

Nitsrek

The Fool, the Emperor and the Hanged Man

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Zehn Jahre sind seit dem Sieg über den Dunklen Lord vergangen und Hermine führt freiwillig ein Leben abgeschnitten von der Außenwelt. Zumindest bis Minerva McGonagall umgebracht wird und ein gewisser 'Held' für ihren Tod verantwortlich ist.

Vorwort

Autorisierte Übersetzung von Ianthe_Waiting's gleichnamiger Fanfic.

Hier die Erlaubnis:

Nitsrek,

I would be honoured in return if 'The Fool, the Emperor, and the Hanged Man' were translated into German! I think there is a Russian translation floating around, but I cannot remember where exactly at the moment. So yes, you have my permission to translate FEH (as I usually refer to it).

My general rule for translation is that I am able to access the translated story via working link. Also, that all the author's notes and author's name be visible for each chapter.

Simply provide a link and I can 'pimp' the forthcoming German version on my LiveJournal.

Warmest Regards,
ianthe_waiting aka Teresa

Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel 1
2. Kapitel 2
3. Kapitel 3
4. Kapitel 4
5. Kapitel 5
6. Kapitel 6
7. Kapitel 7
8. Kapitel 8
9. Kapitel 9
10. Kapitel 10
11. Kapitel 11
12. Kapitel 12
13. Kapitel 13
14. Kapitel 14
15. Kapitel 15
16. Kapitel 16
17. Kapitel 17
18. Kapitel 18
19. Kapitel 19
20. Kapitel 20
21. Kapitel 21
22. Kapitel 22
23. Kapitel 23
24. Kapitel 24
25. Kapitel 25
26. Kapitel 26
27. Kapitel 27
28. Kapitel 28

Kapitel 1

Diese Geschichte ist in Ich-Perspektive geschrieben. Es wird letztlich auf DM/HG hinauslaufen, es wird jedoch eine härtere Szene geben, die anderes andeutet. Es wird in dieser Geschichte sexuellen Missbrauch geben, also lest sie am besten nicht, wenn ihr das nicht verträgt. Bemerkungen und konstruktive Kritik willkommen. - Anmerkung der Autorin

Ich bin nicht hübsch... nie gewesen und werde es nie sein; manchmal wünschte ich, ich wäre es. Natürlich bin ich auch nicht gerade hässlich. Meine Körperteile passen gut zueinander, trotz der Tatsache, dass meine Brüste seit Neuestem ein wenig hängen. Ich habe sehr schöne Augen, ein nettes Gesicht und schön geformte Lippen. Honig oder Bernstein würden meine Augenfarbe am besten beschreiben, und meine Lippen? Sie waren wie die einer Porzellanpuppe, ein Schmolmund, voll und perfekt. Aber bekomme ich dank all dieser Vorzüge ein Date für Samstagabend? Absolut nicht.

Alle nennen mich Jane, obwohl das nur mein Zweitname ist, aber irgendwie war er nach dem Krieg hängen geblieben. Ich hatte es anfangs auch bestärkt, die Einfachheit meines Zweitnamen im Vergleich zu meinem geschichtsträchtigen Vornamen vorgezogen. Hermine Granger, Kriegsheldin; Hermine Granger, Harry Potters beste Freundin; Hermine Granger, das Gehirn des Goldenen Trios... Ich hatte angefangen, meinen Namen zu hassen. Als ich meine Stelle in der Mysteriumsabteilung antrat, bat ich also meine Kollegen, mich Jane zu nennen und erklärte ihnen, dass ich keine Extrabehandlung wegen meiner Rolle im Krieg erwartete. Zehn Jahre waren nun vergangen und fast alle nannten mich Jane, abgesehen von einigen Ausnahmen, natürlich.

Mein Leben in den ersten paar Jahren nach dem Krieg war ruhig verlaufen, dafür hatte ich akribisch gesorgt. Mein Gesicht hatte viel zu oft die Titelseite des Tagespropheten geziert; wilde Spekulationen über mein Leben im Allgemeinen und mein Liebesleben wurden im Laufe der Monate immer lächerlicher. Ich hatte meine Eltern weiterhin in anonymer Sicherheit in Australien leben lassen. Mum und Dad liebten inzwischen das Klima und die Bewohner ihrer Stadt. Abgesehen davon waren die Erinnerungen aller Bekannten an sie in Großbritannien gelöscht worden, weshalb die Leute nicht einmal mehr wussten, dass die Grangers einmal eine Zahnarztpraxis gehabt hatten... Ich war eine Zeit lang im Fuchsbau geblieben, hatte Eulen ignoriert, Harrys und Ginnys schlecht vertushtes Flirten ignoriert und auch Ron ignoriert.

Ron... Ich hatte seinen Avancen zwei Monate lang nachgegeben. Unsere Beziehung war unbeholfen, übereilt und für mich irgendwie unnatürlich. Am Ende trennten wir uns in einem angekratzten Verhältnis und ich begann mein Leben in der Dunkelheit. Das war nun acht Jahre her und ich war seither nie zum Fuchsbau zurückgekehrt oder hatte mit einem der Weasleys gesprochen. Von Zeit zu Zeit schickte Ron mir eine Muggel-Postkarte. Ron reist extrem viel als Mitglied einer internationalen Organisation, die Dunkle Aktivitäten nach Voldemorts Niedergang im Keim erstickt. Es ist eine luxuriöse Arbeit, vor allem im Vergleich zu meiner. Nach Voldemorts Tod traten viele Dunkle Organisationen ans Licht und seitdem hatte Ron viele Abenteuer erlebt, viele lebensbedrohliche Abenteuer. Ich allerdings bin froh, dass alles vorbei ist.

Was den Helden des Trios betrifft: Das letzte Mal hatte ich Harry Potter an seiner Hochzeit mit Ginny Weasley im Fuchsbau kurz nach ihrem bestandenen Abschluss gesehen. Damals hatte ich mich bereits von dem Leben, das ich einst kannte, distanziert. Ich hatte Ginnys Bitte, ihre Brautjungfer zu sein, höflich abgelehnt und hatte den Empfang zeitig verlassen; war Reportern, alten Schulkameraden und den noch lebenden Ordensmitgliedern ausgewichen. Ich bin diskret über das Flohnetzwerk nach Hause gereist und hatte meinen Festumhang ausgezogen. Danach hatte ich mich an meinen Schreibtisch gesetzt, um die Geschehnisse des Tages festzuhalten und meine Pläne, mich aus dieser Welt zurückzuziehen, weitersponnen.

Als es an die Bewerbungsgespräche beim Ministerium ging, musste ich der magischen Entsprechung einer psychologischen Untersuchung stellen. Der Heiler war ein uralter Mann, der schon Tausende von Ministeriumsangestellten untersucht hatte und ich war erleichtert, als mein Name keine unnötige Beachtung

aufgrund kürzlicher Ereignisse fand. Nach mehreren Stunden, in denen ich Fragen zu meinem Leben, Gefühlen zum Krieg und Ministeriumsverordnungen beantwortet hatte, lehnte sich der Heiler in seinem Stuhl zurück und betrachtete mich aus gelblichen Augen.

„Miss Granger, Ihre Aversion gegenüber gesellschaftlichen Interaktionen ist beunruhigend. Sie verstehen offensichtlich, dass diese Haltung eine Reaktion auf die Geschehnisse der letzten drei Jahre und Ihre Beteiligung im Krieg ist. Unabhängig davon, wie beunruhigend dieser post-traumatische Stress ist, sind Sie bei vollem Verstand. Die Hindernisse, die Sie bewältigt haben, haben Sie stärker gemacht und Ihre Leistungen auf dem akademischen Feld sich überragend. Kurzum: Ich werde Ihrer Eignung für die Mysteriumsabteilung nicht widersprechen...“

Der Heiler leitete mich an den Vorsitzenden der Mysteriumsabteilung weiter, einen Herrn namens Alexander Roux, und ich wurde schnell zur jüngsten Unsäglichen in der Geschichte des Ministeriums. Soviel dazu. Einer der ersten Schritte in ein zurückgezogenes Leben. Der nächste Schritt war getan, als ich in das einzige magisch geschaffene Bauwerk innerhalb der Grenzen des Verbotenen Waldes einzog.

Mein Zuhause war eine alte Jagdhütte, beinahe vergessen von der Magischen Welt, Hagrid jedoch bekannt. Er hatte mir die Hütte überlassen, nachdem ich ihn gefragt hatte, ob es einen Ort gab – einen abgeschiedenen Ort – wo mich die Presse in Ruhe lassen würde. Hagrid verstand nicht, dass ich einen Platz zum Leben suchte; dachte, dass ich nur eine Zuflucht brauchte. Als ich jedoch zur Hütte kam, trug ich mein ganzes Hab und Gut in meiner Manteltasche und Krummbein baumelte in einem Korb von meiner Hand.

Die Hütte befand sich auf einer kleinen Lichtung, nur alte Schutzzauber schienen den Wald davon abzuhalten, sie komplett unter Farnkraut und Bäumen zu vergraben. Es war ein Bau aus Erde und Holz, der eher wie das Loch eines Hobbits als eine Hütte wirkte. Es gab nur ein paar mit Staub verkrustete Fenster, die nach außen blickten und die breite Tür war so niedrig, dass man sich bücken musste, um einzutreten. Von der Mitte des irdenen Dachs wuchs ein kleiner Steinschlot, um den sich Wein rankte. Ich erinnerte mich daran, gedacht zu haben, dass ich vielleicht etwas voreilig gewesen war, als ich mein komplettes Leben in meine Taschen gepackt hatte. Ich hatte meine winzige Wohnung in London bereits für diese verwahrloste Hütte aufgegeben.

Ich trat durch den schwachen Schutzschild und bemerkte sofort, dass die Sonne in dem kleinen Stück Land, das die Hütte umgab, heller schien. Ich setzte den Korb an der Tür ab und merkte, dass die Zauber das wuchernde Gras des so genannten Gartens davon abgehalten hatten, die paar Steinplatten, die zur Tür führten, zu verschlingen. Ich zog meinen Zauberstab – aus Gewohnheit – und drückte gegen die rot gestrichene Tür. Das Holz war so stark, als würde es schon seit Jahrhunderten den Eingang blockieren. Sie öffnete sich mit einem tiefen Quietschen und ich blickte auf mein neues Zuhause.

Staub und Spinnweben verschmutzten den Hauptraum und mit einem schnellen Schlenkern meines Zauberstabs war der Raum sauber und frisch, selbst die rautenförmigen Fensterscheiben. Das Licht, das durch die Fenster einströmte, war wundervoll: Warm und heimelig. An der Rückseite der Hütte befand sich eine kleine Küche, die nach einem weiteren Zauber glänzte, eine steinerne Inseltheke in der Mitte der Küche, eine kleine Kochstelle an der Rückwand und, zu meiner Überraschung, ein niedriger Hintereingang zur Hütte, die zum Wald hinaus führte. Der kleinste Raum war ein antikes Wasserklosett, das auch einiger Reinigung bedurfte. Der vielleicht schönste Raum jedoch war das Schlafzimmer, der mich überlegen ließ, ob diese Hütte tatsächlich eine Jagdhütte oder eher ein Liebesnest gewesen war. Das Bett war sehr viel größer als alle, die ich bisher besessen hatte und stand direkt an der Wand, so dass man nur von einer Seite hinein schlüpfen konnte. Auf der gegenüberliegenden Seite des Bettes befand sich ein breites Fenster aus ähnlichen rautenförmigen Glasscheiben, das in den dunkelgrünen Wald hinausblickte. Ein Eichenschrank nahm einen Großteil des Raumes neben dem Bett ein, verziert mit schönen Schnitzereien von Waldtieren, Zentauren, Thestralen und Einhörnern.

Ich atmete schnell und schwer, so aufgeregt von dem Anblick, dass ich Krummbein und seine erbärmlichen

Schreie aus dem Korb auf der Schwelle völlig vergessen hatte. Ich schwenkte meinen Zauberstab hier und da, reinigte den Rauchfang des Hauptkamins und den kleineren in der Küche. Ich öffnete alle Fenster und ließ Luft herein, erneuerte die Holzbalken, die die tiefe Decke stützten, schrubbte die Steinböden und schaffte es, ein weiteres Fenster – wenn auch ein sehr kleines – in das Wasserklosett zu quetschen, wo ich außerdem die Vorrichtungen erneuerte, damit es nicht länger ein Klosett, sondern ein ordentliches Badezimmer mit Waschbecken und Steinwanne war. Dann erst befreite ich Krummbein und hieß ihn in unserem neuen Zuhause willkommen. Das Tier mochte den Ort sofort und rollte sich auf einem antiken Stuhl vor dem kalten Kamin zusammen.

Den Rest des Tages verstärkte ich die Schutzschilder um die Hütte und zähmte das Gras, damit es gepflegter aussah. Ich leerte meine Taschen, verwandelte die Möbel nach meinen Wünschen und fand keine Hinweise auf einen früheren Bewohner. Ich bearbeitete die Schutzzauber so, dass die Hütte unauffindbar war, was mich sehr viel Energie kostete. Als Letztes erstellte ich Anti-Apparier-Schutzschilder, bevor ich es mir vor dem Kamin gemütlich machte und darüber nachdachte, was es sonst noch zu tun gab.

Und so begann mein Leben als Einsiedlerin. Für die nächsten paar Jahre war meine Hütte ein Stückchen Himmel im Verbotenen Wald. Ich legte Wert darauf, meine ‚Nachbarn‘ kennenzulernen, die Zentauren, und schloss mit ihnen als einziger Mensch, der in den Wäldern lebte, Frieden. Mir wurde gestattet, mich frei zu bewegen, solange ich nicht ihre Herden störte oder die Außenwelt auf sie aufmerksam machte. Die Zentauren fanden mich merkwürdig, tolerierten mich und meine Magie aber. Sie wussten dank meiner Zauber nicht, wo sich die Hütte befand, machten jedoch einen Bogen um diese eine Lichtung, obwohl sie weder die Hütte, noch den Rauch aus dem Schornstein sehen konnten.

Ich pflanzte einen Garten an, erst Kräuter, dann Zaubertrankzutaten, dann Gemüse. Ich erkundete nach und nach den Wald, fand zu meiner Belustigung einen alten Weg, der direkt nach Hogwarts führte. Wer den Pfad geschaffen hatte und wann, war ein Rätsel, aber er führte unterirdisch in die Kerker von Hogwarts. Es war ein verborgener Pfad und ich erkannte, dass er seit vielen Jahren, vielleicht Jahrzehnten, nicht mehr benutzt worden war, dennoch wurde es mein persönlicher Weg zurück in die Welt.

Ich hatte mein Flohnetzwerk angeschlossen und benutzte meine Berühmtheit, obwohl ich es hasste, so über mein Leben zu denken, um es nicht auflisten und nur für ‚Anrufe‘ benutzen zu lassen. Ich war die einzige Person, die es zu Reisezwecken nutzen konnte und jeder Versuch eines Anderen würde denjenigen sofort zum Tropfenden Kessel oder ins Ministerium bringen. Es ähnelte der Muggel-Anruferkennung, aber ich fühlte mich etwas sicherer. Die Post wurde immer noch von Eulen gebracht, jedoch ohne Empfängeradresse, nur clevere Eulen fanden die Hütte; alle anderen flogen zu Hagrids Hütte oder nach Hogwarts, wo ich die Briefe an den Wochenenden abholte. Ich abonnierte den Tagespropheten nicht mehr; es war mir alles egal. Ich ging jeden Tag zur Arbeit, reiste durch das Flohnetzwerk direkt in die neunte Etage und wenn der Tag rum war, reiste ich wieder heim, ohne die oberen Stockwerke des Ministeriums je zu sehen, mal abgesehen von seltenen Anlässen.

Das war mein Leben: den Menschenmassen entfliehen. Die einzigen Menschen, die ich sah, waren meine Arbeitskollegen, die, die mich Jane nannten. Die Einzigen, die mich noch Hermine nannten, waren Ron (in seinen Briefen), Hagrid, Minerva McGonagall und Albus Dumbledores Portrait. Ich besuchte Hogwarts wöchentlich, für gewöhnlich an den Wochenenden, um meine Post zu holen, und trank Tee mit Hagrid oder aß mit Minerva und Dumbledore in ihrem Büro zu Abend. Spät nachts besuchte ich mit der Grauen Dame alias Helena Ravenclaw die Bibliothek und las mit ihr. Meine nächtlichen Besuche hatten mir unter den Schülern einen Ruf als Geist beschert und die Schlossgeister bauschten dieses Gerücht zum Spaß auf. Ich nahm an, dass man mich schon als Geist betrachten konnte, so wie ich mich durch Hogwarts bewegte. Ich kannte alle Geheimgänge, wurde an einem Ort gesehen und erschien kurz darauf an einem ganz anderen. Ich wurde in den Ländereien gesichtet, beim See, an den Gräbern von Dumbledore und Severus Snape, bei Hagrids Hütte, nahe der Peitschenden Weide. Ich wurde angeblich sogar in der Nähe der Heulenden Hütte gesehen, aber ich wusste, dass diese Information frei erfunden war.

Eigentlich war vieles über mich zu jener Zeit frei erfunden. Hagrid informierte mich eines Tages im Winter darüber, dass der Prophet eine Artikelreihe über Harry und seinen Sieg über Voldemort veröffentlichte. Es tauchten einige Fotos auf, scheinbar von den letzten Momenten des Kampfs, auf denen Harry, Ron und ich uns erleichtert umarmten. Ich kümmerte mich nicht darum, als Hagrid versuchte, es mir zu geben. Hagrid hatte große, glitzernde Tränen in den Augen, aber ich blickte nur aus dem Fenster und auf den See dahinter.

Laut dem Propheten hatte Harry sich anscheinend dazu entschlossen, ein zurückgezogenes Leben zu führen. Harry war seit Jahren nicht gesehen worden, und seine Frau Ginny stand für Kommentare zum bevorstehenden Jahrestag von Voldemorts Fall ebenso wenig zur Verfügung. Als Hagrid mir erzählte, was der Prophet schrieb, dachte ich mir nichts dabei. Harry hatte schon immer ein normales Leben führen wollen, außerhalb des Scheinwerferlichts. Und anscheinend tat er das auch...

Es war Februar und im Mai wäre dieser Tag zehn Jahre her... Nach so langer Zeit dachte ich nicht mehr so häufig daran und auch wenn ich regelmäßig durch Hogwarts wanderte, suchten mich die Erinnerungen an die Ereignisse dort nicht heim. Ich nahm den gleichen Weg wie an jenem Tag... zum Raum der Wünsche, zur Heulenden Hütte, in die Große Halle. Es gab keine lauernden Erinnerungen an die Verwüstung, nur die Gräber der beiden größten Schulleiter, die ich glücklicherweise zu Lebzeiten gekannt hatte. Wenn mich mein Leben besonders traurig stimmte, setzte ich mich an Snapes Grab und sah hinaus auf den Schwarzen See. Es gab kein Portrait von Severus Snape, aber manchmal hörte ich in meinem Kopf, wie er mich – wie immer – schimpfte. Ich konnte nur mit Albus' Portrait sprechen und meistens sprachen wir über meine Arbeit im Raum der Zeit.

Arbeit. Ich war froh, dass sie für heute vorbei war. Es war eine lange Woche gewesen und ich hatte nun auf mein Ansinnen ein paar Tage frei. Ich musste ein neues Haustier finden, Krummbein hatte mich zu Beginn dieser Woche endgültig verlassen. Ich verspürte keinen Kummer wegen seinem Ableben; er war alt gewesen und ein guter Begleiter, aber seine Zeit war gekommen... Zeit... Ich spürte, wie ein neuerlicher Seufzer aufstieg, während ich meinen Unsäglichen-Umhang ablegte, ihn an die Rückseite meiner Bürotür hängte und dann in meinen schweren Mantel schlüpfte. Ich trat hinaus in den schwarzen Marmorgang, die Bürotür verschmolz wieder mit dem Stein, jemand wünschte mir ein schönes Wochenende und ich hob zum Dank meine Hand in Richtung der Stimme. Ich hatte im Moment nicht den Kopf, nett zu meinen Kollegen zu sein. Ich spürte nur einen Knoten aus Scheu in meiner Magengrube bei dem Gedanken daran, in die Winkelgasse und in die Magische Menagerie gehen zu müssen. Ich musste in die Öffentlichkeit treten.

Mein Mantel, eines meiner wertvollsten Besitztümer, würde mich vielleicht schützen. Ich steckte meine Hände in meine Taschen. Die linke war bodenlos gezaubert. Ich konnte meinen Geldbeutel darin ertasten, meinen Zauberstab, eine Packung Taschentücher, ein paar Phiolen Aufpäpplertrank, das Buch, das ich gerade las, einige Federn und Tintenfläschchen, kleine, leere Phiolen, ein paar Sichel, Rons letzte Postkarte, ein paar sauberer Strümpfe, ein Stapel frischer Kleidung, ein seit einigen Jahren abgelaufener Gutschein für ein kostenloses Eis in Fortescues Eissalon und schließlich ein Notfall-Portschlüssel, der mich nach Hogwarts brachte. Hagrid hatte mir den Mantel vor einigen Jahren geschenkt, kurz nachdem er realisiert hatte, dass ich in der Hütte wohnen bleiben würde. Es war sein Mantel gewesen, als er ein kleiner Junge gewesen war und an mir wirkte er wie ein schweres, ledernes Staubtuch. Er war wasserdicht, warm und ließ sich in alles verwandeln, was ich brauchte.

Während ich zum Flohnetzwerk der neunten Etage lief, darauf wartend, dass niemand mehr da wäre, verwandelte ich den Mantel in einen schweren, dunkelgrauen Mantel mit Kapuze, der mein Gesicht und mein Körper wirkungsvoll verbergen würde. Das einzige, was ich nicht änderte, war die bodenlose Tasche, die sich auf der Innenseite befand, wo ich sie leicht erreichen konnte.

Ich war zufrieden und reiste sofort zum Tropfenden Kessel. Niemand sah auf, da es in dem Lokal viel zu voll war, um einen Neuankömmling zu bemerken. Ein Teil meiner Scheu verschwand und ich trat schnell durch den Hinterausgang, durch den Bogen und auf die volle Straße. Ich fragte mich, ob es als Talent zählte, sich völlig unbemerkt durch die Massen bewegen zu können. Ich sah niemanden direkt an und hielt meinen Blick auf meine Stiefel gerichtet.

Ich drängte mich in die Magische Menagerie und hielt inne. Trotz der Käfige voller Kätzchen und anderen putzigen Tieren vor den Schaufenstern war das Geschäft relativ leer. Es waren keine Ferien und die Schüler waren in der Schule. Ich war mir nicht sicher, ob es mir gefiel, dass der Laden fast leer war. Die paar Kunden, die um die Käfige herumstanden, kannte ich nicht, also wagte ich mich vor.

Krähen, ein paar Eulen, Ratten (Merlin bewahre!), Knuddelmuffs... nichts, was ich mir kaufen wollte. In einer Ecke stand ein Käfig mit Katzen – man beachte: nicht Kätzchen, sondern ehemals Kätzchen, die nicht gekauft worden waren, bevor ihre Niedlichkeit nachgelassen hatte. Dieser Gedanke gefiel mir aus irgendeinem Grund und ich lief auf die kraftlosen Haustiere zu, suchte nach einem orangenen, vertrauten Fellknäuel.
„Kann ich Ihnen irgendwie helfen?“

Ich versuchte, zu verbergen, wie überrascht ich war, als die Eigentümerin mit der dicken schwarzen Hornbrille vor mich trat und meinen Weg blockierte. Ich hätte sie zu gerne verhext, rief mir jedoch ins Gedächtnis, dass ich zumindest ein wenig den sozialen Anstand wahren sollte.

„Sind diese Katzen dort zu verkaufen?“, sagte ich und nickte mit meinem Kopf in die Richtung des Käfigs.

„Diese alten Dinger? Ich würde sie Ihnen schenken, wenn Sie möchten. Zu alt, um niedlich zu sein, kein Schüler wollte sie im Herbst...“, kicherte die alte Frau und meine Hand wanderte zu meinem Zauberstab.

Na, na, Jane... hörte ich eine vertraute, schleppende Stimme... Severus Snapes Stimme...

„Ich habe gerade erst ein liebgewonnenen Begleiter verloren, sehr lieb, zu alt, um niedlich zu sein“, zwang ich zwischen meinen Zähnen hervor.

Die ältere Frau trat zurück und ich fragte mich, ob ich zu hart gewesen war. Vielleicht hatte sie meine Stimme erkannt; mein Gesicht konnte sie sicher nicht sehen... oder?

„Es gibt auch ein paar Halb-Kniesel, die sind heutzutage ziemlich beliebt.“

Ich blinzelte. „Ach ja?“

„Oh, vor langer Zeit habe ich Hermine Granger einen verkauft... das wurde vor circa einem Jahr im Propheten erwähnt, als sie einen Steckbrief von ihr veröffentlichten... und seitdem... nun ja...“

Ich wollte lachen, meinen Kopf zurückwerfen und heulen. Ich war anscheinend zu einer Trendsetterin geworden, oder zumindest Krummbein. Ich überlegte, wie mein alter Halb-Kater darüber gedacht hätte... und ich vermisste ihn.

„Interessant“, sagte ich und schluckte meine Gedanken herunter. „Vielleicht sollte ich sie mir mal anschauen.“

Die alte Frau trat endlich zur Seite, sagte mir noch, ich sollte sie rufen, wenn ich etwas bräuchte. Ich antwortete nicht, sondern stellte mich vor den Käfig mit den sechs Tieren darin, die mich träge und unbeeindruckt ansahen. Ich zog die Kapuze ein wenig zurück, um ihnen in die Augen zu sehen, ein paar gelb, ein paar grün... aber ein Halb-Kniesel erwiderte meinen Blick mit neugierigen, grauen Augen. Ich richtete meine Aufmerksamkeit auf ihn und beugte mich herunter.

Der Halb-Kniesel war gerade noch ein Jungtier, und es war mir ein Rätsel, wie es sein konnte, dass niemand ihn süß fand. Ein männlicher Halb-Kniesel, graue Augen, graues Fell, einer siamesischen Katze ähnlich. Sein Fell war nicht so lang wie das der anderen Katzen, aber ich wusste sofort, dass es eindeutig ein Halb-Kniesel war. Als ich Krummbein gefunden hatte, gab es sofort eine Verbindung zwischen uns, plötzlich und unerwartet. Ich hatte es schon fast vergessen.

Ich lächelte, als der Kater sich streckte und aufstand, zur Käfigtür lag und sein graues Näschen zwischen den Stäben durchsteckte.

„Hallo Kleiner, wie heißt du denn?“, fragte ich sanft, die gleiche Frage, die ich damals auch Krummbein gestellt hatte.

Ich neigte mich noch ein Stück vor, zuckte jedoch sofort zurück, als seine Krallen meine Nasenspitze streiften, mich nicht kratzten, sondern nur spielerisch neckten. Ich verknipte mir ein Lachen, als ich die gestreckte Pfote piekte und die Spitzen seiner Krallen an meiner Fingerspitze spürte.

„Möchtest du bei einer alten, hässlichen Hexe leben?“, fragte ich leise und langte mit meiner anderen Hand durch die Gitterstäbe, um ihn hinter seinen Ohren zu kraulen.

Ein kleines Miau und es war um mich geschehen. Ich zog den Halb-Kniesel aus seinem Käfig und wiegte ihn in meinen Armen. Als seine Nase meine berührte, wusste ich es...

Ich zahlte nur zehn Sickel. Wenn es nicht so günstig gewesen wäre, wäre dieser Preis Grund zur Empörung gewesen. Dieser Halb-Kniesel war sehr viel mehr wert, aber ich beschwerte mich nicht. Ich trug meinen neuen Freund in meinen Armen, sein kurzes Fell unter meinen Fingern weich und seidig, ganz anders als bei Krummbein... Dieses Tier war schlanker, eher Mäusejäger als im Sessel liegender Faulpelz.

Ich wusste, dass ich mit ihm nicht durch das Flohnetzwerk konnte, also apparierte ich zu den Toren von Hogwarts und überquerte schnell die Ländereien, während die Sonne unterging. Sie waren verschneit und gefroren und ich rechnete beinahe damit, Schüler außen zu treffen, die sich eine Schneeballschlacht lieferten, aber ich traf niemanden. Selbst in der Eingangshalle begegnete ich niemandem, konnte nur Stimmen aus der Großen Halle hören, und wusste, dass alle vor einem warmen, herzhaften Abendessen saßen.

Ich durchquerte die Kerker, zog meinen Zauberstab und sprach Lumos, um den Weg auszuleuchten. Mein neuer Gefährte blickte sich um, zappelte jedoch nicht und gab auch keinen Laut. Tiefer und tiefer drang ich vor, wahrscheinlich einer der Wenigen, die jemals so tief gereist waren. Schließlich stand ich vor der feuchten, riesigen Trollstatue, halb so groß wie in Wirklichkeit und mit Schimmel bedeckt. Hinter dem Troll würde ich den Pfad nach Hause finden. Ich murmelte leise mein Passwort ‚Mädchentoilette‘ und trat mit meinem leuchtenden Zauberstab in den Tunnel, der in den Verbotenen Wald führte.

Wenn man nicht trödelte, schaffte man es in einer guten Stunde von Hogwarts bis zu der Hütte. Im Dunkeln würde es länger dauern, aber es war keine gute Idee, mit leuchtendem Zauberstab durch den Verbotenen Wald zu wandern. Ich lief los, nachdem ich meinen Mantel zurückverwandelt und mein neues Haustier in die normale Tasche gesteckt hatte, wo er es wärmer haben würde.

Schnee bedeckte den alten Pfad, als jedoch der Halbmond aufstieg, wurde der Weg zu einem silbernen Band zwischen den dunklen Bäumen. Mein Atem stieg in geisterhaften, weißen Wölkchen auf, während ich einen steilen Hang hinauf kletterte, die Wurzeln eines nahen Baumes waren mein einziger Halt. Ich war fast Zuhause.

Als ich die Lichtung betrat, nahm ich eine vertraute Magie wahr: Die Schutzschilder, die ich errichtete hatte, um Eindringlinge von meinem Garten fernzuhalten. Ich hielt inne und blickte auf das Tier in meiner Tasche, das mich aus Sickel-artigen Augen ansah. Ich trat durch die unsichtbare Grenze, ließ mich und das Tier von der Magie registrieren. Meine Stiefel landeten auf dem schneebedeckten Grad und die Schutzwälle schienen erleichtert zu seufzen – die Herrin war zurückgekehrt.

Schnell betrat ich die Hütte, schloss die Tür hinter mir und richtete meinen Zauberstab auf das Feuer, das aufflammte und Hitze durch die kleine Hütte jagte. Ich setzte den Kater in den Sessel vor dem Feuer, zog meinen Mantel aus und hängte ihn über einen Nagel, der in einem Stützbalken zwischen Hauptraum und Küche stand. Ich klemmte den Zauberstab unter meinen Arm und lief zu den Schränken, in einem verbarg sich ein Kühlschrank, um eine Flasche Milch zu holen. Bald darauf stellte ich einen Unterteller mit warmer Sahne

auf den Teppich vor dem Kamin und der Kater sprang von seinem Platz herunter und schnüffelte, bevor er seine Mahlzeit aufschleckte. Ich setzte mich in den nun leeren Sessel und beobachtete das Tier.

„Wie soll ich dich nennen?“, fragte ich laut, mehr für mich selbst als für den Kater.

Wie zur Antwort sah der Kater auf und blickte mich einen Moment lang an, seine silbernen Augen schenken mir einen kühlen, abschätzenden Blick und befanden mich anscheinend für zufriedenstellend. Ich grinste.

„Malfoy. Du hast mich gerade so angeblickt... und hast mich nicht einmal Schlammlut genannt...“ Ich lachte leise, stützte meinen Kopf auf meine Faust und betrachtete, wie der Kater seine Milch schlürfte.

„Malfoy. An den habe ich schon lange nicht mehr gedacht...“

Der Kater miaute leise, beendete sein Mahl und sprang auf meinen Schoß. Ich streichelte sein graues Fell, bis er sich in meinem Schoß zusammenrollte.

„Ich kann mich nicht daran erinnern, wann ich dieses Frettchen zuletzt gesehen habe. Egal... Er genießt vermutlich sein albernes, dekadentes und vor Vorurteilen behaftetes Leben...“, flüsterte ich und schaute ins Feuer.

Es gab so viele Leute, an die ich schon lange nicht mehr gedacht hatte. Es gab sogar welche, die ich völlig vergessen hatte. Wenn Hagrid Namen nannte, dauerte es manchmal sehr lang, bis ich mich erinnern konnte... Vielleicht war es ganz gut, dass ich vergaß.

Malfoy, der Kater, stellte sich als wunderbares Haustier heraus, was vielleicht zum Teil auf sein Jungsein zurückzuführen war. Krummbein war nicht mehr jung, als ich ihn gefunden hatte und war niemals verspielt oder so anhänglich wie Malfoy.

Malfoy mochte den Garten und jagte gerne Holzmäuse, jedoch nie um sie zu töten, sondern einfach um der Jagd Willen. Er beobachtete mich beim Lesen oder rollte sich auf meinen Füßen zusammen, wenn ich auf der Ottomane lag, die ich vor zwei Jahren an die Wand nahe dem Kamin eingebaut hatte. Wenn ich schlief, lag er immer in meiner Körperbeuge, egal wie rum ich lag. Er mochte Sahne zum Frühstück, mindestens so sehr, wie ich Kaffee mochte, und zum Abendessen eine Dose Tunfisch oder Lachs.

Ich war froh, dass mein neuer Mitbewohner sich so schnell an mein Zuhause gewöhnt hatte. Der Tag, an dem ich ihn zum ersten Mal allein lassen würde, rückte näher und ich erklärte ihm, dass er oft allein sein würde. Der Kater blickte mich nur kühl an und wandte sich dann hochmütig ab, was nur bewies, dass ich seinen Namen passend gewählt hatte.

Ich hatte noch zwei Tage frei. Eine Wärmefront gestattete es mir, etwas im Wald umherzuwandern und Dinge zu sammeln, die ich Professor Slughorn versprochen hatte, Dinge, die zuviel Stärke oder Mut für den alten Mann abverlangten. Es machte mir nichts aus, Horace gab mir dafür Bücher. Bücher, die ich niemals aus der Bibliothek oder vom Ministerium bekommen hätte. Diesmal würde ich aus den vielen Bächen im Wald Moos sammeln, das für viele Tränke, hauptsächlich jedoch in Horaces Schlaftrank Anwendung fand.

Ich zog meine liebste, militär-grüne Hose an, ein Thermo-Unterhemd, einen viel zu großen grünen Pullover, amerikanische Militär-Bergstiefel und meinen alten Mantel. Ich verabschiedete mich von Malfoy, und ließ mein Zuhause hinter mir, um den Wald zu betreten.

Da die Sonne im Februar selten durch die dicken Äste schien, lag Schnee auf dem Boden. Der Wind war im Schutz des Waldes nicht so eisig, aber meine Wangen und Nase waren kalt und sehr wahrscheinlich gerötet. Die Bäche waren nicht mehr gefroren, aber vor einem Monat wäre es noch schwierig gewesen, Horace sein Moos zu besorgen. Ich verließ den Weg und besuchte Plätze, die vielleicht nur ich kannte. Vielleicht war

ich der einzige Mensch, der von ihnen wusste. Es gab so viele unsichtbare Grenzen im Wald und ich kannte sie nach all den Jahren. Es gab Orte, die ich nicht besuchte, und Orte, an denen ich oft die Zentauren traf, die manchmal sogar mit mir sprachen. Ich musste mich einer solchen unsichtbaren Grenze nähern, und als ich es tat, den Bach bereits in Sichtweite, hörte ich ein Pfeifen.

Ich durfte mich nicht bewegen, wenn ich diesen Ruf hörte, also erstarrte ich mitten im Schritt und zog meine Hände aus meinen Taschen. Ich konnte ihre Augen auf mir spüren; ich konnte spüren, dass sie wussten wer ich war und dass ich unbewaffnet war. Scheinbar nach Minuten erklangen zwei Pfiffe und ich verneigte mich langsam und zeigte auf den nahen Bach. Ich durfte gehen.

Nach dem Krieg wurden keine sonderlichen Anstrengungen unternommen, die Beziehung zwischen den Zentauren und den Zauberern zu verbessern. Die Zentauren waren bei der letzten Schlacht so hilfreich gewesen und nur Firenze, zusammen mit ein paar anderen, stand in ständigem Kontakt zum Ministerium. Ich als Mensch wiederum, hielt den Kontakt zu den Zentauren, nicht als Repräsentantin des Ministeriums, sondern als besorgte Bewohnerin des Waldes. Eine Übereinkunft, die kurz nach meinem Einzug in die Hütte getroffen worden war... Ich würde die Zentauren über die Absichten des Ministeriums bezüglich des Waldes auf dem Laufenden halten und sie würden mich über jede ungewöhnliche Bewegung im Wald in Kenntnis setzen. Seit Jahren herrschte Frieden.

Ich blieb neben dem Bach stehen und zog ein paar leere Phiolen aus meiner bodenlosen Tasche, öffnete die erste von vieren und füllte sie mit Wasser. Ich tauchte meine rechte Hand in den eiskalten Bach und packte einen Klumpen Moos auf dem Grund. Diesen Prozess wiederholte ich, bis all meine Fläschchen voll waren, dann stopfte ich sie zurück in meine Tasche, während ich mich aufrichtete. Ich sah mich um, verbeugte mich nochmals kurz und kehrte dann zum Pfad zurück.

Es war manchmal mühsam, Horace Vorräte zu besorgen. Ich gab vor, nicht zu wissen, wofür er sie benötigte. Ich betrat auch nie sein Büro, selbst wenn er mich jedes Mal hereinbat. Als er zum ersten Mal realisierte, wer sich da an seinem Büro vorbei schlich, hielt er mich eines Nachts auf und fragte, was ich in Hogwarts machte... und ob die Direktorin Bescheid wusste. Ich erklärte es ihm und ergänzte eine kaum versteckte Drohung, dass er mein Kommen und Gehen in Hogwarts besser für sich behalten sollte, wenn er nicht wollte, dass ein paar ungünstige Einzelheiten seiner Vergangenheit ihren Weg auf die Titelseite des Tagespropheten schafften.

Horace bezeichnete mich als eine Slytherin... und ich fasste es als Kompliment auf.

Es war nicht ganz Mittag, als ich mich auf den Weg zu dem unterirdischen Gang machte. Ich fragte mich, ob es mir gelingen würde, Minerva zu treffen, ohne, dass ich von einem der Schüler bemerkt wurde. Es war ein Wochentag und mittags saßen die meisten Schüler beim Essen... also vielleicht schon...

Ich bewegte mich an der Trollstatue vorbei und anschließend durch die Dunkelheit. Manchmal, so wie jetzt, brauchte ich keinen Zauberstab, um mir den Weg zu leuchten. Jeder Schritt war inzwischen Gewohnheit.

Es warteten keine Schüler auf mich, als ich Horaces Bürotür erreichte und viermal nacheinander langsam klopfte, damit er wusste, dass ich es war. Auch diese Art zu Klopfen war inzwischen Gewohnheit.

Als die Tür sich öffnete, fand ich Horace nervös vor, seine Augen rot umrandet.

„Miss Granger, mein liebes Mädchen, haben Sie das Moos?“

Ich nickte und studierte sein Gesicht.

„Sie müssen hereinkommen, meine Liebe, diesmal wirklich!“

Ich runzelte die Stirn. Horace beharrte immer darauf, dass ich mit ihm Tee trinken sollte, aber diesmal ließen mich das Zittern in seiner Stimme und die Röte seiner Augen eintreten, während sich ein Knoten in

meinem Magen formte. Irgendetwas stimmte nicht...

Ich zog die Phiolen hervor, bevor ich mich in meinen Grübeleien über Horaces Zustand verlor und drückte sie in seine fleischige Hand. Er dankte mir eilig und legte das Moos auf seinen ordentlichen Schreibtisch, bevor er mich zu seinem Kamin winkte.

„Benutzen Sie das Flohnetzwerk, um in das Büro der Direktorin zu kommen, schnell, meine Liebe!“

Ich blinzelte, als Horace mir Flohpulver in die Hand zwang und mich in Richtung Feuer schubste. Ich bewegte mich schnell und rief nach dem Büro der Direktorin, drehte mich durch den Raum und entdeckte beinahe alle Professoren, Hagrid, Arthur Weasley und Neville Longbottom in dem runden Zimmer. Jede Unterhaltung wurde unterbrochen, als sich alle Augen auf mich richteten.

Ich war hereingelegt worden, da war ich mir sicher. Wie konnte Horace Slughorn das wagen?

„Hermine...“

Ich zuckte zusammen, als Neville Longbottom, Professor für Kräuterkunde und stellvertretender Direktor, ‚diesen‘ Namen sprach. Er war, zugegeben, zu einem attraktiven Mann geworden, aber ich wusste, dass er und Luna Lovegood, wenn auch unverheiratet, seit zehn Jahren immer mal wieder ein Paar waren. Ich hatte Neville seit Harry und Ginnys Hochzeit nicht mehr gesehen, da ich Minerva und Hagrid deutlich gemacht hatte, dass ich nicht wollte, dass Neville von meinen Hogwarts-Besuchen erfuhr.

Neville kam auf mich zu, streckte mir eine Hand entgegen und ich, so albern das auch sein mag, zuckte zurück, als ob er mich angreifen wollen würde. Meine Bewegung blieb auch den anderen Professoren oder Arthur Weasley nicht verborgen, der sich als nächstes traute und mich Jane, nicht Hermine, nannte.

„Jane, meine Liebe, es ist schön, dich zu sehen...“, fing er an.

Natürlich wusste Arthur, dass mich alle Jane nannten; er arbeitete immer noch im Ministerium und hatte sicher die Memos mit meinem Namen darauf gesehen...

Ich entspannte mich leicht beim Klang meines Namens... Zweitnamens. Arthur war älter geworden, aber sein Gesicht war immer noch freundlich wie eh und je. Ich fragte mich plötzlich, was er hier tat... in Hogwarts.

„Ich wünschte, die Umstände wären besser, meine Liebe...“

„Was meinst du damit?“, fragte ich, plötzlich misstrauisch.

Hagrid schnäuzte seine Nase in ein Taschentuch von der Größe einer Tischdecke und sah mich aus wässrigen Augen an. Er schüttelte seinen großen Kopf und mein Magen sackte ab. Ich sah mich langsam um... Flitwick war da, Sinistra, Horace, der hinter mir aus dem Flohnetzwerk trat und mich damit weiter in den Raum drängte... Neville, Hagrid, selbst Trelawney und Hooch.

„Es geht um Minerva. Sie ist...“, begann Arthur, legte seine Hände auf meine Schultern und starrte mich an.

Ich zuckte zusammen, vielleicht etwas zu heftig, und lief zu der Treppe, die hinauf in die Privatgemächer der Direktorin führte. Eine Stimme ließ mich jedoch erstarren...

„Sie ist nicht mehr unter uns, Miss Granger... seit heute Früh. Als sie nicht zu Frühstück erschien, schickte ich Dilys in das Landschaftsbild in ihrem Schlafzimmer, um nachzusehen...“ Es war die Stimme von Albus

Dumbledore, sein Portrait direkt neben dem Schreibtisch der Direktorin.

„Wie?“, fragte ich und der Schock traktierte die Verteidigung, die ich um meinen Verstand aufgebaut hatte.

Albus schüttelte seinen Kopf und nahm die Brille von seiner dünnen Nase. „Noch unklar. Poppy ist gerade oben und untersucht die... die Leiche.“

Die Hand, die ich auf das Kupfergeländer der Treppe gelegt hatte, fiel taub an meinen Körper. Plötzlich spielten die Augen, die auf mir lagen, keine Rolle mehr und ich spürte, wie ich langsam fiel. Ich verlor nicht mein Bewusstsein, aber Hagrid fing mich gerade noch auf, bevor ich zu Boden stürzte. Ich hörte, wie ein paar der Professoren sich sorgten und auch, wie Neville sie vorsichtig aus seinem Büro scheuchte, ihnen sagte, sie sollen vergessen, dass sie mich gesehen hatten und nichts den Schülern sagen, da er beim Abendessen die Bekanntgabe übernehmen würde.

Hagrid hielt mich fest, bevor er mich auf einem Stuhl absetzte... und ich bemerkte, dass es Minervas Stuhl war, hinter ihrem Schreibtisch...

„Alles klar, Mine?“, fragte Hagrid sanft.

Ich konnte mich nicht bewegen, als ich Hagrid, Neville und Arthur ansah. Ich fühlte mich, als wäre ich wieder siebzehn, klein und schwach. So viele Emotionen umspülten mich, dass mir leicht schlecht wurde.

„Ich wollte eine Eule schicken...“, fing Hagrid an, hielt dann inne, als er mein Gesicht sah. Ich kann mir nur vorstellen, was er sah...

Es vergingen ein paar stille Momente, bevor ich sprechen konnte, und als ich es tat, überraschte mich die Bosheit, die aus meinem Mund kam.

„Was willst du hier, Arthur?“

Die Männer, die um den Tisch standen, warfen sich Blicke zu, selbst Albus versteifte sich in seinem Portrait und da wusste ich es... Ich wusste, dass es nicht nur um Minerva ging. Der alte Argwohn erwachte wieder und ich schluckte mein eigenes Erbrochenes wieder runter.

Albus hatte ‚noch unklar‘ gesagt.

Minerva war alt, ja, aber nicht, was Zauberer und hexen anbelangte.

„Es gab einen Vorfall, Jane...“, fing Arthur an und warf Albus schnell einen Blick zu. „Harry ist verschwunden.“

Ich blinzelte, einmal, zweimal. Diese Worte hatten für mich keine Bedeutung.

„Liest du denn nicht die Zeitung, Hermine?“, fragte Neville und ich zuckte wieder instinktiv zusammen. Es war nicht allein der Klang meines Namens, sondern auch sein Tonfall.

„Nein, Neville.“

Meine Worte klangen gepresst und ich suchte in meiner bodenlosen Tasche nach einer Flasche Aufpäppeltrank. Ich versuchte, den Blick zwischen Arthur und Neville zu ignorieren, als ich den Trank herunterstürzte, notierte ihn aber in meinem Hinterkopf. Der Trank lief durch mich durch und ich fühlte mich sofort besser, mein Verstand nicht mehr so träge, mein Magen weniger angespannt.

Minerva war tot und ich musste mich konzentrieren.

„Vor zwei Tagen ist Harry aus dem St. Mungo ausgebrochen. Er hat einen Heiler verletzt, der daran sogar gestorben ist. Niemand konnte ihn finden, bis heute.“

Arthurs Stimme war gespannt, als ob er Probleme damit hätte, irgendeine starke Emotion zurückzuhalten. Ich verengte meine Augen... las zwischen den Zeilen.

„Er war hier?“

„Das denken wir. Die Obrigkeit wurde informiert, aber wir wollten den Fall untersuchen, bevor sie gerufen wurden.“

Ich schloss meine Augen und rieb mit einer Hand über mein Gesicht.

„Warum war Harry im St. Mungo, Arthur?“

Meine Stimme war ruhig, zu ruhig, und als ich meine Augen öffnete, merkte ich, dass alle vier Männer, drei lebendig, einer aus Ölfarben, mich mit angstvollen Augen anstarrten. Ich kannte diese Art von Augen, ich kannte sie von Ordensstreifen, von der Letzten Schlacht, als ich vorgeschlagen hatte, dass Voldemorts Leiche entsorgt werden sollte und dass man Erhaltungszauber auf die anderen Leichen legen musste, damit im Nachhinein für die Auroren noch feststellbar wäre, wer von wem getötet worden war... Es war die Angst davor, dass ich nicht zu einer Pfütze aus emotionalem Matsch zerlief. Die Angst vor meinem strategischen und manchmal auch kühlen Verstand.

Seit einem Jahrzehnt versuchte ich, solchen Situationen aus dem Weg zu gehen.

Unsere Vergangenheit holt uns immer ein, Jane... sagte Severus Snapes Stimme in einer dunklen Ecke meines Gehirns.

„Hat Ron dir nichts gesagt?“, atmete Arthur und fuhr mit einer Hand durch seine dünner werdenden, roten Haare. Ich wusste, dass die Frage nicht wirklich an mich gerichtet war.

„Ron und ich haben seit Jahren nicht mehr persönlich miteinander gesprochen, Arthur, und unser einziger Kontakt besteht aus Postkarten. Teilweise meine Schuld...“, sagte ich sanft. „Also, sag mir, was Ron nicht gesagt hat.“

Vielleicht lag es daran, dass ich in Minervas Stuhl saß, vielleicht an meinem wachsenden Ärger darüber, dass mich so viele Leute entdeckt hatten, wo ich doch mein einsames Leben genoss... Ich wusste es nicht... Aber ich spürte Magie in meiner Stimme und sie verbrannte meine Kehle.

„Ein Jahr nach der Hochzeit fing Harry an, sich merkwürdig zu benehmen...“, begann Arthur. „Mit der Zeit wurde es nur schlimmer. Molly und ich dachten, es wären Depressionen, posttraumatischer Stress, etwas, das man mit Zaubersäften in den Griff bekäme.“

Ich runzelte die Stirn und spürte, wie mein Gesicht krampfte. „War es aber nicht.“

Arthur nickte langsam. „Harry schlug Ginny, und das war der Anfang vom Ende. Er ging nicht mehr zur Arbeit und wurde schließlich aus der Abteilung für Magische Strafverfolgung suspendiert. Ron hat versucht, mit ihm zu sprechen, aber Harry kam nicht aus seinem Arbeitszimmer. Als die Elfen Harry nicht länger zwingen konnten, etwas zu essen oder zu baden, riefen wir St. Mungo.“

Ich seufzte, konnte es in meinem Kopf sehen. Harry schlägt Ginny. Ginny kehrt verstört in den Fuchsbau zurück... Ron geht zum Haus der Potters und versucht, die Tür aufzubrechen... Kreacher versucht Harry zu zwingen oder zu überreden, etwas zu essen oder zu baden... und Harry... und Harry...

Was macht Harry?

„St. Mungo hat Harry untersucht und ihn für geisteskrank erklärt.“

Mein Körper zuckte zusammen und bevor ich es abwenden konnte, lachte ich. Ich konnte es nicht abstellen. Ich konnte das Lachen nicht kontrollieren und konnte auch nicht die Tränen, die aus meinen Augenkeln strömten, zurückhalten. Sie starrten mich alle geschockt an, alle, sogar Albus...

Harry war immer bei Verstand gewesen, selbst als er Angst hatte, er hätte ihn verloren. Sogar als Voldemort tot war und Harry zwei Heiligtümer abgab. Ich hatte das Buch, Die Märchen von Beedle dem Barden, immer noch... Das Buch lag auf dem geschnitzten Kopfteil meines Bettes... Der Gedanken an dieses Buch ließ mein Gelächter langsam abklingen. Ich wischte über mein Gesicht, umarmte mich selbst; wahrscheinlich war ich diejenige, die geisteskrank aussah.

„Geisteskrank...“, wiederholte ich.

Neville blickte Hagrid an, ich konnte den Blick jedoch nicht deuten.

„So wie in ‚unheilbar‘? Oder gab es einen Grund, warum mein bester Freund eingesperrt wurde?“ Ärger brach auf mich ein und die Bosheit kehrte in meine Stimme zurück.

Arthur versuchte, einen gefassten Eindruck zu machen, aber ich wusste es... Ich wusste, dass er sein Bestes gab, um sich nicht von der Angst auffressen zu lassen.

„Es war...“, begann er und räusperte sich schnell. „Eine der Heiler diagnostizierte eine posttraumatische Psychose. In Harrys Fall wurde die Psychose durch seine angeborene magische Fähigkeit geschürt. Es gibt keine Heilung, zumindest keine konventionelle. St. Mungo sah eine Therapie und Zeit als die einzige Möglichkeit. Aber irgendetwas hat die Psychose ausgelöst und wir wissen immer noch nicht, was. Und etwas anderes hat nun diese Folge ausgelöst. Er war zuvor nicht so gewalttätig gewesen. Als er Ginny geschlagen hat, tat es ihm sofort Leid, aber inzwischen steckt er so tief in seiner Psychose, dass er denkt, Ginny wäre wieder eine Erstklässlerin. Er nannte mich eigentlich Dad, aber jetzt nennt er mich wieder Mr. Weasley...“

Tränen füllten Arthurs Augen und er setzte rasch die Brille ab, bevor die Tränen das Glas beschlagen würden.

Was mich betraf, ich konnte ihn nur aus zusammen gekniffenen Augen anstarren. Ich wusste, dass ich mich von den Weasleys distanziert hatte, aber mich hätte doch sicher... sicher jemand wissen lassen, dass Harry womöglich dauerhaft ins St. Mungo eingeliefert worden war. Ich runzelte die Stirn.

„Wann ist er geflohen?“

„Vor zwei Tagen. Es ist ihm gelungen, die Schutzschilder zu durchbrechen und ins Muggel-London zu fliehen. Er hatte weder Geld noch einen Zauberstab bei sich...“, erklärte Arthur mit brechender Stimme.

„Und trotzdem hat er es irgendwie bis nach Hogwarts geschafft? Wie?“

„Wir sind uns nicht sicher, Miss Granger, aber ich nehme an, dass ihn seine angeborenen magischen Fähigkeiten, zusammen mit seinen tiefen Gefühlen für diese Schule, irgendwie hierher gebracht haben“, erzählte Albus.

Ich setzte mich in Minervas Stuhl zurück, als ich ein Geräusch in der Kammer über mir hörte.

„Was hat das alles mit Minerva zu tun?“, fragte ich müde.

Ich hatte beinahe Angst, zu fragen, versuchte aber, mich auf die Antwort, die ich bekommen würde, vorzubereiten.

„Wir glauben, dass Harry entweder für Minervas Tod verantwortlich ist, oder zumindest weiß, was die Ursache war“, antwortete Arthur, der Kummer in seiner Stimme von Schmerz erfüllt, selbst für mich...

„Wie hätte er an den Portraits in diesem Büro vorbei schlüpfen sollen? Oder an den Schutzzaubern in Minervas Räumen?“

Albus schüttelte seinen Kopf; selbst als Gemälde sah er abgekämpft aus. Ich stieß den Atem aus, und blies damit eine Strähne, die sich aus meinem Pferdeschwanz gelöst hatte, aus dem Weg. Es war alles sehr merkwürdig. Ich sparte mir meinen Kummer über Minervas Ableben für ein anderes Mal auf; es musste Wut über Harrys Situation sein, die meine Gedanken nun vorantreiben würde.

„Was hat Madame Pomfrey bisher festgestellt?“, fragte ich, meine Hände an die Armlehnen von Minervas Stuhl geklammert... Und plötzlich realisierte ich, dass der Stuhl bald Neville gehören würde... Ich wandte meine Augen Neville zu und bemerkte, wie betroffen er aussah, als er so vor mir stand, seine Hände gegen die Schreibtischkante gestützt.

„Minerva hat sich nicht gewehrt. Zumindest sieht es derzeit so aus“, seufzte Albus.

Meine Gedanken wirbelten und ich stand auf und schritt zur Treppe, bevor mich einer der Männer aufhalten konnte.

„Das würde ich nicht tun, Miss Granger. Die Ermittler werden in Kürze hier sein und nur Poppy und Neville waren bisher in dem Raum. Es wäre nicht förderlich, wenn es auch von Ihnen Spuren in dem Raum gäbe“, warnte Albus.

Immer die Stimme der Vernunft..., schnaubte ich innerlich. Albus hatte Recht. Meine Beteiligung an den Vorgängen in Hogwarts war streng vertraulich. Sicher, ich hätte mir eine Entschuldigung für meine derzeitige Anwesenheit ausdenken können, ebenso wie Arthur Weasley... aber für Minervas Schlafzimmer... das wäre schwieriger.

„Ich nehme an, dass Harrys Ausbruch aus dem St. Mungo auch die Aufmerksamkeit der Auroren erregt hat?“

Arthur nickte und Hagrid stöhnte kummervoll. Neville öffnete seinen Mund, um zu sprechen, schloss ihn jedoch resigniert wieder. Ich ignorierte den Drang, den großen Mann zu umarmen und ließ meine Hand wieder von dem Messing-Geländer fallen.

„Und ich nehme an, dass Harry nicht in den Ländereien zu finden war?“

„Die Lehrer, Elfen und Gemälde haben gesucht, aber niemand hat ihn gesehen“, seufzte Neville.

Ich biss in meine Lippe. „Woher wisst ihr dann...“

„Die Schutzzauber der Schule“, erklärte Albus und betrachtete mich wissend.

Ich nickte. Die Schutzzauber wurden in dem Moment, in dem ich in die Hütte zog, auf mich eingerichtet. Mir war bewusst, dass die schon lange bestehenden Zauber, die die Hütte umgaben, auch mit Hogwarts verknüpft waren, wenn auch nur aufgrund der geographischen Lage. Aber sie würden nicht Harry, oder irgendwen anderen, der nicht auf den Ländereien lebte, zulassen. Die Schutzzauber veränderten sich, und seit

Harry auf den Ländereien gelebt hatte, waren 10 Jahre vergangen. Eine dunkle Erinnerung an Harry gäbe es noch in den beinahe-sensiblen Schutzwällen, und das war nicht genug, um die Schule darüber zu alarmieren, dass jemand „Fremdes“ kam und ging. Nach Voldemort wurden die Zauber zum Schutz der Schule und der Schüler geändert... Obwohl Harry nach wie vor willkommen wäre, würde seine magische Signatur gespeichert und als „fremd“ eingestuft werden. Die Auroren würden es sehen...

„Aber ihr könnt euch nicht sicher sein. Es hätte jeder sein können!“

Ich wusste, dass meine Worte auf taube Ohren trafen; alle im Raum, selbst Hagrid, hatten bereits ihre Entscheidung gefällt.

„Wo sollte er jetzt sein? Sicher nicht in Hogsmeade...“

Meine Worte verklangen und meine Augen richteten sich auf Albus.

„Ich denke nicht, dass er sie mit den zusätzlichen Schutzzaubern finden wird, Miss Granger.“

Ich war nur zur Hälfte erleichtert, die andere Hälfte grub in meiner Manteltasche nach meinem Zauberstab. Es beruhigte mich bereits etwas, das Holz zu berühren; ich zog ihn noch nicht.

„Wovon sprechen Sie?“

Hagrid hatte nicht gefragt, weil er wusste, worum es ging. Hagrid war nicht annähernd so blöd wie die meisten Menschen glaubten, und über die Jahre hatte er genau gelernt, wann es besser war, den Mund zu halten.

Es war Neville, der nun aufrecht stand, die Arme locker vor der Brust verschränkt. Er gab wirklich einen attraktiven Mann ab, aber ich konnte im Moment nicht anders, als ihn zu verschmähen.

„Das betrifft Sie nicht, Professor Longbottom. wir sollten uns nun auf die Ermittler vorbereiten, sie werden Fragen haben, womöglich auch mehr Informationen. Arthur, vielleicht solltest du deine Familie auf den neuesten Stand bringen. Erwähne nicht Harrys Besuch hier“, wies Albus an, seine Augen funkelten selbst durch die vielen Ölschichten.

„Hagrid, geh zu den Toren: Das Ministerium wird sicher gleich hier sein.“

Hagrid nickte und legte eine schwere Hand auf meine Schulter. Ich versuchte, zu lächeln, gab es jedoch schnell auf und tätschelte Hagrids Finger, bevor er das Büro verließ. Arthur verschwand durchs Flohnetzwerk und ließ Neville und mich, uns gegenseitig anstarrend, zurück.

„Vielleicht sollte ich mal nach Poppy sehen...“, sagte Neville sanft, anscheinend froh, seine Augen von mir abwenden zu können. Ich trat zur Seite und ließ Neville die Treppe hoch und außer Hörweite.

„Passen Sie auf sich auf, Miss Granger. Sie kennen den Wald, inzwischen sogar besser als Hagrid. Wenn Harry dort ist, könnten ihm die Zentauren gefährlich werden. Er kennt die Grenzen nicht; genauso wenig wie die Regeln. Wenn Sie ihn finden, machen Sie ihn kampfunfähig und bringen Sie ihn in Sicherheit.“

Ich blickte ihn finster an. Albus und ich waren niemals auf einer Wellenlänge gewesen, auch wenn ich nie mit einem Mann streiten würde, der älter und weitaus erfahrener war als ich.

„Er wird nach Azkaban geschickt, geisteskrank oder nicht, Albus.“

Albus nickte.

„Und wenn er sie umgebracht...“, ich verschluckte mich, übergab mich fast. „Wenn er irgendetwas mit Minerva zu tun hatte, wird er hingerichtet werden.“

Albus nickte wieder, sein Ausdruck schwer.

Ich spürte, wie sich mein Gesicht verzog, und dann kam es... Etwas, dass ich seit über einem Jahrzehnt zu ihm sagen wollte.

„Das ist alles Ihre Schuld.“

Sein gemaltes Gesicht wandte sich ab, aber er nickte nicht. Ich lächelte höhnisch und lief durchs Büro zum Kamin.

„Wohin gehen Sie, Miss Granger?“

Albus' Stimme war verzweifelt, aber den Grund dafür wusste ich nicht genau. Ich drehte mich nicht um, blieb jedoch stehen.

„Nach Hause. Wenn die Auroren etwas von mir wollen, sagen Sie ihnen, sie sollen mir eine Eule schicken. Hagrid bitte auch, sobald ein Termin für die Beerdigung steht.“

Damit nahm ich eine Hand voll Flohpulver und warf es ins Feuer. Ich trat hinein, rief „Die Hütte“, und wirbelte in einer Woge aus Grün nach Hause.

Kapitel 2

Malfoy ließ sich von mir halten, während ich in sein graues Fell weinte, und schnurrte dabei komischerweise sogar. Ich war kaum aus dem Kamin meiner Hütte getreten, als ich bereits weinte. All meine Gefühle für Minerva verwandelten sich in Kummer. Sie war meine Hauslehrerin gewesen, meine Freundin, und für so viele Jahre meine Ersatzmutter. Sie war fort... für immer... weit vor ihrer Zeit.

Ich weinte für ganze zwanzig Minuten, bevor ich anfang, über Harry nachzudenken. Sobald sein Gesicht, sein junges Gesicht, meine Gedanken kreuzte, musste ich würgen. Malfoy fauchte, als ich ihn fallen ließ, um in mein Badezimmer zu rennen und den Inhalt meines Magens auszuleeren... Ich weinte immer noch und konnte Erbrochenes nicht nur in meinem Mund, sondern auch in meiner Nase spüren. Ich fiel rückwärts gegen die Badewanne und stöhnte. Mein Gesicht war geschwollen, meine Haare furchtbar, meine Kleidung schweißnass und mein Herz brach... oder zumindest das, was noch davon übrig war.

Meine geistige Vorstellung von Harry war von seinem Hochzeitstag, das letzte Mal, als ich ihn gesehen hatte. Er war an jenem Tag so glücklich. Sein Haar war immer noch ein Durcheinander, seine Augen immer noch so grün, sein Festumhang perfekt geschnitten und sein Lächeln strahlte wie die Sonne. Die blitzförmige Narbe war so weit verblasst, dass man sie kaum bemerkte, und seine Haltung war die eines Mannes, der letztlich doch noch alles bekommen hatte, was er wollte. Eine Familie... eine Frau... ein Zuhause... Normalität.

Ich würgte wieder, aber es kam nichts. Malfoy beobachtete mich von der Tür aus neugierig; sein langer, dünner, grauer Schwanz wischte auf dem Steinboden hin und her. Ich saß lange Zeit so da, starrte den Kater an, ließ meinen Körper und meinen Geist zur Ruhe kommen. Erst nach langer Zeit konnte ich wieder aufstehen, zog meinen Zauberstab aus meinem Mantel und machte meine Unordnung sauber.

Es war bereits dunkel, als ich es mir wieder in einem Nachthemd und Plüschhausschuhen mit einer Tasse Tee und Malfoy auf dem Schoß vor dem Feuer gemütlich machte. Mein Kopf schmerzte, aber der Tee half. Es waren keine Eulen angekommen und wieder einmal war ich meiner Abgeschiedenheit dankbar. Ich beschloss, dass ich am Morgen die Zentauren rufen würde - etwas, was ich bisher nur einmal getan hatte als ich in die Hütte einzog - und sie über den derzeitigen Stand der Dinge informieren würde. Immerhin war das unsere Abmachung.

Ich würde wieder zur Arbeit gehen müssen; sie kam mir wie ein Zufluchtsort vor. Niemand auf Arbeit hatte Harry bisher erwähnt, also warum sollten sie es jetzt tun? Niemand versuchte, in mein Privatleben einzudringen... jeder nannte mich Jane. Ich freute mich fast auf die Arbeit.

Ich schlief unruhig in jener Nacht und bei Sonnenaufgang bereitete ich mich auf einen Ausflug in den Wald vor. Ich gab Malfoy seine Sahne und trug ihm auf, auf die Hütte aufzupassen, obwohl ich nicht lange weg wäre. War ich auch nicht. Die Zentauren waren schon da, als ich an die nächste Grenze herantrat. Zwei Männchen, Späher dem Aussehen nach, horchten auf meine Neuigkeiten von Harry. Ich bat sie, Hogwarts sofort zu informieren, falls sie ihn finden sollten. Die Zentauren nickten und ich bedankte mich. Zu meiner Überraschung bedankten sich die Zentauren für die Neuigkeiten. Ich fragte nicht nach dem Grund. Ich brauchte für meinen Ausflug nur zwei Stunden und als ich zur Hütte zurückkehrte, fand ich eine vertraute Eule auf dem Fensterbrett des Küchenfensters vor.

„Mine, Beerdigung ist in zwei Tagen am See. In Liebe, Hagrid.“

Das Gekritzel war mir inzwischen so vertraut, wobei ich vor zehn Jahren echte Schwierigkeiten gehabt hätte, die von Tränen verwischte Nachricht zu entziffern. Ich klammerte die Notiz an meine Brust und schluchzte.

Es war wirklich. Minerva war tot.

Ich schluckte meine Tränen, fütterte die Eule, die von Malfoy eifersüchtig beäugt wurde, und befestigte eine schnelle Antwort für Hagrid an ihr.

„Ich werde früh da sein, dann können wir zusammen frühstücken. In Liebe, Mine.“

Ich musste wieder auf Arbeit absagen. Ich hatte noch mindestens zwei Wochen Urlaub, die ich kaum angerührt hatte. Also verursachte mir der ‚Anruf‘ kein schlechtes Gewissen, nur ein kleines bisschen Enttäuschung seitens meines Vorgesetzten, der sich anscheinend zu sehr auf mich verlassen hatte, meine Situation aber verstand. Sein Leiter hingegen...

Ich ging zu meinem Kleiderschrank und fand ein Kleid, das dem Anlass entsprechend war; ein Kleid, von dem ich wusste, dass es Minerva gefiel, da es einmal ihr gehört hatte. Ich hielt vor dem Spiegel in der Schranktür das Kleid an meinen Körper und lächelte. Ich war noch nie modebegeistert, und bis zum heutigen Tag war der Großteil meiner Kleidungsstücke alt und abgetragen. Das einzige, wofür ich Geld ausgab, waren Schuhe.

Es war ein schwarzes Satinkleid, das meine Waden halb bedeckte, um die Taille lag ein Gürtel aus weißem Leder und der Ausschnitt wirkte fast obszön. Der Verschluss lag am Rücken und die Puffärmel reichten bis zu meinen Ellbogen. Es war etwas altmodisch, aber elegant. Zusammen mit den Perlen meiner Mutter, einem Paar schwarzer Allzweck-Lederpumps und einem Hut mit Schleier, hätte ich Minerva stolz gemacht. Ich sah aus wie eine Femme Fatale des 1940er Films und mir fehlte nur noch eine kleine silberne Pistole in der Handtasche. Es war Minervas Lieblingskleid gewesen und sie hatte es mir gegeben.

Ich brachte meinem Spiegelbild nur ein trauriges Lächeln entgegen. Für mich war ich hübsch genug.

~~~~~

Als ich Hagrids Hütte betrat, sagte er, ich sähe hübsch aus. Das Frühstück war bereits fertig. Die Beerdigung war erst mittags. Während meinem versteckten Lauf zur Hütte hatte ich sehen können, wie Neville den Aufbau der Stühle vor dem See überwachte. Anscheinend sollte Minerva in einem Grab neben Albus zur Ruhe gebettet werden. Ich fragte mich beiläufig, ob ihr Portrait inzwischen schon in Nevilles Büro hing.

„Es wird schwer für ihn sein, Mine“, sagte Hagrid, als ich Neville erwähnte.

Hagrid reichte mir eine übergroße Tasse mit Unterteller, vorsichtig darauf bedacht, nichts auf meinen Schoß zu kippen, als wir uns an den Küchentisch setzten. Ich nickte bei seinen Worten und nahm einen Schluck starken, schwarzen Tee, wobei ich versuchte nicht zu husten. Es hatte Jahre gedauert, bis ich bei Hagrids Tee nicht mehr husten musste.

Ich stellte die Tasse samt Teller auf dem Tisch ab und studierte meine schlammigen Stiefel. Ich hatte meine Pumps in die Tasche meines Mantels gesteckt, der derzeit über Hagrids Stuhllehne hing. Ich war durch den Wald gelaufen und habe auf das Flohnetzwerk verzichtet, damit man mich nicht sah.

„Die Auroren haben keinen Kontakt zu mir aufgenommen. Haben sie mit sonst jemandem gesprochen?“

„Mit jedem, der ihrer Meinung nach wichtig war“, sagte Hagrid, bevor er errötete. Er glaubte mich beleidigt zu haben, aber ich lächelte... Hagrid hatte seine Worte nicht böse gemeint.

„Ich bezweifle, dass ich viel zu der Sache sagen könnte“, sagte ich mit einem Schulterzucken. Es stimmte... Ich hatte keine wirklichen Informationen, nur Spekulationen. Es gab so vieles was ich nicht wusste.

„Ich habe nichts gehört. Neville und Arthur wissen auch nicht viel. Die Ermittler kamen, und einer der Abteilungsheiler inspizierte... inspizierte die Leiche...“

Hagrid brach in Tränen aus. Ich konnte nur seine riesige Hand tätscheln und ihm etwas Tee hinschieben. Er fing sich schnell wieder, nahm einen lauten Schluck Tee und strich seine Tränen in seine Haare.

„Sie vermuten also, dass etwas nicht stimmt?“

Hagrid nickte, scheinbar noch nicht bereit, zu sprechen. Ich lehnte mich gegen das raue Holz des Stuhls. Wenn ich nur das Protokoll des Heilers sehen könnte...

„Aber Harry kann es einfach nicht getan haben, Mine, das weißt du doch, oder?“, fragte Hagrid elend.

Ich konnte nicht antworten. Ich wusste nicht, was ich denken sollte.

„Die Auroren vermuten wahrscheinlich, dass es einen Zusammenhang zwischen Minerva und Harry gibt... so denken sie nun einmal...“, spie ich.

„Sie arbeiten immer noch mit Neville daran, auf die Schutzzauber zugreifen zu können; sie haben noch bis spät in die Nacht gearbeitet. Ein paar von ihnen sind mit gezogenen Zauberstäben durch die Ländereien gelaufen, als ob sie nach etwas suchen würden.“

Ich machte „Hmmm“ und mir fiel wieder ein, dass ich noch Tee hatte. Wir saßen lange Zeit still da und tranken, das Feuer gemütlich und warm zu meiner Linken. Ich wechselte zu einem fröhlicheren Thema, indem ich Malfoy erwähnte. Wobei ich Hagrid erzählte, dass ich noch keinen passenden Namen gefunden hätte. Ich wurde blass bei der Vorstellung, wie Hagrid reagieren würde, wenn er wüsste, welchen Namen ich wirklich gewählt hatte.

„Diese Halb-Kneazel sind kluge Tierchen. Du solltest keinen Vollblut-Kneazel haben, die sind zu arrogant, überhaupt nicht gesellig...“, fuhr Hagrid fort, scheinbar dankbar für den Themenwechsel. Ich merkte, dass auch ich dafür dankbar war.

Wir sprachen über die alten Zeiten, als Hagrid sich diverse neue Wesen angeschafft hatte. Wir sprachen über Seidenschnabel und Norbert. Nach einer Weile lachten wir auch wieder wie vor ein paar Wochen. Nach kurzer Zeit war schon Mittag und wir machten uns fertig; Hagrid zog seinen hässlichen Fellanzug an und ich meine Pumps. Ich verwandelte meinen Umhang in einen warmen Mantel und legte ihn um meine Schultern, setzte die Kapuze auf.

Als ich gemeinsam mit Hagrid zum See lief, konnte ich schon die Leute sehen, die sich am Ufer sammelten, und das kleinere, weiße Grab, in dem Minerva liegen sollte. Hagrid hatte wieder die Aufgabe, den Leichnam hineinzulegen und entschuldigte sich bei mir, um zum Schloss zu gehen.

Der Wind am See war kühl und ich zog meine Kapuze noch tiefer ins Gesicht. Mir fielen bekannte Gesichter auf: Hogwarts-Angestellte, Ministeriumsangestellte und die steifen, förmlichen Auroren. Ich suchte mir einen Platz in der vorletzten Reihe am Rand. Ich setzte mich und wartete, beobachtete, wie die Leute die Plätze füllten. Ich entdeckte die Weasleys – oder was noch von ihnen übrig war – ziemlich weit vorne. Ron war nicht da, was keine Überraschung war. Er war wohl am anderen Ende der Welt und schaffte es nicht, zu kommen. In ihrer Nähe entdeckte ich die Lovegoods, dann Nevilles Familie mit seiner Großmutter, die genauso alt war wie Minerva.

Es kamen auch andere Familien; alles ehemalige Gryffindors oder Altersgenossen von Minerva. Aber keiner von ihnen bemerkte mich. Genauso, wie ich es wollte.

Als die Beerdigung begann, erinnerte ich mich an Dumbledores Gedenkfeier. Minervas war sehr viel kleiner. Hagrid kam vom Schloss und trug, was noch von meiner Mentorin übrig war, in ein rotes Samttuch gewickelt. Er weinte ebenso wie auch an Albus' Beerdigung und auch ich konnte nicht anders, als ebenfalls zu weinen.

Professor Flitwick hielt die Rede und brach zweimal fast zusammen, als Hagrid den Leichnam aufs Grab legte. Flitwick sprach die letzten Worte „Staub zu Staub“. Das Grab leuchtete golden und Minerva McGonagall war begraben. Ich zitterte.

Die Menge begann, sich aufzulösen; manche in Richtung Tor, andere zum Schloss für einen kleinen Empfang. Ich saß sehr still, als sie vorbeigingen, von allen unbemerkt. Und als ich mich sicher fühlte, stand ich auf. Nur noch ein paar Leute waren da, hauptsächlich Auroren; Neville und Arthur sprachen mit einem, den ich nicht erkannte. Ich ging zum Grabstein und bemerkte, dass die derzeitigen Gryffindor-Schüler einen Kranz aus roten und goldenen Rosen geschickt hatten. Ich grinste zwischen meinen Tränen; Minerva hatte sich nichts aus Rosen gemacht. Sie hatte Wildblumen bevorzugt. Wie ich. Wir waren beide nicht die Treibhaus-Blumen-Typen...

Der weiße Marmor war warm vom Winter-Sonnenlicht, als ich meine Hand darauf legte. Drei Menschen, die mir wichtig gewesen waren, lagen an diesem Ufer und ich blickte auf die beiden anderen Gräber. Alle drei waren Helden, Minerva die einzige, die Voldemorts Wahnsinn überlebt hatte. Sie würde die Letzte sein, die hier ihren ewigen Frieden fand.

Irgendwo in meinem Hinterkopf hörte ich Severus Snape kichern und die Worte „Ich bin kein Held“ hallten durch mein Gehirn. Ich lächelte. Für mich schon. So wie auch Minerva.

„Irgendwelche Kommentare zu Minerva McGonagalls Ableben, Miss Granger?“, fragte eine Stimme hinter mir und sehr dicht an meinem Ohr.

Ich wirbelte herum und zog meinen Zauberstab. Nicht noch ein verdammter Reporter!

Als meine Kapuze rutschte, sah ich jedoch, dass ich nicht auf einen Reporter zielte. Außer, er hatte diesen Beruf angenommen.

„Oh, mich zu verfluchen wäre keine gute Idee, Miss Granger“, spottete er, seine in Handschuhe gehüllten Hände in Kapitulation erhoben.

Meine Augen wurden eng. Ich wollte wie wahnsinnig kichern, ich wollte angreifen, ich wollte um Hilfe schreien, ich wollte schnell verschwinden... und das alles gleichzeitig. Von all den Menschen auf dieser Welt musste mich ausgerechnet Draco Malfoy erkennen und mich zu allem Überfluss auch noch ärgern. Ich fasste mich schnell und ließ den Zauberstab schnell zurück in meinen Mantel gleiten, bevor ich die Kapuze zurückzog und mein Gesicht vom Sonnenlicht treffen ließ.

Malfoy blinzelte und lächelte – komischerweise.

„Ich bin so froh, dass ich Recht hatte... Sie sind es wirklich.“

Ich blinzelte zurück. er hatte geraten? Das verdammte Frettchen hätte vor zehn Jahren sterben sollen!

„Wie kann ich Ihnen zu Diensten sein, Mr. Malfoy?“

Ja, das klang übertrieben genug.

„Ich habe ein paar Fragen an Sie.“

Ich seufzte. „Bist du ein Reporter?“

„Bei Merlins Bart, natürlich nicht!“

Meine Augenbrauen zogen sich zusammen. Ich wusste nicht, ob Draco Malfoy auch etwas anderes gemacht hatte als der arroganteste Mistkerl zu sein, den die Menschheit kannte.

„Ich arbeite für die Abteilung für Magische Strafverfolgung.“

Ich runzelte die Stirn. „Du... du bist ein Auror?“

Es schien lächerlich, absolut lächerlich. Draco Malfoy, Auror? Die Hölle musste zugefroren sein.

„Eine kluge Hexe wie Sie müsste doch eigentlich wissen, dass es keine Auroren mehr gibt. Es gibt heutzutage nicht mehr genug Dunkle Zauberer, um einen Teelöffel zu füllen, Miss Granger.“ Sein Ton war herablassend. „Ich bin jetzt Teil der ‚Polizei‘.“ Er sprach mit mir, als ob ich erst drei Jahre alt wäre. „Sicher ist Ihnen das Konzept des Polizeisystems bekannt. Immerhin sind Sie eine Muggelgeborene.“

Und er sagte nicht Schlammbut.

„Natürlich weiß ich, was die Polizei ist, du alberner Blödmann.“

„Wollen Sie meine Papiere oder meine Marke sehen?“

Ich wollte ihm auf der Stelle einen Fluch auf den Hals hexen! Aber er zog eine Brieftasche aus der Tasche seines eleganten, grauen Anzugs. Ich konnte ein Brusthalfter sehen und bemerkte außerdem, dass ein zweiter Zauberstab an der Innenseite seines linken Ärmels befestigt war.

Mit einem Flupp öffnete sich die Brieftasche und darin war eine silberne Marke, das sichere Zeichen, dass eine Person zum neuen Strafverfolgungskonzept des Ministeriums gehörte. Die Nummer auf seiner Marke lautete 999 und ich verstaute die Information, um später darüber nachzudenken. Sein Name war auf einen Plastikausweis gedruckt, zusammen mit einem Passfoto, auf dem sein Kopf sich langsam drehte, um jeden Aspekt seines Profils zu zeigen. Ich las den Ausweis und wandte schnell den Blick ab.

DCI... Draco A. Malfoy, Detective Chief Inspector.

Ich wollte brechen. Draco Malfoy war der Detective Chief Inspector der Abteilung für Magische Strafverfolgung, zwei Schritte entfernt davon, Abteilungsleiter zu werden...

Er schlug die Brieftasche zu und steckte sie zurück in seinen Mantel.

„Ich habe ein paar Fragen zu Ihrer früheren Hauslehrerin, Miss Granger. Haben Sie einen Moment Zeit?“

So förmlich... Ich betrachtete ihn. Fast zehn Jahre waren vergangen, seit ich ihn das letzte Mal gesehen hatte, aber wenn ich ihn nicht an dem blonden Haar und dem so vertrauten Malfoy-Spott erkannt hätte, hätte ich ihn für einen entfernten Cousin der Malfoys gehalten und nicht für Draco Malfoy persönlich. So sehr hatte er sich verändert.

Er war größer als in meiner Erinnerung, andererseits war ich auch schon immer eher klein. Sein Haar war immer noch blasses Platin, aber nicht mehr mit Gel nach hinten geschmiert. Es war sehr kurz geschnitten, die wenigen längeren Stellen zu spitzen Stacheln aufgerichtet. Er sah nicht aus wie Lucius, eher wie Regulus Black auf dem Bild, das Harry mir gezeigt hatte... Draco und Regulus waren immerhin verwandt. Das

wimmernde Frettchen-Gesicht und die kalten Augen waren sanfter, männlicher und erwachsener. Das einzige, was sich nicht verändert hatte, war sein selbstgefälliges Grinsen und das kalte Leuchten in seinen silbernen Augen.

„Höchstens fünf bis zehn Minuten, Miss Granger.“

Ich kam wieder zu mir und sah mich um; bemerkte, dass Arthur meine Unterhaltung mit Draco Malfoy besorgt betrachtete. Fast alle anderen waren gegangen, und Hagrid musste mich noch abholen und wie versprochen zu den Verliesen begleiten. Ich hatte die Absicht gehabt, nach dem Begräbnis sofort heimzugehen.

Aber Malfoys Marke war rechtens soweit ich das beurteilen konnte und Arthur kam mir nicht zur Hilfe.

„Miss Granger?“ In seiner Stimme lag Ungeduld und ich fühlte mich plötzlich wie ein in die Enge getriebenes Tier. Meine Füße wollten davon laufen... aber das hinterließ oft den Eindruck, dass man irgendeine Schuld hatte.

„Abgeschieden. An einem abgeschiedenen Ort, wenn es Ihnen nichts ausmacht, Detective Chief Inspector“, brachte ich hervor, obwohl sich mein Hals mit einer undefinierten Angst zusammenzog.

Malfoy lächelte und meine Angst wuchs. „Natürlich, Miss Granger. Gehen wir spazieren?“

Ich kippte beinahe um als er mir seinen Arm anbot. Dennoch nahm ich ihn und benutzte die andere Hand, um die Kapuze wieder aufzusetzen. Es wäre nicht gut, wenn noch jemand außer Arthur Weasley mit Draco Malfoy spazieren gehen sehen würde.

Das hier musste ein Albtraum sein. Ich lief langsam; es war unangenehm, mit den Pumps in den feuchten Grund zu sinken. Die Februarsonne hatte den Schnee größtenteils schmelzen lassen und damit einen Sumpf für jede Frau auf Absätzen geschaffen. Aber ich lief und versuchte, nicht an den Mann an meiner Seite und die Art und Weise zu denken, wie um alles in der Welt er sich in die Abteilung für Magische Strafverfolgung eingekauft hatte. Polizei, am Arsch! Ich hatte sie immer Auroren genannt, aber das war zu einer anderen Zeit gewesen. Ich konnte Draco Malfoy einfach nicht als Auror bezeichnen... aber er musste ein Spitzen-Zauberer oder eine Mischung daraus und einem Auror sein. Merlin, ich hatte mich zu gründlich abgeschottet.

Wir liefen in Richtung Gewächshäuser und als wir das erste erreichten, schlug Malfoy vor, dass wir eintreten und uns wärmen sollten. Ich antwortete nicht, betrat aber Gewächshaus 9, in dem Neville für gewöhnlich Siebtklässler unterrichtete. Im Moment gab es nur zwei Blumentöpfe mit Aloe Vera, sonst nichts. Es war jedoch warm, und dafür war ich dankbar.

Ich beobachtete Malfoy genau, als er die Tür schloss und den Zauberstab aus seinem Brusthalfter zog, an ein paar Tischen vorbeilief, sich gründlich umsah und dann einen Zauber sprach, um unsere Unterhaltung zu isolieren. Mit einer Fassade aus Höflichkeit bat er mich, auf einem Stapel Blumentöpfe Platz zu nehmen, während er sich an einem Tisch hochzog und dann über mir saß. Es war ärgerlich. Ich wusste, dass er sich auf eine psychologisch höhere Ebene bringen wollte...

„Sie arbeiten also für die Mysteriumsabteilung?“ Seine Stimme war zuckersüß, versöhnlich.

Ich wollte ihm die Augen auskratzen. „Du weißt genau, dass es so ist.“

„Ah ja, aber Sie wussten trotzdem nicht, dass wir im gleichen Gebäude arbeiten. Weshalb?“

Er hatte mich schon immer gehasst und ich fragte mich, wie lange er gebraucht hatte, um sich diesen schrecklichen Racheplan auszudenken.



„Ich habe mit den anderen Bereichen wenig zu tun. Meine Arbeit ist speziell.“

„Ja, Sie arbeiten als Unsägliche. Nun... Ich hoffe, Sie werden über ein paar Punkte sprechen, die meine Abteilung gerne geklärt hätte.“

Ich wollte ihn angähnen.

„Zuerst ist da die Tatsache, dass es keine Unterlagen zu Ihrem Wohnort gibt.“

Ich verengte meine Augen. „Wieso ist das wichtig?“

„Wir finden es merkwürdig, ein wenig verdächtig.“

Ich nahm an, dass ‚Wir‘ die obere Etage des Ministeriums war.

„Ich lebe in einem unortbaren Haus. Wenn jemand eine Eule schickt, kommt die Post aber an. Wenn jemand das Flohnetzwerk benutzen würde, bekäme er höchstwahrscheinlich eine Antwort.“

Er lächelte. Es war ein furchtbares Lächeln. Wieder so versöhnlich.

„Sie verheimlichen Ihre Adresse, weil Sie ungestört sein wollen?“

„Exakt.“

Malfoy verschränkte seine Arme und ich wusste, dass er endlich auf den Punkt kommen würde. Es hatte nicht wirklich etwas mit Minerva zu tun.

„Wann haben Sie Potter zuletzt gesehen?“

Das Lächeln war fort, der süße Ton ebenso, und ich war froh. Das war der Draco Malfoy, den ich kannte... grausam, verzogen und fordernd.

„An seiner Hochzeit, vor circa acht Jahren.“

Seine Augen wurden gefährlich schmal und meine Füße wollten wieder rennen. „Sie hatten also keinen Kontakt zu ihm, solange er in der geschlossenen Abteilung von St. Mungo war?“

„Bis vor kurzem wusste ich nicht einmal, dass er krank war.“

„Wie haben Sie es herausgefunden?“

Ich versuchte, nicht allzu sehr nachzudenken, und murmelte, „Jemand aus der Abteilung hat vor ein paar Monaten einen Tagespropheten rumliegen lassen... Ich glaube, dort stand etwas über Harry...“

Das Schlimmste war, dass ich nicht einmal wusste, ob das stimmte. Aber Malfoy nickte knapp.

„Was ist mit Ronald Weasley? War er vor kurzem hier?“

Ich runzelte die Stirn. „Wird Ron verdächtigt? Er arbeitet in deiner Abteilung, Malfoy.“

„Ja, einer der letzten Auroren. Ihm wird nichts vorgeworfen. Ich frage nur aus Interesse.“

Ich seufzte. „Die letzte Information von Ron kam Weihnachten via Postkarte. Er sagte, er sei auf Bali.“

Malfoy nickte wieder und ich wurde langsam wütend.

„Okay, Malfoy, ich weiß nicht worauf du hinaus willst, oder was das alles mit Minerva zu tun hat... aber willst du mir nicht sagen, worum es hier wirklich geht?“

Ich klang, als würde ich betteln und vielleicht tat ich das auch. Ich hatte mich etwas zu gut von der Außenwelt abgeschnitten. Ich hatte keine Freunde mehr in der Abteilung für Magische Strafverfolgung oder in der Ministeriumsverwaltung.

„Es geht um Harry Potter, Granger. Und da du angeblich zu seinen besten Freunden zählst, ist es nur natürlich, dich zu befragen.“

Er stand auf und klopfte die Rückseite seines Anzugs ab. Seine silbernen Augen starrten mich an und ich spürte, wie er mich bewertete, mich problemlos abschätzte.

„Ich habe dir alles gesagt was ich weiß. Ich habe gerade erst herausgefunden, dass mein bester Freund wahnsinnig, ein Mörder und jetzt auch noch auf der Flucht ist. Um das Ganze zu toppen, ist meine Mentorin und frühere Hauslehrerin gestorben! Ich weiß nicht was los ist und ich will, dass du oder jemand mit der Befugnis es mir erklärt!“

Die Tränen kamen und meine Wangen röteten sich. Ich war stärker und ich wollte ganz sicher nicht, dass ausgerechnet Malfoy mich weinen sah.

„Dein Potter war hier in Hogwarts, Granger, und hat Minerva McGonagall und auch Aberforth Dumbledore in Hogsmeade getötet. Er wird als ‚bewaffnet und gefährlich‘ eingestuft und nach meinen Schlüssen ist er nicht weit von hier.“

Ich wurde bewusstlos. Ich kippte bei Malfoys Worten tatsächlich um. Ich konnte nicht genau sagen, weshalb ich ohnmächtig wurde, aber meine schlimmsten Ängste hatten sich bestätigt.

Als ich wieder zu mir kam, hielt Malfoy mich fest, während Arthur mein Gesicht mit einem feuchten Tuch abwischte. Hagrid stritt mit jemandem und ich bemerkte schnell, dass ich auf dem Boden des Gewächshauses lag. Dann kam es... obwohl ich es aufhalten wollte... mein Frühstück und mein Tee brachen aus meinem Mund in einem Anfall von Übelkeit hervor... auf Malfoy sündhaft teuren grauen Anzug.

Irgendwie fand ich das gerechtfertigt.

Arthur setzte mich zurück auf den Haufen, von dem ich, als ich das Bewusstsein verloren hatte, gestürzt war und fragte mich, ob ich meinen Kopf angeschlagen hätte. Er wuselte noch schlimmer herum als Molly es immer getan hatte und ich winkte ihn ab, lehnte meine Ellbogen auf meine Knie. Endlich hörte mein Kopf auf sich zu drehen und die Wahrheit der Situation setzte sich in meinem Gehirn fest. Wieder hörte ich Severus Snapes leise Stimme, aber ich verstand nicht, was er sagte.

„Jane, Liebes, geht es dir gut?“, flüsterte Arthur.

Ich nickte langsam. Es war zu warm im Gewächshaus und ich bat Arthur, mir auf die Beine zu helfen. Außen bemerkte ich, dass Hagrid mit zwei Auroren stritt... nein, halt, mit zwei Detectives in einfacher Kleidung. Arthur hielt mich behutsam am Arm, während ich zur Ecke des Gewächshauses lief und wieder würgte. Nichts kam.

Ich grub mich durch die Innentasche meines verwandelten Mantels und fand das letzte Fläschchen

Aufpeppel-Trank. Mit meinen Zähnen zog ich den Korken, spuckte ihn zu Boden und schluckte den Trank. Die Wirkung setzte sofort ein, ich konnte wieder atmen, denken.

Arthur rieb in Kreisbewegungen meinen Rücken, und obwohl mich die Geste beruhigte, fand ich sie unnötig. Ich rückte von Arthur ab und lief zurück zur Tür des Gewächshauses, wo Draco Malfoy stand und auf die leeren Arbeitstische starrte, Erbrochenes immer noch auf der Vorderseite seines schönen, teuren Anzugs. Er wirkte zerzaust und als er eine Hand hob, um sein Kinn abwesend zu kratzen, bemerkte ich, dass ihm ein smaragdener Manschettenknopf fehlte. Kranke Befriedigung durchfuhr mich.

Hagrid schubste den Polizisten, der fest stehenblieb und Malfoy anblickte, als ob er auf Anweisungen warten würde. Da bemerkte ich schließlich, wie wichtig Malfoy wirklich war.

„Du denkst, dass ich sein nächstes Opfer bin, nicht wahr?“

Ich spürte Arthurs Hand auf meiner Schulter, ignorierte sie jedoch, als ich mit Malfoys Rücken sprach.

„Es ist durchaus möglich. Wir wissen, dass du irgendwo im Wald lebst, vielleicht wird er es da versuchen.“

Malfoy drehte sich nicht um, was mich ärgerte.

„Wie hat er sie umgebracht?“ Meine Stimme war klein und ich hasste mich dafür.

„Ein kaum bekannter Erstickungsfluch. Er hat ihr im wahrsten Sinne des Wortes die Luft aus den Lungen gestohlen. Ein schneller Tod, aber sehr schmerzhaft. Er hat ihre Leiche so drapiert, dass niemand sehen würde wie sie sich an ihn oder ihr Bett geklammert hat“, sagte er und sah mich immer noch nicht an; ich war irgendwie fasziniert von der Art, wie die Sonne gerade um das Schloss herumschien, um die Gewächshäuser anzuleuchten.

Ich wandte meiner Aufmerksamkeit dem Erbrochenen auf seinen Schuhen zu. Es waren italienische Schuhe, die mehr kosteten als ich in sechs Monaten verdienen würde.

„Ihre Fingernägel...“, murmelte ich, als es mir dämmerte.

„Und seine Kennung in den magischen Schutzwällen.“

„Aber Kratzer von Fingernägeln sind Mug...“, begann ich.

„Unsere Abteilung hat Muggel-Technologie eingeführt, Granger. Wir leben nicht völlig im Mittelalter“, schnarrte er ohne Belustigung, zog seinen Zauberstab und beseitigte schließlich das Erbrochene an seinem Körper. Er machte ein missbilligendes Geräusch und ich fing einen genuschelten Fluch auf.

„Warum sie? Warum der alte Aberforth?“

Das fragte ich mich auch, aber Arthur war schneller. Er wollte ebenso verzweifelt Antworten. Harry war immer noch sein Schwiegersohn, soweit ich wusste.

„Das wissen wir nicht genau, und denken Sie wirklich, ich würde noch mehr sagen als sowieso schon, Mr. Weasley?“

Malfoy drehte sich um, seine Augen gefrorenes Silber. Das spöttische Lächeln auf seinem Gesicht war mir vertraut, ebenso wie sein Tonfall. Diese Augen wanderten von Arthur zu mir und ich schluckte schnell.

„Sie stehen ab jetzt unter Schutzhaft, Miss Granger.“ Der Triumph in seiner Stimme war deutlich.

„Aber ganz sicher nicht!“

Malfoy blinzelte und ein paar Glasscheiben über ihm klirrten. Manchmal überraschte ich mich selbst.

„Ich habe nicht seit zehn Jahren Leute aus meinem Leben gehalten, nur damit du dich jetzt so einfach einmischst! Ich habe genug Schutz, vielen Dank. Und sollte ich mich auch nur einen Moment so fühlen als wäre ich in Gefahr, kann ich auf mich selbst aufpassen. Ich habe Voldemort und seine Todesser nicht überlebt, ohne zu lernen, wie man sich verteidigt.“

Allein für Malfoy legte ich besondere Betonung auf ‚Todesser‘, aber es schien ihm nichts auszumachen. Er setzte nur wieder dieses krankhafte, zuckersüße, jungenhafte Lächeln auf und sagte etwas, das mich zutiefst schockierte.

„Wie du willst, Granger...“

~~~~~  
Es war bereits dunkel, als ich heimkehren konnte. Nach Malfoy stellten mir seine Männer genau die gleichen Fragen... Dann musste ich Arthur überzeugen, dass ich nicht zum Fuchsbau wollte, dass ich dort auch nicht sicherer war als bei mir daheim. Sollte Harry wirklich wahnsinnig sein, würde er wahrscheinlich eher seine Frau als mich aufsuchen. Natürlich hinkte die Logik dieses Arguments aus vielen Gründen. Hagrid hielt mich noch weiter auf, indem er mich zwang etwas in der Schlossküche zu essen, da ich alles, was ich zum Frühstück hatte, ‚ausgekotzt‘ hatte. Schließlich trug ich ein Paket Ananaskuchen in meiner bodenlosen Tasche.

Ich überlegte, ob ich das Flohnetzwerk nach Hause nehmen sollte, weil immer noch so viele ‚Polizisten‘ da waren und das Schloss unter ständiger Beobachtung hielten. Aber mein Geheimgang war schließlich immer noch geheim und Horace streckte den Kopf aus seiner Bürotür, um mir das Buch zu geben, dass er mir schon an Minervas Todestag hatte geben sollen... die Leben der Dunklen Lorde, siebte Auflage.

Ich tauschte meine Pumps gegen Stiefel, legte einen Wärmezauber auf meinen Mantel und startete meinen Weg in den Wald. Ich lief ohne mich umzuschauen, zu sehr mit meinen Gedanken beschäftigt. Es war soviel passiert, dass ich Zeit brauchen würde um alles zu verarbeiten. Aber die Tatsache, dass Harry Minerva getötet hatte schien ebenso ein Albtraum zu sein wie Draco Malfoys Dasein als Detective Chief Inspector.

Als ich zu den äußersten Schutzzauber kam, runzelte ich die Stirn. Was, wenn Harry mich suchte und irgendwie herausfand, dass ich im Wald lebte? Ich schüttelte meinen Kopf und durchquerte den ersten Wall, dann den zweiten bis siebten innerhalb von Sekunden. Ich hielt am letzten und zehnten Schutzwall an und dachte, dass Harry vielleicht, vielleicht wirklich klug genug wäre, um durch die zehn Schutzzauber zu kommen. Aber... Ich war daheim und alles schien normal. Ich ließ meine Stirn in meine Handfläche fallen, als ich an Malfoy dachte... den Kater. Wie waren die Chancen, dass ich Malfoy... den Detective Chief Inspector an Minervas Beerdigung treffen würde? Ich musste Malfoy, dem Kater, davon erzählen...

Als ich durch die Tür war und sie hinter mir abschloss, lachte ich leise. Wenn ich nur aus diesem Albtraum aufwachen könnte!

Ich winkte meinen Zauberstab in Richtung Kamin und Hitze erfüllte den Raum. Ich kümmerte mich nicht um die Kerzen, das Mondlicht, das durch die Fenster kam, war genug Beleuchtung für mich.

„Malfoy... Malfoy, wo bist du?“, rief ich, überrascht, dass die Katze mich nicht begrüßt hatte.

Ein erbärmliches Miau aus dem Badezimmer ließ mich innehalten, während ich meinen Mantel an einen Haken hängte. Ich verfehlte den Haken total und der schwere Mantel fiel auf den Steinboden.

„Malfoy, du dummes Ding, hast du dich ins Klo gesperrt?“, rief ich lachend und bewegte mich durch die Dunkelheit zur Tür des Badezimmers. Ich versuchte herauszufinden, wie die Tür sich selbst geschlossen haben konnte, als ich fiel und über den Steinboden rutschte, bis mein Kopf gegen die Eingangstür krachte.

Punkte... nur Punkte. Ich schüttelte meinen Kopf, bemerkte, dass ich meinen Zauberstab nicht mehr hatte und dass Malfoy aus dem Badezimmer Mitleid erregend jaulte. Was zur Hölle... Ich bin doch nicht so stark gegen die Küchentheke gelaufen und gestolpert bin ich doch auch nicht...

Aus der Nähe des Schlafzimmers hörte ich ein Rascheln und ich setzte mich auf. Im Mondlicht und im Feuerlicht konnte ich meinen Zauberstab unten an der Inseltheke liegen sehen und ich versuchte, ihn wortlos mit einem Fingerwinken zu beschwören. Bevor er sich jedoch in Bewegung setzte, erschienen zwei nackte, dreckige Füße im Schein des Mondlichts neben der Theke. Der Anblick blutiger Zehen ließ mich keuchen und ich wusste... Ich wusste, was Malfoy in das Badezimmer gesperrt hatte und was mich wirklich hatte innehalten lassen, als ich die Schutzwälle durchquert hatte.

Die Schatten waren immer noch zu dicht, als dass ich ihn hätte sehen können, aber ich konnte ihn riechen... Körpergeruch, Erde, Schlamm... und irgendwo erinnerten mich diese Gerüche an Sirius.

„Wo ist Malfoy?“ Er sprach und ich wusste, dass es Harry war... aber die Stimme war anders, tiefer.

Mein Mantel! Verdammt, in meinem Mantel war ein Portschlüssel und er lag näher als mein Zauberstab. Wenn ich nur drankommen könnte... Moment. Harry hatte einen Zauberstab, ‚bewaffnet und gefährlich‘ hatte Malfoy, der DCI, gesagt. Verdammt... verdammt!

„Wo ist Malfoy, Hermine?“

Er war wütend und seine Zehen zuckten... mehr konnte ich von ihm nicht erkennen.

„W-was?“, fragte ich... durcheinander. Mein Kopf pochte und ich konnte heißes Blut an meinem Hinterkopf spüren... sicher eine Gehirnerschütterung.

Er trat vor und sein Anblick überfiel mich. Gestört... Bellatrix und Sirius wären im Vergleich verblasst.

Harry Potter hatte einst in seinem Festumhang an seiner Hochzeit attraktiv ausgesehen, aber jetzt... jetzt... mein Mund bebte. Oh Gott, das war nicht mein Harry... Sein Haar war lang, fiel in schwarzem Gewirr über seine breiten Schultern. Er trug keine Brille und ich konnte ein Stückchen Smaragdgrün sehen, wo das Mondlicht auf sein hageres, unrasiertes Gesicht fiel. Er trug Lumpen, die aussahen wie die ordentlichen, blassgoldenen Schlafanzüge des St. Mungo; sie waren jedoch an verschiedenen Stellen zerrissen und vorne offen, um eine blasse Brust und eine Spur dunklen Brusthaars zu enthüllen. Es schien, als wäre alles an Harry zerrissen und grob, und selbst sein einst hübsches Gesicht wirkte, als hätte er einem Dementor gegenüber gestanden.

„Malfoy. Wo ist er?“

Aberforths Zauberstab steckte in seiner Faust und ich versuchte, nicht zu weinen.

„Er... er ist im Badezimmer.“

Es war meine einzige Hoffnung, meine einzige Chance... Hätte mein Kater etwas dagegen, als Ablenkung herzuhalten? Merlin, ich hoffte nicht.

Harry bewegte sich wie ein Sucher zur Badezimmertür, bereit sie aufzusprengen, und als er es tat, bewegte ich mich. Ich war nie ein Sucher gewesen, aber ich war schnell genug, um den Mantel zu erreichen, als er

gerade die Tür eintrat. Ich hörte einen gewöhnlichen Starre-Zauber und sah Grau aus dem Bad huschen. Ich wühlte mich durch meine Tasche auf der Suche nach dem Portschlüssel, fand jedoch nur alles andere.

„Malfoy!“, brüllte Harry und ich glaubte einen Moment, ich hätte das verdammte Ding...

„Du!“

Zu spät! Ich schrie vor Schmerz und Angst, als eine riesige Hand mich bei den Haaren packte und mich auf meine Füße zog. Mein Körper taumelte und meine Füße hoben wirklich vom Boden ab, als Harry mich umdrehte und ich gegen die Schlafzimmertür schlug. Mein Schädel krachte gegen das Holz... und ich sah noch mehr Punkte. Die Tür gab unter dem Druck nach und flog auf, so dass ich in den kleinen Raum stolperte und mein Kopf gegen die Bettseite prallte. Mein Kiefer brach und ich wusste, dass ich meine Zunge durchgebissen hatte.

Und dann, zum zweiten Mal an diesem Tage, verlor ich das Bewusstsein...

+++++

Hier nun Kapitel 2. Als Warnung für alle: In dieser Geschichte ist tatsächlich Harry der Bösewicht. Er steht unter keinem bösen Zauber, tut alles aus freier Entscheidung und wird auch im Laufe der Geschichte NICHT bekehrt. Wer diese Idee von vornherein ablehnt, sollte diese Geschichte nicht lesen.

Außerdem warne ich vor dem nächsten Kapitel. Zwischen Harry und Hermine wird es eine unschöne, verstörende Szene in Richtung Missbrauch geben. Seid also gewarnt.

Ich danke meiner lieben Freundin Klaudy, die netterweise für mich Korrektur gelesen hat.

Liebe Grüße

Nitsrek

Kapitel 3

Das HP-Lexikon führt Hermines Zweitnamen inzwischen als Jean an, nicht Jane. Im Lexikon ist ersichtlich wann und wo die Änderung durchgeführt wurde, aber ich bevorzuge Jane. Seid gewarnt vor diesem Kapitel, es ist in keinster Weise angenehm zu verstehen. - Anmerkung der Autorin

„Warum versteckst du dich da drin? Ich werde dir nicht wehtun...“

Ich hatte geträumt. Harry...

„Komm her, Kätzchen... Harry wird dir nicht wehtun...“

Fauchen...

Ich schmeckte Blut und öffnete meine Augen. Immer noch Mondschein, Harry... Ich schloss meine Augen, bis mich das Klappern und Zerschlagen von Geschirr zwingen zu akzeptieren, dass ich nicht träumte.

„Verdammt!“

Seine Stimme kam aus der Küche. Ich lag auf dem Bett, meine Hände auf meine Brust gebettet, als wäre ich tot. Ich konnte immer noch Blut schmecken... und irgendwas verklebte die Wimpern meines linken Auges. Mein Mantel hing neben der Tür... aber der Zauberstab war außer Reichweite. Portschlüssel... dämlicher Portschlüssel, wenn ich still wäre, käme ich vielleicht dran.

Komm, Kätzchen... Harry wird dir etwas Fisch geben...“

Seine Stimme widerte mich an, weich, fast sanft, aber ich wusste es besser. Ich rutschte vom Bettrand und bemerkte, dass meine Stiefel nun auch bei der Tür standen.

Ruhig... unauffällig...

„Du bist aber nicht Krummbein. Nein, du bist ein neues Kätzchen...“

Ich zuckte zusammen. Harry erinnerte sich an Krummbein... und er erinnerte sich an Draco Malfoy, hatte meinen Kater für diesen abscheulichen Mann gehalten. Ich kroch über den Steinboden und kippte fast wieder um, weil mein Kopf sich so drehte. Ich wusste, dass ich im harmlosesten Fall eine Gehirnerschütterung hatte, sie aber aushalten musste, wenn ich überleben wollte. Und ich wollte überleben...

„Bist du Malfoy? Warum würde sie dich so nennen?“

Ich hörte wieder das vertraute Fauchen und Harrys Lachen.

Meine Fingerspitzen erreichten den Mantel und ich zog, versuchte, völlig lautlos zu agieren. Als der Mantel auf meinem Schoß lag, suchte ich... und suchte... und fand nichts, absolut gar nichts!

„Was machst du da, Hermine?“

Er stand mit einer halb-geöffneten Dose Lachs in der Hand im Türrahmen, Aberforth's Stab in der anderen Hand. Mit einem Schwenken erhellten sich die Kerzen im Raum und ich konnte endlich seine Augen sehen. Diese schönen, smaragdgrünen Kugeln funkelten wütend.

Plötzlich lagen Mantel und Dose auf dem Boden und Harry hielt mich an den Haaren, hob mich hoch, der gestohlene Zauberstab an meinem Hals. Meine Arme waren nutzlos; mein ganzer Körper war nutzlos, als ich den Wahnsinnigen, der einst mein bester Freund gewesen war, mit großen Augen anstarrte.

„Du hast nach dem Portschlüssel gesucht, nicht wahr?“

Hinter Harry lag auf der Inseltheke der gesamte Inhalt meiner Manteltasche; der Ananaskuchen zur Hälfte gegessen, offensichtlich von dem Mann, der mein Leben wortwörtlich in den Händen hielt.

„Heißt dein Kater Malfoy?“

Unter den Umständen schien diese Frage sehr absurd.

„Ja...“, keuchte ich, als er mir schmerzhaft einige Haare ausriss.

„Witzig, Hermine...“

„Fan-fand ich auch...“

Er lächelte, aber es war nicht sehr aufheiternd, da die Zauberstabspitze noch tiefer in meinen Hals drückte. Und das Lächeln verschwand als er mich weiter in den Raum stieß, endlich meine Haare losließ, aber dennoch die Spitze fest gegen meinen Kehlkopf drückte.

„Ich habe nach dir gesucht.“

Ich blinzelte langsam. „Warum denn, Harry?“

„Ich wollte dich sehen... und Ron. Wo ist Ron?“

Ich versuchte zu schlucken, schmeckte aber Blut in meiner Kehle. „Er arbeitet auf Bali, Harry.“

Harry runzelte die Stirn und die Spitze ließ etwas nach. „Bali? Haben seine Eltern ihn dorthin geschickt?“

Ich war verwirrt, erinnerte mich jedoch langsam daran, was Arthur gesagt hatte...

„Ja... bis sich alles etwas beruhigt hat.“

„Warum bist du nicht gegangen?“

Ich hatte plötzlich Tränen in den Augen... „Ich konnte dich nicht allein lassen, Harry. Wir müssen noch den letzten finden...“

Horkruxe... Die Erkenntnis in Harrys Augen ließ meine Tränen überquillen und plötzlich war die Spitze seines Zauberstabs fort und sehnige Arme hielten meinen Körper in einer Umarmung. Er begann, in meine Schulter zu heulen und ich versuchte ihn zu berühren, aber er glitt an meinem Körper hinab und kniete schließlich vor meinen Füßen. Ich versteifte mich, als er sein Gesicht in meine Schenkel drückte und seine schmutzigen, unrasierten Wangen an dem Satin meines Kleides rieb. Meine Hände hoben sich und ich überlegte, ob ich meinen Zauberstab herbeirufen sollte... bis sein Gesicht sich so drehte, dass seine Nase an meinem Schritt war und seine Hände unter meinem Kleid meine Beine hinauf wanderten.

„Hermine... Gott, Hermine, ich habe dich so vermisst...“

Ein Schluchzen entkam mir, teils aus Kummer über den Mann, der früher Der Junge, der überlebte

gewesen war, teils weil seine dreckigen Hände das Gummiband meiner Unterhose gefunden hatten.

Wo war sein Zauberstab? Ich versuchte mich nicht zu bewegen, während meine Augen suchten, bis ich ein Stück Holz nahe der Tür entdeckte. Ich fragte mich, ob ich ihn, ohne Harrys Aufmerksamkeit zu erregen, beschwören könnte, Harry dann verfluchen und weglaufen könnte... Ich hätte lieber meinen Zauberstab, aber ein fremder würde reichen müssen...

Ich verkniff mir einen Schrei, als Harry meine Unterhose meine Beine herab zog und versteifte mich, als er meinen Rock nahm, ihn langsam hob und seine raue Wange an meinem Oberschenkel entlang bewegte.

„Harry... was hast du...“, keuchte ich, als kühle Luft die Innenseite meiner Schenkel traf... und meine....

„Hermine... Hermine“, schluchzte er an meinem Bein.

Ich konnte es nicht mehr zurückhalten. Ich krümmte mich, kippte in Harrys fester Umklammerung meiner Beine fast um. Und als seine Nase die kurzen Haare an meiner... verdammt... meiner Mitte durchkämmte, versuchte ich, mich loszureißen. Ich kam nicht weit und Harry warf mich aufs Bett, knurrend wie ein wildes Tier.

„Weißt du... weißt du...“, atmete er; sein Haar fiel ihm ins Gesicht und eine grobe Hand strich sie achtlos beiseite. „Weißt du, Hermine, diese scheuen Tricks haben vielleicht bei Ron funktioniert... aber ich bin es langsam Leid!“

Merlins Arsch! Warum hatte ich keinen Ersatzzauberstab?

„Accio!“ Ich rief es aus purer Panik, aber Aberforth's Zauberstab kam auf mich zu... Ich hatte es nicht aussprechen wollen! Als er schon fast in meiner Hand war, wurde er zur Seite geschlagen und fiel klappernd zu Boden, zerbrach und sprühte rote Funken, als er in die Küche flog.

„Nein! Nein, Hermine, so wird hier nicht gespielt!“

Angst, furchtbare Angst. Voldemort oder der Gedanke an ihn hatte mich nie so zittern lassen wie jetzt Harry Potter. Und die Angst verwandelte sich schnell in Ekel, als er sich auf mich warf, mich auf meinem eigenen Bett gefangenhielt, und in mein Gesicht schielte. Er hielt meine Handgelenke über meinem Kopf fest und ich konnte seine Knie zwischen meinen Beinen spüren... und ich wusste, dass ich in der Falle saß.

Warum hatte ich die Schutzhaft verweigert?

Wegen deinem albernen Gryffindor-Stolz, sagte Severus Snape deutlich.

Ich stöhnte, als Harry sein Gesicht zu meinem senkte und sein Geruch meine Sinne überwältigte. Er war dreckig, verschwitzt und ich versuchte, nicht zu würgen.

„Du wirst mir helfen, Hermine...“

Ich drehte mein Gesicht weg, konnte nicht in diese Augen sehen.

„Du wirst mir helfen, ihn zu finden...“

Harrys Worte bedeuteten mir nichts, ich hörte nicht hin. Ich dachte nur an Verteidigungszauber, etwas, dass mir Zeit verschaffen würde, um an den Notfall-Portschlüssel auf der Inseltheke zu kommen. Ich hatte nicht die Zeit zu überlegen, woher er von dem Portschlüssel gewusst hatte. Es war eine Holzspindel mit Garn, harmlos und deutlich ‚unmagisch‘ in ihrer Erscheinung. Aber ich konnte sie gerade so auf der Theke sehen... und

wenn meine Hände frei wären, könnte ich sie auch aufrufen.

Harry verlagerte sein Gewicht und ich schrie auf, als er meine Handgelenke in einer Hand zusammenquetschte und dabei meine kleinen Knochen brach. Die Knochen fühlten sich wie Tausende von Glasscherben an.

„Du hörst mir nicht zu, Hermine. Pass gefälligst auf oder ich werde...“, zischte er, verlor sich jedoch, als er seine Nase an meinem Hals entlang bewegte und tief einatmete.

Ich versteifte mich und kniff meine Augen fest zu. Harry und ich waren nie miteinander intim gewesen, zumindest nicht auf körperlicher Ebene, und ihn auf mir zu spüren, wie er an meinem Hals roch und mich auf mein eigenes Bett drückte... Ich fühlte mich mehr und mehr geschändet. Dieser Harry war nicht mein Harry. Mein Harry würde mir nie wehtun; mein Harry würde mich nie bluten lassen.

„Du wirst was?“, flüsterte ich und versuchte, nicht so erschüttert zu klingen, wie ich es war... „Mich töten?“

Er stöhnte und seine Zunge leckte über meinen Puls. Ich zitterte.

„Wie du auch Minerva getötet hast?“

„Nein, nein, Hermine... nicht so...“, flüsterte er, während seine linke Hand über mein Schlüsselbein zur Vorderseite des zerknitterten Kleids wanderte. Mit einem kräftigen Ziehen riss der Satin bis zu seinem Taillen-Gürtel, entblößte meinen schwarzen BH.

Tränen blendeten mich. Wenn ich ihn ruhig halten könnte... wenn nur...

„Aber... aber du wirst mich töten?“, schluchzte ich, unfähig mich zurückzuhalten.

Harry sagte nichts, senkte sein Gesicht zu meiner Brust, so dass sein zerzaustes Haar in mein Gesicht fiel. Die schwarzen Locken rochen nach Schlamm und Rauch, schmutzig, und ich drehte mein Gesicht gegen meinen Arm, vergrub meine Nase in dem intakten Ärmel von Minervas Kleid.

Er hörte ein paar Momente meinem schnellen Herzschlag zu, seine unsauberen Finger zogen Kreise auf meinen Rippen. Als ihm das nicht mehr ausreichte, öffnete er den Vorderverschluss meines BHs und riss an der Seide, bis sie irreparabel kaputt war. Ich versuchte nicht zu schreien, nicht zu atmen, als er seine raue Wange an meinen Brüsten rieb und tief einatmete, als ob er meinen Körpergeruch in sein ramponiertes Gehirn aufnehmen wollte. Harry summt zufrieden, als seine aufgesprungenen Lippen über die Spitzen meiner Brustwarzen glitten. Ich musste auf meine Lippe beißen, um nicht einen Laut zu machen, der meine Angst verraten würde... und meine erzwungene Erregung. Niemand, nicht einmal Ron, hatte mich bisher so berührt...

Und dann erschien Ginny Potters Gesicht vor meinem inneren Auge. Merlin... wie hatte er so verrückt werden können?

„Ich werde dich nicht töten, Hermine... ich nicht... aber du wirst mit mir sterben... und wir werden für immer zusammen sein. Ron auch... wir werden alle zusammen sein. Mum und Dad, Sirius und Remus, Dumbledore und McGonagall... wir alle für immer zusammen...“

Ich atmete ein, meine Brust bebte vor Angst. Harry schien von der Furcht angetrieben, und als sein Mund sich um meinen linken Nippel schloss, krächzte ich.

„Was ist mit Ginny?“

Harry sagte nichts; seine Zunge wirbelte um meine Brustwarze und ließ meine Schenkel unfreiwillig zittern. Zähne gruben sich in Fleisch und ich schrie, während mein Körper versuchte, meinen Angreifer abzuschütteln, der nicht länger der Harry Potter war, den ich kannte. Ich konnte wieder mein Blut riechen und es an der Seite meiner linken Brust aufs Bett tropfen sehen. Ich stieß mit den Beinen und endlich zog Harry sich zurück, eine verrückte Version eines jugenhaften Lächelns auf seinen blutigen Lippen.

„H-Harry... bitte...“, flüsterte ich durch meine Tränen... und bereute meine Worte sofort. Es war eine Bitte um Erbarmen gewesen, aber ich wusste, wie er es aufgefasst hatte.

„Ich werde es dich erkennen lassen, Hermine. Du wirst mein sein und dann hast du keine Wahl mehr...“

Er schob wieder den Rock des Kleides nach oben, und wenn nicht Harrys unmenschlich starker Griff um meine offenbar gebrochenen Handgelenke und sein Gewicht auf meiner Hüfte gewesen wäre, hätte ich mit allem gekämpft, was ich hatte. Aber zu meiner Schande, meiner Angst und meiner Wut, konnte ich mich nicht genug bewegen, um ihn zu beißen oder zu kratzen. Ich würde in meinem eigenen Bett vergewaltigt und ermordet werden...

Minerva... Merlin... bei Gott, irgendwer... hilf mir...

„Du... wirst... mir... helfen“, grunzte er und ich schrie.

Ich wurde in Stücke gerissen und konnte das Blut zwischen meinen Beinen und in mir spüren, als Harry drei raue Finger in meinen Körper rammte. Meine Angst hatte jede körperliche Feuchtigkeit und jedes Bewusstsein in mein Gehirn gezogen und die Penetration war trocken... Aber da war Blut, dunkles, schimmerndes Blut, als er seine kalten, groben Finger in mich stieß. Jede Bewegung seiner Finger brachte Schreie, so laut, dass ich dachte, es wäre noch jemand anderes im Zimmer, da es nicht ich sein konnte, die solche fuchtbaren Laute produzierte.

Es tat weh... so sehr, dass es sich anfühlte, als ob seine Finger meine Gebärmutter zerkratzten, sie Stück für Stück herauszogen. Ich konnte Magie in ihr spüren, eine kalte, schreckliche magische Welle...

„Du wirst mir helfen, den Stein zu finden!“, brüllte Harry mich an und zog seine Hand so brutal zurück, dass ich in voller Qual, die ich noch nie so verspürt hatte, kreischte. Das Blut schien aus mir hervorzuschießen und tropfte von seiner Hand wie flüssige Nacht.

Harry gab meine Handgelenke frei, kniete sich jedoch zwischen meine Knie und starrte auf meinen nackten, blutigen Körper. Seine blutige Hand hielt er wie etwas Wertvolles nah an seine Brust, während er mit großen Augen seine Lippen leckte. Ich war kurz davor, das Bewusstsein zu verlieren, blutete am Kopf, an der Brust und nun auch noch an meiner privatesten Stelle... Ich hatte nicht die Kraft mich zu bewegen und ein Teil meines Gehirns beschimpfte mich in Severus Snapes Stimme, drängte mich, mich zu beruhigen, mich zu wehren... aber ich konnte nicht. Mir ging nur ein dummer Gedanke durch den Kopf... niemand würde mich jetzt noch wollen... nicht hiernach. Ich war beschädigt, vollkommen zerstört von dem Mann, den ich am meisten geliebt hatte... meinem besten Freund...

„Sag's mir, Hermine, sag's mir...“, flüsterte er, sein Körper neigte sich und sein Gesicht näherte sich der Stelle, wo meine Schenkel sich trafen.

Ich öffnete meinen Mund um zu sprechen, konnte es aber nicht. Es schmerzte zu reden, sich zu bewegen.

Seine Zunge schnellte als erstes hervor, fast als würde sie das wunde Fleisch trösten wollen, aber ich schrie wieder, lauter, als sein Mund sich um meine Wunde und meine Klitoris schloss. Erst leckte er, dann biss er wie ein verhungertes Tier zu. Meine Hände zuckten und mein Gehirn machte einfach zu.

Nein, Hermine! Wach auf, verdammt! Kämpfe, kämpfe!

Ich wünschte, Severus Snape wäre wirklich hier, er hätte keine Skrupel, diesen Mann, der früher Harry Potter gewesen war, zu töten. Wenn Severus Snape leben würde... würde er mich sicher aus dieser Hölle befreien.

Ich ließ den Schmerz los und öffnete meine Augen, die zur Tür wanderten, zur Spindel. Ich deutete darauf so gut ich konnte, nahm all meine Kräfte zusammen und zwang sie gedanklich in meine Hand. Wenn es nur funktionieren würde...

„Granger? Granger! Verdammt, ich bin fast durch!“

Es war nicht Harrys Stimme, sondern eine männliche Stimme, die ich dunkel erkannte. Ein Licht blitzte im Hauptraum auf und ein nachhallendes Krachen, das mich die Augen schließen ließ, erklang, ließ meinen Arm taub vom Bett rutschen. Ich konnte nur noch hören, nicht mehr sehen oder spüren.

Der Klang eines mächtigen Zaubers, der über meinen Körper huschte, roch nach Ozon und ich hörte einen dumpfen Schrei. Glas zerbrach so laut, dass es mich taub machte, doch ich spürte, dass Scherben des Glases in meinem rechten Arm steckten und auch die rechte Seite meines Gesichts streiften. Ich hörte lautes Wutgebrüll und einen Schmerzensschrei, der sich immer mehr entfernte, und konnte den Wald riechen.

„Sergeant, haben Sie ihn gepeilt?“, knurrte diese vertraute Stimme gehetzt und verärgert.

„Nein, Sir, er war zu schnell. Ich glaube, er hat es vorhergesehen oder gespürt.“

„Egal, er wird nicht weit kommen. Sichern Sie die Schutzzauber, ich will diese Hütte unsichtbar, geschlossen... Sagen Sie die Forensik, die sollen ihren Arsch hierher bewegen!“

„Ja, Sir, schon dabei.“

„Und lassen Sie Heiler Wiscombe zum Schutzhaus kommen!“

„Ja, Sir.“

Es waren mindestens acht Leute in meinem Haus. Ich konnte das Flohnetzwerk riechen und mehr Leute kommen hören.

„Riegeln Sie das Schlafzimmer ab, wenn ich sie hier raus habe.“

Eine Stimme, näher, diese vertraute Stimme, die meinen Namen gerufen hatte...

„Ist es klug sie zu bewegen, Sir? Wir haben noch nicht...“

„Sie braucht einen Heiler und einen sicheren Ort, um sich zu erholen! Potter könnte zurückkommen und Granger darf nicht hier sein, wenn er das tut“, motzte die Stimme über mir.

Ich kannte die Stimme und meine Augen öffneten sich einen Spalt um in ein stürmisches Gesicht mit stürmischen Augen zu blicken.

„Kannst du mich hören, Granger?“

Malfoy, Draco...

„J-ja...“

Er kam näher, sein Ohr nahe an meinen Lippen.

„Ich muss dich bewegen und dich hier raus schaffen. Verstehst du?“

„Ja...“, flüsterte ich wieder.

„Bei Merlin...“, keuchte jemand geschockt von der Tür aus, aber ich konnte nur Malfoy sehen, der mich in seinen Mantel wickelte und behutsam vom Bett hob. Ich schrie auf, als er meine Beine hob, weil der Schmerz zurückkehrte, und er hielt inne, blickte mich mit einem Ausdruck an, den ich nicht deuten konnte.

Mein Kopf rollte gegen seine Brust und ich hörte das heftige Schlagen seines Herzens. Ich konnte seine Augen auf mir spüren, merkwürdige Augen, und auch das Mitleid, das darin stand. Ich hätte mich am liebsten wieder auf Malfoy übergeben.

Malfoy... Oh Gott...

„Langsam, nicht herumfuchteln“, sagte er und seine Arme packten mich noch etwas fester.

„Malfoy...“, weinte ich. „Wo ist Malfoy? Ich glaube, er hat ihn verletzt...“

Malfoy blieb in der Küche stehen. „Was redest du da, Granger, ich bin doch hier...“

Ich seufzte, es wurde aber ein Keuchen. „Kater... mein Kater, Malfoy...“

Ich spürte, wie sein Körper sich versteifte.

„Hat irgendjemand einen Kater gesehen?“, rief er.

Ich hörte ein paar Stimmen, verstand aber nicht, was sie sagten.

„Hier, Sir...“

Ein sorgenvolles Miau ließ mir meine Umgebung bewusster werden und kurz darauf lag Malfoy in meinen Armen. Er zitterte genau so wie ich, sein Schwanz dicker als der Schläger eines Treibers, seine Augen eine besorgniserregende Mischung aus rot und silber...

Der menschliche Malfoy murmelte vor sich hin als er weiterlief; jeder entschlossene und schwere Schritt durchlief mich schmerzlich.

„Verdammt, Flint... Flint? Hol den Kamm aus meiner Hosentasche, okay?“

Ich verstand zuerst nicht, aber als Malfoy mich und meinen Kater in seinen Armen verlagerte, verstand ich sofort.

Portschlüssel...

~~~~~

Ich schrie heiser, als ich an einem unbekanntem Ort auf ein weiches Bett gelegt wurde. Malfoy, der Kater, lag in meiner Nähe, maunzte während ich schrie, und leckte die Fingerspitzen meiner rechten Hand von Zeit zu Zeit mit seiner rauen Zunge... Mein Kopf war völlig leer, abgesehen von den Schmerzen und Malfoys schrecklichem Miauen.

Ich wusste, dass Menschen da waren, hatte aber keine Ahnung, wer sie sein konnten. Als ich spürte, wie der Mantel von meiner Haut verschwand, schrie ich lauter, plötzlich frierend und verletztlich. Kurze Zeit später kamen keine Schreie mehr, als ich Magie in meinem Hals spürte. Silencio.

„... eventuell Hirntrauma... zwei ernste Gehirnerschütterungen, vielleicht mehr als...“

Etwas Kühles an meiner Stirn stoppte den Schmerz dort, aber der Rest meines Körpers pochte und meine Schreie blieben intensiv und lautlos.

„Ist sie vergewaltigt worden?“

„Nein, aber penetriert. Der vaginale Riss ist heftig, kann jedoch repariert werden. Ich werde diverse Antibiotika anordnen, da sich Speichel in ihrer Vagina befindet. Ihre Klitoris kann gerettet werden, aber dazu braucht sie mindestens zwei Wochen Bettruhe...“

„Sie meinen, er... erhat mit seinen Zähnen daran gezogen?“

„Ja, Sir. Die rechte Brustwarze auch... der Schaden an den Milchdrüsen ist nicht so leicht zu behandeln, wird aber mit der Zeit und den richtigen Tränken sicher verheilen.“

„Sonst noch etwas?“

„Ihre Handgelenke sind mehrfach gebrochen. Was auch immer er zum Fesseln benutzt hat, war furchtbar...“

„Seine Hand... es war seine Hand.“

„Eine Hand? Eine menschliche Hand?“

„Ja, Wiscombe.“

„Merlin...“

„Noch etwas?“

„Nun, ähm... hauptsächlich Blutergüsse, von der Schulter bis zu den Beinen. Schnitte. Sie hatten doch ein Fenster erwähnt? Die meisten sind oberflächlich und werden schnell verheilen, aber ihre Handgelenke, ihr Gesicht und ihre Hüfte werden länger brauchen. Dann ist da natürlich ihr Geisteszustand. Sie steht unter Schock, was nicht verwunderlich ist... Wäre es nicht besser, sie ins St. Mungo zu bringen, Chief?“

„Potter ist aus dem St. Mungo ausgebrochen, hier ist es besser. Wir sind weit weg von Schottland und die Schutzzauber um das Anwesen werden ihn außen und sie innen halten.“

„Ich verstehe, Sir. Ich werde mit der Behandlung beginnen. Wenn Sie Schwester Wronski hereinrufen, können wir anfangen...“

Ich hörte alles, konnte jedoch nichts sehen. Ich konnte das Gehörte nur in den Tiefen meines Gehirns verstauen und zu einem anderen Zeitpunkt darüber nachdenken. Ich ergab mich den Tränken, die meine Kehle hinunter liefen und dem unangenehmen Abtasten meiner Genitalien. Ich lag sehr still, als ich spürte, dass Fleisch und Knochen wieder zueinander fanden, hatte jedoch keine Ahnung, wie viel Zeit verging. Die Stimmen waren nicht mehr über mir, sondern fort, und ich fing nur Bruchstücke von Gesprächen auf. Die Personen waren mir unbekannt und ich fragte mich, ob Malfoy mich zurückgelassen hatte, um Harry zu jagen.

„... einen Tag, um wieder voll das Bewusstsein zu erlangen...“

„Ich muss ihre Aussage aufnehmen, Wiscombe.“

Wiscombe war der Heiler und ich wusste, dass die andere Stimme, kalt und streng, Draco Malfoy war. Ich fühlte mich sicher, als ich ihn hörte, und ein Teil von mir kam sich für diese Reaktion albern vor.

Manchmal spürte ich, wie sanfte Hände mich berührten und weicher Stoff um mich geschlagen wurde, der die Kälte von meiner Haut hielt. Manchmal spürte ich die kühle Nase meines Haustiers an meinen Knöcheln und sein Fell an meinen Zehen.

Und dann war ich wach. Natürlich war ich schon länger wach gewesen, aber ich sah wieder, als ob jemand eine Augenbinde aus meinem Gesicht entfernt hätte. Malfoy lag an meiner Seite zusammengerollt und ich bemerkte, dass ich in einem großen Bett lag, größer als mein Bett in der Hütte. Es war ein weiches, warmes Bett mit einer schweren weißen Decke, die bis an mein Kinn hochgezogen war. Mein Haar war... geschnitten.

Ich runzelte die Stirn und starrte den Baldachin aus cremefarbener Seide an. Ich konnte meine Haare nicht an meiner Schulter spüren und führte langsam eine Hand nach oben, um herauszufinden, wieso. Mein Kopf war rasiert und spürte wund Stellen auf meiner Kopfhaut, Knoten und Narben...

Ich versuchte, mich aufzusetzen, konnte jedoch kaum den Kopf vom Kissen heben. Wo war ich? Welcher Tag war heute?

„Halt still, Liebes, ich werde Heiler Wiscombe rufen“, sagte eine sanfte Stimme neben dem Bett.

Ich erstarrte, als meine Augen wanderten und eine blasse Frau auf einem Sessel erfassten, die im Kerzenlicht ein Buch las. Es war ein Gesicht, das ich seit vielen Jahren nicht gesehen hatte; ein Gesicht, von dem ich gedacht hatte, es nie wieder sehen zu müssen.

Sie stand langsam auf, ihr weißer Morgenrock fiel hübsch um ihre kleinen, nackten Füße. Als sie zur Tür zum Nebenzimmer lief, bewunderte ich ihr schönes, blondes Haar und die Art, wie es in einem perfekt geraden Wasserfall aus Platin nach unten strömte. Sie blickte zurück und lächelte, bevor sie in einen hellen Flur trat und die Tür offen ließ.

Narcissa Malfoy... warum wartete sie neben meinem Bett?

Die Information, die ich verstaut hatte, kam wieder hervor. Draco Malfoy hatte mich von meinem Zuhause aus an diesen Ort gebracht, der, nachdem, was er dem Heiler gesagt hatte, nur Malfoy Manor sein konnte.

Und dann kehrte die Information über meine Verletzungen zurück.

Ich spürte keinen Schmerz als ich in Malfoy Manor lag, hatte aber eine ausgeprägte Unschärfe in meinem Gehirn, dass ich sicher war, unter dem Einfluss eines schmerzlindernden Trankes zu stehen. Ich fühlte mich wund, aber es war erträglich. Der Verlust meiner Haare machte mit mehr Sorgen... und der Zustand meines Heims und meiner Arbeit.

„Ah, Miss Granger, es ist schön zu sehen, dass Sie wach sind!“

Narcissa kehrte mit einem drahtigen, älteren Herrn mit einer dicken Brille und Ministeriumsumhang zurück. Heiler Wiscombes Gesicht war sehr freundlich und als er meine Hand vorsichtig berührte, wusste ich sofort, dass ich diesem Mann vertrauen konnte.

„Ich bin Ernest Wiscombe und habe Sie die letzte Woche behandelt. Ich arbeite für die Abteilung für Magische Strafverfolgung. Wenn es Ihnen nichts ausmacht, würde ich mir gerne ansehen wie Ihre Wunden verheilen.“

Er hielt Abstand und ich spürte, dass er auf die Erlaubnis wartete, näherkommen zu dürfen. Wiscombe hatte sicher gelernt wie man sich Opfern von Gewaltverbrechen näherte. Ich schloss bei diesem Gedanken einen Moment meine Augen, öffnete sie jedoch schnell wieder.

„Ich...“, begann ich, aber meine Stimme krächzte.

„Ah ja, die Tränke, die Sie eingenommen haben, haben Ihren Hals irritiert und Sie waren für circa eine Woche bewusstlos. Ein wenig Wasser könnte helfen...“

Narcissa gab mir bereits ein Glas mit Strohalm und ich stellte ihre Mithilfe nicht in Frage, zumindest so lange nicht, bis ich wieder richtig sprechen konnte. Ich nahm zwei große Schlucke und fühlte mich sofort besser.

„Es ist in Ordnung...“, schaffte ich, meine Stimme immer noch sehr heiser. „Muss ich mich ausziehen?“

„Nein, meine Liebe, ich muss nur diese Decke zurückziehen... und meinen Zauberstab benutzen.“

Ich nickte, als Wiscombe langsam die Decke zurückzog und sah, dass ich ein leichtes weißes Nachthemd mit kurzen Ärmeln, V-Ausschnitt und langem Rock trug. Ich lag sehr still, als Wiscombe seinen Zauberstab von meinen Zehenspitzen zu meinem Kopf und wieder zurück bewegte, über meiner Brust und meinen Schenkeln innehielt. Zuletzt fuhr er ein paar Mal mit dem Zauberstab über meinen Kopf und nickte, dann legte er vorsichtig die Decke wieder auf meinen Körper.

„Sehr gut. Sie verheilen sehr gut. Ihre Handgelenke sind geheilt und die Wunden auf Ihrem Kopf haben sich gut verschlossen...“

„Und... und meine Brust, meine...“, flüsterte ich mit bebenden Lippen.

„Verheilen gut. Keine Infektionen und innerhalb der nächsten ein, zwei Woche werden Sie völlig verheilt sein.“

„Kein dauerhafter Schaden?“, flüsterte ich und warf Narcissa, die auf ihre im Schoß gefalteten Hände starrte, einen Blick zu.

Wiscombes freundliches Gesicht wurde ernster und er atmete ein. „Es ist zu früh, um das festzustellen. Anfangs glaubten wir der Schaden wäre nur oberflächlich, aber es gibt auch Schäden an Ihrer Gebärmutter. Der Schaden ist magischer Natur und ich bin mir immer noch nicht sicher, was die Ursache dafür war oder wie es passiert ist...“

Ich zitterte und bevor ich es stoppen konnte, „Es fühlte sich an, als würde er versuchen, meine Gebärmutter mit Klauen herauszuziehen... Ich habe noch nie so etwas gespürt...“

Wiscombe nickte. „Wenn er gefasst ist, wird er es uns vielleicht sagen.“

Ich blinzelte und drehte mich zu Narcissa, die mich mit schwerem Ausdruck ansah.

„Vorerst werde ich Sie jetzt wieder ruhen lassen. DCI Malfoy wird am Morgen hier sein, ebenso wie ein paar andere Personen, die Sie gerne sehen würden, Miss Granger.“



Ich nickte langsam... versuchte, die Informationen zu verarbeiten. Wiscombe verbeugte sich vor Narcissa und wandte sich zum Gehen, als es mir wieder einfiel...

„Mein Haar... Mr. Wiscombe, war es notwendig, meinen Kopf zu rasieren?“

Wiscombe lächelte traurig in dem schwachen Kerzenlicht. „Sie waren schlimmer dran als wir dachten, Miss Granger. Ihre Entschlossenheit zu leben, hat uns überrascht... Sie hatten einen Schädelbruch und wir glaubten, Sie würden nicht wieder zu Bewusstsein kommen. Ihre Haare waren ein geringer Preis für Ihre Heilung. Sie werden nachwachsen. Und Sie können es sicher auch verwandeln, wenn es Ihnen wieder gut genug geht.“

Ich grinste, als Wiscombe sich diesmal vor mir verbeugte und den Raum verließ. Ich lag lange Zeit da, dachte nach, dann bewegte ich mich. Narcissa war sofort an meiner Seite und lautlos ließ ich sie mir dabei helfen mich aufzusetzen. Es fühlte sich gut an wieder sitzen zu können, obwohl ich nichts weiter zu tun hatte, jetzt, wo ich saß.

„Ist Malfoy gefüttert worden?“, fragte ich plötzlich und wandte mich an Narcissa Malfoy. Natürlich schien sie verwundert.

„Verzeihung?“

Ich verkniff mir ein Lachen. „Mein Kater“, sagte ich und zeigte auf das eingerollte graue Tier neben mir.

„Ah, ja. Die Elfen haben sich um ihn gekümmert... Malfoy...“, sagte Narcissa mit zusammengezogenen Augenbrauen. „Wir wussten nicht, wie er heißt.“

Ich lächelte, obwohl ich dabei leichte Schmerzen hatte. „Er ist ein Halb-Kniesel. Und ich meinte es nicht respektlos, als ich ihn Malfoy nannte... Ich hätte nicht gedacht, dass ich Ihrer Familie noch einmal begegnen würde.“

„Warum haben Sie ihn so genannt?“

Zu meiner Überraschung lag keine Kälte in ihrer Stimme, sondern nur Neugier.

„Seine Augen. Und er erinnerte mich an Malfoy... ein bisschen arrogant.“

„Ah, nach Draco...“

Wieder kehrte Stille ein und ich beobachtete, wie Narcissa wieder ihr Buch nahm. Ich seufzte. Das hier gefiel mir überhaupt nicht...

„Warum bin ich hier? Ich nehme an, ich befinde mich in Malfoy Manor.“

Narcissa hielt inne, ihre blasse Hand lag auf dem Cover eines in Leder gebundenen Buches auf dem Nachttisch.

„Das hier ist ein Stützpunkt für Dracos Abteilung. Es war Teil der Abmachung zwischen dem Ministerium und unserer Familie. Wir wurden in allen Kriegsverbrechen freigesprochen, dafür, dass wir in Ministeriumsangelegenheiten kooperierten. Und als Draco Detective Chief Inspector wurde, fing er an, das Manor als Stützpunkt zu benutzen.“

Ich bemerkte den Kummer in Narcissas Stimme, aber weshalb sie Kummer hatte, war mir unklar.

„Warum sind Sie hier, Mrs. Malfoy?“, fragte ich vorsichtig und faltete meine Hände auf meinen wunden Beinen.

„Ich... ich habe etwas Erfahrung mit Zaubertränken und Heilung. Ich habe kein Ausbildungszeugnis, also sind meine Methoden unorthodox. Mr. Wiscombe kann nicht immer hier sein... und ich...“

Ihre Stimme war reumütig und ich verstand. Sie hatte auf mich aufgepasst, sich um mich gekümmert. Der Reinblut/Schlammblut-Zwiespalt war seit dem Krieg immer mehr verblasst und ich konnte nur vermuten, dass Narcissa ihr Bestes versuchte, um sich anzupassen.

„Lucius kümmert sich um die Schutzzauber und unterstützt Draco und seine Männer strategisch, Seit Potters Flucht ist das Manor zu einem inoffiziellen Hauptquartier für solche Meetings geworden“, erklärte Narcissa und zog ihren Zauberstab aus ihrem Ärmel, um die restlichen Kerzen auch zu entfachen, den Raum fröhlicher zu machen.

„Warum hier und nicht im Ministerium?“

„Undichte Stellen in der Abteilung. Undichte Stellen in Richtung Prozesse. Der Detective Superintendent weiß, dass Draco seine Ermittlungen von hier aus steuert und es gab keine Probleme mit diesem Arrangement. Potters Flucht war von Anfang an ein brisantes Thema gewesen. Aber es gibt auch andere Fälle, andere Kriminelle, die gefangen und verurteilt werden müssen... Draco hat Potters Fall bekommen, weil Draco Potter kennt... und Draco ist ein sehr talentierte Polizist...“

Narcissa lächelte selbstgefällig, aber es war nicht auf mich gerichtet. Ich wollte mehr wissen, nicht über Harry, sondern über Malfoy. Wie ist er zur Abteilung für Magische Strafverfolgung gekommen, wie ist er so schnell aufgestiegen... aber Narcissa wechselte rasch das Thema.

„Ich weiß, dass ich nicht fragen sollte... aber wie fühlen Sie sich?“

Ich wusste, dass sie nicht nach meinem körperlichen Befinden fragte. „Taub.“

„Das war wohl zu erwarten.“

Ich nickte. „Glaube ich auch. Es gibt so vieles, über das ich nachdenken könnte und ich weiß nicht, wo ich anfangen soll...“

„Am Anfang scheint mit am sinnvollsten...“

Ich lachte schnaubend und sah, dass Narcissa freundlich lächelte. Es war so merkwürdig, dass Narcissa Malfoy mich anlächelte, aber es ermutigte mich.

~~~~~

Ich erwachte und fand Narcissa und Lucius Malfoy an meinem Bett stehend. Lucius hielt ein Frühstückstablett und Narcissa zwei Fläschchen Zaubertrank. Ich glaubte zu träumen...

„Guten Morgen, Miss Granger“, sagte Lucius leise, sein Gesicht aus Stein.

Ich setzte mich langsam auf, zuckte bei den Schmerzen in meinem Rücken und meiner Hüfte zusammen. „Guten Morgen?“

„Draco wird in einer Stunde hier sein, Miss Granger. Fühlen Sie sich gut genug, um zu frühstücken?“

Ich blinzelte den älteren Mann an. Er war seit unserem letzten Treffen kaum gealtert und ich betrachtete ihn vorsichtig.

„Ich glaube schon...“

Narcissa räusperte sich, sich der Tatsache bewusst, dass Lucius mich anstarrte und nicht das Tablett vor mir abstellte. Als er sich schließlich bewegte, umging er Malfoys schlafenden Körper und stellte das Tablett vorsichtig über meinen Schoß, zog sich langsam zurück, starrte mir jedoch immer noch ins Gesicht. Ich fragte mich plötzlich, wie schlimm ich wirklich aussah.

„Nehmen Sie etwas Toast und Tee zu sich, bevor Sie diese hier einnehmen“, sagte Narcissa und legte die Fläschchen auch auf das Tablett. Dann setzte sie sich auf den Bettrand und lächelte mich warm an.

„Danke, Mrs. Malfoy, Mr. Malfoy. Verzeihen Sie, dass ich so eine Belastung für Sie bin...“

„Ach was, wir haben so selten Besucher. Aber dass man Sie in einem solchen Zustand hierher bringt...“

„Lucius!“, zischte Narcissa und sandte ihrem Ehemann einen tadelnden Blick zu.

Ich war nicht beleidigt, war mir jedoch bewusst, dass die affektierte Aussage des älteren Malfoy weder auf mitleidige, noch auf willkommen heißende Weise gemeint war.

„Genießen Sie Ihr Frühstück, Miss Granger“, endete Lucius Malfoy, verbeugte sich steif und lief schnell zur Tür.

„Ich habe ihn gezwungen, zu kommen, Miss Granger. Er hatte jede Interaktion mit Ihnen gemieden, Miss Granger, und ich war der Meinung, dass er Sie zumindest begrüßen sollte...“, sagte Narcissa sanft, ihre Augen wanderten zu ihren gefalteten Händen.

Ich biss auf meine Lippe und starrte auf den Toast auf dem Porzellanteller. „Er hat allen Grund mich zu hassen... ebenso wie Sie und Ihr Sohn...“

Narcissa kicherte plötzlich und ich beobachtete, wie sie ihre Hand auf ihr Herz legte.

„Mein liebes Mädchen! Draco hatte mir erzählt, dass Sie sich von der Welt abgewandt hatten, aber dass Sie so ignorant wären... Wir hassen Sie nicht! Eher im Gegenteil, nachdem uns wegen Ihnen einige Schande erspart geblieben ist.“

„Ich... ich verstehe nicht“, stotterte ich.

„Sie haben es vergessen, oder?“

Ich runzelte die Stirn.

„In Hogwarts, als alles vorbei war, saßen wir Malfoys am Rand der Feier, aber Sie... Sie süßes Mädchen... Sie fragten, ob wir auch mitfeiern wollten. Die Weasleys und Potter hatten sich von den anderen Familien abgeseilt und Sie sagten, Sie wären ausgeschlossen worden. Sie setzten sich zu uns und brachten Essen und Getränke. Sie sprachen ehrlich mit uns, sagten uns, wir müssten anfangen, ehrlich zu sein, was unsere Mithilfe beim Dunklen Lord betraf. Sie deuteten an, was Sie wussten... der Unbrechbare Schwur, den ich mit Severus eingegangen war... Dracos Unvermögen, Dumbledore zu töten... Und dann wandten Sie sich Lucius zu und beschimpften ihn... oh, was haben Sie noch einmal gesagt?“

„Schwein“, seufzte ich.

„Ja. Niemand hatte ihn in seinem ganzen Leben jemals als etwas so Simple, Niederes bezeichnet!“, lachte

Narcissa und ich stellte ihre geistige Gesundheit in Frage...

„Ich habe doch sicher nicht Lucius Malfoys Leben geändert, indem ich ihn als Schwein bezeichnete?“, fragte ich sarkastisch.

„Nein, aber es war ein Anfang. Seit Jahren hatte Lucius in einem Wahn gelebt. Während es mir darum ging mich der gewinnenden, der guten Seite anzuschließen, war Lucius sicher, dass er die Welt verändern würde. Man darf nicht vergessen, dass Lucius übermäßig altmodisch ist, und er ist zielstrebig... es war nicht nur die Letzte Schlacht, die ihm gezeigt hat, wie falsch er schon die ganze Zeit gelegen hatte. Sie war nur der letzte Tropfen für ihn. Wir haben den Krieg gerade noch so mit einem Namen, der nur noch einen Sichel wert war, einem Dach über dem Kopf und einer Familie, die den Namen Malfoy tragen konnte, überlebt.“

Ich nickte. Lucius Malfoy war kein Heiliger, aber soweit ich wusste, hatte er nicht vor der nächste Dunkle Lord zu werden. Ich erinnerte mich, wie er am Tag von Voldemorts Fall verzweifelt nach Malfoy gesucht hatte....

„Jetzt essen Sie. Das ist ein schmerzlindernder Trank und ein Aufpeppel-Trank. Wenn Draco geht, schauen wir mal, ob Sie schon wieder auf Ihren Füßen stehen können?“

Ich nickte wieder und fing an zu essen. Es war schwer zu verdauen, nachdem ich seit einer Woche keine feste Nahrung zu mir genommen hatte, aber ich aß. Narcissa beobachtete mich wie eine neugierige Krankenschwester und stellte sicher, dass ich auch meine Tränke einnahm. Als sie alles aufgeräumt hatte, sprach sie ein paar Zauber. Mein Gesicht war plötzlich sauber, mein Nachthemd gewechselt und meine Laken gesäubert. Ich fühlte mich um einiges besser, als ein Klopfen an der Tür erklang und Malfoy zusammen mit Arthur Weasley und Heiler Wiscombe eintrat. Narcissa stand auf und flüsterte mit Draco, bevor sie sich in ihren Sessel neben dem Bett setzte und Arthur kühl zunickte.

Malfoy und Arthur beschworen zwei Stühle und setzten sich nah an das Bett, während Heiler Wiscombe sich zu Narcissa stellte.

„Ich nehme an, ein ‚Guten Morgen‘ wäre angebracht“, sagte ich und brach das sprichwörtliche Eis. Die Art, wie Malfoy mein Gesicht anstarrte, war nervig. Arthur sah, wie es schien, überall hin, nur nicht in mein Gesicht. Wieder wünschte ich, ich hätte einen Spiegel.

„Morgen, Granger. Wie fühlst du dich?“, fragte Malfoy und versuchte, den mechanischen Ton aus seiner Stimme zu halten. Ich spürte, dass er kein Morgenmensch war.

„Wund. Ein bisschen kahl. Aber ich krieg’s schon hin.“

Arthur schloss die Augen und seufzte. „Es geht mir gut, Arthur“, fuhr ich fort.

Erst da sah mich Arthur Weasley mit müden, geröteten Augen an. Es war offensichtlich, dass er eine schwere Zeit durchlebte. Wer würde das nicht an seiner Stelle?

„Ich bin hier, um deine offizielle Aussage aufzunehmen, Granger. Macht es dir etwas aus, dass Arthur Weasley und Heiler Wiscombe als Zeugen anwesend sind?“

Ich konnte nicht gerade sagen, dass es mich glücklich machte, vor allem Arthurs Anwesenheit, aber der Drang, die Ereignisse jener Nacht mitzuteilen war sehr viel wichtiger, ebenso wie die Zusammenhänge, die ich letzte Nacht mit Narcissa hergestellt hatte.

„Ich habe nichts dagegen.“

„Gut.“

Damit zog Malfoy ein Klemmbrett und eine Flotte-Schreibe-Feder aus seiner Manteltasche, und wieder konnte ich seinen Zauberstab in seinem Brusthalfter ausmachen.

Malfoy sprach in den Federkiel, gab Ort, Datum und Zeit an, ebenso wie die Namen der Anwesenden. Dann kam die erste Folge von Fragen, alle pro forma, alle Malfoy bekannt, manche von ihnen schon an Minervas Beerdigung beantwortet. Wann und wo hatte Harry Potter zum letzten Mal getroffen? Wann erfuhr ich zum ersten Mal von seinem Geisteszustand? Hatte ich vor seiner Flucht aus dem St. Mungo Kontakt zu ihm gehabt? Und schließlich meine Lieblingsfrage: Warum hatte ich Schutzhaft verweigert?

„Ich habe mich geweigert, weil ich glaubte, sicher zu sein. Ich lebe zurückgezogen und umgeben von vielen Schutzzaubern, die auch die Ortung meines Hauses schützen. Zehn Schichten Magie schützen mich vor äußeren Eingriffen und auch das Flohnetzwerk ist geschützt“, antwortete ich.

„Ja, mit fünf Schichten, die ich nach Paragraph 43 des Kodex für Magische Strafverfolgung, Abschnitt FestnahmeprozEDUREN abbauen musste.“

Malfoys Worte sagten mir gar nichts...

„Paragraph 43 besagt, dass ein Beamter die legale Autorität besitzt, Anti-Apparier- und Flohnetzwerk-Schutz eines Privathaushalts brechen darf, wenn es um die Festnahme eines Kriminellen geht, der gerade dabei ist ein Verbrechen zu begehen. In Ihrem Fall Körperverletzung und versuchte Vergewaltigung, Miss Granger.“

Ich runzelte die Stirn. „Aber woher wusstest du...“

„Ein einfacher Peilsender hat mich zu Ihrem Heim geführt, und als ich meinen Kopf durch das Flohnetzwerk steckte, konnte ich Potter durch Ihre Schlafzimmertür sehen.“

Ich biss meine Lippe, was für ein Peilsender?

„Darf ich fortfahren, Miss Granger?“, fragte Malfoy und sah mich zum ersten Mal an diesem Morgen an. Ich nickte seufzend und hob mir meine Fragen für später auf.

„Würden Sie bitte die Ereignisse vom Zeitpunkt Ihrer Rückkehr nach Hause an bis zum Eintreffen der Polizisten erzählen?“

Ich hielt inne und warf Arthur, dessen Augen auf meinem Gesicht lagen, einen Blick zu. Das hier würde hart werden, vielleicht am schlimmsten, aber ich schloss meine Augen und fing an.

Es schien ewig zu dauern jedes Detail einzubauen, an das ich mich erinnerte, jedes kleines Wörtchen, das Harry gesagt hatte. Ich wagte es nicht, meine Augen zu öffnen; ich könnte es nicht ertragen, Arthurs Gesicht zu sehen.

Und dann fiel mir Harrys Stimme ein: „Du wirst mir helfen, den Stein zu finden!“

Meine Augen schossen auf und ich begann, zu husten. Etwas fühlte sich falsch an. Ich konnte immer noch Harrys Stimme hören und seine Worte wiederholten sich immer und immer wieder... Was geschah da?

Heiler Wiscombe war sofort bei mir, ebenso wie Narcissa, die versuchte meine Arme festzuhalten, während Wiscombe einen Trank in meinen Rachen kippte. Die Schmerzen... die Schmerzen waren furchtbar. Ich konnte sie in meinen Handgelenken spüren, in meiner Brust, in meiner Gebärmutter...

„Raus! Alle!“, brüllte Heiler Wiscombe Malfoy und Arthur an.

Ich hüstelte, weil der Trank so bitter war und krümmte mich unwillkürlich wegen der Schmerzen in meiner Gebärmutter. Es fühlte sich an, als ob meine Innereien explodieren würden... und mein Gehirn... es brach in sich zusammen.

Nein, das machst du nicht, Hermine Jane Granger... brüllte Severus Snape in der Schwärze meines Verstands. Und plötzlich konnte ich wieder atmen, wieder sehen und die Schmerzen und Krämpfe ließen nach. Ich hatte mein Tier verängstigt, es kauerte nun unter einem Sideboard nahe der Badezimmertür, Narcissas Haare waren durcheinander und Schweiß lief über Wiscombes Gesicht.

„Was war das? Wiscombe!“, weinte Narcissa und strich mir etwas von der Stirn.

Ich lag sehr still auf meinem Rücken, während Narcissa die Decke zurückschlug und keuchte.

Blut... Ich konnte es riechen und spüren.

„Merlin... hol Lucius, Narcissa. Ich muss sie untersuchen. Schnell!“

Ich war hilflos und Tränen liefen aus meinen Augenwinkeln. Was passierte nur mit mir?

Das Blut verschwand auf magische Weise, ebenso wie die versauten Laken. Ich konnte gerade sehen, dass meine linke Brust wieder blutete, aber der Schaden war nicht derselbe. Ich hörte hastige Schritte, aber die Zeit schien sich um mich zu dehnen...

„Die Wunden haben sich wieder geöffnet, genug um sie genauso bluten zu lassen wie in jener Nacht, als sie ankam“, sagte Wiscombe zu Narcissa. Ich hatte ihre Rückkehr gar nicht bemerkt. „Der Schaden war oberflächlich verheilt, aber dennoch... es ist, als ob jemand die frisch verheilte Haut aufgeschnitten hätte, gerade genug um das hier passieren zu lassen...“

„Wie? Wie ist das möglich?“, fragte Narcissa in einem eiligen Flüstern, verstummte jedoch, als die Tür aufflog und Lucius Malfoy eintrat, als ob ihm der Teufel persönlich auf den Fersen wäre. Wiscombe warf ein Laken über meinen Körper, als ob ich eine Leiche wäre... Ich wollte kreischen!

„Dunkle Magie, meine Liebe. Du spürst es, oder?“

Narcissa nickte langsam, ihre Augen trafen meine und wurden weicher. Sie fuhr mit einem Finger an meiner Wange entlang und wandte sich wieder Lucius zu.

„Es könnten unzählige Flüche sein, Lucius. Woher sollen wir wissen, welcher es ist?“

Lucius sah mich an und ich bemerkte das Mitleid und den Ekel in seinen Augen. Er hatte seinen Zauberstab in der Hand, als würde er gegen ein unbekanntes Monster kämpfen müssen.

„Das ist Dracos Aufgabe, Cissa. Lass ihn mit seiner Befragung fortfahren. Jede Erinnerung von Miss Granger könnte ihm einen Hinweis geben. Ich werde zurück in die Bibliothek gehen, ich muss...“, sagte er sanft, seine Stimme verklang und sogar seine Augen wurden ein wenig leichter, bevor er sich Wiscombe zuwandte und den Satz unbeendet ließ. „Sie muss sprechen können, Wiscombe. Sie ist bisher die einzige Überlebende...“

Ich blinzelte und blickte Narcissa an, die den Kopf schüttelte. Was hatte er damit gemeint?

Wiscombe seufzte und schloss mit einer knappen Entschuldigung die tropfenden Wunden an meinem Kopf und meiner Brust. Nach einer komplizierten Serie von Zauberstabbewegungen über meinem Bauch stoppte die Blutung. Ein weiterer Trank lief meine Kehle hinunter und mir wurde ein frisches Nachthemd angelegt.

Eine gute Stunde verging, bevor Malfoy und Arthur zurückkehrten, Arthurs Gesicht kreidebleich, Malfoy Gesicht voller Frustration. Bevor Malfoy seine nächste Frage stellen konnte, sprach ich. Ich wusste, dass ich es sagen musste, bevor ich nicht mehr dazu in der Lage war.

„Er will den Stein.“

Es klang nicht richtig, aber es war meine Stimme. Ich wusste, dass ich es sagen musste...

„Welchen Stein?“

„Den Stein der Auferstehung, eines der drei Heiligtümer des Todes.“

Narcissas hand stieg an ihren Mund und Malfoys Augen weiteten sich.

„Er hatte ihn...“

„... und hat ihn vor fast zehn Jahren im Wald verloren“, endete Malfoy.

Ich fühlte mich schwach, fuhr aber fort.

„Ich kann nur spekulieren, warum er ihn wieder will, nachdem er ihn doch zusammen mit dem...“

Blitze zuckten durch mein Gehirn und Severus Snapes Gelächter füllte meinen Kopf.

„Albus... Bei Merlins Eiern! Der Elderstab... Gott, ich bin so dumm!“

Narcissa schob sich an Malfoy vorbei, um sich auf den Betrand zu setzen und ein feuchtes Tuch gegen den größten Riss meiner nackten Kopfhaut drückte.

Ich sprach um Malfoys Mutter herum und sah ihm in die Augen. Ich musste schnell sprechen, die Schmerzen kamen zurück. „Du musst Albus’ Grab überprüfen, Malfoy! Es würde so vieles erklären! Es würde erklären, wie er an den Portraits im Büro vorbei in Minervas Zimmer gelangt war...“

Ich hielt inne, spürte, wie Narcissa zu weinen anfang, als Blut mein Nachthemd vorne durchweichte. Ich musste es ignorieren, musste Arthurs aschgraues Gesicht und Malfoys prüfende Augen ignorieren.

„Er ist an Aberforth vorbeigekommen... durch das Portrait in den Raum der Wünsche. Er muss zu Albus’ Grab geschlichen sein und hat es wohl mit Aberforth’s Zauberstab gesprengt... Er hatte die ganze Zeit den Elderstab. Er hatte ihn dabei... vielleicht in seiner Kleidung versteckt; nur so konnte er an meinen Schutzzaubern vorbeikommen...“

Ich wurde schwächer, Narcissa schluchzte und versuchte, das Blut aus meinen Augen zu halten. Wiscombe war bereit zum Einsatz, bereit Malfoy und Arthur rauszuschicken...

„Wenn er den Zauberstab hat... wirst du ihn nicht finden können. Ron vielleicht ... oder ich... sonst niemand.“

„Aber warum würde er dir das hier antun, wenn er glaubt, er braucht dich?“, fragte Arthur schluchzend, verstört.

„Ich weiß es nicht... warum sollte er Minerva töten? Aberforth? Es ergibt keinen Sinn... Versprich mir nur... Versprich mir, dass du Ron nicht zurückrufst! Sie werden sich töten, Arthur...“, keuchte ich.

„Miss Granger, Sie müssen sich hinlegen...“, begann Wiscombe.

Ich schlug seine Hand fort und traf wieder Malfoys Blick. „Finde heraus, welcher Fluch Minerva getötet hat, Malfoy... es ist ein Hinweis...“

Malfoy packte seine Flotte-Schreibe-Feder und sein Klemmbrett, steckte sie in seine Tasche. Ich fiel aufs Bett zurück, beobachtete wie Malfoy Arthur aus dem Raum schob.

Es fühlte sich an, als stünde mir mein letztes Stündlein bevor... und ich wollte lachen. Vor einem Monat hatte mein Leben noch so viel Sinn gehabt. Ich war gesund, einfach, nur Jane Granger. Ich lebte allein mit meiner Katze, schrieb Kurzgeschichten und arbeitete in meinem Garten. Ich trank regelmäßig Tee mit Rubeus Hagrid und Minerva McGonagall. Ich sprach mit Albus Dumbledores Portrait und tauschte mit Horace Slughorn seltene Zaubertrankzutaten gegen Bücher auf dem Index. Sie waren meine einzigen Freunde... es gab keine Liebhaber. Es gab keine Liebhaber, weil ich einen Mann geliebt hatte, der nun tot war und der mich nie geliebt hätte... die unerträgliche kleine Besserwiserin.

Was nützte einem schon das Verliebtsein?

Es macht den Unterschied zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit aus, Miss Granger.

Ich hatte vergessen, seit wann ich seine Stimme schon in meinem Kopf hörte.

Wiscombe wuselte herum, Heilzauber sanken in meine Haut, zeigten aber kaum Wirkung. Narcissa schluchzte, rief aber Elfen, um Tränke aus ihrem persönlichen Vorrat bringen zu lassen. Ich war das Zentrum großer Aktivität, und schloss einfach meine Augen. Es war nicht wirklich sterben; ich war auch schon knapper davor gewesen. Mehr Tränke, manche in meiner Kehle, andere auf meiner Haut. Stunden um Stunden vergingen und ich schaltete meinen Körper aus. Der Schmerz juckte mich kaum noch...

„Raus.“

Meine Nase zuckte; da war eine neue Stimme, neue Wärme.

„Raus, beide!“

Die Aktivität stoppte und die Wärme der Körper um mich verschwand. Ohne sie war es kalt und ich öffnete meine Augen nur einen Spalt. Draco Malfoy stand über mir, betrachtete mich von meinen nackten Füßen über meine nackte Brust bis zu meinem kahlen Kopf.

„Potter hat im sechsten Jahr einen Fluch auf mich gehetzt, einen, den er von Severus hatte. Erinnerst du dich daran?“

Wenn ich die Energie gehabt hätte, hätte ich das nächste Stück Stoff genommen und mich bedeckt, aber ich hatte ja nicht einmal die Kraft, zu antworten. Seine Augen flogen kühl über meinen Körper. Ich konnte mein eigenes Blut in diesen silbernen Kugeln gespiegelt sehen.

„Sectumsempra“, ein besonders hässlicher Fluch, so wie er nur von meinem früheren Hauslehrer erfunden sein konnte. Er war mehr als ein normaler Schneidezauber, sehr viel schädlicher. Und er konnte nicht durch konventionelle Methoden geheilt werden. Jedenfalls ist dieser Fluch, der dich nicht verheilen lässt, nicht exakt ‚Sectumsempra‘, aber sehr ähnlich.“

Seine Stimme war sanft, nicht im Geringsten herablassend. Und als er sich auf den Bettrand setzte, wirkten seine kühlen Augen wie ein Balsam gegen die Schmerzen, die mir langsam wieder bewusst wurden.

„Potter ist während seiner Zeit in der Klapsmühle sehr kreativ geworden. Und wenn er auch noch den Elderstab hat, ist jeder Zauber möglich.“

Ich versuchte, etwas zu sagen, knirschte aber nur mit den Zähnen. Die Krämpfe kamen zurück und ich zitterte unkontrollierbar. Malfoy seufzte und legte eine kalte Hand auf meine Stirn. Der Kontakt zwischen seiner Handfläche und meiner blutigen Haut juckte.

„Ich kann den Gegenfluch ausprobieren, weiß aber nicht, ob er wirkt“, seufzte er, zog seinen Zauberstab aus seinem Brusthalfter und zog seine Hand von meiner Stirn zurück.

„Schließ deine Augen, Granger.“

Ich gehorchte, anders ging es einfach nicht.

Worte, tief und männlich, wuschen über mich, während Malfoy ein unbestimmtes Lied zu singen schien, das meinen Körper tröstete. Ich kannte ‚Sectumsempra‘, aber nicht den Gegenfluch. Ich erinnerte mich daran, wie ich Harry geschimpft hatte, weil er die Ratschläge des Prinzen befolgt hatte. Ich erinnerte mich an Malfoy... und wie elend es ihm in jenem Jahr gegangen war. Ich konnte jedoch Severus nicht dafür hassen, dass er ‚Sectumsempra‘ geschaffen hatte... ich könnte ihn nie hassen.

Das Lied eines Phoenix'... Zumindest kam es mir so vor, aber es war offensichtlich keiner. Das Lied ging weiter, bis ein tiefer und letzter Ton aus den Tiefen von Malfoys Oberkörper kam.

Als seine Hand meine Schulter berührte, öffnete ich meine Augen, um ihn anzuschauen. Das Mitleid in diesen Kugeln erschreckte und verärgerte mich.

„Wir werden es erst in ein paar Stunden sehen können, aber vorerst hat die Blutung aufgehört.“

Ich blinzelte langsam, fühlte mich als wäre ich einen Marathon gelaufen. „Mal...“, fing ich an, hielt jedoch inne, als er aufstand und ein Taschentuch aus seiner Tasche, um das Blut aus seiner Handfläche zu wischen.

„Erzähl niemandem davon. Okay, Granger?“, sagte er mit seinem Rücken mir zugewandt.

Ich sprach nicht. Er drehte sich um und zog eine Decke über mich, sah mir jedoch nicht mehr in die Augen. Lautlos lief er durch das große Schlafzimmer und glitt durch die Tür, während Wiscombe und Narcissa eintraten. Meine Augen folgten ihm, bis ich ihn nicht mehr sehen konnte. Tränen, merkwürdig verwirrende Tränen füllten meine Augen und ich lehnte mich etwas weiter zurück, ließ den Schlaf meine Schmerzen und Sorgen stehlen.

+++++

Ich hoffe, ihr ward ausreichend gewarnt. Im restlichen Teil der Geschichte wird nichts mehr dergleichen vorkommen, aber die Beschreibungen/Begehungen der Tatorte werden sehr anschaulich sein.

*Liebe Grüße
Nitsrek*

Kapitel 4

Ich warf einen Blick in den Spiegel und runzelte die Stirn. Mein Kopf hatte eine schöne Form, aber ich sah aus wie das Opfer einer Folter mit Narben auf der Kopfhaut, dunklen Ringen unter den Augen, immer noch gesprungenen Lippen und dem sauberen Nachthemd, das an meinen spitzen Knochen herunter hing. Ich war nie hübsch gewesen, aber das, was ich da im Spiegel sah, war erschreckend.

Nach drei Tagen dringend-nötigem Schlaf war ich in der Lage aufzustehen und umherzuwandern. Narcissa hielt mich am Arm fest, während ich in das marmorne Badezimmer ging und dabei zu welchem Gott auch immer betete, dass ich nicht doch irgendwie hinfiel. Das Badezimmer war nicht gerade fallsicher. Jeder Rand und jedes Schränkchen bot sich als Möglichkeit für meinen frühzeitigen Tod an. Und in Anbetracht meiner Schwäche verdoppelten sich meine Ängste, meinen Kopf an dem schönen, grünen Marmor anzuschlagen noch.

Ich nahm ein Bad, nach fast zwei Wochen Reinigungszaubern, und es fühlte sich himmlisch an. Ich hatte eine ordentliche Mahlzeit und mir wurde beinahe schlecht davon... doch das köstliche Essen blieb drin. Ich schaffte es zu einem der großen Fenster zu laufen und blickte über die Gärten hinter dem Anwesen. Dennoch war ich während der ganzen Zeit nicht einmal außerhalb meines Zimmers oder außen an der frischen Luft. Es war März und bald wäre Tag- und Nachtgleiche. Normalerweise feierte ich sie zu Hause mit ein paar Flaschen Feuerwhiskey und einem Trinkspruch auf einen milden Frühling für meinen Garten. Bei der letzten Sonnenwende verwöhnte ich mich sogar mit einem Abendessen auswärts...

Narcissa saß tagsüber bei mir, brachte mir Bücher, von denen ich wusste, dass sie vom Ministerium verboten waren, und wir sprachen nicht über Harry, obwohl ich mich nach Neuigkeiten sehnte. Ich vermisste meine Hütte und die Abgeschiedenheit. Malfoy war erst einmal hier gewesen, seitdem ich wieder zu Kräften gekommen war, und das auch nur um mir zu sagen, dass ich eine weitere Woche nicht nach Hause zurückkehren dürfte.

Heiler Wiscombe kam immer morgens vorbei, erstaunt darüber, wie gut ich verheilte. Ich sagte nichts. Meine Brustwarze war zugeheilt, aber es würde immer eine Narbe auf der Unterseite geben, eines von mehreren ewigen Erinnerungsstücken. Der Schaden an meiner Gebärmutter und meiner Klitoris war fast verheilt; es gab keine Anzeichen, dass die Wunden wieder aufreißen würden. Die nächsten paar Tage würde ich verschiedene Tränke nehmen müssen, um das Trauma und die seelischen Schäden zu beseitigen. Die blauen Flecken verblassten langsam und auch meine Haare wuchsen nur langsam nach.

Ich hatte keine Lust mehr, nur Nachthemden zu tragen und im Bett zu liegen.

„Darf ich eintreten, Miss Granger?“

Ich hatte mich wieder ins Bett gelegt und es mir mit meinem Gefährten und dem Buch ‚Dunkle Schamanen des Amazonischen Beckens‘ gemütlich gemacht. Es war später Nachmittag und die Sonne tauchte die weiße Ausstattung des Zimmers in ein glühendes, orangenes Licht. Ich sah auf und erkannte Lucius Malfoy im Türrahmen, sein Gesicht, wie immer, unlesbar. Er trug eine rauchgraue Hose, modische Stiefel und ein sahne-farbenes Hemd, die Ärmel zu den Ellbogen hochgerollt und den obersten Knopf offen. Sein langes, silbernes Haar wurde von einem Band zusammengehalten und hing über seine linke Schulter. Lucius Malfoy sah aus wie ein Gauner und ich biss mir auf die Lippe...

Ich nickte langsam, meine Augen bemerkten das Buch in seiner rechten und den Zauberstab in seiner linken Hand. Als er näher kam, konnte ich gerade die Verfärbung an der Innenseite seines linken Unterarms ausmachen... Ich war immer noch äußerst vorsichtig gegenüber dem Patriarchen der Familie Malfoy, doch er hatte mich während meiner Zeit hier auf dem Anwesen nicht einmal verletzt oder schlecht gemacht...

Lucius Malfoy schritt durch den Raum und blieb an der Seite meines Bettes stehen, prüfte mich mit kalten, blassen Augen. Mit einer raschen Bewegung setzte er sich in den Stuhl, den sonst immer Narcissa besetzte. Wir starrten uns für einige Momente lautlos an und ich unterbrach die Stille, indem ich ein Lesezeichen in mein Buch steckte und es in meinem Schoß zuklappte.

„Wie ich sehe, genesen Sie sehr schnell“, sagte er mit dem gewohnt arroganten Unterton in seiner Stimme.

„Ich kann selbst laufen, essen und baden“, antwortete ich, unsicher, warum Lucius Malfoy ohne Narcissas Anwesenheit mit mir sprechen wollte.

„Ist der Schmerz erträglich?“

Es war keine Frage, die zu einer sorgenvollen Unterhaltung führen würde, also antwortete ich.

„Er ist jetzt minimal.“

„Ah...“, sagte er und neigte seinen Kopf, um mich von oben herab anzusehen, die Vorderseite meines Nachthemds und dann meinen rasierten Kopf.

Ich seufzte und streichelte Malfoy, der zufrieden in meiner Hüftbeuge schlief.

„Gibt es etwas Bestimmtes, was Sie mit mir besprechen wollten, Mr. Malfoy?“

Auf den Punkt gebracht... Ich spürte, dass er gehen und vergessen wollte, dass ich jemals existiert hatte.

„Ich bin in der Bibliothek auf die Beschreibung eines Fluches gestoßen. Natürlich scheint, was auch immer es für ein Fluch gewesen sein sollte, inzwischen gekontert worden zu sein, also bin ich wohl etwas spät dran...“

Ich spürte eine Andeutung; eine Spur Bedauern... und sie schockierte mich.

Lucius Malfoy streckte seinen Arm aus um mir das Buch zu geben, dass er bei sich trug. Ich zögerte; ich bemerkte, dass er immer noch seinen Zauberstab in der anderen Hand hielt. Doch ich nahm das Buch und öffnete es an der Stelle, an der ein rotes, samtenes Band zwischen den Pergamentseiten ruhte.

Ich las die Wörter, stellte fest, dass es Deutsch war, und übersetzte es schnell in meinem Kopf. Ich blinzelte die von Hand geschriebenen Worte an, eine flüssige Handschrift. Das Blut wich aus meinem Gesicht, während ich las... und las.

„Was ist das für ein Buch?“, atmete ich, unfähig, normal zu sprechen oder meine Augen von der Tinte auf dem Pergament abzuwenden.

„Es heißt ‚Der Gehängte‘, doch sein wirklicher Titel ging im Laufe der Zeit verloren.“

Ich schluckte, als ich das Buch schloss und es zu ‚Dunkle Schamanen des Amazonischen Beckens‘ in meinen Schoß fallen ließ, doch ich wollte es eigentlich durch den Raum werfen, so weit weg von mir wie es nur ging.

„Es sind die Memoiren eines Dunklen Zauberers, der es bevorzugte, wie Sie selbst gelesen haben, seine Liebhaber und Opfer sexuell zu zerstören.“

Die ‚120 Tage von Sodom‘ des Marquis de Sade verblassten, was die Grausamkeit anging...

„Die markierte Passage handelt von einem Fluch, dessen Folgen den Ihnen zugefügten Verletzungen in vielerlei Hinsicht ähneln. Ihre Verletzungen erinnern außerdem an Severus' ‚Sectumsempra‘ und meiner Schlussfolgerung nach war das, was Ihnen angetan wurde, eine Kombination der beiden Flüche... ein Spruch, den Potter selbst kreiert hat.“

Ich nickte langsam, meine Hände ballten sich so, dass ich spürte, wie meine Fingernägel sich in meine Handflächen bohrten.

„Potter hatte vor, Sie wortwörtlich zu markieren, Miss Granger, und zwar so tief, dass Sie niemals...“

Lucius hielt inne und fuhr sich mit einer Hand über den Mund. Ich sah auf und erkannte, dass seine Bewegung das leichte Zittern seiner Lippen verbergen sollte. Ich zog meine Augenbrauen zusammen... sogar Lucius Malfoy, Mörder, ehemaliger Todesser, war auf gewisse Weise bestürzt. Ob vor Ekel oder einem anderen Gefühl konnte ich nicht sagen.

„Der ‚Gehängte‘ ist ein verbotenes Buch, Miss Granger, und ich denke Sie wissen weshalb. Die Flüche und Tätigkeiten, von denen auf diesen Seiten berichtet wird, sind die schwärzeste Magie, die sich Zauberer nur vorstellen können. Ich kann nicht sagen ob Potter dieses Buch in die Hände gefallen ist, doch Merlin stehe uns bei, wenn dies der Fall sein sollte. Ich habe dieses Buch vor meiner Familie und meinen einstigen Verbündeten verborgen...“

Mit einem Wink seines Zauberstabs schwebte das Buch aus meinem Schoß wieder in seine Hand zurück.

„Und ich hatte vor es zu zerstören, was ich schon von Anfang an hätte tun sollen. Dennoch könnte dieses Buch im Kampf gegen Potter nützlich sein... so ist das Buch allerdings gefährlich und sollte daher zumindest versiegelt werden.“

Ein geflüsterter Zauber kam von Lucius Malfoys Lippen und ich keuchte als das Buch in einem schrecklichen Rotton aufleuchtete, die Seiten miteinander zu verschmelzen schienen und es damit für jeden unmöglich machten, es zu öffnen. Ich schluckte als Lucius Malfoy mir in die Augen sah, Grausamkeit in diesen silbernen Kugeln sichtbar. Er gab mir das Buch zurück und ich zögerte bevor ich es berührte und es dann schnell neben mein Bett legte. Es würde dauern, an dem Zauber, den Lucius auf das Buch gelegt hat, vorbeizukommen, doch ich wusste bei Merlin, dass ich einen Weg finden würde, wenn ich es bräuchte...

„Was meine Frau Ihnen noch nicht erzählt hat, Miss Granger, ist, dass Potter seit Ihrer Ankunft hier zwei weitere Morde begangen hat. Als Draco Sie befragt hat, geschah der dritte, gestern der vierte. Wir hatten Angst, dass Sie aufgrund Ihrer Verletzungen Nummer Fünf werden würden.“

Ich schloss meine Augen. Ich konnte Blut in meinen Handflächen spüren. Große Nimue...

„Wenn Ihr Leben bereits in Gefahr war, wird es das jetzt nur noch mehr sein.“

Ich weinte lautlos, zu müde, um meinen wahren Kummer auf die Art aus mir heraus fließen zu lassen, wie ich es eigentlich tun sollte. Mein Körper bebte, doch Lucius bewegte sich nicht. Ich erwartete nicht, dass er mich tröstete. Es schien nicht zu seinem Wesen zu passen. Doch auf eine tröstliche Art bestärkte mich Lucius' Kälte. Sie erinnerte mich daran, dass ich ihm sehr ähnlich war. Ich war geschwächt worden, ohne etwas dafür zu können.

Ich schluckte meine Tränen und ließ das Zittern abklingen, bis ich wieder völlig still war. Ich musste mich zusammen nehmen.

Ich wischte eilig meine Tränen weg und öffnete meine Augen, um Lucius' Blick zu erwidern.

„Ich brauche meinen Zauberstab, Mr. Malfoy.“

Ich wusste nicht warum ich diese Worte sagte, doch ich fühlte mich ohne meinen Zauberstab unglaublich nackt. Wenn uns Gefahren bevorstanden, würde ich ihn brauchen, und bei Merlin, ich würde ihn nicht loslassen.

„Ich werde mit Draco sprechen.“

„Ich würde lieber selbst mit ihm sprechen... Ich brauche Informationen, Mr. Malfoy, und ich bezweifle, dass es Ihrem Sohn gefallen würde, wenn Sie mir die Informationen ungefragt weiterleiten würden. Ich hoffe, Sie haben ihn über das Buch, das sie gerade versiegelt haben, informiert?“

Eis, Sarkasmus, Stärke... sie kehrten in meine Stimme zurück. Ich brauchte nur noch Macht, dann würde Horace mich wortwörtlich zur Slytherin-Ehrenschilderin ernennen.

„Er ist sich dessen bewusst.“

„Ich würde gerne sobald wie möglich mit ihm sprechen. Ich stehe immer noch irgendwie unter Arrest, kann ich also darauf vertrauen, dass Sie es ihm ausrichten?“

Er hob eine Augenbraue und ich verengte meine Augen zu Schlitzen. Einst hatte ich vor diesem Mann Angst gehabt, doch damals war ich noch ein Mädchen.

Lucius' Lippen formten sich zu einem, wie ich interpretierte, gezwungenen Lächeln. „Das werde ich tun, Miss Granger, und was Ihren Arrest betrifft: Sie können sich in meinem Zuhause nach Belieben bewegen.“

Ich blinzelte einmal. Die gerade gegebene Erlaubnis hatte scheinbar ein schweres Gewicht von meinen Schultern genommen, da ich ursprünglich wirklich nur das Schlafzimmer und das anschließende Badezimmer zur Verfügung gehabt hatte. Merkwürdig...

Er stand auf und glättete seine Hose, seine Haare rutschten über seine Schultern und fielen seinen Rücken herunter. „Ich weiß, dass Sie Ihr Wissen über dieses Buch niemandem außerhalb dieses Hauses gegenüber erwähnen werden, Miss Granger, es wäre nicht gerade dienlich für meinen angeschlagenen Ruf - oder auch Ihren - wenn das Ministerium herausfinden würde, dass es einmal mir gehört hat.“

In seinen Worten schwang eine versteckte Drohung mit, doch ich konnte nur grinsen.

„Ich leihe mir Bücher von Horace Slughorn aus, Mr. Malfoy. Ich sage nichts, wenn Sie nichts sagen...“

Ich wusste, dass ich den Ausdruck auf Lucius Malfoys Gesicht lange in Ehren halten würde. Schock, dann Respekt, wenn auch nur ein Quäntchen; etwas, das ich nie von Lucius Malfoy erwartet hätte.

„Ich werde Draco vorbeischicken, sobald es geht“, sagte er und seine Stimme wurde um ein paar Grad wärmer.

Und mit nur drei Schritten von Lucius Malfoy war ich wieder allein mit meinem Gefährten und meinem Gedanken. Ich öffnete meine Hand mit einem Zucken und seufzte. Ich versteckte die nun versiegelte Ausgabe ‚des Gehängten‘ mit dem anderen Buch, das ich las, unter meinem Kissen. Ich stemmte mich aus dem Bett, das nun für fast zwei Wochen mein Zuhause gewesen war, zuckte dabei zusammen und tappste langsam ins Badezimmer.

Ich blickte in den großen Spiegel über dem Waschbecken und versuchte, mich anzulächeln, doch mein hageres, ramponiertes Gesicht schaffte nur eine Grimasse. Ich wusch meine Hände und studierte die halbmondförmigen Male in meiner Handfläche. Ich wünschte, ich hätte meinen Zauberstab gehabt. Ich musste mich mit einer Tube Heilsalbe, die ich in einer kleinen Truhe, die in der Wand steckte, fand, zufrieden geben

und würde bald nur noch mehr Narben haben.

Ich war immer noch unruhig. Ich lehnte mich gegen das Waschbecken, meine Hände lagen auf der marmornen Oberfläche, und starrte in meine eigenen, vertrauten Augen. Honigfarbene Augen, lange Wimpern und dunkle Ringe darunter... und in diesen Augen verlor ich mich und dachte nach.

„Der Gehängte“ hatte viele Bedeutungen. Die Tarotkarte, Teil der Großen Arkana... Vielleicht hätte ich Wahrsagen doch nicht sausen lassen sollen. Odin auf dem Weltbaum, Jesus Christus am Kreuz, zwei Männer, zwei Bäume... Was bedeutete diese Karte noch einmal?

Opfer... Akzeptanz... Warten... neue Sichtweisen... Wahrheit... Anpassung...

Ich blinzelte. Ich konnte es beinahe greifen... Verdammt. Etwas lag außerhalb der Reichweite meines Verstandes und es machte mich wütend. Ich griff nach Rauch. Es musste ein Motiv geben, einen Grund für... für Harrys Wahnsinn, die Morde und sein Streben nach dem Stein der Auferstehung. Es konnte nicht so etwas Einfaches sein, wie dass er die Verstorbenen, die ihm wichtig waren, wieder sehen wollte; es war nie so einfach mit Harry. Andererseits war Harry verrückt.

Ich seufzte und merkte, dass meine Lippen wieder zuckten. Ich stieß mich vom Becken ab, ging ein paar Schritte rückwärts, um mich auf den Badewannenrand zu setzen und starrte immer noch auf mein Spiegelbild.

„Der Gehängte“... Die Passage hatte mich erschüttert, so pervers, so abscheulich... aber ich musste die Information vor Augen behalten, sie war sachdienlich.

„Um den eigenen Namen in die Gebärmutter der Wichtigsten einzugravieren... damit sie niemals vergisst, wem sie ihr ganzes Leben lang dienen wird. Diese Gebärmutter wird nur einem Herren zur Verfügung stehen, der sie entweder mit Samenflüssigkeit füllen oder sie herausreißen und die Frau zur Strafe zwingen wird, sie zu verschlingen.“

Mein Magen verkrampfte sich.

„Das Blut aus dieser Quelle zu trinken ist, als würde man Macht trinken...“

Mein Herz schien sich in meiner Brust zusammenzuziehen und ich klammerte mich an die Vorderseite meines Nachthemds.

„Sie wird bis zum bitteren Ende dem Herren ihres tiefsten Herzen dienen, wenn sie vor Schmerz und Lust geschrien hat...“

Ich wollte schreien.

Der Fluch war nicht genau der gleiche gewesen, aber ähnlich, beide gleich dunkel und schrecklich. Es war mir einfach nicht möglich zu glauben, dass mein bester Freund, mein Harry, mir etwas antun würde, etwas, dass meine Seele verletzen würde! Wie sehr ich ihn hassen wollte...

Seit so vielen Jahren hatte ich Liebe gewollt, welches junge Mädchen träumte nicht von Liebe? Ich liebte Viktor Krum, spontan und viel zu kurz, eine einfache Vernarrtheit. Ich liebte Ron, konnte aber nicht seine Geliebte sein. Ich liebte Harry, er war wie ein Bruder für mich; zumindest kam er an meine Vorstellung von einem Bruder sehr nah heran. Selbst zu der Zeit, als Ron uns während der Suche nach den Horkruxen verlassen hatte, hielt ich Harry nur, wie eine Mutter ein Kind halten würde oder eine ältere Schwester einen kleinen Bruder.

Diese Arten von Liebe kannte ich. Und ich wusste, dass sie mich auch liebten, doch es hatte nicht gereicht.

Meine Hand glitt an meinem Körper runter zu meinem Bauch, meiner Gebärmutter und ich fragte mich, ob ich wohl noch Kinder bekommen könnte. Hatte Harrys Fluch meine Möglichkeit, Kinder zu bekommen, wenn

ich welche wollte, zerstört? Merlin, ich könnte ihn hassen, wenn er so etwas getan hätte...

Ich fühlte mich als hätte ich etwas schrecklich Falsches getan, doch das Gefühl verging, als ich genauer in den Spiegel sah.

Ich hatte nur meine Ruhe gewollt. Ich wollte die magische Welt nicht verlassen, die Muggelwelt war mir inzwischen viel zu fremd. Ich hätte jedoch leicht aufgeben können. Vielleicht wäre ich nicht in dieser Situation, wenn ich aufgegeben hätte... Nein, er hätte mich in der Muggelwelt genau so leicht gefunden.

Wir können vor unserer Vergangenheit nicht davon laufen.

Nein, meine Gute, das können wir nicht... sagte Severus Snape und zum ersten Mal konnte ich spüren, wie seine Präsenz meinen Gedanken innewohnte.

„Bitte sei nicht mein Gewissen“, betete ich... mit einem Lächeln und merkte, dass meine Augen sich für einen Moment zu verändern, zu verdunkeln, schienen.

Er antwortete nicht und ich hatte es auch nicht von ihm erwartet... er war da und auch nicht.

Ich wünschte, er hätte mich geliebt. Ich wünschte so viele Dinge, doch sie würden niemals wahr werden. Manchmal wünschte ich mir, dass ich beim Kampf gegen Voldemort gestorben wäre, doch so war es nicht. Es musste immer jemand mit den Erinnerungen an diese Zeit leben und ich gehörte eben zu diesen Personen. So wie Harry... Und es war offensichtlich, was daraus geworden war...

Bin ich auch geisteskrank? Ich hörte immerhin Severus Snapes Stimme in meinem Kopf...

Ich kicherte, spürte mein Lachen in meinem Bauch unter meiner Hand.

Ich bin definitiv nicht normal, das konnte nicht sein.

„Was machst du, Granger?“

Ich fiel beinahe rückwärts in die leere Wanne. Ich riss meine Augen von meinem Spiegelbild los und sah zur Quelle der Stimme, die mich im zweiten Jahr als ‚dreckiges, kleines Schlammbhut‘ bezeichnet hatte. Aber dort stand kein dürrer, bleicher Junge im Türrahmen, sondern ein breitschultriger, wenn auch bleicher, Mann. Ich atmete ein und ließ die Hand auf meinem Bauch auf meine Hüfte fallen.

„Ich denke nach...“

„Du denkst seit Stunden hier drin nach... Ist dein Arsch noch nicht taub vom auf dem Badewannenrand-Sitzen?“

Er neckte mich, aber er hatte Recht, mein Po kribbelte.

Stunden? Ich stand unsicher auf, strich über mein Nachthemd und fror von der ganzen Zeit im marmornen Badezimmer. Ich warf einen letzten Blick auf mein Spiegelbild und bedauerte meine fehlenden Haare... Ich sah wirklich furchtbar aus.

Malfoy trat zur Seite, um mich in das verdunkelte Schlafzimmer zu lassen, die Sonne ging langsam auf der, wie ich annahm, anderen Seite des Anwesens unter. Ich lief über den Teppich zu meinem normalen Platz im Bett, merkte, dass mein Gefährte wie sonst auch verschwunden war... wahrscheinlich um nahe der Küche herumzuströmen. Ich steckte meine nackten Füße unter die weiche Decke des Bettes und legte mich auf meine linke Seite; meine Haltung, die ich für gewöhnlich annahm, wenn ich mit jemandem neben dem Bett sprach. Malfoy jedoch setzte sich nicht in den Stuhl neben dem Bett, sondern auf den Bettrand, in die Nähe

von meinen Füßen, lehnte sich an das Fußteil, seine Hände auf seiner grauen Hose gefaltet. Am Tag von Minervas Beerdigung hatte er einen ähnlichen Anzug getragen. Wenn ich mich recht erinnerte, hatte ich ihn fast nur in dunkelgrauen Anzügen gesehen, manchmal mit Nadelstreifen, manchmal nicht. Die Krawatte war immer aus dunkelgrüner Seide und die Manschettenknöpfe, die sein Outfit fast zu formell oder zu altmodisch wirken ließen, waren Smaragde.

Er sah furchtbar aus. Abgesehen vom tadellosen Schnitt seines Anzugs hing sein Hemd zur Hälfte raus und auf dem Aufschlag seines Mantels war ein dunkler, feuchter Fleck zu sehen. Sein Haar war zerzaust, die platinblonden Spitzen hatten etwas an Höhe verloren und sein Mund formte eine grimmige Linie.

„Hast du deinen Manschettenknopf gefunden?“, fragte ich, glücklich darüber, die Stille zu unterbrechen, während seine Augen mit offensichtlichem Abscheu auf meinen geschorenen Kopf gerichtet waren.

„Ich habe ihn nicht verloren.“

Ich seufzte. „Nachdem ich dich im Treibhaus angespuckt hatte, ist mir aufgefallen, dass dir ein Manschettenknopf fehlt. Das sind Smaragde, oder?“

Malfoy schürzte seine Lippen, bevor er sagte, „Ich habe ihn nicht verloren.“

Ich wollte nicht streiten, aber ich wusste, dass er entweder Unrecht oder mehr als ein Paar Smaragd-Manschettenknöpfe hatte. So, wie ich Malfoy kannte, hatte er mehrere Paar.

„Aber du...“, fing ich an.

„Ich habe ihn nicht verloren, weil ich genau wusste, wo er war... weil ich ihn dort platziert habe.“

Mein Gesichtsausdruck war sicher komisch, doch Malfoy lachte nicht, sondern hob eine Augenbraue und verschränkte seine Arme vor seiner Brust.

„Ich habe ihn in deine Manteltasche gesteckt, als du ohnmächtig wurdest. Du erinnerst dich an das Ortungsgerät, das ich erwähnt habe?“

Andeutung, Andeutung, konnte ich ihn fast sagen hören...

„Oh“, war alles, was ich hervorbrachte.

„Vater hat erwähnt, dass du deinen Zauberstab möchtest. Ich kann ihn dir bis morgen beschaffen, wenn es dir nichts ausmacht noch einen Tag zu warten.“

„Ich bin nur froh, dass er nicht zerstört worden ist.“

„Ja. Vater hat mir auch ausgerichtet, dass du mit mir sprechen wolltest.“

Ich nickte langsam. Ich musste mehr wissen...

„Wegen dem Elderstab...“

Malfoy unterbrach mich wieder, doch ich blieb ruhig und hörte zu.

„Wir haben deine Theorie bestätigt, Granger. Potter hat ihn.“

Ich hatte gehofft, dass ich mich irrte.

„Er hat seine Tätigkeiten ziemlich gut verhüllt, was einige in unserer Abteilung glauben lässt, dass Potter nicht so ‚gestört‘ ist, wie viele glauben würden. Ich glaube, dass er auf die Portraits im Büro der Direktorin mit dem Elderstab für ein paar Minuten einen Confundo-Zauber gelegt hat. Ich habe mit Albus Dumbledores Portrait gesprochen und die Theorie könnte durchaus stimmen. Der Fluch, mit dem die Direktorin getötet wurde... ist dunkler Natur und unrein. Diese Art von Flüchen wurde nur an einer Stelle erwähnt...“

„Im ‚Gehängten‘...“, antwortete ich mit einem abwesenden Flüstern. Mein Blick war in die Dunkelheit gerichtet und ich konnte es sehen...

Ginny war in den Fuchsbau geflohen, nachdem Harry handgreiflich geworden war... Ron klopfte an die Tür von Harrys Arbeitszimmer... und Harry saß auf einem Teppich vor dem tobenden Feuer, ‚der Gehängte‘ offen auf seinem Schoß...

Es war nur ein Gedanke, aber er schien möglich...

„Woher weißt du davon?“

Mein Blick richtete sich wieder auf das Hier und Jetzt. Die Wut hinter dieser Frage hatte mich überrascht und ich wusste, dass ich zuviel gesagt hatte. Ich blickte Malfoy, der immer noch am Fuß des Bettes, an das Fußstück gelehnt, saß, an, seine Arme verschränkt, doch seine Augen lodernd und seine Hände an seine Oberarme geklammert, dass die Fingerknöchel weiß hervortraten.

Ich versuchte zu lächeln. „Ich bin eine Alleswisslerin, schon vergessen?“

Malfoy entspannte sich scheinbar, doch seine Augen brannten in mich.

„Das hier ist nicht die richtige Zeit für Lügen, Granger.“

Ich wusste, dass ich nicht so offensichtlich war. Und dann spürte ich es, einen Schups genau zwischen meinen Augenbrauen.

Achtung, Jane, ich habe ihn besser unterrichtet als Potter, flüsterte Severus.

„Mir wurde von einem Fluch erzählt, der dem, der meinen Zustand verursacht hat, ähnelte; er war genau beschrieben im ‚Gehängten‘.“

„Mein Vater hat dir davon erzählt.“

Ich sagte nichts. Ich wollte Malfoy sagen, dass Lucius versuchte mir zu helfen und dass das Buch versiegelt war, aber es gab sicher noch andere versteckte Ausgaben. Horace hatte wahrscheinlich eine, alles andere in seiner Bibliothek war Dunkel... und mir wurde plötzlich schlecht beim Gedanken daran, dass ich so verbotene Bücher wie den ‚Gehängten‘ gelesen hatte.

„In dem Buch gab es also einen Fluch?“

Ah ja, lenk den Kurs ab... Ich wollte Malfoys durchdringenden Ärger nicht länger spüren. Und ich wollte nicht, dass er eine Schwäche in meinem Verstand fand.

„Einen Erstickungsfluch, einen von drei möglichen. Wenn du den ‚Gehängten‘ kennst, weißt du auch, dass viele der aufgeführten Sprüche sexueller Natur sind.“

Der Ärger in seiner Stimme verebbte, doch seine Augen hielten meine fest, als würde er durch mich

hindurch sehen. Sicherlich suchte er nach einem kleinen Spalt, um etwas zu erkennen, was er für wichtig hielt, doch ich war schon genug misshandelt worden...

„Einige der Sprüche können zur Tötung verwendet werden. Der Erstickungszauber dritten Grades wurde auf die Direktorin angewandt.“

Ich sagte nichts, drückte nichts aus. Ich konnte nur die zurückgebliebene Leere spüren, da ich meinen Kummer über meine Freundin bereits ausgeschüttet hatte. Alles was blieb war eine wachsende Wut, wachsender Hass für den Mann, der Harry Potter war und auch nicht war.

„Und die letzten Opfer?“, fragte ich trocken, meine Augen wanderten zu einem von Malfoys Manschettenknöpfen.

Malfoy verlagerte sein Gewicht und ich wusste, dass es ihm lieber gewesen wäre, wenn ich davon nichts gehört hätte...

„Dir wird nicht gefallen, was ich zu sagen habe, Granger.“

Ich hob meinen Blick... und die Ernsthaftigkeit dessen, was er sagen würde, bereitete mich darauf vor, das Schlimmste zu erwarten.

„Am Tag deiner Befragung wurde Sybill Trelawney auf Hogwarts getötet. Die Schule ist nun geschlossen.“
Trelawney? Die Zahnräder an der dunkelsten Stelle meines Gehirns setzten sich in Bewegung, brauchten dringend Öl.

„Wie?“

Kein Flüstern, kein Keuchen, meine Stimme klang stärker als die letzten paar Wochen.

„Sie wurde gehäutet, ist verblutet...“

Süße Nimue!

„Longbottom fand sie in dem Sessel in ihrem Klassenzimmer, nackt, umgeben von Teeblättern und Tarotkarten.“

„Und die Haut?“

„In einem Stapel zu ihren Füßen. Nur ihr Rumpf war gehäutet, nicht die Gliedmaßen.“

Ich biss in meine Lippe. Nur Teile der Informationen ergaben einen Sinn, der Rest war Wahnsinn. Vielleicht sollte es das auch sein, aber ich konnte nicht über alles hinwegsehen.

„Sonst noch etwas, Malfoy? Markierungen, Zeichen?“

Malfoy schüttelte den Kopf und fuhr sich mit einer Hand übers Gesicht, legte sie dann auf seiner Brust ab.

Sicher hatte es etwas gegeben... etwas, das einen Hinweis darauf gab, warum Harry so... Ich schloss meine Augen, die Übelkeit überwältigte meinen Verstand. Was hatte Trelawney mit dem Stein der Auferstehung zu tun? Wenn überhaupt, hatte diese bekloppte Frau etwas mit der Prophezeiung zu tun, die wir im Fünften Jahr im Ministerium gefunden hatten, sonst nichts. Trelawney war harmlos.

„Und das letzte?“

Malfoy stand auf.

„Ich habe dir schon zuviel gesagt, Granger.“

Ich schürzte meine Lippen und atmete tief ein.

„Wer ist es, Malfoy?“

Er wandte sich von mir ab, seine Hände zu Fäusten geballt. Er zitterte vor Wut, ich konnte spüren, wie sie von seinen Schultern rollte und Malfoy darunter pulsierte...

Ich setzte mich auf, hob mich von den Kissen an die ich mich gelehnt hatte.

„Wer?“, fragte ich wieder, Magie durchsetzte meine Stimme, ließ mich finster dreinblicken. Ich hatte schon zuvor Magie in meiner Stimme gespürt, jedoch nie so stark. Das war keine Absicht...

„George Weasley.“

Die stählerne Distanziertheit erbebte kurz, hielt jedoch. Mein Gesicht fiel langsam in sich zusammen, doch ich hielt es auf, ebenso wie die Tränen. Tränen konnten später kommen.

Malfoy sah mich über seine Schulter hinweg an, vielleicht um zu erkennen, ob ich emotional aus der Fassung gebracht war. Als er anscheinend glaubte, es wäre sicher genug, sich mir zu nähern, kehrte er zu seinem Platz am Fuß des Bettes zurück, kreuzte sein rechtes Bein über sein linkes Knie und veschränkte auch seine Arme wieder. Ich spürte, dass er immer noch wütend war und es, so wie ich, geschafft hatte, seine Gefühle hinter einem gelassenen Äußeren zu verbergen.

Ich öffnete meinen Mund um zu sprechen, doch Malfoy rollte mit den Augen und fing an. Er hatte mit meiner Frage gerechnet.

„Weasley wurde in seinem Laden in der Winkelgasse angegriffen, spät abends nach Ladenschluss. Er war unfähig gemacht und gefoltert worden, dann auf dem Kopf aufgehängt und anschließend wurde seine Kehle durchgeschnitten. Er war nicht sofort gestorben, seine Frau Angelina fand ihn und kümmerte sich um ihn, rannte dann los um uns zu verständigen. Weasley wurde ins St. Mungos gebracht, wo er immerhin lang genug lebte um mir zu sagen was passiert war und wer verantwortlich war. Er erlag schließlich seinen Wunden. Kein Trank oder Zauber konnte die Blutung stoppen oder die Wunde schließen...“

„Aber dein Gegenfluch...?“

„Hat auch nicht funktioniert, ich hab's versucht, Granger, glaub mir, ich hab's versucht.“

Malfoy sah mich nicht mehr an, war in Gedanken verloren. Ich studierte sein Gesicht, sah den verschwommenen Rand eines Zaubers unter seinen Augen, die offensichtlich die Ringe verdecken sollten. Ich hatte im Moment auch Ringe unter den Augen und hatte sie auch sonst oft genug schon wegen meiner Arbeit, doch ich versteckte sie nie. Andererseits war ich in keiner gehobenen Stellung wie Malfoy, und Erscheinung bedeutete solchen Männern sehr viel...

„Also ein anderer Fluch.“

„Wieder eine Abwandlung aus dem ‚Gehängten‘. Diesmal eine Änderung eines Geißelungszaubers, wieder ein Fluch mit Abstufungen. Dieser Fluch war höchsten Grades... nie dazu gedacht, auf einen anderen Körperteil als den Rücken oder den Po angewandt zu werden. Wie der Fluch, den er benutzt hat, um deine Gebärmutter zu brandmarken, aber absichtlich so verändert, dass es keinen Gegenfluch oder –trank gibt, der

die Blutung stillen oder die Wund schließen würde. Als Potter dich verflucht hat, war er anscheinend nicht fähig den Fluch vollkommen wirksam zu machen, daher war es mir möglich ihn zu kontern. In der Zeit zwischen dem Angriff auf dich und auf Weasley hat Potter sich verbessert... er ist gründlicher.“

Ich sagte nichts, blickte auf meine Fäuste in meinem Schoß. Ich grub nicht meine Fingernägel in meine Handflächen, doch meine Knöchel waren weiß und meine Handflächen pochten.

„W-Was hat George gesagt?“

Malfoy seufzte beunruhigt. „Das sollte ich dir nicht sagen, Granger, aber du musst es wissen.“

„Um meiner eigenen Sicherheit willen?“

Unsere Blicke trafen sich wieder. „Ja.“

Ich konnte tief in diese silbernen Kugeln blicken, sehr tief. Frust lag darin, Wut. Ich konnte Sorge sehen, um sich selbst, seine Familie, seine Kollegen, und...

„Vor Weasleys Tod gelang es den Heilern kurz seine Stimmbänder zu reparieren. Blut wurde aus Beuteln so schnell in ihn gepumpt, wie es auch wieder herauskam, doch er sagte mir in wenigen Worten, dass Potter nach Ronald suchte. Als Weasley Potter nicht den Aufenthaltsort seines Bruders sagen konnte, wurde er gefoltert. Ich erspare dir die Details...“

„Nein!“ Ich schluckte. „Nein, ich muss es wissen, Malfoy.“

Er seufzte wieder und verlagerte sein Gewicht so, dass beide Füße komplett auf dem Boden standen, dann lehnte er sich vor und stützte seine Ellbogen auf seine Knie, faltete seine blassen, langfingrigen Hände vor sich.

„Er wurde ausgezogen und gefesselt. Seine Finger und Arme wurden methodisch gebrochen, dann seine Füße und Beine. Erst danach wurde er an seinem rechten Fußgelenk aufgehängt, sein Kopf ca. ein Meter über dem Boden des Ladens. Als er hing, fing Potter an, ihn über dich zu befragen. Wo du bist... wer bei dir ist... Natürlich wusste Weasley nichts. Bevor seine Kehle aufgeschlitzt wurde, sagte Potter etwas, das Weasley immer wieder wiederholte, bis direkt vor seinen Tod. Er sagte, dass Potter ihn beneidet hatte. Potter sagte, dass er alles richten würde... ‚Hab kein Mitleid mit den Toten.‘ ‚Hab kein Mitleid mit den Toten.‘“

Malfoy hielt inne, seine Hände zitterten, sein linkes Auge zuckte.

Ich lehnte mich wieder an die Kissen, öffnete meine Hände, so dass meine verschwitzten Handflächen an meinen Beinen lagen.

‚Hab kein Mitleid mit den Toten.‘

‚Du wirst mir helfen, den Stein zu finden!‘

Ich fragte mich, ob meine Logik auch nur annähernd an der Wahrheit dran war. Ich war über den Punkt hinaus, wo ich dachte, dass ich nur einen Albtraum hatte...

„Wo sind die Weasleys?“

„Wir haben sie außer Landes gebracht. Ronald ist zu ihnen geschickt und angewiesen worden, nicht nach Großbritannien zurück zu kehren. Er hat mich bereits dreimal über das Flohnetzwerk kontaktiert, mich angeschrien, dass ich ihn zurück kommen lassen oder dich an einen sicheren Ort bringen sollte“, sprach

Malfoy typisch gedehnt.

„Warum hast du mich nicht fortgeschickt?“

Malfoys höhnisches Lächeln verschwand, als er sich mir zuwandte. „Du bist hier sicher. Abgesehen davon bist du verletzt worden, ich konnte es nicht riskieren, deinen Zustand zu verschlimmern, indem ich dich fortschaffe.“

Das gab Sinn, doch ich fühlte mich sehr viel besser.

„Und dich jetzt fortzuschaffen, könnte ungewollte Aufmerksamkeit mit sich bringen“, fügte er hinzu, als ob er meine Gedanken gelesen hätte.

Ich seufzte. Ich würde das Land unter keinen Umständen verlassen. Harry musste gefasst und behandelt werden. Oder eingesperrt... obwohl ich diesen Gedanken verabscheute. Ich fragte mich, ob noch etwas von meinem alten Freund übrig war, ob es immer noch einen freundlichen, liebenden Teil gab, der ihn stoppen würde... Ich fragte mich, was Ron dachte...

„Wo ist er jetzt?“

„Wir sind uns nicht ganz sicher, aber wir glauben, dass er nach Süden geht...“

Nach Wiltshire.

„Du bist dir also darüber im Klaren was dir zustoßen könnte, Granger?“

Ich nickte. „Ich hätte wirklich gerne meinen Zauberstab zurück, Malfoy.“

„Morgen Früh als allererstes.“

Ich schlief unruhig, lebhaftere Träume plagten mich, ließen mich schreiend aufwachen. Mein Gefährte versteckte sich unter dem Bett und wollte nicht heraus kommen, als ich nach ihm rief. Niemand kam in mein Zimmer und ich fühlte mich schrecklich einsam. Es war Jahre her, dass ich so schlecht geschlafen hatte. Schließlich erlaubte mir mein Gehirn doch einen traumlosen Schlaf, da es zu erschöpft war, um sich einem weiteren Albtraum zu stellen.

Als ich wieder aufwachte, strömte Sonnenlicht durch die Fenster auf der einen Seite des Bettes; es war nach Sonnenaufgang. Ich setzte mich langsam auf und rieb meine Augen. Mit meinem linken Auge sah ich etwas, dass meine Stimmung hob... meinen Zauberstab.

Ich hatte den gestohlenen Walnussholz-Stab vermisst. Ich trug Bellatrix Lestranges Zauberstab, seitdem Greynack mich ‚gegriffen‘ hatte... und zu eben diesem Haus gebracht hatte, in dem ich derzeit gemütlich saß. Der Stab aus Walnussholz und Drachenherzfaser passte inzwischen besser zu mir als der aus Weinrebenholz und Drachenherzfaser... und Merlin bewahre, dass ich jemals jemandem sagen sollte, wessen Zauberstab ich trug.

Auf einem Stapel sauberer Wäsche lag mein Walnussholz-Zauberstab und schien im morgendlichen Licht zu leuchten. Ich kroch darauf zu. Als ich ihn in die Hand nahm, pulsierte mein ganzer Körper. Sofortiges Wiedererkennen. Ich war kurz davor meinen Zauberstab fest zu umarmen und zu streicheln, als ob ich Malfoy, den Kater, streicheln würde. Dieser Zauberstab gehörte nun mir; er hatte mich Bellatrix Lestrangle vorgezogen...

Ich stand aus dem Bett auf, sammelte den Haufen Kleidung ein und lief mit meinem Zauberstab in Richtung Badezimmer. Irgendwer, höchstwahrscheinlich Malfoy, hatte ein komplettes Outfit aus der Hütte geholt. Ich versuchte nicht daran zu denken, wie er durch meine Unterwäsche-Schublade wühlte, wusste aber, dass es so gewesen sein musste. Schwarzes Baumwollhöschen, mein schwarzer Lieblings-BH, meine Lieblingsjeans, stone-washed, meine Lieblingsseidenweste, grau und mein Lieblingspullover aus grobmaschiger, grauer Wolle... mein normales Outfit für Daheim... sogar bis auf die schweren grauen Wollsocken. Das einzige, was fehlte, waren meine Militärstiefel und der mir vererbte Mantel.

Ich wusch mein Gesicht und tupfte es mit einem dicken, teuren Handtuch trocken. Mein Spiegelbild sah fast aus wie ich. Die Haare waren drastisch verändert, nun ein Millimeter langer, karamellbrauner Flaum auf einem vernarbten, aber schön geformten Schädel. Die Blutergüsse waren fast verschwunden, aber die dunklen Ringe und eingesunkenen Wangen waren geblieben. Ich sah nicht sehr gesund aus und Merlin bewahre, dass meine Eltern mich je in diesem Zustand sahen... sie würden denken, ich hätte eine Essstörung...

Ich bürstete mir die Zähne mit der neuen Zahnbürste, die ich im Wandschrank fand und spürte, wie die Tränen in meinen Augen brannten.

Ich könnte einfach zu meinen Eltern nach Australien gehen und diesen Albtraum dem Ministerium überlassen.

Aber was, wenn Harry sich darin erinnerte, dass ich einmal von Australien gesprochen habe?

Ich spülte meinen Mund aus und wischte die Tränen mit meinem Ärmel weg. Ich konnte nicht einfach weglaufen, nur weil mir etwas Schreckliches zugestoßen war...

Endlich richtig angezogen lief ich sofort zur Schlafzimmertür, öffnete sie quietschend und fand einen mit Parkett ausgelegten Korridor, dunkel und ruhig. Als ich über die Türschwelle trat, bemerkte ich einen Stuhl neben der Tür. Ich berührte die aufgepolsterte Rückenlehne und konnte noch die Wärme des derzeit verschwundenen Körpers spüren. Ich fragte mich, wer...

Ich verrutschte meinen Zauberstab, der in meinem Ärmel steckte und beschloss, rechts lang zu gehen, in Richtung Norden, oder wie ich annahm, den Nordgang entlang. Meine Füße sanken in einen schweren Teppich während ich lief. Ich versuchte nicht zu schleichen oder leise zu sein, ich war ja kein Eindringling, aber abgesehen von dem Schlafzimmer, das hinter mir lag, fühlte ich mich so.

Schummrige Wandleuchten erhellten den Flur, leuchteten von den dunklen Holzwänden. Es gab ein paar Gemälde, jedoch keine Portraits. Ich nahm die Landschaften und die Stilleben zur Kenntnis, ebenso wie auch die Anzahl der Türen auf beiden Seiten des Ganges, an denen ich vorbei ging. Ich spitzte in den angrenzenden Flügel, fand ihn dunkel vor und begann meinen Weg die Treppe nach unten, wo ich auf dem Absatz der zweiten Etage innehielt. Diese Gänge waren heller, mit hellerem Holz und stärkeren Wandleuchten... und stummen Portraits an den Wänden, die mich beim Vorbeigehen böse ansahen. Vielleicht der Familienflügel?

Über weitere Stufen nach unten kam ich in eine weitläufige Empfangshalle mit weißem Marmorboden und großen Fenstern, die auf sanft geschwungene Hügel, die von einzelnen Wäldchen bedeckt waren, blickten. Der Himmel hatte einen unglaublichen Blautönen und große, bauschige Wolken trotteten über die morgendliche Szenerie.

„Vater... hast du?“

Schnipsel von Malfoys Stimme drangen aus dem Hauptkorridor, der rechts vom letzten Treppenabsatz lag. Ich ging zwei Schritte, bevor ich stehen blieb... Ich konnte kaum glauben, dass ich in diesem lächerlich großen Haus zu Gast war.

„Granger hat...“

Mein Name. Ich bewegte mich auf die Quelle von Malfoys Stimme zu. Meine Socken waren auf dem Marmor etwas rutschig, aber lautlos. Ich kam an zwei Türen, die vermutlich in zwei unterschiedliche Zimmer führten vorbei und stand schließlich vor der letzten Tür zu meiner Linken. Ein Strahl Morgenlicht kam aus einem Spalt zwischen Tür und -rahmen und ich lief hindurch, um mich an die Wand zu drücken, mein rechtes Ohr nahe an der Tür. Ich roch den leichten Duft von Pfeifenrauch und Kaffee.

„Sie mag vielleicht ein Schla - eine Muggelgeborene sein, Draco, aber sie ist nicht dumm.“

Hatte Lucius Malfoy ihr gerade ein Kompliment gemacht?

„Granger steht unter Schock, Vater! Eine normale Reaktion darauf, fast vergewaltigt und umgebracht zu werden!“, knurrte Malfoy.

Malfoy war verärgert... nein, dieses Adjektiv war eine Untertreibung... er kochte vor Wut.

„Meiner Meinung nach ist sie stark genug, Sohn. Ihr Verstand ist berechnend, sie kann ihren Schmerz, ihre Gefühle, ihre Bedürfnisse voneinander trennen... außerdem kommt es mir so vor, als würde sie genauso sehr wie du Potter stoppen wollen“, schoss Lucius zurück.

Ich hörte, wie Möbel verschoben wurden und dachte für eine Sekunde, dass es ein Handgemenge zwischen Vater und Sohn gab. Als ich durch den hellen Spalt spitzte, merkte ich, dass ich falsch lag. Lucius Malfoy saß auf einem Lehnstuhl mit edlem, grünem Samt bezogen neben einem Kamin, seine nackten Füße auf einer Ottomane, eine Pfeife in seinem Mund und eine Zeitung in den Händen... eine bulgarische... Er trug einen Pyjama, dunkelblaue Seide mit einem passenden Hausrock darüber. Malfoy hingegen hatte sich wohl in den dazugehörigen Sessel fallen lassen, da ich nur noch seinen Hinterkopf sehen konnte, seine Wange in die linke Handfläche gestützt. Er trug keinen Pyjama, sondern einen schwarzen Rollkragenpullover, sein Zauberstabhalter sichtbar darüber. Auch er hatte die Beine hochgelegt, bis zu den Knöcheln, schwere schwarze Stiefel baumelten über die Lehne. Ein langer Finger hakte sich in den Henkel einer großen Tasse mit dampfendem Kaffee.

Ich versuchte mehr von dem Raum zu erkennen, aber ich konnte nur einen langen schwarzen Ledermantel über einem Stuhl hinter einem großen Schreibtisch, der mitten im Raum stand, hängen sehen. Der Stuhl stand etwas näher an den Flügelfenstern. Die Sonne war zu hell, als dass ich mehr hätte sehen können.

Schnell schlüpfte ich zurück an die Wand und entspannte mich, damit ich wieder normal atmen konnte.

„Das mag sein, Vater, aber du schlägst da etwas vor, was gegen die Regeln meiner Abteilung verstößt.“

„Oh, zur Hölle mit diesen Regeln, Draco. Du hast es schon in Betracht gezogen, lange bevor ich es vorgeschlagen habe, gib es zu!“

Das Rascheln von Zeitungspapier unterstrich Lucius' harte Worte und ich biss die Zähne zusammen. Der verdammte Todesser hatte einen Plan...

„Ich kann Granger nicht als Köder benutzen, Vater. Das hier sind nicht mehr die alten Zeiten. Außerdem habe ich es dem Kriminalkommissar schon ausgedet...“

Dämliches Frettchen!

„Was schlägst du also vor, Draco? Potter kommt in diese Richtung und Merlin allein weiß, wen er auf seinem Weg töten wird.“

„Er wird das Anwesen nicht finden, und selbst wenn, würde er nicht durch die Schutzschilder kommen.“

„Potter hat sich auch in Hogwarts sehr leichtfüßig bewegt... er ist durch die Schutzschilder von Granger gekommen...“

Malfoy knurrte laut genug, dass sogar ich es hinter der Tür hören konnte.

„Er ist nicht allmächtig, Vater. Er ist geistesgestört und er wird einen Fehler machen.“

„Er hat den Elderstab, Sohn.“

Malfoy schnaubte. „Soll ich mich wiederholen, Vater?“

Es entstand eine Pause und ich wartete... und wartete.

„Was wirst du mit Granger machen?“

Malfoy seufzte. „Die Sicherheitsabteilung möchte sie außer Landes schaffen, aber das würde die Lage nur verschlimmern. Es könnte Potter ins Ausland führen...“

„Dann wäre er das Problem eines anderen Ministeriums...“

Malfoy seufzte erneut. „So einfach ist das nicht, Vater. Die Presse hat einen Heidenspaß. Meine Männer werden schikaniert, verdammt, selbst ich werde von Leuten aus meinen eigenen Reihen schikaniert. Die Leute haben Angst, sind verwirrt und es hilft nicht gerade, dass der Prophet das Feuer noch mit eigenen, wilden Spekulationen anschürt.“

„Du kennst alle meine Pläne, Sohn. Ohne die Regeln zu brechen, wirst du ihn vielleicht nicht stoppen können...“, sagte Lucius sanft und ich fragte mich, wie sein Gesicht in diesem Moment aussah. Seine Worte klangen beinahe zart... väterlich.

„Deshalb habe ich auch Granger alles erzählt... sie kennt Potter besser als alle anderen. Und nachdem, was er ihr antun wollte, halte ich es für offensichtlich, dass sie irgendwie der Ausgangspunkt für Potters Pläne ist.“

Lucius schnaubte. „Und du hast mich angeschrien, weil ich ihr ‚den Gehängten‘ gegeben habe!“

„Das war zu früh und zu viel auf einmal, Vater...“

„Dieses kleine Schla- diese Muggelgeborene hätte es letztendlich selbst herausgefunden! Besser von mir als von jemand anderem! Ich habe das verfluchte Ding sogar versiegelt; es würde Tage dauern, bis sie um diesen Zauber herumkommt... Jahrzehnte, wenn es eine andere Person wäre.“

Eine weitere lange Pause und mein Rücken tat weh, die Vertäfelung drückte in mein Kreuz.

„Sohn, das alles... Potter, ‚der Gehängte‘, es fühlt sich so... es fühlt sich an wie früher.“

Malfoy atmete so tief ein, dass ich es hier außen hören konnte. „Nur noch schlimmer, Vater. Aber diesmal sind wir auf der Siegerseite.“

„Ja, diesmal...“

Ich spürte, dass ich böse vor mich hin starrte. Aber eine Bewegung in meinen Augenwinkeln erschreckte

mich und ich rutschte beinahe auf dem Marmorboden aus. Narcissa kam schnell auf mich zu, ihre Augenbrauen verwundert zusammen gezogen. Ich legte einen Finger auf meine Lippen, als sie näher kam und brachte lautlos etwas Abstand zwischen mich und die Tür. Als ich nah genug war, packte Narcissa meine Hand und zog mich noch weiter fort, in die andere Richtung, und blickte zurück auf die angelehnte Tür.

Nach einer weiteren Tür und ein paar Stufen hinunter merkte ich, dass Narcissa mich in eine große Küche gezogen hatte, überall huschten Elfen, manche kochten, andere wuschen ab, manche erledigten in einem Nebenzimmer die Wäsche. Die Elfen sahen auf, als würde sie auf Narcissas Anweisungen warten. Mit erhobener, blasser Hand schien Narcissa die Elfen anzuweisen zurück an die Arbeit zu gehen, während sie mich durch den Raum zog. In der hintersten Ecke war ein kleiner Alkoven, ein Separee groß genug für zwei Leute, die sitzen und unbemerkt bleiben wollten. Ein winziges Fenster an der Rückwand blickte auf einen kleinen Kräutergarten und es war leicht geöffnet, ließ kühle Luft in die fast stickige Küche.

„Worüber haben sie gesprochen?“, fragte Narcissa laut, ihre Stimme ging im Lärm der Küche beinahe unter.

Ich blinzelte sie an... Sie trug einen langen, weißen Morgenmantel über einem weißen Seidenunterkleid, weiße Slipper an den Füßen und ihre langen blonden Haare hingen in einem Zopf über ihre rechte Schulter. Sie strahlte im Sonnenlicht, und zum ersten Mal erkannte ich, wie schön Narcissa war, vor allem, wenn sie eine Verbündete war.

„Ich habe nicht...“, begann ich.

Narcissa nahm meine beiden Hände, fest, ihre Augen vor, wie ich dachte, Angst, geweitet.

„Ich weiß, dass Draco Ihnen von Sibyll Trelawney und George Weasley erzählt hat... Ich weiß, dass Lucius Ihnen dieses... dieses schreckliche Buch gezeigt hat...“

„Mrs. Malfoy... Narcissa, ich...“

Ich war verwirrt.

„Hermine, bitte... bitte sagen Sie mir, worüber sie gesprochen haben...“

Ich blinzelte schnell. Etwas in mir stürzte langsam zusammen und plötzlich schluchzte ich.

„Das Ministerium... will mich fort schicken...“, schluchzte ich und schnaufte alle paar Wörter tief ein. „Malfoy hat abgelehnt... zu viel Arbeit... und Harry... Harry könnte hierher kommen...“

Narcissa wischte meine Tränen mit einem Taschentuch, das sie aus ihrem Morgenmantel zauberte, weg und streichelte abwechselnd meine Wangen und meinen geschorenen Kopf. Ich vermisste meine Mutter, als sie mein Gesicht berührte, und meinen Vater, als sie diese traurige Entschuldigung für eine Frisur berührte.

„Sch, Liebes... Er wird nicht hierher finden. Du bist hier sicher...“, gurrte sie, ihre Finger fuhrn meine eingesunkene Wange entlang. Ich wusste, dass sie mich scheußlich finden musste, ich fand mich ja selbst abscheulich...

„Lucius, er... Er hat vorgeschlagen, mich als Köder zu benutzen...“

Narcissas Gesicht verfinsterte sich sofort. „Draco wird das nicht zulassen.“

Ich schluckte noch ein paar Mal Luft herunter, bevor ich antwortete.

„Nein... er hat gesagt, das würde er nicht.“

„Draco ist kein Monster, Her – Miss Granger. Lucius auch nicht, aber er hat manchmal ungeheuerliche Ideen...“

Ich antwortete nichts, diese dunklen Räder drehten sich wieder in meinem Kopf.

Aber es könnte klappen, kleine Jane Granger. Denk dir selbst eine Falle aus, biete dich selbst als Köder an und fang den Teufel im Sack...flüsterte Severus böseartig.

Nein. Einmal von meinem besten Freund gefoltert zu werden, reichte aus, Merlin allein wusste, was er tun würde, wenn er eine weitere Chance bekommen würde. Ich glaubte nicht, dass ich diesen Wahnsinn noch einmal ertragen würde.

„Sonst noch etwas?“, fragte Narcissa, ihre Sorge ihrer Stimme entnehmbar.

„Nein...“

Die Tränen waren versiegt, ebenso wie das Schluchzen, und ich konnte die Brise aus dem Kräutergarten einatmen. Vielleicht, nur vielleicht, gab es eine Sache an Lucius' Idee, die funktionieren könnte.

Was sollte ich für Harry tun?

„Du wirst mir helfen, den Stein zu finden!“

Den Stein der Auferstehung. Aber warum ich... warum brauchte er mich dazu?

Ich konnte mir Harry mit dem Elderstab vorstellen, wie er den Stein der Auferstehung heraufbeschwor und ihn doch nicht bekam... Wenn ich nicht den Harry im Kopf gehabt hätte, der mich angegriffen hatte, wäre der Gedanke fast lustig gewesen.

Ich hatte so wenig mit dem Stein der Auferstehung zu tun gehabt und hatte von seiner Existenz sowieso erst erfahren, nachdem er fort war. Ich kannte nur die Erwähnung durch Beedle den Barden, da mir das Buch vermacht worden war, ich kannte nur die Zusammenhänge, die Zusammenwirkung...

Ich wusste so wenig über den Stein und ich bezweifelte, dass es jemanden gab, der mehr wusste als ich... durch Harrys Erzählung, durch Dumbledores Erzählung... Ich wusste nur, dass der Stein es einem gestattete, verstorbene Menschen zu sehen. Das Schlüsselwort hierbei war ‚sehen‘.

Außer... außer...

„Miss Granger?“

Ich biss mir in die Lippe. Ich war wieder auf einem gedanklichen Wanderweg gewesen und hatte völlig vergessen, wo ich war und wer meine Hand drückte. Deshalb lebte ich allein...

„Es... es geht mir gut, Mrs. Malfoy, ich habe nur...“

„Sprechen Sie darüber, Miss Granger, wenn sie möchten.“

Ihre Augen waren nicht grau oder silber wie Malfoys, sondern das blasseste Blau, dass ich je gesehen hatte. Ich musste mich zusammenreißen und die Information in meinen gedanklichen Aktenschrank sperren.

„Nein, das wäre Unsinn... Ich brauche mehr Informationen.“

Narcissa blinzelte und lächelte matt. Ich wusste, dass sie meine Ausflüchte wie eine Glasscheibe durchschaute, aber sie drängte mich nicht und dafür war ich dankbar.

„Zuerst einmal Frühstück, und dann lassen Sie Ihren Verstand etwas ruhen. Wenn Sie mir ähneln, machen Sie sich zu viele Sorgen.“

„Gut möglich“, sagte ich mit einem angedeuteten Lachen. Ich machte mir wirklich zu viele Sorgen, aber so war ich schon immer.

Narcissa rief einen Elf, flüsterte sanft, während ich meine Aufmerksamkeit auf das kleine Fenster richtete und auf den azurblauen Himmel starrte. In wenigen Momenten erschienen Teller mit Eiern, Schinken und Toast auf dem runden Tisch, zusammen mit halben Grapefruits, Kaffee, Saft und Marmelade. Wir aßen langsam, unterhielten uns nicht und ich genoss das köstliche Frühstück, putzte meinen Teller leer, als ob ich seit Tagen nicht mehr gegessen hätte. Ich lehnte mich mit meinem Kaffee zurück und merkte, dass Narcissa Tee bevorzugte; ich starrte in den großen Raum. Die Aktivitäten beruhigten mich, erinnerten mich an das Frühstück auf Hogwarts mit all den anderen Schülern, die redeten und aßen, lachten und zusammen paulten, um noch einen Aufsatz rechtzeitig fertig zu bekommen.

Ich war tief in meiner tröstlichen Erinnerung verloren, bevor ich bemerkte, dass Malfoy durch die Küche auf mich zukam, sein Gesicht streng und seine Augen stechend.

„Mutter, Miss Granger, darf ich mich setzen?“

Ich runzelte über dem Rand meiner Tasse meine Stirn, als Narcissa einen Stuhl für Malfoy herauf beschwor, damit er sich vor dem Alkoven hinsetzen konnte. Ich nahm einen Schluck schwarzen Kaffee und konzentrierte meine Augen auf einem Punkt hinter Malfoys Gesicht.

Mein gedanklicher Aktenschrank öffnete sich völlig von selbst...

„Der Gehängte“ bestimmte meinen Gedankengang und es gefiel mir, dass ich diesen Pfad in der Sicherheit der warmen Küche in der Reichweite von Malfoy und seiner Mutter begehen konnte.

Gab es irgendeinen Weg sich zu vergewissern, dass Harry das Buch gelesen hatte? Natürlich würde er nicht an so ein Buch kommen, solange er im St. Mungo war. Woher konnte er ein so böses Buch, das gebannt war und auf der schwarzen Liste stand, nur herhaben? Hatte er es selbst gefunden, bevor er eingewiesen wurde? Was hatte er - in seinem Arbeitszimmer eingeschlossen - getan? Er hatte sicherlich nicht nur Trübsal geblasen...

Ich spürte, wie sich mein Stirnrunzeln verstärkte, während ich einen weiteren Schluck trank. In der Ferne hörte ich Narcissa sprechen, doch ich drängte ihre Stimme in den Küchenlärm zurück... Hintergrundgeräusche.

Gab es eine offizielle Aufzeichnung zu Harrys Einlieferung ins St. Mungo? Ron... woran erinnerte er sich?

Was war mit Harrys Heilern? Gab es Aufzeichnungen zur Behandlung, zu Therapiesitzungen?

Ich hielt inne. Ich überstürzte etwas.

Ich konzentrierte mich auf die Möglichkeit, dass Harry „den Gehängten“ gelesen hatte.

„Granger!“

Finger gruben sich in meine Oberarme und schüttelten mich. Zum Glück war kaum noch Kaffee in meiner Tasse...

Mein Blick verschärfte sich und ich konnte nur Malfoys stürmisches Gesicht sehen. Ich blinzelte und setzte meine Kaffeetasse heftig auf dem Tisch ab, versuchte Malfoys schmerzhaften Griff abzuschütteln.

„Komm zurück, Granger“, knurrte er, sein Marmeladen-Atem an meinen Wangen.

„Es geht mir gut, Malfoy. Nimm bitte deine Hände weg“, stieß ich hervor.

Malfoy entließ mich, nachdem er vorsichtig mein Gesicht studiert hatte, richtete sich wieder auf, so dass er nicht mehr über dem Tisch lehnte.

„Merlin, Granger, Mutter wollte schon wieder nach Wiscombe rufen lassen...“, murmelte er, fiel in seinen Stuhl zurück und fuhr mit einer Hand durch seine aufgestellten Haare.

Ich atmete ein und wandte meine Aufmerksamkeit Narcissa zu, die angeschlagen aussah, ihre großen Augen wanderten von mir zu ihrem Sohn. Ich fühlte mich plötzlich schuldig und senkte meinen Blick um meine Kaffeetasse zu leeren.

„Wenn du auf gedankliche Wanderschaft gehst, dann tu's nicht beim Frühstück... das ist unhöflich.“

Ich öffnete meinen Mund zur Antwort, doch ich wusste eigentlich, dass Malfoy Recht hatte.

Das Frühstück ging weiter und ich verhielt mich still und lauschte Narcissas leichter Unterhaltung. Malfoy sprach, wenn er angesprochen wurde, doch ich spürte seine Augen auf mir und ein leichtes Ziehen zwischen meinen Augen, dem ich jedoch leicht widerstand.

„Nun gut, ich werde euch beide jetzt allein lassen, ich muss mit Lucius sprechen...“

Ich nahm Narcissa kaum wahr, lächelte nur abwesend, als sie ging. Die vorigen Gedanken bewegten sich langsam in die erste Reihe.

„Ich weiß, dass die Gesprächsthemen meiner Mutter etwas belanglos und albern sind, Granger, aber sie gibt sich Mühe.“

Ich drängte die Gedanken zurück und hob meinen Kopf, um Malfoy dabei zu beobachten wie er mir noch einmal Kaffee nachschenkte, bevor er sich selbst etwas einschenkte.

„Sie ist eine wunderbare Ablenkung.“

Malfoy grinste. „Findest du?“

Ich nickte.

„Sie ist nicht deine Mutter, also musst du nicht ihre nett verpackten Andeutungen und verhüllten Drohungen ignorieren. Aber aus irgendeinem Grund mag sie dich, was mich und meinen Vater etwas aus der Fassung bringt.“

Ich trank einen kleinen Schluck und versuchte mir weder die Lippen, noch die Zunge zu verbrennen. Ich grinste, als ich das starke Getränk schluckte.

„Sie lebt alleine als Frau in einem Haus mit zwei Männern...“, antwortete ich.

Malfoy schnaubte über dem Rand seiner Tasse. „Sie ist eine Black.“

Ich konnte nicht sagen, dass ich so ganz verstand, was ihre Herkunft mit all dem zu tun hatte, aber ich grinste weiter.

„Wirst du mir sagen, wo du warst?“

Ich verschluckte mich beinahe und griff nach einer Serviette, um meine Lippen abzutupfen.

„W-was?“

Malfoy lächelte, was mich sofort auf der Hut sein ließ. Ich hatte Malfoy nicht oft lächeln sehen, aber normalerweise resultierte es in einer Form von Bosheit. Ich erinnere mich besonders an die fünfte Klasse, als er bei diesem Inquisitionskommando half...

„Diese geistige Wanderung, die du unternommen hast, während Mutter versucht hat mit dir zu sprechen. Sie dachte, du hättest wieder einen Anfall...“

Ich spürte wie Blut meine Wangen erhitze. Ich fühlte mich wirklich schuldig.

Ich kämpfte darum wieder Haltung einzunehmen und mich nicht zu schämen.

„Ich...“, begann ich, hielt jedoch inne und setzte meinen Kaffee ab. „Du bist der Chief Inspector.“

Malfoy hob eine blasse Augenbraue, schluckte seinen heißen Kaffee herunter und lehnte sich in seinem Stuhl vor um seine Tasse neben meine zu stellen.

„Scharfsinnige Beobachtung, Granger... Ja, ich bin der Chief Inspector und ich muss in einer Stunde zur Arbeit. Wenn du also sonst nichts weiter zu sagen hast, mache ich mich fröhlich auf den Weg zum Ministerium.“

Vorlautes Frettchen.

„Ich... du...“

Verdammt, warum brachte ich es nicht raus?

„Hast du irgendwelche Aufzeichnungen zu Harrys Einlieferung ins St. Mungo? Berichte über sein Haus... sein Arbeitszimmer?“

Malfoy starrte mich an, als wären mir in einer Sekunde lange Haare gewachsen...

„Irgendwo in den Akten vielleicht.“

„Vielleicht?“, fragte ich, meine Stimme nur einen Atemzug von Frustration entfernt.

„Flint hat alles, was mit Potter zusammenhängt, bevor er McGonagall ermordet hat, zusammen geschrieben. Wir mussten uns aus anderen Abteilungen Dokumente beschaffen und sie einzeln zusammensetzen. Warum bist du an den Aufzeichnungen interessiert?“

Ich seufzte, meine Finger spielten mit dem Rand meiner Kaffeetasse. „Was hat er zwischen dem Tag seiner

Hochzeit und seiner Einlieferung ins St. Mungo gemacht? Vielleicht sogar schon vor der Hochzeit...“, sagte ich abwesend und versuchte mich daran zu erinnern... an irgendwas...

„Vielleicht gibt es Aufzeichnungen, Berichte über das Haus, seinen Geisteszustand... aber du weißt, dass ich sie dir nicht zeigen kann, oder, Granger?“

„Was?“, quiekte ich ungläubig.

Malfoy lehnte sich in seinem Stuhl zurück und hob die Arme, um seine Finger hinter seinem Kopf zu verschränken.

„Du hast keine Berechtigung, du gehörst nicht zur Polizei...“

„Ich bin eine Unsägliche! Mein Genehmigungslevel ist höher, als es deines jemals sein wird!“

Ich rauchte vor Wut. Das Frettchen würde mir nicht so einen Mist vorsetzen und dann erwarten, dass ich einfach schluckte! Ich hatte zu allen Abteilungen Zugang, wenn ich wollte...

„Dieser Fall betrifft, unter anderem, dich, also gilt Paragraph 22“, murmelte er selbstgefällig.

Paragraph 22 am Arsch. Wenn wir in der Ministeriumshalle stehen würden, könnte ich ihn zerquetschen, indem ich nur atmete und meinen Unsäglichen-Umhang trug.

Meine Wut verebbte. Im Moment war ich keine Unsägliche und ich saß in seiner Küche. Ich musste mir etwas anderes einfallen lassen um an diese Informationen zu kommen. Vielleicht konnte Ron mir helfen, aber wie sollte ich ihn kontaktieren, wenn er und seine Familie unter Zeugenschutz standen? Offensichtlich konnte ich nicht Malfoy fragen.

„Denk nicht mal dran, Granger.“

Ich schloss meine Augen und atmete beruhigend ein, öffnete meine Augen und funkelte Malfoy an.

„Da könntest du gleich Potter sagen, wo Ronald Weasley ist... oh, und gleich selbst ein grelles Leuchtschild über deinem Kopf tragen.“

Das Frettchen übertrieb.

„Also, ich geh...“, sagte er, stand auf, wirkte erstaunlich jünger als letzte Nacht.

Er drehte sich um und ging... voller Absicht.

„Malfoy!“

Ich hatte nicht schreien wollen.

„Ja, Granger?“

„Prüf das nach, ja? Vor allem Bücher... und nicht nur ‚den Gehängten‘.“

Malfoy lief weiter, hob eine Hand als ob er Winken würde, tat es jedoch nicht. Als ich diese platinfarbenen Haarspitzen nicht mehr sehen konnte, fluchte ich.

+++++

Kapitel 5

Ich verbrachte den Großteil des Tages in Narcissas Arbeitszimmer, nachdem ich um Pergament, Tinte und Feder gebeten hatte. Narcissa hatte mir einen Platz an ihrem schönen Vogelaugenhorn-Schreibtisch gegeben und mir cremefarbenes Pergament auf einer Schreibtischunterlage bereit gelegt, zusammen mit einer lächerlichen Pfauenfeder und dunkler, smaragdfarbener Tinte. Ich bedankte mich und versicherte ihr, dass ich keinen Brief schrieb, sondern mir nur Notizen machte.

Als sie mich endlich mit meinen Gedanken allein ließ, fing ich an. Ich öffnete die Schubladen voller archivierter gedanklicher Notizen, Erinnerungen und Spekulationen. Zu Mittag erschien ein Tablett mit Sandwiches auf dem Kaffeetisch, der zwischen zwei Samtsofas in der Mitte des Raumes stand. Eine Kanne kühler Kürbissaft lockte mich an und ich machte eine Pause von meinen Notizen, um zu essen.

Als ich an meinem Rücken spürte wie die Sonne sehr viel später unterging, hörte ich auf. Mein Nacken war steif und meine Hand schmerzte. Ich hatte Seite um Seite voller Notizen, eilig gezeichneten Tabellen und Diagrammen. Nichts davon jedoch war vollständig oder ergab viel Sinn. Ein weiterer Tag war fast vorbei und ich wusste fast nichts Neues darüber warum mein Leben auf den Kopf gestellt worden war.

Ich streckte mich, hob meine Arme über meinen kahlen Kopf und stöhnte. Einige Stellen waren immer noch wund, aber ich zog das Wundsein den Schmerzen vor. Ich stand auf und lief zu dem kleinen Kamin, löste meinen Zauberstab aus meinem Ärmel um das Feuer magisch zu entfachen. Die Hitze fühlte sich wunderbar an meinen Beinen und meinem Bauch an. Ich blickte ins Feuer und fragte mich, ob meine Hütte heil und verschlossen war, damit die Elemente ihr nichts anhaben konnten...

Und dann erregte ein erbärmliches Quäken meine Aufmerksamkeit. Es war ein dumpfes Geräusch und ich ging zur Tür, öffnete sie einen Spalt, so dass etwas Graues herein huschen und auf den Arm der nächsten Couch springen konnte.

„Böser Kater, wo warst du denn?“, fragte ich und verbarg meine Freude darüber, meinen Gefährten wiederzusehen.

Malfoy der Kater schnüffelte und sah sich im Raum um, bevor er mit einem langgezogenen Miau antwortete. Ich grinste und bewegte mich zum Sofa, setzte mich neben dem grauen Tier auf die Armlehne und strich mit meiner Hand von seinem Kopf bis zu seinem Schwanz, genoss, wie weich sein Fell war und war froh ihn schnurren zu hören.

„Narcissa würde einen Anfall kriegen, wenn sie wüsste, dass du dich auf ihrem Samtsofa haarst...“

Malfoy blinzelte mit seinen silbernen Augen und miaute glücklich. Ich schüttelte meinen Kopf, dankbar über die von ihm verursachte Ablenkung.

Doch die Ablenkung hielt nicht lange an.

Ich erschreckte mich beinahe zu Tode als die Tür zum Arbeitszimmer aufflog und Malfoy, der Chief Inspector, hereinstürmte. Seine Haare fielen ihm in dünnen Strähnen ins Gesicht und der lange schwarze Ledermantel, den er trug, war vom Regen durchnässt.

Er ignorierte mich und stellte sich ans Feuer, schälte sich aus seinem Mantel, warf ihn über die Couch, auf der ich saß und erschreckte damit meinen Vertrauten, der die neue Person im Raum sofort und deutlich ignorierte. Ich stand auf und drehte mich um, sah, wie Malfoy sich ans Feuer kniete, sein Rollkragenpullover vorne nass, ebenso wie seine Hosenbeine. Ich konnte sehen, wie er leicht zitterte und fragte mich, warum er

nicht seinen Zauberstab gezogen hatte, um einen Trockenzauber zu sprechen.

„Malfoy?“

Meine Stimme wirkte so klein, fragend, fast wie die eines Kindes, aber Malfoy antwortete nicht. Seine silbernen Augen flackerten durch das Licht des Feuers.

Ich biss mir in die Lippe und ließ meinen eigenen Zauberstab wieder aus meinem Ärmel hervor gleiten, um einen unauffälligen Zauber auf seine Kleidung und seinen tropfenden Mantel auf der Sofalehne zu sprechen. Als Malfoy wieder zitterte, wusste ich, dass es nicht nur von der Nässe oder der Kälte kam. Ich blickte aus den Flügelfenstern auf einen fast klaren Himmel... es regnete nicht, zumindest nicht in Wiltshire.

Seufzend lief ich hinter Malfoy zurück zum Schreibtisch, setzte mich hin und starrte auf das verstreute Pergament und die dunkelgrünen Tintenflecke auf meinen Fingern. Ich beobachtete, wie er seine Hände vor der Flamme aneinander rieb und sein Mund sich zu einer strengen Linie verzog. Er dachte schwer nach und ich nahm an, dass ich vorhin beim Frühstück den gleichen Gesichtsausdruck gehabt haben musste.

Meine Augen wanderten zu meinem Gefährten, der vom Sofaarm über die Rückenlehne balanciert war, um an Malfoys Mantel zu schnuppern und leise nieste, bevor er seinen Katzenkopf streckte, um die andere Kreatur, die seinen Namen trug, anzustarren. Mit einem lautlosen Sprung landete der graue Kater auf dem Boden und näherte sich vorsichtig dem Mann vor dem Feuer und rieb sich mit großem Schwung an Malfoys gebeugtem Körper. Die Kraft hinter der Liebkosung warf den Mann beinahe mit dem Gesicht voran ins Feuer.

„Verdammtes Vieh!“, sagte Malfoy voller Verachtung, fing sich mit einer Hand auf dem Teppich ab und sah das Tier böse an.

Mein Gefährte machte ein komisches Geräusch und lief zu Malfoys Hand, biss in seinen Daumenknöchel und der Mann knurrte und zog sie zurück an seine Brust. Ein Tropfen Blut zierte seine ansonsten farblose Haut.

„Granger, du kümmerst dich besser um dieses Biest, bevor ich es dahin schicke, wo es hergekommen ist!“

Ich spürte das Lachen in meiner Brust, lächelte jedoch nur. Nachdem ich meine düsteren Gedanken aufgeschrieben hatte, wirkte es wie Blasphemie zu lachen. Es wäre natürlicher zu weinen. Ich tat keines von beiden, weder lachen, noch weinen, sondern beobachtete nur, wie mein Haustier schnurrte und auf Malfoy zu wackelte, den Mann neckte, nachdem es benannt worden war.

„Malfoy, das reicht, lass ihn in Ruhe, er hat keine Lust, dich kennen zu lernen.“

Ich war über die Grobheit in meiner Stimme und die Kraft hinter diesen Worten erstaunt. Ich klang nicht nach mir und beide Malfoys starrten mich an, mit meinen Ellbogen auf dem Schreibtisch, die Hände unter meinem Kinn gefaltet. Wenn Malfoy, der Chief Inspector, Fell gehabt hätte, wäre es sicher genauso aufgestellt wie das meines Katers.

Der graue Kater gehorchte und huschte schnell davon, versteckte sich unter dem Kaffeetisch, um mich aus runden Augen anzublicken. Ich wandte meine Aufmerksamkeit Malfoy zu, der neben dem Feuer aufstand, die Augen verengt, und sich mit dem linken Arm an den Kaminsims lehnte.

„Ich nehme an, dein unwirscher Auftritt in diesem Raum, den ich heute besetzt hatte, kommt daher, dass du Informationen für mich hast, Malfoy?“

Wieder diese Grobheit. Ich blinzelte schnell, setzte mich in dem Schreibtischstuhl zurück und meine Hände krallten sich um die gravierten Marmorarmlehnen. Malfoy wirkte beunruhigt, sein Gesicht blasser als sonst,

seine Zunge stieß hervor, um seine kalten Lippen zu befeuchten. Ich erwiderte seinen intensiven Blick, obwohl ich vor Jahren noch davor zurück gescheut wäre. Er prüfte mich, aber ich konnte nicht ausmachen, weshalb.

„Squeak!“, rief er aus und ich runzelte die Stirn... verwundert.

Ein sanftes Plopp ließ einen kleinen Elf direkt vor Malfoys Füßen erscheinen. Ich konnte sein Gesicht nicht sehen, aber seine Haut war leicht rosa und er trug anscheinend ein Stück roten Samtvorhang mit silbernen Troddeln.

„Herr?“

Ich erkannte, warum der Elf Squeak hieß...

„Kaffee, schwarz, Gebäck... teil der Küche mit, dass das Abendessen eventuell für später warm gehalten werden soll“, wies Malfoy an und wandte schließlich seinen Blick von mir ab, um den Elf anzuschauen.

„Ja, Herr...“

Und mit einem weiteren leisen Plopp war er verschwunden. Fast zeitgleich erschien ein Tablett mit einer Kaffeekanne, zwei blauen Tassen, einem Teller mit Puddingkeksen und Servietten auf dem Kaffeetisch. Der Kaffee roch stark und die Kekse ließen mir das Wasser im Mund zusammen laufen...

„Setz dich zu mir, Granger, wir haben Einiges zu besprechen...“, schnurrte Malfoy und stieß sich vom Sims ab um auf dem Sofa Platz zu nehmen, das zum Feuer stand. Ich stand langsam auf und nahm die gegenüber stehende Couch, sein Mantel lag nahe an meiner Schulter und das Feuer fühlte sich an meinem Rücken und meinem Hinterkopf warm an.

Malfoy schenkte etwas Kaffee ein und gab mir dann die Tasse, die ich dankbar annahm, während ich feststellte, dass meine Finger aus unerfindlichen Gründen eisig waren. Als Malfoy sich mit seinem eigenen Kaffee zurück setzte, sein rechter Knöchel auf seinem linken Knie, sein rechter Arm auf der Sofalehne, beobachtete er mich wieder.

„Darf ich dich etwas fragen, Granger?“, fragte er und die Winkel seines blassen Mundes hob sich leicht.

Ich hob meine Augenbraue und brachte die Tasse an meine Lippen.

„Nur wenn ich dich im Gegenzug auch etwas fragen darf.“

Malfoy zuckte mit den Schultern. „Quid pro quo... das ist nur fair“, murmelte er, bevor er an seinem schwarzen Kaffee schlürfte.

Ich wartete. Malfoy schloss seine Augen und schluckte, genoss das warme Getränk. Ich musste auch noch einen Schluck nehmen. Ich wartete... Seine bleiche Hand führte seine Tasse auf die Innenseite seines Stiefels, seine linke Hand balncierte die heiße Flüssigkeit vorsichtig.

„Warum hast du entschieden deine Verbindungen zu Potter und Weasley zu kappen, wo ihr doch die ganze Schulzeit über so unzertrennlich gewesen seid?“

Ich nahm einen Schluck Kaffee und ließ Malfoy warten... setzte die Tasse auf meinem Knie ab, hielt sie mit der rechten Hand fest. Ich atmete ein und hielt die Luft für ein paar Momente, bevor ich sie ausstieß und meine Augen auf Malfoy richtete.

„Willst du den einfachen Grund oder den tieferen, philosophischen Grund?“

„Ist das deine Frage, Granger?“

Ich grinste. Gerissenes Frettchen...

„Erspar mir die Heulerei über deine Jugendlieben, Granger. Die einfache, schnelle und schmutzige Antwort wird reichen“, spottete er.

Ich versuchte meine Wut zu verbergen.

„Es gibt einige Gründe, Malfoy... Ich wollte wieder ein Individuum sein, ich wollte meine Privatsphäre zurück und ich wollte mein Leben zurück. Ist das simpel genug?“

Er grinste und ich spürte sofort wie meine Abwehr aufstieg.

„Nicht wirklich, Granger, aber ich kann dich verstehen. Das Einzige, was mich beschäftigt... naja, vielleicht nicht nur mich, sondern auch die Presse und die Mehrheit des Magischen Britanniens, ist der wahre Grund, warum das ‚Goldene Trio‘ sich getrennt hat.“

Ich seufzte. „Das hier ist kein Zeitungsinterview, Malfoy. Nichts davon ist meiner momentanen Situation oder deinen Abteilungsquerelen sachdienlich.“

Malfoy hob seine Tasse und nahm einen großen Schluck. Seine Augen zeigten Tiefe, die Winkel angespannt von seinem beinahe freudigen Gesichtsausdruck. „Stimmt“, murmelte er in seinen Kaffee.

„Der Grund für deine Frage ist also irgendein krankhaftes Rachegefühl, das du all die Jahre gehegt hast und nun befriedigen willst?“

Ich packte den Henkel meiner Tasse etwas zu fest und entspannte meine steifen Finger, benutzte meine andere Hand um die Tasse anzuheben und zu trinken. Ich wurde wütend, zu wütend, und fragte mich, ob Draco Malfoy überhaupt reifer geworden war oder es immer noch genoss, mich zur Weißglut zu bringen, wie in der Schule.

„Nein, das habe ich vor zwei Jahren aufgegeben. Mein Interesse ist rein professionnel... Ich bin nur neugierig, welche Motivation Potter in Bezug auf dich haben könnte... dich, eine Freundin, die sich seit Jahren nicht mehr bei ihren beiden besten Freunden gemeldet hat.“

„Es stimmt, dass ich mich absichtlich von Harry und Ron distanziert habe, allerdings nicht nur von ihnen. Es hat nichts zu tun mit ‚schmerzlichen Erinnerungen‘ oder – wie der Prophet es einmal genannt hat – einer ‚sitzengelassenen Liebe‘. Ich... ich liebe sie immer noch, sie werden immer meine Freunde sein, aber sie brauchen mich nicht länger. Es hörte auf, als Voldemort besiegt war... Ich kann nicht für den Rest unseres Lebens für sie mitdenken...“

Malfoy lachte laut und es überraschte mich. Meine Wut verschwand und ich spürte wie auch meine Energie sich verabschiedete.

„Du wüsstest also auch nicht, warum Potter tun würde, was er dir angetan hat, oder warum er dir nun nachstellt?“

„Ron befindet sich außerhalb seiner Reichweite und aus irgendeinem Grund will Harry ihn auch...“, murmelte ich, bevor ich meinen Kaffee austrank und ihn zurück auf das Tablett stellte. Ich bemerkte, dass mein Kater sich unter Tisch zusammengerollt hatte, sein Kopf auf Malfoys Stiefel. Komisch...

„Ist dir schon einmal der Gedanke gekommen, dass Potter dich und Weasley will, weil er ohne euch nicht funktioniert?“

Dieser Gedanke war mir gekommen, hatte jedoch lächerlich gewirkt.

„Nach seiner Geistesstörung glaubt er, er wäre immer noch sechzehn oder siebzehn Jahre alt. Nach seinem Verstand ist der Dunkle Lord manchmal schon besiegt, manchmal auch nicht... ebenso wie Dumbledore teils noch lebt, teils nicht...“

Ich runzelte bei Malfoys Worten die Stirn. Als ich in der Hütte Harry gegenüber die Horkruxe erwähnt hatte, war er irgendwie erleichtert gewesen, als hätte ich seine Sprache gesprochen... als würde ich ihn verstehen.

„Aber das erklärt nicht alles, Malfoy. Es erklärt zum Beispiel nicht, warum er Morde begeht...“

„Nein, tut es nicht.“

Ich starrte meine leere Kaffeetasse an, die Details der Nacht, in der ich attackiert worden war, spielten sich vor meinem inneren Auge ab... Ich hatte es mir bereits notiert, aber die Emotionen, die ich oder Harry verspürt hatten, ließen sich nicht leicht in Worte fassen.

Aberforth, Minerva, ich, Trelawney, George... es gab keinen einfachen Zusammenhang.

„Und hier kann ich mit Informationen aufwarten.“

Ich kam zurück ins Hier und Jetzt, blickte Malfoy an, der sich vorlehnte um unsere Tassen aufzufüllen. Ich nahm meine, nicht weil ich trinken wollte, sondern um die Wärme über das Porzellan aufzunehmen.

„Ich bin die früheren Akten durchgegangen, die Strafanzeige, die Arthur Weasley meiner Abteilung gegenüber gemacht hat... die häusliche Auseinandersetzung...“

Ich blinzelte. Es war schwer zu glauben, dass die Weasleys aus welchen Gründen auch immer Anklage gegen Harry erheben würden. Sicher, nachdem, was Arthur mir erzählt hatte, war die Tatsache, dass Harry Ginny geschlagen hatte, verstörend genug. Ich fragte mich plötzlich, unter welchen Umständen Harry jemals seine Frau schlagen würde, das Mädchen, dass er durch den Albtraum mit Voldemort und noch lange danach geliebt hatte.

„Das war die erste Aufzeichnung von Potters sich verschlechternden geistigen Zustand. Ich war damals nur Sergeant und nicht an dem Fall beteiligt... Aber ich kannte den Inspector, der Ginny Potters Aussage aufgenommen hat und schließlich auch Potters Aussage.“

Ich nickte, damit Malfoy fortfuhr.

„Ich erzähle dir was darin steht, Granger. Ich werde dir diese Dokumente niemals zeigen können und du verstehst, dass alles, was ich bisher gesagt habe, zwischen uns bleiben muss?“

„Natürlich.“

Malfoy nickte zur Antwort. „Ginny Potter war ins Gesicht geschlagen worden. Ihre Nase war gebrochen, ihre Zähne gesplittert, was man leicht gerade biegen konnte, aber die Weasleys sind trotzdem den Weg der Strafanzeige gegangen. Soweit ich weiß, hatte Ginny Potter früher an jenem Tag einen Streit mit ihrem Ehemann über seine Arbeit. Er war ein Auror, als noch welche benötigt worden sind...“

Ich rollte mit den Augen.

„... aber der Streit war nicht so hitzig, dass es zu tätlichen Übergriffen kam. Mehr wie die Sorte, wo die Frau an ihrem Mann rummeckert, nach beiden Aussagen. Aber Potter zog sich für den Rest des Tages in sein Arbeitszimmer zurück. Ginny Potter betrat das Zimmer um circa sieben Uhr abends, nachdem Potter ihre Rufe zum Essen ignoriert hatte. Sie fand ihn auf dem Boden sitzend, vor dem Kamin, Bücher und Pergament um ihn verstreut. Nachdem sie ihn ein paar Mal ohne Erfolg angesprochen hatte, berührte sie seine Schulter. Da schlug er sie.

Nach Potters Aussage war er einfach von seiner Frau überrascht worden. Nach Ginny Potters Aussage hatte er sie willentlich und wütend angegriffen. In ihrer Aussage standen Wörter wie ‚kochend vor Wut‘, ‚weit aufgerissene Augen‘ und ‚erschreckend anwesend‘.

Seitdem lebte sie von ihm getrennt. Das war vor ungefähr sieben Jahren, Granger.“

Ich konnte nur meine Stirn runzeln, mir fiel nichts anderes ein. Ich wusste, dass Ginny nicht in einer gefährlichen oder missbräuchlichen Beziehung leben würde, selbst wenn es um Harry ging. Ginny hatte im ersten Schuljahr ihre Lektion gelernt... und diese Lektion hatte sie nun am Leben erhalten. Ich beneidete sie um ihre Charakterstärke.

„Die Bücher? Was für welche...“, begann ich, mein Blick auf die Notizen auf dem Schreibtisch gerichtet.

„Es gibt keine Details zu den Büchern, die Potter in dieser Nacht in den Händen gehabt hatte.“

Ich setzte mich gerader hin, bereit mich meinen Notizen zu widmen und die Lücken zu füllen. Es waren Informationen, aber nicht so viele, wie ich gerne gehabt hätte. Sie bestärkten meine Annahmen, aber mehr auch nicht.

„Es gibt aber eine kurze Beschreibung seines Arbeitszimmers und die Dinge darin, als die Auroren es sechs Monate nach dem Vorfall durchsuchten...“

Malfoy köderte mich. Ich wusste, dass er eine weitere persönliche Information von mir haben wollte. Ich blickte ihn herausfordernd an. Das komplette Magische Britannien wollte Persönliches von mir wissen... als ich achtzehn gewesen war, ging es darum, in wen ich verliebt war... Ron, Harry oder Viktor Krum. Mein Privatleben wurde genutzt, um Magazine und Zeitungen zu verkaufen... Malfoy wollte etwas, womit er mich verletzen konnte.

„Was genau machst du in der Mysteriumsabteilung, Granger?“

Merlin... das schon wieder.

„Du weißt, dass ich...“

„Dass du es mir nicht sagen kannst... Nun, Granger, du wirst es mir dennoch sagen, da mir diese Information höchstwahrscheinlich dabei helfen wird, Potter zu schnappen, bevor er noch weitere Menschen tötet.“

Ich biss mir wortwörtlich auf die Zunge, damit ich Malfoy nicht beschimpfte. Ich würde meinen Job verlieren, wenn es nicht sowieso schon zu spät war. Ich würde meine Sicherheitsfreigabe verlieren, meine einzige Einkommensquelle und meine einzige Flucht aus dem banalen Leben das ich geschaffen hatte.

„Ich kann dir gerne die Richtlinie aufsagen, Granger, die dich von jeder Verantwortung gegenüber deiner

Abteilung entbindet, wenn du bei einem Kriminalfall hilfst, aber ich bin mir sicher, dass du die Regeln deiner Abteilung sowieso auswendig kennst.“

Ich funkelte ihn an.

„Soll dir dein Vorgesetzter eine Genehmigung schicken?“, spottete er mit albernem Tonfall.

„Ich kann dich jederzeit verhexen, Malfoy... Chief Inspector oder nicht“, knurrte ich und bewegte meinen Arm so, dass der Zauberstab in meine Hand glitt.

„Dann wirst du feststellen, dass dein ‚Unterschlupf‘ nicht länger das Zuhause meiner Familie sein wird, sondern Azkaban, Granger“, murmelte er und erwiderte meinen finsternen Blick ebenbürtig. „Oder du antwortest einfach auf meine Frage und trinkst weiter Kaffee, schläfst in einem Federbett und hältst dich von der Presse und Potter fern.“

Ich kniff meine Augen zu. Ich war müde, so verdammt müde, und wusste, dass ich Malfoy auch einfach ignorieren konnte und mich nicht mit der Antwort auf seine Frage erschöpfen müsste...

„Ich banne die Zeit.“

„Das heißt?“

Ich seufzte frustriert. „Ich halte die Zeit unserer Welt davon ab, sich mit der Zeit in der Muggelwelt zu vermischen. Unsere Magie, unsere Zauber, unsere Strukturen existieren oft neben Zeit und Raum der Muggelwelt. So wie es magische Hilfsmittel gibt unsere Welt vor den Muggeln zu verbergen, arbeite ich daran unsere grundlegende Existenz davon abzuhalten mit der Realität der Muggelwelt zu kollidieren... Es gibt keine einfache Erklärung, Malfoy, aber meine Kollegen nennen mich Verdandi.“

Malfoy runzelte die Stirn und trank einen weiteren Schluck. „Verdandi?“

Ich atmete tief ein. „Wie bist du zweitbesten Schüler gewesen, Malfoy?“

Er verschluckte sich hinter seiner Tasse, verschüttete die Hälfte, errötete. „Ich weiß, wer Verdandi war, Granger, beleidige nicht meine Intelligenz. Und wenn du es genau nehmen willst: Du hast nicht einmal deinen Abschluss gemacht!“

Ich hatte nicht einmal die Energie oder den Willen, über Malfoys verlegenen Gesichtsausdruck zu lachen, aber ich war zufrieden damit, dass ich ihn aufgeregt hatte...

Ich fuhr fort. „Ich überwache außerdem die Nutzung der übrigen so genannten Zeitumkehrer. Man könnte also sagen, ich bin die Wächterin der Zeit...“

Verdammt... Daran hatte ich bisher nicht gedacht...

„Granger?“

Harry erinnerte sich sicher an unser drittes Jahr und meinen Zeitumkehrer. Wusste er über meine Arbeit in der Mysteriumsabteilung bescheid? Es war unwahrscheinlich, wo er doch seit Jahren im St. Mungo lag, aber nicht unmöglich. Wenn jemand in der Mysteriumsabteilung arbeitete, konnte man meistens nichts weiter dazu sagen... und es war kein Geheimnis, dass ich eine Unsägliche war, es wurde aber auch nicht herausposaunt. Harry konnte nichts über meine Arbeit wissen, aber wenn er es wusste, wäre ich das naheliegendste Ziel...

Verdammt... wenn er den Stein der Auferstehung nicht fand, würde er vielleicht nach einem Zeitumkehrer

suchen...

Nein. Nein, das ergab keinen Sinn. Der Stein würde es einem nur gestatten Schatten zu sehen, außer...
Nein, das war albern... Ich übersah etwas, ein großes Stück.

„Granger!“

Ich zuckte beim Klang von Malfoys Stimme zusammen, verschüttete ein bisschen von dem lauwarmen Kaffee auf meine Jeans, mein Knie. Ich setzte die Tasse auf dem Tablett ab, um nicht noch den restlichen Kaffee auf meinem einzigen Outfit zu verschütten.

„Woran denkst du, Granger?“, schnurrte Malfoy, seine Lippen liebkosten den Rand seiner Tasse.

Ich errötete, trotz meiner Abneigung gegenüber diesem Mann. Mein Verstand hinterging mich, bewunderte seine silbernen Augen, die Art, wie seine Haare in dünnen Strähnen in seine Stirn fielen, die Muskeln, die sich unter seinem Rollkragenpullover und seinem Halfter abzeichneten...

Schluss jetzt!

„Ich... denke nur nach, ist das nicht offensichtlich?“

„Offensichtlich, ja. Ärgerlich für jeden in deiner Umgebung auch, auf jeden Fall...“

Er streckte sich, um sich Gebäck von dem Tablett zu nehmen und biss langsam hinein, seine Augen ruhten immer noch auf mir. Ich versuchte das Blut, das so plötzlich in mein Gesicht rauschte, vorübergehen zu lassen, doch es funktionierte nicht...

„Also...“, sagte er und leckte die Krümel aus seinen Mundwinkeln. „...sind das die allgemeinen Informationen zu deiner Tätigkeit, Granger, oder gibt es da noch etwas, das ich wissen sollte?“

Ich schüttelte den Kopf. „Das ist alles. Manchmal helfe ich bei der Katalogisierung und Sammlung von Prophezeiungen oder bei der Aufzeichnung astronomischer Phänomene, aber hauptsächlich arbeite ich mit der Zeit...“

Malfoy aß den Rest seines Gebäcks, wischte ein paar Krümel von seinem Hemd und nahm sich das nächste.

Ich saß ruhig da, während er aß, versuchte, ihn nicht anzustarren. Und ich fragte mich, ob ich einen Hirnschaden davon getragen hatte, weil ich plötzlich fand, dass Malfoy nicht im Geringsten unattraktiv war...

„Als die Auroren in Potters Arbeitszimmer eindringen, überwältigten sie ihn und schafften ihn ins St. Mungo. Danach kamen sie zurück um ihre Berichte aufzunehmen“, fing Malfoy an, hielt jedoch inne als ich meinen Mund zu einer Frage öffnete...

„Gibt es Fotos von dem Zimmer?“

„Nein. Es war kein Tatort... keine Ermittlung. Es gab allerdings eine Beschreibung in dem Bericht.“

Ich nickte als Malfoy sich weiter zurücklehnte, ignorierte seinen hochmütigen Gesichtsausdruck.

„Wie du dir vorstellen kannst, war es in dem Raum schmutzig, es gab eine Anmerkung zum Geruch. Überall lagen Bücher, aber die, die sich zum Zeitpunkt von Potters Festnahme in seiner Nähe befunden haben, wurden nicht als auffällig bezeichnet. Das erste war eine Ausgabe von ‚Die Märchen von Beedle dem Barden‘.“

Ich schluckte. Es musste eine handelsübliche Ausgabe sein, die sich meiner Meinung nach sehr von meiner unterscheiden müsste.

„Das zweite war, wie wir befürchtet haben, ‚Der Gehängte‘.“

Ich schloss meine Augen.

„Das dritte war eine Ausgabe von Kimmkorns Dumbledore-Biographie. Es gab zwei verschiedene Zaubertrankbücher, eines das auf dem Index steht, eines aus dem Lehrplan von Hogwarts. Das letzte Buch, das als ein mögliches Motiv für den Angriff auf dich bestätigt wurde, war ein Buch über Zeitreisen, hauptsächlich über die Gefahren und auch mit Anweisungen, wie man am besten von seinem vergangenen Ich unentdeckt bleibt. Ansonsten lagen dort nur Notizen, alle unleserlich für die Auroren, die den Bericht schrieben. Ich habe heute Morgen herausgefunden, dass diese Notizen inzwischen entweder zerstört worden oder verschwunden sind.“

Malfoy hielt inne und suchte mein Gesicht ab, aber ich hatte nicht die Kraft, die Informationen zu verarbeiten, also lagerte ich sie in meinem Aktenschrank.

„Die einzige andere Information, die erwähnenswert wäre, ist, dass an den Wänden Fotos in einem nicht erkennbaren Muster hingen. Fotos von dir, Ron Weasley, Neville Longbottom, Sirius Black, Severus Snape, Dumbledore, McGonagall, Fred und George Weasley, Potters Eltern, Remus Lupin und... mir.“

Malfoys Gesicht verfinsterte sich bei seinem letzten Wort und ich verengte meine Augen. Alle Menschen, die er aufgezählt hatte, waren für Harry auf die eine oder andere Art wichtig gewesen. Leider waren die meisten davon tot. Nur vier der Erwähnten waren noch am Leben...

„Ich hoffe, du überwachst Neville.“

Malfoy nickte, nahm sich noch ein Gebäckstück und kaute nachdenklich darauf herum. Mein Gehirn war nicht länger funktionsfähig und der Kaffee hatte mich nicht im Geringsten belebt.

„Mutter hat gesagt, du hast dir den ganzen Tag über Notizen gemacht. Irgendwas Interessantes?“

Meine Augen waren schwer, aber ich schüttelte den Kopf, zwang mich zum Aufstehen. Ich bewegte mich zum Schreibtisch, sammelte mein Pergament ein und rollte es in meiner Hand, wandte mich Malfoy zu und lehnte mich mit der Hüfte an die Tischkante.

„Es gibt zu viele Unbekannte, Malfoy...“, sagte ich sanft, meine Lider wurden immer schwerer.

„Granger...“

Meine Augen fielen zu und gesegnete Dunkelheit überkam mich. Bei Merlin, ich war in schlechter Verfassung... Ich öffnete meine Augen und verlagerte mein komplettes Gewicht auf meine Füße.

„... jetzt geh schon ins Bett...“

Von Zeit zu Zeit wachte ich übel gelaunt auf. Am Morgen nach meinem Gespräch mit Malfoy im Arbeitszimmer seiner Mutter wachte ich frühmorgens auf, auf unerklärliche Art wütend. Ron hatte immer gesagt, dass meine plötzlichen Wutausbrüche alarmierend waren...

Ich badete, saß in dem nach Blumen duftenden Wasser, kochend vor Wut. Selbst als ich merkte, dass meine

Kleidung gewaschen worden war und dass sich ein frisches Paar Unterwäsche auf meinem Nachttisch befand, verbesserte sich meine Stimmung keinen Deut. Ich zog mich an, mein Gesicht brannte, als ob tatsächlich Flammen über meine Augenbrauen tanzen würden.

Ich hasste meine Kleidung, mein Gesicht, meine fehlenden Haare und am meisten hasste ich, dass mir ein Puzzleteil zu dem Puzzle fehlte, zu dem mein Leben geworden war. Ich hatte mich noch nie hilflos gefühlt, bis jetzt, und das machte mich wütend. Ein Teil von mir wusste, dass meine Wut eine Reaktion auf den Stress war... der Stress, der daher rührte, dass mein bester Freund mich angriff, mich sexuell missbrauchte und mich schließlich mit dem Wissen am Leben ließ, dass er immer wieder töten würde.

Ich stürzte auf den Marmorboden, schluchzte lautlos und zitternd.

Alles lief völlig falsch. Mein Leben hätte nie so laufen sollen... und ich hatte so wenig über das oder auf das ich mich freuen konnte... Das war meine eigene Schuld, ich hatte mich von allen abgeschirmt, die ich liebte.

Ich wollte zu meiner Mutter...

Meine Tränen trockneten langsam auf meinen Wangen und in meinen Augen. Ich konnte in dieser Welt nur auf mich vertrauen. Ich musste auf mich Acht geben und Harry aufhalten.

Es war nicht so, dass ich für Harry Potter verantwortlich war, aber er war... ist mein Freund gewesen und... hatte mich mit einer Bösartigkeit angegriffen, die ich mir nie hätte vorstellen können.

Als ich auf dem Boden des Badezimmers saß, wunderte ich mich... Was hatte Harry wirklich gedacht als er mich verletzt hatte? Dachte er, er könnte mich zu irgendetwas zwingen, nachdem er aus St. Mungo geflohen war und Minerva umgebracht hatte? Merkte er, wie grausam er war?

Ich wollte meinen Freund hassen, ich wollte all meine Wut und Energie dazu benutzen ihn abgrundtief zu hassen, aber ich konnte nicht... Ich konnte nur versuchen sein Motiv herauszufinden, ihn aufhalten und ihn heilen, wenn das möglich war.

Diese Art von Geisteskrankheit kann nicht geheilt werden, meine liebe Miss Granger... sagte Severus in den Tiefen meines Verstandes.

Seine Stimme zu hören, auch wenn sie nur durch meine Fantasie geschaffen wurde, war ein Trost und mein Zittern hörte auf, als ob mich jemand im Arm halten würde. Ich musste der Wahrheit über Harry ins Gesicht sehen, egal wie sie lautete.

Ich zog mich am Waschbecken auf meine nackten Füße, mein Spiegelbild schockte mich, wie immer in den letzten Tagen. Ich schniefte und wandte mich ab, lehnte mich rückwärts an das Becken, starrte auf meine Zehen. Plan... Plan... Ich brauchte einen Plan. Erster Tagesordnungspunkt: Der Stein der Auferstehung. Der einzige Mensch, der etwas darüber wissen konnte, war die Person, die ihn Harry gegeben... vermacht hatte. Das bedeutete ein Besuch in Hogwarts. Zweiter Tagesordnungspunkt: Nach Hause gehen...

Ich stoppte meine Gedanken. Nach Hause... Saubere Kleidung, ein paar Bücher, vor allem meine Ausgabe von Beedle dem Barden, mein altes Zauberstabhalfter...

Dritter Tagesordnungspunkt: Mit Alexander Roux sprechen, meinem Vorgesetzten, und den Raum der Zeit absichern...

Es war ein Anfang und ich atmete beruhigend ein, die Wut war teilweise verraucht. Ich musste nur noch mit Malfoy sprechen, mich bei Narcissa bedanken, einen Korb für meinen Kater finden und gehen. Ganz

einfach.

Dachte ich.

Ich verließ mein Gästezimmer und wanderte etwas umher, horchte auf Lebenszeichen. Außerhalb des Anwesens war es hell, eine Stunde war vergangen. Ich fand Malfoy in Narcissas Arbeitszimmer, Kaffee trinkend. Ich hätte nicht gedacht, dass Kaffee zum Frühstück so beliebt war, ich war die einzige Person, die ich kannte, die ihn regelmäßig trank, aber Malfoy saß dort, wo er schon letzte Nacht gegessen hatte, trank schwarzen Kaffee und las den Propheten.

Ich zog meinen Zauberstab und beschwor eine zweite Tasse, schenkte mir selbst ohne zu fragen ein, setzte mich dorthin, wo ich letzte Nacht gegessen hatte. Malfoy nahm mich nicht wahr, während ich mir das Getränk einschenkte und ein Stück Buttergebäck vom Tablett auf dem Tisch nahm. Ich starrte auf die Rückseite von Malfoys Zeitung, entdeckte nichts Interessantes, aber die Titelseite war eine ganz andere Geschichte.

Potter gesichtet! Das Magische London macht sich auf das Schlimmste gefasst!

„Er ist wieder in London?“

„Er wurde außerdem in York, Bristol und Brighton gesehen... alle vier Orte bieten eindeutige Beweise, dass er da war. Ablenkungstaktik, Granger. Potter mag vielleicht geisteskrank sein, aber er ist nicht dumm“, murmelte Malfoy von hinter der Zeitung aus.

Ich seufzte, schluckte mein Gebäckteilchen mit einem großen Schluck Kaffee herunter. Malfoy widmete sich dem Wirtschaftsteil zu und tat weiterhin so, als würde ich nicht existieren. Ich konnte über dem Rand der Zeitung hinweg sehen, dass er seine Stacheln zu einem gepflegten Seitenscheitel gekämmt hatte, was ihn reifer wirken ließ und besser zu seinem Alter passte. Er trug eine schwarze Hose und die gleichen schwarzen Stiefel wie letzte Nacht, sein Hemd konnte ich aufgrund der Zeitung nicht ausmachen.

„Ich muss nach Hause, Malfoy.“

Malfoy antwortete nicht.

„Ich muss nach Hause.“

Nichts.

Ich schluckte meinen Kaffee runter, wütende Flammen loderten in mir auf. Ich haute die Tasse auf den Kaffeetisch, schwenkte meinen Zauberstab, damit die Zeitung verschwand und Malfoy mich ansehen musste, seine Arme nun, da sein Lesestoff verschwunden war, sinnlos in der Luft.

Schwarzer Strickpullover mit weitem Kragen, Brusthalfter und sichtbares Armhalfter am linken Unterarm unter seinem weiten Ärmel.

„Hast du mich gehört?“

Malfoy ließ seine Arme auf die Kissen der blauen Samtcouch fallen, seine Augen brannte sich in mein Gesicht.

„Ich habe deine idiotische Aussage ignoriert und gehofft, dass du den Wink verstehen wirst, Granger“, spottete er.

„Warum idiotisch?“

Ich hielt meinen Zauberstab immer noch fest, merkte jedoch, dass ich ihn beinahe drohend auf Malfoy gerichtet hielt, also steckte ich ihn zurück in meinen Ärmel.

„Ich bin nicht dein Leibwächter, Granger.“

Ich runzelte die Stirn. „Ich habe dich nie darum gebeten mein Leibwächter zu sein und werde es auch jetzt nicht tun. Ich informiere dich nur, dass ich gehen und nach Hause zurückkehren werde.“

Malfoys höhnisches Lächeln schien den Raum zu verdunkeln. „Ich bin überrascht, dass du den Drang verspürst mich darüber zu informieren. Tatsache bleibt aber, Miss Granger, dass Sie dieses Haus nicht verlassen werden, bis das Ministerium es als ungefährlich betrachtet“, verspottete er sie mit seiner Förmlichkeit und seiner übergenaugen Aussprache jedes einzelnen Wortes.

Ich spürte wieder dieses Feuer in meinem Gesicht. „Warum?“

Die uralte Frage.

„Rechtlich – und auch offiziell – stehst du unter dem Schutz des Ministeriums, bis Potter gefasst wurde. Wenn du nicht selbst zu einer Kriminellen werden willst, oder höchstwahrscheinlich Potters nächstes Opfer, solltest du in diesem Haus bleiben.“

Malfoys Tonfall verriet, dass er selbst absolut nichts dagegen einzuwenden gehabt hätte, wenn ich das Anwesen verlassen würde, aber als Chief Inspector und als der Mann, der sein Heim als Unterschlupf angeboten hatte, musste er meine Anwesenheit tolerieren.

„Ich weiß, dass du mich hier raus haben willst, Malfoy, und wenn ich eine Wahl gehabt hätte, hätte ich deine Tür nicht beschmutzt... aber ich hatte keine. Also, hier ist mein Vorschlag... Ruf deinen Vorgesetzten, bitte darum mich umzusiedeln. Oder such mir einen verdammten Bodyguard!“

„Nein.“

Ich sprang auf meine Füße, lief um das Sofa zum Kamin und spazierte davor auf und ab.

„Ich muss gehen, Malfoy, siehst du das nicht?“, keuchte ich, meine Verzweiflung ließ mich etwas verwirrt und sprunghaft klingen.

„Nein, tue ich nicht, Granger.“

„Ich muss ihn aufhalten... Ich weiß, dass ich das kann...“

Malfoy rollte mit den Augen. „Du bist keine Kriminalbeamte, Granger. Eine Tatsache, die du übersiehst.“

Mein Schritt beschleunigte sich, meine nackten Füße sanken in den Teppich ein als würden sie mich aufhalten wollen.

„Ich bin eine Hexe, eine Unsägliche, und ich weiß mehr darüber, als...“, begann ich, meine Stimme schrill und laut.

„Du bist in erster Linie ein Opfer und das Einzige, was du tun wirst, ist, bei Potters Verhandlung eine Aussage machen und seinem Kuss beiwohnen. Du bist keine professionelle Ermittlerin, es gibt ganze Abteilungen, die sich dieser Aufgabe widmen, also schlage ich vor, dass du dich verdammt noch mal wieder einkriegst und noch einen Kaffee trinkst!“, brüllte Malfoy, der auch aufgesprungen war, seine Arme vor seiner

breiten Brust verschränkt, die Muskeln in seinem Nacken und in seinem Gesicht zuckten unangenehm.

Ich ignorierte seine Wut. Er würde es nie verstehen.

„Frustriert es dich nicht -einen einfachen Chief Inspector- für das Mädchen, dass du zu Schulzeiten gehasst hast, den Babysitter zu spielen... für das Schlammbhut?“, spottete ich und ahmte Malfoy nach, blieb stehen und verschränkte meine Arme vor meiner Brust.

Malfoys Augen schlossen sich, während sein Kiefer sich anspannte und plötzlich packte er mit einem spürbaren Ausbruch von Energie den Kaffeetisch und warf ihn, mit allem was sich darauf befand, durch den Raum. Ich stürzte mich beinahe in eine Fötushaltung; die Magie, die in der Luft knisterte machte mir Angst, erinnerte mich an die Nacht, in der Harry mich angegriffen hatte.

„Ich habe mir nicht ausgesucht dein Wächter zu sein, Granger. Wäre es dir lieber, wenn ich Potter erlaubt hätte dich zu vergewaltigen und zu foltern? Hätte ich vom Flohnetzwerk aus zusehen sollen, wie er dich in deinem eigenen Bett ausweidet? Hätte ich deinen Namen einfach auf die Liste der Mordopfer schreiben sollen? Ich habe nicht darum... um dich gebeten!

Ich habe dein Leben gerettet, dich beschützt, ich habe dir mein Zuhause und meine Familie angeboten, Granger. Du solltest mir auf Knien danken... oder verhalten sich Schlammblüter so, wenn...“

Klatsch!

Malfoys Gebrüll war ohrenbetäubend, furchteinflößend. Ich kann ehrlich sagen, dass seine Wut wohl größer war als meine, aber als er dieses Wort sagte – das Wort, das ich am meisten auf der Welt hasste – trieb mich meine Wut wie ein Sturm durch den Raum und meine Hand flog wie von selbst. Der Schlag war unglaublich schmerzhaft, meine rechte Hand pochte und ein passender Handabdruck zeichnete sich auf Malfoys scharfem Wangenknochen ab. Sein Kopf war gewaltsam zur Seite geflogen, doch er sah aus seinen eisigen Augen auf mich herab und ich bereute sofort was ich getan hatte.

Er hatte mich gerettet, mich beschützt, aber...

Ich trat zurück, meine Kniekehlen stießen gegen das Sofa, jetzt wo der Kaffeetisch in Splittern an der Wand lag und die Tür blockierte. Ich fiel auf die Couch, betäubt, verlegen und starrte auf meine Zehen.

„Du kannst es nicht verstehen, Malfoy, du hast immer in dieser Welt gelebt und musstest nichts über meine wissen... Du kannst nicht verstehen, wie frustrierend es ist, einen Jungen wie Harry zu lieben und zu hassen. Er ist mein bester Freund und möchte mir etwas antun.“

Mein Leben fällt auseinander und alles wofür ich gekämpft habe, alles woran ich geglaubt habe, zerfällt vor meinen Augen.

Ich bin vielleicht ein Schlammbhut“, spie ich, „aber ich bin nicht wehrlos. Wenn du meine Schlüsse zu Harrys Motiven und mein Recht auf Selbstverteidigung ignorieren willst, bist du nicht besser als ein Schwachkopf, der sein Leben immer noch in der Vergangenheit und mit den alten Ansichten lebt... blind.“

Malfoy sagte nichts, drehte nur seinen Kopf und starrte mich an. Der Handabdruck war immer noch dunkelrot, aber ich hatte mich erklärt und fühlte mich jetzt besser.

„Ich kann nicht dein Leibwächter sein, Granger. Ich bin vielleicht nur ein einfach Chief Inspector, aber ich habe wichtige Aufgaben zu erledigen...“

Die Ruhe in seiner Stimme war alarmierend.

„Ich werde dieses Haus mit oder ohne deine Zustimmung verlassen, Malfoy. Wenn ich dadurch ‚Köder‘ werde, bitte...“

Malfoy runzelte die Stirn, steckte seine Hände in seiner Hosentaschen. „Du hast unsere Unterhaltung also belauscht...“

Ich hatte wie immer zuviel gesagt.

„Ich werde mit meinem Leiter sprechen, damit er zumindest eine Begleitung bis nach Hogwarts für dich abkommandiert. Deine Hütte ist immer noch versiegelt und nach Hogwarts, wo du wahrscheinlich hin willst, ist es weit“, seufzte Malfoy und machte einen Buckel um seine Hände noch tiefer in seine Taschen zu stecken, was ihn eher nach kleinem Jungen als nach erwachsenem Mann aussehen ließ.

Ich nickte. Mehr konnte ich wohl nicht erwarten und Hogwarts war mein Hauptziel. Ich hatte Draco Malfoys Bereitwilligkeit schon zu lange ausgenutzt...

Malfoy lief zur Tür, zog seinen Zauberstab, reparierte den Kaffeetisch und ließ ihn an seinen ursprünglichen Platz schweben... Er ließ das zerstörte Tablett, Essen und die zerbrochenen Tassen verschwinden. Mit einem letzten Blick auf mich verließ Malfoy eilig den Raum.

Ich zählte bis fünf und stand auf, meine Zehen sanken in den üppigen, dicken Teppich, machten sich auf die Jagd. Warum hatte er seine Meinung geändert? Ich war schrecklich, unhöflich, sogar grausam ihm gegenüber. Wollte er mich so dringend aus dem Haus seiner Familie haben?

Die Treppe hoch und einen Flur entlang, den ich bisher nicht betreten hatte, fielen mir Malfoys helle Haare auf. Er trat durch eine Tür, ich versteckte mich in den Schatten, drückte meinen Rücken an die Wand neben der vollständig geschlossenen Tür. Ich dachte plötzlich an Freds und Georges Langziehhohren und meine Brust schmerzte vor ungeweinten Tränen.

Ich hörte Malfoys Stimme, ihr Klang drang durch die Tür und meine Brust, als er über das Flohnetzwerk einen Namen rief. Ich hörte nicht das übliche Geräusch, das erklang, wenn man das Netzwerk aktivierte, machte jedoch bald eine Stimme aus, die nicht zu Malfoy gehörte. Den ersten Teil der Unterhaltung verstand ich nicht, zu undeutlich. Nach einem tiefen Lachen wurden die Worte jedoch deutlicher.

„...ger ist engstirnig, aber brilliant, Malfoy. Sie hätte für unsere Abteilung arbeiten sollen, aber dieser französische Einwanderer Roux, der Chef der neunten Etage, hat sie sich vor uns geschnappt.“

Es war eine männliche Stimme, älter, und ich riet, dass es Malfoys Vorgesetzter war.

„Du wirst tun, was immer Granger von dir will, Malfoy. Und ich weiß, was du von ihr hältst... von alledem, aber Granger ist unsere beste Chance was Potters Festnahme angeht. Du stehst kurz vor der Beförderung Malfoy, vergiss das nicht. Nach diesem Fall wird mein Job dir gehören.“

Noch mehr Gelächter. Alastor Gumboil... das musste er sein. Er war nach dem Krieg einer der besten Zauberer gewesen. Ich konnte wieder nur erahnen, dass Gumboil nach der Umstrukturierung der Abteilung für Magische Strafverfolgung zum Leiter der neuen ‚Polizeitruppe‘ gemacht wurde.

„Al, hier geht es nicht um die Beförderung und soweit voraus denke ich auch nicht. Es geht darum Potter zu kriegen, bevor unsere Welt zerbricht. Mit der Schließung von Hogwarts und den Ausgangssperren kehren wir zurück zu den alten Zeiten und die Kleinkriminalität raubt unsere Reserven...“

„Das weiß ich auch, Malfoy. Vorläufig wirst du ‚mit‘ Granger ermitteln, sie ist unsere einzige Überlebende

und die einzige Verbindung zu Potter die wir haben.“

„Es gibt doch sicher jemanden, der sich dafür besser eignet... Ich habe Wichtigeres zu tun.“

Malfoys Stimme war höflich, aber nachdrücklich.

„Ach ja?“

Es gab eine Pause und ich fragte mich, was Malfoy für ein Gesicht machte.

„Es gibt keinen Besseren, Malfoy. Du bist mein bester Chief Inspector und hast den Fall wegen deiner Verbindung zu Potter und den Opfern bekommen. Ich habe vier andere Beamte, die sich um den Rest kümmern können.“

Wieder eine Pause und ich reckte meinen Hals, damit mein Ohr näher an der Tür war. Ich hatte verpasst was Malfoy gesagt hat...

„Ich weiß, dass du Granger Informationen gegeben hast, um uns dann die Lösung des ganzen Puzzles zu geben. Du arbeitest schon länger mit ihr zusammen und kannst es nun genauso gut offiziell machen. Und das ist mein letztes Wort, Malfoy“, knurrte Gumboil und sogar durch die Tür spürte ich die Autorität in seiner Stimme.

„Verdammt!“

Das war Malfoy und das Gespräch war vorbei. Ich atmete ein und ging, meine nackten Füße tapsten lautlos über den Teppich. Ich rannte beinahe den Flur zu den Treppen entlang, lief gerade nach oben, als Malfoy sein Zimmer verließ, seine wütenden Schritte machten ihn schneller als ich es sein konnte. Als er vorbeirauschte, bemerkte er mich nicht und stapfte die Treppen runter, mein Handabdruck immer noch auf seinem Gesicht, jedoch auch rot vor Zorn.

Ich stieg langsam wieder herunter, lief in die Küche, hoffte auf ein anständiges Frühstück. Als ich auf die Schwelle trat, sah ich Malfoy am anderen Ende, der mit seiner Mutter, die mich amüsiert ansah, tuschelte. Ich stieg die paar Stufen in die Küche hinunter und maß den arbeitenden Elfen keine große Beachtung bei. Malfoy richtete sich auf und drehte sich um, seine Augen huschten über mich. Er hob leicht sein Kinn und stolzierte auf mich zu, hielt jedoch nicht an sondern lief an mir vorbei, als wäre ich nicht existent.

Ich war nicht beleidigt.

Narcissa winkte mich zu sich und ich ging zu ihr, die Fliesen warm unter meinen Füßen. Bei Merlin, ich wollte meine Stiefel. Narcissa trank ihren Tee als ich mich zu ihr in die Nische setzte, glücklich über den Teller mit Frühstück, der vor mir erschien. Ich begann, zu essen und Narcissa sah zu, das amüsierte Grinsen immer noch auf ihren hoheitsvollen Lippen.

„Bitte verzeihen Sie Draco, Miss Granger.“

Ich schluckte mein Rührei herunter und tupfte meine Lippen mit der Stoffserviette ab. Ihr Blick war kühl, als sie fortfuhr.

„Draco durchlebt seit dem Krieg eine schwere Zeit. Wer nicht?“, zwitscherte sie, aber ich hörte eine Spur Nervosität in ihrem Lachen.

Ich nickte.

„Dieser Fall... Potter... ist bisher der schwerste... der persönlichste. Also verstehen Sie ihn bitte, Miss Granger...“

Narcissas Stimme verlor sich, als ob sie nicht mehr sagen könnte oder wüsste, wie sie fortfahren sollte. Die Schuld, die auf mir lastete, brach aus und drohte mich zu verschlingen. Narcissa liebte ihren Sohn. Sie war zu mir nichts als freundlich gewesen, und ich wusste, dass es nicht nur daran lag, dass ich irgendwie Gast in ihrem Hause war.

„Seien Sie vorsichtig, Miss Granger“, flüsterte Narcissa und mein Blut wurde eiskalt, die Warnung in ihrem Worten untermalt von mütterlicher Magie. Sie nahm meine linke Hand, ihre Finger fühlten sich kühl um meine an.

Ich nickte wieder. „Mrs. Malfoy...“, flüsterte ich, überrascht von dem Gefühl in meiner Stimme. „Es gibt so vieles was ich Sie gerne fragen würde, aber ich denke...“

Ich beendete meinen Satz nicht, da mich das Geräusch von Malfoys Stiefeln auf den Fliesen aufsehen ließ. Narcissa drückte meine Hand bevor sie losließ, ein eisiges Gefühl auf meiner Haut hinterlassend.

„Fünf Minuten, Granger.“

Malfoy konnte seine Wut kaum verbergen, als er vor der Nische stand, seine silbernen Augen blitzten, als würden sie Widerworte erwarten, aber ich blinzelte nur überrascht.

„Schau mich nicht so unschuldig an, Granger. Ich weiß, dass du gelauscht hast...“

Als ich nichts antwortete, nickte Malfoy und machte auf dem Absatz kehrt, stapfte wieder aus der Küche. Er trug bereits seinen langen Mantel, sein Gesicht entschlossen.

„Kommen Sie zurück, Miss Granger... Es gibt vieles was ich Ihnen erzählen möchte, wenn die Zeiten wieder besser sind.“

Narcissa Malfoy hatte das, was ich hatte sagen wollen, mit sehr viel mehr Eleganz formuliert als ich es je hätte tun können, und ich zog mich aus der Nische, mein Frühstück halb gegessen. Ich lächelte der Dame des Hauses zu. Ich hatte ein völlig falsche Meinung von ihr gehabt und hoffte tief in mir, dass ich auch in Zukunft mit ihr so offen würde sprechen können wie in meiner bisherigen Zeit hier.

„Machen Sie sich keine Sorgen, Miss Granger... Draco wird gut auf sie aufpassen, trotz seiner Derbheit. Er ist Polizist, vielleicht etwas rau an den Kanten, aber vorbildlich. Er ist ein Segen für uns... und eines Tages, hoffentlich bald, werde ich Ihnen alles erzählen...“

Ich lächelte.

„Könnten Sie... könnten Sie vielleicht auf meinen Kater aufpassen, solange ich weg bin? Ich kann nicht...“

„Natürlich, meine Liebe. Er ist nun ein Teil der Familie und schläft erstaunlich gern in Lucius' Schoß.

Jetzt beeilen Sie sich.“

Ich verließ schließlich Narcissas Gegenwart und hoffte, dass es nicht das letzte Mal gewesen war, dass ich mit ihr in dieser uncharakteristisch gemütlichen Küche des Malfoy Anwesens gesessen hatte.

Kapitel 6

Drei Minuten, nachdem Malfoy mir von meiner bevorstehenden Abreise erzählt hatte, lief ich die Treppen herunter. Ich trug ein neues Paar schwere Stiefel und meinen vererbten Mantel, der gereinigt und mit dem Rest meiner ramponierten Kleidung in den Schrank gehängt worden war. Ich trug einen schweren Beutel über meiner Schulter, in dem sich das Buch befand, das ich gerade las, außerdem das versiegelte Buch, die Notizen, die ich mir gestern gemacht hatte und ein kleiner Kulturbeutel mit teuren Hygieneartikeln aus Frankreich, höchstwahrscheinlich von Narcissa.

Malfoy lief aufgebracht im Empfangsraum hin und her und drehte sich um, als meine neuen Stiefel geräuschvoll auf den Marmor trafen.

„Wir apparieren.“

Malfoy schritt zu der breiten Eingangstür und ich musste fast joggen, um ihm in die Kälte hinauszufolgen. Malfoy hielt direkt vor der Tür inne, um seinen Kragen hochzuschlagen, bevor er die weiße Kieseinfahrt hinunter lief. Ich zog den Beutel von meiner Schulter und schrumpfte ihn, stopfte ihn in meine bodenlose Tasche, was mich ein paar Schritte zurückfallen ließ.

Alte Erinnerungen an meinen letzten Besuch auf Malfoy Manor waberten durch meinen Verstand, während ich versuchte Schritt zu halten, aber ich hielt sie unter Verschluss, da es mir endlich gelang, nur noch eine Armlänge hinter Malfoy herzulaufen. Zusammen traten wir durch die gehämmerten Eisentore und ich spürte wie sich die Luft um mich veränderte. Die Schutzzauber ließen mich passieren und als ich zurückblickte, sah ich nur die verschwommene Einfahrt und statt dem Manor überwucherte und verbrannte Ruinen.

Zehn Schritte vom Tor entfernt, auf einem schlammigen, unbenutzten Weg, drehte Malfoy sich um und zog seinen Zauberstab... Ich blinzelte, blieb vor ihm stehen und starrte dümmlich auf das helle Stück Holz. Malfoy runzelte die Stirn und seufzte, während er mich am rechten Arm packte. Ich öffnete meinen Mund um zu protestieren, aber die Zeit hielt für einen Moment inne.

Die Welt zog sich um uns zusammen und ich wurde gegen seine Brust gestoßen, von seinem würzigen Duft überschwemmt. Mein Kopf wurde leichter und ich kauerte mich an ihn, fand es merkwürdig, dass mich Malfoys Arme hielten...

Seit-an-Seit-Apparieren.

Die Welt vergrößerte sich wieder und auch der Schmerz kam zurück, schnitt durch mein Gehirn wie ein stumpfes Beil. Apparieren war anders als Reisen mit dem Portschlüssel, und es war schon eine Zeit her seit ich das letzte Mal appariert hatte. Mein Kopf fühlte sich an als würde er gleich zerbersten, der Druck in meinem Schädel ließ mit einem entsetzlichen Pfeifen in meinen Ohren nach.

Malfoys Arme lenkten mich zu Boden, seine Hände bewegten sich über mein Gesicht um die Wunden auf meinem Kopf wieder zu heilen, die sich plötzlich geöffnet hatten. Meine Augenlider flatterten und kurz darauf ließ der Schmerz nach. Ich keuchte, desorientiert und müde, aber ich konnte sehen.

„Ruhig... ruhig“, flüsterte Malfoy und ich blinzelte, erstaunt über die Sanftheit seiner Stimme.

Er hielt meine Schultern fest während ich wieder normal atmete, und ich stellte fest, dass ich im Schnee saß. Ich ließ meinen Blick umherwandern und bemerkte, dass ich im Schatten der Heulenden Hütte saß.

Ich schubste Malfoy in meinem benebelten Zustand von mir und er landete mit einem dumpfen Aufprall im

Schnee, starrte mich an als ob ich ihn irgendwie schwer verletzt hätte. Wenn mein Kopf nicht so stark gepocht hätte, hätte ich einen Lachkrampf bekommen. Stattdessen zog ich meinen Zauberstab und stolperte auf meine Füße.

Malfoy lächelte höhnisch, als er den Schnee von seinem Mantelrücken klopfte und sich umsah. Hier außen bei Hogsmeade schneite es vom Himmel, ein krasser Gegensatz zu der eisigen Kälte in Wiltshire.

Ich verwandelte meinen Umhang in einen langen, schweren Mantel. Malfoy folgte meinem Beispiel und setzte seine Kapuze auf, um sein auffallend helles Haar und sein Gesicht zu verbergen.

„Setz deine Kapuze auf, Granger, und zieh sie ins Gesicht. Bleib in meiner Nähe“, knurrte er und steckte seinen Zauberstab in das Halfter, das er über seinem schwarzen Pulli und unter seinem dunklen Mantel trug.

Ich nickte und zog meine Kapuze auf, so dass ich nur noch Malfoys lange Finger sehen konnte. Der Wind peitschte um das ächzende Haus wie eine Mauer aus Eis und ich zitterte, spürte den Zug in meiner Kapuze, um meinen geschorenen Kopf. Ich zog den Mantel um meine Schultern und konnte bald nur noch Malfoys Stiefel sehen.

Er lief los, seine Sohlen ließen den Schnee knirschen, und ich folgte ihm, gab mein Bestes um mich nicht von der Kälte abschrecken zu lassen. In Wiltshire war es nicht so bitterkalt. Meine Stiefel rutschten durch den teils losen, teils festgetretenen Schnee, als wir uns von der Hütte entfernten, den Weg nach Hogsmeade entlang.

Mein Atem erschien in weißen Wölkchen vor meiner Kapuze, während ich durch den Mund atmete. Malfoy lief zu schnell und ich rutschte zu oft im Schnee... mein Kopf tat immer noch weh und meine Brust schmerzte von dem Tempo, das Malfoy anschlug.

Wir näherten uns schnell Hogsmeade, das von der Schneemenge fast verschleiert war, als ich innehalten musste um meinen Kopf klar zu kriegen.

„Lauf weiter!“, sagte er knapp, als er ein paar Meter weiter stehen blieb.

Ich antwortete nicht, sondern bückte mich um meine Handflächen auf meinen Knien abzustützen und soviel eisige Luft aufzunehmen wie ich konnte. Ich war immer noch nicht bei bester Gesundheit. Normalerweise konnte ich Meilen durch das ungleichmäßige Terrain des Waldes zurücklegen ohne nach Luft zu schnappen. Ich war auch den Weg nach Hogsmeade schon mehrmals gegangen und hatte mich bisher dabei noch nie gefühlt als hätte ich nur noch eine Lunge.

Mir war schwindlig und ich spürte den kalten Schweiß auf meinem Rücken und in meinem Nacken. Der zugeschneite Boden schien plötzlich so einladend...

„Verdammt, Granger...“

Ich lag wieder in seinen Armen, mein Gesicht in Richtung Boden. Ich wollte schlafen, sterben, alles, wobei ich meine Augen schließen und mich ausruhen konnte. Ich wollte mich übergeben...

Malfoy flüsterte mir etwas zu, aber ich hörte ihm nicht zu. Meine Sicht war weg, der Schnee merkwürdig gelb, dann grün, dann blau. Ich wusste, dass etwas mit meinen Augen nicht stimmte, aber nach ein paar Momenten der Ruhe war der Schnee wieder weiß. Ich konnte endlich atmen, ohne mich anzustrengen und hob meinen Kopf, um Malfoys Kinn anzustarren.

„Du hast Fieber, du dumme Kuh... Ich hätte dich nie aus dem Manor lassen dürfen...“

Er war wütend, sprach aber mehr mit sich selbst als mit mir. Ich war auch ein wenig wütend, aber auf mich, weil ich so schwach war. Ich war noch nie so schwach gewesen...

Problemlos hob er mich hoch, setzte mich auf meinen Füßen ab, richtete meinen Mantel und zog mir die Kapuze über den Kopf. Ich konnte sein Gesicht wegen seiner Kapuze immer noch nicht sehen, nur sein kantiges, sauber rasiertes Kinn.

„Na, dann komm...“, flüsterte er ein wenig verärgert, nahm meine Hand und zog mich deutlich langsamer hinter sich her.

Ich war mir sicher, dass wir albern aussahen, wie wir so auf die Hauptstraße von Hogsmeade traten. Malfoy war einanhalb Köpfe größer als ich und seine bleiche Hand umschloss meine völlig. Niemand konnte sehen wer wir waren, aber wenn sie nach der Größe gingen, hätten sie denken können, wir wären Elternteil und Kind.

Nur wenige Leute waren außen, was mich überraschte. Andererseits würde das Dorf natürlich ruhig sein, wenn Hogwarts geschlossen war. Wir liefen am Honigtopf vorbei und ich schaffte es die offiziellen Ministeriumsnachrichten zu erkennen, die in den Fenstern hingen und einen Zapfenstreich bei Sonnenuntergang verkündeten, der für das ganze Magische Britannien galt...

Ich wollte Malfoy zu den Nachrichten befragen, sagte jedoch nichts, als wir schließlich die Hauptstraße verließen und auf die einsame Straße zum Schloss traten.

Ich wunderte mich über die Leute von Hogwarts und Hogsmeade. Das Dorf und das Schloss hatten den Krieg überstanden und nicht einmal hatte die Schule wegen Voldemort geschlossen. Es war geschlossen, weil die Bewohner des Schlosses angegriffen worden waren, nicht das Schloss selbst.

Als wir uns den Toren von Hogwarts näherten, hob ich meine Kapuze ein wenig, was Malfoy dazu veranlasste mich höhnisch anzulächeln und seine Hand schmerzhaft um meine zu krampfen. Ich ignorierte den Mann, der mich hinter sich herzog wie ein ungezogenes Kind und betrachtete die Figuren, die an den Toren standen.

Der alte Mr. Filch trug eine lächerliche Sturmhaube und einen Mantel, während er mit vier anderen eingehüllten Männern sprach. Malfoy fluchte leise als wir uns näherten und beschleunigte seinen Schritt, zog mich mit sich.

„Macavoy, Peters, Scruggs, Hartley, das nennen Sie also ‚Patrollieren‘? Ich bin wie ein Trampeltier den Weg hoch gelaufen und niemand – niemand! – hat mich aufgehalten!“

Malfoy ließ meine Hand los und führte eine wüste Geste aus. Ich trat näher und spitzte aus meiner Kapuze hervor um die vier Männer anzustarren. Ich kannte keinen von ihnen, aber sie sahen jung aus; ihre Namen waren mir unbekannt.

Ein dunkelhäutiger Mann trat vor und salutierte, als Malfoy seine Kapuze absetzte. Malfoy runzelte die Stirn und machte ein abfälliges Geräusch.

„Nein, Sir... wir wollten nur gerade eine Tasse...“

„Hartley, Sie Stück Dreck, Sie sollten unten am Weg stehen, an der Biegung. Und Sie, Peters, sollten das andere Ende der Hauptstraße im Auge behalten, warum zur Hölle sind Sie hier?“

Peters schien der Älteste der vier Männer zu sein; seine Haare hatten eine schöne Honig-Tönung, sein Gesicht war freundlich und rund. Er trat vor und salutierte ebenfalls, was Malfoy wieder schnauben ließ.

„Sir, ich wollte gerade zurück...“

„Lassen Sie es, Peters. Bei Merlin, wenn ich mit Ihrem Vorgesetzten sprechen muss, werden Köpfe rollen!“

Malfoys Gesicht war eine Maske aus kalter Wut und ich bemerkte, dass immer noch ein schwacher Handabdruck auf seiner Wange zu sehen war, der aber durch die Kälte fast verblasst war. Die beiden zurechtgestutzten Männer verschwanden mit einem Plopp, apparierten zurück an ihre Posten, wie ich annahm. Nur Macavoy und Scruggs blieben da, zusammen mit Mr. Filch, der anhand der Situation dümmlich grinste.

„Sir, gibt es ein Problem außerhalb von...“, fing ein dunkelhaariger Mann an, hielt jedoch inne, als Malfoy leicht den Kopf schüttelte.

„Ich habe eine Beraterin des Ministeriums bei mir, die mit dem Lehrkörper sprechen soll. Der Detective Superintendent ist sich darüber im Klaren, dass ich jetzt hier bin. Dürfen wir nun also passieren, Scruggs, oder muss ich hier den ganzen verdammten Tag stehen?“, knurrte Malfoy.

Beraterin? Ich spürte, wie ein leichtes Grinsen mein Gesicht teilte.

„Nein, Sir, lassen Sie nur die ‚Beraterin‘ von Macavoy durchsuchen...“

Ich blinzelte, als der letzte Mann, ein kräftiger Rothaariger mit großen braunen Augen an meine Seite trat und meinen Ellbogen grob packte.

„Sie ist keine Kriminelle, Macavoy, langsam“, wies Scruggs seinen Partner zurecht, blickte mich an Malfoy vorbei an und verrenkte seinen Hals um mein Gesicht zu erkennen.

„Geh mit ihm, ich warte hier“, sagte Malfoy leise zu mir und ich nickte, als Macavoy mich in Richtung Tor zog.

Mr. Filch stand, wie ich bemerkte, direkt hinter den Toren. Als ich hindurchgezogen wurde, stöhnte ich, was den Mann, der mich am Ellbogen hielt, innehalten ließ, bis er mich schließlich weiter zog, bis ich neben dem Hausmeister stand.

„Sind Sie in Ordnung, Miss?“, fragte Macavoy mit einem starken Akzent, den ich nicht einordnen konnte.

Ich nickte und die Kapuze wackelte um meinen Kopf.

Ich war ehrlich gesagt nicht ‚in Ordnung‘; ich spürte, wie das Blut von meinem Kopf um mein linkes Ohr lief. Welche Schutzzauber Hogwarts auch immer umgaben, sie hatten meinen Körper ‚geprüft‘, meine magische Kennung aufgenommen und an etwas in mir gezogen, als würden sie mich kneifen, um zu testen ob ich echt war. Ich beobachtete wie Malfoy mit Scruggs durchs Tor lief; sein Gesicht verhärtete sich für einen Moment. Anscheinend spürte er das gleiche wie ich.

Malfoy sprach schroff mit den beiden Männern, die meiner Vermutung nach eine Art Wachtmeister waren, dann nahm er mich wie zuvor der große Macavoy am Ellbogen und zog mich in Richtung Schlosseingang.

„Du blutest wieder“, sagte Malfoy sanft, verärgert.

Ich seufzte. „Ich weiß... die Schutzzauber... ich...“

„Es gibt keine Schutzzauber in dem Sinne, Granger. Es ist Koboldmagie, der stärkste Schutz. Sie nimmt

deine Magie auseinander, sucht nach den winzigsten Spuren einer Gefahr. Wenn du Potter wärst, hätten dich die Tore wahrhaftig festgehalten bis die Behörden einträfen. Warum sie zuvor nie Koboldmagie benutzt haben, weiß ich nicht...“, murmelte er, als wir die Stufen hochliefen.

Der Gedanke, dass die Koblode Hogwarts verstärkten, weckte Unbehagen in mir.

Ich wusste, dass ich Poppy finden musste wenn wir drin waren, die Blutung war zwar nicht schlimm, hörte aber auch nicht auf und ich spürte wie das Blut meinen Hals hinab in meinen Pulli lief.

Malfoy drückte mich an die große Eingangstür und das uralte Holz stöhnte leise, bevor sich ein Spalt auftat, der uns gerade so hineinließ. Gleich zu Anfang bemerkte ich, während Malfoy die Tür mit seiner Schulter schloss, wie kalt es in der Eingangshalle war. Ich konnte immer noch den Atem vor meinem Gesicht sehen. Das Schloss schien verlassen, keine Fackel war erleuchtet und ein heulender Wind wehte hoch über meinem Kopf.

Ich zog meine Kapuze vom Kopf und zitterte, blickte zu den geschlossenen Türen zur Großen Halle, dann in Richtung der Portrait-Halle, wo ich nur wenig Geflüster von den Gemälden hörte.

„Schau mich an, Granger.“

Ich erschrak, als Malfoy vor mich trat, mein Gesicht am Kinn packte und meinen Kopf drehte, damit er die offene Wunde auf meiner Kopfhaut sehen konnte. Ich fühlte mich albern, aber merkwürdig beruhigt, als Malfoy seinen Zauberstab zog, das Blut verschwinden ließ und einen Zauber so leise sprach, dass ich ihn nicht verstand. Aber er schloss die Wunde.

„Du musst wieder zu Wiscombe, Granger. Diese Wunden sind nicht normal...“, murmelte Malfoy angewidert und drehte meinen Kopf zur anderen Seite, wobei sein großer Daumen leicht in mein Kinn stach.

„Ich weiß.“

Malfoy gab mich frei, sah mich prüfend an, trat zurück und wandte sich dann ab.

„Lass uns gehen. Longbottom sollte in seinem Büro sein...“

Wir liefen durch die eiskalten Steinflure zum Wasserspeier, der den Eingang zum Büro des Direktors bewachte.

Ich hatte Malfoy nicht gesagt wie ich von hier aus vorgehen wollte und fragte mich, ob ich ihn aufhalten sollte, bevor er den Wasserspeier ansprach um ihm von meinen Plänen zu erzählen. Ich hatte den Schutz von Malfoy Manor nur verlassen dürfen, weil Gumboil wollte, dass Malfoy mit mir zusammenarbeitete... und ich brauchte Malfoys Schutz, auch wenn ich mich dabei sehr... komisch fühlte. Vor zehn Jahren hätte Malfoy mich lieber verflucht als beschützt. Vor zehn Jahren hätte ich lieber alle Magie freiwillig abgelegt, als in seiner Schuld zu stehen...

Die Zeiten ändern sich.

Und deine Generation hatte das Glück, sich mit ihnen ändern zu können, flüsterte Severus.

Ich versuchte, beim Klang dieser beruhigenden Stimme nicht zu lächeln, während der Wasserspeier Malfoy informierte, dass Direktor Longbottom sich bei den Gewächshäusern befand, wir aber in seinem Büro auf ihn warten sollten. Ich trat hinter Malfoy, als sich die spiralförmige Treppe aufwärts bewegte.

Das vertraute Zimmer des Direktors war ein wundervoller Kontrast zu den Gängen, warm und behaglich.

Schnee wehte gegen die Fenster und die Portraits ehemaliger Direktoren und Direktorinnen dösten in ihren Rahmen. Ich begann sofort, nach Minerva zu suchen.

Ich zog meinen Zauberstab, verwandelte meinen Mantel zurück in meinen normalen Umhang und zog ihn aus, um zu Dumbledores Portrait zu laufen. Bevor ich jedoch zwei Schritte machen konnte, schlug die Tür auf und Neville Longbottom platzte herein, Schnee auf den Schultern seines dunkelroten Mantels. Er war anscheinend hierher gerannt. Hinter Neville stand Horace Slughorn.

Malfoys Gesicht wurde ernster, als er bemerkte, dass Neville mich in einer Mischung aus Schock und Freude anstarrte. Horace wiederum sah krank aus, sein fettes Gesicht war so weiß wie der Schnee, der auf den Ländereien fiel. Malfoy bewegte sich nicht vom Kamin weg und ich stand in der Mitte des Raums, wo ich dümmlich meinen Mantel vor mich hielt, mein Zauberstab zwischen zwei Fingern meiner rechten Hand.

„Merlin sei Dank, Hermine!“

Die Tür knallte zu und schuf einen kalten Luftzug, der Malfoy finster dreinblicken ließ.

Ich blinzelte Neville an. Mein alter Schulkamerad sah fürchterlich aus. Ich wusste, dass ich wohl schlimmer aussah, aber Nevilles Gesicht nahm mir vor Schock die Sprache. Sein sonst so freundliches Gesicht war fahl, seine schönen Augen rot, sein mausbraunes Haar zerzaust. Er hatte abgenommen und sein Mantel hing schlaff an seinen Schultern: Sein Pullover war zu groß, seine Hosen wurden nur von einem Gürtel oben gehalten.

Ich atmete ein, legte meinen Mantel über die nächste Sofalehne und versuchte Nevilles fröhlichen Gesichtsausdruck nachzuahmen.

„Wir haben gehört, dass du angegriffen worden bist, Hermine. Geht es dir gut?“, fragte Neville und trat auf mich zu; seine Augen wanderten von meinem kahlen Kopf zu meinen hohlen Wangen. Seine raue Hand hob sich um mein Gesicht zu berühren.

Ich überraschte mich selbst mit meiner schnellen Ausweichbewegung, als eine abrupte Wolke aus Angst in meinem Kopf aufstieg.

Neville erstarrte, verletzt, und warf Malfoy, der inzwischen hinter mir stand, einen Blick zu. Ich schloss meine Augen. Wie dumm war ich eigentlich?

Horace blieb an der Tür stehen, starrte mich aus seinen dunklen Augen an und ich bemerkte, dass sein Gesicht mir etwas wortlos mitteilte. Horace musste mit mir sprechen. Nach so vielen Jahren voller Tauschgeschäfte wusste ich, wie man mit listigen alten Mistkerlen unauffällig kommunizierte. Ich war immerhin eine Ehren-Slytherin, und als ich langsam nickte, erwiderte Horace die Geste und verließ diskret den Raum.

„Neville...“, begann ich, wandte meine Augen meinem alten Klassenkameraden zu und setzte ein versöhnliches Lächeln auf. „Es geht mir gut. Natürlich ging es mir auch schon besser, aber es geht mir gut...“

Was für eine Lüge.

„Aber wenn du mich entschuldigen würdest, ich muss mit Albus sprechen. Ich will nicht kurz angebunden sein, Neville, aber es hat damit zu tun, warum Malfoy mit mir hier ist...“

Nevilles große Augen bewegten sich von meinem Gesicht zu Malfoy und sein Gesicht wurde finsterer, als ob eine Wolke sich vor die Sonne geschoben hätte.

„Ich verstehe, Hermine. Ich bin bei den Gewächshäusern, wenn du mich brauchen solltest... Malfoy.“

Ich konnte Malfoys Gesicht nicht sehen, aber scheinbar kamen die beiden Männer zu einer Übereinkunft. Neville zwang sich zu einem Lächeln als er mich noch einmal ansah, aber ich sah den Schmerz in seinen Augen... ein Schmerz, den ich nicht identifizieren konnte.

Neville verließ langsam den Raum, seine Augen lagen auf mir, als er die Tür schloss. Es tat mir Leid, dass Neville plötzlich in die Rolle des Direktors einer geschlossenen Schule gedrängt wurde...

Ich seufzte und ließ meine Schultern fallen. Die deprimierende Stimmung des Schlosses wurde durch den Direktor nur noch verstärkt und ich fragte mich, wann die Welt sich wieder einrenken würde. Da fiel es mir wieder ein...

Ich drehte mich um, ignorierte Malfoy, und lief durch das Büro zum Schreibtisch, um vor das Portrait von Albus Dumbledore zu treten.

„Wo ist sie?“

Albus' gemalte blaue Augen funkelten und ein Lächeln hob seine Lippen. Ich stellte fest, dass ich diesen Mann wirklich nicht mochte, auch wenn er nun eine magische Anhäufung von Farbe auf einer Leinwand war.

„Sie beschützt den Gryffindor-Turm, wie sie es in ihrem Testament gewünscht hatte.“

Ich wandte mich ab, überlegte es mir jedoch anders. So sehr ich mit Minerva sprechen wollte, ich hatte eine ganze Reihe von Fragen an den früheren Direktor. Ich lehnte mich an die Kante des Schreibtischs, verschränkte die Arme und starrte Albus ausgeglichen an. Nach ein paar Momenten wanderten seine blauen Augen von mir zur Bürotür.

„Wie ich sehe, tragen Sie immer noch Severus' Zauberstab, Mr. Malfoy.“

Ich runzelte die Stirn und wandte meinen kahlen Kopf Malfoy zu, der auch seinen Mantel abgelegt hatte und nun mit Hilfe eines Zauberstabs einen Ruhezauber ausführte. Es war nicht der Zauberstab aus seinem Brusthalfter, sondern der, den ich an seinem Arm vermutet hatte.

Malfoy drehte sich zu mir und ließ seine Augen teilnahmslos von mir zu Albus streifen. In seiner rechten Hand hielt er einen langen, dünnen Zauberstab aus dunklem Holz. Wahrscheinlich Roteiche oder Mahagoni, aber ich war mir nicht sicher. Albus' Worte machten mir mehr Sorgen...

Severus' Zauberstab...

Ich hatte Severus Snape selten mit einem Zauberstab gesehen. Im ersten Jahr hatte er diese Rede über ‚albernes Zauberstabschwenken‘ gehalten... Aber ich erinnerte mich dunkel, dass Snapes Zauberstab mindestens dreizehn Zoll lang war, dunkles Holz mit unbekanntem Kern.

Wie kam Malfoy daran und wieso hatte er ihn?

Malfoy steckte den Zauberstab wieder in seinen Ärmel und kam zu Albus' Portrait, sein Gesicht undeutbar.

„Tom's auch noch?“, fragte Albus, jedoch ohne eine Spur von Überraschung in der Stimme.

Ich jedoch starrte ihn mit offenem Mund an. Das machte ich fast nie.

Ich dachte mir doch, dass ich das helle Holz in Malfoys Brusthalfter kannte. Sein Hauptzauberstab, wie ich

annahm. Es gab nur einen ‚Tom‘ bei Albus: Lord Voldemort, geborener Tom Riddle. Wenn es mich schon gewundert hatte, dass er Severus‘ Zauberstab trug, schockte es mich, dass er Voldemorts besaß.

„Ist das ein Problem für Sie, Dumbledore?“, fragte Malfoy neben mir mit ebenfalls verschränkten Armen.

„Nicht im Geringsten! Es überrascht mich nur, dass Sie nie einen Stab gefunden haben, der allein Ihnen gehört. Sie hatten meinen auch lange Zeit...“

Ah, ja...

„Es war jedoch eigentlich gar nicht Ihrer. Genauso wenig, wie er Voldemort oder Malfoy gehört hatte, obwohl Malfoy ihn länger als Voldemort besaß und ihn auch hätte benutzen können, wenn er gewollt hätte“, schnaubte ich und ignorierte Malfoys stechende Augen links an meinem Kopf.

„Und nun hat ihn Harry. Er gehört ihm rechtmäßig.“

„Vielleicht, aber mir wäre es trotzdem lieber, wenn das verdammte Ding zerstört würde“, höhnte ich.

Albus sagte nichts, sondern studierte mich, seine Augen wanderten wieder und wieder zu meinem nackten Kopf.

„Es ist gefährlich für Sie, hier zu sein, Miss Granger.“

Ich rollte mit den Augen. Manchmal konnte Albus wirklich langsam sein.

„Es gibt etwas, das ich wissen muss, Albus, und Sie sind vielleicht der Einzige, der meine Fragen beantworten kann.“

Malfoy verlagerte sein Gewicht, ich ließ meine Arme locker und packte den Rand des Schreibtischs. Albus nickte nach einem kurzen Moment des Zögerns.

„Der Stein der Auferstehung. Seine Macht liegt nicht nur in dem, was wir vermuten... nicht darin, was Beedle der Barde niedergeschrieben hatte, nicht wahr?“

Albus runzelte die Stirn und bewegte sich in seinem Bilderrahmen. „Was glauben Sie, Miss Granger?“

Ich rollte wieder mit den Augen, mein Gesicht gerötet. „Wir haben keine Zeit für Rätsel und geistige Übungen, Albus. Der Stein der Auferstehung kann Menschen wirklich wieder auferstehen lassen und nicht nur ihre Schatten...“

„Ich habe nicht...“, begann Albus aufgeregt.

„Sie haben es nicht selbst ausprobiert, aber Sie wussten davon, nicht wahr?“

Albus nickte schwer, zu aufgewühlt, um laut zu antworten.

Stille breitete sich im Büro aus und ich schloss meine Augen. Manchmal hasste ich es, wenn meine Theorien sich als wahr erwiesen.

„Zeit und Wahrscheinlichkeit...“

Ich öffnete meine Augen und starrte Albus an, der kaum hörbar geflüstert und eher mit sich selbst gesprochen hatte, was er meines Wissens nach ziemlich oft tat.

Zeit und Wahrscheinlichkeit... Ich wollte mich übergeben, sterben oder mich einrollen und lange Zeit einfach nur in Ruhe gelassen werden. Ja, ich hasste es, wenn meine Theorien...

„Sie haben es Potter erzählt?“, knurrte Malfoy und machte einen Schritt vor. Ich hoffte halb, dass er Voldemorts Zauberstab benutzen würde, um das Gemälde zu löschen.

„Vor langer Zeit... nur so als Nebengedanke...“

Merlin...

Ich fing an zu lachen, wie auch schon das letzte Mal als ich hier war... Wie ging dieses Gedicht noch einmal? Lache und die Welt lacht mit dir; weine und du weinst allein? Oh, wie wahr.

Ich ließ mich in den Direktorstuhl fallen, warf mein rechtes Bein über die Armlehne und lachte dabei, nur um mich davon abzuhalten Albus anzuschreien und das Öl von der Leinwand verschwinden zu lassen.

„Sie alter Narr... All diese Jahre haben Sie Harry Schmerzen zugefügt, ihn verletzt, nur um den Ausgang des Krieges umzuschwenken... Sie werden alles verlieren nur wegen ein paar simpler Worte... wenn er es irgendwie schafft, den Zeitstrahl zu ‚korrigieren‘. Wenn Sie nicht schon tot wären, würde ich Sie umbringen!“, schlug ich von Gelächter zu Geschrei um, während der Angesprochene sich in seinem Portrait grämte... Der Rahmen hatte nun Risse und das Gemälde flatterte gegen die Wand.

Ich schlug eine Hand vors Gesicht und rieb meine Augen, meine rechte Schläfe. Merlin, mein Kopf tat weh. Ich hatte wieder meine Magie durch meine Stimme wirken lassen. Ich würde später darüber nachdenken müssen, wie es dazu kam... mein Kopf tat weh...

Ich blickte Malfoy an, der mich die ganze Zeit beobachtet hatte. Meine Haut prickelte unter seinem Blick und der Art, wie seine Lippen sich zu einem befriedigten Grinsen hoben. Ich seufzte.

„Warum müssen wir für Sie leiden, Albus?“

Verzweiflung säumte meine Stimme und ich musste gegen meine Tränen kämpfen...

„Ich habe nie verlangt...“

„Sie haben nie verlangt, Sie haben nur...“, ich brach ab und seufzte wieder, um meine aufsteigenden Emotionen zu verdecken. „Ich bin für Sie nur eine Schachfigur, ein Bauer.“

„Eine Königin, Miss Granger, wenn Sie diese Analogie benutzen müssen. Es gibt auch bessere, treffendere“, korrigierte Albus mich. „Harry war der König an meiner Seite... nur weil der König Matt ist, ist das Spiel nicht vorbei.“

Ich starrte Albus an. „Erklären Sie.“

Albus lächelte traurig und faltete behutsam seine Hände. „Beschützt die Königin, sie hat alle Züge. Sie wurden als ‚die klügste Hexe Ihres Alters‘ bezeichnet, Miss Granger. Dachten Sie wirklich, das wäre nur ein Kompliment? Sie haben es so oft gehört, vielleicht haben die Worte ihre Bedeutung verloren. So wie Harry darauf vorbereitet wurde Voldemort zu bekämpfen, wurden Sie darauf vorbereitet Harry aufzuhalten.“

Bevor ich es wusste, stand ich mit gezogenem Zauberstab auf meinen Füßen. „Niemand hat mich auf so etwas vorbereitet. Wagen Sie es nicht, so etwas zu behaupten, Albus!“

Der Raum bebte, die anderen Portraits schrien aus Protest. Albus blieb ruhig und neigte seinen Kopf, als seine gemalte Welt ein verheerendes Erdbeben durchstehen musste.

Das Beben hörte plötzlich auf, als Malfoys Hände meine umgriffen und meine Zauberstabhand nach unten zwangen. Ich hatte ihn nicht gesehen, aber meine Aufmerksamkeit war ja auch auf Albus gerichtet gewesen.

„Sie haben alle Züge, Miss Granger. Tun Sie, was sich richtig anfühlt. Sie wussten schon immer was zu tun war... und nicht ich habe Sie vorbereitet, meine Liebe, einem anderen kommt diese Ehre zu... zwei Menschen, um genau zu sein.“

„Ich höre mir diesen Mist jetzt nicht an, Albus. Und wenn Sie nichts Sinnvolles zu sagen haben, werde ich diese Büro verlassen und womöglich nicht wieder kommen!“, drohte ich.

Albus öffnete seine Augen und hob seinen weißen Kopf, sah jedoch nicht mich, sondern Malfoy an.

„Miss Granger, wenn ich mehr Informationen hätte, würde ich sie Ihnen gerne sofort geben. Leider gibt es nichts, was ich noch für Sie hätte.“

„Nicht einmal eine Spekulation wo Potter derzeit sein könnte?“, fragte Malfoy unter Verwendung seiner offiziellen DCI-Stimmfrage.

„Anfangs dachte ich an den Grimmauld Platz Nr. 12 und habe Phineas dorthin geschickt, aber dort ist seit Jahren keiner mehr gewesen.“

Malfoy schnaubte. „Phineas Nigellus Black kann einen einzigen Raum sehen... aber wir haben den Grimmauld Platz durchsucht, Potter war nicht dort.“

Ich biss in meine Unterlippe. Ich hatte noch nicht über Harrys möglichen Aufenthaltsort nachgedacht. Es gab sicher einige versteckte Orte, wo er hin konnte, aber dort könnten wir ihn nur gefangen nehmen. Ich wollte ihn aufhalten...

Ich verlagerte mein Gewicht. In diesem Raum gab es nichts weiter für mich. Ich lief an Malfoy und Albus' Portrait vorbei, nahm meinen alten Umhang und schlüpfte in die Wärme. Ich steckte meinen Zauberstab in meine Tasche und lief zur Tür, durchquerte sie und schloss sie hinter mir um mich daran anzulehnen. Malfoy würde bald folgen. Malfoy kam aber nicht. Stattdessen hörte ich ihn mit Albus sprechen.

„Sie sind viel zu widerstandsfähig, Mr. Malfoy.“

„Eine Eigenschaft, die mich am Leben gehalten hat, Dumbledore.“

„Jede Königin braucht einen Ritter, jeder Narr einen Herrscher, der ihn beschützt...“

Ich hörte Malfoy lachen. „Sie waren schon ein Narr als Sie noch lebten. Daran hat sich nichts geändert.“

„Der Narr ist nicht die Rolle, die mir zugedacht ist, Mr. Malfoy, aber ich schweife ab... Das Schicksal scheint Ihnen eine Hauptrolle in dieser Geschichte zugedacht zu haben, ob es Ihnen gefällt oder nicht...“

Ich trat von der Tür zurück, spürte durch die Wände eine Welle aus Magie und alles war still. Ich trat auf die Treppe und war bereits halb unten, als Malfoy über mir aus dem Büro trat. In der Dunkelheit des Treppenaufgangs konnte ich erkennen, dass er wieder seinen Umhang angelegt hatte ohne ihn zu verändern. Er steckte seinen hellen Zauberstab in sein Halfter.

Ich beschloss später über Malfoys Zauberstäbe nachzudenken.

Wir trafen uns wieder im Gang, ich in meinem hässlichen, übergroßen Mantel, er in seinem eleganten Umhang. Ich fragte nicht nach der plötzlichen magischen Welle, die ich gespürt hatte, auch nicht nach Albus' Worten. Aber ich nuskelte, dass ich Minerva sehen wollte. Erstaunlicherweise folgte Malfoy mir, als wir durch die beinahe eisigen Flure zur Portrait-Halle liefen, dann die Treppen hoch in Richtung Gryffindor-Turm.

Die Stille im Schloss war ohrenbetäubend und die Portraits, die wir passierten, klangen seltsam gedämpft. Es brachte mich aus der Fassung und die Langsamkeit der sich bewegenden Treppen wurde auch ärgerlich. Endlich stand ich vor dem Portrait, das meinen alten Schlafsaal bewachte.

Ich lächelte, es ging nicht anders. Minervas Portrait war riesig und sie saß in einem Stuhl in ihrem alten Verwandlungsklassenzimmer. Sie trug ihren schönsten dunkelroten Umhang und ihr Haar wurde durch schöne rubinrote Nadel hochgesteckt. Sonnenlicht fiel durch ein nicht sichtbares Fenster und ich spürte die Tränen in meinen Augenwinkeln brennen.

Minerva schlief jedoch in ihrem Stuhl, ihr Kopf auf ihre rechte Faust gestützt, ihre linke Hand hielt den Zauberstab und ruhte in ihrem Schoß. Sie schlief friedlich und atmete gleichmäßig.

„Sie wird nicht aufwachen.“

Die Stimme klang dumpf und als ich mein Kinn hob um das Portrait direkt über Minervas anzublicken, erkannte ich das runde Gesicht, das mich anstarrte. Seit meinem letzten Besuch hier waren die Portraits umgehängt worden und seit meinem Einzug in die Hütte war ich schon nicht mehr hier gewesen. Je weniger die Portraits von Hogwarts über meine Anwesenheit wussten, desto besser. Das Gesicht, das mich nun freundlich anlächelte, gehörte jedoch keiner anderen als der früheren Wächterin zu den Schlafsälen, der Fette Dame.

„Sie schläft, seitdem das Portrait nach ihrer Beerdigung aufgehängt worden war. Ich habe meinen Platz für sie nur zu gern aufgegeben.... aber es gibt keine Schüler...“

„Sie war noch nie wach?“, fragte ich, die Enttäuschung deutlich in meiner Stimme.

Die Fette Dame schüttelte den Kopf, ihr dunkles, frisiertes Haar hüpfte um ihre breiten Schultern. „Der neue Direktor kommt jeden Tag und versucht, mit Minerva zu sprechen, aber nach ein paar Minuten geht er immer. Manchmal muss ich in ihr Bild und die Tür aufmachen, wenn jemand rein will. Aber so ist es manchmal, vor allem wenn das Portrait neu ist.“

Ich nickte. Albus' Portrait hatte lange Zeit geschlafen. Erst zu Beginn meines eigentlich siebten Jahres hatte er mit Leuten gesprochen.

„Ich werde auf sie aufpassen, Miss Granger, keine Sorge.“

Eine Träne rollte über meine Wange als ich Minerva wieder ansah. Oh, wie sehr wollte ich mit ihr sprechen, ihre Stimme wieder hören.

„Und Liebes?“, fragte die Fette Dame mit ihrer vertrauten melodischen Stimme. „Mach etwas mit deinen Haaren, bevor Minerva aufwacht, es sieht furchtbar aus.“

Ich nickte. Ein Lachen versuchte von meiner Brust aufzusteigen, blieb aber in meinem Halse stecken.

Ich schluckte den Rest meiner Tränen runter und wollte weiter die Stufen hoch, als Malfoy, der die ganze Zeit still geblieben war, mein Handgelenk packte.

„Wo willst du hin, Granger?“

Ich drehte mich um, sah ihm in die Augen, die in dem gefilterten Licht der Halle silbern leuchteten. Als ich in sein Gesicht sah, machte mich die Blässe und Perfektion sprachlos... er war wie eine weiße Marmorstatue, aber ich wusste, dass nur das Licht in der Halle und meine Tränen Draco Malfoy so schön erscheinen ließen.

„In Trelawneys Klassenzimmer“, antwortete ich, als ob Malfoy die dümmste Frage des Jahrzehnts gestellt hätte.

„Warum?“

Der Druck um mein Handgelenk verstärkte sich leicht und seine Wärme bedeckte meine Haut und wanderte in meine Brust... Ich zog sanft meinen Arm zurück.

Warum eigentlich? In meinem Kopf war dieser kleine nagende Gedanke, die Erinnerung an ein paar Minuten zuvor... Albus hatte etwas gesagt. Analogien... Trelawney... und ‚der Gehängte‘.

„Da ist etwas, das mich beschäftigt...“, war meine Antwort, als ich wieder die Stufen hoch startete, meine Hände klammerten sich an das Geländer. Mein Kopf pochte immer noch schmerzhaft.

Malfoy folgte dicht hinter mir und jedes Mal, wenn ich auf einer Stufe stolperte, spürte ich seine große Hand an meinem Rücken, die mich davon abhielt nach unten zu fallen. Ich konnte nicht darüber nachdenken, wie warm und groß seine Hand sich anfühlte oder wie er mich ansehen würde, wenn ich mich umdrehte. Nein, ich musste bei der Sache bleiben.

Ich wusste, dass ich Wiscombe wegen meinem Kopf besuchen musste. Vielleicht sogar einen Spezialisten und nicht Wiscombe. Wiscombe war okay, aber er hing auch an der Abteilung für Magische Strafverfolgung...

Schließlich betrat ich Trelawneys Klassenzimmer, schnappte nach Luft und hoffte, dass das Klopfen meines Herzens und in meinem Gehirn nachlassen würde. Ich lehnte mich an die Wand und schnaufte, während Malfoy an mir vorbei in das düstere Licht des Klassenzimmers trat.

Obwohl Trelawney schon einige Zeit tot war, roch der Raum immer noch nach dieser merkwürdigen Mischung aus Räucherstäbchen und Tee. Ich hatte diesen Raum in meinem dritten Jahr verlassen und war nie zurückgekehrt. Als ich den Raum in mich aufnahm, merkte ich, dass sich wenig verändert hat. Immer noch standen kleine Tische um die Raummitte herum, Chintzkissen als Sitzmöglichkeiten für die Schüler und Trelawneys spindeldürrer Tisch mit dazu passendem Stuhl im Zentrum.

Malfoy lief zur gegenüberliegenden Wand, zog die schweren Vorhänge beiseite, um ein großes, rundes Fenster zu enthüllen, das graues, schneeiges Licht durch den Raum warf. Um Trelawneys zentralen Platz lag eine schwebende blaue Linie, die im Licht schwach leuchtete. Sie erinnerte mich an Albus' Alterslinie um den Feuerkelch, aber ich wusste was es war... ein vom Ministerium verhängtes Band, das nur bestimmten Leuten Einlass gewährte und andere fernhielt. Es war eigentlich eine Absperrung vergleichbar dem Polizeiband der Muggel.

Ich stieß mich von der Wand ab und lief zwischen den Reihen niedriger Tische mit Kristallkugeln auf unechten Goldständern hindurch. Malfoy stand am Fenster und lehnte sich hinaus um über den See zu blicken. Ich war dankbar, dass er sich nicht einmischte, während ich mich dem Band näherte, vorsichtig darauf bedacht es nicht zu berühren. Ich hatte gehört, dass jeder, der versuchen sollte so eine Barriere zu durchbrechen, einen fieses Fluch abbekam und außerdem einen starken Confundus-Zauber.

Auf den Holzdielen befanden sich schwarze erstarrte Blutpfützen und Scherben einer Kristallkugel... oben

drauf verteilt Tarotkarten. Ich ließ meine Augen vom Boden zum Stuhl wandern. Trelawney hatte den Stuhl mit hauchdünnen Schals verziert, wie auch den Rest des Zimmers, und es war verstörend, dass diese Schals, wenn auch grell, nun mit schwarzem Blut befleckt waren.

Es war wie in einem Muggel-Horrorfilm. Man nahm auch einen besonderen Geruch wahr, den ich nicht gleich bemerkt hatte als ich eintrat, den ich jedoch kannte. Der Geruch von Exkrementen, Erbrochenem und Tod. Er übertrumpfte nicht den Duft der Räucherstäbchen, die in den letzten zwanzig Jahren in den ganzen Raum eingezogen waren. Plötzlich war ich diesen Kopfschmerzen-erregenden Räucherstäbchen dankbar. Nach der Letzten Schlacht wollte ich nie wieder Tod riechen.

Ich konnte vor dem Stuhl einen besonders dunklen Fleck entdecken, dort wo Trelawneys leere Haut gestapelt worden war, und ich konnte die blutigen Fingerabdrücke auf den Scherben der Kristallkugel sehen, die wohl von dem Beistelltisch innerhalb des Bandes geschlagen worden war. Ich saugte an meiner Unterlippe und lief um das Band, um einen besseren Blick auf den Tisch zu haben.

„Warum wurde das hier nicht gesäubert?“, fragte ich abgelenkt, sah Malfoy jedoch schnell aus meinen Augenwinkeln raus an. Er stand immer noch am Fenster, seine Arme vor der Brust verschränkt.

„Dokumentation. Das forensische Team war zwar da, aber die Typen, die für die Dokumentation zuständig sind, lassen sich hier Zeit.“

Ich nickte, empfand es aber mehr als Faulheit seitens der Polizei. Ich dachte nicht mehr daran, als ich so nah am Tisch stand wie möglich und die leere Halterung der Kristallkugel sah, eine leere Teetasse, einen kleinen Halter für Räucherstäbchen und vier Tarotkarten, die mit blutigen Fingerabdrücken verschmiert waren.

„Trelawneys Abdrücke?“, fragte ich laut.

„Ja. Potters haben wir auf den Kristallscherben gefunden. Das Blut auf dem Kristall gehört Potter, er muss sich irgendwie geschnitten haben.“

An den Scherben? Ich atmete ein und beugte mich hinab, meine Augen auf die Karten fixiert.

Wäre ich in Wahrsagen geblieben, hätte ich vielleicht identifizieren können welches Deck Trelawney genau benutzt hat, aber nach meinem Wissensstand konnte ich die Zeichnungen nur als mittelalterlich bezeichnen.

Die Karten lagen in Form einer Pyramide, eine Karte über zwei anderen... eigentlich drei anderen, wobei sich zwei überlappten. Oben lag ‚Der Narr‘, links darunter ‚Der Herrscher‘ und rechts davon ‚Der Gehängte‘, der auf dem ‚Magier‘ lag. Ich lehnte mich zurück und richtete mich auf. Trelawney hatte die Karten mit blutigen Fingern berührt, entweder während oder nachdem Harry... Ich machte einen wackeligen Schritt rückwärts.

Passende Analogien... Ich sog wieder meine Unterlippe zwischen meine Zähne.

„Du hast mir nichts hiervon erzählt, Malfoy“, murmelte ich und drehte meinen geschorenen Kopf, um den blassen Mann anzusehen, der immer noch aus dem Fenster sah.

„Die Karten? Ich habe sie erwähnt.“

„Nicht die Anordnung oder die Namen der Karten.“

Malfoy seufzte, seine Augen schossen zum Tisch, dann zurück zum Fenster.

„Ich dachte, du hältst Wahrsagen für eine Kunst, die es nicht wert ist, dass man sie beherrscht, Granger.“

Ich antwortete nicht. Ich wollte mich gerade nicht mit Malfoy streiten. Stattdessen durchsuchte ich mein verwirrtes Gehirn nach meinen Erinnerung zu Tarot-Symbolik.

Die Anordnung war von Bedeutung, die oberste Karte war die Basis, von der alles ausging. Es war möglich, dass sie den Fragesteller repräsentierte... Der Narr. Meine Lippen zuckten. Die Karte hatte so viele Bedeutungen. Aber die Karte, die mich wirklich beunruhigte? Der Gehängte.

„Zu großer Zufall... Der Gehängte...“

Mich überraschte der veränderte Lichteinfall und ich bemerkte, dass Malfoy nun einen Viertelkreis von mir entfernt am Band stand. Sein Blick fiel auf die Karten und seine Lippen verzogen sich angewidert.

„Ich... Ich weiß so wenig über Wahrsagen, dass ich die Bedeutung der Karten in ihrer Anordnung nicht interpretieren kann...“ Meine Stimme zitterte und mein Kopf pochte noch härter. Ich grübelte zu sehr, zu stark und wollte mich unbedingt hinsetzen, aber die einzige Option waren die Chintzkissen.

„Der Narr ist die Hauptperson, Granger... eine repräsentierte Person, die Erfahrung und Wissen sucht und diese Suche über ihr eigenes Wohlergehen stellt. Die Schlüsselwörter sind ‚sucht‘ und ‚Wissen‘. Aber der Narr hat auch noch andere Bedeutungen...“

Dann der Herrscher, er ist die Vaterfigur, in diesem Fall der Beschützer, der Landbesitzer und die Hand der Gerechtigkeit.

Und der Gehängte...“

„Ja, ich weiß. Aber warum diese Anordnung, und warum liegt der Magier unter dem Gehängten?“ Es gefiel mir wirklich nicht, dass Malfoy mich belehrte, aber er war nun einmal in Wahrsagen geblieben, als ich ging.

Malfoy grinste, steckte seine Hände in seine Taschen und erinnerte mich an vorhin, als er es schon einmal getan hatte.

„Ich kann nur spekulieren, Granger, aber es ist deutlich, dass der Fragesteller oder die wichtigste Person in diesem Bild der Narr ist.“

Analogien...

Malfoy fuhr fort. „Potter kann nicht der Fragesteller sein, weil sein Charakter einfach nicht passt. Aber Der Gehängte...“

„Ja...“, flüsterte ich.

Es gab vieles an Harry, was zur Symbolik des Gehängten passte. Aber wer war der Narr und wer war der Herrscher? Und dann lag da noch der Magier, der sich sehr vom Gehängten unterschied.

Aktion versus Untätigkeit, Kreativität versus Konformismus, Manipulation versus Akzeptanz... zwei Seiten eines...

Ich blinzelte. Der Narr hatte zwei Pfade vor sich: Schutz durch den Herrscher oder Konflikt mit dem Magier/dem Gehängten. Ich leckte meine Lippe, meine Augen flogen über den Tisch.

Der Eremit.

Ich hatte ihn zuerst nicht gesehen, da die leere Teetasse das Bild der Karte verdeckte, aber ich konnte die Worte im Schatten des Henkels erkennen.

Es schien ironisch, dass der Eremit abseits von den Anderen lag, verdeckt. Trotzdem lag er noch schräg über dem Narr, als ob er dort zufällig gelandet wäre und ignoriert wurde, weil eine Tasse darauf stand.

Der Eremit... Die Interpretation dieser Karte war in meinem Kopf etwas simpler. Zurückgezogen, introspektiv, philosophisch und ich fragte mich, ob das die Stelle war, an die ich passte.

Wenn Harry der Magier/der Gehängte war, war ich der Eremit...

Ich schloss meine Augen, als ein besonders hässlicher Schnitt in meinem Gehirn alle bewussten Gedanken stoppte. Der Raum, die Stimmung, die streitenden Düfte nach Tod und süßen Räucherstäbchen machten meine Kopfschmerzen nur schlimmer.

„Weißt du noch, wie ich aus ihrer Klasse abgehauen bin?“

Malfoy grinste. „Ein herrlicher Tag: Noch eine Unterrichtsstunde, die ich nicht mit dir verbringen musste...“

Ich rollte mit den Augen und machte mich dadurch selbst schwindlig. Ich musste an die frische Luft. Langsam lief ich zur Tür, Malfoy auf meinen Fersen. Als ich aus dem Raum in den leeren Flur trat, konnte ich wieder atmen.

Ich blickte zurück auf den Eingang und seufzte. „Trelawney hatte selten Recht, aber wenn es so war... waren ihre Vorhersagen explosiv.“

Ich ließ das geistige Bild der Karten auf dem Tisch hinter meinen Augen aufleuchten. Ich hatte mir den Anblick so gut es ging eingepägt...

„Diese Karten könnten alles bedeuten, Granger. Trelawney war eine verrückte alte Fledermaus.“

„Besser, alles als möglich zu betrachten, Malfoy, als die eine Sache zu übersehen, die alles erklären wird.“

Malfoys Gesicht verfinsterte sich, als er eine Antwort zurückhielt, aber ich ignorierte es. Malfoy war kein Narr, aber er war auch nicht von Harry Potter angegriffen worden. Trotzdem konnte ich nicht sagen, ob ich der Antwort auf die Frage, warum Harry unsere Welt zerstörte, ein Stück näher war. Als ich im Flur stand starrte Malfoy mich an, sein Gesicht zitterte vor Wut. Ich machte mir mehr Sorgen darüber, warum mein Kopf so wehtat und warum die Wunden nicht verheilen wollten. Meine Kopfverletzungen waren nicht durch Magie verursacht worden, sondern durch einfaches Schlagen und ich wusste, dass ich einen klaren Kopf brauchte, um hinter Harrys Motive zu kommen.

Aber ich würde warten müssen... zumindest eine Weile.

Kapitel 7

„Was tust du, Granger?“, zischte Malfoy und seine Stimme hallte von den kalten, feuchten Steinen des Verliesganges wider.

Ich hatte meine Faust erhoben, um an Horace Slughorns Bürotür zu klopfen, hielt jedoch inne, um Malfoy mit einem scharfen Blick zu bedenken und ihm zu sagen, dass er was-auch-immer für eine Wut in sich unter Kontrolle bringen sollte. Als Malfoys düsteres Gesicht sich in dem schwachen Licht der Fackeln immer noch nicht löste, seufzte ich.

„Horace wollte mich sehen, vielleicht hat er ja Informationen.“

Malfoy hob seine rechte Augenbraue. „Habe ich etwas verpasst?“

Ich grinste. „Und du warst wirklich in Slytherin?“

Malfoys Kiefer arbeitete, aber ich schlug viermal in schneller Folge gegen die Tür; das Klopfen, das ich immer benutzte, wenn ich Zutaten für Horaces Vorräte brachte.

Vielleicht drei Sekunden nach meinem Klopfen flog die Tür auf und ein sehr aufgeregter Horace Slughorn winkte mich und Malfoy herein. Als die Tür versiegelt und mit Ruhezaubern belegt war, drehte Horace sich um, sein Umhang wehte um seine rundliche Form.

„Ah, Mr. Malfoy, wie geht es Ihrer Mutter? Und Lucius... ist er...“

Ich runzelte die Stirn. „Horace, wir haben wirklich keine Zeit für so etwas. Was wolltest du mir sagen?“

Malfoy verkniff sich ein Schnauben, während Horace mit den Kiefern mahlte und sein Gesicht rot anlieft. Dieser Mann maß Anstand einen so hohen Stellenwert bei, dass ich beinahe Schuldgefühle hatte, weil ich seinen Versuch, höflich zu sein, unterbrach. Andererseits war es mir noch nie wichtig, Horace auf irgendeine Form zu besänftigen.

„Die ähm... die Zentauren. Sie wollten mit Ihnen sprechen, Miss Granger, aber ich habe ihnen gesagt, dass Sie den Wald verlassen hätten. Nach dem Angriff auf Sie gingen einige meiner Vorräte aus, also musste ich selbst in den Wald vordringen. Ich bin zu dem Bach gelaufen, von dem Sie mir erzählt haben und traf dort auf einen Zentaur namens Roan. Scheinbar hatten sie mich schon länger beobachtet. Egal, als sie bemerkten, dass ich nicht Sie war, haben sie sich offenbart. Sie wussten noch von meiner Zeit früher hier in Hogwarts, wer ich war. Jedenfalls haben die Informationen von, ihrer Meinung nach, höchster Wichtigkeit für Sie. Ich erzählte ihnen von dem Angriff und wer Sie attackiert hat... die Auroren haben es uns verraten; Verzeihung, die Polizei, da sie erfahren hatte, dass Sie ziemlich regelmäßig im Schloss verkehren. Roan war sehr aufgebracht und erklärte mir, dass ein Teil dessen, was sie Ihnen erzählen wollten, eben war, dass Potter im Wald gesehen worden war. Natürlich kam die Information zu spät, aber Roan erwähnte, dass Potter sich in der Nähe einer Höhle... einer Höhle, in der Ara... Ara-irgendwas früher gelebt hatte, befand. Anscheinend war Potter auf der Suche nach etwas Bestimmtem. Der Zentaur wusste was es war, wollte es mir aber nicht sagen. Aber unabhängig davon, was es ist: die Zentauren haben es.“

Meine Augen weiteten sich und ich warf Malfoy, dessen Gesicht nach wie vor verschlossen war, einen Blick zu. Er schürzte seine Lippen und ich wusste, dass auch er das Gleiche dachte. Harry hatte den Stein der Auferstehung noch nicht!

„Wann war das, Professor?“, fragte Malfoy.

„Oh, nach dem Angriff auf Miss Granger. Der Tag bevor die arme, einfältige Sibyll ermordet worden war.“

Ich kaute auf meiner Unterlippe herum. Zeitlich betrachtet hat Harry den Stein gesucht, bevor er in mein Heim eingedrungen war, und am Tag vor Trelawneys Tod war der Stein noch bei den Zentauren... aber seitdem war über eine Woche vergangen. Ein Hauch von Sorge flatterte durch meine Gedanken.

„Sonst noch etwas, Professor?“, fragte Malfoy, der wieder seinen Detective Chief Inspector-Ton angenommen hatte.

„Nein, ich war danach zu sehr damit beschäftigt, die Slytherins auf ihre Heimreise vorzubereiten... Seitdem war ich nicht mehr im Wald oder außerhalb der Ländereien. In all meinen Jahren kam das noch nie vor... nicht einmal der Dunkle Lord war ein Grund, die Schule zu schließen.“

Malfoy und Horace unterhielten sich noch etwas; hauptsächlich versicherte Malfoy dem gealterten Professor für Zaubersprüche, dass das Ministerium alles in seiner Macht stehende unternahm, um Harry zu fassen. Ich hatte abgeschaltet und hörte nur halb zu, als Horace Tee anbot. Malfoy lehnte die Einladung ab und sah mich an.

Ich neigte meinen Kopf und kam zurück in die Gegenwart, bedankte mich bei Horace für die Weitergabe der Nachricht und verließ eilig den Raum, Malfoy wieder an meinen Fersen. Ich hatte mich automatisch wieder der Dunkelheit der Verliesgänge zugewandt und kümmerte mich nicht darum, Licht zu zaubern, um den Weg zu erkennen.

„Ich habe langsam keine Lust mehr ‚Folge dem Führer‘ zu spielen, Granger. Wo zur Hölle führst du mich hin?“, knurrte Malfoy, entfachte seinen geliehenen Elderstab und packte mein Handgelenk zum zweiten Mal an diesem Tag, um mich innehalten zu lassen.

„In den Wald. Ich dachte, das wäre ziemlich offensichtlich nach dem, was Horace uns erzählt hat“, erwiderte ich knapp, befreite mein Handgelenk und lief weiter den letzten Gang zu der Trollstatue, und damit zu dem Weg aus dem Schloss heraus, entlang.

„Du musst langsamer machen. Hast du nicht vorgehabt, Madam Pomfrey zu besuchen?“

„Keine Zeit, Malfoy. Und die Tatsache, dass die Zentauren soweit gehen und sogar mit Horace Slughorn sprechen, lässt mich vermuten, dass etwas nicht stimmt...“

Ich trat vor die Trollstatue und murmelte mein Passwort, woraufhin Malfoy seine Augenbraue hob. Bevor ich jedoch den Gang betreten konnte, trat Malfoy mir in den Weg.

„Harry kennt diesen Weg nicht. Niemand kennt ihn...“

„Vorsicht ist besser als Nachsicht, oder nicht?“, murmelte er und lief voraus; er löschte seinen Zauberstab und steckte ihn zurück in sein Halfter.

Ich sagte nichts und folgte ihm, hörte, wie die Statue hinter mir wieder zurück an ihren Platz glitt. Ich musste grinsen, als ich sah, wie Malfoys bleicher Kopf die Tunneldecke beim Laufen berührte und hörte, wie er über Spinnweben und dunkle Gänge fluchte.

Das Licht außerhalb des versteckten Tunnels war hell, aber meine Augen brauchten etwas, um sich daran zu gewöhnen. Neuer Schmerz ließ mich anhalten und an meinen Kopf greifen. Die kühle Luft war erfrischend, aber ich fror sofort.

„Wie tief im Wald sind wir?“

Ich antwortete nicht, sondern biss die Zähne zusammen. Ein Spezialheiler... Ja, den sollte ich besuchen.

„Tief...“, war alles, was ich hervorbrachte.

Ich zwang meinen Kopf nach oben und sah, wie Malfoy mich finster ansah. Ich seufzte, zog meinen Zauberstab und verwandelte meinen Mantel in einen hässlichen, grauen Umhang. Anscheinend beeinflusste mein pochender Schädel sogar meine Verwandlungsfähigkeiten. Malfoy verwandelte seinen Umhang perfekt, machte ihn dicker und fügte eine mit grauem Pelz gesäumte Kapuze hinzu, die er über seinen blassen Kopf zog.

„Zu dem Bach, den Horace erwähnt hat, brauchen wir gute zwanzig Minuten. Die Zentauren werden uns dann schon sehen...“

„Auch wenn ich hasse, was ich jetzt sage, Granger... Geh voran.“

Ich rollte mit den Augen und wünschte mir auf der Stelle, dass ich es gelassen hätte.

Der Waldboden war weiß bedeckt und es fiel noch mehr Schnee vom Himmel. Trotz dem Schnee konnte ich durch die tiefe Spur zwischen den wilden Wurzeln der Bäume immer noch den Pfad erkennen. Ich bin ihm schon viele Male durch sehr viel tieferen Schnee gefolgt und hatte mich noch nie verlaufen.

Natürlich war der Wald magisch und ich konnte seine Magie unter meinen Schuhsohlen spüren, im Wind und sogar im Geruch der Bäume und des Bodens... Der Wald war mein Zuhause, ebenso wie das vieler anderer Kreaturen. Und es war erfrischend, wieder daheim zu sein.

Ich lief sicheren Fußes durch den tiefen Schnee und machte dabei kaum ein Geräusch. Malfoy hingegen fluchte murmelnd vor sich hin, rutschte manchmal oder stieß sich seine Zehen an einer schneebedeckten Wurzel an. Trotzdem schaffte er es, genau hinter mir zu bleiben und nach ein paar Minuten bewegte er sich ebenso unauffällig wie ich.

Wir sprachen nicht während unserem Marsch; nur der Wind zwischen den gefrorenen Ästen erfüllte die Luft mit stöhnendem Knarren und Knacksen. Ich erinnerte mich daran, wie ich schon einmal mit Malfoy durch diesen Wald gelaufen bin. Im ersten Jahr, Strafarbeit mit Hagrid... und ich erinnerte mich nur zu gut daran, wie ängstlich Malfoy gewesen war.

Ich lächelte, als meine Füße sich den verborgenen Weg zum Bach entlang bewegten.

Ich machte drei Schritte und wurde von Malfoy, der meine Schultern gepackt hatte und mich an sich zog, zurückgerissen. Ich öffnete meinen Mund um zu protestieren, wurde jedoch dadurch ruhig gestellt, dass er mein Gesicht gegen seine rechte Schulter presste.

Malfoy hatte seinen Zauberstab mit seiner rechten Hand gezogen, sein linker Arm drückte mich an ihn, hielt mich ruhig. Ich errötete, als ich seinen Duft einatmete... würzig, frisch, wie eine Mischung aus Zitrus und Salbei.

Ich krümmte mich, um zu sehen, worauf er seinen Zauberstab richtete, schaffte es aber nur, meinen Kopf zu drehen, und lehnte meine rechte Wange an seine Brust.

Ich konnte nichts entdecken, aber Malfoy anscheinend schon.

„Da vorne, dreißig Meter entfernt... es bewegt sich durch die Bäume“, flüsterte er.

Ich krümmte mich erneut, aber Malfoy hielt mich noch fester und drückte den Atem aus meinen Lungen.

„Lass mich los...“, keuchte ich.

Malfoy versteifte sich, als würde ihm gerade einfallen, dass er etwas festhielt, das ihm nicht gehörte... und er entließ mich, hielt mich jedoch in seiner Nähe, sein Mantel umhüllte und beschützte mich.

Ich drehte mich um und kniff meine Augen zusammen, um durch die dunklen Baumstämme zu spähen. Ich konnte immer noch nichts sehen...

„Verdammte Scheiße!“, keuchte Malfoy und stolperte plötzlich zurück, seine linke Hand flog an seine Wange.

Malfoy hatte auf ein Geräusch reagiert, das ich nur langsam verarbeitete. Als ich es jedoch erkannte, hatte Malfoy bereits geflucht und an seine Wange gegriffen, von der nun leuchtend rotes Blut tropfte.

Ein Pfeil war an meinem Kopf vorbeigezischt, um Dracos Wange zu streifen. Ich zuckte zusammen, als Malfoy einen schnellen, faulen Heilzauber sprach, um die Blutung zu stoppen, und seinen Zauberstab erneut an mir vorbei hob.

„Nicht“, flüsterte ich laut, „Steck den Zauberstab weg!“

Malfoy zeigte mir mit einem spöttischen Lächeln, dass er nicht im Geringsten die Absicht hatte, den langen Elderstab zurück in sein Halfter zu stecken. Ich runzelte die Stirn und drehte mich so, dass ich von Malfoy abgewandt war. Der Bach rauschte in der Nähe und ich wusste, dass wir nahe an der Grenze zwischen dem Land der Zentauren und meinem waren.

Ich verneigte mich tief und wartete, machte ein paar Schritte, um mehr Abstand zwischen mich und Malfoy zu bringen.

Scheinbar nach Minuten erst erklang ein schwaches Pfeifen, gefolgt von einem sehr viel näheren. Malfoy versteifte sich und ich spürte seine Alarmbereitschaft, doch er bewegte sich nicht. Nur seine Augen spähten durch die Bäume, bewegten sich langsam von einem Punkt zum andern.

„Granger?“, flüsterte er gehetzt.

„Still. Zentauren. Lass deinen Zauberstab sinken oder ihre Pfeile werden mehr als nur dein hübsches Gesicht verunstalten“, zischte ich.

Endlich, nach einem Moment des Zögerns, ließ Malfoy seinen Stab sinken. Ich seufzte und wandte meine Aufmerksamkeit den Bäumen zu. Ein letztes Pfeifen, sehr nah, und dann trat zwischen den Bäumen, als würde er einfach aus dem Nichts erscheinen, ein Zentaur hervor.

Ich kannte diesen männlich Zentaur, dessen Hufe kaum ein Geräusch auf dem Schnee, dem Boden und den Wurzeln machten, nicht. Er war weder wie Roan, noch wie die Späher. Er war sehr viel älter, größer, mit langen grauen Locken, grauer Haut und grauem Körper. Seine Augen waren bodenlos und silbern, müde und weise. Es hatte schon immer Spekulationen über die Lebensdauer von Zentauren gegeben, aber immerhin wussten die Zauberer, dass Zentauren Jahrhunderte lang leben konnten und sehr widerstandsfähig oder schwer zu töten waren...

Als sich der königliche, graue Zentaur näherte, verneigte ich mich tief und zog meine Kapuze zurück, um mein Gesicht zu enthüllen. Ich ignorierte Malfoys spürbare Vorsicht hinter mir.

„Erhebe dich, Hermine Granger, du bist mir bekannt.“

Die Stimme des Zentauren war tiefer Bass, vielleicht noch tiefer, und er sprach mit einer Gewandtheit, die seiner Rasse angeboren war.

„Befiehl deinem Menschen, sich zurückzuhalten.“

Hätte die Situation nicht äußersten Ernst erfordert, hätte ich gelacht. Ich drehte mich um und sah Malfoy an, der furchtbar grimmig schaute, dann seinen Zauberstab verärgert zurück in sein Halfter steckte. Malfoy würde sich später sicher darüber aufregen, als ‚mein Mensch‘ bezeichnet worden zu sein, dessen war ich mir sicher.

Ich wandte meine Aufmerksamkeit dem Zentaur zu. „Sie kennen mich?“

Der Zentaur schien zu lächeln, überlegte es sich dann aber anders und hob leicht sein Kinn.

„Ich kenne alle, die im Wald leben“, sagte er mit ausdrücklicher Autorität, seine tiefe Stimme summt durch meine Brust.

„Verzeihen Sie meine Ignoranz, mein Herr, aber ich kenn Sie nicht.“

Er war immer klug, überdurchschnittlich höflich zu sein, wenn man mit Zentauren zu tun hatte...

„Ich bin Magorian.“

Der Herr des Waldes, der Anführer der Zentaurenherde. Ich kannte seinen Namen nur zu gut, aber ich hatte ihn noch nie zuvor in Person getroffen. Magorian war das mächtigste empfindsame Wesen im Wald; nichts hier war ihm unbekannt und als ich in die Hütte gezogen war, hatte ich den Herrscher des Waldes um Erlaubnis beten lassen, nachdem ich ja mit seinem Land bzw. Territorium eindrang.

Ich verneigte mich wieder, noch tiefer. Ich wollte dieses Lebewesen ganz sicher nicht beleidigen.

„Der alte, fette Mensch hat unsere Nachricht also weitergeleitet?“

Horace wäre über Magorians Beschreibung erbost gewesen... aber sie traf zu.

„Ja, mein Herr. Es tut mir Leid, dass ich nicht früher gekommen bin.“

Magorians Hufe bewegten sich im Schnee.

„Es ist wirklich relativ spät, aber es ist nicht deine Schuld, Hermine Granger.“

Ich neigte wieder meinen Kopf.

„Wir haben deine Nachricht von Harry Potter zu schätzen gewusst, aber wir sind Schuld. Hätten wir dich eher kontaktiert, wärest du nicht so schwer verletzt worden.“

Meine Kehle schnürte sich zu und meine Augen tränkten. Ich blieb einen Moment lang still, bevor ich versuchte zu sprechen.

„Mein Herr, ich wollte Sie fragen...“, ich verlor meine Stimme und heiße Tränen liefen meine Wangen hinunter. „Der Stein... Ist er...?“

Magorians Hufe scharrt wieder und seine grauen Hände ballten sich zu Fäusten.

„Hermine Granger, wir besitzen das Relikt nicht mehr.“

Ich spürte, wie mein Gesicht sich verzog, die nagende Sorge von vorhin verwandelte sich in Angst.

„Harry?“, riskierte ich.

Magorian nickte, seine grauen Locken fielen über seine Schultern. „Er tötete zwei Späher meiner Herde. Drei weitere hat er verletzt, eine davon eine junge Stute... meine Tochter.“

Ich schluchzte und ich konnte nichts gegen meine Tränen oder meine bebenden Lippen tun. Ich hoffte, dass Magorian meine Tränen nicht als Beleidigung empfand.

„Wann?“, keuchte ich.

„Ein Tag, nachdem der alte, fette Mensch da war.“

Ich nickte langsam. „Kann ich Ihnen und Ihrer Herde in irgendeiner Form helfen, Herr?“

Mangorian sagte nichts, schüttelte dann aber seinen Kopf. „Das musst du nicht; wir haben unsere eigenen Wege, Hermine Granger.“

Ich verbeugte mich wieder, so tief ich konnte; es gab nichts weiter zu sagen. Die Zentauren hatten den Stein gehabt, doch Harry hatte ihn sich gewaltsam genommen. Sie hatten ihn sicher in der Nähe von Aragogs Höhle gefunden; die Spinnen waren schon lange aus dem Wald verschwunden. Die Zentauren hatten den Stein heimlich und sicher bewacht, ohne dass die Magische Welt etwas davon gewusst hatte. Schon allein das Verhalten der Zentauren zeigte, dass der Stein ein mächtiges, magisches Artefakt war.

Ich wandte mich zum Gehen und erwartete, dass Malfoy mir folgen würde, als Magorian wieder sprach und mich innehalten ließ.

„Harry Potter war vor zehn Jahren eurer Zeitrechnung unser Verbündeter gewesen. Nun ist er ein Feind des Waldes. Du, jedoch, Hermine Granger, bist hier willkommen, denn du hast in den letzten Jahren in Frieden mit uns gelebt. Du hast eine Beziehung zu uns aufgebaut und wir danke dir für dein Herz und deine Freundlichkeit.“

Ich konnte vor lauter Tränen nichts sehen. Blind antwortete ich, „Vielen Dank, mein Herr. Ich werde Ihr Vertrauen immer zu schätzen wissen.“

Ich wischte mir mit dem Handrücken die Tränen weg und beobachtete, wie Magorian sich vor mir verbeugte... eine Aktion, die weder dem Wald, noch Malfoy verborgen blieb.

„Es gibt noch eine letzte Sache, die ich dir sagen muss, Hermine Granger.“

Magorian hielt inne und sein Kiefer arbeitete, als würde er überlegen, wie er am besten ausdrücken sollte, was er sagen würde.

„Harry Potters Krankheit betrifft nicht nur seinen Geist... seine Seele ist verdorben. Sei vorsichtig, Hermine Granger: es stand nicht in den Sternen, dass Harry Potter uns töten würde, und uns zu töten ist keine leichte Aufgabe, selbst für einen Zauberer.“

Ich schloss meine Augen und neigte meinen Kopf, als sich Magorian abwandte, um wieder in der Tarnung des Waldes und des Schnees zu verschwinden. Innerhalb weniger Momente wusste ich, dass die Zentauren fort waren. Ich schluchzte, fiel auf Schnee und Boden auf die Knie. Vielleicht bedeutete es der Magischen Welt nichts, aber für mich war es das vielleicht wichtigste Gefühl in meinem derzeitigen Leben, dass die Zentauren des Waldes mir vertrauten. Harry hatte mir so vieles genommen... und Magorians Worte trösteten mich sogar so weit, dass ich mir geschätzt vorkam.

Ich umarmte mich, während ich weinte, mein Schluchzen weich, aber schmerzhaft, da mein Körper in einer Mischung aus Wut, Kummer und Freude bebte. Als ich eine schwere Hand auf meiner Schulter spürte, brach ich zusammen, fiel in den Schnee, und meine Handflächen kratzten über die Baumwurzeln.

„Merlin, Granger!“, knurrte Malfoy über mir.

Ich fühlte mich unglaublich dämlich. Ich hatte beinahe vergessen, dass er die ganze Zeit hinter mir gestanden war. Ich schniefte und stellte mich auf meine Füße, wischte Schnee und Schmutz von meinem Mantel. Ich zog die Kapuze über meinen Kopf, um meinen kahlen Kopf vor dem zunehmenden Wind zu schützen, lief schnell neben Malfoy und wir machten unseren Weg zurück.

„Zwei weitere Tode, die auf Potters Konto gehen...“, hörte ich Malfoy sagen, als wir uns auf den Weg zu meiner Hütte begaben.

„Das Ministerium wird diesen beiden keine Beachtung schenken und das weißt du auch“, murmelte ich verärgert und nutzte den Ärger, um schneller voranzukommen.

„Das ist wirklich schade, aber im Moment wüsste ich erst einmal gerne, wo du deiner Meinung nach eigentlich hingehst?“, knurrte Malfoy und versuchte, Schritt zu halten.

„Heim.“

Meine Vorwärtsbewegung wurde abrupt gestoppt und ich wurde an meinem Handgelenk herumgewirbelt, bis ich gegen Malfoys Brust prallte. Automatisch drückte ich ihn weg, stolperte rückwärts, hielt mich jedoch auf den Füßen.

„Würdest du bitte aufhören, mich immer festzuhalten, Malfoy? Ich finde es wirklich nicht toll, wie eine Puppe behandelt zu werden!“, schrie ich und störte dabei den Schlaf einer Eule weit über uns, die beim Klang meiner Stimme floh und Schnee von einem Ast schlug, der mit einem dumpfen Schlag in der Nähe des Weges landete.

„Bis du dich so verhältst, als ob du wenigstens noch ein halbes Gehirn in deinem rasierten Kopf hättest, werde ich dich behandeln, wie du es verdienst“, schimpfte Malfoy und stieß mein Handgelenk von sich, als wäre es widerlich.

Mein Kopf fing wieder an, zu pochern. Meine Gnadenfrist war vorbei und der schneidende Schmerz kehrte zurück. Ich spürte, wie meine Augen innerlich gequetscht wurden...

Ich atmete die kalte Luft tief ein, hielt sie einen Moment an und bewegte meine Hände über Augen an die Schläfen.

„Ich brauche Kleidung, Malfoy, und ich hätte auch gerne ein paar Dinge aus meinem Badezimmer. Ich habe weder Geld noch Lust, unter Polizeischutz Kleidung kaufen zu gehen. Du bist der DCI und wir befinden uns zehn Minuten von meiner Hütte entfernt. Wenn du also nicht meine Rechnung bezahlen willst... mal abgesehen davon, dass ich im Haus deiner Eltern lebe und ihr Essen esse... wirst du mich nach Hause gehen und ein paar Sachen packen lassen, und dann gehen wir wohin auch immer du willst. Ich habe sowieso keinen

anderen Ort, an dem ich sein muss... Ich bin auf dich angewiesen, wenn es das ist, was du hören willst.“

Ich hatte sehr ruhig gesprochen; das Pochen in meinem Kopf war zu laut, als dass ich irgendein anderes Gefühl hätte in meine Stimme fließen lassen können.

„Nicht wirklich, Granger, aber du hast schon Recht. Du bist auf mich angewiesen“, murmelte Malfoy und seine Augen wanderten von meinen Zehen zu meinem Kopf. „Du könntest dich nicht beschützen... du kannst ja nicht einmal deinen Mantel richtig verwandeln, der Zauber lässt langsam nach.“

Ich reagierte nicht; ich konnte spüren, wie die von mir angewandte Magie den Mantelstoff verließ und nur noch den ursprünglichen Umhang zurück ließ. Ich hatte gewusst, dass der Zauber nicht stark genug gewesen war, hatte es jedoch akzeptiert. Ich wunderte mich, ob ich wenigstens einen schwachen Lichtzauber ausführen konnte, bewegte jedoch nicht meine Hand zu meinem Zauberstab.

„Ich werde mit dir zur Hütte gehen, aber ab dort habe ich das Sagen. Du gehst, wohin ich gehe; du tust, was ich dir sage. Du hast uns heute schon genug erschöpft“, knurrte Malfoy, zog Voldemorts Zauberstab aus seinem Brusthalfter und erneuerte den Zauber, der meinen Umhang in einen längeren, wärmeren Mantel zu verwandeln, dunkelgrün mit schwarzem Pelz um Kragen und Kapuze, um den Wind davon abzuhalten, meine bloßen Ohren zu erfrieren. „Ist das klar?“, fragte er und steckte den Elbenstab wieder ein.

Ich schaffte es, zu nicken.

Die Energie, die mich vor ein paar Momenten noch durch den Wald geschleudert hatte, musste ein letzter Schub gewesen sein. Mein Magen knurrte, Malfoy und ich hatten beide nicht zu Mittag gegessen, und der Himmel wurde dunkler, während wir liefen. Ich hatte bisher nicht gemerkt, dass es so spät war.

Bei meinem Tempo dehnte sich der Zehn-Minuten-Weg auf zwanzig Minuten aus. Ich spürte, dass ich Malfoy mit jedem schneckenhaften Schritt noch mehr verärgerte, aber er sagte nichts. Während dem Laufen fragte ich mich, wann Malfoy gelernt hatte, seinen Mund davon abzuhalten, so einen dämlichen Dreck von sich zu geben wie zu Schulzeiten. Malfoy hatte sich so drastisch verändert, dass ich kaum glauben konnte, dass es der gleiche Draco Malfoy war, der meine Zähne mit einem Fluch bis zu meinen Knien hatte wachsen lassen. In den letzten Tagen hatte es Momente gegeben, in denen er beinahe anerkennend gewesen war, beinahe freundlich, fast besorgt... Es verwunderte mich.

Als wir über den schneeigen Hügel auf die Lichtung kamen, schockierte es mich, dass ich die Hütte sehen konnte. Die Schutzzauber waren offensichtlich weg, denn wenn sie noch da gewesen wären, hätte ich die Hütte überhaupt nicht sehen können. Dennoch war ich nicht völlig alarmiert, da zumindest die Eingangstür geschlossen war. Ich trat durch die schwachen Schutzwälle, vielleicht nur noch zwei Schichten übereinander, und bemerkte, dass mein kleiner Garten ruiniert war. Die Wärmezauber, die auf den kleinen Kräuterbeeten und dem Gemüse gelegen hatten, waren weg. In den Wochen ihrer Abwesenheit hatte der Wald begonnen, sich die Hütte zurück zu holen, und es zerbrach mir fast das Herz, mein Zuhause in einem solchen Zustand zu sehen.

Ich lief zur Eingangstür und beäugte die Ministeriumsbenachrichtigung, die daran hing und mein Haus zu einem Tatort erklärte. Nur autorisierte „Polizisten“ durften eintreten. Malfoy stellte sich vor mich und zog wieder seinen Zauberstab. Mit einem mir unbekanntem Zauber sprang die Tür auf und Malfoy trat ein, sah sich in der Hütte nach möglichen Eindringlingen um. Ich wartete, während Malfoy ins Badezimmer lief, dann durch den Türbogen des Schlafzimmers und dann zurück zu mir, um mich hinein zu winken.

Ich trat über die Schwelle und stellte fest, dass es in der Hütte fast genau so kalt war wie außen. Ich wollte die Stirn runzeln und mein Missfallen ausdrücken, konnte mich jedoch kaum auf den Füßen halten. Abwesend schloss ich die Tür hinter mir und lief durch den Eingangsraum zur Inseltheke der Küche. Alles, was in meiner Manteltasche gewesen war, lag auf der steinernen Oberfläche, genau so, wie Harry es in jener Nacht hervor

geholt hatte; das einzige, was fehlte, war der halb aufgegebene Ananaskuchen.

Der Smaragd-Manschettknopf lag neben einem kleinen Stapel Ersatzkleidung und war das erste, was ich wieder in meine Tasche steckte. Den Rest packte ich schmerzhaft langsam ein, während Malfoy sich in der Hütte umsah, weil er anscheinend sonst nichts Besseres zu tun hatte. Als Nächstes ging ich ins Badezimmer und wickelte meine Zahnbürste, zusammen mit ein paar Damen-Artikel in ein Handtuch und steckte alles in meine Tasche. Shampoo brauchte ich keines... Ich hatte keine Haare zum Waschen.

Ich wollte ins Schlafzimmer gehen, erstarrte aber, da ich eine weitere, schwach leuchtende Linie auf Kniehöhe entdeckte... ein weiteres magisches Band.

„Malfoy...“, sagte ich, doch es war nichts weiter als ein Flüstern.

Malfoy hatte mich nicht gehört, da er neben dem kalten Kamin stand. Ich wiederholte seinen Namen nicht, da meine Augen etwas anderes einfingen.

Jemand hatte das Fenster, das durch Harry zerstört worden war, repariert, aber es lagen immer noch kleine Glasscherben auf der Tagesdecke. Es waren jedoch nicht die Scherben, die meinen Magen sich zusammenziehen und meine Augen tränen ließen. Es waren die dunkelbraunen Blutflecken, mein Blut. Es war überall, nicht nur auf dem Bett, sondern auch in die dicke Federkernmatratze gesunken, auf dem Boden, an den Wänden, der offenen Tür und den Balken. Genug Blut, so schien es, um einen ganzen Körper zu füllen, und es war alles meins.

Ich würgte und schwankte, fiel zum zweiten Mal heute auf die Knie; der Schmerz meiner Knie auf dem Steinboden erschütterte mich fürchterlich. Ich konnte nicht mehr, mein Gehirn war taub, mein Körper schmerzte und mein Kopf fühlte sich an, als würde er in einem Meer unlöschbaren Feuers verbrennen.

Malfoy war sofort bei mir. Er stellte Fragen, doch ich hörte sie nicht; ich hörte nur meinen Herzschlag in meinem Kopf und die flachen Atemzüge, die mein Bedürfnis nach Luft nicht befriedigten. Er schüttelte mich, doch ich antwortete nicht. Er versuchte, mich hochzuheben, aber ich konnte mich nicht rühren. Schließlich gab Malfoy auf und stand über mir, wie ein in Schwarz gehüllter Jäger, seine Haut und seine Haare in der Farbe des Todes.

„Ich brauche Kleidung aus dem Schrank, und das Buch, was in dem Regal im Bett liegt.“

Ich erschöpfte mich allein dadurch, dass ich diese Worte sprach, aber Malfoy bewegte sich, schlug mit seinem Zauberstab durch die Luft, während er durch die Tür trat. Er hatte die Befugnis den Raum zu betreten, und lief zum Kleiderschrank, zog Kleidung von den Bügeln, packte Unterwäsche und Socken aus der unteren Schublade. Er fand einen kleinen Koffer neben dem Schrank und stopfte die Klamotten hinein, schrumpfte das Gepäckstück dann so, dass es nicht größer war als das Buch, das er aus dem Regal gezogen hatte.

Er verließ das Zimmer, schloss die Tür und ließ die beiden Sachen vor mir auf den Boden fallen. Mechanisch steckte ich sie in meine Tasche, meine letzte bewusste Bewegung.

Ich knurrte, als ich auf meine Füße gehoben wurde, Malfoy mich unter den Armen packte und mich hochhob. Er verlagerte mich, und ich fand mich in seinen Armen wieder, mein Körper und Kopf fielen schlaff gegen ihn.

„Du gehst jetzt zu Pomfrey, Granger. Ich will kein Wort von dir hören; du hast dir heute schon genug Schaden zugefügt.“

Ich hätte nicht antworten können, selbst wenn ich es gewollt hätte. Malfoy klang wütend. Ohne Zauberstab öffnete er die niedrige Tür der Hütte und musste sich fast bücken, um durch zu gehen. Er seufzte, während er

mich trug, verschloss die Tür magisch hinter sich. Nach den schwachen Schutzzaubern hielt Malfoy inne und setzte mich kurz auf die Füße, als er seinen Zauberstab zog. Er packte mich an der Taille und hielt mich fest, schlang die Wärme seines Mantels um mich.

„Halt dich fest, Granger. Ich habe das Gefühl, dass das jetzt wehtun wird...“, sagte er resigniert.

Ich versuchte, mich festzuhalten, hatte aber nicht die Kraft, meine Arme zu heben. Als ich mich nicht bewegte, knurrte Malfoy und zog mich noch fester an sich.

„Los geht's...“, flüsterte er, ein Hauch von Sarkasmus in seiner Stimme.

Und weg waren wir.

~~~~~

Ich hörte Musik und es war der Klang eines Klaviers, der mich aus meinem Schlaf führte. Ich öffnete meine Augen nicht, sondern hörte nur zu. Es war nicht der Klang eines echten Klaviers; er war unterlegt mit dem leisen Kratzen eines Plattenspielers. Die Qualität der Musik war hervorragend und erinnerte mich an meine Schulzeit. Es war keine bestimmte Erinnerung, sondern eine Kombination von Wahrnehmungen, die mir immer ein sicheres, glückliches und warmes Gefühl gegeben haben. Sonnenlicht, das durch die Fenster des Gryffindor-Gemeinschaftsraums strömte und alles in ein goldenes Licht tauchte, knisterndes Feuer im Kamin... das war für mich Sicherheit, Glück und Wärme.

Die Musik waberte von einem ein wenig entfernten Ort an mein Ohr, doch ich erkannte, was es war... Beethovens Klavier Sonate Nr. 5 in Es-Dur, Opus 73, „Emperor“.

Ich hatte nie eine besondere Begabung für Musikinstrumente, also hatte ich mich damit zufrieden gegeben, eine begeisterte Zuhörerin zu werden. Nicht nur romantische, klassische Musik, sondern alle Arten von Musik von Billie Holiday bis zu den Pogues, von Bach bis zu den Buzzcocks. Meine Eltern bewahrten für mich eine Musiksammlung in ihrem australischen Zuhause... Merlin, wie gern ich dorthin fliehen würde...

Als die letzte Note des Stücks erklang, konnte ich hören, dass jemand die Platte wechselte und kurz darauf drang die tiefe, trauervolle Stimme von Enrico Carusos „Una Furtiva Lagrima“ in meine Ohren. Mir hatte der italienische Tenor immer gefallen und ich entschied, dass wer immer die Musik aussuchte, eindeutig einen gehobenen Geschmack hatte.

Dann öffnete ich meine Augen. Alles, was im letzten Monat passiert war, kam zu mir zurück und ich atmete tief ein. In meinem erholten Zustand fühlte ich mich nicht ganz so ängstlich wie vorher.

Ich konnte meine Zehen spüren, meine Beine, Arme und meinen Kopf, und nichts davon tat weh. Ich dankte den Göttern.

Ich starrte an eine mir unbekannteste Steindecke, bekam jedoch keine Panik. Ich drehte meinen Kopf nach rechts und entdeckte eine dunkle Holztür, angelehnt, die in einen helleren Raum führte. Links befanden sich Fenster, von schwerem, grünem Samt umgeben, der Wald dahinter. Es schneite immer noch und ich bemerkte, dass ich in Hogwarts war.

Das Bett, in dem ich lag, war kleiner als das, was ich im Malfoy-Anwesen besetzte, doch es war genauso bequem und warm. Nahe dem Fuß des Bettes, an der gegenüber liegenden Wand, stand eine Kommode aus dunklem Walnuss-Holz und darüber hing ein Spiegel mit verziertem Holzrahmen. Ich konnte mich gerade so im Spiegel sehen und was ich sah, widerte mich an. Mein Gesicht war mit blauen Flecken übersät, meine Augen schwarz umrandet und ein Verband war direkt über meinen Augenbrauen um meine Schläfe gelegt. Blut zeichnete sich auf dem weißen Stoff ab. Ich sah tot aus...

Mir fehlte die Stärke, meinen Kopf zu heben, aber ich konnte meine Arme bewegen und hob die schwere Decke von meinem Körper. Ich entdeckte, dass ich einen der Krankenhaus-Umhänge trug, die man im Krankenflügel bekam. Das bestätigte meine Vermutung, dass ich im Schloss war, aber wo genau, konnte ich nicht sagen.

Die Musik hörte abrupt auf und Schritte hallten über den Steinboden. Meine Bewegungen sind anscheinend gehört worden, da die Schritte auf die Tür zukamen.

Malfoy war anders angezogen, als ich ihn in Erinnerung hatte, eine schwarze Hose und ein schwarzes Hemd, kein Pullover. Seine Haare waren ein Chaos, standen in alle Richtungen um sein Gesicht; seine Ärmel waren hochgekrempelt und ich konnte einen Schatten unter der Haut seines linken Unterarms ausmachen. Die ersten vier Knöpfe seines Hemds waren offen und entblößten einen blassen, muskulösen Oberkörper mit einem dünnen Zug blasser Haare, der seinen Körper hinabführte.

„Winky, hol Pomfrey, Granger ist wach“, sagte er brummig in den anderen Raum.

Ich hörte die Stimme eines Elfs und ein leises Plopp, dachte jedoch nicht weiter darüber nach, als Malfoy sich rechts neben mich stellte und mir bedeutete, meinen Nachttisch anzuschauen. Ich hatte bisher nicht bemerkt, dass er mit Fläschchen, Verbänden und einem Wasserkrug vollgestellt war. Ich fragte mich plötzlich, wie lange ich schon im Bett lag.

Malfoy schenkte Wasser in ein Glas, stellte es jedoch ab, um sich auf das Bett zu knien und sich über mich zu beugen. Mit sanften Händen half er mir in eine aufrechte Position und schüttelte die Kissen hinter mir auf. Wortlos half er mir, ein paar Schlucke Wasser zu trinken. Die Flüssigkeit fühlte sich auf meinen trockenen Lippen und in meinem Hals wie Nektar an.

Ich wollte sprechen, ihn fragen, wie viel Zeit seit der Hütte vergangen war. Ich verspürte sogar den Drang, ihm zu danken, konnte aber einfach nicht sprechen. Ich starrte ihn an; die Stoppeln an seinem Kiefer. Er sah erschöpft aus, ausgezehrt.

Ein „Wusch“ aus dem anderen Raum deutete an, dass das Flohnetzwerk aktiviert worden war und Malfoy entfernte sich von mir, zog seinen Zauberstab aus einer verdeckten Hosentasche. Meine Augen weiteten sich bei Malfoys plötzlicher Bewegung, aber er entspannte sich sofort wieder, als Poppy Pomfrey eintrat. Eine weitere Person in Heilerumhang betrat den Raum und ich brauchte einen Moment um zu realisieren, dass Parvati Patil mich in einer Mischung aus Sorge und Überraschung anstarrte. Parvati war schon zu Schulzeiten immer als hübsch betrachtet worden, war inzwischen jedoch atemberaubend schön. Ihre langen schwarzen Haare fielen ihre schmalen Schultern hinunter und ihre großen, dunklen Augen schienen in dem schwachen Licht, das durch die Fenster drang, zu funkeln.

„Miss Granger, wie geht es Ihnen?“, fragte Poppy, trat an die linke Seite des Bettes und packte mein Handgelenk, um meinen Puls zu fühlen.

Ich antwortete nicht, sondern drehte nur meinen Kopf, um Poppy leer anzustarren. Die Anstrengung, meinen Kopf oben zu halten, war unglaublich. Ich wandte meine Aufmerksamkeit wieder Parvati zu, die sich neben Malfoy stellte.

„Hat sie schon gesprochen?“, fragte Parvati ihn, ließ ihre dunklen Augen jedoch nicht zu dem Mann wandern, der seinen Zauberstab unauffällig in die verborgene Tasche an seinem rechten Hosensaum zurückgleiten ließ.

„Kein Wort. Ich habe ihr gerade Wasser gegeben. Ich glaube, sie ist noch zu erschöpft, um zu sprechen. Sie sieht aus, als würde sie jeden Moment wieder einschlafen.“



Ich hasste es, wenn Menschen über mich sprachen, als wäre ich nicht da, aber in Anbetracht der Umstände musste ich es wohl ertragen.

Poppy wusselte herum, anscheinend unsicher was sie als Nächstes tun sollte. Malfoy flüsterte Parvati etwas zu, was ich nicht hören konnte und lief zur Tür, lehnte sich gegen den Türrahmen, verschränkte die Arme vor der Brust und blockierte damit die Sicht auf seine bleichen Brustmuskeln und das helle Brusthaar, das seinen Oberkörper hinunter führte. Ich musste zugeben, dass Malfoy gut aussah, zumindest, solange er den Mund hielt...

„Hermine? Weißt du, wer ich bin?“, fragte Parvati und setzte sich eine Armlänge von mir entfernt aufs Bett.

Ich blinzelte einmal. Ich wollte ihr damit sagen, dass ich kein Kind war und ihren besänftigenden Ton nicht mochte. Aber... ich konnte nur blinzeln, nicken schien unmöglich.

„Hast du Schmerzen?“

Ich blinzelte zweimal. Abgesehen von dem Gefühl, dass mir sämtliche Lebenskraft ausgesaugt worden war, ging es mir gut.

„Ich muss die Verbände entfernen, Hermine, kannst du stillhalten?“

Ich blinzelte einmal. Dämliche Kuh, ich konnte mich kaum bewegen, natürlich würde ich stillhalten!

Ich hatte Parvati nie zu meinen Freundinnen gezählt. Parvati und Lavender waren während der Schulzeit ein Herz und eine Seele gewesen, und ich war immer die Außenseiterin.

Parvati nickte und hob schöne Hände an meinen Kopf, wickelte den Verband ab. Im Spiegel gegenüber sah ich, dass Blut mein Millimeter-langes Haar verklebte, aber die Schnitte und Narben waren fast weg. Poppy kam ins Bild des Spiegels, beschwor eine Wanne mit warmem Wasser und einen Lappen. Vorsichtig wischte sie das Blut weg und ich konnte sehen, dass meine Kopfhaut fast verheilt war und dass auf den Narben wieder Haare wuchsen, was ohne magische Hilfe unmöglich wäre.

„Sieht schon viel besser aus“, sagte Parvati mehr zu sich selbst als zu mir. Sie zog ihren Zauberstab aus ihrem Umhang, ließ die blutigen Verbände verschwinden und bewegte dann den Zauberstab um meinen Kopf und vor meinem Gesicht. Die Spitze leuchtete grün, dann gelb, dann wieder grün. „Ein paar noch nicht ganz verheilte Schäden, aber sie scheint sich in Rekordzeit zu regenerieren“, sagte sie sanft mit einem Hauch Zufriedenheit.

Poppy wischte noch ein letztes Stückchen Schorf hinter meinem Ohr weg und bewegte sich dann lautlos fort.

„Keine bleibenden Schäden?“, fragte Malfoy von der Tür aus und meine Augen wanderten wieder zu ihm. Sein Gesicht war passiv, seine Haltung stoisch, aber die Art und Weise, wie seine Hände seine Oberarme umklammerten, sprach Bände. Er hatte sich Sorgen gemacht.

„Nicht sichtbar. Wenn sie sich jedoch noch weiter angestrengt hätte, wären die Schäden irreparabel gewesen. Gut, dass du mich gerufen hast, Malfoy“, sagte Parvati, ohne sich zu ihm zu drehen. Stattdessen umfasste sie mein Gesicht mit beiden Händen, sah mir in die Augen und drehte meinen Kopf von links nach rechts. Meine Augen blieben bei Malfoy.

Ich wollte fragen, was er mit „Schäden“ meinte. Sein Gegenfluch hatte mich doch sicher geheilt?

„Erzähl Granger, warum ich dich gerufen habe, Patil. Sie wundert sich.“

Parvati runzelte die Stirn und nahm ihre Hände von meinem Gesicht, um sich zu Malfoy zu drehen.

„Woher weißt...?“

Legilimentik.

Als Malfoy nicht antwortete, seufzte Parvati und blickte mich wieder an.

„Malfoy hat mir die Details zu deinem Angriff erzählt, Hermine, ich hoffe, das stört dich nicht. Als ich Heilerin geworden bin, habe ich den Vertrauenseid abgelegt, also mach dir keine Sorgen. Ich bin auf Fluchschäden spezialisiert und seit dem Krieg war meine Arbeit etwas hektisch. Vielleicht hast du es nicht bemerkt, aber gleich nach Voldemorts Ableben haben sich neue Gruppen von Zauberern geformt. Terroristengruppen, deren Ziel es ist, die neue Ordnung des Ministeriums zu stören. Der Grund, warum ich das überhaupt weiß, ist ihr Interesse am Gebrauch neuer und dunkler Flüche. Letzten Monat gab es eine Attacke in Glasgow, zwanzig Menschen wurden von einem Bindehautentzündungszauber verletzt, der die Augen der Opfer verbrennen ließ...“

Ich schloss meine Augen; hatte nicht die Energie, zusammenzuzucken oder meinen Ekel auszudrücken. Ich hatte von den so genannten „Terroristen“ durch meine Mitarbeiter gehört, wusste jedoch nicht mehr, als dass sie dem Dunklen zugetan waren. Es waren keine Todesser, sondern unzufriedene Hexen und Zauberer mit ihren eigenen Glaubenssätzen und Idealen. Die Gewalttätigkeit der „Terroristen“ war noch nicht an meine Ohren gedrungen und ich fragte mich, ob es falsch von mir gewesen war, mich so allein in meinem Kopf einzuschließen.

„Durch Harry sind alle Sturm gelaufen, Hermine. Die „Terroristen“ behaupten, er gehöre zu ihnen, aber jeder in diesem Raum weiß, dass Harry niemals wirklich ein Terrorist sein würde. Seine Motive gehören allein ihm... Es tut mir leid, was passiert ist, Hermine.“

Ich öffnete meine Augen und sah, wie Parvati sich mir entgegenbeugte und eine Hand auf meine legte.

„Ich wurde gerufen, weil ein Fluch auf dir lag. Malfoy hat mir erklärt, dass er einen Fluch unschädlich gemacht hat, aber es wartete noch einer in dir darauf, dich innerlich zu treffen.“

Ich blinzelte... verwirrt.

„Man kann den Fluch mit einem Virus oder Krebs vergleichen.“

Meine Beunruhigung wäre nur durch die Weitung meiner Augen zu bemerken gewesen. Krebs war der Magischen Welt nicht unbekannt, aber selten.

„Der Fluch fraß langsam deine magische Fähigkeit, erschöpfte deine Kraft und das natürliche Immunsystem deines Körpers. Malfoy hat mir erzählt, dass es Zeiten gab, in denen deine magischen Fähigkeiten sehr schwach waren, aber auch welche, in denen sie ohne bewusste Anstrengung oder einen Zauberstab von dir strömte. Eine Eigenart des Fluches, der auf dir lag... Jedenfalls hat dein Körper den Fluch bekämpft, und zwar mit all seiner Energie. Als ich gerufen wurde, wurde deine eigene Magie bereits schwächer und erlaubte dem Fluch, die Kontrolle zu übernehmen. Ich war rechtzeitig da, um den Fluch zu lösen, Hermine, mach dir keine Sorgen.“

Parvati drückte sanft meine Hand; versuchte, so versichernd wie möglich zu sein.

„Du bist eine mächtige Hexe, Hermine. Jeder andere wäre schon vor Tagen gestorben. Du bist so schnell geheilt, dass man es als Wunder bezeichnen könnte, aber es war deine Magie, die dich am Leben hielt“, flüsterte Parvati und beugte sich mit schimmernden Augen näher. Ich konnte den Stolz in ihrer Stimme hören, zusammen mit Erleichterung und einem Streifen Neid. Parvati gab zu, dass ich eine mächtige Hexe war...

„Sag ihr, was für ein Fluch es war, Patil“, knurrte Malfoy von der Tür und ließ damit Parvati erschrocken zusammensucken.

„Es ist... oder war ein ein Versklavungsfluch.“

Ich konnte nur meine Augenbrauen zusammenziehen und meine Augen zusammenkneifen.

„Der Fluch hat nicht seine ganze Wirkung entfaltet, denn dann wäre ich nicht in der Lage gewesen, ihn zu entfernen. Nur der, der den Zauber ausübt, kann ihn wieder lösen, wenn er schon in Kraft getreten ist.“

Ich schloss langsam meine Augen. Der Fluch war eigentlich funktionssicher. Harry hatte versucht, mich durch seine Tat zu kennzeichnen, hatte aber auch einen weiteren Fluch, einen parasitären Fluch, der erst nach einer bestimmten Zeit arbeiten würde, in mich gepflanzt. Damit, falls ein Fluch gekontert werden sollte, der andere noch da sein würde, unbemerkt, bis es zu spät war.

Ich sah wieder zu Malfoy. Er hatte es gemerkt... er hatte mich die ganze Zeit beobachtet, und der Gedanke wärmte mich auf merkwürdige Weise. Ich kannte diesen Mann überhaupt nicht.

„Alles, Patil“, befahl Malfoy und Parvati seufzte frustriert.

„Es gibt da etwas, das nennt sich ‚Krankenruhe‘, Malfoy. Ich wäre schon noch zum Rest gekommen“, schnappte Parvati, sah Malfoy jedoch nicht an.

Ich wollte grinsen. Irgendetwas war zwischen Malfoy und Parvati gelaufen, und es war nicht nur, dass wir zusammen im gleichen Jahrgang gewesen waren. Ich verstaute diese Information für eine andere, passendere Zeit.

„Als ich den Fluch, der dein Gehirn aggressiv angriff, entfernte, fiel mir ein anderer Zauber auf. Kein Fluch oder Bann, aber etwas, das ich noch nie zuvor gesehen hatte. Es war eine Art eingebetteter Zauber, der mit deiner eigenen magischen Fähigkeit konkurrierte. Wenn sich deine Seele in deinem Gehirn befindet, beschützt deine Magie die Seele vor Schäden... Dieser Zauber ist etwas, dass nicht von deiner Magie kreierte werden konnte. So wie manche ihren Verstand ‚verschließen‘ und vor unfreundlichen, seelischen Flüchen schützen können, funktioniert dieser Zauber wie eine dieser ‚verschließenden‘ Barrieren. Allerdings konnte ich nicht feststellen, wie der Zauber genau funktioniert.“

Ich wollte die Stirn runzeln, zuckte jedoch nur mit den Lippen.

„Der Zauber ist ein Schutzzauber und schadet dir nicht. Um genau zu sein: Dieser Spruch ist der Grund, warum du Harrys Fluch so lange widerstehen konntest. Ich konnte nicht feststellen, wann er gesprochen wurde, oder welche Auswirkungen er auf deinen Körper oder deine magischen Fähigkeiten hat, aber er rechtfertigt nicht einen weiteren riskanten Eingriff wie bei Harrys Fluch.“

Ich blinzelte zustimmend, aber mein Verstand wirbelte. Jemand hatte einen Zauber auf mich gelegt und ich hatte nichts davon gewusst. Der Fluch, den ich unterschwellig bemerkt hatte, weil er auf meinen Körper und meine Magie eingewirkt hatte... aber noch ein Zauber, kein Fluch oder Bann, lag seit Merlin weiß wie lang auf mir. Und hatte mein Leben gerettet.

„Vorerst bist du außer Gefahr. Du musst nur wieder zu Kräften kommen. Schlaf jetzt; dein Körper braucht

Ruhe“, sagte Parvati sanft, lächelte und drückte noch einmal meine Hand.

Poppy half mir zurück in Liegeposition, sprach dabei ein paar Zauber, überprüfte meine Lebenszeichen und befand anscheinend, dass es mir schon viel besser ging. Es gab so vieles was ich wissen musste, aber Parvati wünschte mir gute Besserung, Poppy schloss sich an und ließ nur Malfoy zurück. Ich wollte wissen, wie viel Zeit vergangen war.

Malfoy stieß sich vom Türrahmen ab und kam an die Bettseite, ließ seine Hände locker baumeln. Er blickte kühl in mein Gesicht, ein Grinsen auf seinen Lippen.

„Zwei Tage, Granger, und keine Anzeichen von Potter. Ruh dich jetzt aus, ich werde auf dich aufpassen.“

Ich zögerte, meine Augen zu schließen, aber ich war wieder in der Horizontale, also kam die Müdigkeit von allein. Als ich endlich meine Augen schloss, hörte ich wie Malfoy sich vom Bett entfernte. Schlaf kam über mich wie eine Welle, die gegen die Brandung krachte, und bald fiel ich in eine traumlose Ruhe.

## Kapitel 8

Als ich das nächste Mal aufwachte, hörte ich wieder Musik. Sanfte, sinnliche Noten klangen aus dem Nebenzimmer. Es war Jazz... Dave Brubecks „Take Five“.

Wieder dachte ich, dass die Musikwahl wunderbar beruhigend für mich war und dass Malfoy, trotz seines Benehmens, einen guten Geschmack hatte.

Das ist meine Musik, nicht seine. Mein Plattenspieler...flüsterte Severus.

Ich seufzte. Ich wusste, dass ich nur träumte Severus Snapes Stimme zu hören, aber es tröstete mich, seine tiefen Baritonworte zu hören. Wo hatte er sich in meinem Kopf die ganze Zeit versteckt?

Ich habe gegen Potters Fluch gekämpft, ich konnte nicht zulassen, dass er uns wieder zerstört.

Ich öffnete meine Augen, durcheinander von Severus Snapes Antwort.

Es überraschte mich, dass ich mich selbst aufsetzen konnte. Ich spürte die Kraft in meinen Gliedmaßen und mein Kopf schmerzte nicht. Es war, als hätte jemand flüssige Energie in meinen Körper eingeflößt und ich konnte sogar stehen und mich bewegen. Als erstes ging ich zur Tür und spitzte in den Nebenraum. Es war ein Wohnzimmer (irgendwie), mit Fenstern, die auf den See hinaus blickten und ich fragte mich, ob sie verzaubert waren, um diesen unglaublichen Ausblick zu bieten.

Ein Kamin befand sich direkt gegenüber der Tür, ein großer Ohrensessel aus Leder in der Nähe des Feuers. Unter den Fenstern stand ein Sofa, dem Aussehen und meinen Vermutungen nach hatte es Malfoy als Bett gedient. Bücherregale säumten die Wände und in der Mitte des Zimmers stand ein Tisch mit zwei Stühlen, über dem eine niedrige Lampe hing. Es gab zwei Türen, eine führte wohl ins Badezimmer, die andere hinaus.

Ich stützte mich mit einer Hand an den Bücherregalen ab, als ich das Wohnzimmer betrat und lief langsam zu dem Grammophon, das sich auf einem niedrigen Tisch neben dem Sofa befand. Neben dem Tisch, in einem Bodenregal, stand eine Plattensammlung, die mich anzog.

The Clash, Ella Fitzgerald, Beethoven, Bach, Django Reinhardt, Nat King Cole, David Bowie, The Rolling Stones, Gary Numan, Enrico Caruso... die Liste der Künstler war endlos und vielseitig.

Das waren also Severus Snapes Platten, was bedeutete, dass das Bett, in dem ich mich erholt hatte, Severus Snapes war. Die Räume, die Bücher, die Möbel, alles gehörte ihm? Ich fühlte mich plötzlich als würde ich stören und wich von den Platten zurück, ließ das Grammophon klicken, als das Lied endete und von vorne begann. Ich runzelte die Stirn und wandte mich wieder dem Zimmer zu. Wo war Malfoy?

Ich seufzte und ließ meine Schultern sinken. Plötzlich vermisste ich den anderen Malfoy in meinem Leben... meinen Gefährten. Wenn ich schon allein sein musste, würde ich lieber mit meiner Katze reden als Selbstgespräche zu führen. Andererseits war ich aber auch nicht wirklich allein.

Ich lief zu der Tür, die sich ganz links befand und stellte zufrieden fest, dass es tatsächlich ein Badezimmer war. Es war von bescheidener Größe, verglichen mit dem in Malfoy Manor, aber die Wanne war größer, ähnelte den Bädern in Hogwarts. Beim Waschbecken fand ich meine Zahnbürste und einen Haufen frischer Kleidung. Die Tatsache, dass jemand die bodenlose Tasche meines Mantels durchwühlt hatte, verärgerte mich, ersparte es mir jedoch mich selbst durch graben zu müssen.

Ich badete; wusch die Abgestandenheit meiner Genesung ab; erleichtert, dass ich nicht die geringsten

Kopfschmerzen hatte. Alles war deutlich und nicht in Ungemütlichkeit gehüllt. Als ich im duftenden, heißen Wasser aufweichte, begann ich nachzudenken.

An erster Stelle standen Parvatis Worte. Irgendwann war ein Zauber auf mich gelegt worden, ein Zauber, der so tief in mir lag, dass es lebensgefährlich wäre zu versuchen ihn zu entfernen. Der Zauber hatte außerdem meine Widerstandskraft gegenüber Harrys Fluch erhöht.

Und dieser Zauber war wahrscheinlich Schuld daran, dass ich Severus Snapes Stimme in meinem Kopf hörte. Ich ‚hörte‘ nicht Stimmen, die Stimme war echt... und sie beschützte mich irgendwie. Albus' Worte fielen mir wieder ein... zwei Menschen hatten mich ‚erzogen‘. War Snape einer von ihnen? Aber warum und zu welchem Zweck?

Um Harry aufzuhalten.

Ich spritzte Wasser in mein Gesicht und keuchte. Ich hatte keine Zeit über den Zauber, der auf mir lag, nachzudenken, die größte Bedrohung war Harry.

Harry, der jetzt den Stein der Auferstehung hatte. Harry, der zwei Zentauren getötet hatte. Harry, der vier Menschen - fast fünf, wenn man mich mitzählte - umgebracht hatte. Harry, der seine Frau geschlagen hatte. Harry, der so viele Menschen in seinem Leben wegen nur einem Mann verloren hatte. Harry, der diesen einen Mann überlebt hatte. Harry, der ein Mann der Prophezeiung war... der Gehängte.

„Lass mein Haus meinen Galgen sein“, flüsterte ich für mich, niedergeschlagen durch den Gedanken an Harry.

Dante trifft hier nicht zu, Miss Granger..., erwiderte Severus flüsternd.

Ich grinste.

Ich verließ die Wärme des Wassers und griff nach einem sauberen Handtuch, das an einem Haken an der Wand hing, wickelte es um mich und kümmerte mich nicht um mein kaum-existentes Haar. Ich fühlte mich besser, sauberer, und merkte schnell, dass ich am Verhungern war.

Während ich mich anzog, blinzelte ich erstaunt als ich meinen Zauberstab unter einem langärmeligen Thermohemd liegen sah. Merlin, ich hatte nicht einmal an meinen Zauberstab gedacht, als ich aufgewacht war... Als ich schließlich einen schweren, schwarzen Rock trug, Wollstrümpfe und mein weiches, schwarzes Thermo-Hemd, ließ ich den Stab in meinen Ärmel gleiten.

Ich betrat wieder das Wohnzimmer, lief zum Grammophon, hob sanft die Nadel und entfernte die Platte. Die Hülle lag auf der Fensterbank und ich seufzte, als die Platte sanft hinein glitt. Ich kniete mich auf den Boden und suchte das Regal ab, als mich ein leiser Knall überraschte und ein zugedeckter Teller auf dem Tisch mitten im Raum erschien, ein Krug mit Kürbissaft, Geschirr, ein Kelch, eine Teekanne mit Wärmer und eine Tasse.

Ich lächelte; ich war eindeutig wieder in Hogwarts.

Ich zog eine Platte aus dem Regal, legte sie auf und senkte sanft die Nadel auf die Oberfläche. Die erste Nummer, Seite A, The Clash's ‚London Calling‘ lief an und ich erhob mich und ging zu dem Tisch.

Das Mittagessen war eine Hühnercrèmesuppe. Ein paar Stückchen warmes Baguette lagen als Beilage daneben. Die Elfen wussten anscheinend noch, dass ich gerne mein Brot in die Suppe eintunkte. Ich hatte während meiner Schulzeit genügend Tage im Krankenflügel verbracht, damit die Elfen wussten, was sie zubereiten mussten, während ich mich erholte. Als kleine Süßigkeit stand eine kleine Schüssel Brotpudding

bereit, von dem warmer, süßer Dampf aufstieg, während ich mich gefräßig über meine Suppe hermachte.

Als ‚Hateful‘ erklang, war bereits der halbe Brotpudding weg.

Mein Magen gurgelte, als ich mich zurücklehnte und mich darauf vorbereitete mir Tee einzuschenken, aber das Geräusch des Flohnetzwerks erschreckte mich, weshalb ich den Tee auf den Tisch und nicht in die Tasse goss. Malfoy rollte aus den grünen Flammen auf den Teppich direkt neben den Tisch an dem ich saß und ich haute die Teekanne geschockt auf den Tisch.

Malfoys Gesicht war Chaos, ebenso wie seine Haare. Er trug einen schweren Mantel über einer schwarzen Stoffhose, einem weißen Hemd und einem schwarzen Blazer, seine Marke daran geheftet. Seine Nase war gebrochen und Blut strömte in leuchtend roten Spuren über sein Gesicht, befleckte seine Lippen und sein stoppeliges Kinn. Sein rechtes Auge war zugeschwollen und auf seiner rechten Wange befanden sich ein Schnitt und blaue Flecken. Als ich auf seine Hände blickte, konnte ich sehen, dass an seiner rechten Hand die Haut an den Knöcheln aufgerissen war und an seiner linken Hand mindestens zwei Finger gebrochen waren.

Ich sprang auf meine Füße, doch Malfoy ignorierte mich, lief verärgert ins Badezimmer und zog seinen Zauberstab.

„Verdammter Mist...“, nuschelte er und beugte sich über das Waschbecken zum Spiegel.

Ich joggte zum Türrahmen, benutzte meinen Zauberstab, um das Grammophon abzustellen. Zum Glück funktionierte der Zauber und ein schwaches Lächeln verzog meine Lippen.

„Verdammte Muggel...“, murmelte Malfoy, bevor er einen Heilzauber sprach und sich seine entstellte Nase wieder richtete.

„Malfoy?“

Merlin, ich klang furchtbar.

„Nicht jetzt, Granger, ich muss das hier in Ordnung bringen...“

Malfoys Stimme klang schon besser, nachdem seine Nase wieder okay war. Zwei weitere Sprüche ließen das Blut verschwinden und die Schnitte in seinem Gesicht verheilten. Ich hörte ihn kaum sagen, dass er einen Trank von Madame Pomfrey brauchte, bevor er seine linken Finger auf magische Weise reparierte und einen Verband beschwor, um seinen Mittel- und Ringfinger gestreckt zu halten. Unbeholfen nahm er seinen Zauberstab in die linke Hand und heilte die Knöchel der rechten.

Als Malfoy zufrieden damit schien, den schlimmsten Schaden beseitigt zu haben, drehte er sich zu mir, sein linkes Auge ein stürmisches Grau, sein rechtes Auge zugeschwollen.

„Weißt du, warum ich die verdammten Muggel hasse?“

Ich schüttelte meinen Kopf und runzelte die Stirn.

„Sie haben keine scheiß Manieren!“

„Was ist passiert, Malfoy?“, fragte ich sanft, verschränkte meine Arme und lehnte mich an die Tür.

„Muggel sind passiert!“

Ich seufzte. „Das sagt mir gar nichts.“

Malfoy kniff sein einwandfreies Auge zusammen. „Und was machst du außerhalb deines Bettes? Du musst dich ausruhen“, knurrte er bedrohlich.

„Mir geht es gut. Ich habe gebadet, gegessen und wollte gerade Tee trinken. Warum setzen wir uns nicht und trinken eine Tasse?“, schlug ich vor, in der Hoffnung, Malfoys Wut zu zerstreuen und richtige Antworten zu bekommen.

„Tee? Soll das ein verdammter Witz sein? Ich brauche einen Feuerwhiskey!“, knurrte Malfoy.

Es schien mir, als würde er sich nicht beruhigen, bevor ich ihm nicht etwas Alkoholisches besorgte.

„Wir sind in einer Schule, Malfoy. Ich bezweifle, dass es hier irgendwo Feuerwhiskey rumliegt“, seufzte ich.

Malfoys Auge wurde noch enger und er drängte sich an mir vorbei ins Wohnzimmer, in Richtung Bücherregale.

„Severus hatte hier irgendwo eine Flasche... Aha!“

Ich wirbelte bei Malfoys Ausruf herum und beobachtete, wie er eine Hardcover-Ausgabe von ‚Verbrechen und Strafen‘ aus dem Regal neben dem Schlafzimmer zog, aus der er wiederum eine Flasche bernsteinfarbenen Scotch hervorbrachte.

„Kein Feuerwhiskey, aber es wird reichen“, murmelte Malfoy, ließ das Buch zu Boden und sich selbst in meinen Sitzplatz am Tisch fallen.

Kleiner Mistkerl hat meinen fünfundzwanzig Jahre alten Single Malt Whiskey..., hörte ich Severus in meinem Kopf zischen.

Ich seufzte, hob das Buch, das Malfoy fallen gelassen hatte, auf und stellte es wieder an seinen Platz. Während Malfoy den Verschluss mit seinen Zähnen bearbeitete, ging ich zum gegenüber stehenden Sessel, ließ den verschütteten Tee verschwinden und setzte mich. Ich beobachtete Malfoy geringschätzig, als er die Flasche öffnete, die Kapsel auf den Tisch spuckte und einen Schluck nahm.

„Du trinkst seinen Scotch nicht nur um die Schmerzen in deinem Gesicht zu verdrängen, oder?“

Malfoy schluckte schwer und zog eine Grimasse, als der Scotch seine Kehle hinabwanderte.

„Das hier schmeckt besser als diese Schmerz-Tränke von Poppy.“

Ich konnte ihm nicht widersprechen, aber dennoch...

„Es ist nicht einmal Nachmittag, Malfoy...“

„Halt deinen Mund, Granger. Den kann ich gerade wirklich nicht gebrauchen“, murmelte er mit weniger Druck hinter den Worten.

Er nahm noch einen Schluck, schnitt diesmal jedoch keine Grimasse. Mit seinem linken Daumen öffnete er seinen Mantelknopf und schüttelte ihn auf den Sessel ab. Ich konnte etwas Blut auf seinem Hemdkragen sehen und noch einen dunkleren Fleck auf seiner grünen Krawatte.

„Du hast ‚seinen‘ Scotch gesagt...“, knurrte Malfoy und starrte mich über den Tisch hinweg an.



„Snapes.“

Malfoy nickte. „Gar nicht neugierig, warum wir in seiner Wohnung sind?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Sollte ich das sein?“

Malfoy zuckte mit den Lippen, bereitete sich auf einen weiteren Schluck vor. „Ich spüre, dass du neugierig bist... jetzt, wo du es weißt.“

Ich antwortete nicht, als Malfoy wieder trank, die Flasche auf den Tisch schlagen und damit das Geschirr erzittern ließ. Ich blinzelte und schenkte mir eine Tasse ein, ohne Milch und Zucker.

„McGonagall war eine sentimentale, alte Kuh. Sie hat diese Räume nach unser Flucht Ende des sechsten Jahres für Severus erhalten. Nach unserer Rückkehr hat Severus diese Räume, soweit ich weiß, nicht mehr benutzt. Aber McGonagall hat sie behalten, sie bewacht, sie verborgen... und das hab ich mir zu Nutzen gemacht, als ich mit dir Appariert bin...“

Ich nickte, hob den Tee an meine Lippen, und behielt meinen Ärger über Malfoys ‚Kuh‘ für mich.

„Du hast in Severus' Bett gelegen und nur Merlin weiß, was er dort getan hat...“

Beschissenes Frettchen, ich habe natürlich darin geschlafen..., wütete Severus in mir und ließ mich zusammenzucken. Aber ich wusste, was Malfoy ausdrücken wollte... und ich wollte nicht darüber nachdenken.

„Und wo warst du? Warum schaut dein Gesicht so aus, als hättest du gegen einen Mantikor verloren? Du hast von Muggeln gesprochen?“, fragte ich ruhig, wechselte das Thema.

Malfoy fauchte, wollte noch einen Schluck nehmen, hielt jedoch abrupt inne, als meine Hand vorschoss und die Flasche nahm. Ich überraschte mich selbst mit meiner Geschwindigkeit, aber Malfoy war sogar noch überraschter, als ich ihm die Flasche problemlos abnahm.

„Das reicht, Malfoy. Antworte mir, dann lasse ich dich vielleicht heute Abend den Rest von Snapes Scotch trinken“, sagte ich ruhig und benahm mich, als wäre mein Verhalten das natürlichste auf der Welt.

Malfoy zuckte mit den Schultern, seine Wangen bereits gerötet vom Alkohol. Er lehnte sich in seinem Sessel zurück und zog seinen Zauberstab, um ein großes Feuer im Kamin zu entfachen. Er wandte mir wieder seine Aufmerksamkeit zu, während er seinen Zauberstab zurück in sein Halfter steckte, das unter seinem Blazer versteckt lag.

„Ich kann einfach nicht glauben, dass du unter Muggeln aufgewachsen bist, Granger. Wissen die alle wie man mit nackten Fäusten kämpft?“

Meine Augenbraue bog sich. „Wie bitte?“

Malfoy schüttelte den Kopf und schloss seine Augen.

„Beinahe hätten wir Potter gehabt.“

Das Blut wich aus meinem Gesicht. „Beinahe?“

Malfoy nickte. „Er hatte die ganze Zeit in der Muggelwelt gelebt. Naja, wahrscheinlich jetzt nicht mehr,

aber das war der Grund, warum wir ihn einfach nicht finden konnten.“

„Wo war er?“

„Wir hatten ihn fast in Surrey, aber er lebte bei einem Verwandten in London.“

Ich durchforstete mein Gehirn. Ein Verwandter? Und dann biss ich mir auf die Lippen. Die Dursleys?

„Sein Cousin, Dudley Dursley, ließ Potter bei sich übernachten, nachdem er aus dem St. Mungo ausgebrochen war. Natürlich hatte der Muggel keine Ahnung, was Potter getan hatte oder was aus ihm geworden war. Dieser Dudley ist nicht der Hellste.“

Ich grinste. Harry war nicht dumm, er hatte die Muggel benutzt um unterzutauchen, und es hatte eine Zeit lang gut funktioniert... Aber meine Erinnerung an Dudley Dursley verriet mir, dass er seinen Eltern sehr ähnelte und Harry für seine Andersartigkeit fürchtete. Ich fragte mich, wie Harry Dudley die Sache schmackhaft gemacht hatte... Wenn er den Imperius benutzt hätte, hätte er eine Spur, also musste Harry ihn irgendwie überzeugt haben.

„Dudley Dursley ist der Muggel, über den du dich ärgerst?“

„Er hat das hier mit meinem Gesicht angerichtet, Granger!“, knurrte Malfoy und zeigte auf sein geschwollenes Auge.

Ich spürte ein Kichern, hielt es jedoch zurück. „Wieso?“

„Dazu wollte ich gerade kommen. Wo war ich? Ach ja. Der verdammte, fette Muggle-Arsch der mir das hier angetan hat... Letzte Nacht hat Potter in Surrey seine Tante und seinen Onkel getötet.“

Merlin, noch zwei mehr...

Ron und ich waren uns beide über Harrys Gefühle in Bezug auf die Dursleys bewusst, aber Harry hatte sie nie genug gehasst, um sie umzubringen.

„Dudley Dursley ließ Harry in seiner Londoner Wohnung übernachten, da er sich seinem Cousin näher fühlte. Ich nehme an, dass Dursley Mitleid mit Potter hatte, wahrscheinlich waren es aber auch Schuldgefühle.“

„Du weißt über Harrys Leben mit den Dursleys Bescheid?“

„Es wird in den Denkarium-Protokollen von Harrys Therapiesitzungen erwähnt.“

„Was?“, fragte ich mit einem Keuchen.

„Du kannst sie nicht sehen, Granger, und ich hätte gar nichts darüber sagen dürfen...“, grummelte Malfoy und strich sich mit der rechten Hand silberne Strähnen aus den Augen.

Ich kniff meine Augen zusammen und verwahrte die Information in meinem gedanklichen Aktenschrank.

„Weiter... Potter lebte in einer Art Wohngemeinschaft mit Dursley. Nach Dursley machte Potter unter anderem sauber, erledigte Einkäufe. Der fette Muggel hatte keinen Schimmer, was Potter tat wenn er manchmal verschwand, und es interessierte ihn auch nicht. Dursley erzählte mir, dass er vor circa einer Woche mit seiner Mutter gesprochen und Potter erwähnt hatte. Dieser Anruf löste in Petunia Dursley Panik aus. Irgendwoher wusste sie, dass Potter wegen Mordes gesucht wurde, und irgendwie wusste sie, wie man mit

Hogwarts in Verbindung trat. Vor zwei Tagen erhielt Longbottom einen Brief, der dann an mich weitergeleitet wurde, weil ich der höchste Ermittler in der Nähe oder im Schloss war. Also ermittelten wir nach Informationen von Petunia Dursley.

Potter hatte Dudley Dursley gegenüber Interesse an einem Besuch seiner Tante und seines Onkels geäußert. Dursley wollte eigentlich aufgrund eines Streits zwischen Vater und Sohn nicht nach Surrey. Trotzdem empfing Petunia Dursley Potter in der Erwartung, dass die Abteilung für Magische Strafverfolgung zu einer bestimmten Zeit auf der Lauer lag. Unglücklicherweise erreichte Potter den Petunienweg Nr. 4 gestern Nacht statt, wie ursprünglich geplant, heute.

Dem Tatort nach zu urteilen versuchte Petunia Dursley, eine weitere Nachricht über eine in der Nähe wohnende Squib, Arabella Figg, zu senden. Petunia Dursley hatte Potter und ihren Sohn herein gelassen, das Abendessen zubereitet und ist dann aus der Hintertür geschlüpft, um Arabella Figg zu informieren. Dabei wurde sie erwischt.

Ab dem Zeitpunkt sind die Ereignisse etwas unklar. Dudley Dursley erinnerte sich daran, mit Potter und seiner Familie zu Abend gegessen zu haben, die nächste Erinnerung ist immer noch am Esstisch, sein Vater Vernon ist jedoch ausgeweidet, und Petunia Dursley liegt enthauptet auf dem Küchenboden, ihr Kopf wurde später in einem Schrank unter der Treppe gefunden. Potter saß Dudley Dursley gegenüber und aß seinen Nachtisch. Dudley Dursley versuchte sofort zu fliehen, Potter fesselte ihn jedoch an seinen Stuhl am Esstisch.

Dursley erinnerte sich, wie Potter etwas sagte bevor er unerwartet bewusstlos wurde.“

Ich schluckte. „Was hat er gesagt?“

Malfoys Ausdruck war schwer. „Irgendwas von wegen ‚Habt kein Mitleid mit den Toten, bemitleidet die Lebenden...‘“

„...und vor allem diejenigen, die ohne Liebe leben...““, endete ich.

Mir war sehr schlecht. Malfoy hatte erwähnt, dass George vor seinem Tod etwas sehr Ähnliches gesagt hatte...

Nach der Letzten Schlacht, nachdem wir geheilt worden waren und uns ausgeruht hatten, erzählte Harry Ron und mir alles, was bis zu seinem Kampf gegen Voldemort passiert war. Er erzählte uns, dass er seine Eltern, Sirius und Remus mit dem Stein der Auferstehung gesehen hatte. Er erzählte uns von Albus in King's Cross... und vor allem von diesem Satz. Er war für Harry wie ein Sprichwort, wobei ich ihn nur als weise Abschiedsworte, die für jeden, der mit Herz und Verstand für das Licht kämpfte, fundamental waren.

Ich erinnerte mich an die Worte, sie brachten es auf den Punkt. Aber Harry... Harry hatte die Worte zu einem Mantra erhoben, einem Daseinsgrund, und vor allem zu einer Obsession.

„Er hat das schon einmal gesagt?“

Ich nickte. „Er hat es von Albus gehört.“

Malfoys Gesicht verschloss sich, sein Blick wanderte nach innen. Nach einigen Momenten kam er zurück.

„Dursley stand unter einem Confundus. Arabella Figg fand ihn und kontaktierte das Ministerium. Ich bin gestern spätnachts nach Surrey aufgebrochen. Wir hatten Obliviatores in der Nachbarschaft eingesetzt, um Kontakte zu den Dursleys herauszufinden.“

Dursley wütete, als wir in befreien konnten. Er hat Flints Schulter ausgerenkt und Macmillans Kiefer

gebrochen, so dass ich ihn wieder außer Gefecht setzen und die Aussage entziehen musste. Als ich ihn befreite, griff er mich an. Ich habe ihn außer Gefecht gesetzt und ihm den Ministerium überlassen.“

Ich schenkte mir noch eine Tasse Tee ein, wobei meine Hände leicht zitterten. Malfoy hatte mir nicht die Details zu seinem Kampf mit Dudley Dursley verraten, aber das war nebensächlich.

„Was wird mit ihm passieren?“, wagte ich.

„Auf ihn wird ein Vergessenszauber gesprochen und er wird seinen Aufenthaltsort wechseln, höchstwahrscheinlich nach Amerika.“

„Und die Flüche, die auf die Dursleys angewandt worden waren?“

„Aufschlitz- und Peitschzauber. Mächtige noch dazu. Potter ist Merlin-weiß-wohin Appariert und hat uns wieder seinen Dreck aufräumen lassen. Das Schwierigste wird jedoch sein, Dursleys Erinnerung abzuändern. Es wird nicht leicht, und wird das Ministerium sicher einiges kosten.“

Ich schürzte die Lippen und setzte die Tasse an. Ich kannte die Dursleys nur über Harry, und sie hatten nach fürchterlichen, schlechtern Menschen geklungen. Ihnen jedoch den Tod zu wünschen... das war zu grausam.

Harrys Taten wirkten zu sehr wie Rache, aber seine Worte Dudley Dursley gegenüber ließen mich dies als Motiv ausschließen. Harrys Taten waren teilweise widersprüchlich, sinnlos. Aber sein Drang, den Stein der Auferstehung zu finden, die Bücher, die er vor seiner Einweisung ins St. Mungo gelesen hatte, sein Drang, Ron und mich zu finden, das passte alles nicht zusammen.

Meine eigenen Worte, dass er ‚die Zeit korrigieren wollte‘, kehrten zu mir zurück. Vielleicht war es wirklich genau das, was Harry vorhatte. Im Moment wollte er jedoch Faktoren in unserer Zeit eliminieren; vielleicht, um seine eigene Seelenqual zu heilen?

Es waren Menschen, die entweder am meisten gelitten oder selbst am meisten Schaden angerichtet haben, Miss Granger..., sagte Severus wissend.

Ich blinzelte. Aberforth hatte beide Geschwister verloren; Ariana schon vor Jahren und Albus, den Aberforth seit dem Tod seiner Schwester verachtete, in meinem sechsten Schuljahr. McGonagall hatte Albus verloren, ihren treuen Freund, und viele ihrer Schüler. Ich wusste besser als die meisten, dass sie seit der Letzten Schlacht voller Kummer war. Er hatte Trelawney nur wegen ihrer Prophezeiung getötet... eine Prophezeiung, die uns in den Todesraum in der Mysteriumsabteilung führte, in dem Sirius gestorben war. George war niemals der Selbe gewesen, seitdem Fred gestorben war, aber Harry wollte ja auch Ron finden... vielleicht wollte er zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen?

Die Zentauren waren ihm im Weg gewesen, nichts weiter. Und die Dursleys... das war offensichtlich. Er hatte Dudley verschont, weil Dudley ihm letztlich die Hand der Versöhnung gereicht hatte.

Harry hatte immer nur schwarz/weiß gedacht. Und insofern war er nie wirklich erwachsen geworden.

„Er wird es als nächstes im Ministerium versuchen...“, flüsterte ich vor mich hin.

„Wie war das, Granger?“

Ich schüttelte mich gedanklich.

„Entweder das Ministerium oder ich.“

Malfoy runzelte die Stirn, zuckte jedoch zusammen, da seine Verletzungen seine Mimik behinderten.

„Warum nicht Weasley?“

Ich rollte mit den Augen. „Er steht in einem anderen Land unter eurer Aufsicht, Malfoy. Wenn Harry einen Portschlüssel benutzen oder Apparieren würde, hättet ihr ihn, weil er versuchen würde, das Land zu verlassen. Muggeltransportmittel hätten den gleichen Effekt. Deine Abteilung ist sicherlich in Kontakt mit den Muggel-Behörden?“

„Natürlich. Ich bin nicht dämlich, Granger.“

Ich seufzte. „Du hattest also einfach nur zuviel Scotch auf einmal?“

Malfoy antwortete nicht, sondern beäugte die Flasche in meiner linken Hand. Mit einem weiteren Seufzen schob ich die Flasche über den Tisch und er lächelte... seine Zähne waren mit Blut bespritzt.

„Na los, ersäuf deine Schmerzen und Sorgen. Ich weiß, dass ich erst einmal nichts Nützliches aus dir herausbekomme“, resignierte ich.

Malfoy nahm die Flasche und drehte sie auf den Kopf, nahm einen großen Schluck.

„Spätestens morgen wirst du das bereuen“, murmelte ich und trank meine Tasse aus.

„Nachdem ich technisch außer Dienst bin, ist mir das wirklich egal, Granger“, sagte er leise, zog seinen... Severus' Zauberstab... und sprach einen weiteren Zauber, den ich nicht kannte, auf sein rechtes Auge. Die Schwellung ging zurück, hinterließ jedoch einen Bluterguss an seiner Braue und Blut in seinem silbernen Auge.

Er neigte seinen Kopf leicht, nickte mir zu und stand auf. Während er die Scotch-Flasche auf die Armlehne des Sofas stellte, streifte er seinen Blazer ab und warf ihn in Richtung Badezimmer. Vor den Fenstern streckte er sich wie ein Mann, der zwanzig Jahre lang geschlafen hatte. Dann ging Malfoy zum Grammophon, machte in seiner Kehle ein angewidertes Geräusch, hob die Platte vom Spieler und steckte sie schnell zurück in ihre Hülle.

Er kauerte sich neben das Regal, zog ein Album hervor und legte es sanft auf. Der erste Klang einer leisen Trommel ließ Malfoy aufseufzen und zurücktreten, während er nach seinem Scotch griff.

„Ich wünschte, ich wäre daheim...“, seufzte er und schwankte leicht, als würde er tanzen, bevor er sich zurück aufs Sofa fallen ließ. „Ich wünschte, ich hätte diese Platte daheim...“, fuhr er fort, bevor er die Flasche kippte.

Ich kannte das Lied, nicht eines meiner Lieblingslieder... David Bowies ‚Five Years‘. Malfoy summt mit und lehnte seinen Kopf mit geschlossenen Augen gegen die Rückenlehne. Ich hätte fast gefragt, woher er das Muggellied kannte, aber er war im Moment zu weit weg. Ich wollte ihn nicht stören.

Er hat schon zuviel für einen einzigen Mann gesehen..., sagte Severus sanft, sein Ton beinahe bemitleidend.

„Soul Love‘ lief an und Malfoy lächelte, bewegte seine Lippen zur Musik.

Ich hatte kein Mitleid. Wenn man das Gesamtbild betrachtete, hatte Malfoy sich ein gutes Leben aufgebaut, er war intelligent, einfallreich, manipulativ und stark. Die meisten Leute, mit denen wir zur Schule gegangen

waren, waren nicht einmal die Hälfte davon.

Ich beobachtete, wie er wieder trank und einige Tropfen der Bernstein-farbenen Flüssigkeit über sein Kinn liefen. ‚Moonage Daydream‘ lief und diesmal sang Malfoy leise mit. Ich stand auf und ging leise ins Badezimmer. Als ich zurückkam, sang Malfoy den Refrain noch tiefer als David Bowie selbst, war aber erstaunlicherweise in der richtigen Tonlage. Trotzdem wurde mir mehr und mehr unbehaglich.

Ich lief zum Bücherregal und überflog die Buchtitel. Die meisten Bücher waren Muggelromane, ein paar Titel jedoch nicht. Ich war leicht enttäuscht, als ich mich im Wohnzimmer umsaß und Malfoys Gesang so gut es ging ignorierte. Glücklicherweise entdeckte ich meinen Umhang in einem Bündel an der Tür, die ins Schloss führte. Irgendwo in der Tasche war Beedle der Barde, ebenso wie ‚Dunkle Schamanen des Amazonischen Beckens‘.

Kurze Zeit später rollte ich mich mit dem zuletzt genannten Buch auf Severus‘ Bett zusammen und versuchte, nicht an das Buch zu denken, das versiegelt ebenfalls in meiner Tasche lag. Ich hatte die Tür geschlossen und einen Ruhezauber darauf gelegt, und damit effektiv Malfoys Stimme, die mit jedem Lied rauer wurde, ausgeschlossen.

Außen kam immer noch der Schnee vom Himmel, aber von Zeit zu Zeit sah ich auf, wenn die Sonne durch die Wolken brach. Ich versuchte beim Lesen nicht an die Dursley oder Harry zu denken, ich hatte schon lange genug darüber nachgedacht und musste aufhören, bevor ich müde wurde. Ich packte ein paar Gedankengänge für später beiseite, wenn ich wieder stärker war und mehr Informationen hatte.

Die einzige Schlussfolgerung zu der ich kam war die, dass Harry versuchen würde, ins Ministerium einzudringen. Um den Zeitfluss zu ändern, müsste er in mein Büro in die Mysteriumsabteilung gehen, und dafür würde er mich brauchen. Hier hörte ich auf zu denken. Für den Moment war ich sicher, wobei sich der Officer, der mit mir arbeiten und mich beschützen sollte, gerade im Nebenzimmer betrank...

Ich las weiter, oder versuchte es zumindest, meine Lider wurden mit jedem Wort schwerer. Nicht lang danach war ich zusammengerollt, meine Beine unter meinem Rock und die Decke über meinem Oberkörper.

~~~~~

Ich schlief für wenige Stunden, bis ich plötzlich erwachte, ohne zu wissen warum. Es wurde gerade erst dunkel außen. Ich streckte mich, musste einerseits auf Toilette, andererseits etwas essen, weil mein Magen tatsächlich so laut knurrte, dass es wehtat.

Ich stand vom Bett auf, ließ den Zauberstab aus meinem Ärmel gleiten und entzündete die Kerzen in den Wandhalten. Dann entfernte ich den Zauber von der Tür. Ich lief eilig vom Schlafzimmer aus ins Badezimmer, der Drang meine Blase zu leeren stärker als mein Verlangen, Malfoy anzusprechen. Als ich das Badezimmer verließ, bemerkte ich, dass nur der Kamin den Raum erhellte und schwenkte wieder meinen Zauberstab, um wenigstens die Kerzen noch anzumachen. Die Platte lief von Neuem, aber die Lautstärke war geringer, so dass es fast nur ein musikalisches Flüstern war. Ich nahm an, dass Malfoy auf der Couch schlief, stellte bei meinem Weg durch das Zimmer jedoch fest, dass ich nur zur Hälfte Recht hatte.

Malfoy lag mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden und... schlief. Ich rollte mit den Augen, bemerkte die leere Scotch-Flasche und ignorierte Severus‘ aufgebrauchte Worte in meinem Kopf. Ich musste Malfoy bewegen... Ich wollte keinesfalls, dass er an sein eigenes Erbrochenes einatmete. Wenn ich ihn einfach zur Seite rollen würde, würde ich mich besser fühlen. Ich hatte vor, ihn am Boden liegen zu lassen, immerhin war er selbst an seinem Zustand Schuld.

Ich kniete mich links neben ihn, wickelte bei dem widerlichen Alkoholgestank, den er in Wellen ausdünstete, zurück. Ich hielt den Atem an, als ich ihn schubste um zu sehen, ob er sich von selbst bewegen würde. Mein

Schubsen entlockte ihm nur ein leises Seufzen. Ich wandte meinen Kopf ab, um wieder Luft zu holen.

Als ich ihn etwas stärker schubste, stöhnte Malfoy etwas und drehte sein Gesicht zu mir. Die Blutergüsse entstellten seine Haut, aber die Schwellung war fast weg. Dennoch sah er schrecklich aus.

Schließlich bereitete ich mich darauf vor ihn zur Seite zu rollen, packte seinen Arm und versuchte mit aller Kraft zu drücken. Ich hatte ihn schon halb umgedreht, als drei Dinge beinahe gleichzeitig passierten.

Zuerst öffnete Malfoy abrupt seine Augen. Zweitens drehte sich sein Körper schneller als ich reagieren konnte und zog mich dadurch zu Boden, meine Brust gegen seine... Und drittens küsste Malfoy mich, während ich geschockt gegen seine Lippen schrie.

Ich hatte zwei männliche beste Freunde gehabt und wusste daher nur zu gut, wie anhänglich Männer durch Alkohol werden konnten. Ich lernte schon früh, dass Betrunkene nicht wählerisch waren. Einer der Gründe, warum ich nicht wollte, dass Malfoy in meiner Gegenwart trank. Aber ich musste wie immer die Vernünftige sein und mich dann solchen Situationen aussetzen.

Von meiner Seite aus war der Kuss sehr keusch, aber ich konnte spüren, dass Malfoy seine Zunge in meinen Mund stecken wollte. Er hielt mich nicht allzu sanft an den Armen fest, seine Augen geschlossen, ein Summen in der Brust. Zum Glück musste er auch irgendwann atmen und unterbrach den Kuss. Ich versuchte mich davon zu winden, aber Malfoy hielt mich fest. Ich öffnete meinen Mund um zu schreien, ihn anzuflehen, mich loszulassen... und das war mein Fehler.

Malfoys Lippen fanden zu meinen zurück und diesmal war es kein keuscher Kuss. Er schmeckte nach Blut und Scotch, und es war alles andere als angenehm. Seine Zunge wand sich um meine und seine Hände hielten meinen Kopf.

Ich geriet in Panik. Die Gefühle der Nacht, in der Harry mich angegriffen hatte, rasten über mich hinweg wie ein führerloser Zug. Ich wusste, dass Malfoy mir nicht wehtat, er würde mich nicht töten. Tatsächlich war sein Kuss sanft und doch leidenschaftlich und er hielt meinen Kopf zärtlich. Aber ich konnte die Emotionen, die mein Gehirn durchsiebten, nicht aufhalten. Ich war steif, doch Malfoy fuhr fort, küsste mein Gesicht, dann wieder meinen Mund. Tränen standen in meinen Augen und ich schloss sie. Nur eine Träne entkam mir und landete auf dem Kragen von Malfoys zerkrumpeltem Hemd.

Und als ob es keinen Schmerz mehr in mir gäbe, der durch mein inneres Sieb dringen könnte, löste sich meine Panik auf und ich konnte wieder fühlen.

Obwohl seine Hände etwas rau waren, fühlten sie sich warm auf meinem Kiefer und meinen Wangen an. Ich passte mich schnell dem Geschmack seines Mundes und dem kräftigen Druck seiner Zunge, die mit meiner tanzte, an. Ich summte in den Kuss, genoss ihn.

Es war Jahre her, dass ich das letzte Mal jemanden geküsst hatte, und ich fragte mich untätig, warum ich mir das so lange verwehrt hatte. Gehalten, geküsst zu werden, war ein wunderbares Gefühl. Und wenn ausgerechnet Draco Malfoy sein musste, der mich daran erinnerte, dann sollte es so sein...

Ich küsste ihn, übernahm die Führung und küsste ihn. Aber diese Tat brach den Zauber, der kreiert worden war und Malfoy hielt inne, seine Hände an meinen Armen hoben mich von seiner Brust.

Seine blassen Augenbrauen zogen sich zusammen, als er mich ansah und ich wusste, dass er gerade realisierte, wen er küsste. Der kleine Traum war vorbei. Ich riss mich fort und setzte mich neben ihn.

„Granger... was war das?“, knurrte er, setzte sich auf und starrte mir direkt ins Gesicht.

„Ein Fehler“, flüsterte ich. Ich räusperte mich und stand auf, sah überall hin, solange es nicht Malfoy war, den ich ansah. „Du bist auf dem Boden eingeschlafen. Ich wollte dich zur Seite rollen, da hast du mich gepackt...“

Malfoy stöhnte sanft, hielt seinen Kopf mit den Händen. „Es tut mir Leid, Granger. Habe ich dich verletzt?“

„Es geht mir gut“, brachte ich hervor, während Tränen aufstiegen.

„Zum Glück...“, flüsterte Malfoy. „Ich werde mir einen Entnüchterungstrank holen, dann essen wir zu Abend, okay?“

Ich nickte und verschwand eilig ins Schlafzimmer, schloss die Tür hinter mir und fiel dagegen, während die Tränen über mein Gesicht strömten.

Ich weinte wegen all der Gefühle, die ich innerhalb von Sekunden durchlaufen hatte. Ich weinte nicht, weil es ausgerechnet Malfoy war, den ich geküsst hatte. Ich weinte, weil der Kuss begonnen hatte mir zu gefallen und ich wusste, dass Malfoy lieber seine Lippen wegzaubern als mich freiwillig küssen würde. Es war nicht so, als ob ich Malfoy mochte... Er sah gut aus und war intelligent, aber er war kalt und manipulierend. Niemals zuvor hatte mich jemand gewollt und ganz sicher wollte auch Malfoy mich jetzt nicht. Ich war ebenso auf der Soll-, wie auf der Habenseite seiner Bilanz. Ich war Zeuge und Opfer und meine Sicherheit hatte oberste Priorität. Malfoy wollte mich nicht, wie sollte er? Und ich wollte ihn auch nicht, oder?

Du bist zumindest interessiert..., behauptete Severus.

Ich wischte meine Tränen mit meinem langen Ärmel weg.

Was hat Albus gesagt? ‚Bemitleide diejenigen, die ohne Liebe leben‘?

Ich war außerhalb jeden Mitleids. Ich war nur ein funktionierender Verstand, wie ich es auch immer für Ron, Harry gewesen war und nun auch für Draco Malfoy und das Ministerium.

Selbstmitleid ist sogar noch erbärmlicher, Miss Granger.

Ich atmete zitternd ein und drückte mich von der Tür ab, um zur Kommode zu laufen. Ganz schwach konnte ich in dem dunklen Holz Severus riechen. Er hatte Kleidung in die Schubladen gelegt, er hatte in diesem Raum gelebt, und als ich meine Brust gegen die Kommode lehnte, um in den Spiegel zu blicken, konnte ich mir fast vorstellen, wie er hinter mir stand. In einer anderen Zeit würde Severus auch hier wohnen, würde mich aber so, wie ich im Moment war, nicht kennen.

Mein Gesicht, das sich in dem Glas spiegelte, gehörte einer Fremden. Meine Augen waren rot vom Heulen, mein Gesicht dünn von Krankheit, mein Haar so kurz, dass ich nach Junge, nicht nach Frau aussah.

„Seht mich an, ich schaffe es nicht einmal, hübsch auszusehen...“, flüsterte ich durch meine Tränen, während ich meine vollen Lippen und meine Honig-Augen ansah.

Ich war auch nicht ‚hübsch‘, aber heißt das, dass ich nicht gut genug war um zu lieben oder geliebt zu werden?

Ich rieb über meine Augen, bevor ich mein Kinn auf die Kommode legte. Mein Mund zuckte, als ein schwarzer Wirbel in meinem Honig mich innehalten ließ.

Mach nicht den gleichen Fehler wie ich, Hermione. Verleugne dir nicht die Hoffnung auf Liebe, selbst,

wenn es nur eine flüchtige Verliebtheit ist.

„Ich liebe Malfoy nicht...“, flüsterte ich, starrte in meine Augen und das trübe Schwarz, das sich wie Tinte über Wasser bewegte.

Aber du könntest, wenn du willst. Du kannst nicht länger Der Eremit sein, Hermine. Sei Der Narr.

Ich wollte schnauben, aber es wurde nur ein langes Seufzen.

„Ich habe dich geliebt... liebe dich...“, flüsterte ich meinem Spiegelbild und dem verwirrenden schwarzen Wirbel zu.

Was beweist, dass du wirklich Der Narr bist, Miss Granger. Was bringt es, einen Toten zu lieben?

Ich lachte hüstelnd. „Nichts, nehme ich an.“

Korrekt. Hör auf, dich selbst zu bemitleiden, dazu gibt es keinen Grund. Hör auf zu weinen und sei mutig. Malfoy fühlt sich genauso unsicher wie du..

„Ich bin wirklich Der Narr, wenn ich Gefühle für Malfoy habe.“

Das werden wir noch sehen. Du zweifelst an deinen Gefühlen, ich weiß. Du fragst dich, ob du einfach nur so fühlst, weil er dich gerettet und beschützt hat. Eine berechtigte Frage, aber keine, die dich nicht hoffen lassen sollte.

„Hoffnung ist nicht immer harmlos, Severus“, seufzte ich und meine Tränen versiegten.

Du bist intelligent genug, um zu wissen, wann du dich darum kümmern solltest, Miss Granger...

Ich grinste den Spiegel an und beobachtete, wie der schwarze Wirbel verblasste und nur meine Augen zurückblieben. Ich trat von der Kommode zurück und stolperte gegen das Fußende des Bettes, setzte mich mit einem Seufzen, die Hände im Schoß, die Augen am Boden.

Hatte ich mich so lange weggesperrt, dass ich vergessen hatte, wie man fühlte?

Ein Klopfen an der Tür brachte mich auf meine Füße und als die Tür sich langsam öffnete, zwang ich mich, das Atmen nicht zu vergessen.

Malfoys Haare waren gekämmt, seine Kleidung gewechselt und ich konnte die Spuren eines Bades und eines Ausnüchterungstranks riechen. Als er die Tür aufstieß, versuchte ich, weder eine Grimasse zu schneiden, noch zu lächeln. Er teilte mir mit, dass das Essen bereitstünde, dass es schon spät war und dass wir essen sollten.

Ich stimmte ihm zu.

Ein paar Momente später saßen wir an dem kleinen Tisch im Wohnzimmer und aßen in aller Stille. Das Essen bestand aus Brathähnchen, gekochten und gewürzten Kartoffeln und Gemüse. Schlicht, aber lecker, vor allem, nachdem ich sowieso hungrig war.

Malfoy aß langsam und ich beobachtete, wie seine Finger sich um seine Gabel und sein Messer wickelten, als er ein Stückchen von dem Hähnchen schnitt und es in seinen Mund steckte. Sein ramponiertes Gesicht sah noch besser aus als vorhin, die Schwellung war komplett weg und nur ein paar Kratzer und blaue Flecken waren noch um sein rechtes Auge herum. Er aß genüsslich und brachte damit einen Gedanken zurück, den ich

schon zu Schulzeiten gehabt hatte... Er hatte Benimmunterricht gehabt, oder zumindest in Bezug auf Tischmanieren.

Ich beobachtete, wie er seinen Mund, dessen eine Ecke immer noch von seinem Kampf mit Dudley Dursley gerötet war, mit einer Serviette abtupfte, und blinzelte, als er meinen Blick bemerkte.

„Wir kehren morgen zum Manor zurück“, sagte er.

Ich wandte meine Augen auf meinen Teller und spießte ein Stück Kartoffel auf, nickte.

Ich konnte fühlen, wie er mich beobachtete, als ich weiter aß. Es war nervig. Seine silbernen Augen betrachteten mich über seinen Kelch mit Kürbissaft hinweg wirkten beinahe ungerecht nach meiner passiven Beobachtung seiner Essmanieren. Nach einem weiteren Bissen Hühnchen hatte ich keinen Hunger mehr, setzte meine Gabel und mein Messer ab und tupfte meine Lippen mit der Serviette, die in meinem Schoß lag.

„Es tut mir Leid, Granger. Ich habe mich von meiner Wut überwältigen lassen. Ich hätte mich nicht...“, verlor er sich, setzte seinen Kelch ab und lehnte sich zurück.

Ich tupfte weiter, da mir nichts Besseres einfiel, während ich nach einer Antwort suchte. Langsam legte ich meine Serviette neben meinen Teller und hob meinen Blick zu seinem Kinn, zu durcheinander um ihm wieder in die Augen zu sehen.

„Entschuldigung angenommen, Malfoy. Lassen wir das hinter uns. Es gibt gerade wichtigere Dinge.“

Meine Worte klangen gekünstelt, enthielten jedoch einen kleinen, aufrichtigen Wunsch.

Malfoys Mund öffnete sich zum Sprechen, aber er schloss ihn wieder, nahm erneut seinen Kelch, hob ihn an den Rand seiner Lippen. Er nahm einen großen Schluck und wischte seine Lippen untypischerweise mit seinem Handrücken ab.

„Wir müssen wieder durch das Dorf, wir können nicht von den Toren aus Apparieren.“

Ich runzelte die Stirn und traf endlich seinen Blick.

„Wie hast du es geschafft...“, begann ich.

„Vom Wald aus hierher zu Apparieren? Der Wald ist in den Schutzzaubern, die Hogwarts umgeben, enthalten. Nur Hogwarts-Angestellte und das Ministerium kann auf diesen Ländereien Apparieren.“

Ich nickte. Die Schutzzauber waren geändert worden, damit ich außerhalb der Hütte Apparieren konnte. Ich bezweifelte, dass ich es im Moment hätte tun können.

„Nach dem Frühstück kannst du deine Sachen packen, wir werden vor Mittag aufbrechen.“

Malfoy schmiss seine Serviette sanft auf den Tisch und stand auf, lief an mir vorbei zu der Tür, die ins Schloss führte. Ich drehte mich nicht um als sie ins Schloss fiel und andeutete, dass er Severus' Gemächer verlassen hatte. Ich blickte seufzend auf meinen leeren Teller. Er würde die Nachspeise verpassen.

Mit einem Stirnrunzeln wandte ich meine Augen dem Feuer zu. Der Gedanke, das Schloss zu verlassen, machte mir Angst. Um ehrlich zu sein ängstigte mich der Gedanke, frei herumzulaufen. Ich war geheilt, mir meiner magischen Fähigkeiten jedoch unsicher. Würde ich kämpfen können, wenn es darauf ankam? Ich wusste nur, dass ich es versuchen würde.

Es war nicht wie die Kämpfe gegen Todesser oder Riesen oder Dementoren. Ich würde gegen Harry kämpfen müssen. Und diese Tatsache verunsicherte mich. Harry war zum Kampf erzogen worden und mit dem Elderstab würde dieser Kampf sehr einseitig ablaufen.

Ich klammerte mich an meinen Zauberstab, der an meinem rechten Unterarm lag, und spürte ein machtvolles Prickeln auf meiner Haut. Bellatrix' Walnusszauberstab... Ich fragte mich beiläufig, ob er mich beschützen würde, wenn ich Harry wieder entgegentreten müsste. Es war der Zauberstab, der Sirius Black getötet hat, der Stab, der die Longbottoms in den Wahnsinn getrieben hatte, der Stab, durch den so viel wahnsinnige Bosheit gelaufen war, dass ich mich fragte, ob er dieses Mal mir dienen würde... mir, seiner neuen Herrin.

~~~~~

Die Zauber auf den Toren von Hogwarts weckten ein leichtes Schwindelgefühl in mir, als Malfoy und ich raus auf den Weg traten. Zwei fremde Männer standen Wache und Malfoy nickte ihnen kurz zu, bevor er die Kapuze des Mantels über seinen Kopf zog. Ich hatte mein Gesicht sogar schon verdecken müssen, bevor wir das Schloss verlassen hatten. Glücklicherweise war ich dank meiner erneuerten Gesundheit in der Lage, meinen Mantel zu verwandeln; ähnlich Malfoys Zauber, als wir im Wald waren. Weicher, schwarzer Pelz säumte den Rand der Kapuze und die Innenseite und hielt meinen Kopf wärmer als er zuvor gewesen war.

Malfoy hielt wieder meine Hand, während wir schnell den Weg in Richtung Hogsmeade entlang liefen. Die Wärme seiner großen Hand über meiner verursachte ein Kribbeln in mir, aber ich entzog sie ihm nicht und versuchte auch nicht zu sehr über die Bedeutung der Geste nachzudenken. Egal, was Severus in meinem Kopf gesagt hatte, ich würde meine Hoffnung nicht über die Tatsachen unserer Lage hinauswachsen lassen. Ich war schon immer eher Pessimist gewesen.

Wir sprachen nicht als wir die Hauptstraße entlang liefen und auch diesmal sah ich nur ein paar Leute außerhalb des zugeschnittenen Weges. Die einzige Person, die ich erkannte, war Madam Rosmerta, die mit ihrem Zauberstab verärgert Schnee von der Schwelle ihrer Kneipe wischte. Ich biss auf meine Lippe und hoffte, dass Malfoy sie nicht sah und vice versa. Ich wusste nicht, was die ältere Frau über den Mann, der mich beschützen sollte, dachte, nachdem er sie im sechsten Jahr unter dem Imperius gehabt hatte.

Als wir aus dem Dorf auf die Straße traten, die in die eher ländliche Gegend führte, konnte ich den Polizisten ausmachen, der am Waldrand nahe dem Dorf stand, ungefähr in der Mitte zwischen dem Dorf und der Heulenden Hütte. Die Heulende Hütte kam in Sichtweite, leicht den Weg hinab. Ich fühlte mich etwas unbehaglich dabei, nach meinen diversen Pannen der vorherigen Wochen Apparieren zu müssen.

Bevor wir jedoch den Weg in Richtung Apparierpunkt verlassen konnten, erstarrte Malfoy und ich lief gegen seinen Rücken. Ich wollte gerade meinen Mund zum Sprechen öffnen, als Malfoys Hand von meiner zur Vorderseite seines Mantels glitt und sein Zauberstab mit einem hörbaren „Wisch“ in seine Hand rutschte. Seine linke Hand zog mich fest gegen seinen Rücken, seine Finger auf meiner Hüfte.

Ich runzelte die Stirn... und grunzte, als Malfoy sich plötzlich umdrehte, mich packte und wir durch die Luft flogen, bis sein Körper auf meinem landete. Ich schrie leise, als ein Baumstumpf, der nur einen halben Meter von unserem Standpunkt entfernt gewesen war, explodierte und verdorrtes Holz, Dreckklumpen und Schnee auf Malfoys Rücken regnen ließ.

Ich begann zu husten, die Luft kehrte in meine Lungen zurück, aber mir blieb keine Zeit zum Nachdenken, als Malfoy mich auf meine Füße riss.

„Lauf!“, zischte er, schubste mich einen niedrigen Hügel hinauf und zwischen die Bäume gegenüber der Heulenden Hütte.

Ich gehorchte, als der mir am nächsten stehende Baum krachte und splitterte. Ich konnte mein Gesicht gerade noch abwenden, bevor die Splitter es trafen.

Malfoy knurrte, als wir willkürlich durch die Bäume und weiter weg vom Weg rannten. Mit einem groben Ziehen warf Malfoy mich hinter eine Ansammlung großer Felsen. Ich wimmerte, als mein Rücken gegen den größten Haufen krachte. Malfoy rollte über den Schnee in meine Richtung, sein Mund zu einem Keuchen geöffnet, seine Augen verengt. Er hatte die Faust fest um Tom Riddles Zauberstab geschlossen, seine Knöchel weiß.

Ich bewegte mich minimal und spitzte am Felsen vorbei; sah, dass das Dach der Heulenden Hütte durch die Bäume sichtbar war. Wir waren vielleicht nur hundert Meter vom Weg abgekommen.

Das Pfeifen eines weiteren Zaubers ließ mich erstarren, als ein Fluch gegen die andere Seite des Felsens krachte, ihn in der Mitte spaltete und Steinchen in die Luft sandte. Ich keuchte, als Malfoy mich abschirmte, und knirschte mit den Zähnen, als ich vernahm, wie die Splitter seinen Rücken trafen. Malfoy machte unter dem Aufschlag keinen Ton und zog sich schnell von mir zurück, blickte mich an, als ob er meinen derzeitigen Zustand überprüfen wollte.

„Ändere deinen Umhang, er kann uns sehen...“, flüsterte Malfoy gehetzt, sein Atem heiß auf meinem Gesicht.

Ich nickte, ließ den Walnuss-Zauberstab aus dem Ärmel meines Pullovers gleiten, verwandelte meinen Mantel von Schwarz in Weiß, wie der Schnee und die Bäume um uns herum es waren. Malfoy machte das gleiche, verschmolz viel besser als ich mit der Landschaft, da seine bleiche Haut und sein Haar zu seiner Tarnung beitrugen.

„Können wir von hier Apparieren?“, flüsterte ich, als ein weiterer Fluch einen Baum, ein paar Meter von unserem Steinhaufen entfernt, traf.

„Die Grenze ist genau hinter Potter...“, knurrte Malfoy.

Also war es wirklich Harry...

„Portschlüssel?“, schlug ich vor.

„Nein... nicht zum Manor.“

„Aber an einen anderen Ort?“

Malfoy blinzelte mich an, eine Hand in seinem Mantel. Er zog ein großes Stück gefaltetes Pergament hervor und bewegte seinen Zauberstab darüber.

„Portus!“, zischte er.

Das Pergament leuchtete für eine Millisekunde, aber ich wusste, dass es nicht funktioniert hatte. Malfoy versuchte es noch dreimal, bevor er grollte.

Blockiert, Miss Granger, Potter hat alle Ausgänge abgedeckt..., hörte ich Severus flüstern.

„Die Grenze sollte nur eine bestimmte Reichweite haben. Wenn wir vielleicht die andere Richtung probieren...“, begann ich.

„Vielleicht, aber im Moment sitzen wir in der Falle.“

„Der Polizist am Weg?“, fragte ich und wandte mein Gesicht Richtung Hogsmeade.

Ein weiterer Zauber krachte gegen den Felsen, der uns schützte, und schnitt ein weiteres Stück ab. Ich knirschte mit den Zähnen, mein Frust wurde zu Wut.

Malfoy bewegte sich, um um den Felsen herumblicken zu können, und ich sah, wie seine Augen sich leicht weiteten, als ob er versuchen würde, an einem unsichtbaren Hindernis vorbeizublicken.

Noch ein Zauber... und ich spürte, wie ich durch das raue, verschneite Gestrüpp rutschte und sich eine Wurzel gegen mein Kreuz drückte. Malfoy lehnte sich über mich und drückte mich nach unten. Wir waren dank einer natürlichen Reihe kleiner Felsen geschützt, obwohl der große inzwischen nur noch Geröll war.

„Hör mir gut zu, Granger. Du musst sofort zum Manor! Ich werde Potter ablenken. Du musst den Hügel hinab zur Hütte rennen – an der toten Birke vorbei – und von dort Apparieren! Denk an die Tore... die Tore!“, zischte Malfoy, sein Gesicht nur fünf Zentimeter von meinem entfernt.

Ich schüttelte verzweifelt den Kopf. „Nein, nicht ohne dich, Malfoy! Ich bin nicht mehr Appariert, seit...“, schluchzte ich, peinlich berührt.

Sein Gesicht wurde rot und ich wusste, dass er wütend war. „Du musst, Granger! Wenn Potter dich kriegt, ist alles vorbei!“

Ich schloss die Augen, schluckte und leckte meine Lippen.

„Ich werde Hilfe schicken, Malfoy“, flüsterte ich.

Sein Gesicht wurde weicher, das wütende Rot verschwand. „Lauf so schnell du kannst – Versuch, dich unsichtbar zu machen... Denk an die Tore!“

Ich nickte, blickte in sein Gesicht, atmete seinen Atem ein... Kaffee und Buttertoats.

„Sei vorsichtig?“, flüsterte ich und das Heben meiner Stimme am Schluss ließ die Bitte sarkastisch klingen.

Malfoy grinste und ich spürte, wie mein Herz komisch flatterte. „Ich bin ein Profi, Granger...“

Und dann tat ich etwas für mich völlig Untypisches... Ich küsste ihn. Ich wusste, dass es an der Situation lag; das Adrenalin, die Lebensgefahr... aber ich küsste ihn. Es war ein kurzer Kuss auf seine Lippen, keusch, zumindest hauptsächlich, aber es war die einzige Reaktion, die mir einfiel, als er grinste und sprach... wie ein Halunke...

Seine Augen weiteten sich und seine Hand wanderte an meine rechte Schulter, drückte leicht zu. Als ich meinen Kopf zurück in den Schnee fallen ließ, sah ich eine große Menge an Emotionen über sein Gesicht flackern, bis er wieder ernst wurde.

„Lauf, sobald ich weg bin... lauf...“, flüsterte er mit einem Knurren. „Bleib nicht stehen, schau nicht zurück, egal, was du hörst... lauf einfach, verstanden?“

Mein Herz verkrampfte sich, aber ich nickte. „Ja...“

Ich war überrascht, als Malfoys Gesicht weicher wurde und dieses schelmische Grinsen zurückkehrte. „Wünsch mir Glück.“

Und plötzlich war er fort, die andauernde Wärme seines Körpers fort...

Ich blinzelte einmal und atmete tief ein, rollte auf dem Schnee herum, um auf meine Knie zu kommen. Mit einem weiteren Atemzug tippte ich meinen Kopf mit dem Zauberstab an, die Kapuze war heruntergerutscht. Ein kühler Schauer durchfuhr mich und ich wusste, dass ich mich erfolgreich unsichtbar gemacht hatte. Noch ein Atemzug und ich war auf den Beinen. Ich berührte einen Baumstumpf, um mich orientieren zu können, wenn ich loslief.

Zerschmetternde Flüche zischten durch die Bäume, Salve nach Salve, aber sie waren nicht auf mich, sondern auf zwanzig Meter rechts von mir gerichtet. Ich sah nicht hin, ich wollte es nicht sehen, ich konnte nur rennen.

Ich war körperlich nie besonders fit gewesen, daher wusste ich, dass das Adrenalin mich vorantrieb, meine Beine pumpeten, als ich den Waldrand erreichte. Ich rutschte den Hügel hinab und auf die Straße. Ich sah nicht hin... die Heulende Hütte war alles, auf was ich mich konzentrieren konnte.

Ich konnte Ozon über der kalten Nässe des Schnees und der Bäume riechen, und ich spürte nur meinen Herzschlag und das Brennen meiner Lunge.

Ich rannte über den Weg zum Pfad, der zur Hütte führte, und da sah ich ihn...

Harry Potter stand in meiner peripheren Sichtweite am anderen Ende der Straße, nahe des Weges. Ich nahm seine düstere Erscheinung auf; er trug einen unauffälligen schwarzen Umhang, die zurückgeschlagene Kapuze enthüllte seine langen, wilden schwarzen Haare. Sein Gesicht war zu einem grausamen Grinsen, das Sirius Black ähnelte, verzogen, seine Augen fast durchscheinend grün in dem trüben Tageslicht, die Brille, die ich kannte, fort. In seiner rechten Hand hielt er den Elderstab und rote Flüche flogen aus der Spitze, ohne, dass sie ausgesprochen werden mussten. Die Narbe auf seiner Stirn war ein wütendes Lila und Blutergüsse zierten sein Gesicht und die Rückseite seiner rechten Hand.

Ich ließ dieses Bild nur für einen Moment in meinen Verstand brennen, während ich rannte.

Ich rutschte auf dem Pfad aus, kam der toten Birke und der grauen Holzverkleidung der Hütte aber immer näher. Ich umfasste meinen Zauberstab fester, betete, dass welcher Gott auch immer mich den Tag überleben ließ.

„Hermine!“

Ich blieb nicht stehen, obwohl der Klang meines Namens mein Herz aussetzen ließ.

„Her-mi-neeeee!“

Harry schrie meinen Namen, seine Stimme jammerte die letzte Silbe. Die Kraft seiner Stimme schlug gegen meinen Rücken und ließ mich über die Appariergrenze stolpern, so dass ich in den Schnee fiel... rechtzeitig, um einem Fluch auszuweichen, der mich verfehlte und in die Hütte unter mir krachte. Dreck fiel zu Boden.

Ich rollte auf meine Füße; spürte, dass mit der Überschreitung der Grenze der Unsichtbarkeitszauber gelöst worden war. Harry konnte mich sehen. Ich konnte mich sehen...

Ich wandte mich Harry zu, bereitete mich mental aufs Apparieren vor.

Harry machte ein paar Schritte auf mich zu, sein Gesicht wechselte von Wut zu Erleichterung und zurück. Ich erkannte diese Mimik jedoch nicht, da der Wahnsinn auf Harrys Gesicht in meinen Augen alles entstellte.

„Du“, schrie er barsch, seine Augen furchtbar grün leuchtend.

Ich machte einen Schritt rückwärts und verlor meine Konzentration.

Malfoy Manor... Ich musste an die schlammige Straße und die Tore denken... die Tore von Malfoy Manor... die Tore von Malfoy Manor...

Harrys Elderstab hob sich und ich wusste, dass ich entweder Apparieren musste oder sterben würde...

Die Tore von Malfoy Manor...

„Sectum..“, begann Harry und ich erstarrte.

„Lauf“, brüllte eine andere Stimme... so laut, dass ich fast den Boden beben spürte.

Harry erstarrte, seine Augen wurden groß, und er drehte sich dem schrecklichen Brüllen zu. Aber bevor Harry seinen Zauberstab ausrichten konnte, erschien ein weißer Blitz und ich schrie, als es Harry vom Boden hob, er hoch in die Luft flog und sein Körper wie eine Puppe gegen den grauen Himmel schwankte.

Die Tore von Malfoy Manor...

Lauf, Hermine, lauf!, schrie Severus in meinem Kopf

Ich hielt meinen Zauberstab an meine Brust und die Welt drehte sich um mich.

## Kapitel 9

Ich keuchte, als meine Füße auf Boden trafen und ich mit dem Gesicht voran im Schlamm landete. Ich drückte mich vom Boden hoch und spuckte aus. Ich hyperventilierte und das dreckige Wasser in meinem Mund half mir nicht gerade bei der Atmung.

Dennoch zwang ich mich auf die Beine und wirbelte herum, wobei ich merkte, dass ich auf einer schlammigen Straße stand und sich die gehauenen Eisentore von Malfoy Manor und die überwucherte Steinmauer rechts neben mir befanden. Ich schluchzte vor Freude und stolperte zu den Toren, wo sich meine linke Hand um das alte, kalte Eisen schlang und die andere sich nur leicht um das Metall schloss, da ich in ihr immer noch meinen Zauberstab hielt.

Ich spürte Stech- und Brennflüche durch meine Hände wandern, aber das war mir egal. Ich zog an den Toren, rüttelte am Metall. Ich konnte spüren, wie meine Handflächen zu brennen begannen, aber ich zog und zog und keuchte, als meine Atmung durch den Schmerz knapper wurde.

Malfoy... Malfoy musste doch direkt hinter mir sein... aber ich rüttelte trotzdem mit all meiner Kraft an den Toren.

„Miss Granger?“, erklang eine seidige Stimme direkt zu meiner Rechten.

Lucius Malfoy war wie ein Geist durch die Tore getreten, sein bleiches Haar fiel um seine Schultern, seine Augen glitzerten im helleren Licht der Sonne von Wiltshire. Ich zog meine verbrannten Hände zurück und packte ihn vorne am Lederwams. Er war ähnlich angezogen wie vor all den Jahren in der Mysteriumsabteilung.

„Malfoy... er braucht Hilfe!“, schnaufte ich. „Heulende Hütte... Los!“, schrie ich ihn an.

Lucius' Augen weiteten sich und ich merkte plötzlich, dass er mich an den Armen gepackt hatte und mich durch die Schutzzauber auf die wärmere Seite der Ländereien des Manor gezogen hatte.

„Gehen Sie ins Haus, Miss Granger. Sagen Sie Narcissa, sie soll das Ministerium verständigen. Laufen Sie... los!“, trieb Lucius mich an. Ein entferntes, leises Geräusch teilte dem noch logischen Teil meines Gehirns mit, dass Lucius Malfoy fort war.

Ich rannte los, meine Füße rutschten auf dem weißen Kies der Einfahrt. Mein Verstand wirbelte, während ich gegen die Tür ins Manor stürzte; eine weitere Folge von Flüchen verbrannte meine Hände wie weißes Feuer. Aber die Tür öffnete sich und ein Elf starrte mich verwirrt an. Ich ignorierte das Wesen und eilte in den Empfangssaal, wo mir ein erleichtertes Lachen entkam, als ich Narcissa Malfoy wie einen Geist die Treppe hinunter fliegen sah.

Ich rutschte über den Marmorboden und landete in einem Haufen in der Mitte des Raumes, da meine Beine schließlich nachgaben. Narcissa war sofort bei mir und kniete sich vor mich.

„Ministerium...“, keuchte ich. „Malfoy braucht Hilfe!“

Narcissas helle Augen verfinsterten sich und sie verschwand zu einem der beiden Flohnetzwerke der Empfangshalle. Mein Kopf pochte und mein Herz schien während meiner Flucht dort hinauf gewandert zu sein.

Ich drehte meinen Kopf langsam in Richtung Narcissa, die in den Kamin flüsterte. Was sie sagte ergab



keinen Sinn, aber langsam realisierte ich, dass sie Codeworte benutzte.

Ich leckte meine trockenen Lippen und schmeckte Schlamm. Ich fragte mich, ob ich mich einfach hier auf dem Boden einrollen und mich ausruhen konnte. Aber die Sorge und Furcht, die mich aufzehrten, verhinderten jede Bewegung. Die Vorstellung von Harry... sie machte mir Angst. Aber was mich noch mehr ängstigte war das Letzte, was ich vorm Apparieren gesehen hatte. Ein weißer Streifen, der Harry Potter in die Luft warf...

Ich schloss meine Augen, als meine verbrannten Finger zu meinen Lippen wanderten, wo das leichte Kitzeln des Kusses noch nachklang.

Malfoy... er musste sicher sein. Er würde jeden Moment durch die Türen hinter mir treten, mit einer Laune...

Aber er kam nicht.

Als eine kühle Hand meine umfasste, öffnete ich die Augen. Narcissa Malfoy lächelte mich traurig an und nahm meine Hände. Ich ließ meinen Zauberstab in die Falten meines weißen Mantels fallen, während Tränen in meinen Augen aufstiegen.

„Geht es Ihnen gut?“, fragte sie sanft und ihre Augen wanderten von meinem dreckigen Gesicht zu meinen geschwärtzten Handflächen.

Ich schaffte ein Nicken.

„Potter?“, wagte Narcissa.

Ich nickte wieder, Tränen liefen über meine Wangen.

„Gott sei Dank sind Sie in Sicherheit, Miss Granger“, flüsterte Narcissa und zog ihren Zauberstab, um ihn über mein Gesicht und meine Handflächen zu bewegen.

Ich zuckte zusammen, als ein Heilzauber über meine Haut fuhr und meine Haut wieder zusammen nähte, so dass sich die beschädigte Schicht ablöste und auf den feinen Marmorboden fiel.

„Das Ministerium ist in Hogsmeade... es wird alles gut...“, flüsterte Narcissa so beruhigend wie möglich.

Ich schluchzte. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie alles gut werden sollte. Harry hatte wieder Jagd auf mich gemacht und Malfoy war noch nicht zurück.

Ich bewegte mich automatisch, während Narcissa mir auf die Beine half und meinen Umhang zur Aufbewahrung an einen Elf gab. Sie ließ meinen Zauberstab zurück in meinen Ärmel gleiten und fuhr dann mit mütterlicher Hand über mein Gesicht und meinen kahlen Kopf, nahm meine Hände und führte mich in die Küche.

Ich war nach Malfoy Manor zurückgekehrt, aber unter welchen Umständen... Die Sonne schien schwach durch das Fenster im Alkoven, aber sie heiterte mich nicht auf. Auch als mir eine Tasse Irish Coffee in die Hand gedrückt wurde, konnte ich nur daran denken, wie Harry meinen Namen schrie und an den Anblick, wie sein Körper durch die Luft flog.

Narcissa drängte mich zu trinken und ich gehorchte, schmeckte das bisschen Alkohol in der Bitterkeit des Kaffees. Ich trank lang und ließ den Alkohol durch mein Blut rinnen, bis meine Welt und meine Wahrnehmung wieder ins Jetzt zurückkehrten. Ich setzte die Tasse ab und betrachtete Narcissa, in deren Augen Sorge glänzte. Nicht um ihren Sohn... um mich.

„Draco hat uns erzählt, dass Heilerin Patil Sie geheilt hat“, sagte Narcissa und strich mit ihren Fingern über meinen kahlen Kopf.

Die Bewegung sorgte dafür, dass ich am liebsten wieder geweint hätte. Es erstaunte mich, wie zärtlich diese Frau sein konnte.

„Die Narben sind fast weg... und Ihre Haut wirkt gesünder...“

Ich nickte und biss in meine Unterlippe.

„Es wird bald vorbei sein, Miss Granger.“

Ich wandte meinen Blick ab. Ich wusste nicht genau, wie Narcissa Malfoy diese Worte meinte, aber irgendwie bestärkten sie mich.

„Nennen... nennen Sie mich Hermine“, flüsterte ich.

Die ganze Zeit hatte ich Narcissa Malfoy in meinem Kopf ‚Narcissa‘ genannt... Malfoy nannte mich ‚Granger‘, und nur ein paar Leute nannten mich ‚Jane‘.

Ich war nicht wirklich Jane, nicht wirklich... Ich hatte mir selbst etwas vorgemacht, hatte versucht, mich zu verstecken, aber dann... in jenem Moment, mit Minerva, George und den ganzen anderen Toten, war ich einfach ‚Hermine‘. Ich war immer Hermine gewesen... genauso, wie ich schon immer Der Narr war.

„Mach dir keine Sorgen um Draco. Ich habe gesagt, dass er ein hervorragender Polizist ist und ich habe dabei nicht übertrieben oder angegeben, Miss Gra-Hermine.“

Ich blickte Narcissa erneut an.

„Detective Chief Inspector ist nicht nur ein toller Titel und er bedeutet nicht, dass Draco nur ein ruhmreicher Wachtmeister ist. Nach dem Krieg ging er nach Amerika und begann dort seine Ausbildung zum Auror... Er wurde jedoch zurückgerufen, als er vor dem Zaubergamot aussagen musste. Sogar in Amerika wurde er als außergewöhnlich betrachtet und der einzige Grund, warum er nicht Abteilungsleiter ist, ist unser Familienstatus...“

Ich runzelte die Stirn, während Narcissas Blick abwesend, bedauernd wurde.

„Er wird Potter aufhalten, Hermine, Elderstab hin oder her. Draco ist ein außergewöhnlicher Mann... außergewöhnlich... wie du.“

Ich öffnete meinen Mund um etwas zu sagen, aber Narcissa tätschelte meine geheilten Hände und lächelte. Ich wollte so viele Fragen stellen, fand jedoch keine Worte. Stattdessen wandte ich mich meinem Irish Coffee zu und trank den Rest.

Meine Beine brannten vom Rennen, meine Brust vom Keuchen. Ich war müde, wusste jedoch, dass es nicht an einem viralen Fluch lag. Die Welle aus Emotionen, die ich gefühlt hatte, machte mich müde und ich lehnte mich in der Nische zurück, während Narcissa die Elfen rief, damit sie uns Abendessen brachten. Ich hatte nicht bemerkt, wie viel Zeit schon vergangen war.

Ich aß langsam, Narcissa neben mir. Wir sprachen nicht, aßen nachdenklich und versuchten, unsere Ungeduld zu ignorieren. Wir waren beide besorgt... Narcissa um ihren Sohn und ich, weil ich hoffte, dass Harry gefasst worden war.

Als wir unsere Nachspeise beendeten, flog die Küchentür auf und erschreckte damit die Elfen. Lucius Malfoy stürmte in die Küche, eine Vision in Schwarz, die mich an früher erinnerte. Sein Gesicht war aus Stein, aber seine Augen waren schneidend... und wütend.

Narcissa hielt mitten im Essen inne und ließ ihre Gabel mit einem Klappern zu Tisch fallen. Ich hielt ebenso inne, als Lucius näher kam und sich direkt in den Eingang der Nische stellte.

„Draco, ist er...?“, keuchte Narcissa und ihre Hände verkrampften sich in ihrem Schoß.

Lucius schüttelte den Kopf, seine hellen Strähnen wischten über seine Schultern. Narcissa entspannte sich sichtbar. Und ich überraschenderweise auch.

„Das Ministerium ist unterwegs. Draco hat Potter in Hogsmeade bekämpft, aber sobald das Ministerium erschien, apparierten beide. Das Ministerium kämpft, um auf der Spur zu bleiben. Potter flieht, Draco verfolgt ihn. Ich weiß nicht, wo sie sind...“, knurrte Lucius, während er seine Handschuhe auszog.

„Was soll das heißen?“, fragte ich ohne nachzudenken.

Lucius steckte seine Handschuhe in seinen Umhang und wandte sich mir zu. „Das Ministerium hat mir aufgetragen, nach Hause zu gehen. Ich gehöre offiziell nicht zur Ermittlung und arbeite auch nicht für das Ministerium. Ich wurde ausgeschlossen...“, zischte Lucius, seine Wut nicht auf mich, sondern auf das Ministerium gerichtet.

Narcissa warf mir einen Blick zu und schluckte. „Irgendwelche Verletzte?“

„Einige. Keine Toten, aber Hogsmeade wurde beinahe dem Erdboden gleich gemacht.“

Ich runzelte die Stirn. Nur Verletzte... ich dankte Merlin. Trotzdem schockte es mich, dass Hogsmeade attackiert worden war.

„Wo waren sie, bevor du...?“, fragte Narcissa sanft.

„York. Aber ich bezweifle, dass sie lange dort waren“, antwortete Lucius und bewältigte seinen Ärger, indem er ohne Zauberstab einen Stuhl beschwor und sich vor die Nische setzte.

„Und nun?“, fragte ich und schob Lucius die Kaffeekanne hin, falls er etwas trinken wollte.

„Wir warten. Mehr können wir nicht tun. Das Ministerium ist zufrieden, dass Sie hier sind, Miss Granger, und sie werden vorerst auch hier bleiben“, sagte Lucius, nahm die Kanne und schenkte sich starken schwarzen Kaffee ein.

Ich lehnte mich zurück und sah Narcissa in die Augen. Unter dem Tisch nahm sie meine Hand und ich spürte wieder diese Erleichterung. Ich war nicht allein... und nicht unwillkommen... und es lag nicht nur daran, dass ich unter Dracos Schutz stand. Es war ein merkwürdiges Gefühl, aber ich ignorierte es nicht.

~~~~~  
Widerwillig nahm ich einen milden Schlaftrunk. Narcissa hatte darauf bestanden und argumentiert, dass ich meinen Schlaf bräuchte. Ich schlief in meinem Gästezimmer, stellte zufrieden fest, dass mein Kater auf mich wartete.

Malfoy war eine Minute lang ziemlich verärgert, bevor ich ihn hochhob und mein Gesicht an seinem weichen Fell rieb. Der Kater schnüffelte an meinem Gesicht, meinen Haaren und schlug dann leicht mit seiner Tatze gegen meine Nase. Ich lachte, Tränen in den Augen, während ich sein Fell streichelte und

Entschuldigungen in seine grauen Ohren flüsterte.

Er schlief auf meinem Kissen, seine Nase an meinem Ohr. Ich spürte, dass er mich beschützen wollte, meine Alpträume verzehren wollte... Ohne Sorgen schlief ich in meinem warmen Bett ein, behütet von meinem Kater.

Früh am Morgen jedoch riss mich etwas aus meinem Schlaf. Ich setzte mich überrascht in meinem Bett auf und erschreckte damit meinen Weggefährten, der leise fauchte. Das Zimmer war dunkel und ich blinzelte blind in die Schwärze. Ich konnte nicht ausmachen, was mich geweckt hatte, also horchte ich...

Ein Geräusch hallte durch das Manor, ein dumpfes Klopfen, gefolgt von lauten Stimmen weit unter mir. Ich warf die Decke zurück und zog meinen Zauberstab unter meinem Kissen hervor. Mein Kater rieb sich beruhigend an mir und ich strich abwesend über seine Wirbelsäule, bevor ich aufstand.

Ich sprach einen schwachen Lichtzauber und kroch aus dem Raum; mein weiches weißes Nachthemd wehte um meine Knöchel. Ich öffnete die Schlafzimmertür einen Spalt, so dass Kerzenlicht aus dem Flur in mein Zimmer fiel. Ich beendete meinen Zauber und schlüpfte ins Licht.

Im Empfangssaal waren Stimmen, viele Stimmen. Die Worte waren mir unverständlich, aber ich merkte an der Tonhöhe und am Ton selbst, dass manche Stimmen wütend, andere besorgt waren. Ich lief zur obersten Treppenstufe und blickte hinunter in den Empfangssaal, wobei mein Blick leicht von den Holzstufen verdeckt wurde.

„Das ist nicht die richtige Zeit zum Streiten, meine Herren!“, hörte ich Lucius schimpfen, die Wut kaum zurückgehalten.

„Wir müssen ihn wecken, Malfoy! Wir werden Potters Spur verlieren, wenn der DCI nicht wieder zu Bewusstsein kommt!“, schrie eine andere Stimme, männlich und mir unbekannt.

„Er ist ernsthaft verletzt, Herr Vizeminister, alles, was wir jetzt tun, könnte DCI Malfoy möglicherweise verletzen“, erklärte Wiscombe ruhig.

„Wir haben eine Spur, Herr Vizeminister, Malfoys Folgezauber ist immer noch aktiv... solange er lebt. Ich bezweifle, dass Potter es bemerkt...“, sagte eine andere männliche Stimme grummelig. Die Stimme kam mir bekannt vor.

„Das Wichtigste ist jetzt, dass die Abteilung weiter versucht Potter zu finden. Draco ist verletzt, und bis er geheilt ist, können wir nichts weiter tun“, seufzte Lucius. „Nun, ich bin mir sicher, dass sie für die nächsten Stunden beschäftigt sind. Lassen Sie meinen Sohn behandeln... er hat alles getan, was ihm möglich war...“

Ich flog die Stufen zum ersten Treppenabsatz hinunter, um einen besseren Blick zu bekommen.

Marcus Flint und Ernie Macmillan standen neben dem Vizeminister, einem Mann namens Lowell, der der Ministerin, Mafalda Hopfkirch, direkt unterstellt war. Wiscombe kniete nahe den Stufen, aber ich konnte von meinem Standpunkt aus nur seine Füße sehen. Lucius stand vor den drei Männern, immer noch in seinem schwarzen Umhang. Und Narcissa stand hinter ihm, ließ ihren Blick zwischen Wiscombe und dem Vizeminister hin und her wandern.

„Ich will Berichte, Malfoy. Ihr Sohn...“, spie der Vizeminister, „Ihr Sohn ist für die Festnahme von Potter wesentlich. Das Ministerium verlangt, dass er seine Pflichten bezüglich dieses Falles erfüllt!“

„Natürlich, Vizeminister. Sobald er wieder sprechen kann, werden ich Sie informieren,“ sagte Lucius in versöhnlichem Ton, wobei er sich leicht verbeugte.

Der Vizeminister lief zusammen mit Flint und Macmillan zum Flohnetzwerk, wo sie bald verschwanden. Sobald das Flohnetzwerk sich wieder beruhigt hatte, schien Narcissa schluchzend an Heiler Wiscombes Seite zu fliegen.

„Es ist schlimm, Madam...“, hörte ich Wiscombe flüstern.

Ich biss die Zähne zusammen und rannte die Stufen hinunter, meine Füße geräuschlos auf dem Teppich. Als ich mich dem Ende näherte, erstarrte ich bei dem Anblick auf dem Marmor.

Blut... so viel Blut, aber mich schockte nicht nur das leuchtende Rot auf dem weißen Marmor, sondern vor allem das Wesen, das es verströmte.

Nicht Malfoy lag am Ende der Treppe, sondern eine Kreatur. Sie hatte einen schlanken Körper, war sechs bis sieben Meter lang und war bedeckt aus einer Mischung aus weißem Fell und schillernden Schuppen. Ich blinzelte das Wesen und die Schnitte in seinen langen, schmalen Körper, in seinem Gesicht an. Seine echsenartigen Füße endeten in blutigen Krallen. Ich wusste, was es war... ein Wurm, ein magischer, europäischer Drachen, der als ausgestorben galt.

„Hermine!“, schluchzte Narcissa und zwang mich, meinen Blick von der sterbenden Kreatur auf dem Boden abzuwenden.

Narcissas Gesicht war betroffen, aber ihr Ausruf zeigte keinen Schock über meine plötzliche Ankunft.

„Miss Granger... könnten Sie herkommen?“, fragte Wiscombe ruhig und stand auf.

Ich blinzelte, mein Zauberstab immer noch in meiner Hand. Ich trat die letzten Stufen hinunter und hielt mich an der Seite, um nicht in das Blut zu treten.

„Gut... Ich brauche Ihre Hilfe. Sie und Narcissa müssten ihn im Notfall mit einem sanften Spruch unter Kontrolle halten, während ich versuche, zu heilen, was geheilt werden kann...“

Ich verstand nicht und blickte umher, wobei ich bemerkte, dass Lucius plötzlich fehlte.

„Können Sie das tun, Miss Granger?“, fragte Wiscombe erneut mit etwas mehr Nachdruck.

Ich nickte, lief um den Heiler und stellte mich neben Narcissa. Sie legte einen Arm um mich und hielt mich fest, als wir unsere Zauberstäbe auf den Wurm richteten.

„Seien Sie bereit. Er könnte sich umherwälzen und sein Schwanz ist wie eine Peitsche...“, warnte uns Wiscombe.

Ich runzelte die Stirn. Entweder hatte ich einen der merkwürdigsten Träume oder vor meinen Füßen lag tatsächlich ein Wurm.

Von meinem Platz aus konnte ich sehen, dass vor allem die schuppige Unterseite des Wurm verletzt war, aber das meiste Blut rann aus den Wunden an den weicheren Körperstellen an seinem Rücken. Der Wurm erinnerte mich an die Darstellungen asiatischer Drachen, die gern als Motive für Teenager-Kleidung genommen wurden, aber dieser Wurm wäre, wenn er nicht verletzt gewesen wäre, weitaus schöner und tödlicher... Lange Reißzähne wuchsen aus seinem langen Kiefer, seine Schnauze war lang und groß genug, um den Kopf eines erwachsenen Mannes zu zerbrechen. Sein Kopf erinnerte mich irgendwie an einen Hundekopf... Er hatte kurze Ohren, die an den Kopf angelegt waren und große Augen, von denen eines fürchterlich zugerichtet war, da ein Schnitt durch die rechte Gesichtshälfte lief.

„Also los...“, flüsterte Wiscombe sich selbst zu, kniete sich wieder hin und zog seinen Zauberstab.

Das goldene Leuchten riss mich ebenso aus meinen Gedanken wie das hunde-ähnliche Knurren, das von dem Wurm kam. Magie schloss die Wunden entlang seines Rückens und das Blut verschwand ins Nichts. Aber während Wiscombe seinen Zauberstab bewegte, konnte ich sehen, dass nicht alle Wunden verheilten. Die rote Aura, die die Schnitte ausstrahlten, als Wiscombes Zauberstab über sie glitt, deutete an, dass ein starker Fluch die Ursache war.

Dennoch hatte die Blutung gestoppt und nur wunde Stellen blieben. Als Wiscombe sich vor den Kopf kniete, zögerte er.

„Er hat sein Auge verloren...“, sagte Wiscombe zu Narcissa und mir, was Narcissa schluchzen und zittern ließ.

Wiscombe seufzte und fing an die Wunden auf dem Gesicht des Wurm zu heilen, als das Untier plötzlich auf seinen großen weißen Füßen stand und nur Zentimeter von Wiscombes Gesicht entfernt knurrte. Narcissa stellte sich neben Wiscombe, ihren Zauberstab auf den Wurm gerichtet.

Das Tier war mindestens einanhalb Meter groß, die Vorderbeine erstreckten sich etwa einen Meter lang, die Hinterbeine weitere ein bis zwei Meter... was noch einen langen Schwanz übrig ließ, der sich wie der einer Katze hin und her bewegte und die Luft gewaltsam in Bewegung brachte.

„Ruhig... du bist daheim, Liebling... du bist daheim“, weinte Narcissa und streckte eine Hand nach dem Wurm aus.

Und da verstand ich, etwas verspätet, dass das hier nicht nur ein mythisches Ungeheuer war, sondern ein Mann, der in einer komplexen Verwandlungsform feststeckte und nicht die Kraft hatte, den Zauber zu lösen. Der Wurm war die Animagus-Form des Mannes, dessen Aufgabe es war, mich vor Harry Potter zu beschützen.

Die Atmung des Wurm war mühsam und als er seinen langen Hals streckte, um mich mit seinem linken, unheimlichen silbernen Auge anzusehen, biss ich auf meine Lippe. Blut und zähe Flüssigkeit rann über die Seite seines Gesichts und ich biss fester zu, um nicht zu zittern.

Der Wurm zwinkerte mir zu, bevor er sein Auge schloss und vor meinen Füßen zusammenbrach, wobei seine heiße Schnauze gerade noch meine nackten Zehen verfehlte.

„Warum kann er den Zauber nicht lösen, Wiscombe?“, heulte Narcissa, als der Heiler sich wieder Malfoys nährendem Gesicht zuwandte.

„Es ist kein Fluch... aber sein Gehirn hielt ihn in diesem Zustand fest, damit er überleben konnte. Er wird sich jeden Moment zurück verwandeln... jetzt, wo er weiß, dass er sicher ist...“

Ich konnte mich nicht bewegen und beobachtete Wiscombe, wie er versuchte, die Blutung am Auge des Wurm zu stillen. Ich konnte nicht glauben, dass es Malfoy war. Und dann erinnerte ich mich an den weißen Streifen, der Harry in die Luft geworfen hatte...

Ich keuchte, als der Körper des Wurm sich mit einem silbernen Blitz zurück in Draco Malfoy verwandelte. Er lag mit dem Gesicht nach unten, sein Rücken blutig zerfetzt, sein Haar rot gefleckt.

Narcissa eilte Wiscombe zur Hilfe und drehte Malfoy um, hielt seinen Oberkörper vom Boden weg. Malfoys Kleidung war ruiniert, das Halfter scheinbar durch einen Zauber und die Zauberstäbe geschützt. Auch

seine Gliedmaßen, seine Brust und sein Bauch zeigten Schnittwunden. Was mich jedoch mit den Zähnen knirschen ließ und meinen Magen rotieren ließ, war die Wunde in seinem Gesicht. In menschlicher Form wirkte sie noch sehr viel schlimmer. Das Lid seines rechten Auges war gerissen, darunter konnte ich Teile eines zerstörten Augapfels sehen. Ich schlug eine Hand über meinen Mund und wandte mich ab.

„Lass die Elfen einen Raum vorbereiten, Narcissa. Ich brauche Heilsalben, Antiseptika... und eine ruhige Hand“, hörte ich Wiscombe Narcissa anweisen.

Narcissa wandte sich schluchzend von Malfoy ab und rief die Elfen, schluchzte Befehle.

„Miss Granger, mehr können Sie jetzt nicht tun. Vielleicht könnten Sie Narcissa Gesellschaft leisten...“, schlug Wiscombe vor, hob Malfoy hoch, sprach einen Zauber, um ihn schweben zu lassen und lief mit ihm die Treppe hoch.

Ich schluckte schwer.

„Lucius hat den Raum vorbereitet, Wiscombe. Squeak wird Sie hinführen“, sagte Narcissa, ihre Stimme schwer vor Tränen.

Ich beobachtete, wie der vertraute, pfirsichfarbene Elf an Wiscombes Hosenbein zog und beide die Treppe hoch in die zweite Etage führte. Als ich Malfoy nicht länger sehen konnte, wanderten meine Augen zu der Blutpfütze am Boden. Meine Lippen bebten beim Anblick des fast schwarzen Blutes auf dem Marmor und der kleineren Tropfen auf dem Teppich der Stufen. Ich wusste nicht, was mich mehr beschäftigte: Dass Malfoy ein Animagus in einer so außergewöhnlichen Verwandlung war oder der Schaden, den er erlitten hatte, nur damit ich unverletzt entkommen konnte.

Die Wärme in Narcissas Umarmung holte mich zurück in die Wirklichkeit. Und plötzlich realisierte ich, dass sie noch mehr Grund als ich hatte, schockiert zu sein... ihr Sohn wäre fast auf dem Boden des Empfangssaals gestorben.

Ich erwiderte ihre Umarmung und merkte, dass ich ebenso zitterte wie sie. Langsam nahm sie meine Hand und führte mich in die Küche. Wir trugen beide unsere Nachthemden, waren barfuß und ziemlich durcheinander.

Die Küche der Malfoys war für mich eine Art Zuflucht geworden und es fühlte sich merkwürdig an, sich im Manor sicher zu fühlen... aber die Küche mit ihrer kleinen Nische schien der sicherste Ort in meiner kleinen Welt zu sein.

Narcissa hielt meine Hand fest während wir uns setzten und dampfende Teetassen vor uns aus dem Nichts erschienen. Der duft nach Kamille und Honig verdrängte schnell den anhaltenden Geruch von Blut in unseren Nasen.

Auch während wir unseren Tee tranken, hielt unsere gemeinsame Stille an.

Die Sonne stieg auf, das rosa Licht schien durch die Fenster der Küche, die Elfen kamen langsam um Frühstück zu machen, während andere sich der Hausarbeit widmeten. Wir beobachteten sie lautlos, unser Zittern war abgeklungen, unsere Gehirne wurden durch den heißen Kräutertee müde und schläfrig.

Es war wohl neun Uhr, als der pfirsichfarbene Elf, Squeak, laut in der Küche direkt vor dem Alkoven apparierte, Narcissa erschreckte und mich keuchen ließ.

„Missus, der Herr erwartet Sie oben“, quietschte der Elf passender Weise, die Augen groß, die Hände vor dem Samtgewand.

Narcissa entließ meine Hand, glitt aus der Nische und blickte zu mir zurück.

„Komm, Hermine... schnell!“, flüsterte sie, als der Elf wieder verschwand.

Nach wenigen Momenten rasten wir die Stufen hinauf und einen Flur auf der zweiten Etage entlang. Vor einer Doppeltür sprach Lucius leise mit Wiscombe, der mit einem Taschentuch Blut von seinen Händen wischte, und einem anderen Mann, den ich nicht kannte. Der zweite Mann trug einen Umhang, der vermuten ließ, dass er ein Auror war... kein Polizist... ein Auror. Er war größer als Lucius und hatte lange schwarze Haare, die mit einer silbernen Spange gehalten wurden. Er hatte ein attraktives Gesicht mit blauen Augen und gebräunte Haut. Sein Umhang war dunkelrot und eine Marke, die ich seit Jahren nicht gesehen hatte, war an den feinen Stoff geheftet.

Als Narcissa und ich näher kamen, hielt der dunkelhaarige Auror inne und betrachtete uns interessiert.

„Es geht im gut, Liebes, aber Wiscombe braucht etwas Hilfe“, erklärte Lucius, als er den nervösen Ausdruck auf dem Gesicht seiner Frau entdeckte.

Narcissa seufzte und drückte meine Hand, bevor sie Wiscombe in das Zimmer folgte. Als die Tür geöffnet wurde, erhaschte ich einen Blick und sah einen großen Raum, der in verschiedenen Grüntönen dekoriert war; ein großes Bett stand in der Mitte. An den Wänden hingen Poster, alte Poster von Quidditch-Stars der letzten Dekade... Bilder von Drachen... und ich fragte mich, ob das Zimmer Malfoy gehört hatte, als er noch ein Junge gewesen war...

„Miss Granger, Sie sollten versuchen zu schlafen“, fing Lucius an und machte einen Schritt auf mich zu, als sich die Türen schlossen.

Ich richtete mich auf und wandte meine Augen dem älteren Malfoy und dem Auror mit dem dunklen Pferdeschwanz zu. Ich studierte den Auror genu, bemerkte die Falten um seine Augen und seinen Mund. Er war älter als ich, war aber immer noch sehr attraktiv. Ich kannte ihn jedoch nicht.

„Ah, ja, das ist Auror Williamson...“

Bevor ich nachdachte, fragte ich: „Warum ist er hier, Mr. Malfoy?“

Lucius machte einen weiteren Schritt, so dass er mich überragte, sein Gesicht steinern, seine Augen jedoch weich. „Das Ministerium hat beschlossen, die Auroren zu reaktivieren...“

Es dauerte, bis ich verstand, aber als es so weit war, spürte ich, wie mein Kiefer sich verkrampfte.

„Also...“, fing ich an.

„Das Ministerium will durchsetzen, dass Potter nicht länger in der Verantwortung der Polizei liegt. Am Nachmittag wird er als ‚Dunkler‘ Zauberer eingestuft werden. Verstehen Sie, was das bedeutet?“, fragte Lucius leise und seine rechte Hand zuckte, als wüsste er nicht, ob er als Geste der Sorge eine Hand auf meine Schulter legen sollte.

Ich nickte. Ich verstand nur zu gut.

Die Auroren würden Harry töten, sobald sie ihn sahen. Es gäbe nur einen Prozess, wenn er sich ergeben würde... was nie passieren wird. Das Ministerium hatte nach Voldemorts Fall eine strenge Anordnung gegeben... wenn ein Zauberer als ‚Dunkel‘ eingestuft wurde, war das Hauptziel diesen Magier zu eliminieren, koste es was es wolle. Die Nulltoleranz gegenüber großwahnsinnigen Zauberern, die vorhaben

Massenmorde zu begehen, schien nach Voldemort nur eine natürliche Reaktion zu sein. Aber in diesem Fall... Es war Harry...

Der Konflikt in meinem Inneren drohte mich aufzuzehren. Harry war mein Freund, aber auch mein Angreifer. Er war mein Freund, aber hatte meine Freunde getötet...

„Auroren aus Amerika und Australien werden kommen, um dem Ministerium zu helfen... es scheint, als würde jeder ein Stück von Potter abhaben wollen...“, flüsterte Lucius.

Ich ignorierte den leichten Triumph in der Stimme des Mannes und wandte mich Auror Williamson zu.

„Und Malfoy? Ihr Sohn?“, fragte ich und wollte Lucius Malfoy nicht ansehen.

„Er wird überleben. Und er wird den Auroren helfen. Er hat in Amerika die Ausbildung begonnen, das Ministerium wird ihn hier einsetzen.“

Ich biss in meine Lippe und sah zu Boden.

„Potter wird auch verletzt sein. Selbst mit seiner Macht wird er Zeit brauchen um zu genesen, und es gibt keinen Zauberer in diesem Land, der ihm helfen wird“, fuhr Lucius fort. Ich konnte spüren, wie seine Augen sich in meinen kahlen Kopf bohrten, aber ich ignorierte ihn wieder und schenkte nur seinen Worten Aufmerksamkeit. Meine Müdigkeit trat langsam hervor und ich drehte mich um, in der Absicht zu Bett zu gehen. Es gab nichts weiter zu tun... Ich hatte den Malfoys schon genug Arbeit gemacht...

Ich lief einige Schritte, bevor Lucius wieder sprach.

„Kommen Sie in ein paar Stunden wieder, Miss Granger. Draco wird sichergehen wollen, dass es Ihnen gut geht. Er macht sich große Sorgen...“

Ich nickte einmal und lief weiter zur Treppe mit dem einzigen Wunsch, zu schlafen und meinen Verstand zu leeren, um später klar zu denken. Als ich mich jedoch in mein Bett legte mit meinem Kater zu meinen Füßen, der wegen dem durchdringenden Duft nach Blut niesen musste, konnte ich nicht schlafen.

~~~~~

Ich entschied, dass ich es satt hatte, zu weinen, aber ich tat es trotzdem. Ich wünschte, es gäbe einen besseren Weg meine Angst und meinen Frust auszudrücken, aber das einzige was mein Körper machte, war Tränen erzeugen und vor Schluchzen beben. Ich hasste mich für meinen Mangel an Kontrolle.

Stunden waren vergangen und es war schon fast Sonnenuntergang; eine rote Sonne warf ein warmes Leuchten in Malfoys Kinderzimmer. Ich fragte mich, warum er in einen Raum mit so einer Grabesatmosphäre gebracht wurde, mit verstaubten Fensterrahmen und sich lösenden Postern... lebte er nicht im Manor?

Ich ließ meine juckenden Augen durch den Raum wandern, während kalte Tränen Bahnen über meine roten Wangen zogen. Ich wollte nicht die Person sehen, die in dem schmalen Bett lag. Leider zogen meine Augen immer wieder zu Malfoy, egal wie sehr ich mich anstrengte.

Ich weinte lautlos, aus Schuld.

Malfoy lag sehr still auf dem Bett, die Kissen so arrangiert, dass er nicht flach auf der Matratze lag. Eine Decke lag über seinem nackten Oberkörper, der in dicken Verbänden steckte, die teilweise rosa gefärbt waren. Seine Hände waren samt Unterarmen auch eingebunden, und noch mehr Verbände lagen um seinen Kopf und verdeckten seine rechte Gesichtshälfte. Sein silbernes Haar stand durch die Verbände ab und kleine Kratzer zierte jede Hautstelle, die ich sehen konnte. Alles in allem sah es so aus, als ob Malfoy um sein Leben gekämpft und beinahe verloren hätte.

Ich fragte mich plötzlich, ob ich vor kurzer Zeit genauso schlecht ausgesehen hatte.

Neue Tränen arbeiteten sich von einem dunklen Ort in meinem Körper hoch und ich schloss meine Augen, drückte eine Hand auf mein sich verziehendes Gesicht.

Wiscombe hatte gesagt, dass Malfoy überleben würde, dass keine der Wunden schlimm genug war um sein Leben zu beenden. Es würde nur dauern, bis Malfoy wieder gesund war. Der Schaden an seinem rechten Auge jedoch war irreparabel und gäbe es keinen großen medizinischen Fortschritt in den nächsten Monaten, würde Malfoy nie wieder mit dem rechten Auge sehen können.

Narcissa hatte diese Nachricht nicht gut aufgenommen, aber immerhin genug Optimismus aufgebracht, um für das Leben ihres Sohnes dankbar zu sein. Lucius hatte nur finster drein geblickt und irgendwas über seine Vorfahren gemurmelt... Ich konnte nur Schuld spüren.

Ich hätte kämpfen sollen; ich hätte für mich selbst eintreten und an Malfoys Seite kämpfen müssen.

Einst hatte ich die nötige Stärke besessen und ich fragte mich, wo sie seit der Letzten Schlacht hin war.

Ihr Verstand ist Ihre stärkste Waffe, Miss Granger... flüsterte Severus, als ich vor Malfoys Bett in meine Hände schluchzte.

Würde mein Verstand mich retten? Würde mein Verstand in der Lage sein, Harry aufzuhalten?

Ich schnappte nach Luft.

„Kleine Jungs sollten nicht... sollten nicht weinen...“

Ich keuchte wieder und wischte mir die Tränen ab, um die Person auf dem Bett anzusehen.

„W-was?“, schluchzte ich.

Malfoy grinste, sein rechter Mundwinkel vom Verband verborgen; sein linkes Auge sah mich mit einem schwachen Leuchten an.

„Kleine Jungs...“, fing Malfoy mit rauer Stimme an.

„Ich hab’ dich gehört... Ich bin kein kleiner Junge...“, flüsterte ich und rieb mein Gesicht mit meinem Ärmel ab, während ich ans Bett trat.

„Aber du siehst wie einer aus...“, flüsterte er und zuckte zusammen, als er sich in eine sitzende Position hob.

Ich wollte ihm helfen, zuckte jedoch zurück als Malfoy seinen linken Arm hob um mich aufzuhalten. Ich konnte nur zusehen, wie er sich gegen die Kissen setzte.

„Kurze Haare, weite Kleidung, klein... du siehst aus wie ein kleiner Junge.“

Ich grinste. „Wenn du mich ärgern kannst, geht es dir also wieder besser?“, fragte ich und lief zurück an den Fuß des Bettes.

Malfoy knurrte und fuhr mit einer Hand über seine verbundene Brust. „Ich fühle mich beschissen. Und du?“

Ich blinzelte. „Ich?“

„Geht es dir gut?“, keuchte er und hob seine Hände vor sein funktionsfähiges Auge, um die Bandagen zu inspizieren.

„Mir geht's gut...“, flüsterte ich und starrte auf meine Socken.

Malfoy summte zufrieden und tastete seine rechte Gesichtshälfte ab. „Es könnte mir besser gehen, nehme ich an. Ich kann nur hoffen, dass das Ministerium Schadensersatz für mein Auge zahlt.“

Ich versteifte mich und blickte Malfoy zögerlich an. Ich öffnete meinen Mund, aber mir fiel nichts ein was auch nur im Geringsten ermutigend gewesen wäre. Eigentlich fielen mir nur Worte der Entschuldigung ein. Also stand ich unbeholfen da und bewegte mich von einem Fuß zum anderen.

„Warum hast du mich geküsst, Granger?“

Ich versteifte mich erneut und hielt in meinem Gezappel inne, ballte meine Hände vor meinem Körper. Ich wagte es nicht ihn anzusehen.

„Natürlich... habe ich dich geküsst, also ist es wohl nur fair, wenn du auch mich küsst...“

Ich spürte wie mein Gesicht brannte.

„Diese ganze Küsserei... ein Außenstehender könnte fast vermuten, dass wir uns tatsächlich mögen...“

Meine Lippen bebten, also biss ich in das weiche Fleisch.

„Sag mir bitte nicht, dass du dich in mich verliebt hast, Granger...“, sagte er gedehnt mit seinem charakteristischen Malfoy-Tonfall, den ich gehasst hatte, als wir jünger waren. Dieser Tonfall kam einer Ohrfeige gleich... er hätte mich genauso gut ‚Schlammbhut‘ nennen können.

„Das geht einfach nicht...“

Ich spürte Blut in meinem Mund und an meinen Mundwinkeln. Und dann blaffte ich...

„Wie könnte ich jemanden wie dich lieben, Malfoy? Hm?“

Meine Augen blickten in seins und ich sah, dass sein Grinsen zu einer schmalen Linie wurde. Sein Auge weitete sich leicht, als er mich anblickte.

„Ich verabscheue dich! Ich habe dich schon verabscheut, als ich zum ersten Mal deine Stimme gehört, dein Gesicht gesehen und deinen Namen erfahren habe!“, schluchzte ich.

Ich hasste mich. Ich hatte schreien wollen, aber nach den ersten paar Worten, war meine Stimme zu einem rauhen, Knochen zermürbendem Schluchzen geworden. Aber ich konnte nicht aufhören...

„Ich hatte tagelang Schuldgefühle... Ich habe mich schuldig gefühlt, weil ausgerechnet du mich retten musstest... weil du der Mutige sein und gegen Harry kämpfen musstest... weil deine Mutter ein so wundervoller Mensch ist... weil ich angefangen habe dich zu respektieren... und dich sogar ein wenig zu mögen...“

„Granger...“, flüsterte Malfoy und setzte sich ab, um näher zu mir zu rücken.

Ich wich zurück... weit weg von ihm und außerhalb seiner Reichweite.

„Wage es nicht, dich über mich lustig zu machen, Draco Malfoy! Wage es bloß nicht!“, bellte ich und erzielte endlich die Wirkung die ich wollte. Trotzdem weinte ich noch, weil ich verletzt war.

Mit einem letzten Blick auf Malfoy und seinen ramponierten Körper drehte ich mich um und rannte - wie so ein melodramatisches Flittchen - davon.

Ich rannte, bis ich wieder in meinen Gemächern war und dann ins Badezimmer, wo ich im Spiegel mein tränenübersätes, geschwollenes Gesicht sah. In der honigfarbenen Iris wirbelte Schwarz, als würde man mit hoher Geschwindigkeit Tinte in Honig einrühren.

Ihr seid beide Narren... seufzte Severus.

„Ich hasse ihn. Ich war ein Narr, zu denken, dass er...“, schluchzte mein Spiegelbild.

Dass er was? fragte Severus und seine Stimme hallte durch die Leere in meinem Verstand, die für ihn reserviert war.

Ich schüttelte wild meinen Kopf, als ob ich Severus Snapes Stimme schütteln wollte.

„Ich habe mich von der Situation mitreißen lassen. Post-traumatischer Stress... ein Syndrom... irgendwas... ist der einzige Grund, warum ich...“

Warum du ihn liebst?

„Nein! Es ist keine Liebe... Ich habe ihn geschätzt und ich wollte, dass er mich mag. Ich wollte glauben, dass er mich nach allem, nach Voldemort, nach all den Jahren, nicht nur als ‚Ding‘ sehen würde!“, schluchzte ich in den Spiegel, wo die schwarze Tinte verrückt wirbelte.

Als Opfer sehen würde... meinst du.

Ich nickte, wobei Tränen auf meine Hände und die Marmoroberfläche des Schrankes fielen.

„Ich habe mir solche Sorgen gemacht, Severus... wirklich... Ich wollte nicht, dass er meinetwegen stirbt. Ich wollte nicht, dass er nur wegen meiner Schwäche verletzt wird...“, weinte ich bitterlich.

Severus antwortete nicht, aber ich spürte, wie er in meinem Kopf nachdachte, grübelte. Ich ließ mein Kinn auf meine Brust sinken und wischte mit dem Handrücken über mein Gesicht. Ich wollte, dass Severus mich irgendwie tröstete, mir sagen würde, dass sich schon alles irgendwie klären würde und dass bald wieder Frieden herrschen würde. Aber ich wusste es besser. Severus war der Realist, die Stimme der Vernunft.

„Meine Gefühle würden nur im Weg stehen. Ich sollte einfach aufhören zu fühlen und alles daran setzen Harry zu stoppen. Albus hat es gesagt... ich habe alle Züge, also muss ich ihn auch stoppen“, flüsterte ich und sah wieder in den Spiegel.

Wenn du glaubst, dass das die richtige Lösung ist. Aber ich warne dich, es wird dir überhaupt nichts nützen deine Gefühle wegzuschließen. Ich kann nicht behaupten, dass ich weiß, was in Malfoys Kopf vorgeht, aber lehne seinen Schutz nicht ab. Er ist mächtig, sehr mächtig. Er hat geschworen dich zu beschützen und das musst du auch zulassen. Deine Gefühle sind eventuell fehl am Platz oder nicht, aber versteck' sie nicht. Werde nicht so wie ich...

Ein tiefer, schmerzgefüllter Schrei brach von meinen Lippen, als ich in den Spiegel sah und die Schwärze aus meinen Augen wieder in meinen Kopf wanderte... Severus Snape war still. Und wieder einmal war ich allein.

~~~~~  
Ich nahm in jener Nacht auch wieder einen Schlaftrunk, hatte aber trotzdem Albträume. Zweimal wachte ich schreiend auf und erschreckte damit meinen Kater, der sich den Rest der Nacht unter dem Bett versteckte. Ich legte mich fürchterlich unruhig zurück ins Bett und versuchte mich an meine Träume zu erinnern.

Die einzigen Bruchstücke, an die ich mich beim ersten Traum erinnerte, spielten in der Nacht, in der Sirius gestorben war. Harry, Ron und die anderen waren in der Mysteriumsabteilung. Ich hatte geträumt, dass Antonin Dolohov mich wieder töten wollte... nur dass ich nicht Dolohovs, sondern Harrys Gesicht sah. Ich erinnerte mich an die Schmerzen, die sein Fluch in mir ausgelöst hatte und wie das Blut auf die tiefschwarzen Todesser-Umhänge gespritzt hatte. Ich erinnerte mich daran wie ich zu Boden gefallen war... Harrys Gesicht über mir, höhnisch und auf ihren Tod wartend.

Ich erwachte keuchend und krallte meine Hände in mein Nachthemd.

Der zweite Traum war sehr viel schlimmer und keine Erinnerung an früher. Ich war in der Mysteriumsabteilung, genauer gesagt im Zimmer mit den Gehirnen, aber es war nicht während des fünften Jahres. Ich trug meinen Unsägliche-Umhang und stand in dem Raum. Ich erinnerte mich an Ron gedacht zu haben.

Im Zentrum des Raumes stand der grüne Tank, der durch eine unsichtbare Quelle beleuchtet wurde und kränkliches grünes Licht auf die Steinwände warf. In der eklig grünen Brühe schwebten zwölf weiße Gehirne wie schwimmende Stachelrochen in einer unsichtbaren Strömung.

Ich glitt durch meinen Traum, setzte mich an den nächsten Schreibtisch vor den Tank und bewegte meine Hände, als würde ich schreiben; ich hatte jedoch weder Feder noch Pergament. Die zwölf Gehirne schienen sich meiner Anwesenheit bewusst und flogen zur Wand des Beckens, bildeten eine Reihe, als ob sie mich anstarren würden. Natürlich hatten die Gehirne keine Augen, aber sie spürten mich.

Sie sprachen mit einer Stimme zu mir, eine Mischung aus männlichen und weiblichen Tönen, gerade so laut wie ein Flüstern. Ich verstand ihre Worte nicht, aber meine Hand schrieb, ohne dass ich auf den Tisch sah.

Die Gehirne verrieten mir etwas Wichtiges, etwas sehr Wichtiges... aber ich verstand es einfach nicht.

Plötzlich schwammen sie weg und ich konnte im Glas des Tanks eine Spiegelung sehen... eine verschwommene Form eines Menschen, der hinter mir stand. Ich drehte mich um und der Tisch und der Stuhl rutschten über den Steinboden.

Harry... Harry Potter stand direkt hinter mir. Seine Haare waren ein Chaos aus schwarzen Strähnen, sein rechtes Auge war verletzt, der Augapfel hing aus seiner Höhle heraus und ruhte an seiner hohlen Wange. Schneller als ich erwartet hatte packte mich eine blasse, mit Klauen besetzte Hand um den Hals und zog mich nach oben.

Harry knurrte mich an, zog mich an sich und sein Atem roch in meinem Gesicht wie verdorbenes Fleisch. Mit einem heftigen Stoß fiel ich mit dem Rücken auf den Schreibtisch... und bemerkte, dass ich nackt war. Mein Traum hatte mich entblößt.

Harry sprach, aber wieder verstand ich die Traumsprache nicht. Er berührte mit den blutigen Krallen an seinen Fingerspitzen meine Hüfte. Ich konnte mich nicht bewegen, nur zusehen, wie diese Finger zur Innenseite meiner Schenkel zogen und nach oben, dort wo sich meine Beine trafen...

Krallen gruben sich in meinen Körper, zerkratzten meine Gebärmutter... und ich schrie mich selbst wach...

Ich umarmte mich und schaukelte hin und her, dankbar, dass ich keine Schmerzen im Unterleib hatte. Ich musste wohl kaum erwähnen, dass ich aufgewühlt war und nicht mehr schlafen würde.

Ich stand auf und lief ins Badezimmer, wo ich mir ein siedend heißes Pfefferminzbad einließ. Malfoy, der Kater, beobachtete mich von der Tür aus, während ich mich so drehte, dass ich ihn sehen konnte. Meine Beine schwebten.

„Ich war eine faule Hexe, Malfoy“, sagte ich zu dem silbernen Kater.

Malfoy blinzelte mich an.

„Ich glaube nicht an prophetische Träume oder Träume, die versuchen, mir irgendeine kosmische Nachricht zu übermitteln... aber ich glaube an Träume die inspirieren.“

Malfoy, der Kater, schien mich anzulächeln, schloss seine Augen und zog leicht seine graue Nase kraus. Ich hörte ihn schnurren.

„Ich war so... so dumm.“

Malfoy gähnte.

„Man sollte meinen, dass ich in all den Jahren etwas gelernt hätte... emotional gereift wäre.“

Malfoy leckte sein Maul.

Ich seufzte und tauchte meinen Kopf unter. Ich war albern, melodramatisch und einfach nur... unreif. Abgesehen von den letzten Ereignissen gab es verschiedene Gründe für dieses Verhalten. Es wurde durch meine Unfähigkeit, mir selbst gegenüber ehrlich zu sein, nur bestärkt.

Ich war weggerannt. Ich hatte mich selbst aus der normalen, funktionierenden Gesellschaft zurückgezogen. Ich hatte Bindungen gemieden, die mich hätten reifen lassen. Ich hatte nicht geliebt, wie ich es hätte tun sollen. Ich hatte mich nicht gesorgt... Und jetzt zahlte ich den Preis für meinen Mangel an Gefühlen.

Ich wollte meinen geschorenen Kopf mehrmals gegen den Marmorboden des Badezimmers hauen... Ich wollte mir die Zunge raus schneiden, weil ich wie ein knauseriger Griesgram gesprochen hatte. Ich war nicht nur ein ‚Gehirn‘, ich hatte auch ein Herz... dass ich angebrachter Weise die letzten zehn Jahre vergessen hatte.

Und nun zahlte ich den Preis.

Ich zog mich aus dem Bad, wickelte ein dickes Handtuch um meinen Körper, nahm meinen Zauberstab vom Waschbecken und tapste durch die kühle Luft des Schlafzimmers. Es war früher Morgen und ich beschloss Malfoy gegenüber Wiedergutmachung zu leisten, ihm meine Gedanken mitzuteilen und zu schauen, ob ich mit seiner Hilfe noch mehr Teile zusammenfügen konnte.

So sehr ich Puzzles auch liebte, es gefiel mir nicht, dass mein Leben nun eins war.

Ich zog mich an – dankbar, dass ich endlich andere Kleidung als eine Jeans und einen grauen Pullover hatte. Ich zog meinen schwarzen Lieblings-Leinenrock und einen dunkelgrünen Pullover an. Ich fand mein Zauberstabhalfter in meiner Manteltasche und band es um meinen rechten Unterarm. Ich steckte den Stab in das Leder und vergewisserte mich, dass der Walnuss- und Drachenherzfaser-Stab nicht aus Versehen heraus rutschte. Remus Lupin hatte ihn mir in Shell Cottage gegeben, als er uns auch die Neuigkeiten über seinen

Sohn Teddy gebracht hatte.

Ich atmete tief ein und erlaubte mir nur einen kleinen Teil des Verlusts zu fühlen. Ich spürte, dass ich es mir endlich gestatten würde zu trauern, wenn ich einen weiteren schrecklichen Kampf überleben würde. So wie ich es schon vor Jahren hätte tun sollen.

Schreckliche Schlachten... standen uns bevor. Ich spürte es in meinen Knochen. Nur, dass ich diesmal nicht gegen irgendeinen ‚Dunklen Lord‘ kämpfen würde; ich würde gegen meinen besten Freund kämpfen.

Kapitel 10

Ich fand Malfoy nicht in seinem Zimmer, was mich überraschte. Stattdessen entdeckte ich ihn in Narcissas Arbeitszimmer, wo er Tee trank und Kekse aß, als ob er keine Sorgen hätte oder nicht erst einen Tag zuvor mit Harry Potter um sein Leben gekämpft hätte.

Er schien in dem grellen Frühlingslicht zu leuchten – und ich schlug die Augen zu, als ich in der Tür stand, um jeden Gedanken daran, wie schön sein Haar war, zu töten...

Ich wollte mitfühlender sein, gefühlvoller, aber nicht der alberne, rührselige Abklatsch einer Frau.

„Ah, Hermine, komm, iss etwas.“

Narcissas Stimme zwang mich, meine Augen zu öffnen. Sie saß auf der blauen Samtcouch, auf der ich auch schon zweimal gesessen hatte. Sie hob mir ihre Hände entgegen und mir blieb nichts anderes übrig als die Tür hinter mir zu schließen und mich zu ihr zu setzen.

Mir gegenüber, hinter dem reparierten Marmor-Kaffeetisch, saß Malfoy - etwas steif. Seine Hand trug keinen Verband mehr, damit er seine dampfende Tasse, die nach einer merkwürdigen Mischung aus Frühstückstee und Kräutern roch, halten konnte. Seine Hand war rot und wund, als wäre sie verbrannt worden. Tatsächlich war sein Körper größtenteils noch in Verbände gewickelt, darüber trug er locker sitzende Kleidung. Sein Gesicht war noch verbunden, aber sein linkes Auge funkelte mich düster an.

Ich zitterte, wandte den Blick ab und nahm vorsichtig die Tasse samt Unterteller, die Narcissa mir in die Hände drückte.

„Er sieht schon viel besser aus als gestern, oder, Hermine?“

Ich bewegte meinen Mund und wagte einen weiteren Blick auf den bandagierten Mann mir gegenüber. Er starrte mich immer noch böse an, seine Tasse immer noch zum Trinken angesetzt.

Mein Inneres brannte unter seinem prüfenden Blick und ich wusste, dass ich geradeheraus sein musste.

„Ich war aufgebracht, Malfoy. Ich hatte es nicht so gemeint.“

Es klang beschämt und ich spürte, wie meine Lippen vor Nervosität bebten. Ich schaffte es, den Tee auf meinen Knien abzustellen, bevor meine zitternden Hände ihn über den teuren Teppich unter meinen Füßen vergossen.

Das laute Klirren einer Tasse gegen einen Unterteller erschreckte mich und ich verschüttete etwas Tee auf meinem Schoß. Ich ignorierte den heißen Tee, der durch den Stoff auf meinen Oberschenkel lief und neigte meinen Kopf, so dass mein Kinn meine Brust berührte.

„Mutter, würdest du uns einen Moment entschuldigen? Ich muss mit Miss Granger sprechen.“

Seine Stimme war so rau wie die Haut seiner rechten Hand und sie verlangte Gehorsam. Sie ähnelte Lucius' Stimme, was mich etwas aus der Fassung brachte.

Narcissa stand plötzlich auf. Sie lief um das Sofa, wobei ihre Finger bestärkend über meine Schultern glitten. Ich hatte so ein Gefühl, dass sie irgendwie lauschen würde was wir uns zu sagen hatten – oder es später aus mir herauskitzeln würde. Egal, ich spürte jedenfalls, dass die Worte, die von Malfoys Lippen

kommen würden, nicht angenehm waren.

Ich wartete darauf, dass das Beil fiel.

„Trägst du absichtlich einen Rock und ein enges Oberteil, weil ich gesagt habe, dass du wie ein kleiner Junge aussiehst?“

Ich blinzelte überrascht und suchte sein Gesicht. Er sah immer noch böse aus.

„Nein.“

Sein Mund zuckte, aber er starrte immer noch, seine Augenbrauen waren zusammengezogen.

„Ich kann in diesen Klamotten deine Brüste sehen, deine Hüfte... Du machst das, um mich zu ärgern.“

Ich blinzelte wieder, mein Mund öffnete sich, aber auf meiner Zunge und meinen Lippen formten sich einfach keine Wörter. Ich war mir nicht sicher wie ich Malfoys Aussage interpretieren sollte.

„Ich habe dich nur geneckt. Und du musstest gleich losheulen und Gift versprühen, mir sagen, wie du mich verabscheust und wie schuldig du dich fühlst. Ich habe nur versucht die Stimmung zu lockern.“

Ich hob eine Augenbraue. „Die Stimmung zu lockern?“, wiederholte ich ungläubig.

Malfoys finstere Miene verwandelte sich in einen Ausdruck, den ich nie für möglich gehalten hätte... ein verschlagenes, spitzbübisches Grinsen. Ich spürte wie kochende Wut in meiner Brust aufstieg, aber ich hielt sie im Zaum – ich war schließlich gekommen, um mich zu entschuldigen und dann mit dem verwundeten Mann eine Strategie auszuarbeiten.

„Ich weiß nicht wie es dir geht, Granger, aber eine Nahtoderfahrung lässt mich nicht gerade singen und tanzen“, erklärte er sarkastisch.

Ich rollte mit den Augen. Anscheinend ging es Malfoy besser, als er aussah.

„Und du standest da, an meinem Bett vor dich hin brabbelnd, wie ein kleiner Junge, dem sein Spielzeug weggenommen wurde. Ich konnte nicht anders.“

Ich seufzte. „Und dann hast du...“, fing ich an.

Malfoy lachte bellend und drückte eine Hand gegen seine Brust, als hätte er Schmerzen.

„Sag mir nicht... Merlin, Granger. Du warst angepisst, weil...“, lachte er, hielt jedoch abrupt inne und sein Auge glänzte.

Ich spürte wie verlegene Röte meine Brust hinauf kroch. Nein... Dieser Gesprächsfaden würde sehr schnell sehr unangenehm verlaufen. Ich war nicht bereit darüber zu sprechen.

„Was ist passiert?“, fragte ich abrupt und ließ damit Malfoys Wahrnehmung in den Raum zurückkehren.

„Wie bitte?“

Ich seufzte wieder und setzte meinen unangerührten Tee auf dem Tisch ab. „Nachdem du mir an der Heulenden Hütte gesagt hast, ich solle weglaufen... Was ist passiert?“

Malfoy leckte seine Lippen und stellte auch seine Tasse ab. Er bewegte sich steif, aber sicher.

„Du bist gerannt... Ich habe dir gesagt, du sollst gehen... Und dann habe ich Potter in die Luft geschleudert, damit er dich nicht verflucht.“

Ich biss in meine Lippe. „Als Wurm.“

Malfoy blinzelte und runzelte langsam die Stirn.

„Das hast du gesehen?“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Nicht so richtig... zumindest nicht zu jenem Zeitpunkt. Als sie dich hierher zurückbrachten, habe ich dich gesehen, weißt du nicht mehr?“

„Nein.“

Stille breitete sich aus, während Malfoys Auge zu seiner linken, eingebundenen Hand in seinem Schoß wanderte. Er atmete tief durch die Nase ein und hob dann seinen Kopf, um mich anzublicken.

„Das hättest du nicht sehen sollen, Granger.“

Ich verstand nicht und hob die Augenbrauen. „Warum nicht?“

„Ich bin ‚nicht registriert‘.“

„Und?“

Malfoy seufzte. „Abgesehen von der Ministerin, ihrem Stellvertreter, Flin, Macmillan, Wiscombe und meinen Eltern weiß niemand, dass ich ein Animagus bin. Potter hat es auch nicht verstanden... Zumindest wusste er nicht, dass ich es war, der gegen ihn kämpfte.“

Meine Miene verfinsterte sich noch mehr.

Ich öffnete meinen Mund, weil ich etwas sagen wollte, aber Malfoy hob seinen Finger.

„Wenn du auch nur einen Witz darüber machst, warum ich kein Frettchen bin, werde ich dir einen Fluch auf den Hals hexen, Granger.“

Mein Stirnrunzeln wurde zu einem kleinen Lächeln. Ich konnte nicht anders, als Malfoys Worte und seinen Tonfall belustigend zu finden. Aber ich lachte nicht.

„Und warum wissen die Ministerin und andere Auserwählte über deine Animagus-Fähigkeit und erlauben es auch noch, obwohl du nicht registriert bist?“

Malfoy grinste. „Das gehört zu meinem Job, Granger. Ich werde nicht damit hausieren gehen, dass ich ein Animagus bin, noch werde ich meine Verwandlungsform im Ministerium angeben. Diese Informationen sind öffentlich einsehbar, weißt du?“

Es ergab irgendwie Sinn, aber ich überlegte... Malfoy war nicht nur ein einfacher DCI, oder?

„Warum überhaupt die Verwandlung? Warum kein Mann-gegen-Mann?“, fragte ich vorsichtig.

„Gegen Potter? Ah... Nun, Williamson hat mich gestern das gleiche gefragt, bevor ich vor Schmerzen

bewusstlos geworden bin“, erklärte Malfoy halb lachend, halb seufzend. „Ich musste mich schneller bewegen können als es mir so“, er zeigte auf sich, „möglich war. Potter ist verflucht schnell beim Zaubern. Es überraschte mich, dass er ‚Sectumsempra‘ überhaupt laut aussprach... Vielleicht wollte er, dass du weißt, was auf dich zukommt. Ich bin zwar schnell, musste aber noch schneller sein. Also verwandelte ich mich, während du wegliefst. Meine letzte Verwandlung war lange her...“

Malfoy wurde still, sein Auge wieder abwesend, aber nur für einen Moment.

„Was hast du gesehen?“, fragte er mich.

Ich schluckte. „Etwas Längliches, Weißes, und dann flog Harry durch die Luft. Kurz zuvor habe ich deine Stimme gehört und bin appariert.“

Malfoy nickte. „Potter hat es irgendwie geschafft zu landen, vielleicht mit einem Kissenzauber. Aber ich war ihm auf den Fersen. Ich wusste, dass ich ihn, wenn ich ihn irgendwie überwältigen und den Elderstab zerstören könnte, ins Ministerium hätte bringen können. Potter hat sich gewehrt und Hogsmeade brannte. Ich bin mir sicher, dass es für einen Beobachter fürchterlich ausgesehen haben musste, aber für mich war es ein Kampf mit all meiner Kraft. Selbst als Animagus kann ich zaubern, aber ganz anders als er. Ich konnte nur abwehren oder täuschen. Meine Krallen waren nützlicher als die Magie, die mir zur Verfügung stand. Und dann ist dieser Mistkerl appariert. In weiser Voraussicht hatte ich während einer unserer ‚Interaktionen‘ einen Folgezauber auf ihn gelegt, also folgte ich ihm. Ich war so wütend, dass ich nicht darauf achtete wo ich hinging oder was ich finden würde. Ich wusste nur, dass Potters Wut langsam seine Sinne betäubte. Er verstand nicht, wie ich überall dort sein konnte, wo er hinapparierter. Ich wusste nicht, wo ich war... der letzte Ort, an den ich mich erinnere, ist Dolwyddelan Castle in Wales. Zuletzt folgte ich ihm nach Stonehenge – nicht allzu weit von hier – und ich wusste, dass es der letzte Ortswechsel war. Alle Orte hatten jedoch eines gemeinsam: Magie. Jeder Ort hatte einen Machtpunkt, wo Magie und Muggelwelt aufeinander trafen... wie eine Grenze.“

Ich versteifte mich. Malfoy hatte es bemerkt... Ohne, dass ihm jemand erklärt hätte, was es war. Ich machte mir Sorgen.

„Ich habe ihm beide Arme gebrochen, aber er sandte immer noch Zauber aus. Ich riss ihm mit meinen Zähnen fast das Bein ab, dennoch stand er. Er schrie, ein furchtbarer Schrei. Fast alles, was er sagte, wurde geschrien. Er wusste nicht, wer ich war, aber er versicherte mir, dass er es herausfinden würde... Und dann versuchte er, Avada Kedavra zu benutzen.“

Malfoy hielt inne und entfernte schließlich die Verbände um seine linke Hand, da sie ihn scheinbar immer mehr nervten.

„Und?“

Malfoy lachte und ließ die Verbände auf den Teppich unter seinen nackten Füßen fallen, die anscheinend das einzige an ihm waren, was nicht verwundet war. Dann legte er sie auf den Kaffeetisch.

„Hat nicht funktioniert. Stattdessen schien es irgendwie den Zauberstab und seinen Körper zu überlasten. Er wurde zurückgeschleudert und schlug seinen Kopf an dem Muggelzaun, der Stonehenge umgibt. Plötzlich stand er wieder – starrte mich lange Zeit an, dann brach er wieder zusammen. Ich habe versucht mich zu bewegen, mich zurück zu verwandeln, damit ich mit ihm ins Ministerium apparieren könnte, aber es ging nicht. Mehr weiß ich nicht mehr, bis ich schließlich in meinem alten Bett aufwachte, meine Mutter heulend über mir. Williamson hat mir gesagt, dass das Ministerium dicht hinter uns war, aber leider nicht schnell genug um Potter zu fassen, der entkam, während ich weg war. Flint und Macmillan haben mich heimgebracht... und das war's.“

Ich wandte meinen Blick ab und atmete hörbar aus.

„Oh, und ich habe mein Auge verloren, das hätte ich fast vergessen. Ich glaube, irgendwo bei Derbyshire“, sagte er mit offensichtlichen Sarkasmus.

„Wie kannst du so ruhig bleiben?“, fragte ich verärgert.

„Verteidigungsmechanismus. Glaubst du es freut mich, dass Potter mich töten wollte, mein Auge zerstört hat und mich mit Fluchnarben verziert hat? Nein, nicht im Geringsten! Ich habe den Mistkerl schon in der Schule gehasst und hasse ihn immer noch. Und jetzt habe ich sogar guten Grund dazu“, knurrte Malfoy, grinste jedoch.

Ich rollte mit den Augen.

„Also, jetzt hast du dich entschuldigt und ich habe meine Geschichte erzählt. Soll ich mich jetzt noch dafür entschuldigen, dass ich dich wegen dem Kuss geneckt habe?“

Ich errötete und biss in meine Lippe.

„Es war offensichtlich ein Fehler. Ich habe einfach für einen Moment meinen Verstand verloren, es wird nicht wieder vorkommen“, sagte ich abrupt.

Malfoy sagte nichts, sondern nahm seinen lauwarmen Tee. Die Stille war drückend und ich fühlte mich wie ein Idiot. Malfoy hatte es in all den Jahren oft geschafft, dass ich wie ein Idiot da stand, aber diesmal fühlte ich mich auch wirklich und absolut so.

Malfoy lehnte sich zurück und seufzte. „Worüber wolltest du sprechen, Granger? Ich spüre, dass da etwas in deinem Kopf rattert. Du wolltest dich entschuldigen, damit ich dir mehr Informationen gebe. Du hast die Informationen. Was folgerst du also?“

Ich zögerte. Was folgere ich?

Ich schüttelte leicht meinen Kopf. Ich hatte keine großen Schlussfolgerungen. Ich hatte nur Stücke und Fetzen von Gedanken, Spekulationen und ein paar Fakten. Die Wut, die ich verdrängt hatte, wusch wie eine Sturmwelle durch mich und war plötzlich weg. Wer immer mich zur ‚klügsten Hexe meines Alters‘ ernannt hatte, war auch ein Idiot.

„Ich... ähm, ich hatte letzte Nacht einen Traum“, begann ich leise und verhakte meine Finger in meinem Schoß, in der Hoffnung nicht herumzufuchteln, weil ich eigentlich keinerlei Informationen oder richtige Schlüsse hatte.

„Schön, Granger. Ich hatte auch einen Traum, aber ich bezweifle, dass er deinem ähnelt... Außer bei dir gab es auch einen Harem nackter Frauen, die dir jeden Wunsch erfüllen“, knurrte Malfoy.

Sein Sarkasmus nervte mich langsam.

„Kein Harem, Malfoy... Die Mysteriumsabteilung. Ich habe von wunderschönen nackten Gehirnen geträumt, die durch einen smaragdgrünen Tank waberten“, konterte ich mit soviel Angriffslust, wie sie mir so früh am Morgen zur Verfügung stand.

Ich seufzte – das tat ich in letzter Zeit häufig, aber nur so konnte ich meine Geringschätzung über Malfoys verbitterte Haltung ausdrücken.

„Ich habe keine wirklichen Schlüsse, Malfoy, aber ich kann spekulieren. Also habe etwas Nachsicht und versuche deine aufschlussreichen Bemerkungen einen Moment für dich zu behalten“, murmelte ich und verknotete meine Finger in meinem Schoß.

Malfoy trank seinen Tee leer, stellte ihn ab und nickte leicht, eine Grimasse auf seinem Gesicht. Ich fragte mich plötzlich, wie schlecht es ihm wirklich ging, so in dicke Verbände gewickelt.

„Harry hat den Stein. Und... Ich dachte, damit wäre es vorbei. ‚Es‘ sind die Angriffe, die Toten. Aber dann tötete er die Dursleys. Ich dachte, dass er den Stein, sobald er ihn hätte, benutzen würde, aber soweit wir wissen, hat er das bisher nicht getan. Vor ein paar Wochen dachte ich noch, dass er versuchen würde, irgendwie in die Mysteriumsabteilung einzudringen und einen Zeitumkehrer zu stehlen, wenn er nicht an den Stein käme. Ich bin immer noch überzeugt, dass er irgendetwas in der Vergangenheit ändern oder jemanden aus der Vergangenheit retten will. Die Frage ist: Wen will er retten? Lass mich einen Moment nachdenken... Es gibt da vielleicht etwas, was du noch nicht weißt, also werde ich es dir einfach sagen.“

Malfoy nickte, seine wunden Hände lagen gefaltet auf seinem Knie.

„In der dritten Klasse habe ich einen Zeitumkehrer benutzt, um meinen Stundenplan einzuhalten. Ich hatte sozusagen doppelt belegt. Minerva hat ihn mir gegeben, um...“

Ich verlor mich und blinzelte in die Leere, die ich vor meinem inneren Auge geschaffen hatte. Hatte Harry geglaubt, dass Minerva immer noch den Zeitumkehrer hatte? Es würde zumindest ein wenig erklären, warum er zu ihr gegangen war. Aber ich und das Ministerium wussten, dass Minerva ihn kurz nach dem dritten Schuljahr zurückgegeben hatte. Wusste Harry das auch?

„Als Sirius Black von den Dementoren gefangen gehalten wurde, retteten Harry und ich ihn. Damals erfuhren wir von Harrys und Sirius' Verbindung. Von Peter Pettigrews Existenz... Als Sirius von den Dementoren gefangen genommen wurde, benutzten Harry und ich den Zeitumkehrer, um zu dem Zeitpunkt zurückzukehren, als Seidenschnabel hingerichtet werden sollte. Vielleicht erinnerst du dich nicht mehr, aber ich habe dir einen kleinen Denkkzettel verpasst...“

„Und ein blaues Auge...“, murmelte Malfoy düster und seine raue Hand fuhr abwesend über eine Stelle seines Gesichts.

„Harry und ich haben Seidenschnabel gerettet. Später hat Harry seinen Patronus eingesetzt, um sein vergangenes Ich und Sirius zu retten. Danach haben wir Sirius befreit und haben uns wieder der ‚Echtzeit‘ angeschlossen. Nur Harry, Ron, Albus und ich wussten, was wirklich geschehen war. Ein paar Tage später gab ich Minerva den Zeitumkehrer zurück, und das war's.“

Malfoy rutschte leicht auf dem Sofa hin und her. „Interessante Geschichte, Granger, aber was hat das mit deinem Traum von den Gehirnen zu tun?“

Ich ignorierte den sarkastischen Unterton. „Dazu komme ich noch. Ich bin noch nicht fertig mit meiner Vermutung. Als uns Harry angriff, hatte ich nicht damit gerechnet. Natürlich nicht. Aber der Grund dafür war, dass ich nicht glaubte, dass Harry mich brauchen würde. Er hatte den Stein, was brauchte er also noch? Sicher, er hatte einen Weg gefunden die Toten zurückzuholen, aber mir fiel meine ursprüngliche Vermutung wieder ein – der Stein, der Zeitumkehrer, das Buch in seinem Arbeitszimmer... Eine richtige Auferstehung ist zeitlich abhängig. Nur kurz nach dem Tod, wenn die Seele noch in der Nähe des Körpers ist. Albus hatte gesagt ‚Zeit und Glück‘.“

Mein Verstand war weit weg und meine Augen sahen die großen Zeitstücke in meinem Zeitraum und dann meinen Schreibtisch mit dem ‚Samsara‘-Glas.

„Die Unbekannten in der Gleichung – wer und wann? Es gibt nur zwei Zeitumkehrer, die eine Rückkehr in eine Vergangenheit, die länger als einen Tag zurückliegt, zulassen, und sie stehen unter großem Schutz. Schon ein paar Stunden zurückgehen ist sehr gefährlich. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Paradoxon in jener Zeit entsteht, wächst. Aber das ist nicht sein einziges Problem beziehungsweise seine einzige Alternative...“, flüsterte ich. Mein Verstand entspannte sich bei der Vorstellung des Kreises aus Tod und Wiedergeburt in meinem Glas.

„Was meinst du?“, hörte ich Malfoy in der Ferne.

„Die Mehr-Welten-Theorie, in der es keine Paradoxa gibt. Er könnte beschließen, sich in eine Zeit zu versetzen und ihr seine Existenz und Wirklichkeit aufzuzwingen. Er könnte sich in einer anderen Welt töten; und dort seinen Platz einnehmen, wenn ihm die Welt gefiel. Es könnte verheerende Konsequenzen haben, von einer Welt in die andere zu wechseln... Wirklichkeiten überschneiden sich, aber nicht völlig. Seine Existenz in dieser Welt gehört ihm allein – sie ist sein Weg. Aber wenn er in eine andere Welt wechselt und auch dort lebt, dann ist es so gut wie sicher, dass diese zwei Realitäten miteinander kollidieren.“

Ich schloss meine Augen und hoffte, dass es nicht ‚diese‘ Alternative war. Es gab nur ein Mittel, um zwischen den Welten zu springen, und seit Jahren hatte niemand mehr Zugang zu ihm. Vor langer Zeit ist es versteckt worden und es gab nur Aufzeichnungen wie man es anwandte.

„Jedenfalls hätte es ernste Auswirkungen, wenn er diese Zeit ändern würde. Diesen Moment, die Menschen, die wir sind, gäbe es dann nicht mehr. Natürlich würden wir es nicht merken, wenn die Verschiebung stattfindet, aber dennoch... Es wäre das Ende dieser Wirklichkeit.“

Malfoy knurrte und ich öffnete meine Augen, um in sein silbernes zu blicken.

„Ich bin dir größtenteils gefolgt, Granger, aber etwas stört mich...“

Ich atmete tief ein und nickte, damit er fortfuhr.

„Ich habe immer geglaubt, dass es den Tod einer Person nur für kurze Zeit aufschieben würde, wenn man sie rettete.“

Ich grinste. „Auch das müssen wir berücksichtigen. Wir wissen, dass Harry den Stein der Auferstehung hat. Wozu sollte er ihn brauchen, wenn er nicht jemanden wiedererwecken wollte?“

„Entweder ist Potter zu dumm um zu verstehen, dass er die Leute wieder verlieren wird oder es ist ihm einfach egal.“

Ich hatte mich schon dasselbe gefragt.

„Und wen will er retten? Das Problem ist, dass es so viele sein könnten. Seine Eltern? Cedric Diggory? Sirius? Albus? Ich könnte immer weiter machen. Oder kommt es ihm überhaupt nur auf die Wiederauferstehung an? Er könnte zurückreisen und Voldemort töten...“

Malfoy zuckte unwillkürlich zusammen.

„Oder dich, deinen Vater, Bellatrix Lestrange, Greyback... Die Auswahl ist zu groß und zu komplex.“

„Denken wir mal einen Moment im Zweifel für den Angeklagten“, seufzte Malfoy. „Vielleicht will er zurück, um Informationen zu hinterlassen, die irgendein Ereignis abwenden.“

Ich zuckte die Schultern. „Wenn wir uns sein derzeitiges Verhalten anschauen, bezweifle ich das

irgendwie.“

Malfoy grinste. „Ich dachte du wärst seine beste Freundin?“

Ich rollte mit den Augen. „Ich bin nur logisch, Malfoy.“

Die Stille kehrte zurück und wir verloren uns beide in unseren Gedanken.

Ich fühlte mich, als müsste ich irgendwie mit Harry vernünftig reden und seine Motive erforschen, um zu überprüfen, ob meine Vermutungen stimmen. Oder um zu erfahren, wann und was er ‚korrigieren‘ wollte. Selbst wenn er zum Beispiel Sirius’ Tod verhinderte, wäre der Verlauf der Zeit geändert. Außerdem würde Sirius wahrscheinlich innerhalb weniger Tage oder Wochen auf andere Weise sterben. Irgendwo, ich wusste nur nicht mehr wo, hatte ich schon einmal etwas von ‚Zeitschienen-Korrektur‘ gelesen, als es um etwas Ähnliches ging.

Auch wenn Harry etwas scheinbar Unbedeutendes ändern würde, würde sich die Zeitschiene ändern. Deswegen analysierte ich immer noch, was wir im dritten Jahr gemacht hatten. Wir hatten damals die Zeitschiene verändert und ich hatte mich immer gefragt, was geschehen wäre, wenn wir Seidenschnabel oder Sirius nicht gerettet hätten. Ich hatte mich immer gefragt, ob wir Sirius versehentlich vor seinem zgedachten Schicksal gerettet hatten, nur damit er dann in der fünften Klasse im Todesraum starb. Erst später lernte ich, dass ‚Zeitschienen-Korrekturen‘ innerhalb von Sekunden, jedoch höchstens innerhalb von zwei Wochen geschahen. Das Universum forderte Leben und wir Menschen, endliche Kreaturen mit wenig Verständnis, konnten uns dem Universum nicht in den Weg stellen.

Ich hatte immer hinterfragt, ob wir Zeitumkehrer brauchten. Warum nicht einfach alle zerstören und sich keine Sorgen darüber machen, dass wir das Raum-Zeit-Gefüge unseres wankelmütigen Universums durcheinander bringen könnten? Aber das Ministerium würde niemals alle Zeitumkehrer zerstören. Da könnten wir genau so gut unsere Zauberstäbe oder die Muggel ihre Atomwaffen zerstören. Zeitumkehrer waren für das Ministerium Waffen, eine zusätzliche Sicherheit gegen fremde oder bösartige Einwirkung. Hieß das, dass das Ministerium sie oft in Nutzung hatte? Natürlich nicht. Der einzige Grund, warum ich in der dritten Klasse einen hatte, war, dass ich mich - sobald ich zwei Wochen nach Beginn unseres ersten Schuljahres von ihrer Existenz erfuhr - sofort für einen beworben hatte. Und selbst damals musste ich zwanzig Fuß lange Formulare ausfüllen, einen Bericht schreiben, warum ich ihn brauchte, garantieren, dass ich meine Leistungen beibehielt usw. Ich war überrascht, dass ich tatsächlich einen bekam.

„Die Mysteriumsabteilung muss abgesperrt und versiegelt werden“, erklärte Malfoy und riss mich aus meinen Gedanken über meine gedankliche Glasglocke. „Das scheint mir am ‚logischsten‘.“

Ich runzelte die Stirn. „Alex Roux wird sich dagegen wehren. Dort unten laufen Experimente, die permanenter Aufsicht bedürfen – und meine Arbeit. Wer auch immer mich gerade vertritt, wird mich verfluchen. Das einzige, was ich tun würde ist Wachen aufstellen, Schutzzauber errichten und die Zeitumkehrer in Sicherheit bringen...“, verlor ich mich.

Mein Traum blitzte wieder vor meinem inneren Auge auf und ich hörte Severus leise summen, als ob er mich an etwas erinnern wollen würde, was ich bisher vergessen hatte.

„Der Traum...“, flüsterte ich und wandte mich Malfoy zu. „Ich muss dir was erzählen.“

„Die Gehirne?“, fragte er und stand auf.

Ich beobachtete, wie er auf seinen nackten Füßen wankte und zum Fenster lief, hinter dem das Licht von der Helligkeit des Morgens langsam in die Wärme des Nachmittags umschlug. Er trug eine locker sitzende weiße Schlafanzug hose, die ihm tief auf der Hüfte saß und einen großen Teil seines bandagierten Oberkörpers

zeigte. Nach ein paar Schritten jedoch bewegte er sich, als wäre er überhaupt nicht verletzt.

„Ja, die Gehirne, genauer gesagt die zwölf Gehirne in der Mysteriumsabteilung.“

Malfoy drehte sich ein wenig, seine Lippen ein wenig angewidert verzogen. „Ich habt Gehirne in der Mysteriumsabteilung?“

Ich nickte und versuchte nicht zu lächeln. Es war schon etwas verstörend, Gehirne in einem Tank aufzubewahren, aber was noch schlimmer war: Die Gehirne waren fühlende, lebendige Organe.

„Roux arbeitet im Gehirn-Raum und ich habe ihn nur einmal dort besucht. Nach dem, was Roux mir erklärt hat, arbeiten die Gehirne zusammen wie eine Art Muggel-Computer oder Supercomputer. Die Gehirne beinhalten eine Menge Wissen zu einer Vielzahl von Themen. Aber ich habe nie in diesem Raum gearbeitet, noch hatte ich je mit den Gehirnen zu tun, und um ehrlich zu sein, habe ich Roux' Erklärung einfach hingenommen. Aber letzte Nacht habe ich von ihnen geträumt und sie haben zu mir gesprochen. Ich konnte nicht verstehen was sie sagten, aber es war wichtig, sehr wichtig.“

„Bitte sag mir nicht, du hattest irgendeine psychische Einsicht, einen prophetischen Traum?“, spottete Malfoy und wanderte zum Schreibtisch seiner Mutter, nahm die Pfauenfeder und fuhr sich damit über die Lippen.

Ich lachte. „Nein, an so etwas glaube ich nicht. Ein Teil meines Gehirns erinnerte sich an das, was Roux zu mir gesagt hatte und mein Verstand hat diesen Traum geformt. Sonst nichts. Aber ich würde gern hingehen – in die Mysteriumsabteilung. Vielleicht würde mich die Umgebung inspirieren...“, sagte ich zögerlich.

„Und du weißt, dass du zur Zeit nicht raus darfst.“

Ich blinzelte.

„Wenn Potter dich immer noch will...“

Ja. Harry würde mich holen. Aber der genaue Grund dafür war noch unbekannt. Würde er wollen, dass ich ihn irgendwie in die Mysteriumsabteilung brachte? Dem wäre leicht abzuhelfen. Ich müsste nur meine Genehmigung abgeben, kündigen (wenn auch nur zeitweise) und die Zutrittsberechtigung zu meinem Arbeitsplatz aufgeben.

Ich bezweifelte, dass das der Grund war, warum Harry mich wollte, aber ich wusste nicht was sonst der Grund sein sollte. Malfoy hatte angedeutet, dass Harry Ron und mich brauchte, um zu funktionieren. Ich war mir nicht sicher, dass es so war.

Ich konnte es nicht riskieren, mich mit Harry zu treffen und ich bezweifelte, dass er meine vielen Fragen beantworten würde. Ich konnte nur annehmen, vermuten, und es frustrierte mich.

„Potter wird sich eine Zeit lang verdeckt halten.“

Ich wandte mich Malfoy zu, der mit dem Rücken zu mir am Tisch lehnte und die Feder zwischen dem wunden Daumen und Zeigefinger seiner rechten Hand drehte. Als würde er meine Verwunderung spüren, blickte er über seine Schulter in mein Gesicht, aber ich konnte nur Verbände sehen.

„Ich habe seine Arme gebrochen, fast ein Bein ausgerissen, ihm eine ziemlich heftige Gehirnerschütterung verpasst... Ich habe so gut wie jeden Knochen in seinem Körper gebrochen. Ohne Hilfe und ohne Heiler wird er sich nicht sehr bald bewegen können. Niemand in Großbritannien würde ihm derzeit helfen...“

Ich ließ meine Augen zu den verschränkten Fingern in meinem Schoß wandern. Lucius hatte dasselbe gesagt.

Ich wollte in Malfoys Worten Erleichterung finden, wusste aber, dass Harry noch nie ein gewöhnlicher Zauberer gewesen war.

Er ist aber auch nicht außergewöhnlich, Miss Granger...flüsterte Severus.

Ich musste zustimmen. Harry war ein großartiger Zauberer, mächtig, aber selbst er erlitt Schmerzen.

~~~~~  
Die Tagundnachtgleiche kam und ging. Ich vermisste meine Hütte und die Wärme der Felsen, der Erde und des Waldes. Auf Malfoy Manor fühlte sich mein Leben an wie in einem Puppenhaus, nur die Küche schien annähernd menschlich.

Einanhalb Wochen waren vergangen, seit Malfoy und ich um unser Leben ringend aufs Manor gebracht worden waren. Und seit diesen einanhalb Wochen war ich schockiert, wie schnell Malfoys Wunden verheilten. Die Haut seiner Hände und Arme war makellos weiß, keine Narben. Er bewegte sich wie bei unserem ersten Treffen – schnell, präzise, sicher. Alles, was noch als Erinnerung an seinen Kampf mit Harry übrig blieb, war der Verband um seinen Kopf.

Am zweiten April saß ich in der Küche, trank Kaffee und starrte aus dem kleinen Fenster in der Nische auf die sprießenden Blumen außen im Garten. Ich hatte es mir angewöhnt in der Küche zu frühstücken, manchmal allein wie heute, meistens jedoch mit Narcissa.

Je mehr Zeit ich auf dem Manor verbrachte, desto mehr bemerkte ich, wie still es im Haus war. Es gab keine oder kaum Besucher und niemals großes Getue oder gemeinsames Abendessen. Ich hatte mir das Manor immer als zentralen Punkt für extravagante Bälle, Abendessen oder Tanzveranstaltungen vorgestellt, aber so war es nicht.

Narcissa erzählte mir, dass es vor Jahrhunderten so gewesen war. Das nahe gelegene Dorf, der Herrschaftsbereich der Malfoy-Grafen, beherbergte andere Hexen und Zauberer. Nach dem 15. Jahrhundert und dem Erlass des Gesetzes für Magische Rassentrennung jedoch hatte das Dorf statt dem Manor nur noch Ruinen gesehen und die magische Bevölkerung zog entweder fort oder starb. Ich fand das alles ein wenig traurig.

Wie Malfoy vorhergesagt hatte, war Harry in den Wochen nach seinem Aufeinandertreffen mit dem Wurm weder gesichtet, noch anderweitig bemerkt worden. Keine Morde, keine Sichtungen, keine Spuren...

Die Ruhe verstörte mich, da ich immer noch keine Ahnung hatte, was mit meinem Leben und den Leben so vieler anderer, denen sich Harry aufgedrängt hatte, passieren sollte. Mein mentaler Severus war die meiste Zeit ruhig gewesen und nur hier und da Bemerkungen über das Fehlen stützender Beweise für meine Schlussfolgerungen und über die Gefahr von Spekulationen gemacht – seine Art der Ermutigung, die meistens eher nach Hohn klang.

Ich sah wenig von Lucius Malfoy und nur wenig mehr von seinem Sohn. Wir sprachen nicht oft und manchmal vergingen bis zu drei Tage, bevor wir miteinander sprachen. Häufig führte er Gespräche über das Flohnetzwerk, bei denen ich inzwischen nicht mehr lauschen konnte. Malfoy sprach jedes Mal, wenn er einen Raum betrat um ein Gespräch zu führen, Ungestörtheitszauber. Aber soweit ich das sagen konnte, informierte mich Malfoy immer wahrheitsgemäß über die wenigen Entwicklungen des Falls.

Die Auroren waren wieder tätig, wie Lucius gesagt hatte, und jedes Mal wenn ich das Titelblatt des Tagespropheten sah, konnte ich Harrys Gesicht sehen – ein Foto von seinem Hochzeitstag – mit den

merkwürdig vertrauten Worten: Haben Sie diesen Mann gesehen?

Erst vor einem Tag begann auch ich, Gespräche über das Flohnetzwerk zu führen. Alastor Gumboil hatte Bedenken mich mit irgendjemandem außerhalb des Manor kommunizieren zu lassen. Natürlich verstand ich sein Zögern in Anbetracht Harrys unnatürlicher, auf mich gerichteter Aufmerksamkeit, aber ich musste trotzdem nachforschen, sprechen, und jene befragen, die meiner Meinung nach wichtig für den Fall sein könnten.

Der Einzige, den ich bisher auf diese Weise kontaktiert hatte, war mein Abteilungsleiter Alexander Roux. Roux und ich verstanden uns ausgezeichnet, was jedoch nichts mit meiner so genannten Popularität zu tun hatte. Roux hatte zuerst Bedenken gehabt mich in der Mysteriumsabteilung arbeiten zu lassen, hatte dann jedoch meine Aufsätze über die praktische Anwendung zeitlicher Verbannung, meine Erfahrungen mit dem Zeitumkehrer in der dritten Klasse (ich hatte später Aufzeichnungen angefertigt, um die Mechanik, die hinter Zeitreisen steckt, zu verstehen) und über die Methoden zum Nachweis eines ‚Multiversums‘ gelesen. Er hatte meine Arbeit interessant und zudem auch noch umsetzbar gefunden, und damit begann meine Arbeit im Zeitraum.

Als ich Roux ‚anrief‘, schien er mit meinen Worten gerechnet zu haben. Er war sehr besorgt; nicht nur darüber, dass Harry Potter womöglich ins Ministerium eindringen wollte, sondern vor allem wegen Harrys Gewalttätigkeit mir gegenüber. Die erste Frage war: Wann kommst du zu uns zurück, Jane?

Ich erklärte Roux, dass es so aussah, als würde das Ministerium noch einige Zeit brauchen, um Harry festzunehmen, dass ich aber hoffte, mit den entsprechenden Informationen helfen zu können. Ich drückte mich vage aus, deutete jedoch an, dass ich Informationen brauchte. Meine Vermutungen und Annahmen waren insofern gefährlich, da ich mich schnell von einem einfachen Deduktionsprinzip abwandte... ‚Lex parsimoniae‘. Ockhams Rasiermesser...

Roux und ich lachten, als wir gleichzeitig das Gleiche sagten: *Entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem*.

Dann wurde Roux ernst und neigte sich etwas weiter ins Flohnetzwerk.

„Die Titanen sind in letzter Zeit etwas verrückt. Sie sprechen nicht mehr lang mit mir.“

Ich hatte Roux angeblinzelt.

„Ich habe schon vor Wochen versucht das Ministerium dazu zu bringen, mich zu dir zu lassen, Jane. Leider wurde mir wirklich angedeutet, dass ich mich zu einer Zielscheibe für unseren derzeit Amok laufenden Zauberer machen würde, wenn ich mich weiter so auf dich einschließen würde. So gern ich dich wieder bei uns hätte, irgendetwas ist vorgefallen, dass die gesamte Abteilung in einen permanenten Verwirrungszustand geführt hat... Nicht nur, dass das Ministerium überall in unserem Stockwerk Schutzzauber, Polizisten und Auroren aufstellt, es ist noch etwas anderes.“

Der Zeitraum ist gesichert, aber mein Büro und der Todesraum sind merkwürdig kalt. Natürlich ist das nicht besorgniserregend, aber es verwundert. Ein paar haben im Todesraum Stimmen gehört und damit meine ich nicht nur das typische Flüstern hinter dem Schleier. Es geht schon seit ein paar Wochen und hat immer noch nicht aufgehört. Die Stimmen sind deutlich, ihre Worte verstörend.

Sie sagen, dass das Portal zwischen den beiden Welten geöffnet wird, Jane... Nein, nicht geöffnet, verschmelzen wird. Ich verstehe ehrlich gesagt nicht, was das heißen soll, aber es ist trotzdem beunruhigend.“

Ich stimmte Roux zu. Ich konnte ihm nicht sagen, dass Harry den Stein der Auferstehung gefunden hatte; noch konnte ich ihm nicht von meiner Vermutung erzählen, dass er ihn wohl in größerem Ausmaß als

ursprünglich vermutet benutzen würde.

„Aber das merkwürdigste, was ich dir erzählen muss, betrifft die Titanen.“

Ich erinnerte mich vage daran, dass Roux die Gehirne schon einmal als Titanen bezeichnet hatte. Die Titanen, zwölf an der Zahl, jeder mit eigenen Charakterzügen und Wissensgebieten.

„Sie haben deinen Namen gesagt, Jane. Und sie sprechen selten so als Einheit wie zu dem Zeitpunkt, als ich zum ersten Mal deinen Namen aufzeichnete. Sie wollen mir nicht sagen, warum sie dich wollen und ehrlich gesagt bringe ich mich in eine ziemlich prekäre Lage, indem ich dir sage, dass sie mit dir sprechen wollen. Sie haben deinen Namen eine Zeit lang geflüstert – vielleicht drei Wochen. Rhea ist die einzige, die noch mit mir spricht. Sie ist sehr besorgt über das, was die Titanen gesehen haben... Potter, die Stimmen im Todesraum, gewisse Personen, die sie nicht nennen will, und vor allem dich.“

Ich spürte wie das Blut mein Gesicht verließ. Ich hatte es nicht gewagt, Roux von meinen Träumen zu erzählen, weil ich ihn nicht hineinziehen und möglicherweise Gefahren aussetzen wollte. Ich wusste, dass ich gehen musste. Ich musste hören, was die Titanen zu sagen hatten, aber es würde ein Problem werden Malfoy Manor zu verlassen. Während meinem letzten Freigang wäre ich fast gestorben und Malfoy wurde beinahe getötet. Selbst mit einem Trupp Auroren wäre ich wohl kaum sicher.

Ich beendete mein Gespräch mit Roux und setzte ein hoffnungsvolles, sicheres Gesicht auf. Ich wünschte Roux mit dem halbherzigen Versprechen, ihn bald wieder auf Arbeit zu treffen, alles Gute. Mein Job war nie einer gewesen, bei dem ich wirklich täglich anwesend sein musste, aber ich war immer da, weil ich spürte, dass die Mysteriumsabteilung der richtige Ort für tiefe Gedanken war.

Ich saß in der Küche der Malfoys und schlürfte untätig meinen Kaffee. Ich wusste, dass ich nach London zurückmusste, bezweifelte jedoch, dass es eine eindeutige Antwort in der Mysteriumsabteilung geben würde, auch wenn ich dort sicher Beweise für meine Theorien finden würde.

Die einfachste Lösung wäre die beste.

Harry wollte die Zeit verändern und er würde dies mit den Mitteln tun, die ihm zur Verfügung standen: Er würde einen Zeitumkehrer benutzen. Und wenn er es nicht auf Anhieb schaffen würde Leben zu retten, hätte er den Stein der Auferstehung.

Das wusste ich mit 98-prozentiger Wahrscheinlichkeit. Die restlichen zwei Prozent hatten nichts mit Tatsachen oder Vermutungen zu tun – nur mit meiner eigenen Unsicherheit.

Und jetzt hat die Sammelstelle unseres Wissen – auch bekannt als die Titanen – auch noch Ihren Namen gesagt, Miss Granger... sagte Severus leise.

„Es riecht so nach Prophezeiung, Severus, und das gefällt mir nicht“, antwortete ich laut, während ich den Duft der Iris und der Gänseblümchen vor dem Fenster aufnahm.

Ich hatte einfach nicht den Nerv für eine Prophezeiung aus mystischen Omen. Schon nicht während den Kämpfen gegen Voldemort und ganz sicher nicht nach seinem Fall. Das Universum hatte nichts mit Harrys Entscheidungen zu tun, auch nicht mit seiner Einbildung. Natürlich wäre trotzdem niemand der Harrys bisheriges Leben kannte, von Harrys Verhalten völlig überrascht. Schon als Kind sahen ihn die Leute als ‚verrückt‘.

Dieser Gedanke rief mir Malfoys Worte ins Gedächtnis. Entweder kannte Harry die Risiken einer Zeitreise nicht, oder es war ihm egal. Ich tippte auf Letzteres. Und dieser Gedanke machte mir Angst.

Harry würde den Zeitraum anpeilen; er hatte keine andere Wahl. Er würde sich seinen Weg deutlich erkämpfen, töten, verstümmeln und alle ausmerzen, die sich seinem Ziel in den Weg stellten. Harry war zielstrebig, schon immer.

Ich musste nach London, aber ohne ungewollte Aufmerksamkeit zu erregen. Ich konnte Vielsaft-Trank nehmen, aber würde das ausreichen? Ich hatte das Gefühl, dass Harry direkt außerhalb der Schutzzauber um das Manor auf mich wartete – albern, ich weiß. Aber der Gedanke hielt mich innen. Es musste einen weg gehen, an ihm vorbeizukommen, falls ich das musste.

Ich seufzte und lief zur Nische, um mir noch eine Tasse Kaffee einzuschicken, als ich eine Figur im Türrahmen bemerkte. Als ich meine Augen auf sie richtete, bewegte sie sich in großen, zielgerichteten Schritten auf mich zu. Ich wusste sofort, dass es Malfoy war, und als er sich zu meiner Linken in der Nische niederließ, mied er meinen Blick und schenkte sich einen Kaffee ein.

Malfoy trug seinen typischen schwarzen Pullover mit den Halftern und eine schwarze Stoffhose. Sein Haar war länger und reichte nun fast bis zu seiner Nasenspitze. Aufgrund der Verbände hatte ich bisher nicht bemerkt, wie lang seine Haare schon waren. Die sichtbaren Kratzer und Schnitte auf seiner Haut waren fort, aber seine rechte Gesichtshälfte war böse zugerichtet. Ich sah ihn zum ersten Mal ohne die Verbände.

Eine wütende Narbe durchzog sein Gesicht, von seiner Schläfe über die Braue und sein ruiniertes Auge bis zu seinem Mundwinkel, wo sie eine Fingerbreite entfernt endete. Das Auge selbst war vernarbt, das Lid quasi verschlossen und eine Linie trennte die Haut gleichmäßig. Ich konnte erkennen, dass ein Großteil seines Augapfels noch hinter diesem Lid lag, aber es war zerstört und nutzlos. Abgesehen von der Entstellung war Draco Malfoy kaum verändert.

„Ein ‚Guten Morgen‘ hätte gereicht, Granger. Ich weiß, dass ich ein attraktives Monster bin, aber Starren ist trotzdem unhöflich“, spottete Malfoy und hob seine Tasse an seine Lippen.

Ich richtete meine Augen schnell auf die dunkle, flüssige Oberfläche in meiner eigenen Tasse.

„Morgen, Malfoy“, flüsterte ich knurrend.

Wir saßen ein paar Momente relativ still da, bevor Malfoy wieder sprach.

„Wie sind deine Gespräche gestern verlaufen, Granger? Gibt es etwas, was ich wissen sollte?“, sagte Malfoy und hielt seine Tasse mit beiden Händen. Anscheinend genoss er die Wärme an seinen langen, verheilten Fingern.

Ich trank einen Schluck und setzte meine Tasse ab, fuhr mit einer Hand über meinen kahlen Kopf und bemerkte zufrieden, dass es wieder wuchs.

„Roux hat mir gesagt...“, begann ich, schüttelte dann jedoch den Kopf und formulierte meinen Ansatz um. „London. Wir müssen nach London, Malfoy.“

Malfoy grinste, sein linkes Auge starrte auf seine Tasse.

„Du meinst die Mysteriumsabteilung?“

Ich nickte. „Dieser Traum...“

„Der mit den Gehirnen? Hat meine Mutter dir nicht genug Schlaftrank gegeben, um eine ganze Herde von Thestralen außer Kraft zu setzen?“

„Ich habe ihn nicht genommen.“

Malfoy setzte seine Tasse mit einem scharfen Klirren ab und blickte mich aus seinem linken Auge mit der Intensität zweier Augen an. Bevor er auch nur seinen Mund öffnete, unterbrach ich ihn.

„Er macht süchtig und außerdem haben sich die Träume verändert.“

„Potter vergewaltigt dich also nicht mehr? Was macht er jetzt? Koboldstein mit dir spielen?“, zischte Malfoy.

Ich rollte mit den Augen. Es war ein Fehler gewesen, Malfoy den Rest des Traumes zu erzählen. Er hatte mich ein paar Tage nachdem ich ihm anfänglich berichtet hatte dazu überredet. Der Grund für die Tränke für einen traumlosen Schlaf waren die steigende Intensität und Gewalttätigkeit in meinen Träumen, die mich schreiend und weinend aufwachen ließen. Zuerst kam niemand in mein Zimmer, als ich so aufwachte, aber schließlich kam Malfoy.

Es war vor einer Woche – bisher der brutalste Traum. Nachdem ich den Gehirnen zugehört hatte, griff Harry mich an, aber im Laufe der Nächte unterschieden sich seine Taten von denen in der Hütte. Einmal erstickte er mich, dann häutete er mich, ein anderes Mal hing ich kopfüber mit aufgeschlitzter Kehle – aber in der Nacht, als Malfoy kam, vergewaltigte mich Harry im Traum.

Malfoy rüttelte mich wach, während ich in meinem Bett saß und schrie. Zuerst bemerkte ich nicht, wer er war, aber als er seine Arme um mich legte, um mich davon abzuhalten ihn zu kratzen, wusste ich es sofort. Es war sein Geruch; ein Geruch, den ich nun mit Sicherheit in Verbindung brachte. Danach hatte Malfoy auf einen Schlaftrank bestanden.

Seitdem waren meine Träume weniger gewaltsam; im letzten Traum hatte Malfoy mich sogar vor Harry gerettet, indem er ihn tötete. Ich wusste nicht, ob mich das erleichterte oder verängstigte. Egal, Malfoy war für mich inzwischen gleichbedeutend mit Sicherheit.

„Roux hat mir erzählt, dass die Titanen meinen Namen sagen, Malfoy. Es ist selten, dass sie jemals klare Ansagen machen.“

Malfoy beruhigte sich und wandte sein Auge ab. „Und du hast das Gefühl, dass du nach London und dort Nachforschungen anstellen musst?“, fragte er distanziert.

„Ja, je früher, desto besser. Wenn du mit deiner Theorie Recht hast, wird Harry sich wieder zeigen. Es spielt keine Rolle, ob er schon wieder vollkommen gesund ist, er wird sich auch mit gebrochenen Gliedmaßen bewegen.“

„Er war schon immer zäh... Aber wie sollen wir dich nach London kriegen?“

Ich lächelte. „Ich kann mit dem Flohnetzwerk direkt in die Mysteriumsabteilung reisen und wenn ich unerkant bleiben will, kann ich immer noch Vielsaft-Trank oder Zauber benutzen. Ich kann Roux über mein Kommen informieren und er kann ein Gespräch mit den Titanen arrangieren. Ich kann den Zeitraum überprüfen, die Zeitumkehrer mit Roux' Hilfe in Sicherheit bringen – und den Todesraum untersuchen.“

Malfoy blinzelte. „Todesraum? Du meinst den, wo der Schleier ist?“

Ich war nicht überrascht, dass Malfoy davon wusste. Bellatrix hatte dort Sirius getötet, sein Vater beinahe mich und meine Freunde obendrein.

„Warum willst du dorthin?“

Ich atmete ein, zögerte. „Roux hat erwähnt, dass etwas Komisches passiert ist. Das Flüstern hinter dem Schleier wurde lauter, prägnant. Soweit ich weiß, kam das noch nie vor. Bisher konnte niemand aus der Mysteriumsabteilung die Worte ausmachen. Ich bezweifle, dass die Sache mit den Titanen, Harrys Taten und der Schleier nur Zufälle sind.“

Malfoys Mund zuckte und er nickte, wandte mir wieder seinen Blick zu.

„Also London?“

Ich lächelte. „Sobald es geht.“

„Übermorgen, früh am Morgen.“

Meine Augen weiteten sich. So bald schon?

„Was den Reiseplan antrifft, ist das Flohnetzwerk in die Mysteriumsabteilung der direkteste Weg. Vielsaft-Trank ist für den Notfall auch ganz gut. Mutter hat ein paar Fläschchen. Wir gehen rein, erledigen unsere Aufgabe und hauen auf gleichem Wege wieder ab. Sollte etwas passieren, gehen wir über das Atrium. Wir verschwinden in der Menge und flüchten ins Muggel-London. Natürlich werden meine Männer und andere Auroren überall sein. Wenn Potter aus einer Schicksalslaune heraus irgendwie auftaucht, wird er keine Chance haben.“

Ich blinzelte. Es war ein einfacher, aber durchdachter Plan. Mir fiel ein, was ich Malfoy noch fragen wollte.

„Dein Vater hat, nachdem du wieder im Manor angekommen bist, etwas zu mir gesagt...“

Malfoy schnaubte. „Du solltest nicht zu sehr auf meinen Vater hören, Granger, er lügt gerne...“

Ich seufzte. „Er hat gesagt, dass du jetzt, wo die Auroren wieder da sind, zu ihnen gehören wirst.“

Sein Gesicht wurde finster und er stützte sein Kinn auf seiner linken Schulter ab, um die Küche zu überschauen, wo die Elfen herumwuselten.

„Auch deine Mutter hat erwähnt, dass du in Amerika ausgebildet wurdest...“

Malfoy stand plötzlich auf und trat in die Küche, sein Rücken zu mir. Ich fragte mich, ob ich etwas Falsches gesagt hatte und schimpfte mich, weil ich mich überhaupt darum kümmerte.

„Lass uns spazieren gehen, Granger.“

Ich blinzelte. „Was?“

Malfoy drehte sich um, sein Gesicht regungs- und leidenschaftslos. „Spazieren. Es ist ein schöner Tag, also nutzen wir ihn auch“, sagte er, aber ohne jedes Gefühl.

„Okay“, antwortete ich neugierig.

Malfoy lief an der Seitenwand der Küche, nahe den Fenstern, entlang und plötzlich erschien eine Tür aus dem Nichts und verschmolz mit der Steinwand. Er öffnete die Tür und ich entdeckte einen gepflasterten Weg durch die Küchengärten bis in die Ferne.

Ich fragte mich, was Malfoy mir erzählen oder zeigen wollte.

# Kapitel 11

Ich war froh, dass ich mich an diesem Tag für meinen Lieblingsrock und den dicken grünen Pulli, der mir bis zur Hüfte reicht, entschieden habe. Ich trug Stiefel, die irgendwie gar nicht zum rest des Outfits passten, aber ich war noch nie nach der Mode gegangen. Mein Zauberstab steckte in dem Halfter unter meinem Ärmel und ich überlegte, ob ich einen Wärmezauber um meinen Kopf sprechen sollte.

Der frühe Apriltag war sonnig, der Himmel klar und wunderschön azurblau, aber der Wind war noch frisch. Malfoy schien der Wind, der seine platinblonden Haare in sein Gesicht wehte, nichts auszumachen. Er lief drei Schritte vor mir; seine Füße führten ihn sicher über den gepflasterten Weg.

Wir durchquerten rasch den Küchengarten und traten durch eine Hecke in einen größeren Gartenbereich, der mich an Bilder von Versailles erinnerte. Formschnitthecken, große Becken, die das Manor hinter uns spiegelten und Brunnen, die mich an die italienischen Bauten Berninis erinnerten.

In einer anderen Ecke wuchsen Blumen in verschiedenen Farben; ihr Duft ging jedoch in der kühlen Brise unter. Hinter einer anderen Hecke befand sich ein Baumgarten mit Reihen aus Kirschbäumen und Hartriegel, alle in Blüte.

Malfoy hielt schließlich inne und lehnte sich an den dicken Stamm eines Kirschbaums, die Hände in den Taschen, sein Auge auf den Himmel aus rosa und weiß gerichtet.

„Die meisten der Auroren wurden aus anderen Abteilungen einberufen. Es gibt nur wenige echte Auroren. Williamson, den du getroffen hast, ist einer von ihnen. Weasley ein anderer. Selbst Ex-Minister Shackebolt wurde berufen. Nach dem Dunklen Lord hatte das Ministerium gehofft, dass es keine Auroren mehr bräuchte – zumindest nicht so viele, wie zur Verfügung standen. Viele sind vor und während der Letzten Schlacht gestorben. Und viele unserer Mitschüler, die Auroren werden wollten, waren einfach nicht geeignet. Viele wollten nur aus Rachegelüsten Auroren werden... Zu viele dumme Kinder, die nur Gerechtigkeit für sich und ihre Familien wollten... Potter gehörte auch dazu, obwohl ich annehme, dass er wirklich Talent hatte; zumindest wurde das behauptet. Bei Weasley auch. Viele in der Abteilung für Magische Strafverfolgung haben sich gefragt, warum du es nicht auch versucht hast.“

Malfoy grinste und sah mich an. Ich stand immer noch auf dem Weg.

„Wie heißt es so schön? Lieber Köpfchen als Muskelkraft“, erklärte ich traurig.

Trotzdem lachte Malfoy. „Ist wohl auch besser so, Granger.“

Ich runzelte die Stirn.

„Nach der Letzten Schlacht war ich sehr wütend. Ich hatte guten Grund. Und ich bin von Zuhause ‚weggelaufen‘. Ich bin nach Amerika gegangen, wo ich ein paar Bekannte hatte und beantragte Staatsbürgerschaft. Außerdem bewarb ich mich als Auror. In Amerika ähnelt eine Tätigkeit als Auror stark dem Muggel-Militär. Man verpflichtet sich jahrelang jeden Tag zu trainieren, Fortschritte zu machen, den Körper und den Geist so zu stählen, dass es einem nichts mehr ausmacht zu töten. Ich fing zusammen mit über Hundert anderen Hexen und Zauberern auf unterster Stufe an. Ich wurde tyrannisiert wegen meiner Größe, meiner Haare, meinem Akzent... Aber nach zwei Monate gehörte ich zu den zehn Leuten, die es überhaupt durch das Basistraining geschafft hatten. Nach drei Monaten arbeitete ich bereits für die amerikanische Entsprechung der Abteilung für Magische Strafverfolgung, fing die Bösen und brachte sie manchmal auch um.“

Ich schloss meine Augen. Ron hatte mir erzählt, wie herzlos und geradlinig die amerikanische Seite sein konnte. Er hatte mich gewarnt – sollte ich jemals Amerika besuchen – auf ihre Gesetze zu achten. Man wollte in verwickelten Situationen nicht unbedingt auf amerikanische Auroren angewiesen sein. Sie waren ‚Männer des Gesetzes‘, aber ihre Gesetze waren absolut und die Strafe für eine Übertretung kam schnell und unversöhnlich.

Ich fuhr mir wieder mit der Hand durch mein kurzes Haar und öffnete meine Augen, als Malfoy fortfuhr. „Ich trat einer geheimen Organisation der Auroren bei, ähnlich der, für die Weasley jetzt arbeitet. Ich infiltrierte so genannte ‚Terroristen-Gruppen‘ und nahm sie ‚auseinander‘. Ich arbeitete mit dem AMC zusammen, wenn es um Verhaftungen und die Auslöschung gefährlicher Elemente ging. Ich arbeitete mit dem AMC zusammen, um jede Andeutung dunkler Magie nach dem Dunklen Lord im Keim zu ersticken. Selbst in Amerika hatte der Dunkle Lord tiefe Spuren in der Magischen Gemeinschaft hinterlassen. Bis heute gibt es Dinge, über die ich nicht sprechen kann. Was ich gesehen, getan habe. Ich war für das AMC ein unerwarteter Gewinn. Ich hatte die Letzte Schlacht überlebt, wurde aber nicht aus diesem speziellen Grund respektiert. Ich hatte mich als stark, mächtig und vor allem vertrauenswürdig bewiesen. Und alles hörte auf, als unser Ministerium nach Amerika kam, um mich zu holen. Das AMC wollte mich nicht kampflos gehen lassen, aber letzten Endes kam ich zurück nach England, um gegen den Dunklen Lord und seine Lakaien auszusagen. Es wurde erwartet, dass ich gegen meinen eigenen Vater aussage, aber meine Worte verurteilten ihn nicht. Mein Vater war auch ein Opfer, aber ich werde nicht verherrlichen was er getan und gesagt hat, Granger...“

Ich richtete meine Augen auf den Pfad und die auf dem Boden liegenden rosa und weißen Blütenblätter.

„Du weißt so gut wie jeder andere, was vor dem Zaubergamot gesagt wurde. Mein Vater war kein Held, und erst später stellte ich fest, dass er auch kein Bösewicht war. Er hatte die falsche Seite gewählt und beinahe seine Chance vertan, das Ruder noch herumzureißen. Aber er hat es noch rechtzeitig geschafft.“

Ich blickte Malfoy an, dessen Auge in Richtung Blätterdach blickte.

„Nach dem Prozess machte Gumboil mir ein Angebot, das ich nicht ablehnen konnte. Ich konnte nicht zurück nach Amerika. Die Möglichkeit war mit meinem Weggehen versiegt. Ich hätte überall hin gekonnt – Frankreich, Australien oder Indien – aber Gumboils Angebot sprach mich an, also akzeptierte ich. Es war ein großer Rückschritt nach meiner Arbeit in Amerika, aber Gumboil lernte mich als seinen Nachfolger an, und das werde ich auch sein. Aber dank Potter bin ich nun wieder Auror. Und wenn man mich braucht, werde ich gehen.“

Ich griff an meinen rechten Arm und verlagerte mein Gewicht. „Gefällt dir deine Arbeit, Malfoy? In Amerika? Und hier?“

Malfoy lächelte dieses verschlagene, spitzbübische Lächeln. Ich spürte ein Flattern in mir und hasste mich dafür.

„Ja. Ich war nie der Typ, der sich hinter einem Stapel Bücher versteckte – nicht, dass das etwas Schlechtes wäre – aber ich bevorzuge Action. Ich mag es Leuten in die Augen zu sehen und zu erkennen, ob sie lügen. Nach einem Leben voller Ungerechtigkeit und Grausamkeit bevorzuge ich Gerechtigkeit. Ich mag meine Arbeit, Granger, weil ich damit beweisen kann, dass ich nicht Lucius Malfoys kleiner Monstersohn bin.“

Das schiefe Lächeln hatte sich in ein trauriges verwandelt und ich musste einfach wegsehen. Ich würde nun zugeben müssen, dass ich mich in Malfoy getäuscht hatte.

Malfoy atmete tief ein und lief von dem Baum aus an meine Seite. Lautlos setzten wir uns wieder in Bewegung.

Über den von Bäumen gesäumten Weg gelangten wir zu einer hohen Steinmauer. Dahinter lag ein sanft



geschwungenes grünes Feld mit fressenden Schafen und Rindern. Das Bild verblüffte mich, da sich das Feld bis zum Horizont erstreckte. Ich sah keine Zäune oder Scheunen, aber links sah ich nur Bäume. Aus der Mauer hinter mir ergoss sich ein wirklicher Wald voller nackter, weißer Bäume. Und direkt am Waldrand entdeckte ich ein Gebäude, zweistöckig, aus dessen Kamin blauer Rauch waberte.

„Hier lebe ich, Granger“, sagte Malfoy neben mir und deutete mit seiner Hand.

Malfoy lief an der Mauer entlang, wo ein abgenutzter Weg aus Erde den Weg markierte. Der Steinweg hatte am Durchlass der Mauer geendet. Ich stand einen Moment lang still, nahm das Land, die Tiere, die Bäume, das Großartige in mich auf.

Malfoy rief mir zu, dass ich kommen sollte. Ich joggte den Weg entlang und lief hinter ihm. Als wir uns der Baumlinie näherten, sah ich, dass das Gebäude tatsächlich ein Stall war. Eine weitere Öffnung in der Mauer gewährte mir einen Blick auf einen anderen großen Garten mit Steinwegen, die zurück zum Manor führten.

Die Ställe waren nicht aufgegeben worden, sondern beherbergten Pferde in Boxen. Eine kleine Koppel befand sich zwischen dem Gebäude und den Bäumen, und als ich mich wieder dem Feld zuwandte, sah ich zwei Pferde, die herumrannten und zwischen den Schafen spielten. Ich fragte mich, wer sich um all das kümmerte. Doch sicher nicht die Elfen?

Das zweite Stockwerk des Stalls war mit einem Schieferdach bedeckt und hatte ähnliche Fenster wie meine hütte. Es war ein schöner Stall und als wir näher kamen, wieherten die Pferde darin und wandten uns ihre Köpfe zu. Als kleines Mädchen hatte ich Pferde geliebt, obwohl ich in einem Vorort lebte und nur ein einziges Mal bei einem Volksfest geritten war.

Über ein paar Holzstufen im Stall führte Malfoy mich in das Haus darüber.

„Vor ein paar hundert Jahren gab es Diener auf Malfoy Manor, demnach ist das hier die Unterkunft der Stallburschen. Nicht weit von hier gab es einen Schlafsaal für die Diener, in denen circa 60 Leute und ein Dutzend Familien Platz hatten. Zur Zeit meines Ur-Ur-Großvaters wurde der Schlafsaal jedoch abgerissen, um ein Heckenlabyrinth zu bauen...“, sagte Malfoy abwesend, während er mich vom Vorraum in ein kleines Wohnzimmer führte. Es hatte zu beiden Seiten Fenstern, eine eingebaute gepolsterte Bank unter den Frontfenstern, den Wald an der Rückseite, die Felder auf der Vorderseite.

Ich war erstaunt. An der Rückwand, zwischen den beiden Fenstern, befand sich ein großer Kamin aus Kalkstein, groß genug für Reisen durch das Flohnetzwerk. Gegenüber dem Eingang im hinteren Teil des Hauses war eine modernisierte Küche. Eine Tür führte in ein Badezimmer, das einfach magisch vergrößert sein musste. Obendrauf markierte ein Paar dünner Vorhänge ein provisorisches Schlafzimmer. Hinter dem mittig stehenden Bett in der Wand waren große Fenstertüren und ein Balkon, der einen schattigen Blick über die Felder und den Wald bot.

Ich war wirklich verblüfft. Es lag nicht nur am Aufbau der Unterkunft, sondern vor allem die Aufmachung. Eine alte Ledercouch in einem verschlissenen Rot stand vor dem Kamin, ein passender Lehnstuhl daneben. Ein Grammophon stand nahe den Frontfenstern neben der Bank und Stapel von Platten ruhten neben dem eingebauten Möbelstück. Bücherregale zierten die Wände, zusammen mit Muggel-Kunstwerken. Die Holzböden waren mit alten, ausgefransten Teppichen bedeckt und als ich in die Küche lief, entdeckte ich fleckenlose Stahltheken, ein Spülbecken und Glasschränke mit altem Geschirr darin.

Das Haus war eine Kombination aus Braun, Rot und Grün, was ihm einen rustikalen Anstrich gab – wie etwas, dass man in einem Landhaus-Stil-Katalog sehen würde.

Es war hinreißend.

„Du lebst hier?“, fragte ich ungläubig und wanderte zu dem Sofa vor dem schwach lodernden Kaminfeuer.

Malfoy zuckte mit den Schultern und trat in die Küche. „Hast du gedacht, ich wohne im Manor?“

Ich drehte mich um, setzte mich auf die Armlehne der Couch und verschränkte die Arme. Ich beobachtete Malfoy dabei, wie er Kaffeewasser in einem Topf auf einem antiken Holzofen aufsetzte. ER war das einzige Möbelstück, das nicht in den Stil der Küche passte. Ich nahm jedoch an, dass der Ofen magisch angepasst war.

„Du bist Draco Malfoy...“

„Und mein Vater ist immer noch Lord Malfoy“, knurrte Malfoy, während er den Ofen ohne Zauberstab entfachte. „Ich hasse London, ich würde nie dort wohnen. Also zog ich hier ein, als ich zurückkam.“

Ich verstand die Logik hinter Malfoys Aussage nicht, akzeptierte sie aber. Ich sah mich nochmals um und erkannte, dass Malfoy bereits hier gewohnt hatte. Man konnte immer anhand der Plätze der Dinge sagen, ob ein Haus bewohnt war oder nicht. Die schmutzige Kaffeetasse auf einem kleinen Schreibtisch neben dem Grammophon, abgelegte Kleidungsstücke auf dem Bett, soweit ich das durch die dünnen Vorhänge ausmachen konnte. Über das Badezimmer wollte ich mir keine Gedanken machen.

Ich stand auf, lief zum Grammophon und betrachtete die Platte auf dem Drehteller, wobei ein Lächeln meine Lippen dehnte. Nat King Cole... Ich ließ meinen Zauberstab aus dem Ärmelhalfter gleiten und berührte damit das Grammophon. Vorsichtig senkte ich die Nadel herab und leise Musik driftete durch den Raum, hüllte alles in Wärme und Klänge.

Ich trat zurück und blickte zur Küche, von wo aus Malfoy mich mit seinem silbernen Auge beobachtete.

„Du überraschst mich, Granger. Nach the Clash hätte ich nicht gedacht, dass du Nat King Cole mögen würdest...“

Ich versteifte mich und erwiderte seinen Blick. „Ich mag viele unterschiedliche Dinge, Malfoy. Bei Musik ist es sehr stimmungsabhängig und mir stand der Sinn nach Nat King Cole. Ich bin überrascht, dass jemand wie du überhaupt weiß, wer das war...“

Malfoy runzelte die Stirn. Meine Bemerkung war unfair.

„Weil ich ein Reinblut bin?“

Ich wandte mich ab und öffnete meinen Mund, um mich zu entschuldigen.

„Ich habe schon während der Schule viel Musik gehört. Als ich nach Amerika ging, entdeckte ich Nat King Cole, Ella Fitzgerald, Billie Holiday, Charlie Parker, Etta Jamens und so weiter, und Tatsache bleibt: Ich mag es. Aber ich mag auch David Bowie, die Rolling Stones, T-Rex, sogar die Ramones, die Buzzcocks – und eine Band namens Devo. Überrascht dich das auch?“

Ich biss in meine Lippe. „Aber das sind alles Muggel...“

Malfoy richtete sich auf, seine Hände an seiner schmalen Hüfte. „Und?“

Ich schüttelte den Kopf. Es war egal, wirklich. Für eine lange Weile sprachen wir nicht, selbst als Malfoy mir eine weitere Tasse sehr starken Kaffee gab und sich dann an die Theke lehnte, während ich auf der Armlehne saß. Nat King Cole sang leise weiter und seine Stimme schien die Spannung zwischen uns zu lindern.

„Warum ein Wurm?“, fragte ich, als ich mich sicher genug dafür fühlte.

Malfoy grinste. „Ich dachte, das wäre offensichtlich, Granger.“

Auch ich grinste. „Draco...“

Beim Klang seines Namens wandete sein Blick zu meinem Gesicht, aber ich versuchte es zu ignorieren.

„Draco der Drache. Eine größere Art war nicht möglich, also hast du dich für einen Wurm entschieden, ein Biest, das...“ Meine Stimme verklang und meine Haut kribbelte unter Malfoys Blick.

Nat King Cole sang weiter.

„Denkst du, dass Potter irgendwie die Vergangenheit ändern wird?“, fragte Malfoy abwesend und starrte in seine Kaffeetasse.

„Nicht wenn ich es verhindern kann“, antwortete ich mit großer Überzeugung.

„Du würdest also nicht zurückgehen und etwas ändern, wenn du könntest?“

Ich runzelte die Stirn. „Natürlich gäbe es da Dinge, aber nein. Vielleicht bin ich mit der Welt hier nicht glücklich, aber es ist meine Welt – eine Welt, in die ich geboren wurde. Und vielleicht bin ich auch nicht glücklich mit meinem Leben, aber es gehört mir und nur weil ich Ende zwanzig bin, heißt das nicht, dass mein Leben, meine Jugend oder mein Drang, an mir zu arbeiten weniger stark sind. Ich habe immer noch Träume, die ich erfüllt haben will...“

Ich fühlte mich plötzlich sehr deprimiert. Ich meinte alles, wie ich es sagte, aber mein Leben war bisher einsam gewesen und meine Träume waren in einer unerreichbaren Nische meines Gehirns verstaubt gewesen. Ich wusste wirklich nicht, wie meine Träume aussahen oder was ich wollte.

Sie wollen Liebe, Akzeptanz, Glücklich sein, Miss Granger, wie konnten Sie nur etwas so Wichtiges vergessen?... flüsterte Severus.

„Und wie sehen deine Träume aus, Granger?“, fragte Malfoy, seine Stimme durch seine Kaffeetasse undeutlich.

Ich hatte gehofft, dass er nicht fragen würde.

„Oh, das Typische, glaube ich.“

Malfoy summte in seine Tasse. Er schluckte und sagte, „Du wirst ‚typisch‘ schon definieren müssen, Granger, ich bin kein Mädchen.“

Ich rollte mit den Augen. Er hatte ja wohl während der Schulzeit genug Zeit mit Mädchen verbracht, um Ahnung zu haben.

„Karriere, Liebhaber oder Ehemann, ein Zuhause, Kinder, Familie – Glücklich sein.“

Malfoy starrte mich für lange Zeit mit seinem einem Auge an.

„All diese Dinge bedingen, ob du glücklich bist?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Manchmal, manchmal nicht. Meine Mutter hat mir immer gesagt, dass wir selbst für unser Glück verantwortlich seien, und jemand anders hat es mir vor nicht allzu langer Zeit bestätigt...“ Ich verlor mich einen Moment, weil ich Severus finster lachen hörte. „Aber du bist nicht deines Glückes Schmied, du musst wirklich dafür arbeiten. Mum und Dad haben immer zusammen gearbeitet, im Büro, daheim, an ihrer Liebe und für ihre Familie und dafür, mich auf jegliche Art unterstützen zu können. Das ist für mich Glück. Zusammen auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten.“

Malfoy stellte seine Tasse ab; sein Gesicht verfinsterte sich mit weit entfernten Gedanken. Für meine Augen wirkte er traurig und für nur einen Moment hatte ich Mitleid mit ihm.

„Potter hatte dieses Glück... Und er warf es weg, weil er die Vergangenheit nicht loslassen konnte. Jetzt ist alles Chaos...“, murmelte Malfoy.

Ich trank meinen Kaffee aus, um das Zittern meiner Lippen zu verbergen. Malfoy hatte recht. Harry hatte sein Glück erreicht, als er Voldemort besiegt hatte. Er hatte Glück erreicht, indem er das Mädchen heiratete, das er liebte. Er hatte Glück erreicht, weil er die Weasleys, die liebevollsten Menschen, die es gab, zur Familie hatte. Und er hatte Glück erreicht, weil seine Freunde ihn liebten. Scheinbar reichte das nicht aus. Und dafür konnte ich ihn hassen.

Ich war so in Gedanken verloren, dass ich nicht bemerkte, dass Malfoy vor mir stand. Als seine blasse Hand die Kaffeetasse aus meiner Hand nahm, keuchte ich. Ich leckte meine Lippen, beobachtete wie er sie auf die nächste Theke stellte und sich mir dann mit einem merkwürdigen Lächeln auf dem Gesicht zuwandte.

Er streckte seine Hand aus und ich – da ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte – nahm sie. Er zog mich sanft auf meine Füße und führte mich um das Sofa zu der Stelle zwischen Sofa und Grammophon.

„Ich habe Lust, etwas Untypisches zu tun, Granger. Ging es dir auch schon einmal so?“, fragte er und hielt immer noch zärtlich meine Hand als er sich mir zuwandte. Das Licht strömte durch die Fenster rechts von ihm und ließ seine Haare wie silberne Strähnen wirken, seine Narbe weniger wütend aussehen.

Ich schluckte schwer. „Von Zeit zu Zeit.“

Malfoy lächelte – das Lächeln, das mich immer vermuten ließ, das mit meinen Organen etwas nicht stimmte.

„Tanzt du, Granger?“

Ich blinzelte. „Was?“

„Tanzen?“

Ich nickte dümmlich.

„Weißt du, wenn ich das Gefühl habe, dass alles zuviel wird... Oder wenn mich etwas so frustriert, dass ich mich körperlich unwohl fühle, mache ich etwas Untypisches, so wie das hier...“

Nat King Coles ‚L-O-V-E‘ begann und plötzlich lag ich in seinen Armen und tanzte mit ihm Quickstep. Mein Mund stand offen während wir tanzten, mein Körper rumpelte gegen das Sofa, er beinahe gegen das Grammophon. Er lachte mich an und die Narbe dehnte sich. Aber er lachte und das war für mich das komischste auf der ganzen Welt. Mein ganzer Körper war steif, weil er nicht wirklich verstand, was geschah. Mit Malfoy zu tanzen schien so unglaublich lächerlich, idiotisch.

Langsam, wie ein Gletscher, der zu Nichts schmolz, lächelte ich auch. Seine Hand hielt meine, sein Arm

lag um meine Taille und unsere planlosen Tanzschritte – es war wirklich lächerlich.

Aber es spielte keine Rolle. Ich lachte. Es fühlte sich an, als hätte ich seit Jahren nicht gelacht. Es war schwer zu glauben, dass Draco Malfoy mit mir zu einem schnellen Lied von Nat King Cole durch sein Wohnzimmer tanzte und seinen Kopf vor Lachen nach hinten warf. Der Mann der mich festhielt, konnte nicht der Junge sein, der mich in der zweiten Klasse Schlammbhut genannt hatte. Er konnte nicht der Junge sein, der in der vierten Klasse meine Zähne vergrößert hatte...

Wir keuchten vor Lachen und plötzlich löste sich die Welt auf. Harry Potter war unwichtig, die Tode unwichtig... das Einzige, was wichtig war, war der alberne Tanz und unser Gelächter.

Eine schwache Spur von Glück.

Und dann änderte sich das Lied.

Malfoy zog mich näher an sich und meine Brüste drückten sich an seine Rippen. Meine Wange lag auf seinem Herzen und sein Arm wand sich enger um meine Taille.

„Stardust“, vielleicht mein Lieblingslied von Nat King Cole. Länge etwas über drei Minuten, aber als Malfoy mit mir tanzte, schien die Zeit stehen geblieben zu sein.

Ich wollte in Malfoys Taten nichts hinein interpretieren. Tanzen war eine Ablenkung von der kranken Welt, in der wir lebten und von den Situationen, die uns umschlangen. Dennoch roch er sicher und warm und in seinen Armen konnte ich mir fast erlauben meine Ängste vor der nahen Zukunft zu vergessen. Ich wollte seine Arme um mich spüren, in seiner Wärme und seinem Geruch ertrinken und ich wollte glauben, dass ich hier und jetzt immer sicher sein würde.

Ich seufzte, als Malfoy mit einer großen Hand über mein kurzes Haar in meinen Nacken strich; eine Geste, die mich besänftigte. Wir tanzten im Takt der Musik, meine linke Hand klammerte sich fest an den harten Muskel seiner Schulter, meine rechte Hand lag in seiner, mein Gesicht nahm ihn komplett auf.

Ich hatte Schmerzen. Es war lange her, dass ich das letzte Mal diese Schmerzen, diese schmerzhafteste Sehnsucht verspürt hatte.

Malfoy zog mich näher, als ob er meinen ganzen Körper schützen wollte. Er ließ meine Hand los und fuhr an meiner Körperseite entlang, während ich die Rückseite seines Pullovers packte. Wir tanzten nicht mehr, sondern umarmten uns, und ich hatte keine Angst vor seiner Berührung.

Er trat einen Schritt zurück, legte einen Finger unter mein Kinn und hob mein Gesicht an. Ich starrte auf seine Narbe, sein silbernes Auge und das angedeutete Lächeln auf seinen Lippen. Selbst entstellte war er außerordentlich attraktiv, nicht mehr schön, aber anziehend auf eine imperfekte, fast brutale Art. Ich verdrängte meine Selbstzweifel und erwiderte sein Lächeln, während sein Finger warm unter meinem Kinn lag.

Das Lied war zu Ende und das nächste lief an, ein weiteres langsames Stück und Malfoy neigte seine Schultern nach vorne, wobei sich sein Gesicht meinem näherte. Ich schloss langsam meine Augen.

Ich hatte aus Wut gesagt, dass das hier nie wieder passieren würde, aber ich wollte es so sehr, dass meine Hände zitterten und mein Körper vor Verlangen nach seiner Berührung brannte.

Ich spürte seinen Atem auf meinem Gesicht, die Wärme seiner Lippen...

„Herr! Herr!“, quietschte eine winzige Stimme, begleitet von einem leichten Klopfen gegen die Bodendielen.

Der Zauber war vorüber.

Ich öffnete meine Augen und sah, dass Malfoy eine kleine Kreatur nahe der Tür anblickte. Er hielt mich fest, aber der Finger unter meinem Kinn verschwand.

„Squeak, verdammt nochmal, hör auf zu hüpfen!“

Der Elf – der, den ich bisher am häufigsten bei den Malfoys gesehen hatte – hörte auf herumzuspringen und brach in sich zusammen. Er starrte Malfoy aus übergroßen, ängstlichen blauen Augen an.

„Was ist?“, murrte Malfoy.

„Ein Anruf über das Flohnetzwerk, Sir, im Hautphäus. Williamson möchte Sie sprechen.“

Ich blinzelte und sah Malfoys Profil von der Seite aus an. Der Zauber war tatsächlich gebrochen.

„Ist das alles?“, fuhr Malfoy den Elf an.

„Ja, Sir. Squeak bittet um Verzeihung, Sir...“, schluchzte der Elf, bevor er verschwand.

Malfoy seufzte und schloss sein Auge, bevor er mich wieder ansah. Er drückte mich, was mich überraschte.

„Zeit, wieder normal zu sein, fürchte ich“, murmelte er und blickte in mein Gesicht. „Kümmerst du dich um das Grammophon, Granger? Ich kann Williamson von hier aus kontaktieren. Ich habe vorhin das Netzwerk geschlossen und die Klingel ausgeschaltet...“, seufte Malfoy.

Mit einem weiteren Drücken, das mich erstaunte, löste Malfoy sich von mir und hinterließ nur Kälte an meinen Armen und meinem Körper.

Ich bewegte mich wie von selbst, stellte das Grammophon ab, während Malfoy zum Kamin lief und mit Tom Riddles Zauberstab darin herum stocherte. Ich spürte wie mein Gesicht sich verzog, verstand aber nicht weshalb.

Malfoy warf etwas Flohpulver in das Feuer, kniete sich hin und rief ein paar Wörter in die Flamme. Ich setzte mich an den kleinen Schreibtisch, da meine Beine plötzlich schwach waren, während mein Gesicht vor Rote brannte. Ich hatte Tränen in den Augen und wusste, dass ich wollte, dass der Zauber anhielt, dass der Traum nicht aufhörte.

„Ist Granger sicher?“

Ich schüttelte meine frische depressive Stimmung beim Klang von Auror Williamsons Stimme ab. Von meinem Platz aus konnte ich das Gesicht von Malfoys Gesprächspartner nicht erkennen.

„Sie ist bei mir. Was ist passiert, Williamson?“, knurrte Malfoy, eindeutig alarmiert von Williamsons Ton und Frage.

Ich stand auf und benutzte den leichten Schreibtischstuhl um mich zu stützen.

„Potter... Er hat letzte Nacht Macmillan erwischt und irgendwie Informationen über Grangers Aufenthaltsort aus ihm rausgequetscht.“

Malfoy fluchte und ich trat näher, so dass ich Williamsons Gesicht über Malfoys Schulter sehen konnte.

„Macmillan stand unter Eid.“

Williamson nickte. „Und nun ist er im St. Mungo und kämpft um sein Leben. Potter hat es herausgefunden, indem er die Magie des Eides sprichwörtlich entzogen und Macmillans Verstand zerfetzt hat. Malfoy... das hat noch keiner getan. Macmillan hat Glück, dass er noch lebt, aber er wird nie wieder der gleiche sein, auch wenn er überlebt. Ich weiß, dass er einer deiner besten Leute war, aber Potter weiß jetzt, dass Granger auf Malfoy Manor lebt.“

„Er würde es nicht wagen hierher zu kommen, Williamson. Potter hat vielleicht eine Ahnung, wie man den Eid außer Kraft setzt, aber um unser Heim liegen jahrhunderte-alte Schutzzauber, bei denen er Jahre bräuchte, um sie zu lösen!“

„Es gibt noch mehr...“, sagte Williamson mit ernster Miene.

Malfoy ließ sich auf sein Hinterteil zurückfallen und fuhr mit einer Hand frustriert über seine rechte Gesichtshälfte.

„Raus damit...“

„Er ist in einen Tresor bei Gringotts eingebrochen, schon vor Wochen, aber wir haben es jetzt erst erfahren.“

Vor Wochen? Vor oder nach seinem Angriff außerhalb von Hogsmeade?

„Die Koolde haben es nicht gemeldet, weil es der Tresor seiner Eltern war. Aber es ist wichtig, was er mitgenommen hat.“

„Was denn?“

„Einen Umhang.“

Malfoy lachte laut. „Einen Umhang? Ja und?“

„Seinen Tarnumhang“, warf ich ein und lief um das Sofa, um mich links neben Malfoy zu setzen. „Bei Merlin... Wann hat er ihn aus dem Tresor genommen?“, fragte ich Williamson, dessen Gesicht erst überrascht, dann amüsiert wirkte.

„Drei Tage bevor er Hogsmeade dem Erdboden gleich gemacht hat.“

Verdammt. Plötzlich ergab der Hinterhalt einen Sinn. Malfoy hatte Harry gespürt, konnte ihn aber nicht sehen. Ich auch nicht. Irgendwann, während wir uns zwischen den Bäumen versteckten, hatte er den Mantel abgelegt.

„Warum haben die Koolde ihn nicht festgehalten, als er in Gringotts war?“, fragte Malfoy leicht verärgert.

„Du weißt wie sie sind. Voldemort selbst hätte in die Bank kommen können, und solange er einen Schlüssel hätte, würden ihn die Koolde zu seinem Tresor führen“, sagte Williamson mit einem ironischen Lachen.

Malfoy und Williamson sprachen noch weiter, aber ich zog mich in eine abgeschiedene Kammer meines Verstandes zurück, eine Kammer, in der Severus wartete.

Er hat die drei Heiligtümer, jetzt muss er nur noch ‚den Tod besiegen‘, was auch immer das heißen soll... schimpfte Severus.

„Das verstärkt seine Chancen, die Geschichte zu ändern“, sagte ich, wobei sich nur meine Lippen bewegten und kein hörbarer Laut für Williamson und Malfoy rauskam.

Es geht für ihn nicht nur einfach darum unsterblich zu sein, oder? Er will jemanden zu einer bestimmten Zeit wieder auferstehen lassen. Mit allen drei Heiligtümern müsste er sich nie Sorgen machen sein Leben zu verlieren, wenn er den Verlauf der Zeit ändern würde... sagte Severus ruhiger.

„Ja. Er ist ‚todsicher‘, dass er es immer wieder versuchen kann, immer wieder jemanden auferstehen lassen kann, falls seine Aufgabe schief laufen sollte. Oder immer wieder jemanden töten kann...“

Sie glauben doch nicht, dass er versuchen würde mich zu retten? Ich will nicht gerettet werden, mir gefällt es hier... spottete Severus.

„In meinem Kopf? Habe ich denn gar keine Wahl?“

Nein. Sie haben eine Aufgabe zu bewältigen, Miss Granger. Ich bin hier, um Ihnen zu helfen... flüsterte Severus.

„Wer hat Sie in meinen Kopf gesetzt?“

Was glauben Sie denn?

Ich rollte mit den Augen, als Severus wieder in Schweigen verfiel. Ich wollte über seine letzte Frage nicht nachdenken. Es kam nur darauf an, dass Harry jetzt die Heiligtümer des Todes hatte und sie auch benutzen würde. Wie Grindelwald damals mit seinen Plänen, die Welt zu unterwerfen, war die Vorstellung von Harrys Plänen – oder meine Vermutungen – ebenso erschreckend. Und dass Harry nun die drei Heiligtümer hatte, bestärkte nur Malfoys Theorie, dass sich Harry nicht um die Konsequenzen einer Zeitreise scherte... Das verängstigte mich.

„Ich habe hier jemanden, der mit Granger sprechen will.“

Ich versteifte mich beim Klang meines Namens und blickte ins Feuer, um Williamson anzusehen.

„Wo sind Sie, Williamson?“

Williamson schüttelte den Kopf. „Vertraulich. Dieser Anruf kann nicht nachverfolgt werden. Nicht, dass ich glaube, dass Sie das vorhaben, Malfoy. Sagen wir einfach, ich bin nicht in England.“

Ich blinzelte und neigte meinen Kopf.

„Egal. Er war sehr geduldig, also lasse ich ihn jetzt...“

Ich rutschte vom Sofa um mich neben Malfoy zu knien, dann lehnte ich mich in Richtung Feuer. Ein Gesicht erschien und ich schrie, presste dann aber meine Hände über meinen Mund.

„Hey, Hermine...“

Ich konnte es nicht glauben. Ron...

„Wie geht es dir?“



Rons Gesicht war so ein Trost, aber ich sah, dass er seine Wut und seine Sorge kaum beherrschte. Seine Haare waren länger, so wie Bills, und steckten in einem Pferdeschwanz. Rote Stoppeln liefen über seinen Kiefer und seine Augen waren genauso blau, wie ich sie in Erinnerung hatte. Ron war zu einem attraktiven Mann geworden und ich spürte ein zwickendes Bedauern tief in meinem Bauch.

Tränen liefen über mein Gesicht und langsam fielen meine Hände von meinem Mund ab, zeigten Ron meine bebenden Lippen.

„Mir... mir geht es gut...“

„Ich weiß was los ist, Hermine, du musst nicht lügen“, sagte Ron schroff, sein Gesicht steinig.

Ich räusperte mich und blickte auf meine Knie.

„Ich bin nur froh, dass er dich nicht... nicht...“, stammelte Ron.

„Ich weiß“, antwortete ich. „Ich lebe. Und ich werde ihn aufhalten, Ron.“

Ron atmete ein und nickte scharf.

„Ich wünschte nur, ich könnte bei dir sein, Hermine... Aber Mum... Sie ist krank seit George...“

Tränen rannen über meine Wangen.

„Weißt du, Hermine...“, begann Ron, zögerte jedoch, bis er meinen Blick auffing. „Wenn du musst... Töte ihn. Er wird nicht aufhören, das weißt du auch...“

Ich biss fest in meine Lippe.

Ich weiß nicht zu hundert Prozent was los ist, aber ich habe eine Ahnung. Und wenn ich wirklich recht habe... wirst du ihn nicht kriegen. Verstehst du mich, Hermine?“

Ich bewegte mich nicht. Ich konnte nicht anfangen ihm zu erklären, was Harry meiner Meinung nach vorhatte, es würde zu lang dauern. Aber Ron hatte recht. Harry würde nicht plötzlich seine Meinung ändern. Der Harry, den Ron und ich liebten, war fort.

„Und lass dir nicht von Malfoy in die Quere kommen.“

Ich blinzelte. Anscheinend konnte Ron Malfoy nicht neben mir knien sehen.

„Es gefällt mir nicht, dass du bei ihm bist, Hermine. Aber ich habe hier wohl nichts zu sagen, nicht wahr? Und ich kenne dich... Du wirst nicht aufgeben, selbst wenn ich dich anflehen würde... Ich kann nur nicht glauben, dass Harry...“ Rons Stimme brach. „Was er dir angetan hat, ist unverzeihlich, Liebes. Nicht nur Ginny und George, allein für das, was er dir angetan hat, würde ich ihn töten...“

Ron verschluckte sich und räusperte sich schnell, wandte den Blick ab, um etwas neben unserer Verbindung anzusehen und nickte.

„Ich muss gehen. Hermine, denk dran was ich gesagt habe. Und wenn alles vorbei ist, werde ich zu dir kommen, wenn du willst. Der Gedanke, dass du bei den Malfoys leben musst, macht mich krank – vor allem mit diesem Mistkerl Draco. Und es ist mir egal, wenn er das hier hört.“

Ron blickte in Richtung von Malfoy, konnte ihn jedoch nicht sehen.

„Und Malfoy, wenn ich herausfinde, dass du Hermine irgendetwas getan hast, werde ich dir das andere schöne Auge wegnehmen, das schwöre ich bei Merlin. Pass bloß auf sie auf!“, knurrte Ron.

Ich spürte Malfoys Lachen und hatte den Drang, ihm meinen Ellbogen ins Gesicht zu hauen.

„Hermine, Liebes... sei vorsichtig. Ich weiß, dass das eine dumme Aufforderung ist, aber bitte. Mum und Dad lassen lieb grüßen... und... Ich – ich liebe dich, Hermine.“

Ich nickte. „Pass auf dich auf, Ron.“

„Wir sprechen uns bald, Hermine...“

Ich nickte wieder und plötzlich war die Verbindung weg und Rons Gesicht verschwand in einer grünen Rauchwolke. Ich wischte mir die Tränen von den Wangen und setzte mich neben dem schwachen Feuer auf den Boden. Ich schlang meine Arme eng um mich und schloss meine Augen.

Ich hörte, wie Malfoy aufstand und zum Grammophon ging, wo er die Platte wechselte. Als ein langsames Lied anief, umarmte ich mich noch fester. Ich bemerkte am Klang einer Steel-Gitarre, dass es sich um eine Aufnahme amerikanischer Country-Musik handelte und ein Teil von mir wunderte sich über Malfoys Musikwahl.

Ein Teil von mir dachte: Wie zur Hölle konnte sich Draco Malfoy, jahrelanger Muggelhaser, für Patsy Clines ‚A Church, a Courtroom an Goodbye‘ entscheiden? Der Mann war einzigartig.

Langsam entwirrte ich meinen Körper und stand auf. Als ich mich umdrehte, stand Malfoy in der Küche und kochte wieder Kaffee. Ich wischte noch einmal über mein Gesicht und trat neben die Vorhänge zum Schlafzimmer, wo ich mich an die Wand lehnte, die die Küche vom Badezimmer trennte.

„Dir ist hoffentlich klar, dass unsere Situation sehr viel schlechter ist, jetzt, wo Harry alle drei Heiligtümer hat?“

Malfoy summte das Lied mit, einen temporeichen Song mit Patsy Clines amerikanischem Gejodel.

„Wir müssen nach London. Wir müssen die Zeit-Umkehrer sichern oder zerstören.“

Malfoy summte weiter, während er unsere Tassen auffüllte.

„Und jetzt weiß Harry auch noch wo ich bin und wer mich beschützt. Wir müssen uns verkleiden...“

Malfoy nahm seine Tasse und trank, während er sich gegen die Theke lehnte.

„Hörst du mir auch nur im Geringsten zu, Malfoy?“, schimpfte ich.

Er senkte seine Tasse und sah mich mit seinem funktionierenden Auge an. „Ich bin nicht taub, Granger. Und ja, ich verstehe was du sagst. Wenn Potter versucht, über die Grenzen der Malfoy-Ländereien zu treten, werden ihn nicht einmal die Heiligtümer des Todes retten. Die Zauber, die auf dem Land liegen, sind wahrscheinlich so alt wie die Heiligtümer, wenn nicht sogar älter. Sie sind jedenfalls älter als Hogwarts, also mache ich mir da keine Sorgen. Was das andere betrifft sehe ich keine Probleme mit meinem Vorschlag von vorhin. Mit Vielsaft-Trank übers Flohnetzwerk in die Mysteriumsabteilung reisen, tun, was getan werden muss und raus. Wenn Potter mitkriegt, dass er die Dinger nicht benutzen kann, wird er vielleicht schlampig... und dann... fassen wir ihn.“

Ich seufzte. Ich bezweifelte irgendwie, dass es so einfach wäre. Ehrlich gesagt war ich sogar ziemlich sicher, dass es nicht so einfach wäre. Harry war nicht dumm. Verrückt vielleicht, aber nicht dumm.

Die Zeit-Umkehrer zerstören – Merlin, ich wusste, dass ich nach Azkaban kommen könnte, wenn ich etwas zerstörte, was für das Ministerium so wichtig war. Es waren nur noch so wenige übrig und die Herstellung war eine Kunst, die nur ein paar Unbekannten zuteil wurde. Die beiden größeren Zeitumkehrer wurden aufgrund der großen Zeitspanne, die allein durch eine Umdrehung des Stundenglases zurückgelegt wurde, getrennt aufbewahrt. Nach den beiden würde Harry suchen. Es waren Meisterstücke der Chronologie, gefährlich und aufbewahrt in einer starken Kiste aus Koboldherstellung.

Ich biss in meine Lippe und beobachtete, wie Malfoy mit so sorgloser Miene schlürfte, dass ich ihn am liebsten geschlagen hätte.

„Das Wiesel liebt dich also noch... Wer hätte das gedacht?“, murmelte Malfoy in seine Kaffeetasse.

Ich schnaubte. „So meinte er das nicht, Malfoy. Er liebt mich als Freundin. Wir sind seit Jahren befreundet, da ist es nur natürlich, dass wir uns lieben.“

„Ah, du gibst also zu, dass du ihn liebst...“

Er versuchte, mich wütend zu machen.

„Liebe ist ein facettenreiches Konzept, Malfoy. Tut mir leid für dich, wenn du das bisher noch nicht selbst festgestellt hast.“

Ich stieß mich von der Wand ab, lief zum Grammophon und schaltete es aus. Dann ging ich zum Fenster, um auf die grünen Felder und die weißen Punkte darauf zu blicken.

„Warst du jemals verliebt, Malfoy?“, fragte ich und überraschte mich damit selbst.

„Ein paar Mal, aber es war immer qualvoll... also habe ich aufgehört, mich zu verlieben“, sagte er aus der Küche und trank immer noch seinen Kaffee.

„Eine Schande“, flüsterte ich und trat näher an das Fenster, so dass mein Atem die rautenförmigen Scheiben beschlagen ließ.

„Wie bitte?“, rief Malfoy.

„Nichts“, antwortete ich.

Ich lehnte meine Stirn gegen das Fenster und genoss die Kälte an meinem Schädel.

Alles fühlte sich sinnlos an. Harry aufhalten und meine Gefühle, wenn auch schwammig und verwirrend, für den lächerlichen Mann, der mich von der Küche aus anstarrte, aufhalten. Ich wusste nicht was ich wollte und mein Körper anscheinend auch nicht.

Ich schloss meine Augen und ließ das kühle Glas in meine Haut und Knochen reichen. Kurz darauf hörte ich das Klopfen von Regentropfen am Fenster und auf Dach, und als ich meine Augen öffnete, sah ich wie sich die Wolken häuften und dann auseinanderbrachen, um einen heftigen Frühlingsschauer zu produzieren. Ich richtete mich auf, entfernte meine Stirn vom Glas und trat zurück – stieß dabei gegen Malfoys Körper. Ich hatte ihn nicht gehört.

„Ah... Ich denke, wir müssen den Regen abwarten, bevor wir zurück zum Manor gehen...“, seufzte er und seine Hände umfassten meine Schultern, um mich zu halten.

Ich runzelte die Stirn. Wir hatten Zauberstäbe; wir konnten eigentlich alles in einen Regenschirm verwandeln oder einen Zauber sprechen, der uns trocken hielt. Ich wusste, dass Malfoy klug genug war, um das auch zu wissen, aber ich spürte, dass er Hintergedanken dabei hatte, uns noch etwas länger in den Stallungen zu halten. Also sagte ich nichts sondern nickte nur langsam, während meine Haut unter der Wärme seiner Hände kribbelte.

„Mittagessen... Erst einmal Mittagessen und dann vielleicht etwas ‚untypischen‘ Spaß?“, schlug er leise vor, sein Atem warm gegen meine kurzen Haare.

Ich sagte nichts, zog aber die Augenbrauen zusammen. Ich konzentrierte meine Augen und konnte Malfoys Spiegelbild teilweise im Fenster sehen, als es außen durch den wachsenden Sturm dunkler wurde. Er starrte zurück.

„Über-Analysieren wird dich nur anstrengen, Granger. Wir haben einen Plan und werden uns dran halten. Mehr können wir jetzt nicht tun“, flüsterte er versichernd.

Ich wollte glauben, dass alles funktionieren würde. Einfach nur die Mittel zu unserer möglichen Zerstörung entfernen und das Problem wäre gelöst, oder? Ich biss in meine Lippe und blickte hinab auf die Fensterbank. Ich hatte gesagt, ich würde Harry aufhalten, aber was bedeutete das? Würde ich wirklich meinen besten Freund töten müssen? Nach dem, was Ron gesagt hat, würde er sicher nicht zögern Harry umzubringen, wenn es nötig war. Und Harry würde sowieso sterben, egal ob wir ihn fassten oder nicht. Es spielte keine Rolle, ob er die Heiligtümer hatte – wie schon bei den Drei Brüdern könnten die Heiligtümer gestohlen werden...

Der Druck von Lippen in meinem Nacken riss mich aus meinen Gedanken und ich sprang von Malfoy weg, wirbelte herum und starrte ihn dämlich an.

„Was tust du da?“, fragte ich unfreundlich.

„Etwas Untypisches. Dich von deinen Gedanken ablenken...“

Ich blinzelte, zog die Brauen zusammen und mein Mund wurde schmal. „Was hast du für ein Problem, Malfoy?“

Meine Worte klangen fremd, grob und abscheulich. Ich hatte nicht gewollt, dass es so schrecklich klang.

Malfoy versteifte sich, verschränkte die Arme vor der Brust und das schwache Licht, das durch das Fenster hinter mir fiel, ließ sein Gesicht und seine Narbe hässlicher wirken.

„Ich habe kein Problem, Granger. Das gleiche könnte ich dich fragen.“

Ich schüttelte den Kopf. „Du willst dich über mich lustig machen, Malfoy. Ich werde mich nicht auf dieses Spiel einlassen.“

Mit einer weiteren Drehung lief ich zur Tür, die in den Stall führte.

„Wohin gehst du, Granger?“, rief Malfoy und seine Stimme durchdrang meinen Brustkorb.

„Ins Manor. Es gibt Wichtigeres zu tun als deine Ablenkungsversuche ertragen zu müssen. Ich finde das nicht lustig“, knurrte ich.

Ich rannte fast die Holzterasse in den Stall hinunter, was die Pferde dort wiehern ließ. Außerhalb des Stalles fiel der Regen in Bächen, lief aus den Rinnen am Stalldach und formte damit Wasserfälle voller Dreck. Ich ließ meine Augen suchen und fand einen alten Hafersack aus Leinen und verwandelte ihn mit meinem Zauberstab in einen passenden Regenschirm. Meine Lederstiefel wurden zu Gummistiefeln und ich zog meinen Rock ein Stück hoch und band einen Knoten, damit er nicht durch den Schlamm der Felder gezogen würde.

Ich lief los, der Wind peitschte meinen Regenschirm und Regenböen machten mein Gesicht nass. Der Regen war eisig, der Wind ekelhaft kalt, aber ich stiefelte durch das matschige Feld zu dem Weg, der an der Mauer verlief und mich zurück in die Wärme der Küche des Manor führen würde. Ich ignorierte die erste Lücke in der Mauer, weil ich nicht wusste, wohin sie führte und bewegte mich so gut es ging zur nächsten Öffnung und in den Baumgarten, den ich vor circa einer Stunde durchquert hatte.

Meine Stiefel rutschten in der matschigen Erde des Pfades aus und ein paar Mal fiel ich fast hin. Ich keuchte vor Anstrengung, weil die eisigen Wände aus Wind mein Vorankommen behinderten und schließlich nahm mir der Wind meinen Regenschirm ab.

Ich hielt inne und beobachtete, wie der Schirm durch den Wind schlug und dann über die Mauer außer Sicht geblasen wurde. Ich seufzte und rieb über mein nasses Gesicht. Ich hatte in letzter Zeit selten Glück gehabt und fragte mich nun, ob ich überhaupt jemals Glück hatte.

Jeder Schritt tat weh, da der Schlamm meine Füße beschwerte und der Wind weiter meinen Körper angriff. Ich versuchte, mich mit den Gedanken an ein heißes Bad zu trösten, an heiße Suppe, vielleicht einem kleinen Nickerchen in einem warmen Bett.

Als sich der Knoten an meinem Rock löste, musste ich ihn selbst hochheben und hatte damit nicht mehr die Möglichkeit, mich auszubalancieren. Ich war nicht überrascht, als mein linker Fuß abrutschte und ich den Hügel hinunter ins Feld purzelte. Ich rollte nicht allzu weit, schaffte es jedoch mir den linken Knöchel zu verstauchen, indem mein Stiefel an einem großen Dreckklumpen hängen blieb. Ich lag mit dem Gesicht nach unten im Feld und schnaubte frustriert, während der Regen gegen meinen Rücken und meine nun verdreckte, matschige Kleidung hämmerte.

Und plötzlich weinte ich, als ob ich seit Jahrzehnten nicht mehr geweint hätte. Natürlich hatte ich in den letzten Monaten ein wenig geheult und fragte mich deshalb plötzlich, warum ich jetzt so emotional und albern war.

Ich rollte auf den Rücken, mit ausgestreckten Armen, und weinte so laut ich konnte, während ich mir wünschte, ich würde ein anderes Leben führen.

Ich war die größte Närrin auf dieser Welt. Ich wusste so vieles über viele Dinge, aber so wenig, wenn es darauf ankam. Harry Potter hatte mich zweimal fast getötet. Meine Welt zerbrach langsam. Ich hatte Harry und Ron verstoßen, obwohl ich sie mehr liebte als ich zugeben konnte. Und selbst jetzt reagierte ein Teil von mir immer noch auf Draco Malfoy, der soviel mehr war als ein nerviger kleiner Junge, der mich beschimpfte. Ich wusste nichts über Freundschaft, über Gefühle und am wenigsten über die Liebe.

Als die Regentropfen mein Gesicht aufweichten, zwang ich Severus gedanklich etwas Geistreiches zu sagen, um meine Depression zu durchbrechen, aber er blieb still.

Unter meinem klatschnassen Rücken spürte ich Hufgetrampel, doch ich ignorierte es. Wenn Malfoys Vieh mich zertrampeln sollte, wäre das ein passend dämlicher Tod, der mich auch nicht weiter stören würde.

Die Hufe blieben jedoch neben mir stehen und ich zuckte bei dem Matschen von Stiefeln auf dem sumpfigen Boden zusammen.

„Verdammt nochmal, Granger... Was zur Hölle ist bloß los mit dir?“, erklang Malfoys harte und verärgerte Stimme über mir. Er musste sich über mich gebeugt haben, denn ich konnte keine Regentropfen mehr spüren.

Ich öffnete meine Augen und fand einen vor Wut kochenden, sehr nassen Malfoy, der mich mit seinem linken Silberauge ansah. Seine Haare klebten an seinem Kopf und ein Reitumhang wehte über meine linke Hand. Als ich ihn anstarrte, veränderte sich sein wütender Gesichtsausdruck jedoch zu einem, der mein Herz ins Schlingern geraten ließ.

Malfoy kniete sich hin und zog mich an sich, als wäre ich ein Umhang der zu Boden gefallen war. Seine Hände fuhrn über mein Gesicht und meinen Kopf, als würde er prüfen wollen, ob ich meinen Kopf gestoßen hatte; dann noch über meine Schultern und Arme. Gleichzeitig drückte er seine nassen Lippen gegen meine Stirn und Wangen, als ob er testen wollte, ob ich Fieber hatte. Ich gestattete ihm, mein Gesicht zu küssen, weil mir zu kalt und ich zu nass war, um ihn aufzuhalten.

Als er mich dann auf die Füße hob, fiel ich hin, weil mein linker Knöchel mein Gewicht nicht halten konnte. Malfoy grummelte undeutlich und nahm mich in die Arme. Wie von selbst legten sich meine Arme um seinen Hals und mein Gesicht drückte sich gegen seine feuchte Schulter. Er trug mich zu dem Pferd, das ihn getragen hatte, stellte mich auf meinem guten Fuß ab, stieg auf und zog mich hoch, so dass ich auf seinem Schoß saß.

Ich fühlte mich wie eine Heldin aus einem Jane-Austin-Roman und lachte in Malfoys Hals. Er versteifte sich kurz, umfasste mich fester und nahm mit der linken Hand die Zügel. Wir umrundeten den Hügel und ich sah, dass ich ziemlich weit vom Stall entfernt war und nur noch Schritte von der Öffnung in der Mauer entfernt gewesen wäre, wenn ich nicht ausgerutscht und weggerollt wäre.

Malfoy lenkte das Pferd mit einem leichten Druck gegen die Flanken des Tieres und ich keuchte, weil ich plötzlich das Gefühl hatte zu fallen. Meine Erfahrungen auf einem Besen fielen mir sofort ein. Ich mochte Fliegen nicht und ganz plötzlich mochte ich auch Reiten nicht mehr. Ich klammerte mich so fest es ging an Malfoy, schloss meine Augen und versteckte mein Gesicht an seinem Hals. Der ungleichmäßige Galopp des Pferdes machte meinen Knöchel schlimmer und ich fragte mich, ob er gebrochen war. Das wäre mein Glück. Nachdem Harry versucht hatte mich zu töten und ich einem verdeckten Fluch entkommen war, sollte mich ein gebrochener Knöchel nicht weiter stören. Aber ich war unglücklich, deprimiert, nass, dreckig, hungrig und fror. Ich hatte die Kontrolle über meine Welt verloren.

Malfoy führte das Pferd in den Schutz des Stalls und glitt mit einer anmutigen, geübten Bewegung aus dem Sattel, während er mich an seinen Oberschenkel drückte. Er flüsterte dem Pferd zu, trug mich die Stufen hoch und zurück in die trockene Wärme der Dienstbotenunterkunft.

## Kapitel 12

Bevor er sich hinkniete, um mir meine Stiefel auszuziehen, küsste er meine Stirn. Ich saß auf dem Badewannenrand in dem magisch vergrößerten Badezimmer in Malfoys Privaträumen. Ich schluchzte, als er meinen linken Stiefel entfernte und erstarrte, als er den Fuß anhub um einen warmen Kuss auf meinen Knöchel zu setzen.

Der Knöchel war zu doppelter Größe angeschwollen und ich musste in meine Lippe beißen, als Malfoy das Gelenk bewegte. Es war nicht gebrochen, aber eindeutig verstaucht. Malfoy stand auf und lief zu dem Schränkchen neben der Tür, nahm ein großes, flauschiges Handtuch heraus und legte es um meine Schultern. Dann zog er ein kleines Kästchen heraus und entnahm eine Phiolen mit blasslila Flüssigkeit.

Ich sagte nichts, als er sich wieder vor mich kniete und meinen Fuß mit der Ferse auf seinem Knie ablegte. Er zog Severus' Zauberstab aus seinem Ärmel und flüsterte einen leisen Zauber, der die Schmerzen in meinem Gelenk zu betäuben schien. Ich fragte mich, warum er nicht den anderen Zauberstab benutzt hatte.

Dann öffnete Malfoy die Phiolen und ließ etwas von der lila Flüssigkeit in seine linke Handfläche tropfen. Er verrieb sie und begann, die ölige Substanz in meinen Knöchel einzumassieren. Fast sofort ließ die Schwellung nach, wurde jedoch durch Blutergüsse ersetzt.

„In ein paar Stunden wirst du wieder normal laufen können...“, sagte Malfoy sanft, als die Flüssigkeit vollständig von meiner Haut aufgenommen war.

Ich blinzelte langsam, plötzlich sehr müde, und immer noch sehr verfroren.

Malfoy stand auf, wobei er meinen Fuß vorsichtig auf dem Boden absetzte, und stellte das Fläschchen an seinen Platz in dem Kästchen zurück. An der Tür drehte er sich noch einmal zu mir um, sein Gesicht teilnahmslos.

„Nimm ein Bad, Granger. In deinen bisschen Haaren klebt Schlamm.“

Langsam schloss Malfoy die Tür und ich war allein im Badezimmer, saß dümmlich auf dem Rand der kleinen Badewanne – meiner Meinung nach eine normale Badewanne aus Porzellan mit Klauen als Füßen. Meine eigene Badewanne in der Hütte war nur ein bisschen größer. Ich saß ein paar Momente und zog meine Augenbrauen verwirrt zusammen.

Er hatte mich geküsst, mindestens drei Mal, und ich konnte immer noch seine Lippen auf meinem Fuß, meiner Stirn und in meinem Nacken spüren. Merkwürdig, dachte ich, und sehr ‚untypisch‘.

Als ich aufstand, bemerkte ich, dass mein linker Fuß noch etwas weh tat, aber nicht mehr so arg. Ich zog mich aus und stellte fest, dass meine Klamotten wirklich mit Matschflecken übersät und von dem Regen richtig schwer waren. Ich ließ die nassen Kleidungsstücke zu Boden fallen und kümmerte mich vorerst nicht weiter um sie. Ich entfernte mein Zauberstabhalter von meinem rechten Arm und legte das Leder auf den Rand des Waschbeckens, dann sah ich in den Spiegel. Ich hatte tatsächlich Schlamm auf meinem geschorenen Kopf verteilt, zusätzlich auch noch im Gesicht und am Hals. Ich verhöhnte mein Spiegelbild und lief zur Badewanne.

Es dauerte etwas das Bad einzulassen, aber als ich in das dampfende Wasser sinken konnte, das nach einer Kombination aus Salbei und Zitrus roch, seufzte ich und meine Stimme hallte durch den kleinen Raum. Die Kälte, die meine Knochen durchdrungen hatte, wurde durch wohltuende Wärme ersetzt.

Ich zog den Vorhang um die Wanne, um den Dampf festzuhalten, tauchte unter und schrubbte meinen Kopf. Als ich wieder auftauchte, fand ich zu meiner Überraschung eine Flasche, die zuvor noch nicht da war, auf dem Badewannenrand. Shampoo. Merlin, es schien Jahre her zu sein, als ich zum letzten Mal Shampoo benutzt hatte.

Ich fand außerdem eine Seife und einen Waschlappen, die scheinbar aus dem Nichts erschienen. Ich versuchte, nicht zu sehr über das spontane Auftauchen würzig duftender Hygieneartikel nachzudenken und schrubbte stattdessen mein Gesicht und meine Gliedmaßen, bis das Wasser ein wenig trüb war.

Ich stand in der Wanne auf, zog den Vorhang beiseite und fand auf dem Boden direkt auf einem Duschvorleger einen Stapel Handtücher. Ich bemerkte auch, dass meine Kleidung weg war. Ich schlang ein Handtuch um und blickte zur Badezimmertür, die immer noch geschlossen war. Ich lief für den Fall, dass ich die Handtücher in Kleidung verwandeln müsste, zu meinem Zauberstab, fand jedoch einen Stapel frischer Kleidungsstücke auf dem kleinen Tisch neben dem Waschbecken.

Ich trocknete mich ab und betrachtete die Kleidung mit zusammengekniffenen Augen. Ich nahm das erste Teil in die Hand und untersuchte es misstrauisch. Es war ein weiches schwarzes Unterhemd. Daneben lag schwarze Seidenunterwäsche mit für mich ungewohntem Schnitt – Bikini-Schnitt, soweit ich wusste. Ich fand eine schwarze Bluse und ein Häkeltop mit Perlmutter-Knöpfen und Viertel-Ärmeln. Zuletzt lag da ein schwarzer Rock, ähnlich dem, den ich erst gerade getragen hatte, aber weicher und mit mehreren Schichten, die alle unterschiedlich lang waren; die längsten gingen bis zu den Knöcheln.

Ich zog mich mit einem Seufzen an und fragte mich, was mit meinem BH passiert war, aber als ich das Unterhemd anzog, merkte ich, dass es verzaubert war, so dass ich den unbequemen BH nicht brauchen würde. Ich wunderte mich sogar, als ich voll angezogen war, wie weich und bequem die Kleidung war, selbst die Seidenunterwäsche, die im Vergleich zu meinen sonstigen Besitztümern gewagt war.

Ich band mein Halfter wieder um meinen Unterarm und blickte nochmals in den Spiegel. Meine Haare waren immer noch zu kurz, um auch nur im Entferntesten als feminin zu gelten und ich versprach mir, dass ich es bald verzaubern würde, vielleicht schon am nächsten Tag.

Als ich jedoch zur Badezimmertür lief, fiel mir ein, dass ich bedenken musste, wer auf der anderen Seite wartete. Warum hat er mich hierher gebracht? Warum hat er versucht mich abzulenken? Warum hat er mich geküsst? Es gab sicher einen Grund für alles. Ein Malfoy war kein Malfoy, wenn er nicht irgendeinen Hintergedanken hatte – das hatte ich vor langer Zeit gelernt.

Ich öffnete die Tür zu dem kleinen Wohnzimmer und bemerkte, dass das Sofa verschoben worden und ein Tisch direkt vor das Kaminfeuer gestellt worden war. Um den Tisch standen zwei Stühle, auf der Tischplatte lagen zwei Sets und zwei Schüsseln mit dampfender Cremesuppe. Mir lief wirklich das Wasser im Munde zusammen. Ohne richtiges Frühstück und durch die ganzen Emotionen und die Anstrengung war Essen für mich plötzlich das Einzige, was noch zählte.

Ich humpelte zu dem nächsten Stuhl, packte die Lehne des Korbstuhls und starrte auf die Suppe. Kartoffelsuppe mit Sellerie, einigen Kräutern und Käse. Ein Laib warmes, braunes Brot lag auf einem kleinen Schneidebrett und die Gläser waren leer, warteten darauf, benutzt zu werden.

„Setz dich, Granger“, rief Malfoys Stimme aus der Küche.

Ich ignorierte ihn, setzte mich hin und fing einfach an zu essen. Entweder war ich wirklich hungrig oder die Suppe war sehr gut. Ich scherte mich nicht um Tischmanieren, als sich Malfoy gegenüber von mir hinsetzte und sich etwas Brot abschnitt. Ich sah ihn nicht einmal an, während ich an einem Stück herzhaftem Brot nagte und aus dem Glas trank, das sich von selbst mit Milch füllte – genau, was ich gewollt hatte.



Als ich fertig war, tupfte ich meinen Mund anmutig mit der Serviette ab und stand vom Tisch auf, um zum Fenster zu humpeln. Es goss immer noch und der Himmel schien dunkler als jemals zuvor.

„Können wir nicht einfach über das Flohnetzwerk zurück ins Manor?“, fragte ich ohne mich umzudrehen.

Malfoy aß noch, aber ich spürte seine Augen auf meinem Rücken.

„Nein, ich habe diesen Kamin nicht mit dem Manor verbunden.“

Ich runzelte die Stirn, weil diese Aussage für mich keinen Sinn ergab.

„Es ist dumm, sich von einem bisschen Regen aufhalten zu lassen“, murmelte ich.

„Wir können gehen wann du willst, Granger. Wenn du nicht hingefallen wärst und dir den Knöchel verstaucht hättest, hätten wir schon zurückkehren können... Aber du rennst ja wie eine Närrin einfach raus in den Regen ohne nachzudenken. Wir hätten reiten können, das wäre schneller gewesen.“

Ich rollte mit den Augen.

„Und jetzt bist du hier, hast gegessen, dich gewaschen. Du musst deinen Knöchel eine Zeit lang hochlegen, dann können wir vielleicht heute Abend zurück zum Manor.“

Malfoy hatte ruhig geklungen, dabei jedoch eine Autorität ausgestrahlt, die mir Unbehagen verursachte.

Ich legte meine Arme um mich, da mich der Anblick des Regens und die Entfernung zum Feuer frieren ließen. Wind blies gegen die Stallwände und hinter dem Haus hörte ich das jaulende Ächzen der Bäume. Wenn es nur wärmer wäre, hätte ich es gemütlich gefunden und fast geglaubt, ich wäre in meiner eigenen Hütte.

Ich achtete nicht auf die Geräusche von Malfoy hinter mir oder das Scharren der Möbel. Mein Bauch war voll, mein Verstand erschöpft von der fruchtlosen Anstrengung, so viele Fragen zu der Welt, in der ich lebte, zu lösen, und mein Knöchel war wund und schmerzte.

Als Malfoy mich bat, mich auf der blassroten Couch, die er näher an das Feuer geschoben hatte, auszuruhen, gehorchte ich wortlos. Ich war nun, wo ich gegessen hatte, müde und der kalte Regen und der verstauchte Knöchel versüßten die Aussicht darauf, auf dem Sofa zu liegen. Mit schweren Lidern beobachtete ich, wie Malfoy ein Kissen beschwor, das er unter meinen linken Knöchel legte. Dann zog er eine blassgrüne Überdecke von dem Sessel, der rechts von mir stand und breitete das weiche Veloursstück über mir aus.

Als Malfoy mit meinem Zustand zufrieden zu sein schien, lag mein Kopf auf der verformbaren Armlehne des Sofas, mein Körper war bedeckt und mein Knöchel ausreichend erhöht. Er setzte sich in den Sessel und legte seine in den Stiefeln steckenden Füße auf den Ofen. Ich seufzte leise, dankbar für die Annehmlichkeiten, die mir gestattet wurden, aber ein Teil meines Gehirns funktionierte noch.

Mit meiner alles hinterfragenden Art, die die meisten Menschen in den Wahnsinn trieb, aber mir nun einmal am immanentesten war, fragte ich: „Warum hast du mich hierher gebracht, Malfoy?“

Ich hatte nicht so wortkarg klingen wollen, nachdem ich schon wütend geflohen war und dabei einen Narren aus mir gemacht habe, indem ich mich verletzte.

„Ich dachte, ein Umgebungswechsel wäre ganz nett. Eigentlich hat es Mutter vorgeschlagen. Sie spürte, dass das Manor nicht deinen Geschmack trifft und dass du die meiste Zeit in der Küche hockst. Vater würde es schändlich nennen. Er ist ziemlich stolz auf das Manor. Aber Mutter ist in einem kleineren Zuhause in der

Nähe ihres Cousins Sirius aufgewachsen. Sie hat mir viele Male erzählt, dass die weiten Räume des Manor für sie nie ein richtiges Zuhause waren“, sagte Malfoy sanft.

Ich konnte Malfoys Gesicht von meinem Platz aus nicht sehen, hörte jedoch, dass auch er das Manor nicht als Zuhause betrachtete. In so einer kunstvollen Umgebung wohnen zu können war wohl anerzogen. Lucius hatte schon immer im Manor gelebt, also kannte er nicht die abgeschiedene, vertraute Wärme eines Ortes, der nur ihm selbst gehörte.

„Und es stört dich nicht, dass ich in deine Privatsphäre vordringe?“, fragte ich. Meine Stimme klang fern, während mein Verstand darum bettelte, von solchen Gedanken befreit zu werden und endlich schlafen zu können.

Ich hörte, wie Malfoy sich auf dem Leder seines Sessels bewegte. „Ich habe selten Besuch, Granger. Und wenn ausgerechnet du es sein musst, naja...“, verlor er sich.

Ich war nicht beleidigt; ich war zu müde dafür.

„Warum hast du mich geküsst?“, fragte ich leise.

Ich hörte Malfoy seufzen und ein Teil meines Verstandes erwachte aus seinem Schlummer und ich war wieder wacher.

„Es war sehr untypisch, und es gab keinen Whiskey...“, fuhr ich fort. „Habe ich die Meldung verpasst, dass heute ‚Untypisch‘-Tag für Draco Malfoy ist?“

Er lachte leise und ich schloss meine Augen. Das Licht des Feuers tauchte das Innere meiner Augenlider in behagliches Orange und Rot.

„Ein Außenstehender könnte behaupten, dass du dich in mich verliebt hast und das geht einfach nicht...“, flüsterte ich und zitierte damit fast Malfoys Worte.

Ich hörte seine Antwort nicht mehr, da ich in einen sanften Schlaf abgedriftet war. Mein Körper, mein Gesicht, alles entspannte sich. Ich träumte nichts, an das ich mich erinnern könnte, sondern fühlte mich nur sicher und behaglich, warm und sogar etwas glücklich. In meiner Hütte machte ich oft Nickerchen auf der alten Couch beim Kamin, eingewickelt in eine Häkeldecke, die Minerva vor Jahren für mich gemacht hatte. Krummbein lag zu meinen Füßen und die Wärme des Feuers hüllte mich in einen Zustand einfachen Glücks. Nun waren Minerva und Krummbein fort und das letzte Mal, dass ich die Möglichkeit gehabt hatte vor dem Feuer ein Nickerchen zu machen, schien in einer anderen Zeit zu liegen.

Mein Leben hatte sich so grundlegend geändert, dass ich es – oder mich – nicht mehr wieder erkannte. Ich hatte mich geändert. Harry hatte mich verändert. Ich hatte Angst, und das letzte Mal, dass das vorkam, lag Jahre zurück. Ich war verwirrt, nicht nur von Harry und seinen Taten, sondern von Draco Malfoy und seiner scheinbar warmen Freundlichkeit im Gegensatz zu seiner grimmigen Miene. Der Mann war ein Rätsel, wobei Harry so einfach zu lesen schien wie ein Wort auf einer Buchseite.

Irgendwie hatte ich mir erlaubt, Draco Malfoy und seine Familie als sicher anzusehen, obwohl ich vor zehn Jahren noch das Gegenteil gedacht hätte. Ich wusste, dass sie alle eine versteckte Agenda hatten, aber ich spürte, dass ich dabei nicht in Gefahr war. Die Malfoys waren beleidigt, beschimpft, ignoriert, benutzt und lächerlich gemacht worden. Natürlich hatten ihre eigenen Handlungen es erst so weit gebracht, aber es kam mir so vor, als wären die Malfoys niemals wirklich böse gewesen und daher zufrieden damit, jemandem wie mir helfen zu können und diese Fürsorge zu benutzen, um sich selbst eine Machtposition zu erkämpfen, die sie nach dem Krieg einfach verloren hatten.

Die Malfoys würden mich niemals freiwillig zu Schaden kommen lassen, das hatten sie mehrfach bewiesen und ich merkte plötzlich, dass ich Glück hatte. Die Weasleys hätten alles getan um mich zu beschützen und so sehr ich sie auch liebte, wäre ihre Reinherzigkeit nie so beschützend. Die Malfoys ähnelten vom Denken her mir: Durchtrieben, logisch, vielschichtig. Die Malfoys berücksichtigten jede Eventualität und scheuten auch nicht vor der hässlichsten Wahrheit zurück.

Egal, was ich über die Malfoys dachte, vor allem über den Malfoy-Erben, ich wäre ein Narr, wenn ich ihren Schutz aufgeben würde. So wie ich die Malfoys bisher kannte, waren sie freundlich und aufrichtig mir gegenüber gewesen. Ich war immer noch erstaunt von Lucius Malfoy und seiner Offenheit in Bezug auf den ‚Gehängten‘. Obwohl er sich nie dafür entschuldigt hatte, Tom Riddles Tagebuch Ginny untergejubelt zu haben und was in der Mysteriumsabteilung vorgefallen war, machte er nun alles wieder gut, indem er hilfreich, höflich und ehrlich war. Der Mann war nicht irgendein böser Patriarch und ich spürte, wie diese Fassade bei den paar Gesprächen, die ich zwischen ihm, seiner Frau und seinem Sohn mitgehört hatte, langsam bröckelte.

Voldemort hat uns alle gegen unsere wahre Natur handeln lassen.

Ich schlief, glücklich und zufrieden. Als ich jedoch irgendwo zwischen träumen und aufwachen lag, sprach eine Stimme über mir, sanfte Töne, die meine Wangen fast liebkosten. Die Worte wurden mit solch einer Vorsicht und Exaktheit gesprochen, dass ich lächelte, während mein Verstand anfang die Worte zu interpretieren.

Meine Füße waren bewegt worden, so dass beide nun auf etwas Festerem lagen als auf dem Kissen, das Malfoy beschworen hatte und von Zeit zu Zeit lief ein Kitzeln über meine Füße oder meine Zehenspitzen.

„... Zwei Kerzen aus Wachs standen auf dem Tisch, zwei weitere auf dem Kaminsims; Gebadet vom Licht und der Wärme eines hervorragenden Feuers lag Pilot—Adele kniete bei ihm. Auf einem Sofa erschien, halb liegend, Mr. Rochester, seine Füße gestützt durch das Kissen; er betrachtete Adele und den Hund: Das Feuer schien voll auf sein Gesicht. Ich kannte meinen Zigeuner mit seinen breiten und rabenschwarzen Augenbrauen; seine eckige Stirn, die durch die horizontale Krümmung seiner schwarzen Haare noch eckiger wurde. Ich erkannte seine bestimmte Nase, die mehr durch Charakter als durch Schönheit auffiel; seine vollen Nasenlöcher, kennzeichnend, dachte ich, für Zorn; seinen grimmigen Mund, Kinn und Kiefer—ja, alle drei sehr grimmig, ohne Zweifel. Seine Form, nun entkleidet von seinem Mantel, nahm ich als kantig, harmonisch zu seinem Gesichtsausdruck wahr; Ich nehme an, es war eine gute Gestalt in athletischer Hinsicht—breite Brust mit schmalen Flanken, doch weder groß noch anmutig...“

Ich öffnete meine Augen und blinzelte, hob eine Hand, um mein Gesicht zu reiben. Ich bemerkte, dass Kerzen angezündet worden waren und dass ich durch die Fenster zu beiden Seiten des Kamins nur die Dunkelheit der Nacht sehen konnte. Ich fühlte mich, als hätte ich gar nicht so lang geschlafen, aber anscheinend war die Sonne untergegangen und die Nacht eingebrochen.

Eine Hand fuhr wieder über meine Füße, spröde Finger strichen über meine weichen Knöchel.

„...Mr. Rochester musste bemerkt haben, dass Mrs. Fairfax und ich eingetreten waren; aber scheinbar war er nicht in Stimmung, uns zu bemerken, da er nicht einmal den Kopf hob, als wir näher traten...“, las Malfoy. Seine linke Hand hielt einen alten, ramponierten Wälzer nahe an sein linkes Auge, sein Ellbogen lag auf der Armlehne des Sofas, so dass sein Gesicht ein wenig im Licht lag.

Für einen Moment studierte ich sein Gesicht und blinzelte verwirrt. Er lächelte leicht beim Lesen, seine Stimme veränderte sich etwas, als er den Dialog las. Er las so geübt, dass ich mir sicher war, dass er ‚Jane Eyre‘ gut kannte, aber warum er ein Buch, das von einem Muggel stammte so gut kannte, wollte ich nicht fragen. Warum mochte er Muggelmusik? Ich nahm an aus den gleichen Gründen wie Muggelbücher.

„Sie erinnert mich an dich“, sagte er sanft und ließ das Buch sinken.

Ich schluckte. „Jane Eyre?“

Er hatte gewusst, dass ich wach war, hatte sich jedoch nichts anmerken lassen. Malfoy fuhr mit seinen Finger meinen rechten Fuß entlang und es kitzelte leicht.

„Eine kleine Elfe von Frau, unabhängig, leidenschaftlich, sittlich. Selbst mit deinen kurzen Haaren wirkst du wie irgendein Feenwesen...“, flüsterte Malfoy, schloss das Buch um einen Finger seiner linken Hand und legte es auf die Lehne der Couch.

Ich grinste. „Und du bist wie Edward Rochester – wortkarg, abrupt und nicht im Geringsten attraktiv... Du hast nicht zufällig eine verrückte Ehefrau im Dachboden des Manors eingesperrt, oder?“

Malfoy warf seinen Kopf zurück und lachte laut. Ich lächelte.

„Nein... Keine Ehefrau. Und ich bin nicht hässlich, Granger.“

Ich zuckte mit den Lippen. „Dir fehlen nur noch das dunkle Haar und die Hautfarbe, dann wärst du Mr. Rochester sehr ähnlich.“

„Ich bin vielleicht halbbblind, aber ich bin kein Krüppel. Du bist im Moment der Krüppel, und die Gründe dafür sind mindestens so albern wie Ihre Naivität, Miss Granger.“

Mein scherzhaftes Lächeln verschwand und ich setzte mich auf, zog jedoch nicht meine Füße zurück, die Malfoys rechtem Oberschenkel lagen.

„Ich bin kein Freund deines ‚untypischen‘ Verhaltens, Malfoy. Es macht dich albern. Und ich will nur noch einmal feststellen, dass du dich damit über mich lustig machst. Ich mag es nicht, wenn sich jemand über mich lustig macht oder mir falsche Aufmerksamkeit schenkt. Außerdem hasst du mich. Warum schrubbst du dir nicht die Haut vom Körper? Wie kannst du es überhaupt ertragen, mich anzufassen?“

Es lag nur ein wenig Boshaftigkeit in meiner Stimme. Ich forderte ihn heraus, mir ehrlich zu antworten und wollte ihn nicht zurechtweisen.

Malfoys Gesicht verfinsterte sich und er hörte auf, meine kleinen Füße zu streicheln. Ich nutzte die Möglichkeit, um meine Zehen unter die Decke zu stecken, mich zusammenzurollen und Malfoy abwartend anzustarren.

„Hass ist für die Leute reserviert, die mir und meiner Familie Schaden zugefügt haben, Granger. Und soweit ich weiß, hast du beides nicht getan. Irgendwann einmal habe ich dich verabscheut und so oft es ging lächerlich gemacht. Aber dich hassen? Nein. Ich konnte dich nur nicht leiden.“

Mein Verhalten dir gegenüber in der Schule wurde durch meine eigene Verbitterung und meine Eifersucht verursacht. Und als die Schule vorbei war, habe ich meine Verbitterung und Eifersucht verschwinden lassen. Jetzt bin ich dein Beschützer, dein Aufpasser... und es wäre nachlässig von mir, nicht auf dich aufzupassen.

Glaub mir, Granger, wenn ich sage, dass ich nicht bedauere, was ich getan habe. Das einzige, was ich bedauere und immer bedauern werde ist das hier...“

Malfoy zog seinen Ärmel hoch und drehte sich zu mir. Er entfernte das Halfter, in dem Severus' Zauberstab steckte und ich konnte die Verfärbung und die Narben des Dunklen Mals sehen. Schon als Malfoy noch in Verbände gewickelt war, habe ich dieses Mal gesehen, hatte jedoch nicht darüber nachgedacht, weil ich wusste, dass er es kurz vor oder während unseres sechsten Schuljahres angenommen hatte.

Er legte das Halfter wieder um und zog den Ärmel wieder runter, dann legte er den Arm auf der Lehne ab.

„Jede Handlung, meistens sogar vorausgeplant, war beabsichtigt. Manchmal verliere ich natürlich die Kontrolle und tue etwas, das vielen Menschen leid tun würde, aber ich bereue nichts. Wenn du mich also fragst, warum ich mich nicht ‚abschrubbe‘, werde ich dir antworten. Ich ertrage es dich anzufassen, weil du keine Aussätzige bist und ich nicht sterben werde, weil ich eine Muggelgeborene anfasse. Ich verstehe nicht warum du denkst, zwischen uns ist so ein Riesenunterschied... Wer hat hier nun die Vorurteile?“

Ich ließ meinen Blick auf das blasse Grün in meinem Schoß sinken. Malfoy hatte recht. Ich war diejenige, die ständig über Bluträuber sprach. Ich war die Abgestumpfte.

„Versteh mich nicht falsch, Granger. Ich bin kein guter Mann; Ich habe keine Moral, bin weder wohlwollend noch versöhnlich. Um ehrlich zu sein wurde mir schon mehrfach gesagt, dass ich unerträglich sei...“

Er grinste und ich wusste nicht, ob ich ihm glauben oder einfach alles ignorieren sollte, was er gesagt hatte.

„Und was die andere Frage betrifft... die, bevor du eingeschlafen bist. Ich habe dich geküsst, weil mir danach war. Kleine, kindische Küsse für jemanden, der sich wie ein Kind aufgeführt hat.“

Ich blinzelte ihn an, mein Mund öffnete sich zur Antwort, aber das spitzbübische Grinsen auf seinem Gesicht, dieses gaunerhafte Lächeln ließ mich innehalten und mein Herz schlug schmerzhaft gegen meine Rippen. Er neckte mich, indem er seine Worte zum Teil wahrheitsgemäß wählte. Und ich wollte mein errötendes Gesicht verstecken.

„Ich kann dich jetzt zurück zum Manor bringen, Granger. Der Regen hat aufgehört und überraschender Weise ist es durch die tiefen Wolken und den fehlenden Wind warm geworden.“

Ich seufzte und nickte. Ich wollte zurück zum Manor, Malfoy für heute Nacht entfliehen und meine Gefühle ordnen. Ich wollte dem Blick seines silbernen Auges entfliehen und meine Gedanken nach innen kehren. Ich wusste, dass ich mich auf eine Reise ins Ministerium nach London vorbereiten musste.

Die Gefahr war nicht vorbei.

Malfoy hielt meine Hand, während wir durch die Felder liefen, sein Zauberstab erleuchtet, seine Füße sicher auf dem schlammigen Pfad. Mein Knöchel war in Ordnung und die Luft war warm, wie Malfoy gesagt hatte. Er sprach nicht, während wir durch den Baumgarten liefen, wo der Regen eine ganze Menge Obst zu Boden gebracht hatte.

Wie schon in Hogsmeade umschloss Malfoys Hand meine und ich fühlte mich wie ein kleines Kind. Seine Bemerkung, dass ich ein Kind sei, hatte mich getroffen. Und plötzlich wollte ich, dass er mich als Frau sah.

Ich war von Malfoy angezogen, auch wenn Teile von mir das nicht zugeben wollten. Die Anziehung hatte viel mit seinem Schutz zu tun – eine alberne, romantische Sache, die in so vielen gotischen Romanen wie ‚Jane Eyre‘ oder den Werken von Jane Austen als Klischee benutzt wurde. Außerdem lag sie an seinem Charakter, so schweigsam und sarkastisch er auch war. Malfoy war schon immer, schon zu Schulzeiten, in der Lage gewesen, mich geistig und verbal herauszufordern. Er hielt meinen Verstand am Laufen, entweder mit Fragen oder mit der Suche nach neuen Wegen, seine Ehre anzukratzen.

Ich wollte, dass er mich als Frau sah, nicht als Kind oder Schulmädchen. Ich wusste jedoch, dass ich wenig dazu beitrug, dass er mehr in mir sah. Ich war die Närrin. Ich wusste nichts über die Liebe zu einem Mann. Ich war nicht im jungfräulichen Sinne unschuldig, aber wenn es um Leidenschaft ging, war ich ahnungslos. Und Malfoy war zutiefst leidenschaftlich. Er hatte mich als leidenschaftlich bezeichnet, aber dabei ging es um die Arbeit und die kleinen Welten, die ich für mich geschaffen hatte und von denen keine mit Liebe oder

Gesellschaft zu tun hatte. Ich hatte mir eine abgeschlossene Welt kreiert, und als wir den Garten direkt vor den beleuchteten Küchenfenstern betraten, wusste ich, dass ich mir selbst so viele Erfahrungen verwehrt hatte.

~~~~~  
Malfoys Plan, in die Mysteriumsabteilung einzudringen, wurde leicht gestört, als er kurz vor unserer Rückkehr zum Manor erfuhr, dass das Flohnetzwerk in die neunte Etage blockiert war. Alastor Gumboil hatte aufgrund wachsender Sicherheitsbedenken beschlossen, dass von nun an strikt überwacht wurde, wer die Mysteriumsabteilung betrat und verließ. Aus taktischer Sicht war Gumboils Entscheidung nicht unerwartet, dennoch stellte sie eine Hürde für Malfoys Plan dar.

Meine Sicherheit war seine höchste Sorge und die Entscheidung, durch das Flohnetzwerk ins Atrium zu reisen, machte das Vorhaben im Ministerium etwas riskanter.

Wir standen im Empfangssaal des Manor, Malfoy sprach durch einen Kamin mit Williamson während Narcissa einen Umhang um meine Schultern legte. Die Nacht zuvor kam Narcissa auf mich zu und fragte mich, ob ich etwas Passendes zum Anziehen für das Ministerium hatte. Wenn ich im Ministerium arbeitete, trug ich unter meinem Unsäglichen-Umhang vernünftige Kleidung, eine schwarze Stoffhose und eine schlichte Bluse. Als ich noch lange Haare hatte, trug ich normalerweise einen Dutt oder hatte sie geflochten, aber im Moment hatte ich keine Haare, die frisiert werden mussten.

„Hier Hermine, nimm diese Phiolen mit Vielsaft-Trank und steck sie in die Tasche deines Kleides“, flüsterte Narcissa als Malfoy nach seinem Streit mit Williamson leicht verärgert aufstand.

Ich blinzelte, während Narcissa drei Fläschchen in eine verborgene Tasche meines Kleides steckte. Ich kam mir dumm vor in meinem steifen, dunkelgrünen Taftkleid, das nicht zu extravagant, aber auch nicht schlicht war. Ich hatte im Ministerium viele modebewusste Hexen gesehen, die solche zweckmäßigen Kleider trugen und darin mehr nach Hauslehrerin des 19. Jahrhunderts als nach Hexe aussahen. Aber so war die Mode derzeit und mir war das natürlich egal.

Der Umhang um meine Schultern war ein schwerer Reisemantel, dunkelbraun mit noch dunklerem Pelz an den Rändern. Eine kunstvolle, silberne Spange hielt ihn an meinem Hals geschlossen und meine Füße steckten in Stiefeln mit flachen Absätzen, was meine Verkleidung als modebewusste Hexe, als reinblütige Hexe, noch verstärkte. Das einzige Element, was nicht in das Gesamtbild passte, war mein Kopf und ich sah in einem nahen polierten Bronze-Spiegel, dass mein Gesicht und meine Haare mich wie einen kleinen Jungen in den Klamotten seiner Mutter aussehen ließen. Ich war vollkommen unattraktiv.

Malfoy andererseits war piekfein gekleidet. Er trug einen modischen dunkelgrauen Anzug, der sich leicht von den anderen, die er als DCI trug, unterschied. Der Anzug war nach Muggelansicht altmodisch, in der Magischen Welt jedoch sehr im Trend. Er trug ein Halstuch, das um seinen Hals lag, als würde es ihn ersticken, außerdem Stiefel, die ihm fast bis zu den Knien gingen. Wäre nicht die schlimme Narbe auf seinem Gesicht und sein zerzaustes silbernes Haar gewesen, hätte Malfoy wie ein Gentleman ausgesehen.

„Sie sind besser vor Ort, Williamson! Ich nehme doch nicht freiwillig diesen grausigen Vielsaft-Trank, nur damit Sie dann nicht da sind, um uns in die neunte Etage zu begleiten!“, brüllte Malfoy ins Feuer und beendete das Gespräch, indem er von dem Kamin wegtrat.

Narcissa strich schließlich den Umhang an meinen Schultern glatt, trat zurück und lächelte über ihre Arbeit.

„Sind wir soweit, Mutter?“, fragte Malfoy und kam durch den Saal zu uns, in seiner Hand ein Fläschchen zusammen mit Paar Lederhandschuhen.

„Ausgefertigt, mein schneidiger Sohn. Sieht Hermine nicht einfach bezaubernd aus?“, trällerte Narcissa

und ich fühlte mich wie eine Puppe im Manor-Puppenhaus.

„Mit etwas mehr Haaren wäre sie ganz passabel, also hoffe ich nur, dass sie nach dem Vielsaft-Trank besser aussieht. Wer sind wir noch einmal?“

Narcissa zuckte mit den Schultern. „Anonyme Haarespender. Dein Vater hat sie besorgt.“

Ich fragte mich, ob die ‚Spender‘ noch lebten und lächelte bei dem Gedanken verschmitzt.

„Hier, meine Liebe“, sang Narcissa und drückte ein weiteres Fläschchen in meine Hand. „Das gleiche wie die anderen Fläschchen. Ich gehe davon aus, dass du deine hast, Sohn“, sagte sie und wandte sich an Malfoy.

Malfoy knurrte und öffnete den Verschluss mit seinem Daumenfingernagel. Er ging ein paar Schritte, da er offensichtlich etwas Privatsphäre für die schmerzhaft Umwandlung wollte. Narcissa lief zu dem Kamin und überließ mich mir selbst. Ich seufzte und öffnete die Phiolen; der Geruch, der aufstieg, beleidigte meine Nase. Nach der zweiten Klasse würde ich diesen Gestank niemals vergessen.

Ich wappnete mich, kippte die Phiolen kopfüber und ließ den Inhalt in meine Kehle fließen. Ich versuchte, ihn wie eine Pille zu schlucken, damit die klumpige Substanz nicht allzu lang auf meine Zunge blieb. Ich schluckte, bis alles weg war, dann würgte ich.

Die Wirkung trat unverzüglich ein und ich griff mir an den Magen, als es sich anfühlte, als ob sich jede Zelle meines Körpers neu ausrichtete. Ich ließ das Fläschchen fallen, doch es zerbrach nicht auf dem Marmorboden, sondern schlug nur auf und rollte davon, während ich schwankte und mich an dem nächsten Treppengeländer festkrallte, um mich zu halten. Sekunden vergingen, aber es fühlte sich an, als würde die Verwandlung Stunden dauern. Dann hörte es auf und ich erinnerte mich daran, dass ich den Trank zuletzt benutzt hatte, um Bellatrix nachzuahmen. Diese Verwandlung war besser verlaufen als beim ersten Mal – als ich mich aus Versehen in eine Mischung aus Mensch und Katze verwandelt hatte...

Ich räusperte mich, um den anhaltenden Ekel loszuwerden, richtete mich auf und lief zum nächsten Spiegel.

Ich hatte gespürt, wie mir Haare wuchsen und als ich in die spiegelnde Fläche sah, entdeckte ich, dass ich langes, schwarzes Haar hatte, schön und weich. Es fiel mir über die Schulter, meinen Rücken hinunter und war länger als mein eigenes Haar es jemals war.

Ich fuhr mit fremden Fingern über mein Gesicht. Ich war vielleicht zwei bis drei Zentimeter größer und meine Augen waren strahlend blau. Mein Gesicht war jung, scheinbar jünger als mein eigenes, und länger – ein schönes Gesicht. Meine Brüste waren größer, aber das Kleid hatte sich wohl angepasst. Ich war bezaubernd.

Narcissa schien neben mich zu gleiten, zog Haarnadeln und einen Kamm aus ihrer Schürze und fing an, mich zu frisieren. Als ich wieder in den Spiegel sah, ähnelte ich einer großen jungen Dame aus feinerem Hause, einem Mädchen, dessen Lächeln heller strahlte als meines. Ich war eifersüchtig.

„Reizend, Hermine, aber ich muss gestehen, dass dein Gesicht sehr viel hübscher ist. Ich glaube, die Dame ist ein paar Jahre älter als du...“, flüsterte Narcissa ihre Schmeicheleien, die ich nicht wirklich glauben konnte.

„Eine Stunde, mit Eurem Vorrat höchstens vier. Ich hoffe, es reicht“, seufzte Narcissa.

„Ich denke schon. Zumindest wäre das besser“, sagte ich leise, meine Stimme immer noch meine, sehr unpassend für das Gesicht, das ich trug.

„Allerdings, sonst wäre alles umsonst.“

Ich drehte mich um und entdeckte einen Mann in dem dunkelgrauen Anzug, den Malfoy getragen hatte. Natürlich erkannte ich an der Stimme, dass es Malfoy war, aber nicht nur daran. Der Trank hatte die Narbe auf seinem Gesicht kaum verändert und daran erkannte ich ihn. Als würde er meine Verwunderung bemerken, sagte Malfoy: „Vielsaft-Trank kann solche Fluchnarben nicht ändern. Auch kein Auge schaffen.“

Ich runzelte die Stirn. „Crouch Jr. konnte sich in Alastor Moody verwandeln...“, begann ich.

„Das war etwas anderes... aber egal, ich habe noch zusätzliche Maskierung.“

Mit gespielter Angeberei zog Malfoy etwas aus der Innentasche seines Mantels und wieder konnte ich gerade so die Beule seines Zauberstabhalters unter seiner Weste ausmachen. Mit einem Schulterzucken legte Malfoy die ordentliche Augenklappe, die die Narbe komplett verdeckte, an.

Ich blinzelte und nahm seine Erscheinung in mir auf. Er war noch genauso groß und schlank, aber das Haar auf seinem Kopf war rabenschwarz und ungepflegt. Es fiel in Strähnen auf seine Schultern. Sein linkes Auge war pechschwarz, ebenso seine Augenbrauen. Seine Gesichtszüge waren hart und ich fragte mich, ob die Haarsträhne von jemandem stammte, der mit Severus Snape verwandt war.

Ich war niemals auf so schurkenhafte Weise attraktiv, Miss Granger... grollte Severus in meinem Hinterkopf.

Malfoys Hautton war dunkel und sein Gesicht neigte zum Grübeln. Er war attraktiv – und hässlich. Er entsprach meinem gedanklichen Bild von Edward Fairfax Rochester, nur ohne Augenklappe.

„Edward Rochester“, murmelte ich.

Malfoys dunkle Augenbrauen zuckten. „Keine schlechte Idee, meine Jane Eyre.“

Ich grinste. „Ist das nicht zu offensichtlich?“

„Ein bisschen. Nenn mich Edward und um etwas weniger deutlich zu sein, werde ich dich Jeanette nennen“, lachte er und seine dünnen Lippen hoben sich. Auf Malfoys normalem Gesicht wäre es ein Grinsen gewesen, auf dem geborgten sah es jedoch eher nach Hohn aus.

Narcissa klatschte fröhlich in die Hände und schob uns zusammen zum Kamin. „Geht, meine beiden Romanfiguren“, lachte sie, wurde dann jedoch ernst. „Denkt an die Zeit und seid vorsichtig. Ich wünsche euch viel Glück.“

Ich drehte meinen Kopf und sah, dass Narcissas Gesicht ernst und besorgt aussah, schaffte es jedoch nicht, ihr versichernd zuzulächeln, um ihre Ängste zu zerstreuen. Ich war nervös.

Malfoy legte seinen linken Arm um mich, als wir in den Kamin traten und nahm eine Handvoll Flohpulver. Ich erwiderte seinen Griff und mit einem lauten Bellen seiner tiefen Stimme waren wir fort...

... und traten in das Atrium des Ministeriums.

Es war noch früh und die Leute liefen in Richtung der Aufzüge hinter dem zentralen Brunnen. Mein Herz schlug heftig bei der Menschenmenge, die sich an mir vorbeidrückte. Aber Malfoys Arm zog sich enger um meine Taille als er loslief und sein Auge suchte oberhalb der Köpfe der Ministeriumsangestellten.

Ich sah mich auch um, bemerkte, dass Auroren in der Menge waren und diese absuchten. Ich entdeckte

weitere Auroren an der Wand entlang, alle in unauffälliger Kleidung. Nur von Zeit zu Zeit blitzte eine Marke im Inneren ihrer Umhänge auf.

Kurz bevor wir zu dem Drehkreuz kamen, wo die Zauberstäbe untersucht wurden, zog Malfoy uns diskret aus der Schlange an den Rand des Gewimmels. Wir blieben nahe einer Säule stehen, an der Auror Williamson mit verschränkten Armen ungeduldig wartete.

Malfoy sprach leise, zu leise für meine Ohren, und Williamson nickte, während seine Augen mein Gesicht neugierig betrachteten.

„Hier lang...“, hörte ich Williamson sagen und wir traten in den Schatten der Wand, wo Williamson die Steine mit seinem Zauberstab berührte und eine Tür aus den Steinen erschien.

Eilig traten wir hindurch und ich fand mich auf einem dunklen Flur wieder, das einzige Licht drang vom Ende her. Malfoy drückte meine Taille und blickte mich mit seinem geliehenen schwarzen Auge an. Wir liefen schnell, die Stiefel klopften über den Steinboden. Am Ende des Ganges entdeckte ich einen Aufzug der etwas kleiner war als die im Atrium. Williamson winkte uns hinein und ich stürzte beinahe als sich der Aufzug in Bewegung setzte, erst schnell nach rechts, dann rasend nach unten.

Malfoy hielt mich fest, seine rechte Schulter lehnte an der Wand des Lifts. Niemand sprach und als der Aufzug wieder wackelte, fiel mein Körper plötzlich nach rechts und gegen Malfoy. Ich hatte die Aufzüge immer gehasst und war immer dankbar gewesen, dass ich direkt in die neunte Etage reisen konnte.

Endlich war die Knochen erschütternde Fahrt vorbei, wir hielten an und die Türen öffneten sich. Eine knappe Tonbandstimme sagte ‚Mysteriumsabteilung‘ und wir stiegen aus.

Es schien Jahre her zu sein, das ich in diesen dunklen Gängen gewesen bin und der merkwürdige Geruch und die kühle Luft brachten ein Lächeln auf mein geliehenes Gesicht. Williamson begleitete uns zur ersten Tür, die in den ‚Karussell‘-Raum führte. Nach so vielen Jahren wussten nur ich und ein paar andere, welche Tür wohin führte. Dennoch hielten wir im ‚Karussell‘-Raum inne, weil dort circa ein halbes Dutzend Auroren Wache hielten, zusammen mit einer Person, die ich auch vermisst hatte: Alexander Roux.

„Mr. Roux, Ich bin Williamson. Wir haben vorhin darüber gesprochen, dass zwei Berater ihre Abteilung inspizieren werden?“, sagte Williamson mit einem hauch Autorität.

Ich spitzte um Williamsons roten Umhang herum auf meinen Abteilungsleiter.

Alexander Roux war nur ein paar Jahre jünger als mein Vater und wirkte immer hoheitsvoll. Roux's Gesicht war schon seit ich ihn kannte immer blass, sein Haar immer ordentlich mit Gel über eine kahle Stelle an seinem Kopf gekämmt. Er war in jeder Hinsicht penibel, aber auch sehr freundlich und auf jedem Themengebiet bewandert. Er war ein reinblütiger Zauberer, legte jedoch keinen Wert auf den Blutstatus anderer.

„Ja, Mr. Williamson. Soll ich sie begleiten?“, sagte Roux leise, während seine Augen von meinem Gesicht zu Williamson wanderten. Williamson nickte und bald folgten Malfoy und ich Roux durch die Tür zur Halle der Prophezeiungen.

Als die Tür verschwand und wir allein waren, lächelte Roux Malfoy an.

„Vielen Dank, dass Sie uns Jane zurückbringen, Sir. Ich bin so froh, dass sie so schnell kommen konnte“, sagte Roux und schüttelte Malfoys Hand.

Roux war in Malfoys Pläne eingeweiht. Ich vertraute Roux und das machte es nur leichter, in die

Mysteriumsabteilung zurückzukehren.

Als er sich mir zuwandte, wurde Roux's Lächeln noch breiter. „Vielsaft-Trank oder nicht, ich denke, ich würde dich erkennen, Jane.“

Er nahm meine Hand und ich lächelte. „Ich hoffe, du machst nur Witze, Alex. Ich will im Moment nicht, dass irgendjemand weiß, wer ich bin...“

Wir liefen die langen Gänge hinunter, das einzige Licht kam von den Kugeln auf den Regalen. Roux hatte meine Hand auf seinen Arm gelegt und ich spürte Malfoys unverhohlenen Starren in meinem Nacken. Ich spürte außerdem seine Unruhe, weil er nicht an die Dunkelheit in der Halle gewöhnt war, wohingegen es für Roux und mich ganz normal war und wir nie das Licht unserer Zauberstäbe brauchten um uns zurechtzufinden.

„Natürlich, Jane. Ich denke, ich bin nur so aufgeregt, dass du da bist.“

Wir wandten uns nach links in einen engeren Gang, Malfoy folgte in kleinerem Abstand als zuvor und gerade als wir die Tür erreichten, die in den Gehirn-Raum führte, legte er mir eine Hand auf die Schulter und zog mich von Roux's Arm weg.

„Zehn Minuten, Granger“, knurrte er. Roux blinzelte und die Tür öffnete.

Ich nickte. Zehn Minuten, bevor wir einen neuen Schluck Vielsaft-Trank brauchen würden. Ich war überrascht, dass schon so viel Zeit vergangen war.

Ich trat mit Malfoy neben mir in den grün-beleuchteten Raum, während Roux die Tür hinter uns schloss und mit dem Zauberstab verriegelte. Er wuselte zu den anderen Türen, wiederholte sein Vorgehen und Malfoy und ich liefen durch den langen Raum zum Tank.

Ich blickte in Malfoys Gesicht und sah, dass ihn der Anblick der zwölf weißen Gehirne, die wie träge Fische durch die Flüssigkeit im Tank trieben, innehalten ließ. Es war ein seltener Anblick, aber ich hatte ihn schon viele Male gesehen.

„Setz dich hierhin, Jane. Dein Begleiter und ich werden an der Tür zum Zeitraum warten. Wenn du Pergament brauchst, findest du es in der Schublade...“, sagte Roux und zog einen Schreibtischstuhl unter dem nächsten Tisch, seinem Tisch, heraus.

Ich nickte, setzte mich, zog eine Phiole aus meiner Tasche und trank sie so schnell es ging leer, wobei ich mein Gesicht verzog. Ich machte es mir bequem und rückte nach vorne, so dass das Holz über den Steinboden kratzte. Aus den Augenwinkeln beobachtete ich, wie Roux und Malfoy an die Tür traten, wobei Malfoy auch ein weiteres Fläschchen leerte. Sein Gesicht zeigte keine Spur von Ekel, sein Auge war auf mich konzentriert.

Ich wandte meine Aufmerksamkeit wieder dem Becken und den schwimmenden Organen darin zu. Eins hielt vor, schwebte ruhig und schwamm dann weiter. Ich wusste, dass die Gehirne mich nicht ‚sehen‘ konnten, aber anscheinend waren sie sich meiner Anwesenheit bewusst, genauso wie in meinem Traum.

Minuten vergingen, das einzige Geräusch war das Plätschern der Flüssigkeit, die sich in dem Tank bewegte. Die schwimmenden Gehirne waren hypnotisch. Es ekelte mich nicht, dass ich die Gehirne beim Schwimmen beobachtete, es beruhigte mich eher. Meine Augen wurden schwer und mein Körper entspannte sich. Ich fühlte mich, als wäre ich wirklich hypnotisiert, und dann hörte ich die Stimmen.

Zuerst nur Flüstern, dann schwamm ein Gehirn direkt vor meine Augen, dann noch eins und noch eines, bis alle zwölf an der konvexen Seite des großen, runden Beckens aufgereiht waren. Ein Gehirn schwamm ein

Stück vor und ich blinzelte, plötzlich sehr wach und bewusst.

„Granger, Hermine Jane...“

Es war keine Frage, aber ich nickte. Die Stimme war, nach der Klangfarbe zu urteilen, männlich.

„Wir kennen dich.“

Ich wartete. Mehr Stimmen ergänzten die erste. Die Stimmen sprachen langsam, als wären sie müde, aber jedes Wort war verständlich.

„Dein Gehirn hat schon viel von dem, was wir dir mitteilen wollten, selbst erkannt...“

Eine weitere lange Pause.

„Ein wirklich ausgezeichneter Verstand. Er hat die Heiligtümer. Er wird hierher kommen. Wir sehen unser Ende.“

Alle zwölf Stimmen waren eins. Meine geborgten Augenbrauen zogen sich zusammen.

„Er kommt bald, sehr bald. Gefahr... Gefahr...“

Ich blickte Malfoy an, der nicht in der Lage zu sein schien, die Titanen zu hören, dafür aber leise mit Roux sprach.

„Er hat vor zurückzukehren... zurück zu der Nacht...“

Meine Hände lagen verkrampft in meinem Schoß und ich knirschte mit den Zähnen, wartete...

„Die Nacht, in der Tom Riddle wiedergeboren wurde.“

Meine Augen weiteten sich.

„Warum?“, fragte ich, aber meine Stimme war nicht zu hören. Es war meine geistige Stimme.

„Du kennst die Antwort.“

Ja, um eine Folge von Ereignissen aufzuhalten, die für so viele den Tod bedeuten würde und außerdem auch Voldemorts in der Großen Halle in Hogwarts.

„Er wird kein Leben der in dieser Nacht Anwesenden verschonen. Der andere Junge wird trotzdem sterben. Er wird alle auslöschen, die irgendeine Verbindung zu Tom Riddle haben... selbst die, die vor jener Nacht nicht dazu gehörten.“

Malfoy und andere, die das Dunkle Mal erst später annahmen. Ministeriumsangestellte, deren Familien gezwungen worden waren, sich Voldemort anzuschließen, Riesen, Werwölfe und so viele andere. Aber würde es damit enden?

„Unschuldige Leben werden genommen, niemand wird verschont.“

Meine Lippen zitterten. „Und meins?“

Die Titanen antworteten nicht und das reichte mir als Antwort.

Ich konnte sie vor mir sehen – die Welt, die Harry wollte. Es würde mit Voldemort und den Todessern anfangen und mit der Verwüstung unserer Welt enden. Harry würde vor Macht, vor Rache wahnsinnig werden, und alles, was ich kannte, alles, was ich liebte, wäre fort. Ich wäre tot; Ron, Ginny, alle Weasleys und die Malfoys wären fort.

„Er kann die Folgen nicht sehen. Er kann den Schmerz nicht sehen. Deshalb flehen wir dich an, Granger, Hermine Jane. Töte Potter, Harry James.“

Tränen fielen von meinem Kiefer und ich hob meine Augen zu den schwebenden Gehirnen.

„Gibt es keinen anderen Weg?“

Die Titanen ließen sich einen Moment treiben, bevor sie antworteten.

„Keinen. Alle Wege wurden von uns bedacht und alle enden in unzumutbaren Verlusten. Die Toten wünschen nicht, wieder zum Leben erweckt zu werden, nur um wieder und wieder zu sterben. Töte Potter, Harry James. Diese Welt muss noch Jahrhunderte bestehen. Die Parzen haben unsere Zeit genau eingeteilt und diese Zeit steht noch nicht bevor.“

„Ich verstehe“, flüsterte ich und wischte über mein fremdes Gesicht.

„Granger, Hermine Jane. Dein Schicksal liegt noch vor dir, der Weg ist gewählt. Folge ihm ohne Angst, ohne Bedauern. Es ist deine Reise.“

Ich nickte.

Die Gehirne trennten sich und plötzlich fühlte ich mein Gehirn scheinbar in meinen Schädel zurück schießen. Die Gehirne schwammen wieder durch das Becken als ob sie nie innegehalten hätten, um mit meinem Verstand zu sprechen. Ich blinzelte langsam und stand auf, sah, dass Malfoy und Roux mich von der anderen Seite des Tanks aus beobachteten. Sie waren von der Tür weggetreten und ich wunderte mich plötzlich, wie viel Zeit vergangen war.

„Nachricht übermittelt?“, fragte Malfoy und verschränkte seine Arme vor der Brust.

„Ja.“

Roux kam um den Tank herum an meine Seite und ich schwankte leicht. „Fast eine Stunde, Jane... Bist du durcheinander?“

Ich nickte dümmlich.

„Das kommt vor. Du hast dich wahrscheinlich gefühlt, als wärst du hypnotisiert. Das warst du auch auf eine bestimmte Art. Die Titanen sprechen durch den Verstand, psychisch. Ich bin es gewöhnt, aber für alle anderen ist es eine verstörende Erfahrung“, erklärte Roux und nahm mich am Arm, als ich mich vom Tisch entfernte. „Soll ich einen Aufpäppel-Trank besorgen?“

Ich versuchte zu lächeln. „Nein, es geht mir gut. Wir sollten weiter gehen.“

Malfoy kam auch an meine Seite und flüsterte mir zu, dass ich noch einmal Vielsaft-Trank nehmen sollte, aber ich hatte das Gefühl, dass ich das nicht schaffen konnte, außer ich würde mich übergeben. Mein Verstand war unruhig, vom Rest mal ganz zu schweigen.

Ich ergriff die Initiative und lief ohne Malfoys oder Roux's Hilfe los, betrat den Zeitraum und ließ mich von der Vertrautheit der Kammer trösten. Ich ging zu meinem ‚Samsara‘-Glas und probierte ein Lächeln. Ich spürte wie der Trank seine Wirkung verlor und meinen Körper schmerzlos wieder zurück verwandelte. Die kühle Luft an meinem Schädel lenkte mich ab, ebenso wie Roux's Keuchen, als er mich sah. Ich ignorierte seine Fragen und fuhr mit meinen eigenen Fingern über das Glas, unter dem gerade der Kolibri schlüpfte.

„Die Zeit-Umkehrer, Roux. Wurden sie weggebracht?“, fragte Malfoy und ich drehte mich um, sah, dass er eine Phiole in der Hand hielt, um den Trank zu sich zu nehmen.

„Ja. Sie wurden an einen sicheren Ort gebracht, den nicht einmal ich kenne.“

Malfoy schluckte den Trank und steckte das leere Fläschchen zurück in seine Manteltasche.

„Und die anderen beiden?“, fragte ich Roux.

Roux schien nervös zu sein, als er hinter mir auf den Tisch zeigte, an dem ich stand. Ich grinste und öffnete die Schublade unter meinem Glas.

Darin lag eine alte Bleikiste, auf deren Deckel Runen eingraviert waren.

„Nimm sie mit dir, Jane.“

Ich zögerte und wandte mich wieder Roux zu.

„Hinter denen wird er her sein, nicht wahr?“

Ich nickte langsam und blickte in Malfoys fremdes Gesicht.

„Nimm sie mit. Entsorge sie, wenn du kannst. Ich habe den Auroren nichts von ihnen erzählt und ich bezweifle, dass es außerhalb dieses Raumes mehr als eine Person gibt, die über sie Bescheid weiß. Nimm sie...“

Roux's Gesicht war noch blasser, als ich es für möglich gehalten hätte, aber der Ton seiner Stimme war unnachgiebig. Ich atmete ein und wandte mich wieder der offenen Schublade zu. Als sich meine Hände um das schwere Blei schlossen, fühlte ich eine merkwürdige Form der Magie meine Arme hinaufwandern. Es war wie ein leichter Elektroschock, aber nicht allzu unangenehm. Es war Koboldmagie; ähnlich der Magie, die ich gespürt hatte als ich durch Hogwarts' Tore gelaufen bin. Ich hob die Kiste, die nicht so schwer war wie ich vermutet hatte. Sie hatte die Größe eines Schuhkartons, eher rechteckig als quadratisch. Um den Verschluss herum waren noch mehr Runen, es gab aber kein Schloss.

Ich drehte die Kiste leicht, ließ sie in meinem Arm ruhen, und mein Finger strich über den Verschluss, der bei meiner Berührung aufsprang. Ich stellte die Kiste neben dem Glas auf dem Tisch ab und hob den Deckel an. Darin lagen zwei silberne Zeit-Umkehrer, die in zwei passenden Vertiefungen aus silbernem Samt lagen. Normale Zeit-Umkehrer waren aus Bronze oder Gold und sehr viel kleiner als die beiden, die ich gerade anstarrte.

Ich überlegte kurz meinen Zauberstab zu ziehen und die Dinger in tausend Stücke zu sprengen. Aber ich tat es nicht, schloss den Deckel, dann den Verschluss und wieder fuhr Magie durch meine Fingerspitzen in meine Arme. Ich klemmte die Box unter meinen Arm und wandte mich den beiden Männern zu, die mich die ganze Zeit beobachtet hatten.

„Ich wünschte, ich hätte meinen Mantel“, sagte ich mit einem gezwungenen Lächeln.

Roux versuchte mein Lächeln zu erwidern, da er wusste, wie sehr ich Hagrids Mantel und die bodenlose Tasche darin liebte. Malfoy starrte mich nur leidenschaftslos an.

Roux fragte, ob ich mir die Stimmen im Todesraum anhören wollte, aber ich sagte, das bräuchte ich nicht. Ich hatte eine Aversion gegen diesen Raum und hatte jetzt alles, was ich aus der Mysteriumsabteilung wollte.

Wir liefen zurück durch den ‚Karussell‘-Raum und Malfoy erinnerte mich daran, noch eine Dosis zu nehmen. Ich leerte ein weiteres Fläschchen und wartete in der Halle der Prophezeiungen darauf, dass die Wirkung eintraf. Als Malfoy mir zunicke, wusste ich, dass es okay war, auch wenn meine Haare nun lose um meine Schultern hingen.

Roux verabschiedete sich von uns, bevor Malfoy die Tür öffnete und war überrascht, als ich einen Arm um ihn legte und ihn drückte.

„Danke, Alex. Ich wünschte, ich könnte dir sagen...“, murmelte ich und zog die Bleikiste enger an mich. „Wenn alles vorbei ist, werden wir uns viel zu erzählen haben.“

Roux nickte, sein Gesicht angeschlagen. Als ob er gehen wollen würde, bevor er sich noch lächerlich machte, lief er den dunklen Gang hinunter und außer Sicht. Malfoy machte ein merkwürdiges Geräusch, eine Art Knurren, und öffnete die Tür.

Bevor ich ihm jedoch folgen konnte, war er direkt in der Tür stehen geblieben und ich lief gegen seinen Rücken.

„Was ist...“

„Pst!“, zischte Malfoy und zog schnell den Zauberstab aus seinem verdeckten Halfter. Seine andere Hand griff nach meiner und ich nahm sie. Angst stieg wie heiße Lava in meinem Hals auf.

Er zog mich langsam in den ‚Karussell‘-Raum und drückte mich gegen seinen Rücken, wie schon viele Male zuvor. Gefahr. Es lauerte Gefahr.

Ich verlagerte die Kiste, so dass sie von meinem Umhang verdeckt war. Ich wusste, dass ich sie aufgrund der Koboldmagie nicht würde schrumpfen können und wünschte mir nun wirklich verzweifelt meinen alten Mantel.

Ich lugte um Malfoys linken Arm herum, während die Angst bis in mein Gehirn zu steigen schien. Auf dem polierten Holzboden lagen die Leichen der sechs Auroren, die wir auf unserem Weg nach innen getroffen hatten. Ich betrachtete den nächsten und stellte fest, dass der Hals aufgeschlitzt war und dass sein Blut nicht vom Boden unterscheidbar war. Aber als Malfoy in Richtung Ausgang lief, sah ich, dass nicht alle Auroren die Kehle aufgeschlitzt hatten, zwei von ihnen lagen stocksteif und ich kannte den Grund. Der Todesfluch. Ich kannte seine Anzeichen besser als alles andere, was mit dem Tod zu tun hatte.

Ich bezweifelte, dass Harry nicht der Verantwortliche war. Andererseits war kein Alarm ausgelöst worden und Williamson war nicht unter den Toten.

„Malfoy?“, flüsterte ich.

„Sei still, Granger.“

Malfoy suchte den Raum ab und lenkte uns langsam in Richtung Aufzug.

„Bist du sicher, dass das Flohnetzwerk blockiert ist?“, fragte ich.

Malfoy knurrte drohend und nickte streng. Ich biss in meine Lippe. Wir würden durch das Atrium gehen müssen. Auch wenn das eigentlich sicherer schien, kam es mir in dem Moment nicht so vor. Es war fast Mittag und bald würden die Ministeriumsangestellten dorthin strömen.

Endlich kamen wir beim Aufzug an und Malfoy schob mich hinein, blickte an die Decke und sah sich um, als würde er nach einem Stück Umhang, Blut oder irgendeiner Spur suchen, dass der Aufzug nicht sicher war.

„Zieh am Hebel, Granger.“

Ich blinzelte, gehorchte jedoch und zog am Hebel, bis auf dem Schild neben der Tür ‚Atrium‘ stand. Das Gitter und die Aufzugtüren schlossen sich und ich atmete ein. Ich wollte glauben, dass wir unbeschadet aus dem Ministerium kamen oder dass wer auch immer die Auroren getötet hatte nicht tiefer in die Mysteriumsabteilung vordringen und Alex Roux schaden würde.

Der Lift hielt abrupt und die Türen öffneten sich zum Atrium, die knappe Stimme informierte die Passagiere wieder über ihr Ziel. Malfoy trat zuerst hinaus, nahm wieder meine Hand und zog mich mit. Mit gezogenem Zauberstab zog er mich an den paar wartenden Menschen vor einem anderen Aufzug vorbei und ignorierte dabei die spitzen Blicke auf berüchtigten Zauberstab in seiner Hand.

Um den Brunnen herum und an noch mehr Leuten vorbei, bemerkte ich, dass die Auroren, die hier vorhin Wache gestanden hatten, weg waren. Ich biss noch fester in meine Lippe.

Malfoy ließ meine Hand los, um über das Drehkreuz zu springen, woraufhin der Zauberer dort ihn anschrie. Dann hob er mich ohne Anstrengung darüber und nahm wieder meine Hand. Wir rannten fast zum Flohnetzwerk. Malfoy hatte anscheinend bemerkt, dass wir nicht länger unter der Bewachung der Auroren standen. Der Griff seiner Hand war zu fest und ich konnte kaum mit Malfoys großen Schritten mithalten.

„Zieh deinen Zauberstab, Granger“, brummte Malfoy und hielt so abrupt inne, dass ich wieder einmal gegen ihn lief. Er ließ meine Hand los und ich gehorchte seinem Befehl, wobei ich versuchte, die Bleikiste unauffällig von einer Hand in die andere zu verlagern, dann ließ ich meinen Zauberstab aus meinem Ärmel in meine Handfläche rutschen.

Malfoy stellte sich direkt vor mich, versuchte, mich zu verdecken. Aber um seinen Arm herum versuchte ich zu erkennen, was er am anderen Ende der Halle anstarrte. Mit zusammengekniffenen Augen beobachtete ich, wie die Luft vor uns schimmerte und Harry Potter aus dem Nichts erschien.

Kapitel 13

Harry sah sauberer aus als in meiner Erinnerung. Seine Haare waren zu einem Pferdeschwanz gebunden, aber immer noch zerzaust. Sein Gesicht war frisch rasiert und seine Kleidung – eine schwarze Lederhose mit passendem Wams, darunter ein schwarzes Leinenhemd – ließ ihn wie einen Wegelagerer aussehen. Ein arrogantes Grinsen umspielte seine Lippen und seine Augen, ohne Brille, glitzerten in einem Unheil verkündeten Jadegrün. Aber das wirkliche Zeugnis seines Wahnsinns zeigte die berühmte Narbe auf seiner Stirn. Selbst aus meiner Entfernung konnte ich die Kratzer von Fingernägeln erkennen, als hätte er zwanghaft versucht die alte Fluchnarbe auszukratzen.

Was mich jedoch wirklich beunruhigte und auch erklärte, wie die Auroren in der Mysteriumsabteilung getötet worden waren, waren die beiden Zauberstäbe in seinen Händen. In seiner rechten der Elderstab, in der linken sein alter Zauberstab aus dunkler Stechpalme und Phoenixfeder. Meine Augen weiteten sich bei der Erinnerung an Williamsons Worte. Harry hatte seinen Tresor geöffnet und den Tarnumhang mitgenommen. War sein alter Zauberstab auch dort gewesen? Die Antwort stand vor mir.

„Es hat etwas gedauert, bis ich es durchschaue habe, aber jetzt wo ich es weiß, erfreut es mich, dass du es warst, der mich fast geschlagen hätte, Malfoy.“

Ich blinzelte. Wie konnte Harry es wissen? Wir standen unter dem Einfluss von Vielsaft-Trank. Williamson hatte uns gesagt, dass Harry Ernie Macmillan gefoltert und den Eid durchbrochen hatte, um zu erfahren wo wir uns versteckten, aber...

„Und du hast lange gebraucht, um dich zu erholen, was, Potter?“

Harry lachte, aber es klang freudlos und grausam.

„Natürlich würde ausgerechnet mein Erzfeind mein Hindernis werden. Es passt wie die Faust aufs Auge. Und jetzt geh zur Seite, ich muss mit Hermine sprechen.“

Ich versteifte mich und drückte die Bleikiste an meine Brust.

„Du glaubst wirklich, ich würde einfach den Weg freimachen, Potter? Granger steht unter meinem Schutz und du wirst mich wohl erst töten müssen, bevor ich dich sie auch nur ansehen lasse!“, höhnte Malfoy und seine Hand drückte mich näher an seinen Rücken.

Ich zitterte, ich konnte nicht anders. Ein weiteres Treffen mit Harry war meine größte Angst gewesen. Ich war nicht bereit gegen ihn zu kämpfen, geschweige denn ihn zu töten.

„Sie gehört mir, Malfoy“, brüllte Harry.

Ich schlug die Augen zu und kauerte hinter Malfoy. Ich betete zu den Göttern, dass jemand aus dem Atrium kommen würde, dass die Auroren auftauchen würden, irgendjemand – nur damit Malfoy und ich Zeit hätten zu fliehen!

„Sie gehört sich selbst, Potter. Wenn du nicht sterben willst, schlage ich also vor, dass du dich verziehst, oder du wirst den Tag verfluchen, an dem du geboren wurdest!“, brüllte Malfoy zurück und seine Stimme vibrierte durch die Luft und die Steine unter meinen Füßen.

Macht – ich konnte spüren, wie sie aus Malfoys Körper strahlte, so stark, dass sie mir Angst machte und mich meinen Zauberstab fester umfassen ließ. Malfoy schien so groß vor mir, wie der dicke Stamm einer

kräftigen Eiche, unbezwingbar. Seine Wut war greifbar und langsam bemerkte ich, wie die Angst abfloss. Ich hatte keine Zeit darüber nachzudenken weshalb, aber auch ich kam mir größer vor.

Ich richtete mich auf, atmete schnell und flach ein und aus.

„Du legst es darauf an! Avada Kedavra!“

Ich atmete ein und bewegte mich sogar bevor Malfoys Hände mich wegstießen. Ich rollte über den Boden der Halle, während zwei grelle Lichtstrahlen mich blendeten. Ich rollte zum nächsten Kamin und presste mich an den Stein.

Ein merkwürdiges, befriedigtes Grinsen lag auf meinen Lippen als ich erkannte, dass Harry den Todesfluch mit seinem alten Zauberstab gesprochen hatte und dass er von seinem Bruder in Malfoys Hand abgewehrt worden war. Malfoy hatte seinen Zauber nicht laut gesprochen, er war ein guter Zauberer, aber ich konnte nicht sagen welchen Spruch er benutzt hat um den Strom aus bösem, grünem Licht zu kontern. Egal was es war, es war ein silberner Strahl, ähnlich einem Patronus.

Es kam nicht zu ‚Priori Incantatem‘, es war nicht genügend Zeit. Malfoys Schutzzauber schien die Wut hinter Harrys Todesfluch aufzusaugen.

Harrys Gesicht verzog sich, wechselte zwischen Ärger und Überraschung, weil sein Fluch geblockt worden war. Seine andere Hand zuckte und ich schrie um Malfoy zu warnen.

Selbst mit nur einem Auge sah Malfoy, was kommen würde und bevor Harry den Elderstab einsetzen konnte, wurde er von einem Angriffszauber aus Severus Snapes Zauberstab zurück geworfen.

13,5 Zoll, schwarze Eiche mit Caladrius Feder, Miss Granger... kicherte Severus zu meiner Überraschung.

Ich beobachtete wie Harry auf seine Füße sprang, sein Gesicht wie das eines tollwütigen Tieres. Er machte ein paar Schritte vorwärts, wilde Augen blickten suchend umher, und seine Hand hob den Elderstab und richtete ihn auf Malfoy.

„Was hast du mit ihr gemacht?“, schrie Harry.

Malfoy antwortete nicht, sondern nahm Duellpose ein: Tom Riddles Zauberstab über dem Kopf erhoben, Severus' seitlich.

Stimmen klangen aus dem Atrium, aber man hörte keine Schritte.

„Wo sind die Auroren?“, zischte ich flüsternd.

Nicht mehr in dieser Welt, Miss Granger... antwortete Severus.

„Bei Merlin, Malfoy, wenn du sie mir nicht freiwillig gibst...“

„Dann was, Potter? Tötest du dann alle hier im Gebäude?“, schrie Malfoy seine Antwort.

Ich starrte Malfoys geborgtes Gesicht von der Seite an und seufzte. Malfoy würde Harry bekämpfen, bis einer von ihnen tot war. Und ich wusste, dass ich, sollte es aus irgendeinem Grund Malfoy sein, qualvolle Trauer spüren würde.

„Du genügst mir schon!“

Wieder der Todesfluch, der fast sofort abgewehrt wurde. Ich konnte Harrys Gesicht nicht sehen, da ich noch weiter an die Wand zurückgewichen war, aber ich war mir sicher, dass er nicht glauben konnte, dass sein Fluch so problemlos entkräftet wurde oder dass der Grund für das Scheitern war, dass Malfoy Tom Riddles Zauberstab hatte. Entweder übersah Harry diese Tatsache oder er hatte es irgendwie vergessen.

Ich wusste jetzt, nachdem was Malfoy mir nach seinem letzten Aufeinandertreffen mit Harry erzählt hatte, dass Harry mit dem Elderstab nicht töten konnte und deshalb seinen alten Zauberstab benutzte, mit dem der Todesfluch kein Problem war.

„Crucio!“, zischte Harry und seine Stimme glich so sehr der Voldemorts.

Malfoy fiel nicht, aber der Fluch streifte ihn. Mit beiden Zauberstäben konnte er die Hauptlast des Fluches abwehren und nur sein Gesicht zeigte die Wirkung. Es verzehrte sich, bevor er den Unverzeihlichen unschädlich machte.

Als Antwort übte Malfoy einen stillen Zauber mit Severus' Zauberstab aus. Ich rutschte auf dem Boden näher, um einen Strom aus Weiß und Blau auf Harry zurasen zu sehen, zu schnell, als dass er sich hätte verteidigen können. Als der Zauber ihn traf, schien Harry für einen Moment nicht mehr zu atmen, bevor sein Körper in die Luft gehoben und gegen die gewölbte Decke hoch über ihm krachte. Der Zauber war ein lebendiges Wesen, das Harry gegen die Decke und dann wieder zu Boden warf, wobei sich durch die gewaltige Kraft ein Krater um seinen Körper bildete.

Ich schrie schockiert über die Grausamkeit des Zaubers und Malfoy, der vom Klang meiner Stimme überrascht war, drehte sich zu mir um, um etwas zu sagen. Die Ablenkung war sein Fehler. Innerhalb von Millisekunden war Harry auf den Beinen, taumelnd und mit einer blutigen Kopfwunde und einem zertrümmerten rechten Arm, der Elderstab baumelte in seiner Hand.

Ein Fluch schoss aus Harrys Stechpalmen-Stab und traf Malfoy genau in die Brust, warf ihn in die Luft und durch den Gang. Als er den Boden traf, rollte er noch ein Stück weiter, bevor er schließlich liegen blieb, sein Rücken zu mir.

Blut tropfte aus seinem Rücken und plötzlich stand ich auf meinen Füßen. Egal welchen Fluch Harry benutzt hatte, er hatte ein Loch in der Größe eines Sickers verursacht, das durch seine Brust bis zum Rücken ging. Ich dachte sofort an Muggel-Pistolen und Kugeln. Und dann dachte ich überhaupt nicht mehr, klammerte die Bleischachtel an meine Brust, der Zauberstab bereit. Ich spürte, wie meine Wut mich verzehrte und mich vorantrieb.

Malfoy stand nicht auf, bewegte sich überhaupt nicht.

Wahrscheinlich war er tot...

Und wenn er tot war, hatte ich keine Skrupel ihn zu rächen.

Ich trat von der Wand weg in die Halle. Ich spürte, wie meine Magie mich umspielte und wie die Wirkung des Vielsaft-Tranks nachließ, so dass ich mit meinem eigenen Gesicht vor meinem alten Freund, Harry Potter, stand.

Severus blieb still, als ich Harry in die Augen sah, Bernstein gegen Smaragd.

„Gib mir die Kiste, Hermine“, sagte Harry und streckte seine Hand aus, sein Daumen um seinen Stechpalme-Zauberstab gewickelt.

„Nein.“

Harrys Augen blitzten, während Blut von seiner Braue tropfte.

„Ich befehle dir, sie mir zu geben!“

Ich kniff meine Augen zusammen. „Du befiehlst gar nichts, Harry Potter.“

Harrys Gesicht verzog sich merkwürdig und er blinzelte irritiert.

„Du dachtest, ich wäre deine Sklavin?“

Er antwortete nicht, realisierte jedoch, dass seine Flüche nicht gewirkt hatten und straffte seine Schultern so gut es ging. Er hob seinen Stechpalme und Phoenixfeder-Stab in mein Gesicht.

„Ich will dich nicht töten, Hermine“, murmelte er düster.

„Aber du würdest mir gerne wehtun und mich zerbrechen?“

Harrys Gesicht wurde weicher und ich erkannte einen Schatten meines alten Freundes. „Du gehörst mir, Hermine... wie auch Ron... Malfoy hat Gehirnwäsche mit dir betrieben.“

„Harry, du bist krank. Nimm deinen Zauberstab runter und lass mich jemanden finden, der dir hilft...“

Ich wollte flehend klingen. Ich wollte meinen Ärger bezwingen und vernünftig mit Harry reden, wenn ich könnte. Ich wollte ihn nicht töten.

Aber das müssen Sie, Miss Granger, denn auch, wenn er wie Ihr Freund wirkt, wird er nicht einen Moment zögern, um Sie für die Kiste in Ihren Armen zu töten... sagte Severus streng und zog mein Mitgefühl aus dem Weg, damit ich Harry als das sah, was er war, mörderisch und verrückt.

Harry kam auf mich zu, so dass nur noch zehn Meter zwischen uns waren. Ich hob meinen Zauberstab mit einer schnellen Armbewegung, das Walnussholz pulsierte in meiner Hand.

„Du würdest mich bekämpfen, Hermine? Weil ich Malfoy umgebracht habe?“

Ich leckte meine Lippen und sagte nichts als Harry noch einen Schritt machte, Blut tropfte von seinem Kinn. Der Kontrast zwischen seinem roten Blut und seinen grünen Augen ließen sein Gesicht wirken, als käme es aus einem Albtraum. Seit jener Nacht in der Hütte war Harry mein Albtraum.

„Bitte, Hermine, gib sie mir einfach und ich werde alles richtig machen...“, flüsterte er.

Ich trat einen Schritt zurück, hielt die Schachtel so fest, dass ich die Kobold-Magie an meiner Brust vibrieren spürte.

„Alles wird gut... Wir können für immer zusammen sein... ich, du und Ron. Keiner von uns wird sterben müssen!“

Meine Hand zitterte, aber ich stoppte das Zittern mit einem tiefen Atemzug. Auf keinen Fall konnte Harry irgendwas ‚gut werden‘ lassen!

„Ich verachte dich...“, flüsterte ich und sprang mit einer heftigen Zauberstab-Bewegung zurück, schwebte sanft zu Boden, als Harry plötzlich wie von einer anderen Welt schrie, als auf beiden Seiten der Halle etwas Unerwartetes geschah. Statt dem gewöhnlichen grünen Feuer sprangen lila Flammen aus den Kaminen und

formten eine Wand aus höllischer Hitze, die Harry umgab.

Ich hatte das Feuer schon einmal beschworen und mich dabei beinahe getötet. Ich beobachtete, wie das lila Feuer wuchs und die Hitze den Steinboden schmolz. Drachenfeuer... Wie flüssige Farbe wirbelte und floss es in Strudeln und Strömen. Die Hitze war selbst von meinem Standpunkt aus unerträglich und die Luft wurde von der Flamme angesogen wie ein Vakuum furchtbaren Ausmaßes.

Mit einer weiteren Bewegung meines Zauberstabs wich das Feuer zurück in die Kamine und erlosch. Rauch füllte die Halle, ein lila Rauch, der nach verbranntem Stein roch. Ich blieb jedoch vorsichtig, da ich kaum die Hand vor Augen sehen konnte.

Harry war verrückt, aber erfinderisch. Er hatte Drachenfeuer schon einmal gesehen und überlebt...

Mit meinem Zauberstab formte ich eine Säule sauberer Luft um mich und meine Augen suchten den Rauch nach Formen ab, die zum Angriff ansetzten. Ich umklammerte die Kiste, als der Rauch wieder wirbelte und sich langsam auflöste. Noch konnte ich nicht aufatmen, noch konnte ich nicht nach Malfoy sehen.

„Hab dich“, flüsterte eine Stimme in mein Ohr und eine Hand legte sich über meinen Mund. Ich konnte das verbrannte Fleisch und das Leder riechen.

Ich kreischte gegen die Hand und wand mich, trat mit dem rechten Stiefel und traf Harry genau in den Schritt. Ich stolperte rückwärts, fiel auf meinen Hintern und beobachtete wie Harry, sein linker Arm fürchterlich verbrannt, in die Knie ging. Seine Haare waren versengt, zusammen mit der linken Hälfte seiner Kleidung. Der Elderstab hing immer noch in seiner schlaffen rechten Hand, aber der Stechpalme-Stab war weg.

Ich keuchte, während ich mich aufrappelte und meine Zauberstabspitze auf Harrys Kopf richtete.

„Miststück!“, zischte er mit rauer Stimme.

Auch verrückte Zauberer hatten ihre Schwachpunkte.

Der Rauch bedeckte den Boden und ich konnte Harrys Gesicht und Malfoy Körper kaum sehen. Ich musste rennen. Der ganze Mut, den ich aufgebracht hatte um das Drachenfeuer zu beschwören, war weg.

„Ich schwöre, Hermine, wenn du mir nicht die Kiste gibst...“, drohte Harry.

Die Angst drängte mich, loszurennen, aber sie hielt mich auch fest am Boden.

„Werden die Dinge sehr hässlich für dich.“

Selbst die Luft in meiner Lunge zitterte, aber ich hob mein Kinn und sah Harry von oben herab an.

„Na los, Harry. Töte mich. Wenn auch nur ein bisschen von deinem Herzen oder deinem Bewusstsein übrig ist, werde ich da sein und dich heimsuchen“, sagte ich so gefasst ich konnte.

Harrys Gesicht zeigte Schmerz und Tränen füllten seine Augen. „Du verfolgst mich sowieso schon, Hermine...“, flüsterte er. Aber sein sanftes, reumütiges Gesicht verschwand, als er aufstand.

„Gib mir die Schachtel!“

Ich bebte. „Nein!“, keuchte ich.

„Gib mir die Schachtel!“, brüllte er und verwendete seine Kraft darauf seinen zerstörten Arm mit dem Elderstab zu heben.

„Niemals!“, schrie ich zurück und er zuckte eine Sekunde zusammen.

Harrys Gesicht wurde finster und seine Lippen bewegten sich, um einen Fluch zu sprechen, den ich nicht erkannte, obwohl ich merkte, dass es deutsch war. ‚Brenn‘... und dann fiel es mir wieder ein... ‚Der Gehängte‘.

Mit großem Kraftaufwand hob Harry seinen ruinierten Arm und vollführte mit dem Elderstab eine komplizierte Bewegung. Als er gerade den schrecklichen Fluch loslassen wollte, schlug ich die Augen zu und hielt die Bleikiste wie einen Schild vor meine Brust.

„Leb wohl, Hermine...“, flüsterte Harry, bevor ein grausamer, kehliger Laut von seinen Lippen kam...

... gefolgt von einem furchtbaren Schrei und einem heißen Blutregen auf mein Gesicht.

~~~~~

Ich hatte Blut in den Augen, aber es war nicht meines. Ich stolperte nach hinten und wischte über mein Gesicht. Harrys Schreie füllten meine Ohren und ich öffnete meine Augen um zu sehen, wie er seine rechte Hand hielt – oder die Stelle, wo sie sein sollte. Direkt zu meinen Füßen lag eine große, bleiche und abgetrennte Hand mit dem Elderstab zwischen den Fingern.

Mit einer Schnelligkeit, die ich mir in meinem erschütterten Zustand nicht zugetraut hätte, schnappte ich mir den Elderstab aus den toten Fingern und hielt ihn mit meiner linken Hand fest, den Welnuss-Stab in der rechten.

Ich beobachtete, wie Harry wie ein verwundetes Tier schrie und auf die Knie fiel.

Ich hätte ihn töten können, so verwundet, wie er war, aber ich konnte nur zusehen, wie er sich wie ein Kind wand und Tränen in Bächen aus seinen verängstigten Augen strömten. Er sah mich nicht an, sagte nichts, sondern weinte nur.

Er rollte herum, stand gebückt auf und bevor ich meinen Zauberstab benutzen konnte, um ihn festzuhalten, fiel er ins Flohnetzwerk und war weg.

Ich blinzelte mit dem Gefühl, dass das alles nur ein Traum gewesen war, ein schlimmer Traum. Ich war nicht verletzt; Harry hatte es nicht geschafft mich zu verfluchen. Aber ich... ich hatte ein Drachenfeuer geschaffen.

Und in meiner linken Hand, an die Bleikiste gepresst, war der Elderstab. Ich nahm die Schachtel unter den anderen Arm und streckte den linken, um den Zauberstab zu inspizieren. Genau so hatte ich ihn in Erinnerung, weißes Holz, lang und dünn. In meiner Hand summt er angenehm und ich erkannte, dass ich sein neuer Besitzer war.

Ich blinzelte den Stab an und erinnerte mich... Meine Füße liefen von selbst und der Rauch wirbelte um mich, als mein Rock sich bewegte. Ich rannte die Halle entlang zu der Stelle wo Malfoy auf dem Rücken lag und mit seinem linken Auge blind an die Decke starrte.

Auch sein Vielsaft-Trank hatte aufgehört zu wirken, also lag er selbst nun auf dem Boden. Ich ließ die Kiste neben ihm fallen und kniete mich rechts neben ihn, ließ auch die beiden Zauberstäbe fallen, die klapperten und ein Echo in der Halle erzeugten.

„Malfoy?“, fragte ich mit tränenbelegter Stimme.

Meine Hände fuhren an seinen Umhang und zogen ihn auf, damit ich das tropfende Loch in seiner rechten Seite sehen konnte. Ich wusste, dass das Zauber von Harry nicht Malfoys lebenswichtige Organe beschädigt hatte, aber es war einfach soviel Blut.

„Malfoy?“, fragte ich wieder und drückte meine Hand auf seine Brust, um nach seinem Herzschlag zu suchen.

Meine feuchten Augen sahen, dass er Severus' Zauberstab in der linken Hand hielt und dass Tom Riddles Zauberstab in der Nähe lag. Malfoy hatte den Fluch gesprochen, der Harrys Hand abgetrennt hatte.

„Malfoy!“, schrie ich ihn an, doch er bewegte sich nicht. Ich spürte keinen Herzschlag unter seiner Kleidung und fing an qualvoll und hilflos zu schreien. Ich suchte nach den Zauberstäben neben meinen Knien, nahm einen und sprach Heilzauber auf die Wunde. Ich war blind und taub für alles außer meinen Kummer. Malfoy hatte mich wieder gerettet. Wenn ich nur nicht gerufen hätte. Wenn ich ihn nur nicht abgelenkt hätte...

Die Haut wuchs zusammen und das Blut floss teilweise wieder zurück in die Wunde. Ich stammelte Blödsinn unter meinen Tränen. Mantras... Gebete...

„Lebe... lebe... Ich kann dich nicht verlieren...“

Ich weinte die bittersten Tränen meines Lebens, während ich den Zauberstab über ihn bewegte. Warum kam niemand? Wo waren die Auroren? Wo waren die Heiler?

„Lebe, verdammt! Ich kann dich nicht verlieren, Malfoy!“, schrie ich und hoffte, dass die Worte ihn irgendwie wecken würden, damit er mich schimpfen konnte.

„Du kannst mich nicht verlassen, Malfoy! Ich werde allein sein...“, schrie ich und brach zusammen, meine Stimme unbrauchbar.

Ich sprach noch mehr Heilzauber, alles was mir einfiel, meine Hand bewegte sich von selbst. Das Leuchten des Stabs zeigte meinen wässrigen Augen wie viel Blut Malfoys dunkelgrauen Anzug befleckte.

Es war alles meine Schuld... alles!

„Granger...“

Eine Hand packte mein Handgelenk, stoppte meine Bewegung, und ich keuchte, als Malfoy mich ansah, seine Lippen blutleer, sein Gesicht von Schweiß bedeckt.

„Ich kann dich nicht verlassen? Sagt wer?“, fragte er heiser und die Stärke in der Hand, die mein Gelenk umfasste, ließ nach.

Dann machte ich etwas Untypisches, etwas, von dem ich geschworen hatte, es nie wieder zu tun. Ich stürzte mich auf ihn, küsste sein Gesicht, seine Haare, seinen Hals, seine Hände und badete ihn in meinen Tränen. Als ich meine Lippen auf seine drückte, legte sich Malfoys Hand um meinen Nacken und zog mich näher, als würde er versuchen meine Wärme aufzusaugen. Meine Hände, die mich auf beiden Seiten seines Kopfes abstützten, rutschten in dem Blut auf dem Boden ab und unser Kuss vertiefte sich.

Er schmeckte nach Vielsaft-Trank und Blut, aber das war mir egal. Er lebte, ich hatte ihn nicht getötet!

Ich löste mich um zu atmen und blickte hinunter in Malfoys vernarbtes Gesicht, unsicher was ich tun oder sagen sollte. Er blickte mich an, sein Gesicht gerötet, als wäre der Blutkreislauf in seinem Körper wiederhergestellt, seine Lippen geschwollen.

„Ich sollte öfter sterben“, murmelte er und seine Lippen formten dieses gaunerische Grinsen, das ich inzwischen unwiderstehlich fand. „Wo ist Potter?“

Ich lehnte mich zurück, meine Lippen zitterten wieder. „Nicht hier, sonst würde ich mich nicht um dich kümmern.“

„Der Elderstab?“

Ich blinzelte und blickte auf meinen Schoß. Diesen Zauberstab hatte ich benutzt um Malfoy zu heilen, und er schien auch geheilt; die Wunde an seiner Brust war beinahe wieder verschlossen. Ich nahm an, dass auch der Rücken wieder verheilt war, aber er brauchte dringend einen Blut-Regenerations-Trank.

Ich hob den Zauberstab und zeigte ihn Malfoy.

„Du bist nun sein Meister, Granger. Jetzt haben wir eine Chance...“, sagte Malfoy leise, die Müdigkeit in seiner Stimme deutlich. „Und die Kiste?“

„Ich wäre eher gestorben...“, sagte ich und klopfte auf das Blei neben mir, wobei Malfoys linkes Auge dorthin wanderte.

„Braves Mädchen... Ich habe das Drachenfeuer gesehen...“

Mir fiel die Kinnlade runter, als mir einfiel, wie Crabbe im Raum der Wünsche gestorben war. Ich wünschte, Malfoy hätte es nicht gesehen.

„Ein lila Ding, das wie ein Vogel aussah...“, murmelte er und sein Augenlid wurde schwer.

„Es hat ihn nicht aufgehalten, Malfoy“, sagte ich leise und wusste, dass er nicht sterben würde, wenn er schlief.

„Egal... er hat mein Auge genommen... ich seine Hand...“

Malfoys Auge schloss sich und seine Atmung wurde gleichmäßig. Als er in einen tiefen Schlaf sank, lenkte mich das Trampeln von Füßen von dem Lächeln auf seinen Lippen ab.

„Miss Granger!“, schrie eine vertraute Stimme, die mich zu ihrer Quelle aufsehen ließ.

Kingsley Shacklebolt, Williamson, Flint und Lucius Malfoy standen im Kreis um mich und Malfoy, ihre Gesichter voller Überraschung und Sorge.

„Das hat ja lang genug gedauert!“, motzte ich, ließ beide Zauberstäbe in meinen Ärmel gleiten und klammerte die Kiste wieder an meine Brust. „Malfoy braucht einen Heiler, Flint, kümmern Sie sich um ihn!“

Ich klang genau so gebieterisch wie Malfoy und Marcus Flint, ein Junge, den ich noch von der Schule kannte und der zu Malfoys fähigsten Leuten gehörte, setzte sich bei meinem Ton in Bewegung. Er sprach einen Schwebenzauber und führte Malfoy fort. Ich sah ihm sehnsüchtig nach, wünschte ich könnte ihm folgen, aber die drei älteren Herren warteten auf eine Erklärung.

„Habt ihr nicht mitbekommen, dass Malfoy in den Hallen des Ministeriums gegen Harry Potter kämpft?“

Wo zur Hölle waren die Auroren, Williamson?“

Williamsons dunkles Gesicht verlor jede Farbe. „Wir sind in der Mysteriumsabteilung angegriffen worden, sechs sind tot... Ich bin Potter gefolgt, habe ihn aber verloren...“

„Und die, die eigentlich in der Halle Wache standen?“, fragte ich, wobei mein Gesichtsausdruck und das Funkeln in meinen Augen anscheinend Williamson sofort zur Wahrheit bewegten.

„Tot... Wir haben gerade ihre Leichen in einem Besenschrank entdeckt.“

„Es gab eine Grenze, die uns daran hinderte näherzukommen, Miss Granger. Wir konnten alles sehen und hören, aber erst vor einem Moment konnten wir sie endlich durchbrechen“, erklärte Lucius Malfoy zu meiner Rechten, sein Gesicht stoisch und kalt wie immer.

„Wie sind Sie...?“, fing ich an und kniff meine Augen zusammen, während ich Lucius ansah. Warum war er im Zaubereiministerium?

„Das ist nicht wichtig, Miss Granger. Wichtig ist, dass Sie sicher sind und dass sich jemand um Draco kümmert.“

Ich musste nicken, aber meine Augen wanderten zu Kingsley. Lucius hatte erwähnt, dass er zusammen mit den anderen Auroren, von denen jetzt viele tot waren, wieder ins Amt gerufen worden war.

„Malfoy hat Harrys Hand abgetrennt“, sagte ich zu Kingsley und zeigte auf das bleiche Körperteil, das ein Stück entfernt lag. „Das Drachenfeuer war meine Schuld. Ich bin sicher, dass das Ministerium die Reparaturkosten mit meinem Gehalt verrechnen wird.“

Kingsley lächelte. „Vielleicht auch nicht, Hermine.“

Er nannte mich immer noch Hermine und es klang so natürlich.

„Ist jemand verletzt?“, fragte ich, wobei ich an Roux dachte.

Kingsley schüttelte seinen Kahlkopf. „Das Ministerium ist sicher. Scheinbar hat Harry-Potter es nur bis zum Eingang der Mysteriumsabteilung geschafft. Er konnte nicht hinein. Er hat sich jedoch um die Auroren dort gekümmert... du hast das Ergebnis sicher gesehen.“

Ich nickte, als mir ein weiterer Gedanke kam.

„Geht es dir gut, Hermine?“, fragte mich Kingsley, aber ich war schon an Harrys abgetrennter Hand vorbei, in Richtung des verbrannten und noch rauchenden Bodens. Ich nahm einen der beiden Zauberstäbe aus meinem Ärmel, sprach einen Schwebezauber auf mich und glitt über den zerstörten Steinboden auf die andere Seite.

Als ich dort herum lief, entdeckte ich tatsächlich was Harry wohl in seiner Eile vergessen hatte. In einem Haufen gedeckter Farben lag dort Harrys Tarnumhang.

Die Schicksalsgöttinnen lächelten mir zu.

Ich hob den Umhang hoch und legte ihn über denselben Arm, der auch die Bleikiste trug. Ich hatte zwei der drei Heiligtümer. Wie Malfoy vermutet hatte, war Harry in seiner Verzweiflung schlampig geworden.

Als ich zu den beiden Männern zurückkehrte, sagte ich nichts über den Umhang. Ich versicherte Kingsley,



dass ich zwar etwas erschüttert, aber unverletzt war und dass es mir gut ging. Dann wandte ich mich an Lucius, der Malfoys Zauberstäbe genommen hatte und sie nun vorsichtig in einer behandschuhten Hand hielt, und überraschte ihn mit der Frage, ob er mich zu seinem Sohn bringen könnte.

~~~~~

Wiscombe schien etwas verärgert, dass er Malfoy schon wieder behandeln musste, war jedoch dankbar, dass die Wunden schon fast verheilt waren, als er auf Malfoy Manor ankam. Ein Tag Bettruhe und ein paar Zaubertränke würden Malfoy aufpeppeln, zumindest erzählte Wiscombe mir das, als er einen Abend, nachdem ich der neue Meister über den Elderstab geworden war, aus Malfoys Kinderschlafzimmer trat.

Narcissa und ich hatten – wie es inzwischen unsere Gewohnheit war - in der Küche gewartet und ich hatte über den neuen Zauberstab nachgedacht, der neben seinem Walnuss-Kollegen in meinem Ärmel ruhte. Ich hatte den Stab benutzt, um Malfoy zu heilen, also war ich wirklich der neue Meister. Ich hatte ihn aus Harrys abgetrennter Hand genommen.

Narcissas Arm um meine Schultern hielt mich bei der Erinnerung an die vorhergehenden Stunden vom Zittern ab. Lady Malfoy war schon wegen ihrem Sohn aufgeregt genug, sie sollte sich nicht auch noch Sorgen um mich machen. Ich war nicht ihre Tochter. Ich war nicht ihr Mündel. Eigentlich wusste ich gar nicht was ich für sie war, außer ein Gast in ihrem Haus.

Als Wiscombe ging, warteten Narcissa und ich vor Malfoys Zimmer. Narcissa trat zuerst ein und kam nur ein paar Momente später wieder an die Tür um mich hereinzubitten.

Malfoy saß in seinem alten Bett, eine Hand auf dem kleinen Verband über seiner nackten Brust.

„Ein starker ‚Schuss‘-Zauber... direkt durch mich durch, hat aber die lebenswichtigen Teile verfehlt...“, erklärte Malfoy seiner Mutter und mir.

„Noch einer aus dem ‚Gehängten?‘“, fragte ich leise.

Malfoy nickte. „Ebenso wie der, den er auf dich sprechen wollte, bevor ich seine verdammte Hand abgehackt habe. Er wollte dich von innen heraus verbrennen, Granger“, sagte Malfoy düster.

Narcissa drückte eine Hand auf ihren Mund und schüttelte ihren Kopf.

„Aber das hat er nicht und darauf kommt es an“, sagte ich mehr für Narcissa als für Malfoy, der grinste und sich auf sein Kissen zurücklegte.

„Ja, meine Liebe, aber es macht mich krank... Merlin sei Dank war Draco da!“

Ich verkniff mir ein Schnauben und blickte Malfoy an.

„Mutter, morgen werde ich zur Genesung in meine Wohnung zurückkehren“, kündigte Malfoy an und zwinkerte mir seltsam zu, was mein Gesicht erröten ließ.

„Was? Warum?“, fragte Narcissa mit spöttischer Qual.

„Das spielt keine Rolle... Granger wird dir Gesellschaft leisten. Vielleicht kannst du sie wieder hübsch machen, wie heute. Du hast immer gesagt, du hättest dir eine Tochter gewünscht...“

„So etwas habe ich nie gesagt, Draco!“

Ich lachte, es ging nicht anders.

„Ah, aber du hättest Granger sehen sollen, Mutter. Sie war fast hübsch in ihrem Kleid und Umhang... wie sie gegen das Böse kämpft...“

„Draco, das reicht!“, wies Narcissa ihn in knappem, mütterlichem Ton zurecht.

Ich lachte nicht.

„Ich sage ‚fast hübsch‘, weil ihre Haare zu kurz sind...“

Ich senkte meinen Blick auf den Bettrand.

„... sie hat wie ein kleiner Junge ausgesehen...“

Malfoy kicherte, aber Narcissa sah ihn finster an. Er sagte noch etwas, aber ich ignorierte ihn, entschuldigte mich und trat aus dem Zimmer, schloss die Tür vorsichtig hinter mir. Ich weinte nicht. Das hatte ich schon genug getan.

Ich mochte es nicht geneckt zu werden, weder als Kind noch heute als Erwachsene. Also kehrte ich in meine Zimmer im dritten Stock zurück, zog das Kleid aus, das Malfoy erwähnt hatte, zusammen mit dem Unterkleid, warf sie zu Boden und stürmte ins Badezimmer.

Ich blickte in den Spiegel und mein wütendes Gesicht hätte das Glas zum Splittern bringen können. Stattdessen zog ich beide Stäbe aus ihrem Halfter, riss das Halfter ab und warf es auf den Marmorboden. Ich legte meinen Walnussstab zu Gunsten meines neuen ab und hob diesen an meinen Kopf, während ich nackt vor dem Spiegel stand.

Ich musste den Zauber nicht sprechen, da der Zauberstab auf meine Absicht reagierte, und ein Zittern durchlief meinen Körper, als karamell-farbenes Haar in Wellen aus meinem Schädel spross. Ich starrte mein Spiegelbild an und wandte den Zauberstab erst ab, als die Wellen bis zu meiner Taille reichten.

Ich legte den Elderstab auf dem Waschbecken ab und betrachtete mich. Meine Haare waren weder durcheinander noch kraus, sie waren glänzend und dick. Das Gewicht der Haare zog die Locken zu Wellen und als ich mit den Fingern durch die Wellen fuhr, fragte ich mich, ob sich der Aufbau meiner Haare irgendwie verändert hatte. Ich war so lange krank gewesen, habe so lange unter Flüchen gestanden, die meinen Körper beinahe ruiniert hatten. Ich hatte gehört, dass Leute in der Muggelwelt, die ihr Haar aufgrund von Krankheit komplett verloren hatten, hinterher oft meinten, dass sich die Textur verändert hätte, als es wieder nachwuchs. Natürlich hatte ich meine Haare nicht wirklich verloren, es war geschnitten worden, aber trotzdem war es anders.

Ich zog das Haar über meine Schultern nach vorne, wo es meine Brüste verdeckte, und lachte. Ich sah aus wie Lady Godiva mit braunen Haaren.

Ich war zufrieden. Zum wahrscheinlich ersten Mal in meinem Leben mochte ich meine Haare. Es ähnelte den Haaren, die ich unter der Wirkung des Vielsaft-Tranks gehabt hatte, lang und schön.

Malfoy konnte mich nicht mehr ärgern.

„Hermine?“, rief eine Stimme aus dem Schlafzimmer.

Ich suchte nach etwas zum Anziehen, fand aber nur einen Morgenmantel an der Rückseite der Tür; einen, den ich noch nie benutzt hatte. Ich zog den Gürtel um meine Taille zu und betrat den Raum, als Narcissa sich

gerade bückte, um das grüne Taftkleid aufzuheben.

„Es tut mir leid, Mrs. Malfoy, ich wollte es noch aufhängen...“, sagte ich schuldbewusst, weil ich mit dem Kleid, das Narcissa mir geliehen hatte, so achtlos umgegangen war.

„Meine Liebe, deine Haare!“, rief Narcissa, als sie sich wieder aufrichtete und mich ansah.

Ich blinzelte. „Sieht es schlimm aus?“

Mir fiel ein, dass meine Vorstellung von ‚schön‘ nicht überall anerkannt wurde. Vielleicht sah mein Haar schrecklich aus, wie auch schon vorher.

„Großer Gott, nein! Es ist bezaubernd!“, rief Narcissa und glitt durch den Raum zu mir, wo ihre Hand meinen Kopf und mein Gesicht berührte, dann die Locken, die auf meinen Schultern ruhten. „Ich hatte vergessen, dass deine Haare lang waren, als du herkamst... Oh, aber das hast du doch nicht wegen Dracos Bemerkung gemacht?“

„Natürlich hab ich das. Er ärgert mich seit Wochen...“, murmelte ich und senkte mein Gesicht.

„Hör nicht auf ihn, Hermine, so ist er nun mal. Immerhin ärgert er dich und beleidigt dich nicht.“

Narcissa hatte Recht. Ich kannte den Unterschied zwischen ärgern und beleidigen.

„Ich wollte sehen, ob es dir gut geht, Hermine. Du hast so wenig gesprochen, seitdem du zurück bist. Und ich weiß, dass du in der Küche still warst, weil du dachtest, du müsstest meine Nerven schonen...“

Ich öffnete meinen Mund, aber Narcissa hob eine Hand, nahm meinen Arm und zog mich zum Bett, wo wir uns gemeinsam hinsetzten. Ich war überrascht wie ungezwungen Narcissa war, als sie das Taftkleid gedankenlos über das Bett warf.

„Draco hat mir erzählt, dass Potter gesagt hat... dass du ‚ihm gehörest‘?“

„Ja“, flüsterte ich und faltete meine Hände über dem dunklen Frottee meines Morgenmantels, unsicher, was ich sonst mit ihnen im Moment tun sollte.

„Das beunruhigt mich“, sagte Narcissa abwesend. „Warum sollte er so etwas sagen?“

Ich seufzte. „Er sagte auch, dass Ron ihm ‚gehört‘. Ich kann mir nur vorstellen, dass Harry meinte, wir sind seine einzigen Freunde und ‚gehören‘ deshalb ihm...“

„Oder er liebt dich, Hermine... auf eine kranke Weise. Wenn Potter nicht an Ronald Weasley rankommt, hat er sich vielleicht auf dich eingeschossen. Draco sagte, dass er nicht einen einzigen Zauber auf dich gerichtet hatte, außer ganz zum Schluss.“

Ich nickte und freute mich, dass meine Haare wieder um meine Schultern fielen. „Er wusste, dass er mich nicht einfach töten konnte, also suchte er nach einem gewaltsameren Ende. Ich hätte den Fluch nicht abhalten können und wäre wehrlos gewesen, wenn Malfoy nicht...“

Das Zittern, das ich bisher unterdrückt hatte, kam über mich und bald fand ich mich in Narcissas Armen. Ich legte meinen Kopf an ihre Schulter, umarmte sie jedoch nicht, da es mir zu vertraut schien.

„Ich habe es schon einmal gesagt, Hermine, und ich kann es nur wiederholen. Draco wird gut auf dich aufpassen... er wird sich um dich kümmern...“, flüsterte Narcissa.

Ich stellte ihre Worte nicht in Frage. Ein Keim wuchs bereits in meinem Herzen. Als ich dachte, dass Malfoy tot war, hatte ich zugegeben, dass ich ihn brauchte. Ich hatte ihn von selbst geküsst, wollte ihn sogar noch mehr küssen, als ich bemerkte, dass er nicht tot war. Ich hatte sogar meine Haare verzaubert, als eine Reaktion auf seine Worte. Ich hatte Malfoy mehr als gern, aber ich war zu unwissend, um auch nur die leiseste Ahnung zu haben, ob mein Gefühl ‚Liebe‘ war.

Ich entzog mich Narcissas Umarmung, die Gedanken an Malfoy hatten mein Zittern verbannt. Ich lächelte sie an.

„Draco hat vor morgen in die Stallungen zurückzukehren... du solltest mit ihm gehen“, schlug Narcissa beiläufig vor.

Ich blinzelte und mein Lächeln verblasste. „Ich weiß nicht... das letzte Mal, als ich dort war, habe ich mir den Knöchel verstaucht und mich völlig zum Affen gemacht.“

Narcissa lächelte und sagte dann lachend, „Das habe ich auch schon gehört. Die kleine Wohnung ist Dracos Zuhause. Ich bin glücklich, dass er dich rein lässt. Ich zum Beispiel durfte noch nie dorthin. Also sagt die Tatsache, dass du ‚zugelassen‘ bist, etwas über seine Achtung dir gegenüber aus, Hermine. Ich bin sicher, dass er wollen würde, dass du mitkommst. Ich glaube auch, dass ihr einiges zu besprechen habt...“, Narcissas Stimme verlor sich und ihre Augen wanderten zu der Bleikiste die neben meinem Bett auf dem Nachttisch standen.

Ich hatte sie dort kurz nach meiner Rückkehr abgestellt und sie schnell vergessen. Ich blickte aus meinen Augenwinkeln auf das von Runen bedeckte Kästchen. Ich würde letztlich ein Versteck dafür finden müssen. Merlin bewahre, dass Harry es irgendwie auf die Malfoy-Ländereien schaffte... Nur weil ich zwei Heiligtümer hatte, würde ich nicht denken, dass Harry nun machtlos war.

Meine Augen wanderten zu dem alten Mantel, der neben der Tür auf dem Boden lag. Ich hatte den Tarnumhang rein gestopft und niemandem davon erzählt, nicht einmal Malfoy. Er wusste, dass ich den Elderstab hatte und im Moment war das alles, was er wissen musste.

Narcissa sprach noch eine Weile mit mir und fragte mich, ob es mir etwas ausmachen würde, wenn sie mir ein paar Outfits kaufen würde. Ich zögerte zuerst und fragte, ob es nur Kleider sein müssten, da ich wusste, dass sie eine Ablehnung nicht akzeptieren würde. Ich mochte Kleider, aber ich kam mir darin nicht wie ich selbst vor.

„Nein, nein... nur ein paar Röcke und Blusen... außer du willst ein Kleid?“

Ich lachte. Ich deutete an, dass ein paar Röcke, die neuer waren als die, die ich sonst trug, ganz nett wären, und ein paar sommerliche Tops...

„Obwohl ich eure Gastfreundschaft nicht bis zum Sommer ausnutzen möchte...“

Ich sagte das nicht nur aus Höflichkeit. Ich hoffte, dass alles – Harry, die Heiligtümer, die Zeit-Umkehrer – im Sommer nur noch eine Erinnerung wären. Und irgendwie konnte ich mir mein zukünftiges Leben nicht mehr so einfach vorstellen wie früher.

Schließlich entschuldigte Narcissa sich, wünschte mir eine gute Nacht und überließ mich meinen Gedanken. Ich ging wieder ins Badezimmer und lächelte mein Spiegelbild mit den langen Haaren traurig an. Ich ließ mir ein Bad ein und glitt in das fast kochende Wasser. Meine Gedanken kreisten nicht um Harry oder Malfoy, sondern um die Worte der Titanen.

Die Nacht, in der Voldemort wiedergeboren wurde...

Little Hangleton, der Friedhof, die Nacht, in der Cedric Diggory getötet wurde...

Wenn man lange genug darüber nachdachte, schien es eine logische Wahl zu sein. Voldemorts Aufenthaltsort war bekannt und nach Harrys Rückkehr nach Hogwarts mit dem Portschlüssel wäre Voldemort wütend und verwirrt über das plötzliche Verschwinden seiner Beute. Man könnte auf einen Schlag Voldemort und seinen inneren Kreis auslöschen, abgesehen von ein oder zwei Ausnahmen. Es wäre leicht in der Verwirrung nach Harrys Flucht.

Die Lestranges würden in Azkaban bleiben, Sirius würde von jeglicher Schuld freigesprochen werden, nachdem Peter Pettigrew im Friedhof identifiziert werden würde, und Albus würde nicht nach den Horkruxen suchen und schließlich sterben. Die DA würde nie existieren; Umbridge würde nicht nach Hogwarts kommen müssen. Severus würde – wenn er verschont würde – Albus nicht umbringen müssen. Narcissa würde, wenn sie verschont würde, nicht den Schwur leisten müssen und Malfoy würde Voldemort nicht dienen müssen.

Ich seufzte als mir einfiel, dass Harry sich keine Gedanken um Malfoy oder Severus machen, sondern sie eher töten würde, als sie in seiner neuen Welt leben zu lassen. Harry hatte Malfoy seinen Erzfeind genannt... Dieses Empfinden war jedoch aus vielen Gründen eine völlig falsche Auffassung.

Dann war da noch der Stein der Auferstehung... Harry hatte ihn immer noch. Wenn er zu jener Nacht in Little Hangleton zurückkehren wollte, wofür brauchte er den Stein? Der jüngere Harry hatte Cedric Diggorys Leiche mit zurück nach Hogwarts genommen, weshalb es also schwierig sein würde, den Jungen zu retten. Die Titanen hatten auch ausdrücklich gesagt, dass Harry Cedric nicht retten würde. Ich konnte mir nur vorstellen, dass Harry den Stein als eine Art Rückversicherung benutzen würde, falls jemand sterben würde, den Harry am Leben haben wollte...

Ich übersah immer noch ein Puzzleteil.

Ich stieg aus der Badewanne und merkte, dass meine Haare etwas lockiger waren, wenn sie feucht waren, und statt einen Trockenzauber zu sprechen, wickelte ich die schweren Strähnen in ein Handtuch. Ich krabbelte ins Bett, glücklich, dass ich wieder Haare hatte und glücklich, dass ich ein weiteres Treffen mit meinem besten, verhassten Freund überlebt hatte.

Kapitel 14

„Ah, was für ein schöner Tag!“ rief Narcissa Malfoy aus, hob ihr blasses Gesicht in den wolkenlosen Aprilhimmel.

Ich konnte der Lady nicht widersprechen und hob meinen Blick gen Himmel. Es schien unmöglich, dass ich nur einen Tag vorher meinem und Malfoys Tod ins Auge geblickt hatte, Tod durch die Hände Harry Potters.

Narcissa hatte mich nach dem Frühstück in den Garten geführt, damit ich frische Luft bekam. Ich war in einem neuen Outfit in die Küche getreten – Narcissa hatte scheinbar schnell nach neuer Kleidung für mich gesucht; Kleidung, die zwar bequem war, aber zu schön und zu formell für mich.

Wir liefen vom Küchengarten durch den Schatten des Hauses und Narcissa führte mich einen anderen gepflasterten Weg entlang als Malfoy damals. Ich merkte schnell, dass der zweite Pfad zur Rückseite des Manor führte, vorbei an einer schönen Terrasse und einem Rosengarten. Wir traten durch eine Hecke und Narcissa schlug vor, dass wir durch das Heckenlabyrinth laufen sollten.

„Es ist nicht allzu groß, aber abwechslungsreich“, hatte sie gesagt, als wir es betraten.

Die Hecken waren anders als jene, die ich vom Trimagischen Turnier kannte; nicht dunkel und unheilverkündend, sondern zu grünen samtigen Wellen rechts und links von uns geschnitten, während die Sonne in jede Biegung und jeden Durchgang schien.

Der Boden des Labyrinths bestand aus weißen Steinchen und eine merkwürdig warme Brise wehte durch die erschaffenen Gänge. Narcissa hielt meine Hand an ihrem Arm während wir liefen; ihr hellblaues Kleid erinnerte mich an eine viktorianische Hausdame, und die Brosche an ihrem Hals bewegte sich leicht, so dass die aus Elfenbein geschnitzte Frau sanft ihre Haare kämmte.

Die Sonne ließ Narcissas helle Haare golden leuchten und ihre Augen glänzten wie Mondsteine in ihrem lächelnden Gesicht. Ich konnte die Frau nur bewundern. Sie wirkte wie eine Frau, die gerade erst erwachsen geworden war, ihr Gesicht war zeitlos, ein starker Kontrast zu ihrer bösen Schwester Bellatrix.

Wir liefen, sprachen über die schöne warme Luft, das Blau des Himmels, meine bequemen neuen Schuhe und wie zauberhaft meine Haare im Sonnenlicht wirkten, die aus dem Gesicht gekämmt waren und in wilden Locken über meinen Rücken fielen. Nach kurzer Zeit erreichten wir das Zentrum des Labyrinths, ein japanischer Garten mit Koiteichen und einem mittigstehenden Gazebo im japanischen Stil, mit einer Hängematte, einem Tisch, Stühlen, heißem Tee und Keksen.

„Das ist mein Lieblingsort“, vertraute Narcissa mir an, als wir uns in den Schatten des Gazedos setzten. „Lucius' Großmutter hat den Garten nach einer Japanreise umgestaltet.“

Ich nickte, nahm einen Schluck Tee mit Milch; mal eine Abwechslung zu meinem geliebten schwarzen Kaffee.

„Draco mag ihn auch, aber er zieht die Einsamkeit der Stallungen und des Waldes dahinter vor. Wir haben auch Wild im Wald, aber Draco war schon seit Jahren nicht mehr jagen.“

Ich blinzelte. „Er jagt?“

Narcissa lächelte, während sie ihren Mund mit einer bestickten Serviette abtupfte.

„Und reitet. Manchmal findet ihn Lucius im Stall, angezogen wie ein Förster! Lucius war auch so, als wir geheiratet haben... und sein Vater und dessen Vater... Draco hingegen, hält sich großteils – soweit ich weiß – in seiner Wohnung auf und liest oder arbeitet auf dem Feld. Natürlich verbringt er die meiste Zeit mit seinen Kriminalfällen, aber inzwischen...“

Ich blickte von Narcissa auf die Wasserlilien in den Teichen um den Pavillon. Inzwischen war die Welt ein dunkler Ort.

Narcissa - als die Lady, die sie war - wechselte sanft zu anderen Gesprächsthemen; keine, zu denen ich wirklich etwas sagen konnte, da ich mich nicht in diesen Dingen auskannte, die ich als ‚Frivolität‘ bezeichnet hätte.

Schließlich fragte Narcissa, ob wir weiterlaufen wollten und ich war dankbar für die Änderung. Das Labyrinth war toll und hätte mich zu einer anderen, sorgloseren Zeit sicher begeistert, ich hätte viel Spaß gehabt. Aber während wir liefen hatte sich Dunkelheit auf meinen Verstand gelegt.

Ich hatte den Elderstab, ebenso wie Bellatrix' Zauberstab, im Ärmel der zarten Bluse, die Narcissa mir gegeben hatte. Das hellblau der Bluse passte fast zu Narcissas Kleid und trotz dem Wind war mir warm in dem geknöpften Oberteil, das bis über meine Hüfte ging, was ihm den Anstrich eines Kleides verlieh. Die Ärmel waren weit und an meinen Handgelenken mit Knöpfen zusammengehalten, aber nicht so eng, dass ich im Notfall nicht sofort einen Zauberstab in meine Hand hätte gleiten lassen können.

Ich hatte meinen alten Mantel mit dem Tarnumhang in der Tasche im Zimmer gelassen. Die Bleikiste war in einer Nische unter dem Waschbecken im Bad versteckt. Das war vermutlich ein absurdes Versteck für eine Kiste, die unter Kobold-Schutzzaubern stand, aber es war ein Ort, an dem niemand nachschauen würde. Ich überzeugte mich, dass die meisten magischen Wesen so wichtige Dinge in Tresoren oder magisch versteckten Plätzen aufbewahrten, aber ich als Muggel dachte an die weniger offensichtlichen Alternativen.

Die Zeitumkehrer... Die Kiste enthielt nicht nur einen normalen Zeitumkehrer, denn jede Umdrehung signalisierte ein Jahr, nicht eine Stunde. In einer Abhandlung waren sie sogar nicht Zeitumkehrer, sondern als ‚Revisionistische chronologische Apparate‘, kurz RCAs, bezeichnet worden. Ich bevorzugte Zeitumkehrer. ‚Revisionistisch‘ war ein Wort, das fast verlangte, dass man die Zeitumkehrer nutzte, um den Lauf der Zeit zu verändern.

„Hier sind wir...“, sagte Narcissa sanft und holte mich aus meinen Gedanken. Ich hatte nicht aufgepasst, wo wir hingingen, aber ich bemerkte schnell, dass Narcissa mich irgendwann aus dem Labyrinth geführt hatte und wir vor einer Lücke in einer vertrauten Mauer standen, hügelige Felder vor mir.

Ich stand im nächsten Durchgang zu den Ställen, dem Durchgang, den ich bei meiner wütenden Wanderung durch den Regen vor ein paar Tagen benutzt hatte.

Sonnenlicht küsste die Felder und der Geruch von Erde, Gras, Tieren und dem nahen Wald heller Bäume machten die Luft zu einem Parfum. Meine Augen glitten über die Pferde, die in der Ferne über eine Hügelkuppe rannten, die Schafe, die in der Herde zu einer flachen Stelle liefen, die Vögel, die von weit weg auf den Wald zu flogen.

Narcissa drückte meine Hand als eine Figur von den Ställen auf uns zukam, eine Figur in schwarzen Reitstiefeln, Hose, Handschuhen, einem weißen Hemd und mit Reitgerte. Ich grinste als ich sah, dass Malfoy immer noch die Augenklappe über dem ruinierten Auge trug, und verkniff mir ein Kichern, weil ich fand, dass er aussah wie so ein gaunerhafter Held vom Cover einer schnulzigen Romanze mit Jungfrauen, die von Piratenprinzen entführt wurden. Aber als Malfoy näher kam und der Wind ein paar Strähnen seines weißblonden Haares erfasste, verblasste mein Lächeln. Er sah aus wie ein Elbenprinz, eine entrückte Kreatur

aus den weißen Bäumen.

„Guten Morgen, Mutter...“, grüßte Malfoy und lehnte sich an die Mauer.

Narcissa sprach leise mit Malfoy, aber ich hörte nicht zu. Stattdessen wanderte mein Blick über den Verband unter seinem Hemd, wo die Knöpfe auf waren. Wäre da nicht seine blasse Haut und die hellen Haare gewesen, hätte ich mich vor Lachen auf dem Boden gerollt. Er war ebenso Piratenprinz wie auch Wesen aus dem Jenseits. Mein Herz pochte und ich hasste mich dafür.

Sein Auge lag auf mir, während wir mit seiner Mutter sprachen, und ich errötete, lenkte meine Augen zu der Gerte in seinen Händen.

„Waren deine Haare schon immer so, Granger?“

Beim Klang meines Namens huschten meine Augen zu Malfoys Gesicht.

„Nicht einmal annähernd so lang, aber die Farbe ist die gleiche“, antwortete ich und versuchte, Narcissas wissendes Lächeln zu ignorieren.

Mutter und Sohn wechselten ein paar Worte und kurz darauf lief ich mit Malfoy zu den Stallungen, meine Hand in der Beuge seines linken Ellbogens. Ich wunderte mich, wie ich plötzlich so friedlich mit Malfoy herumlaufen konnte, beschäftigte mich jedoch lieber damit, die kahlen weißen Bäume hinter den Stallungen anzuschauen und nicht nachzudenken.

Als ich schließlich auf der Bank unter den geöffneten Fenstern der Frontseite saß - während das Grammophon eine Platte von Django Reinhardt und Stephane Grappelli abspielte – und eine Tasse heißen Kaffee in der Hand hatte, fiel mir auf, dass Draco ungeduldig darauf wartete, dass ich über die Ereignisse des Vortages sprach. Er saß am anderen Ende der gepolsterten Bank, an die Wand gelehnt, den Kaffee auf dem Fensterbrett, das rechte Bein angezogen, den Arm auf dem Knie abgelegt.

„Wenn ich dir sage, dass deine Haare gut aussehen, sprichst du dann mit mir, Granger?“, knurrte Malfoy.

„Wäre das deine ehrliche Meinung, Malfoy?“, schoss ich zurück und hob meinen Kaffee an meine Lippen.

Malfoys Mund öffnete sich, schloss sich, und sein Auge blickte aus dem Fenster. Ich nahm einen tiefen Schluck und mein Mund sträubte sich gegen die Bitterkeit, nachdem ich vorhin Narcissas süßes, Chai-ähnliches Gebräu getrunken hatte.

„Deine Haare sind schön... ehrlich. Und jetzt erzähl“, grummelte Malfoy.

„Was?“

Malfoy bewegte sich auf der Bank, das Holz unter ihm stöhnte leise. „Gestern. Deine Gedanken und Beobachtungen?“

Ich wollte über seine Verärgerung grinsen, konnte aber nicht.

„Ich denke, wir sind bald quitt.“

Malfoys blasses Auge wandte sich mir zu, seine Augenbrauen zogen sich zusammen. „Wovon zur Hölle sprichst du?“

Ich setzte meine Tasse auf der Fensterbank ab, trat sanft meine Hausschuhe von den Füßen, um meine

Beine an mich und unter den Leinenrock zu ziehen, der warm war. „Ich habe dir das Leben gerettet.“

Sein Mund zuckte. „Ein Punkt für Granger... Ich habe aber immer noch zehn Punkte oder so.“

Ich sagte nichts und legte meinen Ellbogen an die Fensterbank, strich mir mit den Fingern ein paar Strähnen aus dem Gesicht und wickelte sie um meinen Zeigefinger.

„Was fragst du mich wirklich, Malfoy? Wenn diese Nahtoderfahrung dein Gehirn nicht durcheinander gebracht hat, ist gestern immerhin Einiges passiert“, sagte ich leise und blickte aus dem Flügelfenster.

„Hm... lass mich überlegen... Gehen wir das Ganze mal logisch an. Die ‚Titanen‘, wie du sie nennst... was haben sie gesagt?“, fragte Malfoy und nahm abrupt seinen Kaffee in die Hand.

Ich seufzte. „Ein logischer Anfang...“, murmelte ich. „Sie haben mir gesagt, in welche Zeit Harry reisen will.“

„Und?“, fragte Malfoy, etwas undeutlich durch seine Tasse.

Ein Grinsen spielte um meine Lippen beim Klang seiner Stimme. Es schien eine Gewohnheit von uns zu sein, zusammen Kaffee zu trinken und dabei über die Ereignisse um uns herum zu grübeln. Ich fragte mich, ob unsere vertrauten Gespräche immer sein würden, oder ob sich das – wie so vieles in meinem Leben – auch ändern würde.

„24. Juni 1995, nach Sonnenuntergang.“

Ich beobachtete Malfoy aus den Augenwinkeln und sah, wie langsam alle Farbe aus seinem ohnehin schon bleichen Gesicht wich und wie er seine Tasche abstellte. Er verschränkte die Arme vor der Brust, wobei sich der Verband um seine Brust in Falten legte. Malfoy erkannte die Bedeutsamkeit des Datums und als sein Gesicht nachdenklich wurde, fuhr ich fort.

„Die Titanen haben mir gesagt, dass Harry niemanden am Leben lassen wird. Voldemort... deinen Vater... niemanden.“

„Er wird Diggory also nicht retten? Mit dem Stein?“

Ich schüttelte langsam den Kopf. „Das hat mich auch erstaunt, Cedric war der erste Mensch, den Harry hat sterben sehen. Wenn er alles ändern will, warum rettet er dann Cedric nicht? Aber dann fiel mir ein, kurz vorm Schlafengehen letzte Nacht... Wenn Cedric nicht getötet würde, hätte niemand geglaubt, dass Voldemort zurückgekehrt ist. Wenn Voldemort stirbt, würde die Magische Welt denken, dass ein vierzehn Jahre alter Harry es irgendwie geschafft hat...“ Ich verstummte, meine Stimme wurde schwer vor Emotion.

Malfoy seufzte. „Aber das ist nicht alles, oder?“

Ich schüttelte wieder den Kopf. „Die Titanen sagten, dass Harry jeden töten würde, der eine Verbindung zu Voldemort hat. Auch die, die zu jenem Zeitpunkt noch nicht mit Voldemort in Verbindung standen. Harry weiß, wer sich den Todessern angeschlossen hat, wer überlebt hat. Wenn er Voldemort in dieser Nacht getötet hätte, wären die Leben vieler verschont geblieben. So viele hätten nicht das Mal angenommen, andere würden nicht den Todessern beitreten, aber für Harry spielt das keine Rolle. Sein Gehirn ist angefüllt mit Listen voller Namen und Gesichtern von Menschen in dieser Zeit.“

„Meine Mutter... Severus... Crabbe, Goyle, die Leute in Azkaban... und so viele andere...“, flüsterte Malfoy und legte sein entstelltes Gesicht in seine Handfläche, sein Arm wurde vom Knie gestützt.

„Es hört nicht auf mit der direkten Verbindung. Sie haben mir gesagt, dass...“

„Es wird nicht so weit kommen, Granger“, knurrte Malfoy in seine Handfläche, bevor er sein Gesicht hob und mich anstarrte, wobei sein Auge bis in meine Seele drang. „Du hast die Zeitumkehrer, den Elderstab. Und ich habe ihm seine verdammte Hand genommen!“

Mein Atem ging schneller; in Malfoys Gesicht lagen eine tiefe Wut und Macht, die ich nie zuvor gesehen hatte. Aber langsam kehrte das Sonnenlicht zurück in den Raum und Malfoy lehnte sich zurück, die Dunkelheit verging.

„Letzte Nacht, bevor ich eingeschlafen bin, habe ich nachgedacht“, sagte Malfoy leise mit müder Stimme.

Ich nickte damit er fortfuhr, und ignorierte den sarkastischen Unterton in seiner Stimme.

„Die Menschen, die Potter bisher umgebracht hat, haben alle etwas gemeinsam.“

Ich blinzelte. „Und was?“

Malfoy grinste. „Es waren alles Leute, die irgendwie versucht hätten ihn aufzuhalten, selbst die Dursleys. Und ein paar von ihnen führten ein Leben ohne Liebe.“

Ich schluckte. Malfoy hatte Recht, bei beiden Punkten. Sein zweiter Ansatz war mir auch eingefallen, aber der erste wog schwerer. Von den Heilern im St. Mungo, die an ihren Verletzungen gestorben waren, bis zu den Auroren im Ministerium, hatten alle entweder versucht, Harry gewaltsam von seinem jeweiligen Vorhaben abzubringen oder hätten ihn früher oder später auf andere Weise aufgehalten. Manche von ihnen stellten eine echte Bedrohung für Harry dar; andere waren ein Hindernis.

Und die meisten von ihnen kannte ich persönlich...

„Ernie?“

„Heute Morgen...“, flüsterte Malfoy die Antwort.

Ernie Macmillan hatte Harry ein paar Tage lang überlebt, aber jetzt war ich die einzige Überlebende von Harrys Wahnsinn, mal abgesehen von Malfoy, an dem Harry bisher - bis auf gestern - kein Interesse gezeigt hatte.

„Wirst du sie zerstören?“, fragte Malfoy und riss mich aus meinen Gedanken.

„Die Zeitumkehrer? Ich weiß nicht... Ich weiß nicht, ob ich das kann...“

„Aus irgendeiner moralischen Verpflichtung heraus oder wortwörtlich, Granger?“

Ich grinste. „Beides. Ich weiß, dass Zeitumkehrer – die Normalen – zerstört werden können, aber diese hier... Sie wurde anders hergestellt, auch die benutzten Materialien sind ungewöhnlich. Ich müsste sie untersuchen, um sicher zu gehen.“

„Aber benutze sie nicht.“

„Niemals.“

Malfoy seufzte. „Du solltest langsam anfangen, vom Schlimmsten auszugehen, Granger.“

Ich ließ meinen Blick auf meinen abkühlenden Kaffee fallen. „Ich weiß“, flüsterte ich und schlang meine Hände um meine Knie, um meine Beine so zu arrangieren, dass meine Zehen unter dem Rock hervorschauten. „Aber ich will gerade nicht. Ich hatte bisher keine Gelegenheit, über etwas anderes nachzudenken als Harry, die Zeitumkehrer und die Vergangenheit. Es deprimiert mich und ich fühle mich dadurch hilflos.“

Mit einem Seufzen schloss ich meine Augen, als die Platte hinter mir wieder auf Anfang sprang.

„Während dem Krieg gab es keine großen Ablenkungen oder Zeiten, zu denen man glücklich sein konnte... aber wir waren es. Nicht oft, aber es kam vor. Und jetzt bin ich zehn Jahre älter und dieses Glück scheint so weit weg. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich seit damals irgendwann glücklich war. Glücklich, so dass es alles andere übertönt und anhält...“

„Das ‚auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten‘-Glück, Granger?“, fragte Malfoy mit ernster Stimme.

Ich öffnete meine Augen und grinste wieder. „Nicht ganz. Ich frage mich nur immer wieder, wie lang diese Ablenkung anhält. Wir fliehen, wir kämpfen, dann kommen wir hierher zurück, um zu genesen... und streiten. Wie lang wird es dauern, bis wir wieder fliehen und kämpfen?“

Meine Stimme war belegt von ungeweinten Tränen. Meine Seele war müde, so müde. Der Gedanke, vor allem davonzulaufen, schoss für eine Millisekunde durch meinen Kopf, nach Australien oder zu Amerika fliehen, irgendwohin. Aber als ich mein Kinn hob, um durch das Fenster die Pferde zu betrachten, die über die Felder rannten, wusste ich, dass ich nie gehen könnte und dass ich nicht allein war. Ich wusste, dass alles einfach unerträglich gewesen wäre, wenn ich allein gewesen wäre.

Und Sie sind nicht allein, Miss Granger. Nie... flüsterte Severus warm.

Ich grinste wieder und seufzte, als Finger mein Gesicht berührten, die kleinen Locken an meiner Schläfe hinter mein Ohr strichen. Ich drehte mein Gesicht und sah, wie Malfoy sich vorbeugte, ein Grinsen auf den Lippen.

„Eines Tages, wenn wir sehr alt sind, werden wir zusammensitzen, Kaffee trinken und darüber lachen wie aufregend unser Leben einmal war“, sagte Malfoy sanft, ein Hauch von Sarkasmus in seiner Stimme, als er sich an die Wand zurücklehnte. „Momentan werden wir uns wohl mit dem Pfad zufrieden geben müssen, der uns erwartet.“

Ich lachte leise und rollte mit den Augen. „Du bist furchtbar, wenn es ums Aufheitern geht, Malfoy.“

Er runzelte die Stirn. „Ich bin nicht dazu geboren, irgendwen aufzuheitern, Granger. Ich bin ein Malfoy... Ich sag den Leuten, sie sollen sich selbst aufheitern.“

Ich wusste, dass er Witze machte, aber ich erwiderte sein Stirnrunzeln und konterte, „Vielleicht hätte ich dich gestern doch verbluten lassen sollen...“

Malfoy zuckte mit einer Augenbraue, seine Augenklappe bewegte sich über seine blasse Wange. „Aber du wolltest mich nicht sterben lassen, Granger...“

Die verspielte Stimmung schien sich mit der sanften Brise, die durch das Fenster kam, aufzulösen. Ich verbarg meinen Blick, der auf Malfoys Verband lag, nicht, ebenso wenig wie die Tatsache, dass ich zögerlich auf meine Lippe biss.

„Nein, ich konnte dich nicht sterben lassen...“

„Du hast gesagt, ich kann dich nicht allein lassen...“, flüsterte er.

Ich nickte langsam, mein Blick wanderte die Sehnen an seinem Hals bis zu den Bartstoppeln auf seinem Kiefer.

„Es gibt niemanden sonst. Ron kann nicht kommen und abgesehen davon glaube ich auch, dass ich das nicht wollen würde. Ron könnte nicht so gegen Harry kämpfen wie du...“

„Aber du hast ihn bekämpft, Granger. Du hast versucht, ihn zu töten.“

Ich nickte wieder, hielt meinen Blick auf seinem Kiefer. „Ich muss ihn töten. Das ist mein Schicksal. Und ich weiß auch, dass ich das schaffe.“

„Weil du ihn hasst?“

Ich kaute an meiner Unterlippe, entließ sie dann aber, um meinen Mund zu öffnen. Meine Fähigkeit, ganze Sätze zu bilden, schwankte und ich schloss meinen Mund wieder, ließ meine Augen zu meinen Händen in meinem Schoß sinken. Ich wollte etwas sagen, etwas klarstellen, aber weder konnte ich die Worte finden, noch konnte ich meine Absicht klar definieren. Schließlich sah ich in Malfoys Auge, das mich die ganze Zeit studiert hatte.

„Ich hätte ihn umbringen können als ich dachte, er hätte dich getötet. Er hat mir schon so vieles aus völlig egoistischen Gründen genommen. Ich kann ihn inzwischen hassen, aber der Hass basiert auf meinem tiefen Mitleid mit ihm. Ich kann kein bisschen Mitgefühl für ihn aufbringen, und mein Mitleid ist inzwischen nur noch Ekel.“

Ich hielt inne, atmete tief ein und bemerkte, dass meine Schultern bebten, als ob ich weinen würde, aber ohne Tränen. Ich spürte Kummer, aber meine Wut machte es mir unmöglich, ihn zu zeigen.

„Du hättest mich gerächt?“

Malfoys Stimme schien weit weg und die letzte Worte waren teils Frage, teils selbstgefällige Zufriedenheit.

Ich schürzte meine Lippen und sah ihn wieder an. „Ja.“

Malfoys Augenbrauen hoben sich.

„Du hasst mich, also warum die Tränen und die Hysterie, als du dachtest, ich wäre tot?“

Ich rollte mit den Augen. „Du hast vielleicht festgestellt, dass du mich nicht hasst, Malfoy, aber es wird dich wohl schockieren zu hören, dass ich dich genauso wenig hasse.“

Malfoy blinzelte.

„Ich habe geweint, weil ich dachte, ich wäre für die Ablenkung deiner Aufmerksamkeit zuständig... weil ich geschrien habe. Ich habe geweint, weil ich einfach nicht damit klar kam, dass du tot sein könntest. Und ich habe geweint, weil ich Angst hatte, dass ich jetzt ‚das alles‘ allein durchstehen müsste. Und Hysterie? Ich habe versucht, meinen besten Freund zu verbrennen und habe ihm in die Eier getreten, habe zugesehen, wie du seine Hand abgetrennt hast, habe Spritzer von seinem Blut in meine Augen bekommen und dachte obendrein, ich wäre für deinen Tod verantwortlich. Ist das Antwort genug?“

Malfoys Mund formte dieses unwiderstehliche Lächeln. „Ich dachte, es wäre, weil du dich in mich verliebt hast.“

Ich schnaubte lachend. „Und du hast neulich noch behauptet, du magst mich nicht...“

„Vielleicht habe ich da etwas übertrieben...“

Sein Lächeln änderte sich nicht und meine Augen weiteten sich.

„Für dich spricht, dass du ziemlich gut küsst. Andererseits war ich dem Tode nah, also vielleicht bilde ich mir das nur ein.“

Ich wandte den Blick ab. „Bitte mach dich nicht über mich lustig, Malfoy, das ertrage ich wirklich nicht.“

Malfoy antwortete nicht und ich erlaubte mir nicht, ihn anzusehen. Meine Augen wanderten zum Kamin, zum Sofa, zur Tür, zu den alten Wandteppichen, überall hin, nur nicht in sein Gesicht. Wenn er mich anzüglich angrinsen würde, wäre das mein Untergang. Selbst wenn er nur dieses schelmische Grinsen lächeln würde, würde ich schmelzen.

Ich hatte ihn gestern fast verloren und ich konnte immer noch sein heißes Blut auf meinen Händen spüren. Immer noch seine Lippen an meinen. Merlin, ich wollte fühlen...

Ich wusste, dass es höchstwahrscheinlich ein Fehler war, Gefühle für Draco Malfoy zu haben, aber ich konnte nichts dagegen tun. Er war mir so nah.

„Komm her, Granger.“

Mein Atem verfiel sich beim Klang seiner Stimme. Nach einer verschleiern Ruhe, die gefühlsmäßig Stunden gedauert hat, überraschte mich der Klang seiner Stimme, tief und unterschwellig fordernd, so sehr, dass ich mein Gesicht hob.

Er hatte sich nicht von seinem Sitzplatz auf der Polsterbank bewegt, aber seine rechte Hand war ausgestreckt.

„Komm her, Granger“, sagte er wieder, diesmal nachdrücklicher.

Ich blinzelte ihn an und entfaltete meine Beine, so dass meine nackten Zehen den Boden berührten. Er winkte mit den Fingern in einer lockenden Geste und wie eine Marionette stand ich auf und trat vor ihn.

Er lächelte nicht, grinste nicht, nur sein Silberauge deutete etwas an. Mit einem Ziehen an meinem linken Handgelenk zog Malfoy mich nach unten und ich saß auf der Bank, mein Rücken an seiner Brust, sein rechtes Bein immer noch auf der Bank unter der Fensterbank, sein linker Fuß auf dem Boden. Ich saß zwischen seinen Beinen und konnte die Hitze seines Schoßes an meinem unteren Rücken spüren.

Ich zog wieder meine Beine an, so wie vorher am anderen Ende der Bank, und steckte meine Füße in die Wärme meines Rocks. Und als sich seine Arme um mich legten, entspannte ich mich wie unter einem Zauber; meine Wange fiel gegen seine rechte Schulter, damit ich aus dem Fenster auf die Felder blicken konnte. Ich ließ meine rechte Hand an seinen Oberschenkel fallen und legte die linke in meinen Schoß, während ich ein paar Pferde auf den Feldern spielen sah und andere nahe den Schafen grasten.

Ich zitterte als Malfoy mit der linken Hand Haare über meine linke Schulter kämmte, so dass sie schwer gegen seine Brust fielen. Ich spürte seinen Atem auf meinem Hals und schloss langsam meine Augen.

Ich fragte mich, was passierte, aber ein Teil von mir wollte nicht über die ‚Warums‘ und die ‚Wies‘ nachdenken. Ich war sicher, warm und zufrieden.

Malfoy hielt mich lange Zeit fest und wir blickten zusammen aus dem Fenster in den schönen Apriltag. Wir konnten das entfernte Wiehern der Pferde hören und das Gezwitscher der zurückgekehrten Zugvögel. Es war tröstlich, sicher und so weit weg von der Dunkelheit, die auf eine weitere Konfrontation oder eine Nahtoderfahrung wartete.

„Granger?“, fragte Malfoy sanft und sein Atem kitzelte die kleinen Härchen in meinem Nacken.

„Hm?“

„Danke für gestern“, flüsterte er, aber ich merkte, dass er es widerwillig sagte. Ich hatte sein Leben gerettet und ich wusste, dass er mit seinem Stolz rang, um mir zu danken.

„Ich habe nur einen Gefallen erwidert“, flüsterte ich zurück, meinte es aber ernst.

„Wenn wir uns weiterhin gegenseitig das Leben retten, dann schaffen wir es bis zu diesem hohen Alter, von dem ich sprach“, seufzte er und vergrub seine Finger in meinen Haaren.

Ich seufzte und schloss die Augen.

„Ich habe nie daran geglaubt, dass ich alt werden würde“, flüsterte ich. „Ich hatte mich lange Zeit damit abgefunden, jung zu sterben.“

„Auch noch nach dem Krieg?“

Ich sumnte zustimmend. „Wenn man im Zeit-Raum arbeitet, bekommt man einen sehr guten Einblick, was das Schicksal für einen vorhergesehen hat...“

Malfoy antwortete nicht, aber kraulte meine Haare, atmete tief gegen meinen Rücken. Sein Körper war sehr warm und selbst die leichte Kälte des Winds, der durch das Fenster kam, schien mir nichts auszumachen. Malfoy war merkwürdig – rau, schweigsam, aber manchmal überraschend warmherzig und zärtlich, so wie er meine Haare streichelte. Ich wusste, dass die Zärtlichkeit nicht lange anhalten würde und schließlich irgendeine beißende Bemerkung aus seinem Mund kommen würde, die die Stimmung änderte.

Vorerst jedoch nahm ich, was ich kriegen konnte. Ich merkte, dass er mir nachgab und sich der wachsenden Anziehung, die er auf mich ausübte, sehr bewusst war. Zu einer anderen Zeit wäre mein Kopf heiß gelaufen vor lauter Gedanken, dass er sich nicht zu mir hingezogen fühlte, aber im Moment war mir das egal. Ein einziges Mal war ich die Egoistische.

„Wir haben Zeit“, flüsterte Malfoy. „Vielleicht nicht viel, aber immerhin etwas.“

Ich versteifte mich. „Wie kommst du darauf?“

„Potter hat ein Heiligtum verloren, also kann er den Tod nicht bezwingen. Du hast die Zeitumkehrer, also kann er nicht in jene Nacht reisen. Und er ist verletzt, durch dein beängstigendes Feuer und durch meinen Fluch. Er wird umdenken müssen, und das braucht Zeit.“

Ich überlegte wieder, ob ich Malfoy von dem Tarnumhang erzählen sollte, sagte jedoch nichts. Aus irgendeinem Grund fand ich nicht die passenden Worte um ihm zu sagen, dass wir zwei Heiligtümer besaßen. Ich verstaute mein Zögern und die Gedanken, die meinen Entschluss begleiteten, in meinem geistigen Aktenschrank, um sie ein anderes Mal zu überdenken.

Ich vertraute Malfoy. So komisch sich das auch anfühlte, ich wusste tief in mir, dass er mich beschützen würde. Er hatte mich schon beschützt, aber er würde es auch wieder tun, nicht nur, weil ich sein ‚Auftrag‘ war,

sondern auch, weil ich ihm und allen anderen wichtig genug war. Zumindest wollte ich das glauben. Es würde nicht ewig anhalten, aber wieder gab ich mich damit zufrieden zu wissen, dass ich immer die Erinnerung an jenen Schutz haben würde.

„Vielleicht eine Woche oder noch mehr... genug Zeit, unsere weitere Vorgehensweise zu planen. Er ist wieder ohne Zauberstab und somit verwundbar.“

„Ohne Zauberstab?“, fragte ich und drehte meinen Kopf, so dass meine Stirn an seinem Kiefer lag.

„Shacklebolt hat die Überreste des Stechpalmen-Stabs gefunden. Dein Feuer hat ihn zerstört.“

Ich runzelte die Stirn. „Er wird einen neuen finden. Von irgendeinem Opfer. Das könnte für ihn ein Motiv sein, wieder zuzuschlagen, Malfoy.“

„Daran haben wir auch gedacht, Granger. Der Zapfenstreich ist immer noch aktiv; sein Gesicht ist auf die Titelseiten des Propheten und des Klitterers gepflastert. Die Muggel-Behörden sind schon vor Wochen alarmiert worden und die Auroren – was davon übrig ist – patrollieren ohne Unterlass.“

„Aber so war es vorher auch, und Harry hat sie alle hinters Licht geführt...“

Malfoy seufzte und die Ausdehnung seiner breiten Brust gegen meinen Rücken verlagerte meine Oberkörper.

„Ich kann nicht mehr denken, Granger...“, knurrte Malfoy, Wut deutlich in seiner Stimme, und sein Oberkörper brummte hinter mir. „Ich will nicht mehr denken, zumindest eine Zeit lang.“

Ich verstand ihn völlig, aber wieder sagte ich nichts, auch dann nicht, als Malfoys Hand aus meinen Haaren glitt und mich eng an ihn zog. Seine Handlung war das Einzige, was ich nicht wirklich verstand. Er vergrub sein Gesicht in meinen Haaren und atmete ein; nahm den Duft der Badeöle der letzten Nacht auf.

Meine Atmung beschleunigte sich bei seiner Umarmung, aber ich wusste, dass ich mich nicht von ihm lösen konnte, selbst wenn ich wollte. Stattdessen sprach ich weiter und versuchte damit, meine innere Verwirrung zu zerstreuen.

„Geht es... geht es dir besser?“

Meine Frage war ein bisschen dumm.

„Ja“, murmelte er und seine Stimme wurde durch meine Haarfülle weicher.

Er umarmte mich noch fester, meine Augen weiteten sich, als ich die Hitze spürte, die von seinem Schoß ausging, der sich gegen meinen Rücken drückte. Ich konnte Erregung spüren, Feuer, Männlichkeit, und mein Mund wurde plötzlich trocken.

Ein Blitz aus Panik blendete mich für einen Moment, verursacht durch die Erinnerung, wie Harry mich verletzte. Der Blitz ähnelte jener Nacht, in der Malfoy mich betrunken geküsst hatte, aber der Moment war kürzer und die Erinnerung drehte sich nur um Harrys grausamen Mund.

Malfoy war nicht Harry. Malfoy war mein Beschützer, der Mann, den ich mit Wärme betrachtete, der Mann, der mich auf seine eigene Art freundlich behandelte, der Mann, der meinen Verstand mit geistreichen Antworten schärfte, der Mann, der mein Gesicht, meinen Knöchel geküsst und mir Jane Eyre vorgelesen hat, als ich schlief.

Ich seufzte in seinen Armen und spürte, wie mein Körper in ihn schmolz. Ich bewegte mich und Malfoy stöhnte in meine Haare. Die leichte Bewegung meiner Hüfte hatte seine Erregung gestreift. Mein Gesicht brannte und ich wusste nicht, ob ich beschämt oder aufgeregt sein sollte. Ein Teil von mir wollte aufstehen und weglaufen, während der andere überlegte, ob ich noch einmal mit der Hüfte rollen sollte.

Der letztere Teil gewann und ich hoffte, dass mein innerer Severus nicht zusah.

Malfoy stöhnte wieder und bewegte sich, benutzte seinen linken Fuß auf dem Boden als Stütze, um sich an mir zu reiben. Ich schloss meine Augen, als mein Blut zu kochen anfang und wie eine tobende Welle aus Freude durch meinen Körper schwappte.

Meine rechte Hand klammerte sich an seinen Oberschenkel als er seine Arme bewegte, um gegen meine Haare anzukämpfen, sie zur Seite zu schieben, so dass er sein Gesicht, seine Lippen auf meinen Hals drücken konnte. Küsse, sanfte, unschuldige Küsse landeten auf meiner Kehle. Aber ich rollte wieder mit der Hüfte, eine lüsterne Andeutung, und die sanften Küsse veränderten sich.

Seine Hand packte mein Kinn und er drehte meinen Körper so, dass seine Lippen meine dominierten, und ich genoss den Geschmack seines Mundes, Kaffee, Schokolade und andere bittersüße Geschmacksrichtungen, die ich einer verzuckerten Süße vorzog. Ich summte, als seine Zunge um meine tanzte und bemerkte, wie ich nach seinem Hemd griff, ihn näherzog, und meine Hände zu seinem Hals führte, seinen Haaren, als ob ich niemals zulassen würde, dass unsere Lippen sich lösten.

Aber schließlich mussten wir Luft holen. Ich öffnete meine Augen und sah Malfoys Gesicht, die Brauen zusammengezogen, das Auge glitzernd, die Lippen geschwollen und rosa, die Haare leicht zerzaust, und seine Brust hob sich hektisch. Es war ein toller Anblick, Benzin für mein internes Feuer und alles andere war mir egal, solange ich ihn anfassen durfte.

Ich drehte mich auf der Bank um, setzte mich so hin, dass meine Zehen kaum den Boden berührten, meine linke Hüfte an seinem Schoß, mein Rücken an seinem rechten Knie. So konnte ich meinen Oberkörper drehen und meine Hände unter sein Hemd gleiten lassen, seine Haut berühren.

Ich war forsch, aber das spielte keine Rolle für mich. So oft wie er mich berührt und geküsst hatte, schien es nur fair, dass ich tun durfte, was ich wollte. Ich berührte das helle Haar auf seiner Brust, das an seinen definierten Brustmuskeln anfang und zu einem festen Bauch führte, dann verschwand. Meine Finger fuhren sein Schlüsselbein nach, sanft über den Verband, die Rippen hinunter und sein Körper zuckte zusammen. Ich schob sein Hemd nach hinten und fuhr über seine Schultern, dann wieder seinen Oberkörper hinunter.

Er beobachtete die ganze Zeit mein Gesicht, den rechten Arm auf seinem Knie, ein Finger griff nach einer Haarsträhne, die linke Hand auf seinem Oberschenkel. Ich merkte, dass ich es mochte, Malfoys Blick auf mir zu spüren und ich fragte mich, was er in meinem Gesicht sah. Ich hatte meine Unterlippe zwischen die Zähne gezogen, als ich ihn berührte, und als sich seine linke Hand zu meinem Mund hob, befreite er sie, seine Daumenspitze lief über das volle und vom Kuss geschwollene Fleisch.

Ich küsste ihn wieder, meine Hand hielt seinen Kiefer. Ich küsste ihn sehr intensiv, und diesmal summte er in meinen Mund. Seine Hände fanden meine Haare und wir ertranken aneinander.

Ich wollte ihn. Ich wollte Draco Malfoy.

Der Kuss wurde noch intensiver und blind fanden meine Hände seinen Gürtel.

„Nein...“, flüsterte er und zog sich zurück, so dass sein Kopf gegen die Wand stieß.

Der Klang seiner Stimme beängstigte mich. Es war ein Flehen, ein Flehen von Malfoy.

Sanft fanden seine Finger meine und zogen sie von dem Ledergürtel weg, ließen meine Hand unbeabsichtigt über die Beule kämmen, bevor sie auf meiner Hüfte landeten. Er stöhnte sanft und schloss sein Auge, als meine Finger ihn berührten, beherrschte sich jedoch schnell wieder, legte seinen rechten Arm wieder auf sein Knie und wickelte ein paar Locken meiner Haare um seine Knöchel.

Ich blinzelte ihn an, hob meine Finger an die Knöpfe meiner Bluse, und öffnete Knopf für Knopf den immergrünen Satin, über die Rundung meiner Brüste, als seine linke Hand meine beiden Hände packten.

„Nein, Granger.“

Ich keuchte beinahe vor Erwartung. Nein?

Malfoy lehnte sich leicht vor und knöpfte meine Bluse wieder zu, als wäre ich ein kleines Mädchen.

Ich fühlte mich auf jeden Fall wie ein kleines Mädchen. Meine Annäherungsversuche waren abgelehnt worden, aber ich wollte, ich musste einfach. Mein Bauch war heiß und kribbelte tief drinnen und ich brauchte etwas, um das behagliche Unbehagen meiner Erregung abzubauen.

Als sich der letzte Knopf an meinem Hals oben schloss, schlug ich seine Hände weg und stand auf. Ich überlegte, in meine Hausschuhe zu schlüpfen und wegzulaufen wie schon einmal, aber stattdessen schlüpfte ich ins Badezimmer. Ich wollte die Tür zuschlagen, aber ich hatte mich in Malfoys Augen sowieso schon als kindisch erwiesen.

Stattdessen blickte ich in den runden Spiegel über dem Waschbecken, meine Hände stützten mich am Becken ab. Mein Gesicht war auffallend gerötet, meine Lippen geschwollen. Ich seufzte schluchzend, als ich mich vom Waschbecken abstieß um meine Haare zu richten.

Mein Gesicht verzog sich im Spiegel.

Ich war zurückgewiesen worden.

Ich wusste, dass ich unerfahren war, aber ich war nicht ungeschickt. Ich wusste, dass ich nicht hübsch war, aber ich war nicht hässlich. Und dennoch. Warum musste es so weh tun?

„Granger.“

Er stand in der Tür, seine Hände am Rahmen, sein Körper lehnte sich leicht in das Badezimmer.

„Was?“, fragte ich verärgert und schaffte es endlich, meine Haare wieder in Ordnung zu bringen; so, wie sie waren, bevor Malfoy sie zerzaust hatte.

Malfoy seufzte und blickte zu Boden.

„Wir können nicht...“, fing er an, hielt dann jedoch inne. Ich gab mir nicht die Mühe ihn anzusehen, während meine zitternden Hände irgendwelche unsichtbaren Falten an meinem Kragen glätteten.

„Wir können das nicht tun...“, stammelte er. „Wir können nicht ‚intim‘ werden, Granger.“

Meine Lider zuckten zur Antwort.

„Ich kann nicht ‚hiervon‘ mein Urteilsvermögen beeinträchtigen lassen. Außerdem ist da auch noch der moralische Aspekt.“

Ich lachte grausam, als ich schließlich mit den Fingern unsichtbaren Staub von meinen Ärmeln wischte. Ich konnte ihn nicht ansehen, konnte nicht versuchen, ihm ins Gesicht zu blicken. Es lag kein Bedauern in seiner Stimme, keine Überzeugung. Seine Worte klangen flach in meinen Ohren.

„Es ist meine Pflicht, dich zu beschützen, mit dir zusammenzuarbeiten, bis wir Potter gefasst und ausgelöscht haben. Du weißt, dass ich mit einem anderen Fall betraut werde, wenn Potter eliminiert ist...“

Und jemand anderen schützen wirst, flüsterte der dunkle Teil meines Herzens.

„Ich habe unsere Vertrautheit zu weit gehen lassen...“

Bei seinen Worten hörte ich auf, unsichtbaren Schmutz von mir zu wischen und drehte mich auf dem Absatz um. Er blickte immer noch zu Boden, aber sein Gesicht zeigte Entschlossenheit.

Draco Malfoy bedauerte nichts, und selbst wenn würde er es nie jemandem zeigen. Ich ballte meine Fäuste an meinen Seiten und er hob seinen Blick.

„Dann schick mich woanders hin, Malfoy. Zu einem anderen Unterschlupf.“

Die Worte hatten meine Lippen verpasst, bevor ich sie überdenken konnte. Ich blinzelte auf seine Reitstiefel.

„Finde jemand anderen, der mich ‚beschützt‘. Ich werde selbst mit Alastor Gumboil sprechen, wenn es sein muss...“

Er sprach nicht, aber an der Art, wie er den Türrahmen packte, merkte ich, dass er etwas fühlte.

„Ich kann nicht...“, flüsterte ich, aber meine Stimme war zu emotionsgeladen. „Ich kann nicht länger hier bleiben... mit dir.“

Seine Knöchel waren weiß von seinem festen Griff, aber sein Gesicht war leidenschaftslos, steinern.

„Ich habe mein Urteilsvermögen auch durch unsere Vertrautheit beeinträchtigen lassen. Ich habe mich unangebracht und informell einem Mitglied der Abteilung für Magische Strafverfolgung gegenüber benommen, und ich denke, es wäre das Beste, wenn ich einem anderen Beamten zugeordnet würde, einem, mit dem ich keine Vorgeschichte habe...“

Das Holz ächzte leise unter Malfoys Händen bevor er sich von der Tür abstieß und aus der Tür verschwand. Er schritt durch das Wohnzimmer zu der Tür, die hinunter in den Stall führte, sah mich nicht einmal an, und zog fast die Tür aus ihren Angeln, bevor er die Treppe hinunter rannte. Ich lief langsam zu den Frontfenstern, gerade rechtzeitig um Malfoy auf einem Pferd davonzustürzen zu sehen; er trieb das Tier so stark an, dass ich Angst hatte, es würde ihn abwerfen.

Über die Felder und außer Sicht... Ich sank auf die Bank und starrte ihm nach, aber es kamen keine Tränen.

Die Verbrechen der Liebe sind die grausamsten... flüsterte Severus in meinem plötzlich leeren Gehirn.

„Liebe? Hier gibt es keine Liebe, Severus“, flüsterte ich zurück, meine Stimme hohl, mein kompletter Körper plötzlich kälter durch Malfoys Flucht, physisch und emotional gesehen.

Der Wind wirkte kälter, wie er durch die Fenster blies, und als wäre meine Seele von meinem Körper

getrennt, bewegte ich mich automatisch, schloss die Fenster. Ich starrte auf meine Hausschuhe, wusste, dass ich nicht den Willen hatte, die Stallungen zu verlassen. Stattdessen stand ich auf, lief zum Kamin und entfachte mit dem Elderstab ein Feuer, das in der Feuerstelle brüllte. Ich wollte schlafen, irgendetwas Albernes träumen, und in einer Welt aufwachen, die einen Sinn ergab.

Ich blickte zur Couch, bewegte mich aber nicht. Dafür lief ich durch die Küche, durch den dünnen Vorhang, zum Bett in der Mitte des kleinen Schlafzimmers. Licht strömte durch die Flügeltüren, aber ich achtete nicht auf die fröhliche Helligkeit. Ich sah nur schwarz-weiß.

Ich legte mich auf das Federbett, atmete den würzigen Duft, den ich mit Malfoy verband, ein und rollte mich in der Mitte der großen Matratze zusammen. Ich schloss meine Augen und ließ mich von dem Duft in einen Traum begleiten.

~~~~~

Ich konnte das Meer hören. Nicht der Klang des Meeres, den ich von Großbritannien kannte, von Wellen, die gegen Gestein schlugen, sondern ein weicher, weißer Klang, Salzwasser auf weichem, weißen Sand.

„Liebes, du siehst aus, als hättest du Kopfschmerzen“, sagte meine Mutter und ich spürte ihre vertraute Hand auf meinem linken Arm.

Ich lächelte und öffnete meine Augen, sah das Gesicht meiner Mutter, warme schokoladig braune Augen, die mich betrachteten.

„Mir geht es gut, Mum. Ich höre nur dem Meer zu...“, sagte ich leichthin.

„Ich kann es kaum hören“, erklärte mein Vater mit seiner tiefen Bassstimme.

Ich drehte mich zu ihm und lächelte ihn an, seine merkwürdig gelben Augen leuchteten vor Freude über den Tisch.

„Ich höre nur die Seevögel krächzen...“, sagte Narcissa leise rechts von mir.

„Spielen wir eine Runde ‚Was höre ich?‘“, spottete Lucius belustigt von der anderen Seite des Tisches, links von meinem Vater.

„Da können wir gleich ‚Ich sehe was, was du nicht siehst‘ spielen, aber das wäre unfair... Paris ist farbenblind“, lachte meine Mutter.

„Ehrlich, Helen, ich hasse es, wenn du mich Paris nennst“, grummelte mein Vater und verschränkte seine Arme vor der Brust, dicke Arme verdeckten seine lockere Tunika.

„Paris und Helen... etwas schicksalsträchtig...“, murmelte Lucius.

„War nicht Menelaus der Vater von Hermine?“, fragte Narcissa und ihre blassen Hände richteten die Schultern ihrer cremefarbenen Tunika.

„Richtig“, sagte ich und lächelte meinen Vater, der grinste, an. Er ließ seinen Arm von seinem breiten Oberkörper in seinen Schoß fallen, bedeckt von einer Männertunika, die von einem breiten schwarzen Gürtel an der Taille gehalten wurde.

„Menelaus ist kein allzu englischer Name, aber Paris klingt so... ausschweifend“, lachte mein Vater.

„Besser als Lucius, Perry, aber ich denke, meine Frau hat es am schlimmsten erwischt“, sagte Lucius mit einem ungewohnten Lächeln; seine grauen Augen wanden sich Narcissa zu, sein langes, silberblondes Haar fiel über die Schultern seiner blauen Tunika.

„Ich mag meinen Namen. Er rollt leicht von der Zunge“, sagte Narcissa und lachte – wir alle lachten leise.

Ich hörte immer noch das Meer in meinen Ohren.

Unser Tisch war gedeckt mit Gläsern voll süßem Wein, Früchten und Käse, und unser Essen begann. Licht fiel in unsere kleine Stoa, traf die rechte Seite meines Gesichts und wärmte mich. Ich nahm mir ein Stück ungesäuertes Brot und seufzte, als mein Haar in kleinen karamellfarbenen Zöpfen über meine rechte Schulter fiel.

„Hast du Draco heute Morgen schon gesehen, Narcissa?“, fragte mein Vater, ein Stück Käse vor seinem Mund.

„Kurz vor Sonnenaufgang. Er sagte, er müsse etwas zu Ende bringen und würde heute nach dem Mittagessen für unser kleines Abenteuer zu uns stoßen“, antwortete Narcissa.

„Abenteuer?“, fragte ich mit dem Wein in der Hand.

„Narcissa hat dir noch nichts gesagt, Hermine?“, fragte Lucius gespielt schockiert.

Ich schüttelte den Kopf und mehr kleine Zöpfe fielen über meine Schultern.

„Naja... Jetzt, wo der Minotaurus tot ist, können wir das Labyrinth durchqueren“, fuhr Lucius mit einem Grinsen fort.

„Oh, ich hoffe, der dumme Elf, der das Problem gelöst hat, hat den roten Faden da gelassen, damit wir uns nicht verlaufen“, seufzte meine Mutter und strich sich ihre ungebändigten dunklen Locken aus ihrem schönen Gesicht.

„So schwer kann das gar nicht sein“, sagte ich, der süße Wein lockerte meine Zunge.

„Wohin ist Draco nochmal gegangen, Narcissa?“, beharrte mein Vater, anscheinend nicht an unserem nachmittäglichen Abenteuer interessiert.

„Ich glaube, es hat etwas mit diesem Potter-Fall zu tun, aber genau weiß ich es nicht.“

Ich blinzelte bei dem Namen ‚Potter‘.

„Bist du nicht mit jemandem zur Schule gegangen, der Potter hieß, Hermine?“, fragte meine Mutter.

Ich runzelte die Stirn. „Es kommt mir bekannt vor. Vielleicht waren wir im gleichen Jahrgang...“

„Es ist aber nicht dieser Potter, der all die anderen umgebracht hat, oder?“, fragte mein Vater und nahm ein Stück Melone von dem Teller, der in der Mitte des Tisches stand.

„Doch“, sagte Lucius finster und stützte seine Ellbogen auf dem Tisch ab, ein Glas in seiner Hand. „Aber anscheinend hat Draco Potter getötet, als er ihn festnehmen wollte. Mehrere Auroren sind bei dem Kampf gestorben und Draco hatte keine Chance...“

„Meine Güte...“, keuchte meine Mutter und ihre weiche Hand hob sich an ihren Mund.

Narcissa seufzte und legte eine Hand an Lucius' Ellbogen. „Draco hat die Belohnungen des Ministeriums abgelehnt, und in letzter Zeit ist er irgendwie distanziert... Hermine, hat er dir irgendetwas darüber gesagt?“

„Nein. Er spricht nicht über die Arbeit. Ich habe ihn gefragt, aber er sagt, er will die Arbeit nicht mit nach Hause bringen...“

„Das verstehe ich“, stimmte mein Vater zu, seine gelben Augen besorgt auf mich gerichtet.

Es wurde still in der Stoa und ich hörte deutlich die Wellen. Meine Eltern und die Malfoys aßen weiter, aber ich hörte auf die Geräusche außerhalb des Palastes.

„Hermine.“

Ich schloss meine Augen.

„Hermine?“

Ich atmete ein, der Duft des Ozeans, des Essens, des Palastes berauschte mich.

„Hermine, du musst die Augen aufmachen!“

Ich widerstand der Stimme, die nicht zu meinen Begleitern gehörte, sondern aus den Gängen des Palastes kam. Ich kannte sie, aber irgendwie doch nicht. Es war eine tiefe Stimme; fast sinnlich, wie sie meinen Namen sagte.

„Mach deine Augen auf, verdamm!“

Der Ton der Stimme war zu fordernd um noch länger nicht zu gehorchen und ich öffnete die Augen. Meine kleine Familie sprach weiter, aber ich hörte sie nicht. Stattdessen wandte ich meinen Blick von ihren lächelnden, glücklichen Gesichtern zur Quelle der Stimme.

Im Türrahmen stand ein merkwürdiger Mann in schwarzem Umhang, Knöpfe schienen an seiner Brust zu schimmern, seinen Ärmeln, selbst an den Beinen seiner Hose. Sein Gesicht war wie ein Sturm; Hakennase, farblose Haut, dünne Lippen, schwarze Augen, strähniges, schwarzes Haar...

„Steh auf, Mädchen! Du musst gehen!“, zischte er und zeigte seine schiefen gelben Zähne.

Ich gehorchte, mein Stuhl kratzte über den Steinboden der kühlen Stoa. Ich glättete meine Tunika, die ebenso schwarz war wie die Kleidung des Mannes im Türrahmen. Ich lief barfuß um den Tisch und stellte mich direkt vor den Mann, der mich überragte.

„Wohin gehst du, Mi?“, fragte mein Vater und sah mich an, benutzte den Kosenamen, den ich als Kind hatte.

„Nur kurz rein, Papa. Ich bin gleich zurück“, sagte ich abgelenkt und bemerkte, dass niemand meiner Familie den dunklen Mann zu bemerken schien.

Dann packte der dunkle Mann mein Handgelenk, seine langen Finger legten sich um meine Haut und Knochen, und er zog mich in die kühlen Flure des Palastes. Ich starrte nur auf seine langen, fettigen Haare, während wir zu rennen schienen.

„Du wolltest nicht aufwachen, also musste ich dich holen. Ich schwöre bei Merlins Bart, Mädchen, das

wird schwer werden! Es ist noch nicht die Zeit, um dich zu benutzen!“, schimpfte er ohne mich anzusehen.

Wir rannten durch die Steingänge, passierten Wandbilder und Mosaiks an den Wänden mit springenden Delfinen in einem blauen und schwarzen Glasozean. Ich hörte immer noch die Wellen, auch in der Dunkelheit der unbeleuchteten Korridore.

Wir flogen die Treppen hinunter, in das Innere des Palastes, in das Labyrinth.

„Aber...“, keuchte ich außer Atem, meine nackten Füße schmerzten und waren kalt auf den Steinen. „... Wir müssen auf Draco warten... er muss uns das Zentrum zeigen!“

Das Labyrinth war dunkel, nur ein paar Fackeln hingen an den glatten Steinwänden der Gänge. Ich versuchte, den roten Faden auf dem Boden zu finden, aber meine Augen konzentrierten sich nicht schnell genug, der dunkle Mann zog so schmerzhaft an meinem Arm – wir rannten so schnell...

„Halt die Klappe, Hermine! Komm zu dir, um Merlins Willen! Wir rennen um unser Leben!“, brüllte er und seine tiefe Stimme hallte von den Wänden, während wir uns durch das Labyrinth wanden.

„Ich verstehe nicht“, schrie ich, als sein Griff sich verstärkte.

„Dein Verstand will nicht aufwachen. Du hast diesen Traum durch deinen Kummer erzeugt, und bist so selbstfokussiert, dass du ihn zu einer Falle gemacht hast. Jetzt muss ich dich retten, damit wir beide überleben!“

Ich verstand immer noch nicht. Wer war dieser Mann? Wohin gingen wir?

Die Fackeln waren weg und wir rannten durch die Dunkelheit. Wie konnte dieser Mann sehen, wo er hinging?

Meine Füße fühlten sich an als würden sie bluten, und ich fror. Ich wollte zurück in die Stoa, wo es warm war und ich das Meer hören konnte. Meine Beine wurden zu Blei und der Mann zog mich immer stärker hinter sich her.

„Wenn du dich nicht bewegst, wirst du sterben, Hermine!“

Ich schluchzte. Ich wurde von einem Wahnsinnigen in Schwarz von meiner Familie weggeführt!

Ich stolperte plötzlich und fiel.

„Nein!“, rief er und fing mich ab, so dass wir beide auf dem Boden landeten, sein Rücken hob sich durch die Wucht noch einmal vom Boden.

Ich riss meine Arm los und stieß mich von seiner Brust ab.

„Wer bist du? Warum tust du das?“, schrie ich ihn an, schlug mit den Fäusten gegen seine Brust, obwohl ich sein Gesicht im Dunkeln nicht sehen konnte.

Der Klang sich bewegender Luft ließ mich für eine Sekunde innehalten und plötzlich schoss eine Hand über mein Gesicht; ich biss mir auf die Zunge und es klingelte in meinen Ohren. Ich fiel von dem Mann auf den kalten, harten Boden.

Und plötzlich – schockierend – war ich wach...

# Kapitel 15

Ich hatte geträumt.

„Hermine!“ rief eine männliche Stimme und ich realisierte, dass ich kniete und Zweige sich in meine Kniescheiben bohrten. Ein Paar Hände quetschte meine Oberarme und mein Kopf nickte vor und zurück, weil diese Hände mich grob schüttelten.

„Lucius! Hör auf sie zu schütteln... siehst du ihre Augen nicht?“, schimpfte eine weibliche Stimme hinter der Silhouette des Mannes, der mich schüttelte.

Das Schütteln hörte auf und ich blinzelte.

„Mr. Malfoy?“, flüsterte ich.

„Merlin sei Dank, Miss Granger, ich dachte...“, sagte er hastig und der Druck seiner Hände ließ nach. Lucius Malfoy hob mich problemlos auf meine Füße und ich bemerkte, dass Narcissa direkt hinter ihm stand, eine Laterne in der Hand.

„Bist du verletzt, Hermine?“, fragte sie und im Lampenschein konnte ich sehen, dass ihr Gesicht mit so etwas wie Ruß beschmutzt war; Tränen hatten über ihre Wangen Spuren durch das Schwarz gezogen.

Ich blinzelte schnell, blickte Lucius an, der mich endlich losließ und einen Schritt zurück trat. Sein Gesicht war auch verschmiert, aber auch mit Blut, das von seiner linken Schläfe über die Seite seines Gesichts lief. Seine Kleidung war zerfetzt und ich roch verbrannte Haare.

„Wo bin ich?“, keuchte ich als ich merkte, dass auch ich dreckig war, aber nicht von Ruß, sondern von Schlamm.

Meine Hände waren schlammig, zwei Fingernägel im Nagelbett abgebrochen. Meine Füße waren nackt und mein Rocksäum zerrissen. In meinen Haaren hingen Schlamm und Blätter und meine Bluse war zum Teil kaputt, der linke Ärmel war halb von der Naht abgetrennt.

Bäume in meinem Rücken, und hinter den Malfoys ein scheinbar endlos ausgedehntes Feld. Als ich mich jedoch nach rechts drehte, sah ich ein oranges Leuchten am dunklen Horizont, weit weg.

Das Wiehern von Pferden erschreckte mich und ich stellte fest, dass zwei Pferde mit nur jeweils einem Strick an einem kleinen Baum in der Nähe befestigt waren.

„Miss Granger, was ist das Letzte, woran Sie sich erinnern?“

Ich öffnete meinen Mund, um Lucius zu antworten, aber es kam nichts, während meine Augen wieder zu dem orangen Leuchten am Horizont fuhren.

Ich erinnerte mich an Severus.

Ja, es war Severus gewesen, der mich durch mein Traumbild des Palastes von Knossos geschleift hatte. Und davor...

„Ich bin in den Stallungen eingeschlafen... Oh Gott, wo ist Malfoy?“

Lucius blickte zu seiner Frau und mein Herz setzte einen Schlag aus.

„Was ist passiert? Wo bin ich? Warum sind...?“, kreischte ich und meine Hände ballten sich zu Fäusten.

Narcissa schluchzte und gab ihre Laterne Lucius, glitt zu mir und umarmte mich, einen Arm um meinen Körper, den anderen um meine Schultern, so dass ihre Hand an meinem Hinterkopf ruhte. Ich erwiderte die Umarmung mit einem Arm, starrte jedoch Lucius an; mein Blick verlangte Antworten.

„Das Manor ist angegriffen worden“, sagte er simpel.

Meine Augenbrauen zogen sich zusammen, während Narcissa an mir zitterte.

„Dieses Leuchten, das Sie sehen, sind die brennenden Überreste.“

„Aber wie?“, fragte ich mit einem Flüstern.

Lucius Augen verließen meine und wanderten zu den Baumwipfeln über uns. „Potter hat irgendwie eine Gruppe gebildet, die gegen uns vorgeht. Das ist alles, was ich weiß. Wir wurden von nicht weniger als fünfzehn Zauberern und Hexen angegriffen. Ich weiß nicht, wie sie durch die Schutzzauber gekommen sind, aber das Manor hat innerhalb von Minuten gebrannt...“

Narcissa schniefte und packte meine Hände.

„Es hat im Keller angefangen. Ein Feuer, das jedem magischen Löschweg widerstanden hat. Zuerst bewegte es sich langsam, erlaubte der Gruppe den Zugang zum Manor; sie sind durch die ersten beiden Stockwerke gestreift.“

Mein Atem blieb in meinem Hals stecken.

„Als sie in die dritte Etage kamen, hatte das Feuer fast ihren Ausgang blockiert. Wir haben versucht, das Ministerium zu kontaktieren, aber die Flohnetzwerke waren zu. Wir konnten weder apparieren, noch einen Portschlüssel benutzen. Also haben wir gekämpft“, sagte Lucius grimmig und hob sein Kinn herrisch, während er erzählte.

„Wir haben die Hälfte getötet und haben die Leichen von den Elfen aus dem Manor entsorgen lassen. Wir haben ein Viertel unserer Elfen verloren, als sie versuchten, das Feuer mit ihrer Magie zu löschen...“, flüsterte Narcissa, der Kummer deutlich in ihrer Stimme.

Ich begann zu zittern, teils von der Kälte, teils von dem Gedanken, dass vielleicht... vielleicht Harry die Zeitumkehrer gefunden hat, die ich im Badezimmer meiner Gemächer versteckt hatte.

„Und Malfoy?“, fragte ich, meine Kehle trocken, meine Beine bereit, jeden Moment nachzugeben.

Lucius seufzte. „Das wissen wir nicht. Er war im Manor, hat mit uns gekämpft und versucht, das Flohnetzwerk frei zu kriegen, um eine Nachricht zu senden. Narcissa war mit ihm im zweiten Stock, als die Decke einstürzte...“

„er hat mich zur Seite gestoßen... und ich konnte nicht zu ihm...“, weinte Narcissa leise.

Meine Lippen bebten.

„Draco hat uns gesagt, dass Sie in seiner Wohnung über den Ställen wären. Als wir durch den Garten rannten, erkannten wir, dass zwei aus der Gruppe auf dem Weg zu den Ställen waren. Sie wollten sie



offensichtlich gerade anzünden... Wir haben sie getötet, aber Sie – Ms.Granger waren fort. Wir nahmen unsere Pferde, aber es kamen neue Angreifer, die restlichen Überlebenden. Die Ställe waren ihnen egal, aber sie haben versucht, uns zu folgen... auf Besen, glaube ich. Wir sind in den Wald. Wir haben dort uralte Schutzzauber für die Mitglieder der Familie Malfoy. Ein natürlicher Schutz“, endete Lucius.

„Wir haben dich hier auf dem Boden kniend gefunden. Lucius konnte dich nicht wecken... und er hat dich geschlagen“, flüsterte Narcissa und warf ihrem Ehemann einen geringschätzigen Blick zu.

Ich knirschte mit den Zähnen. Also war es nicht Severus gewesen, der mich geohrfeigt hatte, aber ich konnte auf Lucius nicht wütend sein.

„Sind sie weg?“

Narcissa sah Lucius an.

„Wir glauben schon“, sagte er leise und blickte zu dem Leuchten am Horizont, ein Aufblitzen von Wut und Sorge entstellte sein Gesicht. „Aber wir überlassen nichts dem Zufall. Wir können es zwar nicht genau wissen, aber wir glauben, dass das Manor nicht ihr Hauptziel gewesen ist.“

Mein Blick fiel auf den dunklen Boden.

„Sie wollten unser Leben, Miss Granger... Ihres auch.“

Ich runzelte die Stirn. Es ging nicht um ihr Leben. Es ging um die Zeitumkehrer.

„Was machen wir jetzt?“, fragte ich und riskierte einen Blick auf Lucius, der mich aufmerksam studierte.

„Wir gehen bis Sonnenaufgang in den Wald, so tief wir können, dann reiten wir zurück.“

Ich nickte langsam als Narcissa meine Hand drückte.

Bald ritt ich hinter Lucius, dessen Pferd in der Lage war, mehr als einen Reiter zu tragen. Es war ein starker weißer Araber, während Narcissa ein schmales Pferd mit scheckigem grauem Fell ritt. Ich hielt mich an Lucius fest, während wir durch den Wald flogen, die Laterne ausgelöscht, so dass nur die Sterne und ein blasser Halbmond die Wege zwischen den dicken weißen Stämmen der uralten Bäume beleuchteten.

Ich wusste nicht, wie spät es war, aber ich konnte immer noch das Orange sehen, wo Malfoy Manor brannte. Erst als wir an einem Bach tief im Wald anhielten – sicher genug, um Rast zu machen – erzählte Lucius mir, dass Malfoy Manor schon zweimal gebrannt hatte, einmal im vierzehnten Jahrhundert, einmal in seinem eigenen Leben.

„Die meisten Dinge im Haus sind vor Feuer geschützt... nur Drachenfeuer kann die Bücher, die Gemälde und einen Teil unserer Erbstücke, die in den Wänden versteckt sind, zerstören“, sagte Lucius, der auf einem Felsen am Bach saß, Narcissa neben ihm, ihr Kopf an seiner Schulter, sein Arm um sie. Sie schlief mit besorgter Miene. Ich setzte mich auf die andere Seite des kleinen Gewässers, bückte mich, um kaltes Wasser zu schöpfen, mit dem ich den Schlamm von meinem Gesicht und meinen Händen waschen konnte. Ich tauchte meine ramponierten, blutigen Füße in das Wasser, die Kälte betäubte den Schmerz, bevor ich den Walnusstab aus meinem Ärmel zog, meine Füße heilte und einen Wärmezauber sprach.

Im frühen Morgenlicht konnte ich sehen, wie Lucius' Augenbraue sich beim Anblick des Zauberstabs hob, aber er sagte nichts. Ich wusste, dass er mich später dazu befragen würde, aber ich war dankbar, dass ich daran gedacht hatte, nicht den Elderstab aus meinem Ärmel zu ziehen.

„Sie sagten, es war Harry... aber haben Sie ihn gesehen?“, fragte ich leise, um Narcissa nicht zu wecken.

„Cissa hat ihn gesehen. Sie sagte, dass er nur in den Empfangssaal kam und schnell verschwand, nachdem wir mit dem Töten begonnen hatten.“

„Kannten Sie sie?“

Lucius schloss seine Augen. „Ein paar schon. Ich könnte keine Namen nennen, aber ich erkannte die Leute, die ich irgendwann einmal ausgenutzt oder finanziell zerstört hatte. Es waren die Leute, die nach dem Krieg wollten, dass ich und meine Familie den Dementoren ausgeliefert werden. Ich gebe zu, dass ich diesen Leuten großes Unrecht habe zuteil werden lassen, indem ich ihnen ihr Geld weggenommen oder sie bedroht habe, aber seitdem habe ich daran gearbeitet, meine Verbrechen wieder gutzumachen. Ich hätte nie gedacht, dass diese Leute mir gegenüber zur Waffe greifen würden...“

Ich seufzte und zog meine Füße unter die Überreste meines Rockes.

„Ich glaube, die Anderen waren Teil einer Terroristengruppe aus dem Norden... zumindest erinnerte mich eines der Gesichter an den Tagespropheten.“

Ich verengte meine Augen. Parvati hatte von ‚Terroristen‘ gesprochen, aber ich verstand immer noch nicht, was da außerhalb meiner kleinen Welt vor sich ging.

Wenn Harry sich nun Anhänger suchte...

Er wurde mehr und mehr wie Voldemort.

Hoffnungslosigkeit war alles, was ich fühlte, als ich dort mit Mr. und Mrs. Malfoy saß, versteckt im Wald, bis es hell genug war, um zur Ruine ihres Zuhauses zurückzukehren. Harry hatte wahrscheinlich die Zeitumkehrer, der Tarnumhang war vermutlich ein Haufen Asche.

Und Malfoy... Malfoy... Der Malfoy, den ich geküsst hatte... Der Malfoy, den ich wollte...

Er konnte nicht tot sein, und ich konnte nicht ohne seine Unterstützung leben.

~~~~~

Der Sonnenaufgang war hell, und als wir hinter den Ställen aus dem Wald auftauchten, erwies sich der Tag ebenso schön wie der Vortag. Aber nicht einmal die singenden Vögel, der wärmere Wind oder das majestätische Blau des Himmels konnte den Geruch nach Feuer und Asche aus Richtung des Manor übertönen.

Wir blieben vor den Ställen stehen und ich rutschte von Lucius' Pferd, meine Füße sanken sanft in den Boden gleich neben zwei männlichen Leichen. Narcissa blieb auf ihrem Pferd sitzen, lockerte aber die Zügel, damit ihr Tier den Boden beschnuppern und ein Maul voll Gras nehmen konnte. Lucius sprang von seinem Araber und stellte sich neben mich, die Zügel in der Hand.

Die zwei Männer lagen nebeneinander; sie trugen – so wie es aussah – ihre normale Kleidung unter einem dicken schwarzen Umhang, aber meine Augen fielen auf einen Flicker auf der Innenseite ihrer Umhänge. Sie waren nicht besonders gut gearbeitet, nur dunkelrote Buchstaben auf einem wappenartigen weißen Schild.

MATCH... Anscheinend ein Akronym für irgendeine Organisation, da beide Männer das Zeichen trugen.

Der Mann, der näher an mir lag, war scheinbar ungefähr in meinem Alter, aber ich kannte sein Gesicht

nicht. Der andere war älter, weiße Haarbüschel an den Schläfen, aber auch ihn kannte ich nicht. Es war offensichtlich, dass ein Todesfluch beide Männer niedergestreckt hatte, aber nach den Brandmalen an der Vorderseite der Ställe zu urteilen hatten sie versucht, das Gebäude zu meiner Rechten in Asche zu verwandeln.

„Nicht bekannt?“

Ich schüttelte den Kopf. „Was ist MATCH?“

Lucius seufzte. „Ich bin mir nicht ganz sicher, aber ich glaube: Magier gegen Tyrannei, Corruption und... irgendwas mit ‚H‘, vielleicht ‚Hybris‘ oder ‚Hochmut‘, oder irgendwas in der Art.“

Ich runzelte die Stirn und speicherte beide Gesichter in meiner Erinnerung ab. „Eine Bürgerwehr?“

„Ja. Eine Bürgerwehr, die sich zu Terroristen entwickelt hat. Sie haben nicht nur freigesprochene Todesser und ehemals korrupte Ministeriumsbeamte angegriffen, sondern auch Unschuldige. Es gab einen Anschlag in Glasgow...“

„Ja, davon habe ich gehört. Und da steckte MATCH. dahinter?“

Lucius nickte, blickte zu Narcissa, deren Pferd frei herumlief; sie jedoch beobachtete uns aus der Ferne genau.

„Vielleicht gehen ‚Cissa‘ und ich in die Wohnung über den Ställen und probieren das Flohnetzwerk dort aus...“

„Warten Sie“, sagte ich leise und hob mein Hand.

Lucius neigte seinen Kopf und studierte mich.

„Bevor Sie das Ministerium anrufen... sollten wir das Manor durchsuchen. Ich muss noch...“, fing ich an, hielt dann inne und blickte wieder auf die beiden toten Männer.

„Ich verstehe sehr gut, worauf Sie hinaus wollen, Miss Granger.“

Ich runzelte die Stirn und sah Lucius ins Gesicht. Er grinste und verwirrte mich damit.

„Es müssen ein paar Sachen erledigt werden bevor das Ministerium kommt; es gibt da ein paar Erbstücke, die verräumt werden müssen...“

Ich seufzte zu meiner eigenen Überraschung erleichtert. Ich würde Lucius nicht unbedingt vertrauen, aber er war raffiniert und sehr Slytherin.

Lucius zog mich hinter sich aufs Pferd und wir ritten durch den Garten aufs Manor zu, durch den Baumgarten direkt zur Küche.

In dem kleinen Küchengarten reihten mehrere Elfen mindestens acht Leichen im Gras auf. Die Küche selbst war intakt, wobei das Manor anscheinend in der Mitte gespalten worden war; die Empfangshalle und die zentralen Räume blickten gen Himmel, und nur ein wenig Rauch stieg nach oben. Die Seitenflügel des Manor waren unberührt, als ob das Feuer sich nur um den Zentralbereich des riesigen Gebäudes gekümmert hätte.

„Das ist Aubrey Quinn...“, flüsterte Narcissa und zeigte auf einen braunhaarigen Zauberer mittleren Alters in der Mitte der Reihe. Seine Augen waren geschlossen, sein Gesicht ohne Ausdruck, aber ich wusste, dass der

Todesfluch ihn getroffen hatte. „Vor vielen Jahren, in dunklen Zeiten, hat Lucius seiner Familie gedroht, sollten sie nicht einen Antrag unterstützen, den er vor Gericht durchsetzen wollte... vor zwei Jahren hat er die Familie Quinn entschädigt, indem er Aubrey zu einem Angestellten im Niedergericht besorgt hat... Aubrey war Lord Quinns einziger Sohn... und nicht allzu klug. Die Quinns gehörten zum niederen Adel und waren arm...“

Narcissa fuhr nicht fort, während wir weiterliefen. Sie erwähnte noch mehr Namen, keine, die ich kannte. Am Ende der Reihe jedoch lag eine Hexe, eine Hexe, die ich wieder erkannte.

„Cho Chang...“, flüsterte ich mit bebenden Schultern.

Ein Teil ihrer schönen schwarzen Haare war weg gebrannt und ihr rechter Arm durch das Feuer geschmolzen, aber der Schaden kam post-mortem. Sie war wohl am Todesfluch gestorben. Ich hatte Cho schon Jahre nicht mehr gesehen, nicht seit der Letzten Schlacht. Nach dem Krieg schien sie wie vom Erdboden verschwunden, aber ich hatte immer vermutet, dass sie nach Cedrics Tod und Harrys Zurückweisung verbittert war. Ich hätte niemals vermutet, dass sie sich einer terroristischen Organisation anschließen würde, aber es schockierte mich trotzdem nicht so sehr, wie ich es erwartet hätte.

„Ihre Mutter arbeitet immer noch im Ministerium... bei Merlin... Ich frage mich, ob Lin Bescheid wusste?“

Ich schüttelte meinen Kopf. Schon früher hatte ich wenig über Cho gewusst, und was die letzte Zeit betraf sogar noch weniger.

Zehn Leichen bis jetzt und ich fragte mich, ob in dem verbrannten Schutt im Manor noch mehr lagen. Narcissa und ich kehrte zu Lucius zurück, der kniete und mit dem Elfen sprach, den ich kannte: Squeak.

Lucius stand auf, drehte sich zu uns und sagte, „Im Manor liegen keine weiteren Leichen.“

Narcissa schwankte und ich fing sie, bevor sie umfiel. Lucius eilte herbei und zog seine Frau auf die Beine und ich ließ sie los, weil ich auch keine Kraft mehr hatte, sie länger zu halten.

„Draco?“, flüsterte Narcissa durch ihre Tränen.

Ich beobachtete Lucius' Gesicht. „Die Elfen haben ihn nicht gefunden...“

Meine Lippen bebten. Hoffnung, wenn auch nur ein kleiner Funken, aber trotzdem Hoffnung.

„Miss Granger, Squeak wird sie rein begleiten. Ich komme gleich nach.“

Ich nickte und wandte meine Aufmerksamkeit dem kleinen Elf zu, der auf mich wartete. Wir sahen uns an und ich bemerkte, dass das Wesen zitterte, nicht aus Angst oder Schock, eher vor Wut. Die Wut war nicht auf mich gerichtet, sondern auf die Leichen im Gras hinter mir.

„Miss wird Squeaks Hand nehmen“, sagte der Elf schnell und das namensgebende Quietschen in seiner Stimme fehlte.

Ich nickte wieder und bückte mich, um die langen Finger der Elfenhand zu nehmen, und plötzlich – mit einem Pop – standen wir in der Empfangshalle, direkt bei der Eingangstür. Ich musste keuchen um Luft zu schnappen; das elfische Apparieren war so abrupt, dass die Luft aus meinen Lungen gewichen war. Selbst der Elf schien etwas mitgenommen und ich fragte mich, ob noch ein Schutzzauber auf dem beschädigten Manor lag. Ich ließ die Hand los und stellte mich hin, unsicher, ob mir irgendetwas bekannt vorkam.

Ein Teil des Marmorbodens fehlte; er war in die – wie ich annahm – Verliese und Keller gestürzt. Ich war nie dort gewesen, erinnerte mich aber daran, wie Harry und Ron mir vor Jahren davon erzählt hatten. Von dort unten stieg immer noch Rauch auf und der metallische Geruch verbrannten Steins beleidigte meine Nase.

Vor mir lag was von der großen Treppe noch übrig war, die Holzstufen führten nur noch in den zweiten Stock, aber der Treppenabsatz war weg gebrannt. Ich konnte nicht über die Stufen dorthin gelangen. Sonnenlicht strömte in das verwüstete Foyer, Dachbalken waren in den Riss gestürzt, Glas von den zerbrochenen Fenstern lag auf den Überresten des Marmorbodens.

Es erinnerte mich an Szenen aus dem Muggel-Fernsehen, an Tornados, die mitten durch die Häuser in Amerika tobten. Mein Vater schaute sich diese Sendungen merkwürdigerweise gerne an. Aber es war kein Tornado, der Malfoy Manor zerfetzt hatte, sondern ein verzaubertes Feuer.

Ich bewegte mich so vorsichtig wie möglich - der Elf nah bei mir – aus Angst, dass der Boden unter meinen nackten Füßen nachgeben und ich in die qualmenden Verliese fallen würde. Ich blickte meine Füße an, zog meinen Walnuss-Zauberstab und sprach einen Zauber, damit der Dreck und Müll auf dem Boden mir nicht wehtun würde.

Auf allen Seiten waren die Holzwände niedergebrannt worden und ich konnte in die zerstörten Räume sehen, bis zu Lucius' Arbeitszimmer auf der einen Seite und dem großen Esszimmer auf der anderen. Die zweite und dritte Etage waren ähnlich, aber während ich meine Augen gegen das Sonnenlicht abschirmte, bemerkte ich, dass das Feuer nicht meine Gemächer im dritten Stock erreicht hat, und mein kleiner Funken Hoffnung wurde zu einem kleinen Feuer in meiner Brust.

Ich sprang über ein besonders großes Loch im Boden, so dass ich am unteren Ende der Treppe stand, und blickte nach oben in Richtung zerstörter dritter Stock, zu meinem Zimmer. Ich senkte meinen Blick auf die Stufen und biss in meine Lippe; meine Augen wanderten an dem verkohlten Läufer die hölzerne Treppe hinauf.

Sie hielten jedoch auf dem Absatz zwischen erster und zweiter Etage an, und bevor ich über die Stabilität der Stufen nachdenken konnte, rannte ich zu dem Absatz und fiel auf die Knie.

Der Elf stand immer noch unten an der Treppe und ich war dankbar für die Diskretion, denn vor mir lag die von Koboldmagie geschützte Kiste, auf einem intakten Stück Teppich.

Die Kiste war mit gebrannten, blutigen Handabdrücken überzogen und ich roch das versengte Fleisch auf dem Deckel. Ich schüttelte mich, aber es schien nicht, als wäre die Verschlusschnalle geöffnet worden. Mit zitternden Händen berührte ich den Behälter leicht, wartete auf einen Fluch, der vielleicht auch meine Hände verbrennen würde. Ich wusste, dass das Feuer nicht für so blutige Abdrücke verantwortlich sein konnte und dass die Zauber auf der Kiste die Übeltäter waren.

Es summt nur, als ich sie berührte und ich führte meine Finger zum Verschluss; das Blei sprang bei meiner Berührung auf. Wer auch immer die Kiste berührt hatte, hatte jetzt wohl bis auf die Knochen abgebrannte Hände. Ich konnte nicht nachvollziehen, warum das Kobold gearbeitete Blei mir erlaubte, es zu berühren oder es zu öffnen, aber es klappte. Und ich zögerte, bevor ich den Deckel hob.

Nach einem tiefen Atemzug bewegte ich mich. Die Scharniere kreischten leise, als sich der Deckel öffnete und ich blickte in die Kiste. Mein Gesicht entgleiste.

Es lag nur ein Zeitumkehrer darin, obwohl es zwei sein sollten...

Die Hoffnung war dahin.

Ein Schrei kam über meine Lippen, während ich nach dem zweiten Umkehrer suchte und nichts fand.

Beherrschen Sie sich, Miss Granger, Sie werden nur Aufmerksamkeit auf sich lenken... flüsterte Severus.

Ich folgte seinen Worten und starrte den Zeitumkehrer an. Er schien intakt, aber um sicher zu gehen, hob ich ihn aus der Schachtel. Ich blinzelte als ich bemerkte, dass unter dem Umkehrer eine verborgene Vertiefung war, in der eine silberne Scheibe mit gravierten Wellen und – merkwürdig – Delphinen lag. Die Oberfläche der Scheibe war glatt und als ich mit dem Finger darüber fuhr, brummte das Metall. Ich hatte eine Ahnung, was die Scheibe war, konnte aber nicht sicher sein, bis ich sie untersuchte. Aber auch wenn ein Zeitumkehrer weg war, würde ich wissen, wenn er benutzt würde.

„Merlin sei Dank für Wahnsinn“, flüsterte ich, legte den Umkehrer zurück in seine Schatulle und schloss sanft Deckel und Verschluss, so dass die Kiste sanft unter meinen Händen summt und das festgebrannte Blut und die Hautstücke schienen sich abzuschälen und ließen das Blei sauber zurück; die Runen bewegten sich unter meinen Fingern.

Für eine Weile saß ich da, meine Handflächen auf dem Blei. Es musste Harry irgendwie gelungen sein, die Schatulle zu öffnen und einen der Zeitumkehrer zu entnehmen. Da er nicht beide genommen hatte, glaubte ich, dass entweder das Feuer im Manor oder die Kiste selbst zu einer eiligen Entnahme gedrängt hatte. Ich grinste boshaft. Ich konnte nicht anders. Harry hatte einen genommen, aber ich würde ihm folgen können, wenn ich musste...

„Ich liebe es, eine Alleswisslerin zu sein“, flüsterte ich, nahm die Kiste in die Arme und drückte sie an meine Brust.

Ich lief weiter die Stufen hoch und diesmal folgte mir der Elf. Ich erreichte die Überreste der zweiten Etage, bemerkte jedoch, dass der Absatz nicht sonderlich stabil war und dass mich ein Loch von mindestens sechs Metern von den Gängen trennte.

Die Decke und der Boden des nächsten Stockwerks blockierten nur einen Gang, und zwar dort, wo Malfoy Narcissa weggestoßen hatte, um sie zu retten.

„Squeak wird Miss Granger leicht machen!“, rief der Elf. „Master Draco könnte dort sein!“ Er zeigte mit einem klauenartigen Finger auf den Schutt.

Ich nickte und plötzlich fühlte sich mein Körper schwerelos an, nur die Schatulle in meinen Armen wog etwas, aber nicht genug, um mich fallen zu lassen.

Ich stellte mich auf Zehenspitzen und stieß mich mit dem rechten Fuß vom Boden ab, was das Holz leise ächzen ließ.

Ich schwebte, mein Körper stieg in einem flachen Bogen auf und als ich wieder absank, landeten meine Zehen auf dem dicken Teppich des Korridors, der Boden stabil. Ich drehte mich zu Squeak, der mich aufmerksam beobachtete. Ich fragte mich, warum er mir nicht gefolgt war, war jedoch mehr damit beschäftigt, den Schutt zu entfernen, der mein Weiterkommen in den unbeschädigten Teil des Manors verhinderte.

Ich zog den Elderstab ohne Angst, dass Lucius ihn sehen könnte oder dass der Elf ihn erwähnen würde. Ich erreichte den Schutt und konnte den Flur darüber sehen, wenn ich nach oben blickte.

Mit einer heftigen Bewegung sprach ich einen Zauber, der die Bretter und den verbrannten Dreck ordentlich zu beiden Seiten des Korridors aufstapeln und mir einen Weg schaffen würde. Während Holz und Teppichstücke an meinem Gesicht vorbei flogen, dachte ich bereits über Heilzauber nach, nur für den Fall.

Als jedoch alles sauber war, fand ich niemanden unter oder hinter dem Chaos. Ich blinzelte, rannte den Gang entlang und stieß Türen auf. „Malfoy!“, schrie ich, merkte aber bald, dass alle intakten Räume leer waren und es keine Spur gab, dass überhaupt jemand während dem Feuer dort gewesen war.

Ich sprach einen ‚Homenum revelio‘, fand aber kein menschliches Leben.

Malfoy hatte es womöglich irgendwie geschafft, dem Manor zu entkommen. Mein Zauber entdeckte zwar kein Leben, aber es gab auch keine Leiche.

Ich kehrte zum Rand des verbrannten Korridors zurück, wo Squeak auf mich wartete.

„Er ist nicht hier“, sagte ich leise und meine Augen blickten in den Empfangsraum hinunter.

„Master Draco ist nicht hier“, wiederholte der Elf quietschig. „Auf den Ländereien...“

Ich knirschte mit den Zähnen. „Ich werde suchen... aber ich muss in mein Zimmer, Squeak...“

„Squeak versteht das“, sagte der Elf und bewegte seine Hand wieder, machte mich wieder schwerelos.

Ich atmete entschlossen ein, meine Augen waren auf mein Ziel ein Stockwerk weiter oben und über das Loch gerichtet. Ich hielt die Bleikiste fest, als ich sprang, der Schwung meines Körpers trieb mich voran, schneller als vorhin. Ich nahm meine Augen nicht von dem Platz, an dem ich landen wollte, aber als ich näher kam, merkte ich, dass ich es nicht schaffen würde.

Ich knurrte, warf die Kiste mit einem Wimmern in den Korridor, zog den Elderstab und beschleunigte damit mein Tempo.

Mit mehreren Purzelbäumen rollte ich in den dritten Stock und stoppte so anmutig wie möglich neben der Schatulle.

„Herrin?“, rief ein besorgter Elf nach mir. Ich lief zurück zum Rand des Flurs und sah Squeak mit großen Augen zu mir hinauf starren.

„Mir geht es gut. Geh zu deinem Herrn und sag ihm, dass sein Sohn nicht im Manor ist.“

Der Elf verbeugte sich und rannte die Stufen runter. Ich fragte mich, warum er uns nicht beide appariert hatte und warum das Apparieren im Haus immer mit Schmerzen verbunden war. Vielleicht hielten die Anti-Apparier-Zauber, die Lucius vorhin erwähnt hatte, selbst die Elfen davon ab, sich frei zu bewegen.

Ich schüttelte meine Gedanken ab und rannte zur Kiste, öffnete sie wieder um sicher zu gehen, dass mein Wurf keinen Schaden angerichtet hatte. Ich war zufrieden als ich sah, dass sie den Zeitumkehrer geschützt hatte und ich nicht jede Chance, Harry aufzuhalten, zerstört hatte.

Ich lief zu meinen Zimmertüren und der einzige Schaden, den ich bemerkte, bestand aus Rauch; auch hinter den Türen erkannte ich nur, dass die edlen weißen Wände schwarz gefleckt waren und Rauch an der Decke schwebte. Alles andere war vom Feuer verschont. Dennoch war der Raum anders.

Das Bett, die Matratze und die Nachttische waren zerstört. Der Schrank war umgeworfen, Kleidung lag auf dem Boden und der grüne Marmor des Badezimmers lag in Scherben. Der Raum war durchsucht worden.

Ich seufzte. Irgendwoher hatten die Leute gewusst, welchen Raum sie durchsuchen mussten. Ein nagender Verdacht formte sich in meinem Gehirn, aber ich verstaute ihn, sah mich um und betrachtete die Zerstörung.

Als meine Augen auf meinen alten Mantel fielen, schrie ich. Er war an seinem Platz wohl nicht entdeckt worden, verdeckt durch die aufgestoßene Tür. Ich fiel auf die Knie, nahm den Mantel in die Arme, stellte die Kiste ab; ich umarmte das abgetragene Leder und weinte. erinnerte mich, griff in die bodenlose Tasche und fand...

Den Tarnumhang.

„Merlin sei Dank...“, keuchte ich. Niemand hatte ihn bemerkt; niemand wusste, dass der Tarnumhang darin war. Obwohl einer der Zeitumkehrer weg war, hatte ich ein wenig Glück.

„Miau?“

Ich erstarrte beim Ruf meines Katers, ließ den Mantel fallen und blickte umher, bis ich zwei silber leuchtende Augen unter der Matratze entdeckte, die vom Bett gezogen und aufgeschlitzt worden war.

„Oh Merlin!“, rief ich und rannte zum Versteck meines Gefährten. Ich warf die Matratze aufs Bett und fand meinen grauen Kater auf der Seite liegend, ein weiteres klägliches Miau aus seinem Maul.

Ich zog wieder den Elderstab, fuhr damit über ihn und entdeckte, dass die einzige Verletzung eine gebrochene linke Tatze war. Ich konnte mir nicht erklären, wie mein Kater sich in meinem Zimmer verstecken konnte, wo er doch die meiste Zeit in den Verliesen oder in Lucius' Arbeitszimmer verbrachte, aber als ich die kleinen Knochen seiner Tatze heilte – wobei sein Schreien Tränen in meine Augen brachte – war nur wichtig, dass er überlebt hatte. Ich hatte ihn ganz vergessen und fühlte mich schuldig.

Als er geheilt war, nahm ich Malfoy auf den Arm, streichelte sein Fell und tröstete ihn. Er roch nach Rauch und war anscheinend zu Tode erschrocken; sein Herz raste so sehr, dass ich Angst um seine Gesundheit hatte.

„Mein armer Schatz... mein armes Baby“, flüsterte ich in sein Ohr und hielt ihn fest.

Meine Stimme schien ihn zu beruhigen und bald darauf schnurrte er und schnupperte an meinem Gesicht.

„Es tut mir so leid, mein Schatz...“, weinte ich und kralte ihn hinter seinem Ohr. „Ich bringe dich hier raus...“

Ich stand auf, setzte Malfoy auf der Matratze ab, zog den Mantel an und verstaute die Kobold-geschützte Kiste darin. Dann suchte ich in der Tasche nach dem geschrumpften Beutel, zog ihn heraus und vergrößerte ihn. Darin verstaute ich die Kleidung, die aus dem Schrank fiel; verzauberte Blusen, Röcke, Hosen, Pullis, Socken, Unterwäsche und Schuhe, so dass sie hinein passten. Danach schrumpfte ich ihn wieder und steckte ihn zurück in die Tasche.

Zum Schluss packte ich meinen Kater und steckte ihn in eine normale Tasche, die immer noch groß genug war, um ihm Platz zu bieten. Sein Gesicht spitzte heraus und beobachtete, wie wir aus dem Zimmer auf den Gang traten. Ich fuhr mit meinen Fingern über seinen Kopf, als wir an den Rand gelangten.

Ich seufzte und sprach einen weiteren Zauber auf ein Brett, auf dem wir dann ein Stockwerk tiefer schwebten, wobei ich mich wieder mit den Zehen in Richtung Treppe abstieß. Ich fand Lucius am Treppenabsatz zur Empfangshalle wartend vor.

„Sie haben also Ihren fürchterlichen Kater gefunden“, bemerkte er und seine blassen Augen blickten auf den kleinen Kopf, der aus meiner Tasche schaute. Seine Stimme war nicht halb so barsch wie sonst und ich spürte, wie mein Gefährte an meinem Schenkel, wo die Tasche lag, schnurrte.

„Er hatte eine gebrochene Tatze, aber sonst scheint alles in Ordnung“, sagte ich leise.

Lucius nickte und sah mich an. „Draco ist überhaupt nicht im Manor, hat Squeak gesagt.“

Ich nickte zustimmend.

„Suchen Sie sich Schuhe, Miss Granger, Sie werden die Ländereien absuchen müssen. Narcissa ist unpässlich, sie ruht sich in der Küche aus. Ich werde gleich das Ministerium alarmieren...“

„Ich verstehe. Ich beeile mich.“

Lucius' Lippen zuckten. „Tun Sie das, Miss Granger.“

~~~~~

Ich hatte meinen Kater in der Küche auf Narcissas Schoß zurückgelassen, damit er sie von der Zerstörung rundherum ablenkte. Die Küche sah aus wie immer; Narcissa teilte mir mit, dass bei jedem Brand im Manor die Küche immer unversehrt überlebt hatte.

„Sie ist der älteste Teil des Hauses...“, sagte sie leise.

Ihr Gesicht zeigte ihre Erschöpfung und ihren Kummer. Ich wusste, dass sie sich immer noch genau bewusst war, was um sie herum passierte, aber sie konnte nichts tun, um zu helfen. Narcissa gab sich damit zufrieden, in der Küche zu sitzen, während ich ein Paar Schuhe anzog, das ich neben der Tür, die in den Garten führte, gefunden hatte. Ich glaubte zuerst, sie gehörten Narcissa, aber sie passten perfekt an meine wunden Füße.

Mit der leisen Ankündigung, dass ich im Garten suchen würde, verabschiedete ich mich von einer schwach lächelnden Narcissa.

„Hermine, Liebes, bitte sei vorsichtig...“, sagte sie sanft und mein Gesicht verzog sich, als ich aus der Tür trat.

Ein Teil von mir wollte bei Narcissa und meinem Haustier bleiben. Alle von uns – einschließlich Lucius – standen unter Schock; das schöne Anwesen der Malfoys war attackiert worden und einer der Zeitumkehrer war weg.

Ich wurde müde, rannte jedoch den Pflastersteinweg entlang in den Garten und zum Heckenlabyrinth. Zur Sicherheit zog ich meinen Walnussstab. Ich würde jeden Überlebenden von MATCH töten oder festnehmen müssen, wenn ich noch welche fand.

Malfoy war nicht im Manor und das ließ mich hoffen. Ich dachte an das Zentrum des Labyrinths und den japanischen Garten, von dem Narcissa gestern noch erzählt hatte, es wäre einer seiner Lieblingsorte.

Ich hatte Krämpfe in den Beinen, während ich rannte; mein Verstand raste. Ich kannte den Weg ins Zentrum nicht, rannte aber trotzdem. Als ich circa die Hälfte des Weges hinter mir gelassen hatte, stolperte ich über zwei Körper auf dem Kieselsteinweg.

Ich stoppte abrupt, rang keuchend nach Atem; vielleicht etwas zu laut, um vorsichtig zu sein.

Ein Mann lag über dem Weg, aber sein Unterkörper lag ein Stück entfernt vom Oberkörper. Ich schlug meine linke Hand über den Mund als ich sah, wie die Eingeweide die beiden Körperhälften wie blutige Schnüre miteinander verbanden. Er war in Stücke gesprengt worden.

Er trug die gleiche Kleidung wie die anderen, die ich gesehen hatte, der charakteristische Flecken auf dem Umhang. Sein Gesicht war ein Bild des Leids, sein Mund offen, die Augen groß, aber ich erkannte sein Gesicht nicht. Auch er war mittleren Alters.

Ich schluckte mein Erbrochenes runter, als ich über den Körper zur zweiten Leiche stieg, einer Frau.

Ich fiel gegen die Hecke, beugte mich vornüber und übergab mich; das Blut überwältigte mich. Ich spuckte und schluchzte, das Bild ihres Gesichts – oder dem, was davon übrig war – war in meine Hornhaut gebrannt. Sie hatte wohl blondes Haar gehabt, aber nachdem der halbe Kopf fehlte, konnte ich nicht genau sagen, wer sie war, aber ihr rechtes Auge war dunkelbraun.

Als keine Gallenflüssigkeit mehr nachkam, wischte ich meinen Mund mit dem Handrücken ab und sprach einen Reinigungszauber auf mich. Dann, ohne hinzusehen, beschwor ich zwei dünne Decken, die den Großteil des Massakers verdeckten. Ich wollte diese Leute nicht noch einmal anschauen müssen. Jetzt lagen da nur noch blutbespritzte Steinchen, also rannte ich weiter.

Ich fand keine weiteren Leichen, stand schließlich jedoch im Zentrum des Labyrinths. Das Sonnenlicht schien durch eine weiße Wolke und verlieh dem Garten eine heitere, orientalische Schönheit, die nach so viel Zerstörung und Tod fehl am Platz wirkte. Im Garten konnte ich die brennenden Überreste des Manor nicht riechen und ich fragte mich, ob ich in eine Art verzaubertes Shangri-La getreten war.

Ich lief zur zentralen Gartenlaube, blieb jedoch stehen, als ich sah, wie eine kleine Windböe die gerade so erkennbaren silbernen Locken störte, die über das Gelände des schattigen Baus blitzten. Ich rannte wieder, meine leichten Schuhe rutschten auf den Steinchen, als ich zwischen den Koiteichen und die zwei Holzstufen zu dem großen Podest hoch lief.

Der Tisch und die Stühle standen dort wie am Vortag, aber in der Hängematte auf der anderen Seite des Podests lag der Mann, um den ich mir die meisten Sorgen gemacht hatte.

Die Hängematte schwang leicht im Wind und Malfoys linker Arm baumelte über den Rand, die Spitze von Severus' Zauberstab kratzte über den Boden. Ich näherte mich langsam und sah, dass Malfoy den Stab irgendwie an seiner Hand festgezurt hatte. Ich keuchte, als ich den Grund erkannte. Die Knochen seiner linken Hand waren zermalmt, Splitter ragten in jedem möglichen Winkel aus der Haut.

Ich lief zur anderen Seite der Hängematte und blickte auf Malfoy; seine Kleidung war versengt, blutig und zerfetzt. Blut tränkte den weißen rechten Ärmel seines Hemds und in seiner Hand lag Tom Riddles Eibenstab locker zwischen seinen ruß-schwarzen Fingern. Sein Haar war ein Chaos aus Asche, Blut und – so wie es aussah – Gehirngewebe, vermutlich von der Frau im Labyrinth. Auch sein Gesicht war blutverschmiert, aber ich konnte nicht sagen, ob es seines war oder jemand anderem gehörte. Die Augenklappe über seinem kaputten Auge schien das Einzige zu sein, was unbeschadet war.

Der Verband über seiner Brust war blutig und ich vermutete, dass die Wunde wieder offen war. Was mich jedoch am meisten beunruhigte war die Blutpfütze unter der Hängematte, die von seinem rechten Oberschenkel kam. Ein Stück gesplittertes Holz pfähelte sein Bein; Eintrittswinkel von rechts, Austritt an der Innenseite. Die Blutung hatte aufgehört und die Pfütze verdickte sich bereits.

Ich musste ihn bewegen. Ich musste den Splitter entfernen und mich darum kümmern, dass das Bein richtig durchblutet wurde.

Merlin, ich wünschte ich hätte mich länger mit Kriegsmedizin befasst!

Malfoys Atmung war normal, aber er zitterte, als ich ihn aus der Hängematte zum nächsten Stuhl schweben ließ. Sein Kinn lag auf seiner Brust, seine Arme fielen taub über die Armlehnen.

Zuerst zog ich den Eibenstab aus seinen steifen Fingern und legte ihn hinter mir auf den Tisch. Dann sprach ich einen Reinigungszauber auf sein Gesicht und seine Haare, erleichtert, dass es nicht sein Blut war.

Ich beschloss, mich zuerst um den Splitter zu kümmern und kniete mich neben seine schlammigen Stiefel. Ich nahm das ramponierte Hosenbein und riss den Stoff an einer schon eingerissenen Stelle bis zu seinem Knie auf. Ich zuckte zusammen, als ich noch etwas weiter riss, damit es nicht den Splitter behinderte und ich sein Bein auch über die Wunde hinaus sehen konnte.

Ich tastete sein Bein ab, fühlte auch weiter unten nach dem Puls, der relativ stark war. Ich betrachtete den Splitter genau. Das Blut war getrocknet, als es an seiner schwach behaarten Wade entlang in seinen Stiefel gelaufen war. Anscheinend waren keine lebenswichtigen Gefäße verletzt, nur Gewebe.

Ich setzte mich auf meine Fersen. Vielleicht wäre es am besten, auf einen Heiler zu warten. Ich wusste, dass Lucius wahrscheinlich schon die Auroren im Manor begrüßte.

Ich seufzte, stand auf, trat an seinen rechten Arm und versuchte zu verstehen, warum der Ärmel so dunkle Flecken hatte. Ich brauchte ihn bei Bewusstsein. Er konnte mir sagen, woher seine Verletzungen kamen.

Ich trat um die Rückenlehne herum zu seinem linken Arm und dem Zauberstab, der an seine zerstörte linke Hand gebunden war. Ich wusste, dass ich den Schaden leicht beheben konnte. Während der Letzter Schlacht hatte ich viele Male ähnliche Verletzungen geheilt und mit einem geflüsterten Zauber beobachtet, wie die Knochen wieder unter die Haut wanderten und sich zusammenfügten. Die Haut verheilte und Malfoys Finger zuckten.

Ich erschrak als Malfoy tief einatmete, sein Kopf gegen den Stuhl zurückfiel und sich sein linkes Auge weit öffnete.

„Malfoy!“, keuchte ich, eilte um den Stuhl und stellte mich vor ihn.

Malfoy hustete und ich beschwor ein Glas Wasser für ihn, aber als sich sein rechter Arm nicht bewegte und weil immer noch Severus' Zauberstab an seiner linken befestigt war, half ich ihm, in Schlucken zu trinken, wobei mich sein linkes Auge beobachtete.

Ich setzte das Glas neben dem Eibenstab ab und bückte mich, um Malfoy ins Gesicht zu schauen.

“Granger...” flüsterte er, seine Stimme selbst nach dem Wasser noch heiser.

„Es geht dir gut, Malfoy... aber ich muss es wissen...“

„Mutter! Vater!“, schrie er und versuchte, aufzustehen, fiel jedoch mit einem qualvollen Stöhnen in den Stuhl zurück.

Ich atmete ein und lehnte mich vor, legte meine Hände auf die Armlehnen und sprach.

„Es geht ihnen gut. Sie haben mich gefunden und wir haben bis zum Morgengrauen im Wald gewartet. Deine Mutter saß mit meiner Katze in der Küche und dein Vater hat mit dem Ministerium gesprochen, als ich ging.“

Malfoys Sorge ließ bei meinen Worten etwas nach, aber sein Auge war nicht konzentriert, sondern starrte in Richtung Manor.

„Die anderen...?“

„Tot oder geflohen. Ich habe zwölf Tote gezählt“, flüsterte ich.

„Acht sind geflohen.“

Zwanzig? Eine große Anzahl, nur um die Malfoys und mich zu töten, aber andererseits waren die Malfoys anscheinend wirklich schwer zu killen.

„Malfoy, ich muss wissen, wo du verletzt bist... Deine Wunde ist wieder offen und ich weiß nicht, ob ich den Splitter entfernen sollte... Deinen rechten Arm habe ich mir noch gar nicht angeschaut“, sagte ich schluchzend.

Malfoy schloss seine Augen einen Moment und hob mir seine linke Hand entgegen. „Nimm die Seile ab, Granger.“

Ich gehorchte und legte Severus' Zauberstab neben seinem Eibenbruder ab.

„Mein Arm ist gebrochen...“, flüsterte er, da ihm die Kraft fehlte, lauter zu sprechen. „Du musst ihn richten und dann heilen...“

Ich versteifte mich, blinzelte. Ich lief zu seiner rechten Schulter und zerriss mit einer flinken Bewegung, die Malfoy grunzen ließ, seinen Ärmel, so dass der Stoff von seinem Arm glitt. Ich atmete zitternd ein als ich seinen Oberarm sah, ein Stück Knochen stieß durch die Haut und den Muskel an der Innenseite.

„Als die Decke runterkam... hat sie meinen Arm getroffen...“, erklärte er. „Und jetzt mach!“, zischte er durch zusammengebissene Zähne.

Wieder gehorchte ich.

Malfoys Schrei hallte durch meinen Körper und ich schluchzte, während ich anfing, den Arm zu heilen. Ich war überrascht, dass Malfoy nicht bewusstlos wurde, ich war selbst kurz davor.

Er spannte seine Hand an, als ich fertig war, und hob seinem Arm, zuckte dann zusammen und legte seine linke Hand auf die Brustwunde. Ich half ihm, seinen Arm zu senken. Ich riss an der Vorderseite seines Hemdes, schälte den Verband ab und zwang ihn dann, sich vorzubeugen, wobei ich sah, dass sein Rücken fast verheilt war.

„Ich habe einen Betäubungszauber gegen die Brust bekommen...“ keuchte er und packte die Stuhllehnen.

Ich nickte und half ihm, sich aufzusetzen. Wieder heilte ich ihn mit dem Elderstab bis die Wunde komplett verschlossen war, so dass die Haut verheilt war und sein Schmerz nachließ.

„Wie geht es deinem Bein, Malfoy? Ich weiß nicht, was ich tun soll...“, sagte ich auf erbärmliche Weise.

Malfoy starrte an seiner Patrizier-Nase entlang auf den Splitter, der in seinem Bein steckte. „Es sieht aus wie ein Stück der Vertäfelung im ersten Stock... Das muss passiert sein, als ich in die Verliese gestürzt bin.“

Ich starrte ihn ungläubig an, kniete mich jedoch wieder neben sein Bein. Ich erklärte ihm, dass es vermutlich kein Gefäßschaden war, ich aber keine Ahnung hatte, was ich tun sollte.

„Ich zieh den Splitter raus und du heilst. Einfach genug, Granger?“, spottete er.

Ich starrte ihn einen Moment lang mit offenem Mund an, dann verfinsterte sich mein Blick. „Du hast

ziemlich viel Blut verloren, Malfoy...“

„Verdammt, Granger, ich muss zum Manor zurücklaufen können!“

„Ich kann einen Schwebenzauber sprechen, Malfoy...“

Er knurrte und seine Hand packte die Schulter meines Umhangs, zog mich zu ihm. „Tu einfach, was ich sage, Granger... und dann werde ich dich in einen anderen Unterschlupf bringen lassen!“

Ich blinzelte, mein Gesicht nur Zentimeter von seinem. „Hast du es so eilig mich loszuwerden, Malfoy?“, flüsterte ich.

Er zog eine höhnische Grimasse. „Wenn du nicht hier wärst, hätte ich vielleicht noch ein Zuhause, Granger“, fauchte er und jedes Wort troff vor einer Bosheit, die ich schon seit Jahren nicht mehr gehört hatte.

Ich riss mich los und richtete mich auf. Meine Augen fühlten sich an als würden sie brennen, während ich ihn anstarrte und langsam rückwärts lief. Sein Gesicht war eine Kombination aus Schmerz wegen seiner Wunden und Wut, die im Moment auf mich gerichtet war.

„Wohin gehst du, Granger? Komm gefälligst her!“, motzte er und seine Hände umklammerten wieder den Stuhl.

Ich schüttelte den Kopf, mein schmutziges Haar fiel um mein Gesicht und meinen Kopf. „Heil dich selbst, Malfoy...“, flüsterte ich und mein Rücken stieß gegen eine der orientalisch grünen Säulen. „Ich war für dich und deine Eltern so eine Last, ich denke es wäre am besten, wenn ich jetzt gehe.“

Malfoys Gesicht erstarrte, seine Brauen zogen sich über seinem kaputten und dem funkelnden Silberauge zusammen. „Wovon zur Hölle sprichst du, Granger? Komm sofort her!“

„Nein. Ich werde jemanden für dich holen, Malfoy. Ich habe schon genug getan.“

Ich drehte mich um und lief langsam die Stufen zum Kieselsteinpfad hinunter.

„Granger!“

Ich lief um die Teiche zu dem Durchgang, den ich durchquert hatte, um in die Gärten zu gelangen.

„Ich brauche dich, Granger!“

Ich blieb stehen, als ich gerade in dem Durchgang stand, der mich zum Haus führen würde. Seine Stimme klang verzweifelt und das ließ mich innehalten.

„Granger...“

Er klang schwächer und ich drehte mich um, sah, dass er es geschafft hatte, aufzustehen und auf seinem linken Bein zum Geländer der Gartenlaube zu hinken. Seine Hände stützten sein Gewicht, während er mich anstarrte.

Ich trat ein paar Schritte auf ihn zu, blieb jedoch stehen als ich den ansteigenden Pfad zu dem Podest erreichte.

„Ich habe eine Frage an dich, Draco Malfoy“, rief ich. Er starrte mich nur an, seine Lippen bebten vor Schmerz.

„Ich antworte nur, wenn du mir helfen wirst.“

„Ich weiß. Aber du wirst zuerst die Frage beantworten.“

Er schien einen Moment nachzudenken, dann antwortete er, schwächer als zuvor. „Meinetwegen...“

Ich eilte den Weg zur Laube hinauf, packte seinen linken Arm, schob ihn in den Stuhl zurück, kniete mich vor ihm und zog den Elderstab.

„Seit wann...“, fing ich an und legte meine linke Hand um die breiteste Stelle des Splitters, „legst du bitte...“, ich bereitete mich darauf vor, zu ziehen, Malfoy war inzwischen zu schwach, um ihn selbst rauszuziehen, „... Wert auf Moral?“

Ich zog mit aller Kraft – was nicht viel war – aber der Splitter kam intakt raus und ein einfacher Zauber reinigte die Wunde und entfernte jedes fremde Objekt aus dem Loch. Malfoy hatte geschrien, als ich das Holz herauszog. Ich zuckte zusammen, als seine Hände die hölzernen Armlehnen des Stuhls brachen.

Ich ließ den Splitter zu Boden fallen und fing sofort an, die Haut auf magische Art zu vernähen und die Wunde zu schließen.

Auch ich wurde langsam müde. Ich benutzte eine große Menge meiner Magie um Malfoy zu heilen, und ich wusste, dass ich die Wunde nicht komplett schließen konnte. Das Muskelgewebe hatte sich wieder zusammengefügt, aber ich würde das Bein verbinden und bis später warten müssen, um die Haut und die Schichten darunter heilen zu können.

„Du hast meine Frage nicht beantwortet, Malfoy“, flüsterte ich und beschwor saubere Verbände aus der Spitze des Elderstabs.

Ich schwankte im Knien, während ich sanft seinen Oberschenkel verband. Meine Augenlider wurden schwerer und ich versuchte, den Druck des Verbandes gleichmäßig zu halten.

„Die Moralfrage?“, fragte er leise.

Ich nickte und zerriss den Verband, um ihn verknoten zu können, aber eine Hand legte sich auf meine und hielt meine Bewegung an. Ich hatte nicht die Energie, mein Gesicht zu heben.

„Bezieht sich die Frage auf gestern?“

Ich summte und meine Augen schlossen sich.

Ich hörte ihn seufzen und er schob meine Hand behutsam zur Seite, damit er selbst einen Knoten machen konnte; meine Stirn sank gegen sein anderes Knie und meine Arme fielen zu Boden, wo meine Handflächen auf dem Holz ruhten.

„Der moralische Aspekt ist mir egal, Granger, ebenso wie die Abteilungsvorschriften.“

„Aber... warum?“, murmelte ich.

Seine Hand legte sich auf meinen Kopf und ich hörte ihn leise kichern, anscheinend, weil meine Haare so verdreckt waren. Aber dann seufzte er und das Ächzen des Holzstuhls sagte mir, dass er sich endlich entspannte.

„Ich habe es dir schon erklärt, Granger. Ich bin kein guter Mann... und du bist eine gute Frau. Zu gut für meinen Geschmack.“

Ich sagte nichts, da Malfoys Worte kaum in meinen Kopf vordrangen. Ich glitt in einen erschöpften Schlaf, einen Schlaf ohne Träume, die mich gefangen hielten.

Ich weiß nicht, wie lange ich schlief, aber es konnten nur ein paar Minuten gewesen sein, denn Malfoy weckte mich und ich sah Kingsley Shacklebolt und – überraschenderweise – Charlie Weasley auf den Stufen des Podests stehen.

Ich streckte mich schnell, mein Nacken war sehr steif, und stand auf, während Kingsley und Charlie auf uns zutraten.

„Charlie? Was tust du hier?“, fragte ich verwundert und überprüfte unauffällig, ob meine Zauberstäbe sicher unter meinem Ärmel versteckt waren.

Charlie sah genau so aus, wie ich ihn in Erinnerung hatte – rote Haare, saphirblaue Augen, rötliche Haut, breite Schultern, kräftige Arme – und er trug diese merkwürdige Drachenhaut-Kleidung, die mich an eine Körperpanzerung erinnerte und einen dunkelgrünen Umhang um die Schultern.

„Auf einen Anruf reagieren, Hermine. Bist du verletzt?“

Ich schüttelte meinen Kopf mit offenem Mund. Ich verstand nicht, was Charlie meinte mit ‚auf einen Anruf reagieren‘.

Kingsley lächelte mich warm an und lief schnell zu Malfoy.

„Sie waren schon im Manor, nehme ich an?“, hörte ich Malfoy fragen, während Kingsley die Wunde an Malfoys Bein untersuchte.

„Williamson und die Anderen sind dort... Flint schaut sich die Leichen im Labyrinth an“, sagte Kingsley und nickte mit seinem kahlen Kopf, anscheinend zufrieden mit dem Zustand Malfoys fast verheilter Wunden.

Malfoy stützte sich ab, übte etwas Druck auf sein rechts Bein aus und grinste mich an, bevor er seine Zauberstäbe nahm und sie in seine Hosentaschen steckte.

„Warum bist du nicht versteckt?“, fragte ich Charlie und wandte mich dem zweitältesten Sohn der Weasleys zu.

„Versteckt? Ich bin...“

Malfoy zischte und Charlies Stimme verlor sich. Ich runzelte die Stirn und blickte Malfoy an, der wiederum Charlie anfunktete, als wolle er ihn umbringen.

„Granger, jetzt ist nicht die richtige Zeit...“, knurrte Malfoy und ich atmete tief durch, um meine Frustration zu dämmen.

„Wir wollten nach Ihnen sehen“, sagte Kingsley abrupt, seine tiefe Stimme brach die plötzliche Anspannung. „Williamson nimmt die Aussagen Ihrer Eltern auf, Malfoy. Von Ihnen brauchen wir auch eine... und Hermine, wenn du so weit bist.“

Malfoy humpelte an mir und Charlie vorbei zu den Stufen. Kingsley folgte, dann Charlie, aber ich zögerte

im Schatten der Laube. Wieder einmal war ich innerhalb von vierundzwanzig Stunden total verwirrt und hatte keine Ahnung, was um mich herum ablief.

Ich setzte mich in Bewegung kurz bevor ich die drei Männer aus den Augen verlor; mein Körper - immer noch nicht bereit, sich so schnell zu bewegen, wie ich es von ihm verlangte – protestierte mit Magenkrämpfen als ich beschleunigte. Malfoy humpelte rasch über die Kieselsteine und flüsterte mit Charlie, nach dem Ton seiner undeutlichen Stimme zu urteilen verärgert. Kingsley verlangsamte seinen Schritt und ließ sich auf meine Höhe zurückfallen.

Als wir an den Leichen vorbeikamen, die ich vorhin passiert hatte, sah ich Flint und eine Hexe mit geflochtenen blonden Haaren, die die Leichen ins Manor zurückschafften. Flint nickte mir zu und ich versuchte, nicht auf die Pfütze Erbrochenes zu gucken, die ich zwischen den zerfetzten Körpern des Mannes und der Frau zurückgelassen hatte.

Als wir endlich die Küche des Manor erreichten, wurde ich fast bewusstlos. Kingsley half mir schnell dabei, mich in die Nische zu Narcissa zu setzen, die einen Arm um meine Schultern legte und mich so nah an sich zog, dass wir uns aneinander lehnen konnten.

Die Küche war angefüllt mit Elfen und Menschen – und Narcissa und ich beobachteten alle, ihre Stimmen zu laut und zu zahlreich um zu verstehen, was los war. Lucius stand am anderen Ende der Küche und sprach mit Williamson, beide Männer warfen gelegentlich Blicke in Richtung Nische. Es gab auch andere Auroren, manche kamen aus dem verbrannten Manor, andere konnte ich durch das Fenster sehen, wie sie die Leichen untersuchten. Kurze Zeit später sah ich, dass Flint und die Polizistin die Leichen aus dem Labyrinth in den Küchengarten gebracht hatten. Zwei andere Beamte, die ich nicht kannte, brachten die Toten von den Ställen.

Malfoy saß an einem der Arbeitstische, sein Gesicht vor Wut verzogen, während er mit Alastor Gumboil und Charlie Weasley sprach. Sein Auge blickte oft zu mir; mein Kopf ruhte an Narcissas rußbedeckter Schulter.

Mein Gefährte schlief in Narcissas Schoß und auch sie selbst döste, ihre Wange auf meinem Kopf. Ich war sicher, dass wir ein komisches Bild abgaben – dreckig, ausgelaugt, wie Mutter und Tochter, aber es schien niemandem etwas auszumachen; nur manchmal sahen sie uns an, die Gesichter zeigten Mitleid und tiefe Sorge.

Während der Tag voranschritt konnte ich meine Augen zu einem traumlosen Schlaf schließen, geschützt von Narcissas Umarmung. Als jedoch die Sonne unterging, weckte Lucius uns sanft und sagte uns, dass wir das Manor verlassen würden.

„Wohin?“, fragte ich und rieb mit der Faust meine Augen; die Auroren und Polizisten liefen immer noch in der Küche umher; Pergamente, Karten und Flaschen voller Butterbier besetzten die Küchentheken und die Tische.

„Shacklebolt wird Narcissa in den abgelegenen Unterschlupf jenseits der Felder bringen. Dort ist es geschützt, verborgen im Tal; Ich werde später nachkommen. Sie, Miss Granger... Charlie Weasley wird Sie zurück in Dracos Quartier bringen...“

Ich runzelte die Stirn, als Lucius sich zu Narcissa kniete. Als würde er merken, dass ich etwas verwirrt und immer noch leicht desorientiert von meinem Nickerchen war, fuhr Lucius fort.

„Draco hat mir gesagt, dass Sie in einen anderen Unterschlupf umziehen wollen... dem wird er nicht zustimmen. Er wird mit Ihnen zusammen in der Wohnung leben und mehrere Schutzzauber werden gesprochen. Er wird es Ihnen später erklären... Komm, Liebes“, flüsterte Lucius Narcissa zu und streichelte ihre Wange mit sanfter Hand. „Es ist Jahre her, dass wir in diesem Unterschlupf waren. Leak bereitet schon



alles vor...“

Narcissa atmete ein und löste ihren Arm mit einem letzten Drücken von mir, dann stand sie auf, ihre linke Hand in der ihres Ehemannes. Mein Haustier folgte ihr.

„Wo ist Draco?“, fragte sie sanft. „Wird er sich nicht um Hermine kümmern?“

„Das macht Charlie Weasley, meine Liebe“, schnurrte Lucius und sein Gesicht wurde beim Anblick seiner Frau weicher. Dann wandte er sich wieder mir zu. „Vielen Dank, dass Sie sich um Draco gekümmert haben, Miss Granger...“

Ich nickte, während Lucius eine schläfrige Narcissa durch die Küchentür hinaus in den Garten führte. Mein Gefährte folgte ihr und sie bückte sich, um den Kater auf den Arm zu nehmen. Es störte mich nicht, dass er Narcissa beschäftigte; ich war selbst zu zerstreut, um wach zu bleiben.

Narcissa lächelte mich an und ihre Lippen formten ein ‚Danke‘. Ich konnte von meinem Platz aus sehen, wie beide Malfoys in den warmen, von der Sonne angestrahlten Garten traten und dort Kingsley trafen, der Narcissa seinen Arm anbot und sie durch die Hecke außer Sicht führte. Lucius kehrte nicht in die Küche zurück, sondern begann mit Flint ein Gespräch über die Leichen.

„Hermine?“, fragte eine vertraute Stimme, ich blickte von dem Tisch in der Nische auf und fand Charlie Weasley vor mir. „Du siehst aus, als könntest du etwas Ruhe gebrauchen.“

Sein Gesicht zeigte ein Lächeln, das ich irgendwie tröstlich fand.

„So kann man das auch sagen...“, flüsterte ich.

„Ich soll dich zu den Stallungen bringen... Du musst mir den Weg zeigen“, lachte Charlie, als ich mich aus der Nische erhob.

„Mache ich, aber du musst mir sagen, warum du hier bist, Charlie.“

Charlies Lächeln schwankte, als ich seinen Arm nahm und in Richtung Küchentür trat, fort von den Geräuschen der anderen im Raum Anwesenden.

„Ich denke, das lässt sich machen, Hermine.“

Ein letztes Mal blickte ich auf die Reihe der Toten und auf Lucius, der mir zunickte, während Charlie mich den gepflasterten Weg entlang führte. Als wir die Hecke hinter uns gelassen hatten und schon einen großen Teil des Gartens durchquert hatten, sprach er.

„Du kennst Interpol in der Muggel-Welt?“, fragte Charlie langsam.

„Ja.“

„Die Organisation, der ich angehöre, ist ähnlich. Meine Abteilung heißt treffenderweise die ‚Drachenreiter‘ und seit dem Krieg... nun, sogar noch davor, waren wir internationalen Terroristengruppen auf der Spur. Ein Paar der Organisationen außerhalb Britanniens hatten eine direkte Verbindung zu Voldemort, andere folgten seinem Beispiel, wieder andere bildeten eine Opposition... als Bürgerwehr.“

Wir traten in den zweiten Garten, die Blumen leuchteten unter dem roten Himmel des Spätnachmittages.

„Wie MATCH.“

„Genau.“

Ich leckte meine Lippen. „Darum bist du hier.“

Charlie nickte, sein rotes Haar hatte fast die gleiche Farbe wie das Blut in diesem Licht. Sein Gesicht war gefasst, ernst und schwer.

„Du hast dich nicht mit deiner Familie versteckt, weil du arbeiten musst?“

Charlie nickte wieder. „Ron wäre auch hier, an jedem Tatort, wenn Harry ihn nicht als Ziel auserkoren und George getötet hätte...“

Charlies Stimme war belegt, als er Harrys und Georges Namen aussprach und ich erkannte, dass nicht nur Trauer in Charlie steckte, sondern auch ein wütender Rachewunsch. Charlie war ein sehr starker Mann, nicht nur, weil er den Körperbau dazu hatte oder mit Drachen arbeitete, sondern vor allem weil er seine Emotionen unter Kontrolle hatte. Ich hatte mit ihm nie viel zu tun gehabt, da er viel unterwegs war, und wenn er doch in Großbritannien war, belagerten ihn schon andere Leute. Aber ich mochte Charlie, ich vertraute ihm, und als wir durch den Baumgarten liefen war ich dankbar für seine Anwesenheit.

„Wie läuft es mit dir und Malfoy?“

Ich verlangsamte meinen Schritt und zog meine Hand von seinem Arm. Charlie drehte sich um, seine Saphiraugen fragend.

„Ich möchte jetzt nicht über Malfoy sprechen, Charlie... Ich will erst etwas wissen.“

Charlie atmete durch die Nase ein und senkte den Blick zu Boden.

„Ich glaube, ich weiß bereits, was du fragen wirst, Hermine...“

Ich grinste. „Harry und MATCH?“

„Ja...“

Charlie steckte seine Hände in die Taschen seiner Drachenhauthose, die wahrscheinlich mehr kostete als mein Jahresverdienst ausmachte.

„Denk nach, Hermine. Ist es so schwer zu glauben, dass Leute sich Harry anschließen würden?“

„Aber er hat unschuldige Menschen getötet, Charlie. Er ist verrückt...“

„Nicht jeder denkt so, Kleine. Die Menschen auf der ganzen Welt sehen ihn immer noch als den Jungen, der überlebte... der Junge, der Voldemort besiegte. Selbst hier im Inland gibt es Menschen, die ihn blind lieben, weil er ihre Vorstellung des ‚Bösen‘ vernichtet hat. Fanatiker, Extremisten und so viele andere haben Harry schon seit seiner Zeit auf Hogwarts benutzt... und jetzt, wo die Dinge derart instabil sind, wo das Ministerium eine neue Richtung einschlägt und die Alte Korruption eliminiert wird, tun und glauben die Leute Dinge, die sie vorher nicht getan oder geglaubt hätten... Harry war schon immer ein kluger Kerl. Auch wenn er wahnsinnig ist, weiß er, wie er Leute manipulieren muss, um sein gewünschtes Ziel zu erreichen. Diesmal hatte er Hilfe von innen, von jemandem, der die Malfoys gut kennt, und das macht uns am meisten Sorgen. Williamson und Malfoy haben mich bei allem, was Harry betrifft, auf dem Laufenden gehalten. Und wenn man sich die Reihenfolge der Ereignisse anschaut, brauchte er einfach Unterstützung und da war M.A.T.C.H. genau das Richtige.“

Ich seufzte und steckte meine Hände in die Taschen, meine linke Hand berührte den Tarnumhang.

„Narcissa kannte ein paar von ihnen und ich habe Cho Chang wieder erkannt, aber wer waren die anderen?“

Charlie trat neben mich und nahm meinen Arm, zog die Hand aus meiner Tasche und legte sie um seinen warmen Ellbogen.

„Schwedische, bulgarische, rumänische und russische Hexen und Zauberer... alle mit einer starken Verbindung zu Großbritannien. Alle mit gutem Grund, die Malfoys zu hassen. Das hat Harry wohl als Ansporn genutzt.“

Ich nickte. Ich konnte Charlie nicht sagen, dass ich der Grund für den Angriff auf das Manor war.

Wir erreichten die Mauer und in der Ferne schimmerten die Fenster der Dienstbotenquartiere in warmem Licht.

„Ich frage nochmal, Hermine. Wie läuft es mit dir und Malfoy?“, fragte Charlie, als wir den Trampelpfad entlang liefen.

„Ich weiß nicht“, sagte ich ehrlich und blickte auf die Stelle im Feld, wo Malfoy mich mit meinem verstauchten Knöchel aufgegebelt hatte.

„Er ist kein schlechter Kerl, Hermine. Und ich weiß, dass das nach allem, was zwischen den Malfoys und meiner Familie vorgefallen ist, komisch klingt, aber Malfoy ist kein schlechter Kerl“, sagte Charlie leise und ich sah sein Gesicht von der Seite an.

„Was soll das heißen, Charlie Weasley?“, fragte ich mit einem fröhlichen Lachen.

Charlie grinste. „Du verstehst mich falsch, Hermine... Ich meine nur, dass er, egal, wie sehr er auch behauptet, er wäre ‚schlecht‘... es nicht ist. Er ist zäh wie Drachenhaut und er kennt ein ganzes Lexikon von Zaubersprüchen, aber tief drin ist er nicht so schrecklich. Ich habe schon ein paar Mal mit ihm getrunken... Glaub mir, er ist kein schlechter Kerl...“, kicherte Charlie.

Mein Gesicht brannte. Ich wusste, wie Malfoy war, wenn er trank.

„Das einzige Problem mit Malfoy ist, dass er komplett seiner Arbeit verschrieben ist. Ich meine, ich liebe meine Arbeit... Auch wenn ich nicht mehr mit Drachen arbeite, liebe ich sie. Ich kann reisen, treffe Menschen, sehe die Welt... aber ich komme immer wieder zurück... Ich habe ein tolles Mädchen in Cardiff... und Mum und Dad, zu ihnen kehre ich auch immer wieder zurück... Ich habe ein Leben außerhalb der ‚Drachenreiter‘.“

Ich grinste. Charlie hatte ein ‚Mädchen‘, das war etwas Neues. Wer auch immer sie war, sie war eine glückliche Hexe.

„Malfoys Leben ist seine Arbeit... deshalb habe ich gefragt, wie es mit ihm läuft, Hermine.“

Wir passierten die Lücke im Heckenlabyrinth, als er mich das fragte.

„Ich... Ich weiß es wirklich nicht, Charlie. Aber er hat mich nicht verletzt und mich auch schon länger nicht mehr Schlammbhut genannt. Wir reden beim Kaffeetrinken, und das ist vielleicht ein gutes Zeichen?“

Charlie lachte wieder, als wir die Stallungen erreichten.

„Das ist es. Er wird dich beschützen, Hermine... Das ist sein Job, auch wenn ich denke, das mehr dahinter steckt, aber mehr werde ich dazu nicht sagen...“ Charlie verstummte, als Malfoy aus den Schatten der Ställe zu uns hinkte.

„Weasley“, sagte Malfoy mit einem Nicken.

„Malfoy. Ich soll dir ausrichten, dass später zwei Zauberer kommen, um die Schutzwälle zu errichten...“

„Kein Bedarf, Weasley. Ich muss nur nach deinem Aufbruch die Zauber aktivieren. Das kannst du Gumboil dann sagen...“, sagte Malfoy grimmig und sein linkes Auge wanderte von meiner Hand, die um Charlies Arm lag, zu meinem Gesicht.

Charlie seufzte und entließ langsam meine Hand. „Okay, Malfoy, aber rechne lieber damit, dass der alte Al damit nicht allzu glücklich sein wird.“

„Wann ist er das schon?“, fragte Malfoy mit einem schiefen Grinsen.

Charlie lachte und klopfte mit einer Hand auf meine Schulter, wobei er mich fast umwarf. „Halte eine Auge auf sie“, sagte Charlie zu Malfoy.

„Ich hab nur noch eins, aber wenn du das sagst, Weasley...“

Charlie verabschiedete sich mit einer schnellen Umarmung, die bei den Weasleys einfach zum Abschied gehörte, und joggte dann über das Feld zum Weg. Ich sah ihm nach, bis das Licht schwächer wurde, glücklich, ihn wiedergesehen zu haben, und zufrieden, dass er ehrlich gewesen war.

„Du brauchst dringend ein Bad, Granger, ich kann dich von hier aus riechen“, spottete Malfoy und ich drehte mich auf dem Absatz um, startete ihn an.

Malfoy hatte wohl gebadet und sich umgezogen, trug nun ein verwaschenes, blaues T-shirt und ein Paar zerlumpter Jeans mit Löchern an den Knien und um die Taschen herum. In seiner Potasche steckte Severus' Zauberstab und an seinem rechten Unterarm Tom Riddles. Er trug das wohl älteste paar Stiefel, das ich je gesehen hatte, der obere Teil löste sich schon von der Sohle. Er trug immer noch die Augenklappe und seine Haare waren zerzaust und feucht, als käme er gerade erst aus dem Bad und hätte sich angezogen.

Malfoy sah wie ein Junge aus – ein attraktiver, einäugiger Junge in Muggel-Kleidung, während ich aussah wie ein mittelalterliches Flittchen, das vor kurzem durch einen Schweinestall gekrochen war.

Ich seufzte bei Malfoys Worten und lief an ihm vorbei zu den Ställen. „Dann werde ich das Problem erst einmal lösen!“, rief ich und stapfte die Stufen zur Wohnung nach oben. Ich seufzte, als ich eintrat, streifte meine Schuhe ab und entdeckte meine Hausschuhe genau dort, wo ich sie unter der Bank hatte liegen lassen. Ich zog den Mantel aus, hielt jedoch den Kragen fest, während ich zu den Vorderfenstern lief und Malfoy beobachtete, wie er mit Severus' Stab in der Hand umher lief. Ich nahm an, er aktivierte die Schutzzauber.

Ich trat ins Badezimmer, ließ den Mantel an der Tür fallen und löste meine Zauberstäbe aus ihren Halftern, legte sie ans Waschbecken. Ohne großen Aufwand zog ich meine Kleidung aus; wissend, dass ich sie entweder selbst waschen und nähen oder sie wegwerfen musste. Ich entschied mich für letzteres, wollte aber zuerst baden.

Endlich, nach gefühlten Jahren, sank ich in das Wasser in der kleinen Wanne, Zitrus und Salbei verdrängten den Geruch nach Schlamm, Kotze, Blut und Tod. Ich musste die Wanne zweimal neu befüllen,

bevor meine Haare sauber waren und plötzlich wünschte ich mir meine kurzen Haare zurück.

## Kapitel 16

Ich erschrak, als die Tür aufflog, und setzte mich in der Wanne auf, wobei ich feststellte, dass der Wärmezauber, den ich aufs Wasser gelegt hatte, bereits nachließ. Als der Vorhang um die Wanne zurückgerissen wurde, sah ich Malfoy aus großen Augen an.

Er starrte zurück, das linke Auge ebenfalls aufgerissen, während es meine Beine entlang bis zu meinem Gesicht hinauf glitt.

„Scheiße!“, nuschelte er und drehte sich abrupt um.

Ich konnte nur unnatürlich schnell blinzeln und dann langsam meine Hand heben, um meine Brüste zu bedecken.

„Wa...?“, war alles, was ich hervorbrachte.

„Scheiße, Granger, ich dachte, du wärst ausgerutscht und hättest dir den Kopf angeschlagen... Du hast nicht geantwortet, als ich geklopft und nach dir gerufen habe!“

Malfoy lief zum Waschbecken, zog ein großes Badetuch vom Regal und lief rückwärts, wobei das Badetuch hinter seinem Rücken an seiner Hand baumelte. Ich erhob mich und nahm das Handtuch, wickelte es mir schnell um und stieg aus der Wanne.

„Ich bin eingeschlafen! Raus hier, Malfoy!“, kreischte ich, als ich endlich beschlossen hatte, aufgebracht zu sein.

Malfoy humpelte aus dem Badezimmer ohne mich noch einmal anzusehen und warf die Tür hinter sich zu. Am Türgriff konnte ich sehen, dass er sie zuvor eingetreten hatte.

Als ich schließlich eine Muggel-Jogginghose und ein altes Chudley Cannons-T-shirt angezogen hatte und meine irreparabel verdreckte Kleidung verschwinden ließ, verließ ich das Badezimmer, hängte meinen Mantel an die Tür und fand Malfoy auf der Couch vor, sein rechts Bein ausgestreckt. Er lehnte an einer Armlehne und aß – so wie es aussah – eine Schüssel Kartoffelsuppe.

„In der Küche ist noch etwas“, murmelte er, als er den hungrigen Ausdruck auf meinem Gesicht bemerkte.

Kurz darauf saß ich am anderen Ende des Sofas und aß wie jemand, der vollkommen ausgehungert war. Ich holte mir zweimal Nachschlag aus dem Topf, der auf dem Herd stand. Ich war so hungrig, da ich am Vorabend kein Abendessen und heute weder Frühstück, noch Mittagessen bekommen hatte. Schließlich stellte ich meinen leeren Teller in die Spüle, dann drehte ich mich zu Malfoy, der ins Feuer starrte.

Er hatte mich nicht angesehen oder etwas gesagt als ich aß, und ich fragte mich, ob vielleicht der Schock des vergangenen Tages auf seinem Verstand lag.

„Wie geht es deinem Bein?“, fragte ich und brach damit das Schweigen. Ich lief langsam zurück ins Wohnzimmer und blickte durch die Fenster in die Dunkelheit dahinter.

„Es ist wund.“

Ich setzte mich auf das Sofa und drehte mich leicht, um auf Malfoys nackten Fuß zu blicken, der nahe meinem Oberschenkel lag. Sein Fuß hatte Brandblasen, aber ansonsten sah er aus wie ein gewöhnlicher

Männerfuß – groß und blass, wie der Rest von ihm.

„Ich könnte noch einmal versuchen, ihn zu heilen.“

„Nicht nötig, morgen wird es schon besser sein...“, murmelte er, das Auge immer noch aufs Feuer gerichtet.

Ich seufzte. Ich wusste, dass ich ihm von dem fehlenden Zeitumkehrer würde erzählen müssen, aber ich war immer noch so erschöpft, mein Gehirn so langsam. Severus' Stimme hatte ich nicht mehr gehört, seit ich die Bleischatulle gefunden hatte und ich fragte mich, ob das daran lag, dass mein Körper und mein Geist so müde waren.

Wir saßen lautlos zusammen, beide mit Blick auf das Feuer, als wäre es die einzige Unterhaltung im Raum. Ich spürte, wie meine Augen wieder schwer wurden, und als sie sich schlossen, fiel mein Kopf gegen die Rückenlehne und mein Körper sackte etwas zusammen.

Ich erwachte plötzlich, als Malfoy mich berührte und ich hob meine Hand, verpasste ihm fast eine Ohrfeige. Ich blinzelte und lachte müde. Irgendwie ließ ich ihn in meiner Müdigkeit meinen Körper bewegen, so dass er meinen Platz einnahm, sein verletztes Bein und sein Fuß auf dem Boden. Er hatte Kissen beschworen, eines davon lag hinter seinem Rücken, eines unter meinem Kopf, während er meinen Oberkörper hielt und ich auf der Couch lag. Mein Kopf lag auf dem weichen Kissen, das über seinem Hüftbecken lag. Er rief die hellgrüne Decke vom Sessel auf und breitete sie über mir aus. Die anderen Kerzen waren erloschen und nur das Feuer vor dem Sofa beleuchtete das Wohnzimmer.

Ich blickte nach oben, sah dabei nur Malfoys Nase, während er mit mir auf der Couch halb saß, halb lag. Ich wusste, dass er wach war und immer noch ins Feuer starrte, aber es beschäftigte mich nicht weiter, also schief ich ein; Malfoys linker Arm lag um meine Taille, Severus' Zauberstab fest in seiner rechten Hand auf der Armlehne.

Malfoy passte auf mich auf, während ich einschlief, aufwachte und wieder einschlief, spürte ich Malfoys Auge auf meinem Gesicht und lächelte in meinem traumlosen Schlaf.

~~~~~

Ich erwachte zum Klang von Stimmen. Ich lag immer noch auf dem Sofa, aber Malfoy war weg. Tageslicht strömte durch die Frontfenster, die offen waren und eine kühle Brise hereinließen. Ich richtete mich langsam auf, mein Mund trocken.

Ich lief zu den Fenstern und sah, dass Malfoy eine hitzige Diskussion mit seinem Vater, der auf einem Pferd saß, und Williamson und Kingsley, die im Hof standen, führte.

„... Imperius! Wo ist Wiscombe jetzt?“

Ich blinzelte und setzte mich sachte auf die Bank.

„Er ist im St. Mungo, Draco... und er wird kaum überleben“, sagte Lucius schwer, seine Augen wanderten zu mir und schnell wieder zu Malfoy.

„Warum nicht Flint oder Williamson?“

Ich konnte nur Malfoys Hinterkopf sehen und dass er immer noch seine Muggel-Kleidung trug, die alten Stiefel an den Füßen.

„Ich bin sicher, dass auch ich in der Auswahl stand, ebenso wie Flint. Aber Flint und ich waren im

Hauptquartier im Ministerium gewesen, Wiscombe unterwegs. Sie dachten wahrscheinlich, dass er leichter zu kriegen ist“, seufzte Williamson. Ich konnte gerade so sein Gesicht erkennen, und es wirkte blass, krank.

„Wiscombe wird auch nicht groß beachtet. Er ist unverheiratet, lebt allein, niemand würde ihn vermissen, wenn er mal längere Zeit verschwindet“, fuhr Kingsley fort; die Morgensonne glitzerte in dem goldenen Ring an seinem Ohr.

„Welche anderen Heiler stehen noch zur Verfügung?“, fragte Lucius.

„Heilerin Patil...“, fing Williamson an.

„Auf keinen Fall“, knurrte Malfoy. „Ich habe sie um Grangers Willen mit einbezogen und das reicht. Wenn wir auch noch Patil verlieren...“

„Draco hat Recht, Gentlemen“, sagte Lucius seufzend. „Patil ist zu wichtig. Aber wir müssen jemanden finden...“

Williamson nickte und ich bemerkte, dass Kingsley mich anlächelte. Ich erwiderte sein Lächeln unbekümmert und trat vom Fenster zurück.

Ich nahm an, dass Harry und M.A.T.C.H. Wiscombe benutzt hatten, um in das Malfoy-Anwesen einzudringen und an den Schutzzaubern vorbeizukommen. Aber woher sie von Wiscombe wussten, beschäftigte mich. Hatte Ernie Macmillan Harry den Namen verraten?

Ich zog einen sauberen schwarzen Rock mit einem schwarzem, ausgeschnittenem Oberteil mit langen, engen Ärmeln an. Meine Haare band ich zu einem Pferdeschwanz und zum ersten Mal nach einer gefühlten Ewigkeit putzte ich meine Zähne. Ich wusch meinen Mund aus, blickte wieder in den Spiegel und entdeckte ein paar Kratzer an der rechten Schläfe, aber nichts Aufsehenerregendes.

Als ich in die Küche trat, um ein Glas Wasser zu trinken, stapfte Malfoy gerade die Treppe hoch und schloss die Tür, während er seine schlammigen Stiefel abtrat. Er ließ sich auf die Couch fallen, nahm das Kissen, das ich zurückgelassen hatte und legte sein rechtes Bein hoch. Er wirkte blasser mit dem blauen Rand um sein linkes Auge und dem verborgenen rechten Auge. Ich vermutete, dass er die letzte Nacht kaum geschlafen hatte.

„Ich werde dein Bein heilen, Malfoy...“, bot ich wieder an.

Malfoy schnaubte verärgert. „Versuchs. Mir egal, so lange der Schmerz danach weg ist...“

Ich seufzte und stellte das leere Glas in die Spüle, neben die schmutzigen Teller des Vorabends. Ich dachte beiläufig, dass ich später abwaschen sollte.

Malfoy versuchte, das Hosenbein hochzuziehen und stöhnte, als er bemerkte, dass er es nicht hoch genug bekam, um problemlos den Verband wechseln zu können.

„Verdammt nochmal...“, murmelte er, als ich näher kam; er stand auf und legte eine Hand an seinen Reißverschluss.

Ich blinzelte und zog den Elderstab aus meinem Ärmel.

„Granger, guck weg...“, murmelte er und deutete mit der Hand an, dass ich mich umdrehen sollte. Meine Augenbrauen zogen sich zusammen, aber ich gehorchte.

Als der Jeansstoff hörbar auf den Boden glitt, errötete ich und aus dem Augenwinkel sah ich, dass er die Decke genommen hatte. Er setzte sich wieder.

„Also los, Granger“, maulte er und ich atmete ein, bevor ich mich umdrehte.

Malfoy lümmelte auf dem Sofa, so dass sein Oberschenkel weit genug vom Rand der Lederpolsterung entfernt war und ich problemlos zu der bandagierten Wunde gelangen konnte. Auf seinen blassen Wangen lagen Farbtupfer und sein Auge schien auf eine hohe Stelle an der Wand hinter mir fixiert zu sein.

Die Decke lag über seinem Schoß. Ich hätte nicht gedacht, dass Malfoy gerne – wie Ron es einmal genannt hatte – ‚unten ohne‘ ging. Andererseits hatte ich über Malfoy vor Minervas Beerdigung nie viel nachgedacht.

Seine Beine waren von goldenen Härchen bedeckt, so hell, dass ich nicht einmal bemerkte, wie dicht behaart sie waren, bis ich vor ihm kniete. Ich setzte mich so, dass meine Beine links und rechts von seinem rechten Fuß waren; meine Augen wanderten seinen linken Innenschenkel entlang zu dem Schatten, den die Decke warf und der meine Sicht auf das darunter Liegende behinderte.

Langsam wickelte ich den Verband ab und entdeckte nur ein bisschen Blut. Die Wunde war nicht entzündet und als ich sie untersuchte, kitzelte mein Atem Malfoy anscheinend, denn er zuckte leicht zusammen.

„Die Wunde sieht gut aus... kaum geschwollen... die Farbe der Haut sieht auch gesund aus“, sagte ich leise.

Malfoy nickte, sagte aber nichts, sondern schluckte nur. Ich grinste, wobei ich errötete, als ich eine leichte Wölbung unter der Decke bemerkte. Malfoy fälschte ein Räuspern und ließ seine rechte Hand in den Schoß fallen, um sie zu verdecken. Ich rollte mit den Augen.

Ich desinfizierte die Wunde mit dem Elderstab und fuhr mit der Spitze vorsichtig über die äußere Wunde; beobachtete, wie die Haut golden zu leuchten schien und sich verschloss. Malfoy seufzte und ich fragte mich, ob es wohl ein angenehmes Gefühl war.

„Keine Narbe“, bemerkte ich und widmete mich nun der inneren Wunde.

Ich legte eine Hand auf sein linkes Knie, um die Balance zu halten und Malfoy sog hörbar die Luft ein. Ich blickte ihn an und merkte, dass sein Auge auf mich gerichtet war. Ich öffnete den Mund zu einer Entschuldigung, wandte mich dann aber doch wieder der Wunde zu, wo ich meine vorherige Bewegung mit dem Zauberstab wiederholte.

Wieder seufzte Malfoy bei der Heilung der Haut, die kein Mal zurück ließ.

Ich dachte kaum nach, als ich in meiner Position seinen Duft einatmete, mein Kopf oberhalb seiner geöffneten Knie, meine Hand auf dem linken.

„So gut wie neu“, flüsterte ich und mein Atem bewegte die Haare an seinem Innenschenkel.

Malfoy stöhnte und mein Magen überschlug sich, ein gewisser Teil meiner Anatomie wurde bemerkenswert feucht.

Ich ließ langsam meine Hand von seinem Knie gleiten und setzte mich wieder auf meine Ferse, blickte von seinem mit einem T-shirt bedeckten Oberkörper in sein Gesicht.

Er starrte mich an, sein Augenlid halb geschlossen über seinem hellen Auge, was mich etwas unruhig machte. Ich räusperte mich und ließ die Verbände vom Boden verschwinden, steckte meinen Zauberstab

hinterher wieder in meinen Ärmel.

„Granger?“

Seine Stimme war tiefer als sonst, und ein Teil von mir reagierte auf diese Tiefe.

„Hm?“, summte ich und betastete meinen Zauberstab durch den Ärmel.

Er bewegte seiner Hand über die Wölbung unter der Decke und ich wurde – falls möglich – sogar noch röter, da ich genau wusste, was darunter lag.

„Hast du verstanden, was ich dir gestern gesagt habe?“

Ich blinzelte unschuldig, sah ihn aber nicht an.

„Wann?“

Er seufzte. „Als ich sagte, dass ich kein guter Mann bin...“

„Das habe ich verstanden“, flüsterte ich und meine Augen wanderten zu der abgelegten Jeans neben mir.

„Und dass du eine gute Frau bist?“

Ich nickte.

Er atmete ein und neigte sich vor, so dass ich seine tiefen Atemzüge an meiner rechten Gesichtshälfte spüren konnte.

„Ich glaube, dass du nicht ganz so ‚gut‘ bist, wie ich dachte“, flüsterte er, als wäre es eine Tatsache. „Eher, dass du ziemlich unanständig bist... wie auch so viele anderen deines Geschlechts... aber sehr viel klüger als die anderen Frauen.“

Ich schluckte schwer.

„Und wenn du weiter auf so unanständige Art brilliant bist... dann werde ich dir wohl zeigen müssen, wie ‚unanständig‘ ich sein kann...“

Ich atmete nicht, aber meine Brust hob und senkte sich wie verrückt. Ich wollte ihm zeigen, wie ‚unanständig‘ ich sein konnte – mein Gesicht drehen und ihn mit aller ‚Unanständigkeit‘ küssen, aber bevor ich mich bewegen konnte, stand Malfoy auf und bückte sich nach seiner Jeans. Ich beobachtete, wie er um das Sofa lief, die Decke fallen ließ und seine Hose wieder anzog. Von meinem knienden Platz vor der Couch konnte ich nur seine Hüfte sehen und den Muskel, der sich zu den kurzen silbernen Locken neigte.

Ich hatte das Bedürfnis, einen abgeschiedenen Ort zu finden und zu...

Malfoy warf die Decke über die Rückenlehne des Sofas, bevor er sein T-shirt richtete und sich in der Küche daran machte, Kaffee zu kochen.

Ich hatte ihn nicht necken wollen, als ich ihn heilte; meine einzige Absicht war es, die Wunde zu heilen. Woher sollte ich wissen, dass er keine Boxershorts oder Unterhose trug – oder irgendetwas anderes? Er war es, der mich geneckt hatte.

Meine Erregung erlosch und verwandelte sich in eine Art Selbstmitleid.

Ich wusste nicht, ob ich... Ich wusste nicht, ob ich etwas fühlen konnte... Ich wusste nicht, ob der Sex wieder angenehm sein würde, nachdem...

Ich schloss meine Augen und schob meinen Kiefer vor. Ich sollte nicht einmal darüber nachdenken, zumindest nicht, wenn es um den Mann ging, der mit seinem einen Auge in das Feuer unter dem Kaffeekessel starrte. Es ging nicht darum, ob man gut oder unanständig war. Es ging um etwas ganz anderes. Ich wollte Malfoy und er wollte mich, zumindest ein kleiner Teil von ihm. Es war offensichtlich und ich hatte es nur ein paar Momente zuvor sprichwörtlich vor Augen.

Aber aus irgendeinem Grund, der nicht so offensichtlich war, wollte er mich nicht haben. Und das war der Punkt, der den Unterschied ausmachte.

Der ausmachte, dass ich ‚unanständig‘ sein wollte.

~~~~~

Das Sonnenlicht war außergewöhnlich warm auf meiner schwarzen Bluse, als Malfoy und ich auf dem Balkon seines kleinen Schlafzimmers in der Dienstbotenunterkunft saßen. Zwei Korbstühle und ein kleiner Tisch passten auf den Balkon, während die Flügeltüren hinter uns offen waren und die dünnen Vorhänge im Wind wehten. Malfoy saß rechts von mir, trank Kaffee und blickte über das Feld vor uns. Er hatte gesagt, dass wir uns ernsthaft über die neuesten Ereignisse unterhalten müssten.

Ich fühlte mich immer noch unbehaglich dabei ihm zuzusehen, wie er seinen Kaffee schlürfte; als ob er mich ärgern wollen würde. Ich hielt meinen Kaffee in der Hand, in meinem Schoß. Ich wartete darauf, dass er sprach, aber wünschte mir halb, er würde es nicht tun und verschwinden. Die Spannung von vorhin, seine provokanten Worte hatten mein Ohr noch nicht verlassen.

„Okay, Granger... Erst die guten Nachrichten.“

Ich runzelte die Stirn, als er seine Kaffeetasse vor uns auf den Tisch stellte und mich aus dem Augenwinkel ansah.

„Was meinst du?“

Malfoy drehte sich in seinem Korbstuhl, um mich anzusehen, mein Gesicht zu betrachten.

„Ich weiß ja nicht, wo du die letzten beiden Tage warst, aber falls du es nicht bemerkt hast: Meine Eltern sind obdachlos, das Manor ist eine Ruine und zwölf Männer und Frauen sind im Garten meiner Mutter aufgereiht worden... tot“, knurrte er und sein Gesicht zeigte Zorn.

Ich blinzelte langsam, spielte mit der Tasse in meinen Händen.

„Ein paar gute Nachrichten würden mich sehr viel freundlicher stimmen...“

Ich zuckte mit den Lippen, bevor ich seufzte. Malfoys Stimmung sollte wirklich gehoben werden, aber ich wusste, dass ihn das, was ich ihm zu sagen hatte, wahrscheinlich nur wütend machen würde.

„Also raus damit...“

Ich biss in meine Lippe und sah ihm ins Auge. „Ich habe wenig gute Nachrichten, Malfoy.“

Er setzte sich in seinem Korbstuhl zurück, fuhr mit einer Hand über seine rechte Gesichtshälfte und kratzte

mit seiner Augenklappe über seine juckende Narbe.

„Raus damit“, murmelte er.

Ich holte Luft. „Ich habe die Schatulle auf dem Absatz zwischen der ersten und der zweiten Etage gefunden. Sie war bedeckt mit Blut und verbrannter Haut, mit einem deutlichen Handabdruck...“

„Fingerabdrücke...?“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Nein. Ich öffnete die Schatulle...“

„Beide?“

Ich schüttelte wieder den Kopf und Malfoy sprang auf. Wie schon vermutet war er wütend.

„Du hast sie nicht gut genug versteckt, Granger! Wie zur Hölle wurde sie geöffnet? Ich dachte, sie wäre Kobold-gearbeitet?“

Er ragte bedrohlich vor mir, eine Hand schmerzhaft an meiner Schulter und sein nach Kaffee duftender Atem heiß auf meinem Gesicht. Ich bewegte mich nicht, senkte nur meinen Blick auf die dampfende Tasse, in der Hoffnung, dass er mich nicht schütteln und ich die kochende Flüssigkeit in meinen Schoß kippen würde.

„Nur einer ist weg...“, sagte ich mit zusammengebißenen Zähnen. Malfoys Griff wurde stärker, aber sobald ich sprach, richtete er sich auf, fiel zurück in seinen Stuhl, eine Hand über dem geröteten Gesicht.

„Einer? Und warum bist du nicht in Panik, Granger?“, fragte er, seine Stimme durch seine Handfläche undeutlich.

„Weil nicht alles verloren ist, Malfoy“, antwortete ich. „Wer auch immer die Kiste geöffnet hat, hat nun eine verbrannte Hand... so stark verbrannt, dass wir denjenigen finden könnten.“

„Bei den Leichen hatte niemand eine verbrannte Hand...“

Ich grinste. Das war wohl die einzige gute Nachricht, die ich hatte.

„Derjenige muss ins St. Mungo oder zu einem privaten Heiler...“, flüsterte ich.

Malfoy war plötzlich wieder auf den Beinen, lief schnell in die Wohnung. Ich hörte das Flohnetzwerk und wie Malfoy undeutlich ins Feuer knurrte. Ich trank gemütlich meinen Kaffee, blickte über die Felder, wo die Schafe auf dem Hügel verteilt in der Sonne badeten.

Ich wusste, dass ich vielleicht hätte erwähnen sollen, dass eines der MATCH-Mitglieder eine verbrannte Hand hatte, aber ich hatte es schon fast vergessen. Ich hatte die Folgerung in meinem Hintergrund entdeckt und fragte mich kurz, ob Severus' Einfluss mir hier geholfen hatte. Ich musste immer noch darüber nachdenken, dass ich den Stallungen in der Nacht des Anschlags entkommen war und so weit davon entfernt zu mir gekommen bin, ohne zu wissen, wie ich es geschafft hatte. Ich erinnerte mich immer noch an den Traum und Severus. Er hatte da etwas gesagt in meinem Traum...

„Du glaubst nicht, dass es Potters Handabdruck ist?“, fragte Malfoy grimmig und riss mich überraschend aus meinen Gedanken, als er sich in den gegenüberstehenden Korbstuhl setzte.

„Nein, glaub ich nicht. Er wirkte kleiner, wie der Abdruck einer Frau...“ Meine Stimme verlor sich, als ich an den blutigen Abdruck auf der Kiste dachte.

„Es gibt keine Aufzeichnungen im St. Mungo über Jemanden mit einer verbrannten Hand... noch nicht...“

Ich runzelte die Stirn. „Und andere Heiler?“

„Williamson ist dran. Er ist schon wieder in London...“

Ich nickte.

„Also weiter, Granger. Erzähl mir mehr möglicherweise gute Neuigkeiten“, sagte Malfoy und lehnte sich im Stuhl zurück, damit die Sonne sein Gesicht traf.

„Wahrscheinlich durch die Schmerzen und die Eile hat derjenige, der den Zeitumkehrer genommen hat, etwas anderes zurückgelassen, was uns vielleicht helfen könnte...“

Ich stellte meinen Kaffee ab und stand auf, ging ins Wohnzimmer und holte meinen Mantel. Als ich wieder auf dem Balkon saß, durchsuchte ich die Tasche und entnahm die Kiste.

„Wo ist das Blut?“, fragte Malfoy, sein Kopf gegen den Stuhl gelehnt, so dass er mich über seine Nasenspitze hinab ansah.

„Die Zauber... Als ich die Kiste gefunden und wieder geschlossen hatte, haben die Zauber das Blut und die Haut fortgebrannt. Ich weiß nicht, warum, aber die Schutzzauber, die auf der Schatulle lagen, sind auf mich geeicht...“

Ich stellte die Kiste auf meinem Schoß ab und öffnete problemlos den Verschluss. Als ich den Deckel geöffnet hatte, drehte ich sie so, dass Malfoy hinein sehen konnte. Vorsichtig hob ich den übrigen Zeitumkehrer und nahm dann die Metallscheibe darunter. Ich hielt sie in der Handfläche, schloss den Behälter und steckte ihn zurück in meine Tasche neben den Tarnumhang. Ich wusste, dass ich Malfoy noch davon erzählen musste; es war ein Bonus.

„Das hier ist wahrscheinlich das einzig Gute an unserer Situation, Malfoy.“ Ich öffnete meine Handfläche, damit sein graues Auge die runde Scheibe mit den Gravuren sehen konnte.

Malfoy beugte sich vor und studierte sie, bewegte sie aber nicht.

„Was ist das?“

Ich grinste. „Ich bin nicht hundertprozentig sicher, aber ich habe eine Ahnung.“

Malfoy rollte mit den Augen. „Und die wäre?“

Ich schloss meine Finger um die Scheibe und legte die Faust auf mein Knie.

„Du erinnerst dich sicher noch, wie ein Proteus-Zauber funktioniert?“

Es war eine rhetorische Frage, Malfoy hatte den Zauber immerhin in der sechsten Klasse angewandt...

„Es gibt nur eine Scheibe, Granger, also warum denkst du, dass ein Stück Metall etwas Gutes ist?“, seufzte Malfoy, neigte den blassen Hals und ließ das Sonnenlicht in sein Gesicht scheinen.

Ich kaute auf meiner Unterlippe. Es hatte zwei Zeitumkehrer gegeben. Und ich wusste, dass die normalen Zeitumkehrer von meiner Abteilung kurz nach Voldemorts Fall mit einem Zauber belegt worden waren, der

sofort merkte und aufzeichnete, wenn ein Umkehrer in Gebrauch war. Bei den ohnehin schon strengen Regeln für Zeitumkehrer war das nur eine logische Folge. Die Idee, wie man einen Zauber schuf, der die kleineren Zeitumkehrer orten würde, stammte von den Entwürfen der beiden, die in der Kiste und dadurch nun in meiner Manteltasche lagen.

„Wenn einer der beiden Zeitumkehrer benutzt wird, zeichnet diese Scheibe das irgendwie auf oder alarmiert den Halter des zweiten darüber, dass der Bruder benutzt wird... Ich spekuliere hier, Malfoy, aber da es zwei Umkehrer sind, könnten sie vielleicht zusammen benutzt werden. Wenn also einer geht, kann der andere fast direkt nachfolgen...“ Ich verlor mich wieder in meinen Gedanken.

Und Sie wissen, wo Potter hin will, aber wird er es an genau diesem tag benutzen und abwarten? Er würde es riskieren, erwischt zu werden, wenn er zu lange wartet, es ist gerade erst Mitte April... flüsterte Severus.

Die Scheibe würde mir irgendwie mitteilen, wenn Harry seinen Zeitumkehrer aktivierte, und wahrscheinlich auch, wo er war, als er das Stundenglas umdrehte. Ich öffnete meine Finger und das Licht spiegelte sich in der glatten Oberfläche der silbernen Scheibe.

„Wir müssen ihn entweder finden und aufhalten oder wir müssen ihm folgen und dort stoppen“, flüsterte ich.

„Ich würde ihn lieber jetzt finden, Granger“, murmelte Malfoy.

Ich stimmte ihm zu. Schon ein paar Stunden durch die Zeit zu reisen war leicht verwirrend. Fast dreizehn Jahre durch die Zeit reisen könnte weitaus schlimmer sein. Ich hatte keine Ahnung, was eine so weite Zeitreise mit einem Menschen machte, das wusste niemand. Es gab zwar Vermutungen, aber daran wollte ich im Moment nicht denken.

„Aber wir wüssten, ob er ihn in einer Stunde oder in einem Monat benutzt“, sagte ich leise und ließ die Scheibe von meiner Hand in meinen Ärmel gleiten, zwischen mein Halfter und meinen Ärmel. Wenn auf dem Metall der Scheibe ein Proteus-Zauber lag, würde sie sich erhitzen oder vibrieren.

„Also, einer der Zeitumkehrer wurde gestohlen und die Hand des Diebes ist verbrannt, vermutlich dauerhaft geschädigt. Du verdächtigst eine Frau und sie gehörte nicht zu den Toten. Wir haben einen Zeitumkehrer... und ein Stück Metall. Bitte sag mir, du hast noch mehr gute Nachrichten, Granger“, seufzte Malfoy.

Ich rollte mit den Augen; mein Blick fiel dabei auf meinen Mantel.

„Wir haben den Tarnumhang.“

Malfoy richtete sich auf und sah mich an, ein Schatten über seiner blassen Augenbraue. „Seit wann?“

Ich zögerte. „Seit dem Ministerium...“

Seine Hände legten sich um die Armlehnen des Korbstuhls, seine Knöchel wurden weiß. „Und du hast nichts gesagt, weil...?“

„Ich weiß nicht“, antwortete ich ehrlich.

Malfoy grinste, dann lachte er leise. „Zwei Heiligtümer... Ich wette, Potter ohrfeigt sich mit seiner einen Hand!“

Ich musste grinsen. Harrys Umhang war schon immer wertvoll gewesen, auch bevor wir über die

Heiligtümer Bescheid wussten. Es war eine Verbindung zu seinem Vater, und mein Grinsen verblasste. Seine letzte Verbindung zu seinem Vater und den Runtreibern, es schien fast ein Sakrileg, dass ich ihn hatte und Malfoy wusste, dass wir ihn einsetzen konnten. Beim Elderstab war das ein anderes Gefühl, er hatte schon viele Meister gehabt, aber der Umhang gehörte seit Generationen der Familie Potter.

Ich beruhigte mich mit dem Gedanken, dass Harry ihn fast auf dem Boden des Ministeriums zurückgelassen hätte. Harry hatte nicht nachgedacht, ich schon. Machte mich das zu einer passenden Gebieterin für eines der drei Heiligtümer? Ja.

„Und jetzt sag mir bitte noch, dass du auch den Stein der Auferstehung im Ministerium gefunden hast“, lachte Malfoy.

„Das hätte ich gerne...“

Der Stein; jetzt, wo Harry einen Zeitumkehrer hatte, wozu brauchte er da den Stein? Ich hatte schon viel darüber nachgedacht, vermutet, dass er einen Zeitumkehrer nehmen würde. Jetzt konnte er durch die Zeit reisen, also wozu der Stein?

Die einzige Möglichkeit, die ich sah, war, dass Harry den Stein benutzen würde, um die Leben jener zu retten, die durch die Quantenverschiebung unbeabsichtigt sterben würden. Wenn er Voldemort tötete... Ich hatte bereits über die Änderungen nachgedacht, wer überleben würde, usw. Ich hatte auch schon realisiert, dass die, die in unserer Zeitschiene gestorben sind, in einer veränderten Zeitschiene irgendwie auf andere Art sterben würden. Harry ignorierte oder wusste höchstwahrscheinlich nicht, dass das Universum seinen Lauf selbst korrigieren würde.

Ich konnte gegen diese Gedanken nichts machen und fragte mich, was ich überhaupt tun konnte.

„Erinnerst du dich noch gut an die vierte Klasse?“, fragte ich Malfoy und nahm meinen Kaffee.

Malfoy seufzte. „Nicht wirklich. Ich erinnere mich an das Trimagische Turnier, ich erinnere mich an Diggorys Tod, an den Weihnachtsball... Das war's auch schon.“

Ich schürzte die Lippen. „Ziemlich wenig, oder?“

Malfoy bewegte sich auf seinem Korbstuhl, legte seinen nackten rechten Fuß auf sein linkes Knie, und ließ das Material knacksen. „Ich habe nicht jeden Tag ein Tagebuch geführt, Granger. Ich hatte wichtigere Dinge zu tun – Leute ärgern, von Crouch Jr. in ein Frettchen verwandelt werden, sicherstellen, dass Pansy ihr Kleid nach dem Ball anbehält...“

Ich lachte, hörte jedoch abrupt auf und zog die Brauen zusammen.

Tagebuch... jeden Tag...

„Oh!“

Malfoy zog ein komisches Gesicht und hob seine linke Augenbraue.

„'Oh?' Granger?“

„Mir ist gerade etwas Nützliches eingefallen, falls es am Ende schief läuft...“, murmelte ich, stellte den Kaffee zur Seite und kaute an meinem linken Daumnagel.

„Ich hoffe zwar, dass nichts ‚schief läuft‘, Granger, aber was geht gerade in deinem Kopf vor?“, fragte

Malfoy mit einem sanften, fast erotischen Unterton in seiner tiefen Stimme.

„Ein Tagebuch... Ich hatte eins in der vierten Klasse – mit einem äußerst genauen Lernplan, Notizen zu den Trimagischen Aufgaben und Details zu den Tagen, die Voldemorts Rückkehr vorangingen...“

Malfoy schniefte, scheinbar desinteressiert.

„Wenn... wenn wir zurückgehen müssen, könnte das Tagebuch hilfreich sein. Wir wüssten dann zumindest, wo ich war, also mein vierzehnjähriges Ich... Harry, Ron, Severus, Albus... Wen sollten wir vermeiden und wen könnten wir womöglich kontaktieren, falls der Ärger für uns zu groß wird...“

„Warte einen Moment, Granger... Als ich neulich sagte, dass du besser vom Schlimmsten ausgehen solltest, meinte ich nicht...“

„Doch, Malfoy. Ich denke nicht, dass wir Harry finden, bis er gefunden werden will und ich bezweifle, dass er das zur Zeit möchte. Die Menschen, die dein Zuhause angegriffen haben, könnten wieder zuschlagen, aber ich glaube nicht, dass sie es auf mich abgesehen haben, außer Harry befiehlt es.“

Malfoy fuhr wieder mit einer Hand über seine rechte Gesichtshälfte. „Du hast Recht, Granger, aber ich setze lieber alles daran, Potter in ‚dieser‘ Zeit zu finden, als darauf zu warten, dass er den Zeitumkehrer benutzt. Wir würden es ja nicht einmal bemerken, wenn er die Zeitschiene verändert, oder? Immerhin wäre das schmerzfrei...“, grummelte Malfoy und seine Hand kratzte die Wunde an seinem Bein, die ich vorhin geheilt hatte.

„Es wird nicht schmerzfrei, Malfoy. Habe ich dir das nicht erklärt? Wenn sich die Zeitschiene verlagert... werden wir nicht mehr existieren...“

Malfoy zuckte mit den Schultern. „Klingt für mich schmerzfrei.“

Ich schloss vor Erschöpfung die Augen.

Lange Zeit sprachen wir nicht. Ich hatte Malfoy von dem Umhang und dem Zeitumkehrer erzählt. Ich hatte ihm meine Gedanken zu der Scheibe erzählt, und mein Viertklastagebuch erwähnt, dass immer noch in dem Regal in meiner Hütte im Verbotenen Wald stand. Ich hatte ihn geheilt, mich größtenteils mit ihm vertragen und nun fiel mir nichts weiter ein.

Ich stand auf, nahm meinen Mantel mit und trat zurück in die Wohnung, wo ich mich aufs Sofa fallen ließ und den Mantel um meine Arme wickelte. Ich saß da und betrachtete das kleine Feuer für eine lange Weile, bevor ich meinen Körper in eine liegende Position auf dem abgenutzten Leder gleiten ließ, meine Wange auf einem Kissen.

Ich war unruhig, selbst nach einer so ernsthaften Diskussion über die Zeitumkehrer. Ich konnte Malfoys Haut riechen und hörte seine sündige Stimme in meinem Ohr. Im Moment wollte ich nicht ‚unanständig‘ sein; ich wollte nur das Gefühl haben, dass die Welt einen Sinn ergab.

Ich musste Harry töten. Die Titanen und Severus hatten es mir gesagt...

Aber ich wollte nicht. Warum sollte ich meinen besten Freund töten wollen? Ich vermisste ihn, ‚ihn‘, den ich seit Jahren kannte. Ich hatte Harry eine Zeit lang mehr als mein eigenes Leben geliebt, und nun hasste ich ihn, weil er meine Welt in einen fremden Ort verwandelte.

Wäre Harry nicht wahnsinnig, wäre ich Zuhause, in meinem Garten, und würde in den Strahlen der Frühlingssonne baden. Ich würde überlegen, was ich in meinem kleinen Garten anpflanzen sollte und die



Bäume trügen bereits Knospen. Minerva wäre noch am Leben und wir würden Tee am Seeufer trinken. Hagrid und ich würden über die Ländereien spazieren, den Schülern aus dem Weg gehen. Ich würde arbeiten und wieder heim gehen, mit dem Gefühl, etwas Wichtiges geleistet zu haben. Ich würde von Ron eine Postkarte von einem exotischen Ort bekommen und nach Hogsmeade gehen, um einen Stapel Pergament und Tintenfläschchen zu kaufen... Das Leben wäre leicht und verständlich.

Ich würde nicht diese alles verzehrende Wut Harry gegenüber verspüren, oder diese Angst. Ich würde nicht diese Anziehung und wachsende Zuneigung für Malfoy verspüren müssen. Ich müsste keine Angst vor Zurückweisung haben oder dass ich innerlich doch hässlicher war als gedacht.

Ich bemerkte, dass Tränen aus meinen Augenwinkeln liefen und ich schniefte, wischte die Tränen weg.

„Du weinst, Granger?“, erklang Malfoys Stimme aus der Küche.

Ich antwortete nicht, sondern lauschte, als er wahrscheinlich Kochtöpfe aus den Schränken holte.

Mehr Tränen flossen aus meinem rechten Auge auf das Kissen unter meinem Kopf und sammelten sich aus meinem linken Auge an meinem Nasenrücken. Ich vermisste mein altes Leben und die Zurückgezogenheit, die ich in meinem Kopf hatte.

Ich fragte mich, wie lange ich noch bei Malfoy wohnen würde. Es gab nur ein Bett und ich wusste, dass er mir erlauben würde, mit ihm auf der Couch zu schlafen, aber nicht zusammen im Bett. Ich wollte mein eigenes Bett aus der Hütte. Ich wollte in der Weichheit liegen; die Fenster zu einer milden Nacht und den Geräuschen des Waldes geöffnet.

Ich schniefte wieder, legte meine linke Hand an mein Ohr. Ich wollte Malfoys Stimme nicht hören. Ich schloss die Augen und atmete durch den Mund. Meine Gefühle wirbelten in mir und ich wusste, dass ich kurz vor einer Panik stand. Solange ich langsam weiter atmete, würde alles gut werden.

Ich tröstete mich mit dem Gedanken, dass mein Leben sich geändert hatte und ich am Ende stärker sein würde.

Stunden später überließ Malfoy mir sein Bett und zauberte das Sofa im Wohnzimmer etwas bequemer. Wir hatten zusammen gegessen, was er gekocht hatte, aber nicht gesprochen. So sehr ich auch wissen wollte, woher Malfoy wusste, wie man kocht – sein Schweineschnitzel mit Salzkartoffeln und gedämpften Karotten war ziemlich gut zubereitet – sagte ich kein einziges Wort.

Abgesehen davon, dass er mir mitteilte, dass ich das Bett haben könnte, sagte Malfoy auch nichts und wir blieben beide in Gedanken.

Das plötzliche Aufwallen meiner Gefühle wiederholte sich nicht, als ich zwischen die teuren Baumwolllaken schlüpfte und meinen Kopf auf das Daunenkissen legte. Ich hatte ohne Malfoys Kenntnis eine Gabel in eine Kette mit Anhänger verwandelt, so dass die merkwürdige Scheibe nun zwischen meinen Brüsten hing. Ich spürte sie an meiner linken Brust, als ich im Bett lag; das Metall merkwürdig kalt, obwohl es auf der Wärme meines Herzens lag. Ich betete, dass ich nichts anderes fühlen würde als diese eisige, metallische Kälte. Aber wie bei so vielen Gebeten, die ich schon gesprochen oder gedacht hatte, wusste ich, dass mich die Scheibe schließlich mit einer Warnung verbrennen würde.

~~~~~

Am siebten April wurde ich früh am Morgen von merkwürdigen Geräuschen geweckt, und im Halbschlaf zog ich den Elderstab aus meinem Halfter, das unter dem Kopfkissen lag. Ich setzte mich mit großen Augen auf, konnte in der Dunkelheit jedoch kaum was sehen.

Ein dumpfes Klingeln hatte mich geweckt und an dem grünen Licht aus dem Wohnzimmer merkte ich, dass jemand am Flohnetzwerk stand. Ich wischte mir mit dem linken Handrücken über die Augen und drehte den Kopf, wobei das Kopfteil des Bettes meinen Blick in die Küche blockierte.

Ich hörte Malfoys Stimme, verstand aber keine Worte. Er schien wütend, wurde jedoch nicht lauter, während er sprach. Als ich aufstand, konnte ich durch den dünnen Vorhang zwischen Schlafzimmer und Küche den Umriss seines Körpers gerade so erkennen. Sein Körper kniete auf dem Holzboden zwischen Sofa und Kamin. Er trug nur eine Schlafanzughose, seine platinfarbenen Haare waren zerzaust und standen in alle Richtungen.

Meine Zehen berührten den Boden, als ein weiteres grünes Leuchten im schwachen Licht des Apartments meine Aufmerksamkeit erregte. Als meine Fersen folgten, war Malfoy bereits ins Zimmer getreten, stieß den Vorhang zur Seite und lief direkt zu dem Kleiderschrank in der Ecke.

Er öffnete die Türen und zog sich an. Ich beobachtete ihn, fragte mich, ob er mich überhaupt auf dem Bettrand sitzen sah. Als er bei seiner Schlafanzughose zögerte, wusste ich, dass er sich meines Blicks bewusst war und er drehte sich langsam um.

„Ich muss gehen“, sagte er nur, wandte sich wieder dem Schrank zu und nahm eine schwarze Hose und Socken. Dann lief er ins Badezimmer. Nach ein paar Momenten kehrte er ins Schlafzimmer zurück, das Haar nass und gekämmt, die Hose samt Socken angezogen. Er trat an den Schrank und nahm ein Paar Muggel-Militärstiefel. „Du hattest Recht, Granger. Eine Frau hat die Kiste geöffnet und den Zeitumkehrer genommen.“ Er schlüpfte in die Stiefel, band sie jedoch nicht.

Wieder im Wohnzimmer sah ich, wie er seine Zauberstäbe vom Sofa nahm, zusammen mit Brust- und Armhalfter, und alles anlegte.

Endlich stand ich auf, mein Nachthemd fiel bis zu meinen Knöcheln; der Anhänger klimperte leise, als die Kette über meine Brüste rutschte. Ich hatte immer noch den Elderstab in der Hand, als ich in das dunkle Wohnzimmer trat, wo nur ein nebliges, graues Licht durch die Fenster schien.

„Wer?“, fragte ich mit vom Schlaf rauer Stimme.

Malfoy grinste, als er die Gurte des Brusthalfters festzog, in dem der Eibenstab steckte.

„Wir kennen sie. Susan Bones?“, fragte er, wobei sein Auge das bisschen Morgenlicht einfing und auf unheimliche Art glitzerte.

Ich erschrak. „Susan?“

Susan war damals in der Schule eines der freundlichsten Mädchen gewesen. Wir standen uns nie nahe, da wir in verschiedenen Häusern waren, aber sie hat bei der DA mitgemacht. Ich wusste, dass Voldemort den Großteil ihrer Familie getötet hatte und dass sie besonderes Mitgefühl für Harry hatte, aber ich hätte nicht gedacht, dass sie zu M.A.T.C.H. gehörte. Ihr Mitgefühl für Harry konnte sie doch nicht so blind gemacht haben, dass sie übersah, dass mein alter Freund geisteskrank war. Oder?

Malfoy nickte, als ich den Namen ungläubig wiederholte und nahm danach eilig seinen Ledermantel von dem Haken bei der Tür. Mit einem letzten Blick auf mich verschwand er dann runter in den Stall. Ich hastete an die Vorderfenster, konnte ihn im Nebel jedoch kaum sehen. Nach einem kurzen Moment war er weg und ich blieb zurück, grübelte über Susan Bones' Leben nach.

~~~~~

Am zehnten April, einen Monat vor dem zehnjährigen Jubiläum von Voldemorts Fall, saß ich allein in der Dienstbotenunterkunft; Malfoy war immer noch nicht zurück von – wie ich annahm – Susan Bones Überprüfung. Ich saß auf der Couch und las Malfoys Exemplar von ‚Sturmhöhe‘, nachdem ich bereits ‚Jane Eyre‘ und Any Rands ‚Der ewige Quell‘ gelesen hatte.

Ich hatte meine Notizen, die ich immer noch in der Manteltasche hatte, noch einmal durchgelesen und jedes noch so winzige Detail, das ich für wichtig hielt, hinzugefügt. Ich hatte in der untersten Schublade von Malfoys Schreibtisch im Wohnzimmer neben dem Grammophon einen lebenslangen Vorrat an Pergament gefunden und zu den Anfängen aus Narcissas Arbeitszimmer gute zwanzig Seiten hinzugefügt.

Nach einem Tag ohne Malfoy und neuen Schlussfolgerungen hatte ich mich seinen Bücherregalen zugewandt, wo ich hauptsächlich Muggel-Romane fand, Nachschlagewerke, Gesetzestexte zum Recht im Magischen Großbritannien und Amerika, und so viele andere Bücher, dass sogar ich als Bücherliebhaberin nicht den Drang hatte, sie alle zu lesen. Ich hatte überlegt, Lucius' Zauber auf dem ‚Gehängten‘ zu durchbrechen, beschloss aber, damit noch einen Tag länger zu warten, sollte Malfoy bis dahin nicht zurück sein.

Es beunruhigte mich nicht, dass ich nichts von Malfoy gehört hatte. Ein sonderbarer Frieden hatte sich über mich gelegt, als ob ich nach zwanzig Jahren meines achtundzwanzigjährigen Lebens endlich festgestellt hätte, dass Sich-Sorgen-Machen nur zu noch mehr Sorgen führte. Ich kannte auch das Sprichwort ‚keine Nachrichten sind gute Nachrichten‘ und dachte immer wieder daran, wiederholte es, bis ich endlich nicht mehr mindestens alle zwei Sekunden an Malfoy dachte.

Als jedoch das dumpfe Klingeln des Alarms das Wohnzimmer füllte, sprang ich fast aus meiner Haut. Das Flohnetzwerk aktivierte sich, während ich mit Cathy und Heathcliff auf dem Sofa lag. Ich seufzte und rutschte von der Couch zum Kamin, als mich ein grüner Blitz blendete.

„Hey, Hermine...“ erklang eine vertraute Stimme und während ich mir den Ruß und die Asche aus den Augen rieb, realisierte ich, dass Charlie Weasley mich durch das grüne Feuer ansah.

„Malfoy ist nicht hier“, sagte ich leise und versuchte ein Lächeln.

Charlie nickte. „Ich weiß. Er war vor einer Stunde noch bei mir. Er wollte, dass ich dich anrufe.“

Ich blinzelte.

„Susan Bones ist tot.“

Ich blinzelte wieder. „Wo bist du, Charlie?“

Charlie grinste. „Darf ich nicht verraten, Hermine. Aber ich kann dir sagen, dass Susan Bones an den Folgen einer Fluchverbrennung gestorben ist. Bevor sie starb, nannte sie einen möglichen Aufenthaltsort von Harry. Malfoy und ich gehen der Fährte nach.“

Ich seufzte und biss in meine Lippe. „Gehörte sie zu MATCH, Charlie?“, fragte ich und verschränkte die Arme vor der Brust, drückte den Anhänger an meine Haut.

Charlie atmete ein, sein ansonsten fröhliches Gesicht wurde ernst. „Ja. Und soweit wir inzwischen wissen, waren sie und Cho Chang die Ersten, die sich mit Harry verbündeten. Wir sind die Namen der Angreifer und anderer Beteiligten durchgegangen und haben gemerkt, dass viele Harry während dem Krieg beigestanden haben oder irgendwie Fanatiker sind...“

„Über die normale Heldenverehrung hinaus, nehme ich an?“, fragte ich düster.

„Ja. Harry ist für manche der Mitglieder von MATCH. eine Kultfigur und nun, wo Harry dies ausnutzt, werden ihre Aktionen dreister und gefährlicher. Hermine, ein Teil von MATCH. hat gestern die Bulstrodes angegriffen und fast die ganze Familie in einem Brand getötet. Es ist nicht das erste Mal, dass MATCH Familien angreift, die mit Voldemort zusammenhängen, aber nach Glasgow und den Malfoys haben die einzelnen Untergruppen Gefallen daran gefunden, alle Überbleibsel von Voldemort zu zerstören...“

„Es ist Harry, Charlie. Es ist sein Einfluss, ohne Zweifel. Wenn sie ihn als Anführer erwählt haben, ist es schwer zu sagen, was als nächstes passiert“, flüsterte ich und lehnte mich näher an das Feuer, meine Augen fixiert auf die Steine unter meinen Handflächen.

„Wir haben noch mehr Mitglieder festgenommen, aber für jeden, den wir einsperren, scheinen drei neue nachzukommen...“

Ich leckte über meine Lippen.

So war es schon einmal, Miss Granger, noch vor meiner Geburt, als der Dunkle Lord noch ein charismatischer, junger Mann war, der die Welt ‚verbessern‘ wollte... flüsterte Severus.

„Hermine?“, fragte Charlie und ich hob schnell meinen Blick. „Geht es dir gut?“

„Ja, Charlie... Was hast du gesagt?“

Charlis Gesicht schien noch ernster zu werden.

„Mum ist sehr krank. Ron hat mir letzte Nacht gesagt, dass sich ihr Zustand verschlechtert hat und dass die Heiler nichts für sie tun können.“

Ich senkte wieder meinen Blick. Ron hatte erwähnt, dass es Molly seit George's Mord schlechter ging, und anscheinend entwickelte sich ihr Kummer zu einer echten Krankheit.

„Dad weicht ihr nicht von der Seite und Ginny... Ginny hat sich vom Rest der Familie zurückgezogen, weil sie denkt, dass das alles – Harry – ihre Schuld ist.“

Ich runzelte die Stirn. „Auf keinen Fall, Charlie. Ich hoffe, dass deine Familie ihr klarmacht...“

„Tut sie, Hermine, aber du standest Ginny zu Schulzeiten nah... du weißt, wie sie manchmal ist. Ron weiß es sogar noch besser. Nach ihrem ersten Jahr...“

Ich hob eine Hand, um Charlie zu stoppen, da ich Ginnys Komplexe zur Genüge kannte. Obwohl Ginny und ich vor Jahren zum letzten Mal miteinander gesprochen hatten, gab es anscheinend ein paar negative Charakterzüge, die geblieben, Wunden, die nicht verheilt waren.

„Vielleicht meldet Ron sich, wenn es Mum besser geht, Hermine. Es frisst langsam an seinen Nerven, dass er Merlin-weiß-wo in einem Unterschlupf festsetzt.“

Ich grinste. „Ich kenne das Gefühl.“

Charlie lächelte und zwinkerte. „Das glaube ich dir. Weißt du immer noch nicht, wie es mit dir und Malfoy läuft?“

„Naja, er ist seit ein paar Tagen weg, also... nein.“

Charlie lachte und ich war froh, dass er wieder lächelte. Sein Gesicht war meiner Meinung nach genetisch dazu veranlagt zu lächeln.

„Ich unterbreche unsere Unterhaltung nur ungern, Hermine, aber ich muss zu Malfoy. Wenn irgendwas passiert, melde ich mich sofort.“

Ich nickte.

„Hermine, pass auf dich auf, okay? Wenn was passiert, wende dich an Kingsley oder Gumboil in London.“

„In Ordnung.“

„Braves Mädchen. Wir hören voneinander.“

Das Flohnetzwerk schaltete sich mit einem weiteren grünen Blitz aus und ich fiel hustend nach hinten um. Ich hasste Anrufe übers Flohnetzwerk.

Ich wischte mit dem Zauberstab über mein Gesicht, um den Ruß und die Asche zu entfernen, und kehrte mit einem Seufzen zum Sofa zurück, wo ich ‚Sturmhöhe‘ aufhob. Ich las jedoch nicht weiter, sondern starrte aus den Fenstern in den grauen Tag.

So sehr ich Charlie auch verehrte, ich wünschte, ich hätte mit Malfoy sprechen können. Nach ein paar Tagen, in denen ich nur mit Charlie gesprochen hatte, vermisste ich plötzlich meinen Gefährten. Als ich noch in meiner Hütte gelebt hatte, allein, nur mit meinem Halbkniesel, störte es mich nicht, dass ich manchmal Selbstgespräche führte. Meine Mutter verspottete mich deshalb und mit meinem Haustier hatte ich wenigstens einen guten Grund, laut zu reden.

Irgendwie fehlte mir aber Malfoys Sarkasmus.

~~~~~

Malfoy kehrte spät in jener Nacht zurück, schreckte mich von meinem Platz auf dem Sofa, wo ich eingeschlafen war, hoch, ‚Sturmhöhe‘ auf meinem Bauch. Er schien durch die Tür zu bersten, sein Ledermantel nass vom Regen, sein Gesicht blasser als sonst, seine Haare verschmutzt und strähnig um sein Gesicht. Er wirkte wie der Geist eines tragischen Helden aus den Büchern, die in seinem Regal standen.

„Malfoy?“, krächzte ich, das Buch rutschte von meinem Bauch und fiel auf den Boden.

Er sagte nichts, zog seinen Zauberstab, um die Kerzen anzuzünden. Das Kerzenlicht ließ sein Gesicht wärmer wirken und er ähnelte nicht länger einem Sumpfgespent.

„Ich kann nicht lang bleiben, Granger. Ich hole nur saubere Klamotten, etwas Proviant und dann bin ich wieder weg“, knurrte er und lief vom Wohnzimmer ins Schlafzimmer, hinterließ schlammiges Wasser auf dem Boden.

Ich folgte ihm, war aber erst bei der Küche, als er wieder auftauchte und ein Bündel Kleidung schrumpfte, um es in die Innentasche seines Mantels gleiten zu lassen. Ich lehnte mich an das Spülbecken, als er in die Speisekammer trat, wo auf magische Weise täglich neue Lebensmittel erschienen. Eine Erfindung, die ich besonders angenehm fand, und ich fragte mich, ob ich meine eigenen Speisekammer in meiner Hütte auch so verwandeln konnte.

Malfoy summete, als er in ein Gebäckstück biss und die Tür zur Kammer mit dem Rücken zustieß.

Ich konnte ihn nur anstarren, meine Hände packten den Rand des Beckens hinter mir.

„Weasley hat dich informiert?“, fragte er, seine Stimme leicht undeutlich durch die große Menge Teig in seinem Mund.

Ich nickte.

„Ich werde diesmal etwas länger weg sein, Granger. Du hast hier alles, was du brauchst. Mutter und Vater werden sicher früher oder später vorbeikommen... Muss ich dich noch daran erinnern, dass du die Ländereien nicht verlassen darfst?“

Ich schüttelte den Kopf als Malfoy einen weiteren großen Bissen nahm. Er kaute, starrte mich an und schluckte ihn hinunter.

„Du wirst mich eine Zeit lang nicht erreichen können, Granger, also wende dich an Kingsley oder...“

„Gumboil, ja. Charlie hat alles gesagt“, murmelte ich.

Malfoy grinste mit vollem Mund.

„Misshandel meine Bücher nicht, Granger. Ich mag Muggel-Literatur ziemlich gerne...“, grummelte er und verließ die Küche in Richtung Wohnzimmer, wo er den Rest des Gebäcks in den Mund steckte.

Ich folgte ihm, vermied die kleinen Wasserpfützen auf dem Boden. An der Tür blieb er stehen, sah sich noch einmal im Raum um. Dann, mit dem Runterschlucken des letzten Bissens, fiel sein silbernes Auge auf mich.

„Keine Reaktion von deinem kleinen Metallstück?“, fragte er und sein Auge wanderte zu der Kette, die um meinen Hals lag und bis zu meinen Brüsten reichte. Ich errötete, da ich keinen BH trug; ich hatte nicht damit gerechnet, dass Malfoy so plötzlich zurückkommen würde.

„Nein...“, flüsterte ich und hätte am liebsten meine Arme gehoben, um meine Brustwarzen, die durch den leichten grauen Stoff meines T-shirts spitzten, zu bedecken.

Malfoys Auge verweilte dort noch einen Moment, bevor er mir ins Gesicht sah.

„Hoffen wir, dass es nie eine Reaktion geben wird“, flüsterte er, machte einen halben Schritt vor und hob seine linke Hand, ließ sie jedoch wieder fallen, als er mit der rechten die Tür zu den Ställen öffnete.

Er grinste mich ein letztes Mal an, dann schien er davonzufliegen. Ich versuchte, ihm durch die Frontfenster nachzusehen, sah aber nur Dunkelheit. Sein Kommen und Gehen war wie ein Traum.

Kapitel 17

Am 22. April sah ich Narcissa zum ersten Mal wieder, seit sie mich in der Küche zurückgelassen hatte, mein Kater auf ihrem Arm, nach dem Angriff auf das Manor. Es war noch früh, als ich das eindeutige Klappern von Pferdehufen hörte, und als ich aus dem offenen Vorderfenster blickte, sah sie mich vom Rücken ihres gescheckten grauen Wallachs an.

„Komm mit zur Schutzhütte, Hermine...“, sagte sie, nachdem ich sie begrüßt hatte.

Erst zum dritten Mal verließ ich die Dienstbotenunterkunft. Bei meinem zweiten Ausflug hatte ich erfahren, dass zwei Elfen sich um die Pferde unter meinem kleinen Zuhause kümmerte. Pan und Sheff waren ihre Namen und sie waren nicht im geringsten sympathisch. Immerhin machte ich mir dadurch keine Sorgen mehr um die Pferde oder ihre elfischen Pfleger.

Narcissa glitt von ihrem sattellosen Pferd und umarmte mich, als ich näher kam; es überraschte mich, wie warm sie sich anfühlte. Sie schien sich von den Ereignissen der letzten Woche erholt zu haben und leuchtete, als wir zurück auf die Koppel liefen, wo wir ihrem Pferd Freigang erlaubten, während wir uns auf eine niedrige Steinmauer im Schatten der Bäume setzten.

„Ich weiß, dass wir schon früher hätten kommen sollen, Hermine, aber zwischen der Arbeit mit den Elfen, um das Manor wieder aufzubauen und Lucius, der beim Ministerium Anzeige gegen jene erstattet, die uns angegriffen haben, hatten wir kaum Zeit.“

Ich nickte. „Ihr habt also keine Probleme, weil ihr den To-...“

„Oh, natürlich nicht!“, unterbrach Narcissa und ihre hellen Augen weiteten sich. „Wir haben unser Zuhause und unser Leben gegen Kriminelle geschützt!“

„Stimmt“, flüsterte ich und mein Blick fiel auf Narcissas Schuhe und ihren Rock. Ich grinste, weil sie ihr Pferd nicht im Damensattel geritten hatte. „Ich habe mir aber trotzdem Sorgen gemacht.“

Narcissa nahm meine Hand und wir lächelten uns an.

„Aber du musst mit mir zur Schutzhütte kommen, Hermine...“

Ich blinzelte, verwirrt über die Aufregung in Narcissas Stimme.

„Es ist Lucius' Geburtstag.“

Ich kicherte. „Ich weiß nicht, ob er mich da unbedingt dabei haben will...“

Narcissa versuchte, nicht zu lachen. „Mein Ehemann wäre vermutlich froh, Hermine. Seit er nur noch mit mir und den Elfen sprechen kann, ist er etwas... ach, ich werde es beim Namen nennen... er ist ein Miesepeter.“

Ich schnaubte lachend. Ich konnte mir gut vorstellen, was Narcissa meinte. Wenn Malfoy ein Hinweis darauf war, wie sich die Männer in seiner Familie verhielten, wenn sie gelangweilt oder verärgert waren...

„Dein Kommen ist außerdem eher für mich gedacht als für ihn...“, murmelte sie und tätschelte meinen Handrücken.

Ich lächelte, sehr glücklich, dass jemand wie Narcissa Malfoy Zeit mit mir verbringen wollte. Ich hätte mir nie vorstellen können, dass Narcissa mich wie eine Freundin behandeln würde. Es war erstaunlich, wie das Schicksal mit einem umging, aber bei Narcissa machte es mir nichts aus.

Ich fragte, ob ich mir etwas anderes als den Rock und die schwarze Bluse, die ich trug, als Malfoy und ich auf dem Balkon gesessen hatten, anziehen sollte, und Narcissa lachte und sagte, ich wäre passend genug gekleidet, um mit ihr und ihrem Ehemann zu Mittag zu essen. Ich errötete leicht; Narcissa trug ein zweiteiliges Kleid, das mich irgendwie an das viktorianische Zeitalter erinnerte; ein dunkelblaues Mieder mit hochgeschnürtem Kragen und den dazu passenden Rock mit einer kleinen Schleppe. Ihre Haare waren ähnlich frisiert wie meine, von den Schläfen gingen zwei kleine Zöpfe über den Rest ihrer schönen, hellen Haare. Es war schwer zu glauben, dass sie alt genug war, um meine Mutter zu sein.

„Ein Geschenk?“, fragte ich kleinlaut.

Wieder lachte Narcissa, glockenhell. „Wenn du es nicht irgendwie geschafft haben solltest, an Dracos Schutzzaubern vorbeizukommen, um in London einzukaufen, wird unser einziges Geschenk für Lucius wohl unsere Gesellschaft sein, meine Liebe.“

Ich lächelte und wieder drückte Narcissa meine Hand.

Nachdem wir beschlossen hatten, zur Schutzhütte zu laufen – wobei Narcissa eine Abkürzung vorschlug, die eine halbe Stunde Zeitersparnis brachte – stellte ich mich vor das Gebäude und schloss mit meinem Zauberstab die Fenster. Ich machte mir nicht die Mühe, meinen Mantel zu beschwören, der späte Apriltag bot ausreichend Wärme.

Narcissa und ich liefen Hand in Hand über die Ländereien. Sie ließ ihr Pferd an beliebigen Stellen grasen und erklärte mir, dass der kluge Wallach sofort kommen würde, wenn sie ihn rief.

„Du solltest dir von Draco zeigen lassen, wie man reitet, Hermine.“

Ich zuckte mit den Schultern, als wir in den Wald traten.

„Er ist schon seit Tagen nicht mehr hier gewesen...“, begann ich, unterbrach mich dann aber. Unsere Füße fanden wie von selbst einen Trampelpfad zwischen den Wurzeln der großen weißen Bäume.

„Ich weiß. Hattest du alleine Angst?“

Wieder zuckte ich mit den Schultern. „Ich habe etwas über acht Jahre allein im Verbotenen Wald gelebt, und selbst dort musste ich mir keine Sorgen um Werwölfe, Mantikore oder einen dreiköpfigen Hund machen...“

„Was ist mit den Zentauren?“, fragte Narcissa; ihr Gesicht zeigte Neugierde.

„Ich lebte in Frieden mit ihnen, und seit Harry einen Teil ihrer Herde getötet hat, haben wir sogar eine Art Freundschaft.“

Narcissa nickte. „Ja, Draco hat davon erzählt...“, sagte sie düster und ich konnte spüren, dass sie ihre Wut darüber, dass ein Zauberer Zentauren tötete, kaum in Schach hielt. Ich fragte mich, warum Narcissa so etwas wie Zuneigung für die Zentauren verspürte, fragte jedoch nicht nach.

Ich drängte mich nie in fremde Angelegenheiten und ich wusste bereits, dass Malfoys Mutter das, was sie mir sagen wollte, im Laufe der Zeit auch mitteilen würde und nie allzu lang damit wartete. Ich mochte Narcissa wirklich sehr. Sie war das genaue Gegenteil jeder Vorstellung, die ich als Kind von ihr gehabt hatte,

und darüber freute ich mich.

Wir liefen durch die Bäume, Sonnenlicht bestrahlte hier und da Stellen unseres Pfades. Das einzige andere Mal, dass ich im Wald gewesen war, war in der Nacht, als ich vom Palast von Knossos geträumt hatte, und dabei war ich mir nicht einmal bewusst gewesen, dass ich im Wald war. Und als die Malfoys dann mit mir zusammen tiefer in den Wald vorgedrungen waren, war ich so besorgt gewesen, dass mir der Wald nicht weiter aufgefallen war. Als wir jetzt jedoch liefen, konnte ich spüren, dass dieser Wald so anders war als der, den ich mein Zuhause nannte. Es war ein magischer Wald, soviel war sicher. Ich spürte alte Macht unter meinen Füßen und in den massiven Bäumen mit weißer Rinde, die wie Säulen um uns herum standen.

„Haben in diesem Wald Zentauren gelebt?“, fragte ich, meine Stimme leer, während meine Augen über den Waldweg wanderten, über den dunklen Erdboden und die toten Blätter.

Narcissa summte. „Sie tun es immer noch...“

Ich blickte sie überrascht an.

„In den südlichen Gebieten. Hierher kommen sie nur zu besonderen Anlässen... Beltain, Mittsommer, Samhain... die wichtigen Daten. Sie leben in den Wäldern, seitdem die Familie Malfoy hier lebt.“

Ich neigte meinen Kopf. „Sprecht ihr mit ihnen?“

Narcissa lachte. „Natürlich. Nicht oft, aber Lucius und ich haben schon mehrere Male mit ihnen gesprochen, seit wir verheiratet sind.“

„Sind sie freundlich?“

Sie drückte meine Hand. „Auf ihre Art. Ich weiß nicht, wie die Herde im Verbotenen Wald ist, aber dieser Wald... Die Zentauren nennen ihn Tempelwald und die Herde ist zu unserer Familie freundlich, aber sie gehen ihre eigenen Wege und wir mischen uns nie ein.“

Ich summte, als Narcissa und ich über eine besonders dicke weiße Wurzel stiegen.

„Ich gehorche den Gesetzen des Waldes und überschreite niemals die Grenzen...“, sagte ich leise.

„So sind die Zentauren. Du darfst dich nie aufdrängen und musst immer respektvoll sein. Zentauren können großartige Verbündete oder fürchterliche Feinde sein...das hat der Dunkle Lord gelernt“, murmelte Narcissa und ihre Augen schweiften in die Ferne.

Ich stimmte ihr zu und hoffte, damit ihre Gedanken von den alten Zeiten abzuziehen.

„Und ihr habt keine bössartigen Kreaturen in eurem Wald?“

Narcissa schüttelte ihren Kopf. „Lucius' Großmutter wollte Mantikore einsetzen, um die Thestralherden zu verkleinern... Ich muss wohl nicht erwähnen, dass sie nicht gerade die Hellste war, auch wenn sein Großvater ziemlich weise war.“

Ich grinste. „Ich habe bisher keine Thestrale gesehen...“

„Sie halten sich aus irgendeinem Grund an die Zentauren, aber es gibt auch ein paar nahe der Schutzhütte. Gibt es viele im Verbotenen Wald?“

„Sehr viele. Sie bleiben in der Nähe der Schule... wo Hagrid sie füttert. Er sollte das nicht tun, aber Hagrid

ist so... so... fürsorglich, dass es schon fast schädlich ist.“

Narcissa sagte nichts und ich erinnerte mich daran, wie Lucius Seidenschnabels Hinrichtung verlangt hat. Ich wusste, dass ich für Hagrid eine liebevolle Wärme empfand, und ich würde mich nicht dafür entschuldigen, nicht einmal Narcissa Malfoy gegenüber, die ich sehr bewunderte und inzwischen sehr mochte.

Unsere Unterhaltung setzte sich durch die Bäume, über die Bäche und das restliche Wildleben im Wald fort. Kurz darauf führte uns der Waldweg in ein Tal voller grüner Hügel hinab. Wir liefen am Waldrand entlang, bis die Gegend felsiger wurde und unten, in einem tiefen Tal, umgeben von dicken, schwarzen Bäumen, lag die Schutzhütte.

Wir waren mindestens fünfundvierzig Minuten unterwegs gewesen und die Hütte lag noch einmal zehn Minuten vom Waldrand entfernt, der Boden wölbte sich ins Tal. Die Schutzhütte, die äußerlich fast meiner Hütte ähnelte, stand an der tiefsten Stelle des Tals und bestand aus kreideweißen Kalksteinwänden, einem Holzdach und einem Steinkamin, der aus den Schindeln ragte. Das Gebäude wirkte kleiner als meine Hütte und es gab nicht ein einziges Fenster. Im Vergleich zu Malfoys Wohnung war die Schutzhütte nur ein Schuppen.

Narcissa ließ meine Hand los und drückte gegen die niedrige Tür, wobei sie spitzbübisch grinste. Ich machte mich bereit – ohne zu wissen, wofür - und folgte ihr.

Und dann fiel mir ein, dass ich es hätte besser wissen müssen, als die bescheidene Schutzhütte nach ihrem Äußeren zu beurteilen. Die Malfoys waren Zauberer.

Das Innere der Hütte war mindestens so groß wie die Eingangshalle des Manor und fast genauso hoch. Es erinnerte mich an alte Schlosshallen, die ich als kleines Mädchen in Filmen gesehen hatte. Verzauberte Buntglasfenster befanden sich zu beiden Seiten des Saals und am anderen Ende stand ein Kamin mit einem tobenden Feuer, größer als jeder, den ich in Hogwarts gesehen hatte. Das Schlafzimmer der Malfoys war mit Vorhängen abgetrennt und enthielt ein antikes Himmelbett, in dem mindestens zwei Kleinfamilien Platz hätten; außerdem gab es ein Badezimmer mit einer großen Badeanne und einem Wasserklosett gegenüberliegend. Es gab sogar eine Küche mit einer kleinen Feuerstelle, die sehr meiner Küche mit den Steintheken ähnelte. Aber in der Mitte des Saals war ein luxuriöser Aufenthaltsbereich mit mittelalterlich aussehenden Sofas und Sesseln, Tischen und Truhen. Von der Fachwerkdecke hingen gehämmerte Eisenkronleuchten mit – so schien es – Millionen verzauberter Kerzen.

Man konnte sagen, ich war in die Malfoy-Behausung des zehnten Jahrhunderts getreten, komplett mit Rüstungen und Wandteppichen. Es war atemberaubend.

Lucius saß in einem Sessel nahe dem Kamin und las ein Buch; seine in Stiefel gehüllten Füße lagen auf einem Beinhocker. Auf seiner edlen Nasenspitze saß eine Brille und sein Gesicht wirkte auf mich offener als je zuvor. Lucius Malfoy war mit dreiundfünfzig Jahren ein attraktiver Mann.

„Ah, Miss Granger... Hat 'Cissa Sie nur wegen meinem Geburtstag durch den Wald gezerrt?“, fragte er gedehnt, als Narcissa und ich näher kamen.

Er setzte seine Brille ab und legte sie in sein Buch, amüsanterweise Tolkiens ‚Herr der Ringe: Die zwei Türme‘, und stand mit einem schwachen Lächeln auf.

Ich grinste. „Ich bin zum Mittagessen eingeladen worden.“

Narcissa lächelte schief. „Ich habe ihr erzählt, dass meine Gesellschaft und Leaks Witze an deinen Nerven zerren... Und außerdem werde ich deinen Geburtstag nicht mit einem Miesepeter verbringen, also habe ich sie für uns beide als Gesellschaft mitgebracht.“

Ich wollte lachen, biss aber stattdessen auf die Innenseite meiner Wangen.

Lucius lachte trotzdem. „Mehr will ich lieber nicht mehr hören, also lassen Sie uns essen, Miss Granger, und über andere Dinge als meinen Geburtstag sprechen...“

~~~~~

Ich hatte sehr viel Spaß bei dem Essen mit den Malfoys. Beide waren interessante Gesprächspartner, sehr intelligent und redegewandt. Wir aßen das französische Essen und lachten viel. Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal mit Lucius Malfoy lachen würde. Wieder schien es zu einer anderen Zeit geradezu unmöglich gewesen zu sein. Während unserer Gespräche entdeckte ich, wo Malfoy seine Angewohnheiten her hatte. Lucius war sarkastisch und manchmal rätselhaft, während Narcissa fast in Gedichten sprach. Oft fiel es mir schwer zu glauben, dass Malfoy jemals mit Voldemort zu tun gehabt hatte, und auch wenn ich diesen Gedanken im Hinterkopf behielt, genoss ich ihre Gesellschaft und sie wuchsen mir ans Herz, sogar Lucius.

Als das Essen vorbei war, erklärte mir Lucius, dass die Schutzhütte tatsächlich das erste Malfoy-Gebäude war, erbaut im siebten Jahrhundert, als die Malfoys hierher kamen. Ich war mir nicht sicher, wie ‚normannisch‘ die Familie war, aber Lucius glaubte, dass die Malfoys nicht wirklich aus Frankreich kamen, sondern schon früher durch die Wikinger-Invasionen, und erst später einen ‚normannischeren‘ Namen im elften Jahrhundert annahmen. Von der Schutzhütte aus begannen die Malfoys des siebten Jahrhunderts die Ausweitung auf den Wald und die Täler und errichteten aufwändige Schutzzauber, die noch bis ins einundzwanzigste Jahrhundert Bestand hatten.

„Ich versuche immer noch herauszufinden, wieviel Schaden Potter und seine Gefolgsleute an den Schutzzaubern angerichtet haben. Über die Jahrhunderte hinweg haben die Malfoy-Nachfahren ihre eigenen Zauber hinzugefügt, und ehrlich gesagt war das Eingangstor der größte Schwachpunkt...“

Ich runzelte die Stirn, aber Lucius versicherte mir, dass die Ländereien vorerst vor Muggeln und Außenstehenden sicher wären. Die Schutzwälle wurden zu jeder Tag- und Nachtgleiche und zur Sonnenwende verstärkt; auf einem nahen Hügel, wo schon vor der Ankunft der Familie Malfoy in Großbritannien Steine errichtet worden waren, wurden Familienrituale durchgeführt, da dort ein Sammelpunkt magischer Macht war.

„Nicht so, wie die großen Steinkreise, aber groß genug, um das Land intakt zu halten und die Familie zu schützen...“, sagte Lucius leise, während wir Tee tranken.

Ich fand Lucius' Darstellung der Malfoys ziemlich interessant. Der Wald, die Schutzhütte und das Manor waren alles Dinge, die seit Generationen im Besitz der Familie standen. Ich verstand, warum Malfoy so stolz war.

„Und Ihre Familie, Miss Granger? Führen Muggel-geborene Hexen und Zauberer Aufzeichnungen zu ihren Familien und ihren Ländereien?“, fragte Lucius und versuchte dabei meinetwegen, so unvoreingenommen wie möglich zu klingen. Ich fand seine Anstrengungen tröstlich.

„Ein paar schon. Manche Muggel betreiben aus Spaß Ahnenforschung und ich selbst habe aus Neugier während meiner Schulzeit nachgeforscht. Ich habe festgestellt, dass ein paar meiner Vorfahren Zauberer waren, aber die magische Fähigkeit übersprang Generationen, tauchte hier und dort immer wieder auf. Mein nächster magischer Verwandter ist ein Ur-Ur-Ur-Urgroßvater... väterlicherseits. Ein Granger aus Ayrshire, der auch nach Hogwarts ging. Er war ein Ravenclaw. Danach gab es erst einmal keine magischen Kinder, und es wurde auch nicht darüber gesprochen. Soweit ich das verstanden habe, war meine Familie, die Grangers, seit dem vierten Jahrhundert in Großbritannien und meinen frühesten magischen Verwandten fand ich in den ältesten Aufzeichnungen von Hogwarts, auch ein Großvater aus dem väterlichen Zweig der Familie“, ich hielt inne und sagte dann deutlich, „Er war ein Slytherin.“

Lucius grinste und ich lächelte zurück. Ich wusste schon vorher, dass Lucius es lustig finden würde, dass ich einen Verwandten hatte – wenn auch schon Generationen zuvor – der ein Slytherin gewesen war. Natürlich würden nicht viele Menschen diesen Teil meiner Familiengeschichte zu schätzen wissen. Die Weasleys hätten es schrecklich gefunden.

„Keine Hufflepuffs?“, fragte er.

Ich schüttelte den Kopf. „Die paar magischen Verwandten, die nach Hogwarts gegangen sind, waren alles, nur nicht Huffelpuff.“

„Das ist tröstlich“, lachte Lucius und Narcissa warf ihm einen gespielt vorwurfsvollen Blick zu. Ich konnte nur mit ihm lachen.

Mein magisches und Muggel-Erbe waren für mich nicht so wichtig, da ich nicht – wie so viele meiner Klassenkameraden – dazu erzogen worden war. Ich liebte meine kleine Familie und liebte es, eine Hexe zu sein, aber die Wichtigkeit von Reinblütigkeit und Abstammung wurden mir nicht von klein auf eingetrichtert.

Wir sprachen auch über andere Dinge, vor allem Bücher, bis Narcissa feststellte, wie spät es schon war. Ich hatte es nicht eilig, in meine Wohnung zurückzukehren, bis Narcissa meinte, dass vielleicht ein Anruf über das Flohnetzwerk kommen könnte und dass es ihr leid täte, mich so lange festgehalten zu haben.

Lucius begleitete mich zurück.

Er nahm nicht meinen Arm, und das wollte ich auch nicht. Auch wenn unser Gespräch unbeschwert war, fühlte ich mich immer noch nicht komplett wohl bei diesem Mann.

Die Sonne sank immer tiefer am Horizont, als wir durch den Wald liefen; schneller als Narcissa und ich vorher. Es machte mir nichts aus.

„Lassen Sie mich offen sein, Miss Granger...“, sagte Lucius, als er zusah, wie ich über die große Wurzel trat, über die Narcissa früher am Tag fast klettern musste.

Ich nickte.

„Es gefiel mir zuerst nicht, Sie in meinem Zuhause zu haben. Aber jetzt, wo ich Sie besser kenne und auch mehr über Potter und die Umstände weiß, muss ich zugeben, dass ich mir niemand anderen an die Seite meines Sohnes wünsche.“

Ich blieb stehen und blinzelte. Sicher verstand ich Lucius' Worte einfach falsch. Er lief weiter ohne meine Verwirrung zu bemerken und ich musste joggen, um ihn einzuholen.

„Sie sind eine intelligente junge Frau, einfallsreich und – ich hoffe, Sie verzeihen mir – sehr Slytherin.“

Ich grinste.

„Ich verstehe, dass Potter ihnen sehr nahe steht... oder stand, aber ich sehe auch, dass diese Bindung ihr Urteilsvermögen nicht beeinträchtigt hat. Ich weiß auch, dass mein Verhalten Ihnen und Ihren Freunden gegenüber dazu geführt hat, dass Sie mich verabscheuen. Ich werde mich nicht dafür entschuldigen, auch wenn Sie das vielleicht ärgern wird. Ich werde Ihnen jedoch sagen, dass ich ohne meine Taten nicht der Mann geworden wäre, der ich heute bin. Und ich hoffe, dass Sie diesen Mann nicht mit voreingenommener Verachtung betrachten.“

Ich öffnete meinen Mund, sagte jedoch nichts und klappte ihn wieder zu.

„Ich hoffe sehr, dass mein Sohn niemals meine Fehler begehen wird. Mehrere Male hat er das fast schon getan. Er trägt das gleiche Mal wie ich, und das ist mein größtes Bedauern. Bitte verurteilen Sie Draco nicht so wie mich, Miss Granger.“

Endlich sprach ich.

„Meinungen ändern sich, Mr. Malfoy, ebenso wie Gefühle. Mein Gedächtnis ist sehr gut, aber der Schmerz, den ich vor zehn Jahren verspürt habe, verblasst. Die Zeit heilt viele Wunden, wenn auch nicht alle. Aber wir müssen von diesen Wunden lernen. Ich habe Ihnen schon vor langer Zeit vergeben, wie auch vielen anderen. Die alte Zeit ist eben nur das... alt... und steht hoffentlich nicht im Weg. Ich stehe in Ihrer Schuld und der Ihrer Frau... und Ihrem Sohn verdanke ich mein Leben. Diese Freundlichkeit werde ich nie vergessen. Ich gebe zu, Mr. Malfoy, dass ich aufgrund früherer Taten etwas misstrauisch Ihnen gegenüber bin, aber ich werde nicht blind Ihre Klugheit und Ihre Erfahrung ignorieren. Ich bin nicht nachtragend, das verbraucht zu viel Energie, die man auch sinnvoller einsetzen könnte. Es bringt mir nichts, Sie zu hassen, zu fürchten, oder Ihnen Ihr früheres Verhalten übelzunehmen, Mr. Malfoy.“

Lucius blieb nicht stehen, lächelte aber; ein ehrliches Lächeln.

„Wenn andere nur auch so denken würden, Miss Granger.“

Ich lachte, als wir das Ende des Waldweges erreichten. Wir liefen lautlos über die Felder, das Sonnenlicht strömte in roter und goldener Farbe durch die weißen Bäume. Als wir am Hof der Ställe ankamen, blieb Lucius stehen und wandte sich zu mir; sein Gesicht sanft, als hätte ich einen Zauber gesprochen, der mir zum ersten Mal sein wirkliches Gesicht zeigte.

„Miss Granger, ich würde Ihnen gerne etwas sagen, dass Sie bitte für sich behalten sollen.“

Ich neigte den Kopf, nickte aber.

„Mein Sohn... Draco. Sie denken vielleicht, dass ich früher ziemlich grob war, was mein Umgang mit seinem Wohlergehen anbelangt. Ich nehme an, dass Sie, als kluge junge Frau, inzwischen wissen, dass die meisten meiner Taten durch meine Sorge gelenkt wurden... um ihm auf die brutalste Art zu schützen. Und auf meine grobe Art habe ich Draco auf fast jede erdenkliche Weise im Stich gelassen. Seit zehn Jahren versuche ich, meine Fehler wieder gut zu machen, und langsam habe ich das Gefühl, dass ich beschützt habe, wie ein Vater sein geliebtes Kind beschützen sollte. Aber inzwischen ist er ein erwachsener Mann und ich kann ihn nicht permanent schützen. Ich kann nicht seinen Stolz retten, wenn er das Gefühl hat, er hat versagt und ich kann sein Herz nicht davor bewahren, zu brechen...“

Miss Granger, ich mache mir Gedanken über Ihre Gefühle für meinen Sohn. Sie haben sicher selbst schon darüber nachgedacht, woher sie kommen und weshalb... Ich will nur nicht, dass Sie ihn verletzen, wenn Sie plötzlich feststellen, dass Sie nur so fühlen, weil er Ihnen das Leben gerettet oder Sie beschützt hat. Also werde ich Sie einfach offen fragen. Hegen Sie diese Gefühle aufgrund jüngster Ereignisse? Ist er für Sie Ihr ‚Ritter in glänzender Rüstung‘? Oder gehen Ihre Gefühle tiefer als der bloße Drang, von Draco geschützt zu werden und am Leben zu bleiben?“

Ich kniff die Augen zusammen und bewegte mich nervös. Lucius konnte gut kombinieren, dass musste man ihm lassen. Noch dazu war er geradeheraus, wohingegen Narcissa die Wahrheit aus mir nach und nach herausgekitzelt hätte.

Ich musste Lucius antworten. Seine Frage gründete auf der Liebe zu seinem Sohn, und ich konnte die Frage nicht umgehen oder lügen. Lucius war sehr ehrlich, also sollte ich im Gegenzug genauso ehrlich sein.

„Mr. Malfoy, ich kenne Ihren Sohn seit vielen Jahren, und auch wenn ich ihn zwischen der Letzten Schlacht und Minerva McGonagalls Beerdigung nicht gesehen habe, ist er eindeutig nicht mehr der Junge, den ich einmal kannte. Ihr Sohn war in Hogwarts mein Peiniger und ich habe ihn verabscheut. Aber jetzt, nach fast zehn Jahren, merke ich, dass wir uns gar nicht so unähnlich sind. Ihre Frage habe ich mir selbst schon viele Male gestellt. Sie glauben, dass ich Gefühle für Mal-Draco habe und ich gebe zu, dass das stimmt... Nicht nur, weil er so oft mein Leben gerettet oder sein Leben aufs Spiel gesetzt hat, um mich zu beschützen... Das verstärkt die Gefühle nur noch. Als Harry uns im Ministerium angegriffen hat, dachte ich, ich hätte Draco verloren. Ich hatte vor, seinen Tod zu rächen, indem ich den Mann töte, der immer mein bester Freund gewesen war. Ich konnte Draco nicht verlieren oder allein weiter leben...“

Ich erstickte an meinen Worten, senkte meinen Blick zu Boden, atmete dann jedoch ein und sah Lucius wieder an.

„Ich kann nicht ehrlich sagen, dass ich Draco liebe, weil ich wirklich nicht weiß, wie sich diese Liebe anfühlt... Ich kenne sie noch nicht. Aber ich wusste an jenem Tag, dass ich kämpfen und womöglich sterben würde, weil ich dachte, dass Draco tot war. Und seit diesem Zeitpunkt ist er, immer wenn wir fliehen oder kämpfen müssen, mein erster Gedanke... noch vor meinem Überleben. Ich will nicht, dass er mich für immer beschützt, ich will neben ihm kämpfen, ihm beweisen, dass ich nicht schwach bin... ihm beweisen, dass er mir etwas bedeutet und mich nicht beschützen muss.“

Ich hielt inne, da ich merkte, dass ich mich langsam wiederholte, weil eben auch die Gedanken sich jeden Tag in meinem Kopf wiederholten.

Lucius erwiderte meinen Blick, sein offenes Gesicht formte ein Lächeln und seine Augen schweiften ab auf die Felder.

„Ich fühle mich sicher, wenn ich bei ihm bin, und das hätte ich vor zehn Jahren sicher nicht gefühlt. Ich liebe es, mit ihm zusammensitzen, Kaffee zu trinken und darüber zu diskutieren, was mit uns geschieht oder was vor Jahren passiert ist. Ich will bei ihm sein, mit ihm reden und diese letzten paar Tage ohne ihn als Gesprächspartner und Gesellschaft waren... unangenehm“, sagte ich leise.

Lucius sah mich mit seinen hellen Augen an.

„Wenn das ‚alles‘ vorbei ist, will ich immer noch mit ihm reden und irgendwie bei ihm sein. Ich weiß das alles, weil ich nicht nur ‚Verlangen‘ verspüre... ich bin gerne bei ihm, rede mit ihm...“, endete ich.

Lucius und ich starrten uns lange Zeit an, bis Lucius schließlich grinste und ich automatisch – aus Gewohnheit – in Hab-Acht-Stellung ging.

„Weiß er das denn alles?“

Ich lachte leise und zuckte mit den Schultern. „Ich weiß es nicht. Draco ärgert mich zu gerne und das macht es schwer, seine Gefühle zu deuten.“

„Das hat er von seiner Mutter“, murmelte Lucius, behielt jedoch sein Lächeln. „Warum nennen Sie ihn beim Nachnamen? Narcissa hat sich auch schon gefragt.“

Ich grinste. „Er nennt mich ‚Granger‘. Ich glaube nicht, dass er schon jemals meinen Vornamen gesagt hat...“

Lucius lachte und betrat die Ställe. Ich folgte ihm und stieg auf die Treppe, während er ein Pferd nahm und ohne Steigbügel aufstieg.

„Sie sollten ihn beim Vornamen nennen und sehen, was passiert, Miss Granger.“

Ich zuckte mit den Schultern. „Wenn er irgendwann zurückkommt...“

„Oh, er wird zurück kommen... spätestens zu Beltain. Jetzt, wo er erwachsen ist, muss er dafür hier sein. Und nun, da Sie unter seinem Schutz stehen, ist es wichtig, dass Sie den Ritualen beiwohnen, Miss Granger... Es ist ein seltenes Privileg“, sagte Lucius und lenkte sein Pferd mit den Knien näher in Richtung Treppe. „Narcissa wird Ihnen sicher noch von den Traditionen erzählen... Ich hoffe nur, dass bis dahin nichts passiert...“, endete er düster. „Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht, Miss Granger. Mein Geburtstag war äußerst aufschlussreich.“

Mit dieser letzten, irgendwie merkwürdigen Aussage hob Lucius eine Hand und führte sein Pferd aus dem Stall, wo es wie ein weißer Blitz davon stürmte, während Lucius sich an der Mähne festhielt und noch schneller antrieb.

Ich lächelte nur selbstgefällig, als der ältere Malfoy über das Feld verschwand. Ich drehte mich um, lief die Treppen hoch und betrat mein vorläufiges Zuhause. Ich zog meinen Zauberstab, entzündete damit die Kerzen und entfachte ein Feuer. Ich machte mir ein kleines Abendessen und beäugte Douglas Adams' ‚Macht's gut und danke für den Fisch‘ auf der Sofalehne.

Ich fragte mich plötzlich, was Malfoy über Zaphod Beeblebrox dachte.

~~~~~

Am dreißigsten April trank ich in der Küche Kaffee, obwohl es schon später Nachmittag war. Ich war spät aufgestanden, da in der Nacht zuvor ziemlich spät, als ich schon geschlafen hatte, das Signal des Flohnetzwerks ertönte und ich an den Kamin geeilt war.

Charlie Weasleys Gesicht grüßte meinen schlaftrunkenen Blick. Er sah so müde aus wie ich mich fühlte und ich setzte mich mit schweren Lidern auf den Boden, lauschte seinen Worten, die langsam in mein Gehirn sickerten.

„Bones' Abschiedsworte haben uns auf eine vergebliche Suche geschickt. Auch wenn wir noch mehr MATCH.-Mitglieder festnehmen konnten, sind wir in einer Sackgasse gelandet. Wir haben ganz Little Hangleton auf den Kopf gestellt... das alte Riddle-Haus und das Haus des Hausmeisters sind seit dreizehn Jahren leer... auf dem Friedhof war nichts... Ganz ehrlich, Hermine, wir haben jeden bekannten Aufenthaltsort Voldemorts in Großbritannien durchsucht... und Harrys Aufenthaltsorte während der Schulzeit. Nichts.“

Ich nickte. „Ich bin nicht allzu überrascht. Er hat sich wochenlang unbemerkt bei Dudley Dursley versteckt, und sonst kennt ihn niemand aus der Muggel-Welt.“

„Aber das heißt nicht unbedingt, dass er sich dort verstecken kann.“

„Richtig“, gab ich zu, fand es aber doch unwahrscheinlich.

„MATCH haben ihre eigenen Unterschlupfe und natürlich können wir die Informationen nicht aus den Leuten herausfoltern, aber wir müssen alles überprüfen, selbst die offensichtlichsten Plätze.“

Ich seufzte. „Mir fällt kein besonderer Ort ein, an dem er sein könnte, Charlie. Ich weiß nur, wo er nicht sein kann.“

„Bist du sicher, dass er nicht vielleicht im Verbotenen Wald sein könnte?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Wenn er es durch die Koboldzauber schafft und unbemerkt am Zorn des Herrn des Waldes vorbeikame, dann schon. Aber ich halte das für unwahrscheinlich. Magorian hat die Patrouillen eher verstärkt, alle anderen Lebewesen verständigt und wartet nur auf eine Chance, Harry die Gliedmaßen auszureißen. Wenn du dir einen Zentauren zum Feind machst, hält das ein Leben lang. Es wäre idiotisch, in den Wald zu gehen.“

Charlie seufzte und rieb mit einer großen Hand über sein müdes Gesicht. Ich wollte nach Malfoy fragen, aber Charlie biss in seine Lippe und wandte den Blick ab. Irgendetwas stimme nicht.

„Mum wird bald sterben, Hermine. Immer wenn Ron sich meldet, denke ich, es ist soweit. Und wir können nichts dagegen tun. War der Krieg damals auch so schlimm?“

Meine Lippen bebten und ich spürte Tränen in meinen Augen.

„Ich weiß nicht, Charlie. Damals sind so viele gestorben... diesmal auch. Bei Voldemort wussten wir wenigstens, gegen wen wir kämpfen. Es gab eine klarere Trennung zwischen Gut und Böse. Diesen Luxus haben wir jetzt nicht.“

Charlie seufzte. „Ich weiß und das macht mich krank, Hermine. MATCH... sie wollen etwas ändern, aber nichts, was sich durch Anträge oder Proteste ändern lässt. Sie wollen die Zeit zurückdrehen. Malfoy hat mir gesagt, was du über die Zeitschiene denkst, Hermine und ich bin kein Quanten – das was du bist – aber ich will mein Leben leben mit dem Wissen, dass ich es so weit gebracht habe... auch wenn Mum stirbt, Ginny einen Nervenzusammenbruch hat und Dad immer dünner wird... Ich liebe dieses Leben. Deshalb müssen wir ihn aufhalten, Hermine... Egal zu welchem Preis!“

Durch die ganze Emotion in Charlies Stimme flossen mir die Tränen über die Wangen. Allein durch unsere Gespräche über das Flohnetzwerk hatte ich das Gefühl, Charlie Weasley sehr viel besser zu kennen. Er war ein leidenschaftlicher, fürsorglicher Mann, wie auch so viele andere in seiner Familie. Ich liebte die Weasleys; sie waren bodenständige Leute, die sich gegenseitig Freude schenkten. Ich fragte mich, wie das bei den Malfoys war. Ich wusste, dass sie sich sehr liebten und vielleicht fühlte ich mich nur wegen der Unvertrautheit noch wie ein Außenseiter.

„Ich wünschte nur um Ginnys Willen es gäbe einen Weg, Harry zu retten“, flüsterte Charlie, der wieder die Kontrolle über seine Gefühle erlangt hatte.

„Da gibt es nichts mehr zu retten, Charlie“, flüsterte ich zurück, versuchte ebenfalls, mich wieder zu fassen, versagte aber.

„Ich weiß, so sehr ich das auch hasse. Ich verstehe es nur nicht, Hermine.... alles, was Harry getan hat.“

Ich wischte die Tränen weg. „Harry war so übermäßig beansprucht worden, Charlie, schon in so jungen Jahren... Niemand auf der Welt könnte damit problemlos umgehen und unbeschadet rauskommen. Denk einfach darüber nach, dann wirst du es verstehen.“

Charlie nickte und lange Zeit sagten wir beide nichts.

„Ich wünschte, ich hätte mehr Neuigkeiten, Hermine... bessere Neuigkeiten.“

„Da draußen ist eine dunkle Welt, Charlie...“

„Ja...“, flüsterte er und blickte mir in die Augen.

Ich versuchte zu lächeln, ihm Halt zu geben, aber ich wusste, dass ich dazu nicht in der Lage war.

„Proste morgen Abend den Göttern zu, Hermine“, sagte Charlie leise.

Beltain...

„Mach ich, Charlie. Gute Nacht...“, flüsterte ich.

Der Anruf war vorbei und ich war plötzlich sehr wach. Ich rollte mich auf dem Sofa zusammen und legte die hellgrüne Wolldecke über meine kalten Füße. Lange Zeit saß ich so im Dunkeln und starrte auf die Kohlen im Kamin.

Ich weinte stundenlang, meine Finger betasteten die Scheibe, die unter meinem Nachthemd zwischen meinen Brüsten lag. Ich weinte um Charlie, um alle Weasleys, um Susan Bones, Cho Chang, Minerva, die Zentauren, sogar die Dursleys und schließlich um meiner selbst willen. Und ich weinte, weil ich mir wünschte, dass Malfoy neben mir sitzen würde, mir sagen würde, ich solle nicht heulen, und mich aufziehen würde. Als ich nicht mehr weinen konnte – mein Körper bereits kalt – kroch ich zurück in Malfoys Bett, doch sein Geruch war dort, wo ich mich zu sehr festgehalten oder mein Gesicht gerieben hatte, bereits verschwunden.

Ich wachte erst spät auf.

Als ich am späten Nachmittag mit meinem Kaffee rumstand und grübelte, ließ mich das Geräusch von Hufen auf festem Boden zum Fenster wandern. Narcissa glitt leichtfüßig aus ihrem Sattel und trat eilig auf die Ställe zu. Ich nahm gerade den letzten Schluck Kaffee, als sie an die Tür klopfte und anschließend eintrat.

Während sie sich mit offenem Mund umsah, betrat ich das Wohnzimmer und erinnerte mich, dass sie noch nie zuvor in Dracos Wohnung gewesen war.

Sie stand in dem kleinen Flur und schloss geistesabwesend die Tür hinter sich. Narcissa trug ein ungewöhnlich einfaches Kleid aus hellgrünem Leinen, ein silberner Gürtel um ihre schmale Taille. Die Ärmel waren lang und weit, der Kragen war ganz gewöhnlich und zeigte ihren blassen Hals, ihre Schultern und ihr ausgeprägtes Schlüsselbein. Ihre Haare waren offen und fielen an ihrem Körper entlang wie silberne Seidenfäden, die selbst im schwachen Licht der Wohnung leuchteten. An ihren Füßen trug sie Sandalen, die zu ihrem mittelalterlichen Kleid passten. Was mich jedoch am meisten überraschte, waren die Markierungen auf ihren Armen und Beinen. Sie schienen wie silber gemalte Runen, aber ich – mit meiner Liebe zu alten Runen – konnte die Bedeutung der sich wiederholenden Symbole nicht entziffern.

„So viele Muggel-Bücher“, rief sie aus bevor sie merkte, dass ich neben ihr stand. „Welche Arten von Büchern sind es?“

Ich verkniff mir ein Lachen. „Hauptsächlich Romane. Meistens britischer Herkunft.“

Narcissa machte ein komisches Gesicht, dass ich als eine sarkastische Form der Überraschung deutete. Sie trat in die Küche und öffnete die Speisekammer, anscheinend zufrieden, dass der Zauber wirkte. Sie spitzte ins Schlafzimmer, dann ins Badezimmer. Als sie ins Wohnzimmer zurückkehrte, stellte sie sich neben mich. Ich lehnte an der Rückenlehne des alten Sofas.

„Nicht schlecht; eindeutig Dracos Stil, aber ich hätte nicht gedacht, dass es so klein ist. Gefällt es dir, Hermine?“, fragte sie und blickte mich an.

„Es ist ungefähr so groß wie meine Hütte. Ich würde das Badezimmer etwas... luxuriöser gestalten, aber davon abgesehen gefällt es mir“, gab ich zu.

Narcissa summte und sah sich noch einmal im Wohnzimmer um, bevor sie mir ihre Aufmerksamkeit zuwandte.

„Du hast hoffentlich nicht vergessen, dass wir heute Abend das Lagerfeuer machen, Hermine?“, fragte Narcissa, hielt ihre kindische Aufregung kaum zurück und ergriff plötzlich meine Hand.

Ich lächelte. „Beltain. Ich hab’s nicht vergessen.“

Narcissa lächelte breit und steckte ihre linke Hand in eine verdeckte Tasche an der Seite ihres Unterkleides. Sie holte ihren Zauberstab hervor und ein geschrumpftes Päckchen. Sie trat an die Küchentheke, stellte das geschrumpfte Etwas dort auf die Oberfläche und vergrößerte es rasch wieder bis zum Normalzustand. Es war tatsächlich ein Paket, genauergesagt eine Kleiderschachtel, glänzend blau.

„Das ist für dich... für heute Abend.“

Ich öffnete meinen Mund zum Protest.

„Nicht ein Wort, Hermine. Beltain ist nur einmal im Jahr, und zum ersten Mal seit Jahren haben die Malfoys wieder einen Gast zu den Feierlichkeiten. Jetzt mach es auf, ich will sichergehen, dass es passt... und dann machst du dich fertig.“

Ich runzelte die Stirn, lief jedoch zu der Schachtel, wie Narcissa es befohlen hatte. Nachdem ich den Deckel abgenommen und ihn abgelegt hatte, blickte ich auf einen blass-lila Stoff, der im Licht sanft schimmerte. Ich hob das Kleidungsstück hoch und der Taft-ähnliche Stoff fiel bis auf den Boden. Es war ein Unterkleid, das Narcissas ähnelte; es war jedoch ärmellos. Das Material – kein Taft, denn es war sehr viel weicher – war keine Seide oder Satin. Die Schultern waren zusammengerafft, so dass das Kleid wie eine Tunika wirkte, und ich schluckte, als ich mich an den Traum erinnerte...

„Blasslila ist eine wundervolle Farbe für dich, Hermine...“, sagte Narcissa in der Ferne, trat an meine Seite, packte das Kleid in der Mitte und hielt es nah an meinen nackten Arm. Die Farbe sah zu meiner blassen Haut wirklich schön aus...

„In der Schachtel liegen noch Sandalen und ein silberner Gürtel... wir müssen jetzt anfangen, wenn wir es pünktlich schaffen wollen...“, murmelte Narcissa.

Ich blinzelte, weil ich nicht verstand. Ich hatte Beltain im Wald bisher immer allein gefeiert, hatte ein kleines Feuer gemacht und dabei getragen, was ich wollte. Dazu hatte ich für gewöhnlich eine Flasche Feuerwhiskey getrunken, um einer weiteren Sonnenwende zu gedenken.

Die Malfoys hingegen schienen ihre eigenen Traditionen zu haben, also protestierte ich nicht, als Narcissa mir auftrag, ein Bad zu nehmen, während sie das Kleid im Schlafzimmer ausbreitete. Sie sagte, ich solle mich nicht anziehen, sondern nur einen Bademantel tragen und zu ihr kommen, wenn ich fertig war.

Als ich das Badezimmer verließ, die Haare in ein Handtuch gewickelt, konnte ich spüren, dass Narcissa in ihrer Aufregung ungeduldig wurde. Sie nahm mich bei der Hand und führte mich zum Bett, wo ich mich neben dem Kleid, das in der Nachmittagssonne leicht glitzerte, auf den Rand setzte.

„Keine Unterwäsche... und die Kette...“

Ich biss in meine Lippe. Ich würde sie nicht ablegen.

„Wenn es sein muss, behalt sie an. Zuerst kümmern wir uns um deine Haare...“, sagte Narcissa eher zu dem Handtuch auf meinem Kopf als zu mir.

Ich hielt weiterhin die Lippe zwischen meinen Zähnen, während Narcissa das Handtuch wegzog und die nassen Wellen schwer über meine Schultern fielen. Ich schloss meine Augen, als sie ihren Zauberstab zog, damit auf meinen Kopf zeigte und einen lautlosen Zauber sprach, dessen Magie mich zittern ließ. Ich war froh, dass ich keinen Spiegel hatte, aber ich spürte, wie sich die Haare in alle Richtungen hoben und leicht an meiner Kopfhaut zogen. Narcissa summte zufrieden, als das Werk getan war und meine Haare wieder über meine Schultern fielen.

Ich öffnete meine Augen und meine Finger fuhren an die Strähnen, die über meine Arme gefallen waren. Meine Haare waren zu winzigen Zöpfen bis zu meiner Kopfhaut geflochten worden.

„Sehr schön... erinnert mich an Bouddica...“

Ich neigte meinen Kopf und runzelte die Stirn, aber Narcissa lachte. Ich erinnerte mich an Malfoys Kommentar, dass Narcissa sich lieber eine Tochter gewünscht hatte. Ich fühlte mich wieder wie eine Puppe.

„Jetzt die Runen... Also, meine Liebe, denk an etwas Bestimmtes. Es muss dir wichtig sein, vielleicht etwas, dass du wirklich willst... denk fest daran und ich spreche den Zauber.“

Das Stirnrunzeln vertiefte sich. „Welchen Zauber?“

Narcissa grinste schief.

„Malfoy-Familiengeheimnis... Aber mach dir keine Sorgen, es wird nicht wehtun. Siehst du die Runen auf meinen Armen und Beinen?“, fragte Narcissa und hob ihren Rock, um mir die Runen zu zeigen, die an ihrem dünnen, blassen Bein nach oben wanderten, dann zog sie ihren rechten Ärmel zurück und zeigte mir die gleichen Symbole. „Die Frauen tragen die Runen... Sie markieren deinen Körper und beginnen an deinem Herzen. Die Malfoys haben für die Männer und Frauen zu Beltain und Samhain spezielle Rituale... Imbolc und Lughnasadh sind weniger wichtig und die Rituale sind eher locker... Aber zu Beltain tragen wir die Runen, die nur Malfoy-Männer lesen können. Die Symbole können den Wunsch nach gutem Wetter, Glück, Liebe, Familie, und so weiter beinhalten. Ich habe keine Ahnung, wie sie die Runen lesen können, aber es klappt. Ich denke, die Gabe wird von Vater zu Sohn weitergegeben, ich weiß nur, wie man den Zauber spricht...“

Wieder saugte ich an meiner Lippe. Ich hatte Bedenken, an den Beltain-Feierlichkeiten der Familie Malfoy teilzunehmen.

„Jetzt denk an dieses wichtige Etwas... Wenn es etwas Abstraktes es, verbinde es mit einem Bild. Schließ die Augen...“

Ich gehorchte, hauptsächlich aus Neugierde, wie die Rune aussehen würde.

„Stell es dir vor...“, flüsterte Narcissa fast wie ein Hypnotiseur. „Stell es dir vor...“

Ich wusste nicht, was ich mir ‚vorstellen‘ sollte, aber ich fragte mich, was ich wohl selbst am meisten wollte.

Liebe... flüsterte Severus.

Und plötzlich spürte ich Magie über meine Haut tanzen, meine Gliedmaßen, meinen Oberkörper hinunter, meine Brüste entlang, um meine Taille.

„Interessant...“, überlegte Narcissa und ich öffnete meine Augen, weil der Zauber vorbei war.

Ich hob meinen nackten Fuß vom Boden ab, als Narcissa sich wieder hinstellte und ihren Zauberstab in ihre Tasche gleiten ließ. Über meinen Fuß und mein Bein hinauf verliefen winzige, dunkelgrüne Runen, alle identisch und alle fremd. Sie erinnerten mich an das astrologische Symbol für den Stier, wichen jedoch in einigen Punkten und einem Strich durch den Kopf des Stiers ab.

Die Runen wirkten eher wie Sommersprossen, aber über meinem Herzen, oberhalb meiner linken Brust, war die größte Rune. Ich zuckte mit den Schultern und sah Narcissa an.

„Das habe ich noch nie gesehen, aber selbst wenn ich mich an all meine vergangenen Runen erinnern könnte, wüsste ich immer noch nicht die Bedeutung... Naja... Lucius oder Draco werden uns schon aufklären...“

Ich bat Narcissa fast, nichts zu sagen; ich hatte Angst vor der möglichen Antwort.

Die nächste halbe Stunde zog ich mich an, das Kleid passte genau. Narcissa hatte sehr viel Spaß, wobei ich ihre Aktionen nur tolerierte. Ich verehrte diese Frau, aber ich war keine Anziehungspuppe, vor allem nicht für Kleider.

Nach dem Sonnenuntergang verwandelte Narcissa eines von Malfoys Büchern, Carl Jungs ‚Der Mensch und seine Symbole‘, in einen Ganzkörperspiegel und schob mich in meinem vollendeten Outfit etwas steif davor. Was ich im Spiegel sah ließ mich blinzeln und mit offenem Mund starren.

ich war nicht irgendein hübsches Püppchen, ich war ich selbst. Ich trug kein Make-up, keine teuren Klamotten, sondern merkte stattdessen, dass das Kleid gar nicht so elegant war, wie ich anfangs gedacht hatte, sondern schlicht und wunderschön. Meine Haare wurden durch zwei silberne Kämmen zurückgehalten und die Zöpfe fielen meinen Rücken hinunter, während das ungeflochtene Haar direkt an der Kopfhaut verschlungene Wellen formte. Mein Gesicht wirkte sauber und milchig und das Lila des Kleides hob meine Bernsteinaugen so hervor, dass sie übernatürlich zu leuchten schienen.

Obwohl das Kleid keine Ärmel hatte, war es warm und weich, der Ausschnitt reichte bis zur Oberseite meiner nackten Brüste. Der Silbergürtel lag eng um meine Taille und akzentuierte meine natürliche Sanduhr-Form; die losen Enden hingen an meiner linken Hüfte. Der Saum des Kleides fiel lose um meine Knöchel und die passenden Sandalen, die zu dünn wirkten, um sie draußen tragen zu können, die aber warm und bequem waren. Der Höhepunkt meines Auftretens waren jedoch die Runen, die meine Gliedmaßen und meinen Körper verzierten. Ich sah aus wie eine halb wilde, halb göttliche Kreatur – eine Kreatur, die ohne Zweifel nur Hermine Jane Granger sein konnte.

Kapitel 18

Narcissa lief mit mir zum – wie sie ihn nannte – Gehörnten Hügel; der Ort, wo der kleine Steinkreis stand, von dem Lucius gesprochen hatte. Von den Ställen aus dauerte es circa eine halbe Stunde, über einige Hügel und die Felder. Wir passierten einen Bach, der sich durch das Tal schlängelte und mehrere Eichen zierten die Hügelspitzen und die Täler.

Narcissa hatte mir vor unserem Aufbruch erzählt, dass ich meinen Zauberstab in der Seitentasche meines Kleides tragen konnte. Es wusste immer noch niemand außer Malfoy, dass ich zwei Zauberstäbe besaß. Narcissa sagte mir außerdem, dass ich bei der Initiationszeremonie und dem Anzünden des Lagerfeuers nicht dabei sein dürfte. Ich würde außerhalb der innersten Steine stehen und ein Zauber würde mich davon abhalten, Lucius' Worte zu verstehen, da ich nicht zur Familie gehörte. Sie erklärte mir, dass vor vielen Jahrhunderten, als die Malfoys noch Diener und Gefolgsleute hatten, die unter dem Schutz der Familie standen, diese an meinem Platz stünden und dem Familienritual zusehen würden. Nach dem Ritus würde ich dazustoßen. Der Gang zu den Steinen erfolgte auch in Ruhe, also war das einzige Geräusch, das uns begleitete, der ferne Wind und das Meckern der Schafe.

Immer wieder während unserem Weg fragte ich mich, ob Malfoy auch da sein würde. Narcissa hatte nichts darüber gesagt, ob Malfoy der Familienzeremonie fernbleiben würde, aber Lucius hatte gemeint, dass Malfoy bis Beltain zurück sein würde, und es war bereits Beltain. Ich wurde unruhig bei dem Gedanken daran, ihn nur zu sehen.

Ich schimpfte mich dafür, dass ich mich wie ein albernes Schulmädchen fühlte, das hoffte, seinen geheimen Schwarm zu treffen, aber ich konnte nicht anders. Nach Wochen ohne auch nur ein Wort von ihm hatte ich langsam die Befürchtung, dass er mir etwas Wichtiges über Harry verschwiegen. Ich fühlte mich, als wäre ich nur noch eine Außenstehende, außerhalb seines Schutzes, außerhalb seiner Gefühle. Seit er weg war, frustrierte mich das schon.

Narcissa nahm meine Hand, als wir uns dem Gehörnten Hügel näherten; das einzige Licht kam von dem wolkenlosen, sternbesetzten Himmel und dem Halbmond. Das Mond- und Sternenlicht reichten jedoch vollkommen aus.

Der ‚Gehörnte Hügel‘ machte seinem Namen alle Ehre; zwei große Felsen bildeten den Ost- und Westpfeiler. Der westliche Fels war etwas größer als der östliche, aber beide waren so groß wie die Steine des Innenkreises von Stonehenge. Die Nord- und Südsteine waren etwa so groß wie ein ausgewachsener Mann. Kleinere Felsen zwischen den Hauptsteinen bildeten den inneren Kreis. Ein zweiter Kreis mit Brocken von der Größe eines Hippogreifs bildete den nächsten Ring, und der äußerste Kreis war aus Steinen, die ungefähr die Höhe eines Stuhls hatten. Im Zentrum des Kreises standen vier Steinplatten, jeweils so groß wie das Bett, das ich in Malfoys Wohnung besetzte. Die Platten wirkten mehr wie Bänke und markierten ebenfalls die vier Himmelsrichtungen. Im Zentrum der Bänke wiederum war das Holz für das Lagerfeuer. Der zentrale Bereich war groß genug, dass Leute leicht zwischen dem geplanten Feuer und den Bänken umhertanzen konnten.

Narcissa führte mich an eine Stelle zwischen innerem und mittlerem Kreis und deutete an, dass ich mich auf einen der Hippogreif-großen Felsen setzen sollte. Sie drückte einen Finger auf ihre Lippen, lächelte und lief um die Steine. Ich hörte ein merkwürdiges Summen, als sie den inneren Kreis betrat, und sah mich um, dank der beiden großen ‚Hörner‘ unfähig, das komplette Zentrum zu sehen. Ich bewegte mich jedoch nicht, zufrieden mit meinem Platz auf dem Felsen faltete ich meine Hände im Schoß. Ich fragte mich, wie viele Leute im Laufe der Jahrhunderte schon an meinem Platz gesessen hatten.

Ein plötzliches Aufflackern von Licht im inneren Kreis deutete Mitternacht an und das Lagerfeuer entfachte. Plötzlich sah ich Lucius, seine langen, hellen Haare zu einem hohen Pferdeschwanz gebunden. Im

ersten Moment dachte ich, er trüge einen Todesser-Umhang, aber bei näherer Betrachtung sah ich, dass er unter dem Umhang eine ärmellose Weste aus schwarzem Leder trug; seine blassen Arme zeigten sich, während er seine Lippen bewegte und den Ast einer Eberesche vor dem Feuer hob.

Das Summen war wohl das Einsetzen der Stille-Kugel um den inneren Kreis gewesen.

Narcissa stand neben ihm, ihre hellen Augen flackerten mit dem gespiegelten Feuerlicht. Ich bemerkte, dass sie anscheinend alles wiederholte, was Lucius sagte.

Ein weiteres Auflodern, diesmal hellgrün, und Draco schien zu Lucius' Rechten zu erscheinen. Von meinem Blickwinkel aus konnte ich nicht Malfoys ganzes Gesicht sehen, nur seine rechte Gesichtshälfte. Sein Haar schien in den Wochen, die er fort gewesen war, gewachsen zu sein und hing in struppigen, silbernen Strähnen um sein Gesicht. Er trug seine Augenklappe nicht und ich konnte sehen, dass auch seine Narbe in der Zwischenzeit verheilt und nicht mehr so rot war. Sie war auch nicht mehr so hässlich wie zu Anfang. Auch Malfoy trug eine ärmellose Weste, aber sie war an der Vorderseite geöffnet und ich glaubte, ein Mal über seinem Herzen zu sehen, eine Rune. Ich konnte es jedoch von meinem Sitzplatz aus nicht wirklich erkennen.

Lucius hörte auf zu sprechen, wandte sich Narcissa zu und lief mit ihr ein Stück, so dass Malfoy den Platz seines Vaters einnehmen konnte.

Während Malfoy wie ein Muggel-Zauberer einen Weißdornast aus seinem Umhang zog, bewegten sich seine Lippen. Seine Schultern waren so angespannt, dass ich mich fragte, ob sein linkes silbernes Auge die Spannung an das Feuer weitergab. Er hob den Weißdornast einmal und zog ihn dann wie einen Dolch nach unten, so dass er danach lose in seiner rechten Hand hing. Er hielt inne und drehte sich zu mir um.

Mein Atem blieb stehen – ich hatte nicht erwartet, dass er meine Anwesenheit bemerken würde.

Er lächelte auf eine merkwürdige Art, wandte sich wieder dem Lagerfeuer zu und sprach weiter; diesmal wiederholten Lucius und Narcissa seine Worte. Weißdorn und Eberesche landeten im Feuer und ließen es Silber und Grün aufflammen.

Dann taten Lucius und Malfoy etwas, das mich keuchen und mir die Hände vor den Mund schlagen ließ. Sie zogen jeweils eine kleine Klinge aus ihrem Umhang, schnitten gleichzeitig in die Handfläche ihrer linken Hände und ballten die Fäuste, damit das Blut in ihren Handflächen zusammen lief.

Mehr Worte folgten und beide Männer öffneten ihre Handflächen nach unten, so dass das Blut auf die Steine und den Boden unter ihren Füßen tropfte.

Plötzlich überrollte mich eine Welle – eine sichtbare Welle aus Magie pulsierte vom inneren Kreis in jede Richtung nach außen und verschwand in einem silbernen Licht über die Hügel und Ländereien.

Die Malfoys hielten ihre Schutzzauber durch Blutmagie aufrecht. Es war die mächtigste Magie, die ein Zauberer oder eine Hexe ausführen konnte, und ich hatte tatsächlich einem der mächtigsten Zauber der Malfoys beiwohnen dürfen. Ich nahm an, dass die von mir beobachteten Aktionen und die Worte, die ich nicht hören dürfen, dazu gehörten. Es wäre unmöglich, einen so gründlichen Zauber zu durchbrechen und ich glaubte, dass darin auch der Sinn lag.

„Bist du angewachsen, Granger?“, fragte Malfoy aus dem inneren Kreis und ich bemerkte, dass die Stille-Kugel aufgehoben worden war.

Ich lächelte, woraufhin Malfoy mit seinem linken Auge blinzelte und die Augenklappe über das rechte zog. Anscheinend hatte er sie nur für das Ritual abgenommen.

„Nein. Ich war sprichwörtlich starr vor Erstaunen“, rief ich ehrlich.

Ich rutschte leichtfüßig von dem Felsen und meine Zöpfe flogen um mich. „Darf ich ans Feuer?“

Malfoy nickte, während Lucius und Narcissa um das Feuer nähertraten. Ich trat langsam ein, da ich die noch anhaltende Magie des inneren Kreises spüren konnte. Ich blickte auf die Steine unter meinen Füßen und beobachtete, wie Malfoys Blut schnell im Boden versickerte. Mein Blick wanderte zu seiner Hand und ich stellte fest, dass die Wunde verheilt war und nur noch ein dünner roter Streifen zu sehen war.

„Als die Familie noch größer war, saßen alle auf den Bänken und sprachen über die Pläne für den Sommer“, sagte Lucius, dessen Augen über meine Arme fuhren, bevor sie zu Malfoy schossen, der das gleiche zu tun schien. Narcissa betrachtete neugierig abwechselnd Vater und Sohn, dann sah sie mich an. Meine Augen flehten sie an und sie nickte, hielt die offensichtliche Frage zurück.

„Nachdem wir nur zu viert sind, werden 'Cissa und ich uns auf den Nordfelsen setzen und ihr beide könnt euch in Richtung Osten setzen“, endete Lucius und hielt Malfoys Blick, ein belustigtes Leuchten in den silbernen Augen.

Malfoy seufzte und neigte den Kopf in Richtung der Bank hinter mir. Wir setzten uns, ich auf die Innenseite. Lucius und Narcissa saßen rechts von mir, Narcissa war meine Sitznachbarin.

„Es gibt nicht viel zu besprechen, Vater. Pläne für den Sommer? Potter umbringen – die Welt retten. Das ist so ziemlich alles“, sagte Malfoy mit dem Sarkasmus, der mir die letzten Wochen gefehlt hatte.

„Miss Granger?“, fragte Lucius und seine von Freude erfüllten Augen ruhten nun auf mir.

Ich seufzte. „Das Gleiche wie Malfoy... leider.“

Narcissa runzelte die Stirn, nicht über die Worte, sondern über die Wahrheit, die hinter der sarkastischen Bemerkung steckte.

„Gut. Ich – nachdem ich weder Harry Potter umbringen noch die Welt retten muss – werde bis spätestens Samhain das Manor reparieren lassen. Das gesamte Haus wird neu aufgebaut, um die französischen Einflüsse auszulöschen und das Manor unserer Ahnen wieder herzustellen... so dass es mehr nach ‚Manor‘ aussieht“, sagte Lucius mit Bedacht.

Ich grinste.

„'Cissa?“

Narcissa rollte mit den Augen und ich musste mir ein Lachen verkneifen.

„Ich werde mich vielleicht um die Gärten kümmern.“

Plötzlich gab es nichts mehr zu sagen und Lucius seufzte.

„Selbst mit einem Gast dieses Jahr ist Beltain genauso langweilig wie sonst auch. Wir hätten mehr Kinder bekommen sollen, Liebes, dann könnten wir singen, tanzen, essen, und die Elfen könnten uns unterhalten. Andererseits bauen die Elfen gerade unser Heim wieder auf...“, sagte Lucius gedehnt und der Malfoy-Sarkasmus flog durch die Nachtluft. „Miss Granger, ich bedauere, dass Beltain für Sie nicht interessanter war.“

Ich lächelte. „Für mich als Außenstehende war es interessant.“ Außenstehende – es klang so kühl, aber mir

fiel nichts besseres ein.

„Du hättest Beltain sehen müssen, als der ‚Schreckliche Lord‘ noch am Leben war, Granger. Wenn du Beltain jetzt langweilig findest, hättest du es damals miterleben müssen...“, flüsterte Malfoy und lehnte sich zu mir, die Hitze seines Körpers heißer als das Lagerfeuer. „Aber Samhain ist in unserer Familie immer unterhaltsam. Wir feiern ein Fest, tanzen, essen, trinken, spielen ‚Such das unanständige, betrunkene Flittchen im Labyrinth‘ und wachen am nächsten Tag in den Verliesen oder den Ställen auf“, sagte er so laut, dass seine Eltern es hören konnten.

Narcissa prustete vor Lachen und warf ihrem Ehemann einen Blick zu.

„Natürlich ist ein Großteil unserer gewohnten Gäste derzeit in Azkaban oder tot...“, murmelte Malfoy ohne auch nur eine Spur von Bedauern. „Selbst Imbolc ist besser...“

Lucius' Stimme unterbrach Malfoys Gedankengänge.

„Was Ihre Pläne betrifft, Miss Granger. Ich sollte Sie informieren, dass Draco 'Cissa und mir genau erzählt hat, was Sie vielleicht tun müssen...“, sagte Lucius düster und traf meinen Blick.

Ich versteifte mich, wollte Malfoy anschauen und ihn zurechtweisen, aber es ging nicht. Also seufzte ich nur.

„Dann wissen Sie also, dass es immer wahrscheinlicher wird, dass wir dreizehn Jahre zurückreisen müssen?“

Lucius nickte, während Narcissa das Gesicht entgleiste. „Potter wird nicht gefunden werden, bevor er beschließt, den Zeitumkehrer einzusetzen.“

„Wir haben keine Spur von ihm, Weasley und ich haben jeden erdenklichen Ort abgesucht, haufenweise MATCH-Mitglieder und Sympathisanten verhaftet... aber wir bringen uns selbst in Gefahr, indem wir diese Leute festhalten, nur um einen Einzelnen zu bekommen“, erklärte Malfoy und ich sah ihn schließlich an, sein Ausdruck schwer, sein Mund schmal vor Wut.

„Der Jahrestag... Habt ihr daran gedacht?“, fragte Lucius seinen Sohn.

Ich blinzelte. Der zehnte Jahrestag zum Tod Voldemorts war nur noch zehn Tage entfernt.

„Ihr solltet euch auf diese Möglichkeit vorbereiten“, fügte Narcissa leise hinzu.

Ich stimmte ihr zu. Pläne mussten gemacht, Zufälle ausgeschlossen werden.

„Wir können Ihnen helfen, Miss Granger“, sagte Lucius und legte seiner Frau einen Arm um die Taille.

„Lasst uns von etwas anderem reden. Es ist Beltain. Lasst uns daran denken, dass der Dunkle Lord fort ist und dass wir noch leben... Noch hat sich die Zeitschiene nicht verändert!“, beharrte Narcissa nachdrücklich und setzte sich gerade auf.

Ich grinste. Sie kannte meine Theorie über Harrys Ziel, die Zeitschiene zu ändern, und ich fragte mich, wie lange schon. Stunden? Tage? Länger? Ich bezweifelte, dass sie es schon länger wusste.

Die Unterhaltung starb ab und schien in den Felsen zu versinken. Wir waren alle zu sehr mit unseren Gedanken über Harry Potter, Voldemort, die Vergangenheit und die Zukunft beschäftigt. Ich starrte nachdenklich in das Lagerfeuer, als Lucius plötzlich aufstand, den Umhang glattstrich und die Hand seiner

Frau nahm.

„Ich wünsche euch eine gute Nacht... Draco, deine Mutter und ich kehren in die Schutzhütte zurück. Noch viel Spaß am Feuer“, sagte Lucius, seine Augen wanderten zu mir und zurück zu Malfoy.

Narcissa lächelte uns an und folgte dann eilig ihrem Ehemann aus dem inneren Kreis in die Nacht. Ich beobachtete, wie sie in der Dunkelheit verschwanden, und meine Augen suchten den Horizont ab. Weit entfernt, auf einem Hügel, der unzählige Kilometer weg war, brannte ein weiteres Feuer und stimmte mich fröhlich nach so vielen traurigen Gedanken über die nahe Zukunft. Ich fragte mich, wie weit es vom Gehörnten Hügel zur Schutzhütte war und warum die Malfoys so plötzlich aufgebrochen waren.

„Sie gehen nach Hause, um das Ritual zu beenden“, murmelte Malfoy, als würde er meine Gedanken lesen. Er lehnte sich zurück und stützte sich mit den Handflächen auf dem Stein ab. Dabei rutschte sein Umhang von den Schultern und entblößte seine blassen, muskulösen Arme. Die Lederweste spreizte sich und ich konnte sehen, dass wirklich eine Rune auf seiner Brust stand, direkt über seinem Herzen.

„Was für ein Ritual?“, fragte ich abwesend und versuchte, die Rune in einen Kontext zu bringen, den ich verstand.

Malfoy drehte seinen Kopf und seine Haare fielen ihm ins Gesicht. „Rate doch mal, Granger...“

Ich grinste und versuchte, nicht zu sehr nachzudenken. „Sie sind Lord und Lady...“

„Sie sind die geilsten Eltern, von denen ich je gehört habe... Es ist ein Wunder, dass ich nicht zwölf jüngere Geschwister habe.“

„Verhütungszauber...“, murmelte ich.

Malfoy schnaubte und beugte sich vor, stützte sich mit den Ellbogen auf den Knien ab.

„Was bedeutet die Rune über deinem Herzen?“

Malfoy sah nach unten und grinste. „Warum hast du nicht gefragt, was deine bedeuten?“

Ich leckte meine Lippen. „Ich weiß nicht, ob ich das wissen will.“

„Sie bedeutet ‚Erbe‘.“

Ich runzelte die Stirn.

„Meine Rune. Sie bedeutet ‚Erbe‘“, wiederholte Malfoy. „Eines Tages wird dort ‚Lord‘ stehen, aber vorerst bin ich mit ‚Erbe‘ zufrieden.“

„Und die deiner Mutter?“

„Das ist privat, Granger.“

Ich fand Malfoys Antwort belustigend und seufzte.

„Willst du das Ritual beenden?“

„Hm?“

Malfoy stand auf und lief um das Feuer zum westlichen ‚Horn‘.

„Es gehört noch etwas mehr zu unserer Version von Beltain, Granger“, rief Malfoy hinter dem Westfelsen hervor und kehrte mit einer Flasche – so wie es aussah Wein – und einem Zinnkelch in das Licht des Feuers zurück.

„Und du hast darauf gewartet, dass deine Eltern verschwinden?“, fragte ich, als Malfoy sich im Schneidersitz mit dem Gesicht zu mir auf die Bank setzte.

Malfoy lächelte verschmitzt, öffnete den Wein und goss eine große Menge in den Kelch, der auf der Bank stand. Ich drehte mich zu ihm und arrangierte mein Kleid so, dass ich seine Haltung nachmachen konnte.

„Trinken gehört also auch zu euren Beltain-Ritualen?“, fragte ich sanft, als Malfoy die Flasche neben der Bank auf den Boden stellte und den Kelch in die Hand nahm.

„Bei dir etwa nicht?“, fragte er in gespielterem Schock.

Ich hob eine Augenbraue. „Ich trinke an Beltain... und all den anderen Feierlichkeiten... für gewöhnlich Feuerwhiskey“, seufzte ich.

Malfoy verzog seine Lippen in falschem Ekel und hob den Kelch.

„Weißt du, dass manche Leute an Beltain die Göttin und den Großen Gehörnten Gott feiern?“

Ich nickte.

„Das gehört zu den eher modernen Abwandlungen der ursprünglichen Beltain-Riten. Beltain ist die Feier des Sommers... im Prinzip, aber eigentlich ist es ein Fruchtbarkeitsritual... vielleicht nicht so sehr wie Imbolc, aber du verstehst, was ich meine, oder?“

Ich nickte.

„Die Malfoys stoßen auf Beltain an... vor allem, wenn die Umstände gerade richtig sind. Aber zuerst prosten wir uns untereinander zu. Der Malfoy-Erbe – immer männlich – dann die Lady...“

Malfoy hob seinen Becher. „Ich trinke auf dich, meine Lady“, sagte er sanft und seine Lippen legten sich an den Rand seines Kelches, nahmen einen tiefen Schluck.

Als er den Kelch senkte, grinste er und drückte mir den Zinn in die Hand. Ich packte den Stiel und blickte in die Dunkelheit des Bechers.

„Es ist guter Wein...“, beharrte Malfoy. „Nun bist du dran, Granger.“

Ich zögerte. „Uns steht mit großer Gewissheit der Tod bevor, Malfoy. Macht dir das überhaupt nichts aus?“

Malfoy runzelte die Stirn, weil ich ihm nicht zuprostete. „Wegen Potter? Natürlich macht mir das was aus. Tod bedeutet, wir sind geschlagen.“

Ich seufzte. „So ungern ich es zugebe, Malfoy, ich habe Angst... Und egal, wie gut wir uns vorbereiten, es wird nicht einfacher...“

Meine Augen wanderten zum Feuer. Ich würde Harry umbringen müssen, ich würde in der Zeit zurückreisen müssen und vermutlich die Gesichter derer wiedersehen, die ich geliebt und verloren hatte. Ich

würde meine Existenz verheimlichen und Harry allein gegenüber treten müssen. Ich hatte keine Bestätigung, dass Malfoy mit mir gehen würde und rechnete fest damit, alleine ins Jahr 1995 zurückkehren zu müssen. Dennoch hatte ich die kleine Hoffnung, dass – sollte ich meinem Tode entgegentreten müssen – Malfoy vielleicht mit mir gehen würde.

Ich konnte nicht sagen, warum ich so fühlte, aber ich konnte Malfoy nicht einfach fragen, ob er an meiner Seite sterben würde.

„Wo bist du gewesen?“, fragte ich, meine Stimme lauter als ein Flüstern, und blickte Malfoy ins Gesicht.

Er legte seine Hand um meine, die den Kelch hielt. „In Wales, Irland, Schottland, auf den Kanarischen Inseln... auf der Jagd nach einem Schatten. Wir können Potter nur in Hogwarts erwischen... in zehn Tagen.“

Ich blickte auf unsere Hände. „Du willst, dass ich gehe, oder? Als Köder.“

Malfoy grinste. „Du hast damals behauptet, es macht dir nichts aus, Köder zu spielen, also woher kommt plötzlich der zögerliche Blick in diesen Honigfarbenen Augen?“

„Ich will nicht gehen... Ich will nicht die Leute sehen, die dort sein werden... Ich will nicht angestarrt werden...“

„Du gehst, Granger. Außerdem wird die Zeremonie klein sein... Es wird eine Art Gedenkveranstaltung und du kannst diesen Mantel anziehen, den du anhattest, als ich dich zum ersten Mal nach all den Jahren wieder gesehen habe... wie ein Schutzschild“, sagte er und hielt inne. „Es ist vielleicht unsere letzte Chance, ihn aufzuhalten...“

„Ich glaube nicht, dass Harry überhaupt auftauchen wird, Malfoy, aber dafür andere, wie die MATCH-Leute, und Unschuldige könnten verletzt oder getötet werden“, murmelte ich und Malfoys Griff um meine Hand lockerte sich, so dass der Kelch auf sein rechtes Knie herabsank.

Ich seufzte. Ich saß zwischen verzauberten Felsen, bei dem Mann, der mir seit Wochen fehlte und an den ich immer wieder gedacht hatte. Es war Beltain, ein Zeitpunkt, zu dem sich die geistige und die körperliche Welt besonders nah waren. Vielleicht lag es daran, dass ich das Unvermeidbare näherkommen spürte und ich fragte mich, ob ich nicht einen riesigen Fehler in den Jahren nach der Letzten Schlacht gemacht hatte.

„Ich habe mein Leben vergeudet...“, murmelte ich.

Malfoy berührte mein Gesicht. „Noch nicht.“

Ich schnaubte und sah ihm in die Augen. Wirklich, „Du hast keine Ahnung...“

Er nahm mein Kinn zwischen Daumen und Zeigefinger und grinste mich an. „Was würdest du gerne einmal sein, Granger?“

„Ich würde gerne unanständig sein...“, antwortete ich.

„Warum sagst du das?“

„Weil ich zu brav gewesen bin...“

Malfoy entließ mich und hob den Weinkelch an meine Lippen. „Trink auf mich, Granger... Ich habe auch auf dich getrunken...“, flüsterte er und sein silbernes Auge leuchtete im Schein des Lagerfeuers.

Ich fühlte mich nicht gerade wohl dabei, dem Malfoy-Erben zuzuprosten, hob aber trotzdem den Krug, da Malfoy mich sowieso so lange nerven würde, bis ich trank. „Ich trinke auf dich, mein Lord.“

Ich nahm einen großen Schluck, so wie auch Malfoy mir, seiner Lady zuvor zugeprostet hatte, und merkte, dass er nicht gelogen hatte, als er sagte, dass der Wein gut war. Es war ein Rotwein, aber nachdem ich nicht allzu viel über Weine wusste, war die Farbe auch schon alles, was ich erkannte.

Ich schluckte und empfand den bitteren Nachgeschmack nicht völlig unangenehm.

„Sehr gut. Und jetzt sage ich dir, was deine Rune bedeutet, Granger“, sagte Malfoy mit einer Stimme, die mich sofort wachsam werden ließ.

Er nahm mir den Kelch weg, trank noch einmal und füllte nach. Dann drückte er ihn in meine Hand zurück und ich trank. Ich hatte irgendwie das Gefühl, dass Malfoys kommende Worte erträglicher wären, wenn Alkohol durch meinen Körper rauschte. Ich trank den Rest aus und merkte, dass Malfoy ehrlich überrascht war, als er den leeren Krug zurückbekam. Er füllte nicht noch einmal nach.

„Meine Mutter hat dir erzählt, dass diese Runen nur von den Malfoy-Männern gelesen werden können?“, fragte Malfoy.

Ich nickte, der Wein zog bereits seine Bahnen in mir. Genau aus diesem Grund trank ich so selten Wein.

„Das ist wahr. Die Runen gehören zu einem System, das ein Vorfahre von uns entwickelt hat, um mit Runen seine Notizen über neue Zaubersprüche zu schützen. Viele Generationen später setzten die Nachfahren die Runen dann zu anderen Zwecken ein. Du wirst also niemals erfahren, was diese Runen bedeuten... und ich weiß, dass diese Tatsache dich auffrisst...“

Ich sagte nichts, sondern starrte nur in Malfoys Gesicht im Licht des Feuers.

„Aber ich schweife ab... Deine Runen. Die Runen symbolisieren etwas, das dir sehr wichtig ist, etwas, das du willst... begehrt. Weißt du, was sie bedeuten könnten?“, fragte Malfoy und berührte mit seiner linken Hand die Runen auf meinem rechten Handgelenk.

„Ich weiß es nicht, Malfoy, und ich würde die unausweichliche Wahrheit ganz gerne nicht noch länger rauszögern... also sag's mir.“

Malfoys Auge funkelte, als es über meine nackten Arme wanderte.

„Lass mich deine Beine sehen...“

„Die sehen genauso aus.“

Malfoy seufzte. „Ich verlange nicht, dass du dich ausziehst. Lass mich nur einmal gucken...“

Ich biss meine Lippe und streckte mein rechtes Bein so, dass meine Sandale auf dem Fels lag und mein Zeh gerade so Malfoys gekreuzte Beine berührte. Ich wollte den Saum hochziehen, aber Malfoys linke Hand fuhr an meinem Bein entlang, seine Fingerspitzen kämmt über meine Haut und schoben den Rock bis zu meinem Knie und machten die dunkelgrünen Runen sichtbar.

„Granger?“, fragte er und seine Augen betrachteten mein Bein.

„Was?“, schmollte ich.

„Woran hast du gedacht, als meine Mutter den Zauber gesprochen hat?“, fragte er sanft und sein linkes Auge blickte von meinem Bein zu meinem Gesicht.

Ich neigte leicht den Kopf, starrte auf die Rune auf Malfoys Brust und versuchte ernsthaft, mir eine Antwort einfallen zu lassen. Ich wusste, dass ich Malfoy nicht davon erzählen konnte, dass ich Severus' Stimme in meinem Kopf hörte, oder dass ich mir große Sorgen gemacht hatte bei dem Gedanken, ihn nach Wochen, in denen ich ihn vermisst hatte, wiederzusehen.

„Ich kann es nicht genau sagen. Ich war so überrumpelt davon, dass deine Mutter mich wie eine Puppe rausgeputzt hat...“, flüsterte ich und verschärfte meinen Blick auf die merkwürdige Rune, die ich immer noch nicht mit der von Malfoy gebotenen Erklärung vereinen konnte.

Malfoy lächelte, seine Finger fuhren an meinem Bein bis zu meinem Fuß runter.

„Was steht da?“, fragte ich und zitterte leicht unter seiner Berührung.

Er grinste. „Mein Name.“

Ich wollte die Schultern heben und seufzen, hielt jedoch abrupt inne und blinzelte. Ich streckte meinen linken Arm aus, hob ihn ins Feuerlicht und blinzelte die Runen an. Schamesröte zog sich von meiner Brust bis über meine Wangen.

„Du lügst“, sagte ich bestimmt.

Malfoys rechte Hand packte mein linkes Handgelenk und legte meine Hand auf sein Herz. Ich öffnete den Mund zum Protest, aber meine Hand erwärmte sich, sein Herz schlug gleichmäßig und stark. Ich sah ihm ins Auge.

„Das sagst du nur, weil du weißt, dass es wahr ist. Du hast an mich gedacht, als Mutter den Zauber sprach...“

Ich schüttelte meinen Kopf, bereit, seine Worte vehement zu leugnen. Natürlich würde ich nie genau wissen, was die Runen bedeuteten, aber ich wusste, dass Malfoy die Wahrheit sagte.

Die wissenden Blicke zwischen Vater und Sohn waren auch eine Art Bestätigung.

Seine Hand löste sich von meinem Knöchel und hob sich an meine Wange, aber ich weigerte mich, die Emotion wahrzunehmen, die über sein Gesicht spielte. Ich konnte es nicht ertragen, ihn über mich lachen zu sehen.

„Du bist unartig, Hermine...“, flüsterte er.

Ich hielt den Atem an. Er hatte meinen Namen gesagt, und es klang wie Musik von seinen Lippen. Eine einzelne Träne rollte meine warme Wange hinunter, aber ich weinte nicht. Malfoy kniete sich vor mir und drückte einen Kuss auf meine Stirn, eine weitere Träne fiel. Seine Lippen wanderten über mein Gesicht, während meine Hand von seinem Herzen glitt und seine Lederweste griff.

Unsere Lippen trafen sich und ich stürmte ihm entgegen, schmeckte Wein in seinem Kuss. Er hielt meine linke Hand, seine Finger verwoben sich mit meinen und zogen meinen Arm um seinen Hals.

Ich fiel auf der Bank zurück und Malfoy kniete sich so zwischen meine Beine, dass er über mir war; mein Rock glitt an meinen Schenkeln nach oben. Ich seufzte in unseren Kuss, meine Hände strichen um seinen Hals, während seine linke Hand meinen Schenkel hinauf glitt und mein Kleid an meine Hüfte schob.

Malfoy zog sich langsam zurück, seine Finger fuhren zu dem Gürtel um meine Taille.

Ich starrte ihn an, auf seine geröteten Lippen, sein zerzaustes Haar, sein glitzerndes, silbernes Auge. Ich keuchte, meine Hände entfernten die Augenklappe, so dass ich sein Gesicht komplett unverhüllt sehen konnte. Selbst mit einer Narbe von seinem Haaransatz bis zu seinem Mundwinkel verzauberten mich seine blasse Haut und seine Haare im Feuerlicht. Der Verschluss öffnete sich und Malfoy zog daran, bis der Gürtel neben der Weinflasche auf den Boden fiel.

„Sag noch mal meinen Namen...“, flüsterte ich, während meine Finger seine Weste aufschoben, die er daraufhin ablegte.

Er grinste, seine Arme zogen mich hoch und an ihn, so dass er mich eng umschlang.

„Hermine...“, flüsterte er zur Antwort, die Kombination aus seiner Stimme und dem Knacksen des Feuers klang wie eine Melodie durch die Luft.

Ich zitterte, als unsere Lippen sich erneut trafen und sein Gewicht gegen mein Hüftbecken drückte. Unsere Lippen bewegten sich lässig, unsere Zungen wanden sich träge, während wir anfangen, den Geschmack und die Form unserer Münder abzuspeichern.

Alles, selbst die Flammen, schien sich in Zeitlupe abzuspielen. Nur meine Gedanken und mein Bewusstsein lief in Echtzeit und ich konnte nur an Malfoy denken.

Ich wollte ihn, schon seit Wochen wollte ich ihm nahe sein. Wieder war ich mir nicht sicher, wann dieses Gefühl begonnen hatte. Ich war nicht sicher, wann Respekt zu Bewunderung und Bewunderung zu Verlangen, Verwunderung zu etwas, was vielleicht Liebe sein könnte, geworden war. Ich wollte ihn verschlingen, ihn für immer festhalten, ihn tief in mich aufnehmen und niemals loslassen. Ich wollte, dass er mir gehörte.

Wir bewegten uns, als er meinen Hals küsste und seine Hände mein Kleid an meinem Körper noch weiter nach oben schoben, jedoch an meinen Rippen innehielten. Ich hielt mich an Malfoys Hals fest, als er seinen Oberkörper hob und in meine Augen blickte. Dieses Gesicht war so ausdruckslos wie sonst auch, aber um seinen Mund lag ein Zögern, in seinen Augenbrauen erkannte ich Unglauben.

Ich leckte über meine geschwellenen Lippen und fuhr mit meinem Fingern durch seine seidigen Haare über seine rasierte Wange bis zu seinem spitzen Kinn. Meine andere Hand wischte über die angespannten Muskeln in seinem Rücken und ich wollte lächeln, aber sein Ausdruck blieb unverändert.

„Was ist denn?“, fragte ich, meine Stimme tief vor Lust.

Malfoy stöhnte leise, als mein Finger über seine Brust fuhr und mein Fingernagel über seine linke Brustwarze kratzte, nahe der magisch verfärbten Rune.

„Du...“, flüsterte er. „Bist du...?“

Ich runzelte die Stirn. Ich wusste, was er fragen wollte – war ich mir sicher? War ich damit einverstanden, meinen Körper vor ihm zu enthüllen? Hatte ich Angst vor seiner Aufmerksamkeit, nachdem mein bester Freund mich so widerwärtig missbraucht hatte? Ich wusste, dass er das fragen wollte, denn ich selbst hatte mir all diese Fragen gestellt an jenem Tag, als er meine Avancen zurückgewiesen hatte.

Zur Antwort zog ich meine Knie an, meine Füße links und rechts von seinen Knien, und hob meinen Körper an, so dass mein Kleid rutschte und mein nackter Po auf dem Fels lag, als ich mich wieder zurücklehnte. Ich stieß meine Sandalen ab; meine blanken Fußsohlen berührten den Stein, ohne die Kühle der

Nacht oder den urlauten weißen Fels zu spüren.

Malfoy blinzelte nur, als ich meinen Oberkörper aufrichtete, um vor ihm zu sitzen, und ließ sich zurück auf seine Fersen fallen. Ich packte mein Kleid und zog es über meinen Kopf; der Anhänger fiel zwischen meine Brüste und das Feuerlicht verfiel sich auf der glänzenden Oberfläche. Ich ließ das Kleid hinter mir fallen und starrte Malfoy ins Gesicht.

„Was sagen die Runen?“, fragte ich sanft.

Malfoy schürzte seine Lippen, seine Augen wanderten vom Anhänger zu meinen Brüsten, zu meinem Nabel und der weichen Rundung meines Bauches, dann noch weiter runter zu meinen gespreizten Schenkeln und den dunklen Locken, die mein Geschlecht verbargen. Dunkelgrün zogen sich die winzigen Runen meinen Körper entlang, sammelten sich in der größeren Rune über meinem Herzen oberhalb der linken Brust.

Er schluckte, als sich seine rechte Hand hob und seine Fingerspitzen die Rune über meinem Herzen streichelten.

„Meinen Namen...“, antwortete er.

Ich nickte. „Das ist deine Antwort, Draco...“

Sein Auge blitzte beim Klang seines Namens von meinen Lippen auf und – wie Lucius prophezeit hatte – die Wirkung meiner Handlung war überraschend. Malfoy – Draco – lächelte, ein Lächeln, das einen Hauch Befriedigung und eine Freude zeigte, die ich an ihm noch nie gesehen hatte. Ich hatte seinen Namen anerkannt und ihn mit einer solchen Zuneigung gesprochen, dass seine Hand bebte, als er mit dem Nachfahren der Rune fertig war.

Ich saß vor ihm, lehnte mich auf meinen Handflächen zurück; die kleinen Zöpfe schwangen gegen meinen Rücken. Ich hätte keine offenere Pose wählen können. Malfoys Mund zog sich zu einem schiefen Lächeln, als er bemerkte, wie meine Augen der Spur seiner hellen Brusthaare folgte, über Knochen und Muskeln. Seine kräftigen Oberarme, die breiten Schultern, selbst der Schatten des Dunklen Mals auf der Innenseite seines linken Arms, zogen mich an, doch es war nur die Hülle des Wesens, das ich immer mehr liebte. Draco...

„Dann sollte ich keine Zeit mehr vergeuden...“, murmelte er, öffnete mit einer Hand seine schwarze Hose und reichte mir die andere.

Er drückte sich an mich, als wir uns tiefer, verzweifelter küssten. Die Langsamkeit des Moments zuvor wurde von einem wahnsinnigen Drang, so viel Haut und Wärme wie möglich auf mich zu drücken, ersetzt. Meine Brüste waren gegen seine Brust gequetscht, sein Herz pochte wild gegen meine einst zerstörte Brustwarze.

Ich konnte spüren, wie Draco seine Stiefel und seine Hose abstreifte, bis wir endlich Haut an Haut waren.

Ich spürte seine harte Länge, die brutal im Gleichklang zu seinem Herzen pulsierte, an meiner nackten Hüfte. Das Gefühl klebriger Flüssigkeit, die von der Spitze der steifen Haut auf meinen Bauch tropfte, erhöhte wiederum meinen Herzschlag. Ich war erregt und überlegte, ob ich mich je in meinem Leben so heiß, so feucht oder so bereit gefühlt hatte.

Mein Sexleben hatte fünf Jahre lang nicht existiert, und davor war ich nur ein paar Mal mit Ron zusammen gewesen. Ich hatte in Australien mit einem Blind Date geschlafen, das meine Eltern arrangiert hatten, als ich sie einen Sommer besucht hatte. Ein Muggel-Arzt, und er war nur Mittel zum Zweck gewesen, sonst nichts. Ich konnte mich nicht einmal an seinen Namen erinnern.

Aber ich verdrängte diese Gedanken, denn ich kannte den Mann, der mich festhielt, mich küsste, und dessen Schwanz zuckte, als ich meine Hüfte vorstieß. Dieser Mann hatte mein Leben gerettet, mich beschützt, meinen Verstand und meine Seele davor bewahrt, in einen Abgrund verzehrender Depression zu fallen, mich belustigt, mir Kaffee gekocht und mich auf eine Art geküsst, die meine Zuneigung nur bestärkt hatte. Er war mein Edward Fairfax Rochester, grob und wortkarg, heißblütig und sanft. Mein stolzer Fitzwilliam Darcy. Aber am wichtigsten und aufrichtigsten war er mein...

„Draco...“, flüsterte ich, als er Küsse auf meine Schultern drückte, dann zu meiner Brust wanderte und seine Umarmung sich auf meine Rippen verlagerte.

Er knurrte, als meine Finger sich in seine Haare woben, meine Hüfte gegen seine bockte, als seine Zunge meine linke Brustwarze nachfuhr. Ich wusste, dass er vorsichtig war, seine Verführung langsamer gestaltete, als er eigentlich wollte, aber ich liebte ihn für seine Rücksicht und die Besorgnis über meine Reaktion aufgrund der Situation, in die wir uns gebracht hatten.

Ich stöhnte, als sein Mund meinen Nippel umhüllte und seine andere Hand meine rechte Brust umfasste. Meine Atmung war angestrengt mit überwältigender Freude. Dracos Mund saugte an meiner Brust und jeder Schlag seiner Zunge sandte süßes Glück durch meinen Körper, ließ ihn in Schweiß ausbrechen, ließ meine Pupillen weiter werden, ließ meine Zehen sich krümmen und meinen Schoß vor Verlangen summen und schreien.

Seine Zunge benetzte nun meine vernarbte Brustwarze, die Zungenspitze folgte dem dünnen Andenken an die Gewalt, die Draco zu meinem Retter hatte werden lassen. Er blickte in mein Gesicht, sein linkes Auge sanft, gefühlvoll. Ich hatte keine Angst, ich würde vergangene Ereignisse nicht den Verlauf meines zukünftigen Lebens diktieren lassen! Ich wollte den Mann, dessen Hände meine Hüfte packten, um sie still zu halten. Ich wollte, dass er mich berührte, alle meine Erinnerungen an die Misshandlung meines Körpers verbannte.

Dracos Lippen küssten meine Brüste ein letztes Mal, bevor er zu meinem Mund zurückkehrte und seinen Körper gegen meinen gleiten ließ, so dass die Feuchtigkeit meiner Körpermitte nicht länger verborgen blieb. Ich spürte sie meine Schenkel und meine Po hinab rinnen. Ich war verrückt danach, ihn zu berühren; meine Hände fuhren über die angespannten Muskeln seines Rückens und seiner Körperseite, packten seine Pobacken und zogen seine Hüfte fester an meine. Er grunzte, als ich meine Knie weiter anhub und damit die klebrige, heiße Nässe meines Schoßes gegen die Unterseite seines Schwanzes presste, der gegen meinen Kitzler pulsierte.

Ich stöhnte, als Dracos Mund meinen verließ, sein Schwanz an mir entlang glitt, beschmiert mit warmer Flüssigkeit. Er hob seinen Oberkörper von meinem und blickte auf mich hinunter, als er zwischen meinen Schenkeln kniete. Eine stille Frage stand zwischen seinen zusammengezogenen Augenbrauen und in dem schnellen Stoß seiner Hüfte gegen meine. Ich hob mich zur Antwort entgegen und legte meinen linken Arm um seinen Hals. Er packte meine Hüfte und nickte; silbernes Haar fiel in wilden Strähnen um sein schönes Gesicht und sein Auge wanderte zu dem Punkt, wo wir am engsten aneinander gepresst waren.

Er schob sich zurück, so dass sich unsere Hüften nicht mehr berührten. Im Feuerlicht konnte ich zum ersten Mal seinen Schwanz und die blassen, kurzen Locken darüber sehen. Ich hatte keine passende Vergleichsmöglichkeit, aber Dracos Schwanz schüchterte mich ein, eher dick als lang, aber trotzdem lang genug, mit einer leichten Biegung nach oben. Der Anblick von Dracos Geschlecht hielt nur ein paar Sekunden, bis die Spitze über meinen feuchten Schlitz und in die natürliche Vertiefung meines Körpers glitt, als ob sein Schwanz dort schon immer hingehört hätte.

„Ich will dir nicht wehtun, Hermine...“, flüsterte er mit rauer Stimme.

Ich hielt ihn fest, als er mich nach hinten auf den Stein drückte und sein Schwanz einfach in mich drang.

„Es ist mir egal, Draco...“, flüsterte ich und meine rechte Hand kämmte seinen silbernen Pony aus seinem Auge.

Er antwortete nicht, sondern neigte seinen Kopf an mein Schlüsselbein. Ich keuchte, als er in mich stieß, nur mit der Spitze. Er keuchte auch, seine Stimme zu leise für meine Ohren.

Er drückte weiter und ich zuckte zusammen, als mein Körper sich dehnte – weiter als je zuvor. Es war nicht schmerzhaft, aber etwas unangenehm und merkwürdig. Als seine Spitze meine Gebärmutter anstieß, wimmerte ich; nicht vor Schmerz, sondern mit einem Gefühl, das ich nicht festmachen konnte.

Draco sah mir ins Gesicht, suchend, und stieß sehr oberflächlich in meinen Körper. Ich biss in meine Lippe, als seine Hüfte etwas weiter vorstieß, in Zeitlupe. Mein Körper war voll und ich hatte keine Schmerzen, und als Dracos Bewegungen in meiner Muschi schneller wurden, drehte ich meine Hüfte, um ihn zu unterstützen, wobei ich das schönste Schluchzen aus seiner Kehle lockte.

Das Feuer flackerte über unsere Haut, während wir uns bewegten, meine Beine schlangen sich um seine Taille, änderten den Winkel und ich kam. Er hatte sein Gesicht an meinem Hals vergraben, keuchte und stöhnte in meine Haut, und zog sich nur zurück, um mein Gesicht zu küssen, während meine Mitte um ihn herum krampfte, oder um meine Hand von seinem Po zu ziehen und meine Fingerspitzen auf meinen Kitzler zu legen.

Ich kam wieder und wieder, und jedes Mal biss er die Zähne zusammen und flüsterte etwas, das mein von Lust benebeltes Gehirn nicht entziffern konnte. Wir schwitzten; unsere Stimmen waren rau vom Stöhnen, Schluchzen und halb geformten Ausdrücken, wenn unsere Leidenschaft unsere Sinne überkam. Als Dracos Hände Halt suchend den Rand der Bank packten, wurden seine Stöße tiefer, fester, aber ich liebte die Kraft, mit der er mich füllte, die Bewegung seiner Muskeln in seinem Rücken, seinem Hintern, seinen Armen und seiner Brust; alles erregte mich. Das Kämmen seiner Schamhaare über meinen Kitzler sandte mich mit jedem Stoß in einen Freudentaumel.

Er verlor die Kontrolle, verlor den Kampf darum, für immer mit mir Liebe zu machen. Seine Hüfte stieß wild und ich kam noch einmal, als sein Schwanz einen neuen Winkel erwischte und meinen Rücken unfreiwillig vom Fels abheben ließ; der letzte Rest meiner Körperflüssigkeit bedeckte die Innenseite meiner Schenkel und seine Hoden, die wie eine anklopfende Hand an einer Tür immer wieder gegen meine andere Öffnung geschlagen hatten. Ich schrie meine Erlösung mit einer Stimme, die kaum meine eigene war.

Durch meine vom Orgasmus verzerrten Augen beobachtete ich Draco im Feuerlicht; sein Körper schimmerte silbern und gold. Er wimmerte, als er einmal zustieß und erstarrte. Meine geschwollene Muschi spürte ein leichtes vibrieren. Er stieß wieder, keuchte, und erstarrte; das Vibrieren wurde in meinem Bauch zu Wärme. Ich hob eine erschöpfte Hand an seine Wange, sein Auge war geschlossen, während er schnell in meinen Körper stieß, meine Stimme abklingen ließ, und plötzlich ließen die Stöße nach und ich spürte seinen Schwanz abschwellen und nachgeben; ich verlor mich in meinen überwältigten Gefühlen und schloss meine Augen. Meine Haut kribbelte und überall, wo die Runen meine Haut markierten, spürte ich Magie, wie Nadelstiche in meine Haut sinken und verschwinden.

Dracos Kopf lag auf meiner Brust und durch seine trockenen, geschwollenen Lippen hörte ich einen geflüsterten Verhütungszauber; seine Finger streichelten über meinen Unterleib. Ich seufzte, als ich das magische Kitzeln spürte. Ich legte einen Arm um seine Schultern und ließ meinen Verstand in einen glücklichen Nebel abdriften. Meine Augen konnten nur die Sterne hoch über uns sehen. Sie und Steine waren die einzigen Zeugen unserer Vereinigung gewesen.

Das Lagerfeuer war fast erloschen und selbst mit Dracos Körper auf meinem war das Beltain-Ritual vorbei, als er seinen erschlafften Schwanz aus meinem Körper zog. Er setzte sich auf, drückte einen Kuss auf meinen

Mundwinkel und zog sich an, Hose und Weste, dann Stiefel und schließlich den Umhang. Ich bewegte mich wie im Traum, zog mein Kleid an und versuchte, meine Sandalen zu finden, aber Draco war schneller als ich, kniete sich zwischen die Bank und das schwindende Feuer, um die Schuhe über meine Füße zu streifen, half mir dann beim Aufstehen und legte den Gürtel um meine Taille.

Er zog Severus' Zauberstab aus seinem Umhang und ließ den Kelch samt Wein verschwinden, dann legte er seinen linken Arm um meine Taille und zog mich unter seinen wärmenden Umhang; wir liefen einmal um das Lagerfeuer und verließen den inneren Kreis dann beim Osthorn. Dabei starb das Feuer schließlich ganz und ließ nur den Duft nach Eberesche und Weißdorn zurück.

Wir sprachen nicht, als wir den Gehörnten Hügel hinab stiegen; das Sternenlicht so unglaublich hell, dass ich nicht glauben konnte, dass es ein so schönes silbernes Licht geben konnte. Ich war müde, während wir liefen und bald darauf wurde ich hochgehoben, meine Wange an seiner linken Schulter, mein Körper eingeschlungen in seine Wärme. Seine Haare hatten die gleiche Farbe wie das Sternenlicht, ebenso sein Auge und seine Haut, und in meiner Schläfrigkeit fragte ich mich, ob er aus den Sternen über uns geboren worden war. Dieser alberne Gedanke war nur einer von vielen, während ich weiter und weiter in einen Traum von den Tälern, dem weißen Wald, dem Gehörnten Hügel, den Sternen und den Felsen glitt – und von Draco Malfoy, der mich zu ‚seiner‘ Lady gemacht hatte.

Ich erwachte, als das Sonnenlicht meine nackten Füße, die aus der Decke hervorlugten, wärmte, in dem Bett, das mir gehörte, solange ich in Draco Malfoys Wohnung lebte. Die Doppeltüren zum Balkon waren geöffnet und eine warme Brise, die nach Pferden, Gras und dem Wald duftete, wehte über meine Füße und weckte mich langsam.

Mein Gesicht lehnte an Dracos Schulter, der zu meiner Rechten auf dem Rücken lag, sein Gesicht abgewandt und der Großteil der Bettdecke lag auf seiner Seite. Die Luft war so warm, dass es mich nicht störte, dass er mir im Schlaf die Decke geklaut hatte, aber ich drängte mich enger an ihn, vergrub meine Nase in seinen hellen Locken, schnupperte Holz und Rauch und alte Felsen in den Platinsträhnen.

Meine linke Hand, die auf seinen Rippen gelegen hatte, wanderte zu seiner Hüfte und ließ ihn im Schlaf leise summen und sich bewegen. Ich ignorierte seine Bewegung und schloss meine Augen wieder. Mit meinem linken Bein über seinem, meinem Oberschenkel an seiner Erektion, meinem Kopf auf seinem linken Arm, der um meine Schultern lag, war ich komplett von Draco Malfoy umgeben. Ich schlief wieder ein, merkwürdig zufrieden damit, dass er für mich inzwischen Draco war.

Als ich wieder erwachte, lag ich allein im Bett, das Sonnenlicht berührte meine nackten Beine; der tag war fortgeschritten. Es war der erste Mai. Ich stand langsam auf, wickelte die dünne Decke um mich, tapste vom Schlafzimmer in die Küche, wo ich eine Nachricht auf der Theke fand. Eine frische Kanne Kaffee stand daneben und der Geruch kam mir intensiver vor. Ich war allein in den Stallungen, die Fenster geöffnet, so dass die warme Brise aus dem Wald hinter den Ställen herein blies, die Luft schwer vom Duft der Bäume.

‘H-

C. Weasley und ich sind nach Godric's Hollow aufgebrochen. Fange heute damit an, dich auf den zehnten vorzubereiten, stell deine Notizen, deine Gedanken usw. zusammen. Vater wird später vorbeikommen, um dir ein Päckchen und eine bessere Erklärung zu liefern. Kann hier nicht alles ausführen, tut mir leid. Habe vor, morgen zurück zu sein.

-D.’

Ich legte das Pergament zurück auf die Theke und kaute auf meiner Unterlippe.

Godric's Hollow. Erinnerungen daran, wie Harry und ich an den Wohnort seiner Familie gereist waren, Bathilda Bagshots Haus, Grindelwald und so viele andere Bilder rauschten durch mein Gedächtnis. Es war unwahrscheinlich, dass Harry dorthin zurückkehren würde, aber es gab sicher eine Spur, die Draco und Charlie dorthin führte.

Ich seufzte; die Scheibe an der Kette bewegte sich, blieb jedoch kalt. Ich lief durch die Wohnung und war bald darauf gebadet und angezogen. Ich lehnte mich an die Theke, schlürfte den Kaffee, den Draco gemacht hatte; mein Körper brummte immer noch von der vergangenen Nacht. Aber egal, wie sehr ich auch darüber nachdachte, warum mein Körper sich so warm anfühlte, wanderten meine Gedanken immer wieder zurück zu Harry.

„Glaubst du, dass wir wirklich zurück müssen?“, fragte ich laut.

Sie werden tun, was Sie tun müssen, Miss Granger. Wenn Sie durch die Zeit reisen und das Schicksal herausfordern müssen, dann ist es wohl so... sagte Severus in meinem Kopf, seine Stimme tröstlich für meine Ängste.

Schicksal. Ein Begriff für das abstrakte Konzept, wie das Universum funktionierte. Manche Leute nannten es Gott oder Allah, oder hatten einen anderen Namen für ein übernatürliches, allwissendes Wesen, aber ich nannte es Schicksal – der vorgegebene Ablauf in Zeit und Raum. Das Universum war ein geheimnisvoller Ort und die Menschheit hatte gerade erst begonnen, die unmittelbare Mechanik der kolossalen Maschine zu begreifen.

Ich überschlug meine Beine, als ich mich an die fleckenfreie Stahltheke lehnte; ich hatte mich für ein Paar alte Jeans entschieden, das an den Knien schon Löcher hatte. Zu der Jeans trug ich ein schwarzes Tanktop, das meine Arme frei ließ und mich die Milde des Maitages durch das Fenster spüren ließ.

Es war schwer für mich, an einem so friedlichen Ort mit so wundervoll warmem Licht, daran zu glauben, dass ich mich vielleicht den Regeln des Universums widersetzen musste, sobald sich die Scheibe, die zwischen meinen Brüsten ruhte, erhitzen würde.

Ich trank meinen Kaffee und drehte mich um, um das Pergament zu betrachten, das ich auf der Theke hinter mir liegen lassen. Dracos Handschrift war fremd für mich, aber die Art, wie seine Worte sich leicht nach links neigten und das feste Aufsetzen der Feder ließen mich an seine langen Finger denken, an das Kratzen, das Linien in das Pergament zog.

Ich stellte fest, dass ich ihn schon wieder vermisste.

„Ist das Liebe?“, fragte ich.

Die Frage kann ich nicht beantworten. Das ist für jeden anders, Miss Granger... flüsterte Severus und verstummte wieder. Ich lächelte in meinen Kaffee, trank aus und setzte die Tasse neben Dracos Nachricht ab.

Das Geräusch von Hufen im Hof ließ mich den Kopf heben. Lucius war da.

Der Herr des Manor trat ein wie auch Narcissa am Vortag, seine Augen suchten das Wohnzimmer ab. Er hatte eine Kiste unter dem Arm und stellte sie auf den Schreibtisch, bevor er an den Sessel vor dem Kamin trat. Ich setzte mich auf die Couch, nachdem ich eine Tasse Kaffee angeboten hatte, die Lucius jedoch mit angewidertem Gesicht ablehnte.

„Draco hat in Amerika angefangen, sich dafür zu begeistern... Das gleiche gilt für Muggel-Musik und –Bücher. Ich bewundere seine weitreichenden Interessen, aber es gibt ein paar neue Angewohnheiten, die er

von den Kolonien mitgebracht hat, die ich einfach widerlich finde.“

Ich lächelte nur und fragte dann nach der Erklärung zu Dracos Notiz.

Lucius grinste. „Wahrscheinlich eine weitere Sackgasse, Miss Granger, und vielleicht die letzte Spur vor dem Zehnten.“

„Die Auroren haben Godric’s Hollow noch nicht durchsucht?“

„Damals im Februar, als Potter entkam“, sagte Lucius und kreuzte seinen Reitstiefel über sein linkes Knie. „Die so genannten festgenommenen Terroristen werden vom Ministerium als ‚feindliche Kriegsteilnehmer‘ behandelt, und ein Großteil der neuen Informationen wurde durch den bewussten Gebrauch von Veritaserum erlangt. Madame Hopfkirch geht keine Kompromisse ein, wenn es um die Festnahme Potters geht... Nun, da er und MATCH Großbritannien terrorisieren.“

„Was wird mit den Leuten passieren?“, fragte ich und dachte an die Verletzung von Menschenrechten, die in der Magischen Welt ebenso geläufig waren wie in der Muggel-Welt.

„Viele werden nach der entsprechenden Verurteilung nach Azkaban geschickt, andere werden entlassen und beobachtet, ein paar werden an die Dementoren übergeben... Es wird mindestens ein Jahr dauern... Nur weil Harry Potter beschlossen hat, unsere Welt auf den Kopf zu stellen“, spie Lucius.

Ich fand Lucius’ Ekel nicht überraschend, ein Teil von mir fühlte genauso. Dennoch hatte nicht nur Harry Protestorganisationen die Grenzen zum ‚Terrorismus‘ überschreiten lassen. Meine einzige Angst bezüglich der Terroristen war die Reaktion des Ministeriums – die Verletzung der Menschenrechte und der mögliche Verlust bürgerlicher Freiheit für jede Hexe und jeden Zauberer als Ergebnis des ‚Terrorismus‘. Egal, ob es Harry gelingen sollte, in der Zeit zurückzukehren und ihren Verlauf zu ändern, beide Welten – seine ideale Welt und die Welt, in der ich im Moment saß – waren düster und aufgewühlt. Der Unterschied in meiner Welt war, dass ich und auch andere immer noch dafür arbeiteten, das Dunkel zu Licht werden zu lassen.

„’Cissa und ich haben Ihnen ein Päckchen zusammengestellt, Miss Granger“, sagte Lucius leise, nachdem er seine Sorge und seinen Ekel wieder unter Kontrolle hatte, und deutete auf die Schachtel auf dem Schreibtisch. „’Cissa hat Leak alles von ihren Vorräten im Manor retten lassen, was möglich war. Da drin sind Phiolen mit Vielsaft-Trank für Sie und Draco... von den gleichen Personen wie das letzte Mal. Dazu noch Blutregenerationstränke, Veritaserum, Schmerz reduzierende Tränke und andere Notwendigkeiten.“

Ich nickte. Tränke, die Auroren standardmäßig in geschrumpften Behältern an ihren Gürteln trugen.

„Außerdem noch ein Anzug aus Drachenhaut für Sie, einen, den ’Cissa schon Jahre lang hat. Sie war sich sicher, dass er Ihnen passt...“

Ich blinzelte Lucius an.

„Sie sollten ihn immer tragen, wenn Sie die Grenzen unserer Ländereien überschreiten, Miss Granger. Er wird weniger schlimmer Zauber abwehren und Ihnen damit eine bessere Verteidigungsmöglichkeit bieten.“

Ich nickte und meine Augen wanderten zu dem Zauberstabhalter auf der Küchentheke. Ich hatte es noch nicht angelegt. Lucius folgte meinem Blick und ich sah schnell in eine andere Richtung.

„Mir ist aufgefallen, dass Sie Bellas Zauberstab tragen. Ich wollte schon eher danach fragen, habe es aber vergessen.“

„Hat Narcissa es bemerkt?“, fragte ich leise.

Lucius lachte. „Ihr entgeht nicht viel, also ja, hat sie. Schauen Sie nicht so beunruhigt, Miss Granger. Es macht uns nichts aus, dass Sie Bellas Zauberstab tragen, es macht uns nur neugierig. Sie und auch mein Sohn tragen zwei Zauberstäbe, die Ihnen ursprünglich nicht gehörten. Es ist schon merkwürdig, überhaupt zwei Zauberstäbe zu tragen, aber auch noch zwei, die einen anderen Meister hatten, ist sogar noch ungewöhnlicher.“

Ich sagte einen Moment lang nichts, sah Lucius nur in die Augen.

„Der Dunkle Lord hatte meinen Zauberstab lange Zeit und er wurde zerstört. Er hat seinen Zauberstab aufgegeben und ich hatte ihn jahrelang heimlich aufbewahrt, bevor Draco ihn fand. Als er ihn berührte, schien der Stab zu heulen...“

Ich runzelte die Stirn. „Wirklich?“

Lucius nickte. „Ich hatte ihn in einer Truhe in meinem Arbeitszimmer aufbewahrt und versucht, ihn zu vergessen. Draco fand ihn, als er von Amerika zurückkehrte, um vor dem Zauberergamot auszusagen. Der Zauberstab heulte das Lied eines Phoenix und reagierte, als ob er schon immer Draco gehört hätte. Er trug bereits Severus' Zauberstab, der ihm vermacht worden war, benutzt ihn jedoch nur für besondere Zauber, den des Dunklen Lords hingegen für alles andere.“

Der Eichenstab war an Draco vermacht worden? Warum? Severus antwortete nicht.

„Es hat ihm viel gebracht, beide Zauberstäbe zu benutzen... So wie es anscheinend Ihnen hilft, Bellas Stab zu benutzen, Miss Granger. Wir wissen auch vom Elderstab und ich zumindest überlasse ihn gern Ihnen. Ich weiß, dass viele Männer sich nach seiner Macht gesehnt haben, aber ich wünsche das verfluchte Stück Holz niemandem.“

Ich wusste genau, wie Lucius sich fühlte. Der Elderstab war mit Blut besudelt, schon seit Generationen. Ich wollte nicht, dass jemand wusste, dass ich ihn hatte; es würde mich nur zur Zielscheibe machen.

Lucius Finger glitten an seinen Stiefel und mit einem Zusammenzucken zog er ein Stellmesser hervor, drehte es in der Hand und reichte es mir mit dem Griff voraus.

„Nehmen Sie auch das hier, Miss Granger“, sagte er leise, als meine Finger sich um den Griff legten; meine Hand passte um den grünen eingelassenen Stein, als wäre es für mich gemacht.

Als das Messer aus Lucius Hand glitt, merkte ich, dass die Klinge leicht war, die etwa einen Fuß lange Klinge war silbern, zweischneidig und sichtlich scharf, die Spitze auffällig gefährlich. Ich drehte das Messer in meiner Hand, der grüne Stein des Griffs lag kühl an meinen Finger, das Kreuz unter dem Griff war in Form eines Drachenkopfs geschnitzt. Eine gefährliche Waffe, und ich blickte Lucius mit fragenden Augen an.

„Manchmal lässt uns die Magie im Stich, Miss Granger, auch wenn sie durch das Blut fließt. Diese Waffe ist für den Notfall gedacht...“, erklärte Lucius sanft. „Tragen Sie sie verdeckt... an Ihrem Innenarm oder im Stiefel. Sollten Sie gefangengenommen und gefesselt werden, haben Sie es an einem erreichbaren Ort. Auch wenn es technisch ein Messer ist, ist es verzaubert, so dass es jedes Material, das Sie halten könnte, durchtrennen kann“, wies er mich an, stützte sich mit den Ellbogen auf den Armlehnen ab und legte das Kinn auf die Hände.

Ich nickte und lief zur Theke. Ich zog den Elderstab aus dem Halfter, verwandelte meine Kaffeetasse in ein Halfter, das ich um meinen Arm oder mein Bein binden konnte. Ich ließ beides auf der Theke liegen, legte aber mein Zauberstabhalter an meinen nackten Arm an und steckte den Elderstab neben den Walnussstab.

„Sollten Sie in der Zeit zurückreisen müssen, Miss Granger“, sagte Lucius aus seinem Sessel und ich drehte mich um, studierte von meinem Platz hinter dem Sofa sein Gesicht. „Sollten Sie dreizehn Jahre zurückgehen müssen, denken Sie an die Regeln über den Kontakt zu Ihrem vergangenen Ich oder irgendjemand anderem, der Einfluss auf Sie haben sollte...“

„Ja?“

„Kontaktieren Sie mich nicht, und wenn Draco bei Ihnen ist, erlauben Sie ihm nicht, sich mir zu zeigen.“

Ich biss in meine Unterlippe.

„Der Lucius Malfoy, der vor dreizehn Jahren existierte, ist nicht der gleiche wie jetzt. Natürlich wissen Sie das bereits. Trotzdem: In jener Nacht, als das Mal brannte, als der Dunkle Lord wiedergeboren war, hatte ich bereits Pläne geschmiedet, mich loszusagen. Die Zeichen, die auf seine Wiedergeburt hindeuteten, waren deutlich. Ich wollte raus... wie die meisten von uns, nach so langer Zeit. Ich möchte nicht, dass etwas die Ereignisse in jener Nacht am Friedhof ändert. Ich muss im Folgejahr nach Azkaban gehen... Ich muss leiden, um mich zu ändern. Verstehen Sie, Miss Granger? Ich muss versuchen, Sie in der Mysteriumsabteilung umzubringen, ich muss dabei scheitern, die Prophezeiung zu besorgen!“, zischte Lucius, sein Gesicht verzog sich in eine Grimasse, die ich schon seit Jahren in Erinnerung hatte, ein Gesicht, das mir Angst eingejagt hatte, als ich noch ein Mädchen war.

Jetzt hatte ich keine Angst vor Lucius Malfoy.

„Ich verstehe... Lucius...“, flüsterte ich, sein Vorname klang merkwürdig auf meiner Zunge, aber nicht völlig fremd.

Lucius grinste.

„Der einzige Mensch... Der einzige Mensch, der mir einfällt, an den ihr euch im Notfall in der Vergangenheit wirklich wenden könnt... ist Severus.“

Ich hielt die Luft an. Ich hatte mir noch nicht die Zeit genommen, so weit zu denken wie Lucius es anscheinend getan hatte, aber Lucius hatte mit seiner Erwähnung von Severus aus vielerlei Gründen Recht.

„Severus war ein Muster an Verschwiegenheit und ich bezweifle, dass es ihn schocken würde, eine sehr viel ältere Hermine Granger in 1995 anzutreffen. Er konnte seinen beiden Meistern Wahrheiten vorenthalten, und das sogar bis zum Ende...“

Ich fühlte eine Verlagerung in meinem Kopf, als ob Severus sich in einen anderen Raum meines geistigen Palastes verzogen hätte, aber er sagte nichts.

„Aber ich hoffe, dass die Situation nicht erfordert, dass Sie von jemandem in der Vergangenheit gesehen werden müssen.“

Ich stimmte zu. „Ich hoffe, dass ich nicht gehen muss... aber es deutet alles darauf hin.“

Lucius nickte und stand auf.

„Aber Potter wird nicht zögern, alles zu ändern, indem er den Dunklen Lord einfach umbringt, bevor es für diesen alten Mistkerl an der Zeit war. Er wird nicht zögern, jeden umzubringen, der sich ihm und seinem Ziel in den Weg stellt. Das wissen Sie noch besser als ich, Miss Granger. Sie wissen auch, dass nichts mehr übrig ist von dem Jungen, den sie einst kannten und liebten. Der Wahnsinn überschattet selbst Potters Vergangenheit als charismatischer Junge, der von der schweren Last, die wir alle ihm auferlegt hatten,

erdrückt wurde. Voldemorts“, Lucius hielt inne und zitterte bei dem Namen, „Einfluss auf Potter ist selbst nach seinem Tode noch stark. Voldemorts Arroganz war schließlich sein Verhängnis, und bei Potter wird es genauso sein.“

Ich neigte meinen Kopf. Ich konnte Lucius nicht widersprechen. Harry hatte den Elderstab und seinen geschätzten Tarnumhang verloren. Er musste fremde Hilfe rekrutieren, um einen Zeitumkehrer zu stehlen, was außerdem mehrere Männer und Frauen das Leben gekostet hatte.

Lucius verabschiedete sich freundlich und bat mich, bald wieder die Schutzhütte zu besuchen. Ich versprach, dass ich es versuchen würde, aber Dracos Anweisung, mich auf ein weiteres Aufeinandertreffen am zehnten Mai vorzubereiten verzehrte meine Gedanken. Ich begleitete Lucius nach unten in den Hof, wo er auf seinen Araber stieg.

„Miss Granger, ich bin froh, dass Sie an unserer kleinen Beltain-Feier teilgenommen haben“; sagte Lucius mit einer Würde, die ich bei weitem zu anzüglich fand. Das verspielte Lächeln auf seinen Lippen zeigte, dass er offensichtlich – zumindest in einem gewissen Ausmaß – wusste, was auf dem Gehörnten Hügel passiert war, nachdem er und seine Frau gegangen waren. Ich errötete leicht. Es musste nicht sein, dass ein Mann, der vom Alter her mein Vater sein könnte, mich wegen meiner Gefühle für seinen Sohn aufzog. „Ich weiß, dass 'Cissa sie unglaublich gern hat, jetzt sogar noch mehr, wo sie weiß, was Ihre Rune bedeutet...“

„Wissen Sie eigentlich, wie gedemütigt ich war...?“, murmelte ich und blickte zu Boden.

Lucius lachte. „Am ersten Beltain nach unserer Hochzeit zeigten ihre Runen meinen Namen. Man bedenke, dass 'Cissa und ich auf Wunsch unserer Eltern heirateten und erst mindestens ein Jahr nach unserer Trauung intim miteinander wurden. Aber an Beltain änderten sich ihre Gefühle. Ich liebte sie schon, seit ich sie das erste Mal gesehen hatte...“, lachte Lucius und zog an den Zügeln, so dass die Hufe über den Boden klapperten.

Meine Brust zog sich bei Lucius' Worten zusammen.

„Draco hat sich dazu entschieden, Sie zu beschützen, Miss Granger, und ich sehe, dass Sie die Bedeutung dieses Schutzes nicht auf die leichte Schulter genommen haben.... Genießen Sie es. Mein Sohn ist sicher nicht perfekt, und unsere Familie ist sehr stolz, die Gefühle meines Sohnes passend für eine Frau königlichen Blutes und guter Herkunft, aber Sie werden sein Herz besitzen. Missbrauchen Sie es nicht. Die Rituale zu Beltain haben ihm Hoffnung gegeben, also zerstören Sie diese Hoffnung nicht, Miss Granger. Auch wenn ich vielleicht Einwände gegen Ihre Geburt oder Ihr Blut haben könnte, sind Sie eine außergewöhnliche Hexe. Ihr erhabener Verstand lässt hundert minderwertige Geburten alt aussehen...“

Lucius' ernstes Gesicht ernüchterte meine Emotionen und das Aufblitzen seiner hellen Augen enthielt eine Warnung, die ich sofort verstand. Seine Lippen formten ein schwaches Lächeln und plötzlich war er weg, sein Hengst galoppierte über die Felder.

Ich legte eine Hand auf mein Herz und griff den Stoff meines Tops. Ich seufzte, als eine steife Brise meine Haare um mein Gesicht peitschte. Ich vermisste meine kleinen Zöpfe und biss in meine Lippe, fragte mich, ob ich den Zauber später selbst ausführen konnte.

Ich kehrte in die Wohnung zurück und durchsuchte die Kiste, die Lucius gebracht hatte. Wie er gesagt hatte, befanden sich darin Phiolen, die man an einem Gürtel befestigen oder einfach in eine Tasche stecken konnte. Alle Fläschchen waren bruchsicher und der Behälter selbst war aus dunkelgrüner Drachenhaut, um weiteren Schutz zu bieten.

Der Anzug aus schwarzer Drachenhaut bestand aus einer locker sitzenden Hose und einem Oberteil ähnlich einer Weste, ärmellos und offensichtlich für eine Frau gedacht. Auf dem Boden der Kiste lagen die passenden

Handschuhe, die lang genug waren, um auch die Arme oberhalb der Handgelenke zu bedecken. In einer geschrumpften Schachtel, die ich vergrößerte, fand ich noch ein Paar passende Stiefel in meiner Größe, mit langem Schaft, bis mindestens zur Mitte meiner Unterschenkel.

Es war eine Rüstung, ähnlich Charlies Drachenhaut-Outfit. Es kostete vermutlich ein mittleres Vermögen. Ich fuhr mit den Fingern über die schuppige schwarze Oberfläche und seufzte, als ich es zurück in die Kiste legte und den Deckel schloss.

Ich trommelte mit den Fingern darauf und starrte auf das Horn am Grammophon. Weniger als zehn Tage schienen nicht ausreichend, um sich vorzubereiten, vor allem nicht für eine zweite Schlacht auf Hogwarts. Ich hatte mich schon geistig auf einen Angriff auf den Ländereien vorbereitet, egal, wie hoch die Sicherheitsmaßnahmen waren. Ich hatte so viele Szenarien in meinem Kopf, dass ich wusste, dass mich die ganzen möglichen Wahrscheinlichkeiten, Zufälle und Strategien so weit beschäftigten, dass ich an nichts anderes mehr denken konnte.

Ich trat vom Schreibtisch weg und kniete mich vor den Stapel Schallplatten unter dem Grammophon; versuchte, etwas zu finden, das meine Gedanken ablenken und meinem Gehirn eine Pause verschaffen würde.

Glenn Goulds 1955 Version von Bachs 'Goldberg Variationen.'

Ich fand eine andere Tasse und schenkte mir noch mehr Kaffee ein, nahm sie und das Messer mit mir zu der Bank unter den Frontfenstern und lehnte mich wie Draco an die Wand. Ich stellte den dampfenden Kaffee auf das Fensterbrett und zog das Messer aus der verwandelten Scheide, starrte auf die Klinge im Sonnenlicht. Eine verzauberte Klinge, noch dazu von Lucius Malfoy, war sicher unbezahlbar. Ich wagte es nicht, die Schneide zu berühren, studierte jedoch die geschnitzten Drachenköpfe am Kreuz.

Ein Gedanke bahnte sich an, starb jedoch schnell ab. Severus hatte nichts zu sagen.

Ich ließ das Messer zurück in die Scheide gleiten und legte es neben meine Tasse. Ich starrte aus dem Fenster und lauschte Goulds bezaubernder Interpretation von Bach, ließ meinen Verstand an heitere Orte wandern, während meine Augen die Wolken an dem schönen Maihimmel jagten.

Kapitel 19

Am Abend des zweiten Mai lief ich in die Küche, um mir Abendessen zu machen. Draco war noch nicht zurückgekehrt und ich fand mich damit ab, dass er wohl zum Abendessen nicht da sein würde, auch nicht am nächsten Tag.

Als ich jedoch mein Lieblingsessen – Orangenhühnchen – in den magischen Ofen schob, öffnete sich die Tür mit einem Knall und ich ließ fast den Bräter auf meine Zehen fallen. Ich hob den Kopf und blickte aus meiner gebückten Haltung über die Theke.

Draco trat ins Wohnzimmer, warf seinen Ledermantel über die Sofalehne und schimpfte vor sich hin, während er als nächstes seine Halfter ablegte. Seine Haare waren ein Chaos, vom Wind verwüstet, die Wangen gerötet. Ich stellte das Hühnchen in den Ofen, richtete mich auf und studierte den Zustand seiner Kleidung.

Der leichte schwarze Pullover, den er trug, hatte Sichel-große Brandlöcher im Stoff und an seinem Hals befand sich Ruß. Das Einzige an ihm, was nicht durcheinander war, war die Augenklappe. Ich öffnete meinen Mund zur Begrüßung, aber er murmelte immer weiter und ging ohne einen Blick auf mich ins Badezimmer. Als die Tür zuschlug, erschauerte ich. Er war wütend, wütender als ich ihn jemals gesehen hatte.

Der Klang von laufendem Wasser beruhigte mich und ich bereitete weiter das Essen zu, kochte etwas mehr Reis und mehr gedämpftes Gemüse als ursprünglich geplant. Ich stellte zwei Teller auf die Theke und beschwor zwei Stühle zu beiden Seiten. Als er das Wasser abdrehte und ich Geräusche aus dem Bad hörte, hatte ich bereits den Tisch gedeckt und mehrere Flaschen Butterbier bereit gestellt.

Ich setzte mich auf den Stuhl in der Küche, als Draco hereinkam, begleitet von Dampf aus dem Badezimmer, die Augenklappe weg, ein Handtuch um die Taille. Mit einem anderen Handtuch rieb er seine Haare, während er an mir vorbei ins Schlafzimmer hastete, wieder ohne mich wahrzunehmen.

Ich knirschte mit den Zähnen und füllte beide Teller mit Nahrung. Ich hörte, wie er sich anzog, und hätte ihn gerne gerufen, wäre gern zu ihm gegangen.

Beltain war ein Fehler gewesen. Angst legte sich auf meine Brust.

Für eine Nacht Cinderella... Ich war so dumm, zu denken, dass ich...

Draco setzte sich mir gegenüber, er trug ein altes T-Shirt und Jeans. Ich trug fast das gleiche, meine Haare zum Pferdeschwanz gebunden. Er nahm eine Gabel, hielt jedoch inne, um mich über die Theke hinweg anzustarren; ich war so steif wie das Metallwerkzeug in meiner Faust.

„Wieder eine falsche Fährte“, murmelte er und ich wusste, dass er Godric's Hollow meinte. „Aber Weasley hat wahrscheinlich den Anführer von MATCH gefunden.“

Ich entspannte mich genug für ein „Oh?“

Draco nickte langsam und ich weigerte mich, ihn anzusehen, starrte stattdessen auf das dampfende Essen auf seinem Teller.

„Dennis Creevey.“

Ich erschauerte wieder. „Dennis?“, fragte ich ungläubig und hob meinen Blick zu Dracos Gesicht, das

blasser und ernster als sonst war.

Draco nickte. „Schon damals in Hogwarts Potters treuer Anhänger. Nach dem Tod seines Bruders gründete Creevey MATCH schon in Hogwarts und nimmt seitdem immer wieder neue Mitglieder auf. Von Colin hat er die Liebe zur Fotografie übernommen und wurde damit reich und unabhängig. Nach Hogwarts jedoch machte er MATCH zur Untergrundorganisation und verbarg sein Zutun. Charlie Weasley und ich haben ihn in Godric's Hollow erwischt, ihn und circa zwanzig weitere.“

Ich schluckte schwer. Ich erinnerte mich daran, wie Colin während der Letzten Schlacht umgebracht worden war; Minerva hatte ihn zu seiner eigenen Sicherheit weggeschickt, aber Colin hatte sich zurückgeschlichen und war fast augenblicklich vor den Eingangstüren der Schule ermordet worden. Ich wusste bisher nicht, wie sein jüngerer Bruder das verkraftet hatte, aber jetzt schon. MATCH hatte – so verstand ich es – als Protestgruppe gegen Ex-Todesser und alle anderen Anhänger Voldemorts, die irgendwie einer Verurteilung entkommen sind, angefangen. Dazu kamen Verbitterung, Wut und Rachedurst – und schon war MATCH eine Terroristengruppe.

Draco begann mit dem Essen, während ich mich in meinen Gedanken verlor und schließlich auch langsam, mechanisch, aß.

Als wir aufgegessen hatten, räumte ich das Geschirr ab und Draco beobachtete mich. Meine Gedanken kreisten wieder um Beltain. Meine Hände zitterten, als ich die Teller und das Besteck in die Spüle stellte. Intimität war mir fremd, und ich wusste nicht, wie ich damit umgehen sollte. Ich verabscheute mich für den Gedanken, dass Draco mir dabei schon helfen würde. Ich verabscheute, dass ich nicht genau wusste, wie ich mich verhalten sollte. Ich fragte mich, ob ich mich ihm hätte nähern sollen, als er hereinkam. Ich fragte mich, ob ich ihn hätte umarmen oder küssen sollen. Ich war froh, dass er sicher war.

Ich fragte mich auch, warum er nicht mit mir gesprochen hatte, als er heimkam.

„Hermine?“

Ich hatte mit einer dreckigen Gabel in der Hand in das Spülbecken gestarrt. Beim Klang meines Namens riss ich den Kopf hoch. Er klang fast schön, wenn er von Dracos Lippen kam.

Ich blickte ihm ins Auge.

„Hör auf, alles zu hinterfragen“, sagte er, die Ellbogen auf der Theke, die Hände gefaltet.

Ich runzelte die Stirn. Er war kein so guter Legilimens und ich wusste, dass meine Zweifel deutlich in mein Gesicht geschrieben standen. Ich ließ die Gabel mit einem Klappern in das Becken fallen und drehte mich zu Draco, der aufgestanden war. Ich sah zu, wie er um die Theke lief und sich direkt vor mich stellte, sein Haar noch leicht feucht von seinem Bad; Salbei und Zitrusfrüchte wehten von seiner Haut, vermischt mit dem Duft, der nur ihm gehörte.

„Wegen neulich nachts...“, sagte er leise. Er stand sehr nah bei mir und mein niederer Rücken lehnte am Rand des Spülbeckens. Ich richtete meine Augen auf seine Brust, die definierten Muskeln dort.

Ich versuchte, mich auf das, was Draco sagen würde, gefasst zu machen. Ich wusste, dass er mir sagen würde, dass Beltain ein Fehler gewesen ist, dass ich nur ein Opfer war, das er beschützen musste. Vielleicht noch, dass ich eine nette Frau war, aber nicht die richtige für ihn und dass wir ja ‚nur Freunde‘ sein könnten. Ich wusste, dass – sollte ich Harry aufhalten – all die wundervollen Unterhaltungen bei Kaffee, so trübsinnig sie auch teilweise waren, vorbei wären. Draco würde zu seinem nächsten Fall gehen und jemand anderen beschützen. Bei mir war es nur anders, weil Draco und ich eine gemeinsame Geschichte hatten.

„Es tut mir leid, dass ich dich...“, fing er an, verstummte aber; seine Handfläche legte sich auf meine rechte Schulter.

Ich sog meine Unterlippe zwischen die Zähne und kniff die Augen zusammen, wartete auf den Schlag in die Magengrube.

„Ist das, was wir getan haben, für dich okay?“, fragte er sanft und ich hob meine Augen immerhin bis zu seinem Adamsapfel.

Ich musste ihm antworten. „Es ging mir gut, Draco“, flüsterte ich. Er zitterte, als ich seinen Namen sagte und ich fragte mich, ob es ihn ekelte.

„Es war vielleicht etwas zu früh, nach dem, was Potter...“ Wieder verstummte er. „Warum schaust du mich nicht an?“, fragte er und benutzte seine linke Hand, um behutsam mein Kinn zu heben, so dass ich in sein Gesicht blickte, in sein Auge.

Ich wusste, dass er meine Gefühle sehen konnte, meine Angst, mein Zögern, meine Selbstverachtung und langsam entdeckte ich seine Wut.

„Du dummes Mädchen...“, flüsterte er, sein Daumen zwickte mich leicht ins Kinn. „Du hast geglaubt, ich würde dir sagen, dass ich Beltain bereue, nicht wahr?“

Ich blinzelte und wollte leugnen, dass er völlig Recht hatte, sagte aber nichts. Ich starrte nur auf seine helle Braue, die Narbe, die sein Auge bedeckte und entstellte, die Form seiner Nasenlöcher am Ende seiner langen, schmalen Nase und die Einkerbung zwischen Nase und Oberlippe. Ich vermied seinen Blick.

„Ich bereue nichts in meinem Leben, Granger... gar nichts!“, knurrte er und benutzte meinen Nachnamen wie eine Waffe, als seine Stimme über mein Gesicht floss. Er stand sehr nah und ich spürte seine Körperwärme an meinem Körper.

Ich atmete flach ein und erinnerte mich, dass Lucius fast genau das Gleiche gesagt hatte.

„Ich habe mich verhalten, wie ich wollte, getan und gesagt, was ich wollte. Zweifel nicht, wenn ich weiß, dass es wahr ist, Hermine“, flüsterte er und sein Daumen zog meine Unterlippe nach.

„Und... und woher weißt du, dass es wahr ist?“, flüsterte ich.

Seine Mundwinkel hoben sich zu einem Lächeln – das Lächeln, das meine Organe in einen gallertartigen Haufen verwandelte – das spitzbübische Lächeln.

„Ich habe dich zu meiner ‚Lady‘ gemacht, Hermine. Das war nicht nur Formalität...“, sagte er leise und neigte seinen Körper, so dass unsere Gesichter auf einer Höhe waren.

Draco küsste meinen Mundwinkel, dann meine Schläfe, seine Hände legten sich sanft um meine Oberarme und zogen mich nach oben, bis ich auf meinen Zehenspitzen stand. Mein Hintern saß fast auf dem Spülbeckenrand, als er in meinen Mund eindrang. Ich brauchte eine Sekunde, um das Gefühl des Kusses zuzulassen, aber als es mich ergriff, legten sich meine Arme wie von selbst um seinen Hals. Unsere Münder waren offen, die Zungen tanzten; ich schmeckte unser Abendessen und Dracos ganz eigenen Geschmack.

Seine Worte hatten mich nicht völlig beruhigt, aber die Art, wie seine linke Hand durch meine Haare fuhr und seine rechte Hand meine Hüfte unter meiner Bluse berührte, verscheuchten meine Sorgen. Im Moment war ich Dracos ‚Lady‘ und glücklich damit. Als seine Lippen zu meinem linken Ohr, zu meinem Hals wanderten, war mir egal, wie lange ich noch seine ‚Lady‘ sein würde. In diesem Moment war ich in der Lage,

diese Freude zu halten; sollten sich seine Gefühle also ändern, hätte ich für lange Zeit eine Erinnerung, an der ich festhalten konnte.

Als wir uns trennten, lächelte ich. Ich konnte ihm meine Ängste und Zweifel nicht zeigen, konnte diesen Moment nicht beenden. Draco strich mit einem Finger über mein Gesicht und murmelte, dass er das Grammophon anschalten würde, während ich die Fenster schließen sollte. Ich nickte, blickte wieder in die Spüle, wo all das schmutzige Geschirr bereits wieder aufgeräumt war.

Die Platte lief an und aus dem Grammophon erklang Enrico Carusos ‚Mi Par d’Udir Ancora‘ aus ‚I Pescatori di Perle‘. Ich grinste, zog den Elderstab aus meinem Halfter und schloss die Fenster auf magische Art. Draco entfernte sich vom Grammophon, summte synchron zu dem italienischen Tenor und setzte sich auf die Couch, legte seine nackten Füße auf den nebenstehenden Sessel.

„Hast du die Platte von...?“, begann ich und spürte ein Ziehen in meinem Kopf. Ich hörte jedoch nichts von Severus, obwohl ich wusste, dass er leicht verärgert war.

„Ja“, sagte Draco über die Musik und drehte sich auf dem Sofa zu mir.

Ich setzte mich an das andere Ende des Sofas und steckte den Zauberstab wieder ein. Ich wollte fragen, ob er die Scheibe nur ausleihen wollte, wusste aber, dass diese Frage eine ganze Kette weiterer Fragen nach sich ziehen würde, für die ich noch nicht bereit war. Niemand wusste, dass ich meinen verstorbenen Zaubertränke-Lehrer in meinem Kopf hörte.

„Ich habe auch das David Bowie-Album geklaut, und ein paar andere Sachen, die aus den Verliesen befreit werden mussten.“

Ich grinste.

Draco und ich unterhielten uns weiter, großteils über Musik, dann Bücher, dann die Malfoy-Ländereien und schließlich über das Thema, das mich seit Tagen beschäftigte. Harry. Alles fiel auf Harry zurück, als wäre er ein übergroßer Schatten, dem man einfach nicht ausweichen oder entkommen konnte.

Während unserem Gespräch hatte Malfoy mich auf seine Seite der Couch gelockt und einen Arm um mich gelegt; ich konnte meine Beine über seine Knie legen. Eine intime Verknotung von Gliedmaßen, aber vor Jahren hatte ich mit Harry und Ron auf ähnliche Art im Gryffindor-Gemeinschaftsraum gesessen. Bei Draco Malfoy hingegen sandte jede Berührung seiner Finger auf meinem Hals oder in meinen Haaren Gänsehaut über meine Wirbelsäule und bis zu meinem Becken.

„Eine Sache beschäftigt mich schon von Anfang an...“, sagte Draco und wickelte seinen linken Zeigefinger in eine meine Haarsträhnen. „Woher hat Potter den ‚Gehängten‘? Er steht in Großbritannien, Amerika, Frankreich und Europa generell auf dem Index... Diejenigen, die ein Exemplar haben, verheimlichen es.“

Draco blickte mich an und grinste. „Hast du deine versiegelte Ausgabe noch?“

Ich nickte und legte mein Kinn auf Dracos Schulter, so dass meine Stirn an seiner Wange ruhte.

„Jemand muss es ihm gegeben haben. Man kann den ‚Gehängten‘ nicht kaufen und du wirst auch nie auf herkömmliche Weise dran kommen. Der Schwarzmarkt hat keinen Bedarf an solchen Büchern, also kann er es nur geschenkt bekommen haben...“

Ich runzelte die Stirn. „Vielleicht hat er es von Sirius geerbt.“

Draco schüttelte leicht den Kopf, ohne meinen Kopf von seiner Wange zu lösen.

„Nein. Mutter hat alles vom Grimmauld Platz geerbt. Tante Andromeda wollte nichts davon und die Dinge, die der Orden geborgen hatte, wurden später zerstört.“

Ich verzog nachdenklich den Mund. Ich war zum letzten Mal kurz nach dem Krieg im Grimmauld Platz gewesen und hatte seither keinen Grund gehabt, zurückzukehren. Ich wusste nicht, ob Harry oder Ron zurückgekehrt sind, aber ich wusste, dass das Haus leer war, als die Polizei es durchsuchte. Ich wusste auch, dass viele der Sachen, die aus dem Haus entfernt worden waren, im Familientresor der Potters lagen.

Es war nicht mit absoluter Sicherheit, aber möglich. Bei all den ‚dunklen‘ Gegenständen, die Harry, Ron, Ginny und ich aus dem Haus geschafft hatten, haben wir vielleicht ein Buch übersehen. Gut, ich hatte eine geistige Bestandsliste der Bücher in der Familienbibliothek der Blacks und erinnerte mich nicht an ein Buch mit dem Titel ‚Der Gehängte‘. Aber nach dreizehn Jahren konnte auch mein Verstand vielleicht etwas nachlassen.

„Es gibt vieles, was ich nicht verstehe“, murmelte ich und mein Atem traf auf Dracos Hals. „Und ich kann nicht ständig darüber nachdenken, wenn ich bei Verstand und konzentriert bleiben will.“

Draco summte zustimmen, seine rechte Hand fiel auf mein Knie. „Und Konzentration brauchen wir, Hermine...“, flüsterte er.

+++++

Der achte Mai war ein Tag voller Vorbereitungen. Die Tage zuvor hatte ich mich der so genannten Kunst des Fliegens angenähert. Draco war ein hervorragender Flieger, schon damals in Hogwarts, und diese Fähigkeit hatte sich im Erwachsenenalter nur noch verbessert. Er hatte einen Feuerblitz der dritten Generation in einem Schrank unten an der Treppe in den Stallungen, zusammen mit einem Nimbus 3000A, den ich benutzte. Der Feuerblitz war natürlich ein schnellerer Besen und mir wurde deutlich klargemacht, dass ich bis zum zehnten Mai in der Lage sein musste, mit mehr als nur einem Nimbus 3000A klarzukommen.

„Es kann sein, dass wir schnell fliehen müssen, und nichts kann einen Feuerblitz Gen3 überbieten“, sagte Draco, als wir nebeneinander über die Felder flogen und gerade so den Boden berührten.

Ich vermisste die alten Shooting Stars von Hogwarts. Ich hatte mir nie viel aus Fliegen gemacht. Nicht, dass ich kein Talent dazu oder Höhenangst hätte, ich zog den Boden einfach vor.

Bis zum achten Mai flog ich den Nimbus und wagte nach und nach riskantere Manöver. Ich hatte Harry und Ron lang genug beobachtet, um die Technik des Bremsens und des Federns zu kennen, um zu wissen, wie man einem Gegner auswich und in der Luft rollte. Ich fiel nur zweimal vom Besen. Beim ersten Mal landete ich mit dem Gesicht voraus auf dem Boden und brach mir dabei die Nase. Beim zweiten Mal renkte ich mir die Schulter aus. Beide Male war ich allein, heilte mich aber schnell und erwähnte meine Unglücke Draco gegenüber nicht.

Er war zweimal wegbeordert worden, fehlte aber nie länger als ein paar Stunden. Ich hatte angefangen, meinen Mantel mit Dingen zu bepacken, die ich vielleicht brauchte, sollte ich es nicht schaffen, noch einmal zu den Stallungen zurückzukehren. Ich stellte fest, dass ich meinen Besen schrumpfen konnte und überlegte, ihn ebenfalls in meine bodenlose Tasche zu stecken.

Am Abend des Achten saß ich – nachdem ich die Küche und das Bad ohne magische Hilfe geputzt hatte - mit einer Ausgabe von ‚Die Rückkehr‘ auf dem Sofa und wartete. Ich konnte Draco unten hören, wie er den Besen in den Schrank stellte, dann seine Schritte auf den Stufen.

„Bist du bereit?“, fragte er in der Tür, leicht außer Atem.

Ich blinzelte Draco an. „Wofür?“

Draco seufzte und ließ seine Arme an die Seiten fallen. Er trug den grauen Anzug, den ich als sein ‚offizielles‘ Outfit als DCI Malfoy erkannt hatte. Nur seine Haare waren zerzaust und seine Wangen etwas rötlich, offensichtlich vom Fliegen mit halsbrecherischer Geschwindigkeit. Erst am Vortag hatte Draco mich darüber informiert, wie er die Malfoy-Ländereien verließ, und zwar über die Rückseite am Rand des Tempelwalds, durch den Obstgarten eines Muggel-Bauern und hinter die Schutzwälle, um zu apparieren. Es dauerte insgesamt 20 Minuten mit dem Besen, zu Fuß wären es Stunden.

„Letzte Flugstunde?“

Ich klappte ‚Die Rückkehr‘ in meinem Schoß zu und seufzte. Als ich aufstand, blickte ich aus den Fenstern; das Mondlicht badete die Felder in silbernes Licht. Nachtfiegen gehörte nicht zu den Dingen, die ich in meinem Leben unbedingt noch machen wollte. Es fiel mir schon schwer, tagsüber zu fliegen, aber ich wusste, dass Draco darauf bestehen würde. Ich war langsam hungrig, da ich mit dem Kochen auf ihn gewartet hatte.

Ich folgte Draco die Stufen hinunter zum Schrank. Er nahm seinen Besen heraus und gab mir einen anderen, nicht den Nimbus, sondern einen Bruder seines Feuerblitz’. Ich sagte nichts, aber in mir kribbelte es. Innerhalb weniger Tage hatte ich gelernt, einen professionellen Rennbesen zu fliegen – nach Jahren ohne Fliegen – und als wir in den Hof traten, fragte ich mich, ob ich heute Nacht einen weiteren Bruch würde heilen müssen. Ich war nicht gerade zuversichtlich, ließ Draco mein Zögern jedoch nicht spüren.

Draco bestieg den Besen und trat sich ab. Ich folgte, meine Hände umklammerten den Stiel so fest wie möglich. Ich stieß mich ab und keuchte, als ich schnell in die Luft stieg. Nach einem leichten Absenken des Griffs schwebte ich neben Draco, mein Mund trocken, mein Gesicht leichenblass.

„Versuch, dran zu bleiben...“, sagte er und wurde etwas lauter, während sein Oberkörper sich runter auf den Besenstiel beugte, und plötzlich war er weg, sein Umhang flatterte ihm hinterher, als er aus meiner Sicht und ins Mondlicht verschwand.

Ich saugte an meiner Unterlippe und schüttelte den Kopf. Ich würde auf keinen Fall dranbleiben können, ich hatte nicht einmal den Nimbus bis zum Limit beschleunigen lassen, und der Gedanke, es mit dem Feuerblitz überhaupt zu probieren machte mich nervös.

Ich bewegte meine Knöchel in den Steigen und knurrte. Ich war Hermine Granger, es gab nichts, was ich nicht gut konnte. Ich neigte meinen Körper, verstärkte meinen Griff und beschleunigte.

Der Feuerblitz Gen3 hatte eine Beschleunigung von 185 Meilen pro Stunde in zehn Sekunden, in Kombination mit Schutz- und Haltezaubern, also war das Reisen in dieser Geschwindigkeit nicht allzu unangenehm. Und ich flog, klammerte mich an den Besen und knirschte mit den Zähnen, während der Wind über meinen Rücken schnitt, abgelenkt durch den Schildzauber, der vor dem Besen aufbaute.

Ich holte Draco innerhalb von fünf Sekunden ein, raste an ihm vorbei und drehte mich, so dass ich mit 140 Meilen pro Stunde direkt auf ihn zuflog. Ich hörte Draco ärgerlich rufen, als ich über ihn ablenkte und hinter ihm wieder fiel, so nah, dass ich fast die Zweige seines Besens berühren konnte.

„Bist du völlig wahnsinnig, Hermine? Was zur Hölle hast du vor?“, schrie er über seine Schulter.

Ich grinste. Ich konnte einen Feuerblitz fliegen, aber ich wusste, dass meine Kehrtwendung schlampig gewesen war und dass ich vermutlich vom Besen auf den Boden unter uns gekracht wäre, gäbe es den Haltezauber nicht. Dracos Ärger freute mich irgendwie; ebenso das Tempo, in dem ich flog. Ich fragte mich

plötzlich, ob meine Freude mein eigenes Gefühl war oder ob es zu meinem inneren Severus gehörte.

Wir wurden langsamer, als wir hoch über dem Tempelwald flogen und das Mondlicht auf uns schien. Nebeneinander setzten wir uns auf, der Kissenzauber machte den Flug bequem. Draco starrte mich an, als ich auf meinem Besen balancierte, meine Hände in meine Hüfte gestemmt. Er seufzte, zog seine Jacke glatt und richtete die schwarze Augenklappe, die er über dem rechten Auge trug.

„Hast du für morgen gepackt?“, murmelte er.

Ich runzelte die Stirn. „Wir gehen morgen?“

„Morgen Nacht. Die Zeremonie findet nicht vor Sonnenuntergang am Zehnten statt, und ich denke, es ist besser, dort zu sein, bevor der Rest der Welt ankommt.“

Ich blickte über die Wipfel der weißen Bäume und die sprießenden Blätter im Mondlicht. Der Tempelwald war wunderschön im Mondlicht.

„Neben der Ministerin und ihrem Personal, zwanzig hochrangigen Ministeriumsangestellten, Abgesandten der Nachbarländer und anderen Gästen, werden circa fünfzig Auroren unseres Ministeriums da sein, fünfundzwanzig aus Frankreich und weitere zwanzig aus Amerika. Dazu kommt noch das Hogwarts-Personal und ehemalige Schüler, die den Dunklen Lord bekämpft haben... Natürlich ging an meine Familie, oder generell an die Familien, die den Dunklen Lord unterstützt haben, keine Einladungen raus.“

„Und warum gehe ich?“, fragte ich teilnahmslos und sog das Mondlicht auf meinen nackten Armen und meinem Gesicht auf.

„Weil es von dir erwartet wird, ebenso wie von Ron Weasley... der aber nicht kommt, und du eigentlich auch nicht. Aber du wirst da sein, verborgen in deinem verwandelten Mantel, mit den Zauberstäben in Gefechtsstellung. Es ist vielleicht unsere letzte Chance, Potter auszuschalten“, knurrte Draco und ich spürte sein kaltes Silberauge auf meine eine Gesichtshälfte gerichtet.

Ich schloss die Augen. „Ich hasse das hier... Ich hasse das Warten“, flüsterte ich, meine Hand legte sich auf den Anhänger unter meiner Bluse; einen Anhänger, der kalt blieb.

Ich hörte, wie Draco auf seinem Besen das Gewicht verlagerte. „Und damit bist du nicht allein, meine Liebe.“

Ich öffnete meine Augen und sah Draco an, der sanft lächelte, sein Auge war auf den Mond gerichtet.

„Ich werde ihm folgen müssen... dreizehn Jahre in die Vergangenheit und ich habe Angst vor dem, was ich dort sehen werde.“

„Ich?“, fragte Draco und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Ich gehe nicht davon aus, dass du mit mir gehst...“

„Natürlich gehe ich mit dir, Granger. Egal, wie genial du bist; du brauchst Unterstützung. Wir sind so weit gekommen... zusammen...“, murmelte er.

Meine Brust brannte und meine Lippen zitterten.

„Wir wissen nicht, wann er den Umkehrer benutzen wird, und wir wissen nicht, ob er in Hogwarts auftauchen wird...“

„Hoffen wir, dass er es nicht tut. Hoffen wir, dass gar nichts passiert, dass selbst die Protest- und Terroristengruppen fernbleiben. Hoffen wir, dass wir zusammen mit all den anderen Leuten da sitzen, die Vergangenheit begraben und das Wetter genießen werden, einen Spaziergang um den See machen und danach heimkehren mit dem Wissen, dass wir einen weiteren Tag überlebt haben.“

„Heim?“, fragte ich leise.

Mein Heim war ein Ort, in den ich schon seit langem keinen Fuß gesetzt hatte. Mein Leben hatte seinen Halt verloren. Ich hatte schon ewig nicht mehr in meinem eigenen Bett geschlafen, in meinem kleinen Garten gearbeitet, mein Haustier im Wald spielen lassen oder mit Hagrid oder den Zentauren gesprochen. Wo war mein Heim?

Draco blinzelte mich an, wissend, dass er sich falsch ausgedrückt hatte, und ich fragte mich, wie er denken konnte, dass die Stallungen oder die Malfoy-Ländereien mein Zuhause sein könnten oder würden.

„Heim, was vorläufig hier ist, Hermine.“

Der Klang meines Namens ließ mich erschauern. Aber ich wusste, dass Draco Recht hatte: Vorläufig war mein Zuhause innerhalb der Grenzen der Malfoy-Ländereien. Hier wurde ich beschützt.

Unser Schweigen legte sich um uns, auch über den Wald und die Hügel unter uns.

„Komm schon“, sagte Draco sanft, verlagerte sein Gewicht auf dem Besen und flog los. Ich folgte schnell, während wir niedrig über die Baumwipfel und runter ins Tal flogen und fast den Boden berührten. Ich spürte, wie meine Haare sich aus ihrem losen Knoten lösten und hinter mir her flogen.

Wir flogen wieder höher, Draco sah mich über seine Schulter an und deutete an, dass ich seine Manöver nachahmen sollte. Wir flogen steil nach oben in den Sternenhimmel, rollten, fielen, wanden uns in Manövern, die ich vom Quidditch kannte, aber alles in einer Geschwindigkeit, die zehn Jahre früher unmöglich erschienen wäre.

Wieder über den Wald und in die Bäume, so dass ich den raupenähnlichen Stämmen so schnell ausweichen musste, dass ich mich keuchend an meinem Besen festhielt. Ich ließ Draco nicht aus den Augen, als wir schneller und schneller wurden, steil zwischen den Bäumen aufsteigen und gleich danach wieder fielen und schließlich bremsten, als wir den Boden des Tals erreichten.

Vor mir stieg Draco auf eine Art von seinem Besen, die meine Kinnlade fallen ließ. Er sprang vom Besen, seine Stiefel stießen sich von den Bügeln ab, und im Sprung klemmte er sich den Besen unter den Arm, während seine Schuhe in dem kalkigen Boden des Tals rutschten. Mit einem zufriedenen Grinsen kam er zum Stehen.

Meine Lippen zuckten, als mein Besen langsam genug wurde, dass ich mich auch vom Besen abstoßen konnte, und während das Holz noch zu Boden schwebte, ließ ich den Feuerblitz in meine Hand gleiten, rutschte auch über den Boden und hielt neben Draco.

Er sah mich mit geöffnetem Mund an.

„Du hast mir etwas vorgemacht, Granger. Du wusstest von Anfang an, wie man mit einem Rennbesen umgeht...“, murmelte er und seine Augen blitzten im Mondlicht.

Ich sagte nichts. Ich wusste, dass ich mit dem Feuerblitz oder der Landung nicht selbst klargekommen wäre, denn ich spürte Severus' Präsenz in mir, als ich landete. Severus hatte sich seit Beltain kaum zu Wort

gemeldet, aber ich spürte ihn in meinem Verstand, und beim Fliegen sogar in meinen Gliedmaßen.

Draco nahm seinen Besen in die rechte Hand, nahm dann meine Hand und wir liefen zusammen durchs Tal.

„Mutter hat uns zum Abendessen eingeladen“, sagte er leise, spürte meine Orientierungslosigkeit im Dunkeln.

Ich nickte und nahm meinen Besen in die linke Hand, als wir in die tiefere Dunkelheit des Tals eindringen. Ich wollte meine Frisur richten, meine Kleidung, aber als Draco unsere Besen an die leuchtend weiße Wand der Schutzhütte lehnte, zogen seine Finger ein paar Strähnen um mein Gesicht.

„Es ist eine spontane Einladung, Hermine, hör auf, auf deiner Lippe rumzukauen. Mutter ist sowas egal...“, flüsterte er, denn selbst im Dunkeln konnte er mit seinem einen Auge besser sehen als ich.

Ich wollte meinen Mund öffnen und Draco necken, dass er mich reingelegt hatte und dass ich in meinem zerzausten Zustand lächerlich aussehen würde. Aber ich wusste, dass Draco mich nicht absichtlich zum Spott seiner Familie oder sonst wem machen würde. Woher ich das wusste, konnte ich nicht sagen, aber als seine Finger meine Schläfe berührten, um eine Locke wegzustreichen, und wie er näher kam, bis ich seinen Atem auf meiner Stirn fühlen konnte, ließen mich wissen, dass ich Draco Malfoys ‚Lady‘ war.

+++++

„Lasst mich einen Toast aussprechen... Auf glückliche Erinnerungen.“

Draco war vom Tisch aufgestanden und stand rechts neben mir, ein Kristallglas mit Rotwein in seiner hellen rechten Hand. Das Kerzenlicht, das den Raum in der Schutzhütte beleuchtete, ließ das Glas funkeln.

„Auf glückliche Erinnerungen“, wiederholte die Abendgesellschaft, während wir unsere Gläser an die Lippen hoben und einen tiefen Schluck nahmen.

Lucius saß links und Narcissa gegenüber von mir an dem kleinen Esstisch in der Mitte des Raumes. Der Tisch war beladen mit Speisen, die – so vermutete ich – für die Malfoys ziemlich dürftig waren. Ein Rinderbraten, Kartoffeln, wildes Gemüse in einer Vinaigrette und Weißbrot. Alles sehr lecker, aber nicht Haute Cuisine. Der Wein war vermutlich das einzig Luxuriöse an dem Essen.

Wir hatten uns satt gegessen und am Tisch über Nebensächlichkeiten gesprochen. Draco erzählte von meinen beeindruckenden Fähigkeiten auf dem Besen; Lucius beklagte sich, dass er langsam nichts mehr zu tun hatte, weil die Elfen sich jetzt um den Wiederaufbau des Manor kümmerten; Narcissa beschwerte sich, dass sie gerne nach London fahren und die neue Gartenbepflanzung in Auftrag geben würde. Die Unterhaltung war leicht und wir lachten oft. Dracos Toast ließ alles ernster wirken.

Auf glückliche Erinnerungen.

Ich wusste genau, was er damit gemeint hatte und klammerte mich an das Gelächter und die lächelnden Gesichter, meißelte sie tief in meine Seele. Bald würde ich nur noch diese Erinnerungen als Halt haben. Die Welt war so düster geworden.

„... morgen Nachmittag. Longbottom hat Severus' alte Gemächer wieder freigegeben. Sie sind versteckt und sicher, und am wichtigsten: Am weitesten entfernt von den anderen Gästen, die für die Zeremonie in Hogwarts übernachten“, hörte ich Draco erzählen und wandte ihm meine Aufmerksamkeit zu.

„Ausländische Würdenträger? Weißt du, wer genau?“, fragte Lucius, der anscheinend auf etwas reagierte,

was Draco gesagt hatte, als ich nicht zugehört hatte.

Draco zuckte mit den Schultern. „Ich bin nicht der Leiter der Sicherheitstruppen, also ist meine einzige Möglichkeit, während der ganzen Zeremonie als Schatten zu agieren.“

Ich blickte Lucius an, der ungefähr das gleiche trug wie an jenem Tag, als er zu den Stallungen gekommen war.

„Ein Angriff während der Zeremonie wäre zu offensichtlich, aber es ist möglich.“

Draco nickte. „Es ist nicht nur M.A.T.C.H., sondern auch andere Gruppen, die Creeveys kleinem Kult angehören. Gut, es gab Drohungen gegenüber dem Ministerium, mir und Charlie Weasley, seit wir Creevey festgenommen haben, aber darüber mache ich mir gerade wenig Sorgen.“

„Warum?“, fragte Narcissa, ihre Hand auf dem Herzen.

Narcissa und ich hatten über die Monate viele besorgte Blicke getauscht, und im Moment kam noch einer hinzu.

„Die meisten Leute, die ein Problem darstellen könnten, sitzen derzeit in Azkaban. M.A.T.C.H. hat eine gewisse Hierarchie, und seit Potter mal wieder verschwunden ist, herrscht Unordnung in der Gruppe. Creevey war derjenige, der am Anfang für die Ordnung zuständig war, aber als Potter auftauchte und um Hilfe bat, übertrug Creevey Potter seine Macht. Jetzt ist Potter wieder weg, Creevey in Haft, und die Spitze der Gruppe ist verschwunden. Die hochrangigen Mitglieder sind eingesperrt und damit ist die Organisation verloren. Es gibt nur einen Menschen, der ein Problem darstellen könnte, da wir ihn noch nicht gefasst haben, aber seit den Inhaftierungen scheint er verschwunden zu sein. Und M.A.T.C.H. wird ohne Potter nicht zuschlagen...“

Ich runzelte die Stirn. Was Draco sagte, ergab einen Sinn, aber eine Gruppe wie M.A.T.C.H. hatte doch sicher Notfallkapazitäten? Außerdem, wer war dieser ‚Mensch‘? Draco hatte mir nichts davon erzählt. Ich sog meine Unterlippe zwischen meine Zähne.

„Wie viele Auroren?“, fragte Lucius und nahm sein Glas in die Hand.

„Mehr als genug, um eine kleine Gruppe von Leuten an einer Gedenkfeier zu schützen, Vater. Ich finde es albern, ehrlich gesagt. Wie ist dieses Muggel-Sprichwort, Hermine? ‚Alles auf eine Karte setzen?‘“, fragte Draco und wandte sich mir zu.

Ich nickte, blickte jedoch aus den Augenwinkeln Lucius und Narcissa an. Der Klang meines Namens hatte ein merkwürdiges Grinsen auf Lucius' Gesicht gebracht und Narcissa verbarg ihr Kichern hinter ihrer Serviette.

„Das Ministerium braucht den Schutz, ebenso wie Azkaban. So viele an einen Ort zu senden hat damals dazu geführt, dass der Dunkle Lord das Ministerium übernehmen konnte!“

Ich senkte meinen Blick auf meinen Schoß. Draco hatte Recht. Strategisch betrachtet war es Wahnsinn, so viele Auroren nach Hogwarts zu schicken.

„Ich stimme dir zu, Sohn, aber wie können wir das Ministerium schon zur Vernunft zwingen? Hopkirk denkt nur daran, Potter zu fassen. Sie ist eine kluge Hexe, aber so viele glauben inzwischen, dass die ganzen Organisationen, die das Land terrorisiert haben, plötzlich keinen Grund mehr haben, zu protestieren oder zu töten, wenn Potter gefasst oder tot ist. Ich glaube nicht, dass es absichtlich ist, aber die Medien haben Potter den Terroristen gleichgesetzt. Eines existiert nicht ohne das andere, zumindest glauben das viele. Hopkirk fängt auch schon an, so zu denken. Unsere Führer sind nicht immer schlau...“, verlor sich Lucius' Stimme, als

er einen tiefen Schluck aus seinem Glas nahm.

Ich warf Draco einen Blick zu, dessen Gesicht dunkel vor Gedanken war. Ich wusste, dass Lucius' Worte nicht nur Ministerin Hopkirk, sondern darüber hinaus auch dem Dunklen Lord und Dumbledore galten.

Diejenigen, die Macht hatten, waren nicht unbedingt schlau genug, diese Macht auszuüben, und manche von ihnen wollten auch gar nicht führen...

„Der Prophet hat die Namen derer, die an M.A.T.C.H. beteiligt waren, abgedruckt, und nun dürsten die Massen nach Blut. Briefe werden abgedruckt, die entweder Sympathie für die Opfer von solchen Gruppen ausdrücken, oder nach Gerechtigkeit schreien und diese Gruppen stoppen wollen. Emotionen werden manipuliert, während Logik und Sicherheit einfach weggeworfen werden. Die einzig logischen Vorschläge, die aus der Öffentlichkeit kommen, verteidigen das Ministerium und sind für die Wiedereröffnung von Hogwarts. Die Welt ist ein dunklerer Ort geworden, als ich es mir je hätte vorstellen können...“ Lucius' Blick senkte sich auf seinen Teller.

In seiner Stimme lag Traurigkeit, aber seine Worte waren sinnvoll. Ich erkannte nun, warum Draco seinen Vater als guten Strategen sah. Lucius sah auf und lächelte mich an. Unsere Köpfe arbeiteten gar nicht so unterschiedlich.

„Das Einzige, was wir tun können, meine Lieben, ist wachsam bleiben. Wir wissen, dass es vorrangig ist, Potter Einhalt zu gebieten. Wir wissen, dass er nicht zögern wird, jeden möglichen Menschen als Schutz auszunutzen. Wir wissen, dass er nicht zögern wird, zu töten, um sein Ziel zu erreichen...“, sagte Narcissa, setzte sich in ihrem Stuhl auf und sah uns an. In ihrer Stimme lag Macht und ich spürte ein Schauern in meinem Körper. „Ihr wisst, was ihr tun müsst, und ihr dürft nicht zögern...“, sagte sie, ihre hellen Augen trafen meine.

Ich zitterte, nickte aber.

„Aber vorerst essen wir etwas Nachtisch und sprechen über fröhlichere Dinge, solange wir das noch können“, schlug sie vor.

Niemand widersprach.

+++++

Die Malfoys und ich saßen um ein kleines Feuer, die Nacht war kühl geworden. Lucius saß in einem Sessel nah am Feuer, während Narcissa auf dem nebenstehenden Sofa saß, elegant an den Kissen lehnte und mit einer Hand an Lucius' linkem Arm spielte. Draco saß in dem anderen zugehörigen Sessel, während ich auf dem Fellteppich zu seinen Füßen saß und mich zwischendurch an seine Knie anlehnte. Mein Gefährte lag in meinem Schoß und schnurrte zufrieden, während ich sein graues Fell streichelte.

Ich spürte Dracos Finger in meinen Haaren, während er mit seinem Vater spaßeshalber darüber diskutierte, warum Muggel-Literatur wichtig für reinblütige Hexen und Zauberer war. Ich hörte zu, ein Lächeln auf meinem Gesicht, halb belustigt, halb überrascht, dass Draco so starke Gefühle in Bezug auf Muggel-Literatur hatte. Narcissa hörte ebenfalls zu und unterstützte von Zeit zu Zeit und um fair zu sein die Meinung ihres Mannes.

„Der einzige Zweck ist vielleicht Unterhaltung, mein Sohn, und um ehrlich zu sein, fehlt den meisten Büchern ein gewisser Unterhaltungswert“, brummte Lucius, während Narcissas Fingerspitzen über seinen Handrücken glitten.

„Das sagst du nur, weil dir der passende Zusammenhang fehlt, Vater. Natürlich wissen wir sehr wenig über

Muggel-Kultur, aber die unterschwellig Themen der meisten Romane sind allgemeingültig. Liebe, Habsucht, Mord, Familie, Geheimnisse; sie kamen in all den Büchern vor, die du gelesen hast, und sind auch Thema in der magischen Literatur. Du hast Tolkien doch gerne gelesen, oder?“

Ich grinste und fragte mich, ob der Malfoy-Patriarch schon ‚Die zwei Türme‘ beendet hatte.

„Ja, habe ich, es gibt viele Parallelen zwischen ‚Mittelerde‘ und unserer Welt.“

Draco seufzte. „Aber es gibt noch mehr. Sie haben Themen, die in unserer Welt nicht so gebräuchlich sind. Zum Beispiel Hinweise auf den christlichen Glauben und Muggel-Mythologie; wenn du diese Andeutungen verstehen würdest, wäre das Buch so viel... tiefgründiger.“

Lucius rollte mit den Augen. „Hättest du gern, dass ich auch noch religiöse Schriften lese, Draco? Oder noch besser, Bücher über Muggel-Gesellschaftswissenschaften?“

Draco lachte laut. „Ich bin sicher, dass du das bereits getan hast, Vater. Du tust so, als würde ich dich bitten, dich der Muggel-Welt zu verschreiben und deinen Zauberstab abzugeben! Ich will dir nur sagen, dass du der Welt als Ganzem gegenüber nicht so ignorant sein sollst... oder nicht so tun sollst, als wärst du ignorant.“

Narcissa lächelte und ich lachte leise. Dracos Leidenschaft für Muggel-Literatur überraschte mich wirklich, und das gleiche galt auch für seine Begeisterung für Musik. Ich war mir aber sicher, dass er immer noch leichte Vorurteile gegenüber Muggeln hatte, da er sie nur aus Büchern kannte.

„Ich gebe zu, dass Muggel-Literatur ihre Vorzüge hat; sie bietet Ablenkung, aber Sohn, du wirst nie meine Ansichten darüber ändern, was ich bevorzuge“, sagte Lucius gelassen.

Ich konnte Dracos Gesicht von meinem Sitzplatz auf dem Boden nicht sehen, aber nach dem Grinsen auf Lucius' Gesicht zu urteilen, spiegelte Draco entweder den Gesichtsausdruck wieder oder er war sehr aufgebracht.

Nach Lucius' berechnenden Worten sagte lange Zeit niemand etwas, aber schließlich erhob Narcissa sich langsam und ich erkannte die Andeutung, dass es schon recht spät war.

Ich streichelte meinem Kater noch einmal über das Fell, bevor ich ihn in den Arm nahm und zu Narcissa trat.

„Ich bin kein gutes Frauchen“, sagte ich leise, als Narcissa den schlanken Halb-Kniesel aus meinen Armen nahm.

„Das bezweifle ich. Wenn die Zeiten anders wären, würde er an deinen Fersen kleben. Ich hatte auch eine Katze als ich ein Mädchen war, ihr Name war Ambrosia, und sie war eine gold getigerte Katze. Andromeda schenkte sie mir zum siebten Geburtstag, und ‚Brosia lebte bis zu meinem Einzug ins Manor. Sie war eine tolle Begleiterin...“

Ich kraulte Malfoy hinterm Ohr und er schnurrte dankbar.

„Ich habe keine Ahnung, wann ich wieder daheim bin...“, begann ich, verstummte jedoch, als Narcissa mit ihrer freien Hand meine Wange berührte.

„Er wird bei uns sicher sein, Hermine. Du hast dringendere Angelegenheiten, um die du dich kümmern musst...“, flüsterte sie.

An der Haustür verabschiedeten wir uns, ich umarmte Narcissa und nickte Lucius zu. Bald war ich wieder in der Luft, flitzte hinter Draco durch den Himmel, abgelenkt von Gedanken, die ich einfach nicht abschütteln konnte. Narcissa hatte mir nach dem Abendessen eine wichtige Frage gestellt.

„Wenn du und Draco Potter in der Vergangenheit aufhalten könnt, schafft ihr es dann, zurück in die Gegenwart zu kommen?“, hatte sie mich leise gefragt, als die beiden Männer sich mit jeweils einem Glas Brandy vor das Feuer gesetzt hatten.

Die einzige Antwort, die ich Narcissa und ihrem verängstigten Gesicht geben konnte: Ja.

Ich hatte nicht gelogen, auch wenn dieses eine Wort nicht ausreichend war. Sollten Draco und ich überleben, war es ein kniffliges Vorhaben, wieder in die Gegenwart zurückzukehren. Wir mussten sicher sein, dass wir nicht versehentlich die Zeitschiene änderten, nicht einmal im Geringsten. Dann mussten wir den Zeitumkehrer so einstellen, dass wir zeitnah zu unserer Abreise in der Gegenwart ankamen. Das klang alles leicht, wenn man es so aufzählte, aber das war es nicht. Es gab die Möglichkeit, dass wir trotz Zeitumkehrer nicht zurückkehren konnten und dreizehn Jahre lang warten mussten, bevor wir uns wieder zu erkennen geben konnten. Wir würden auch Harrys Leiche mitbringen müssen, damit niemand in der Vergangenheit sie fand. Sie nur zu verstecken würde vielleicht nicht genügen, da das Ministerium wohl Harrys toten Körper sehen wollte.

Ich wankte auf dem Besen und wurde langsamer.

Ich musste mir verbieten, bei der Tatsache, dass ich Harry töten musste, etwas zu fühlen. Ich musste den Teil in mir verstummen lassen, der wünschte, ich könnte ihn überzeugen aufzuhören, denn das würde nie passieren. Harry würde nicht aufhören, bis er mit der Zerstörung der Vergangenheit zufrieden war.

All die Menschen, die ich vor dreizehn Jahren kannte, würden dank Harry noch mehr leiden und wenn wir in die Vergangenheit reisten, würden nur Draco und ich letztlich wissen, was Harry unserer Welt angetan hatte.

Draco warf einen Blick zurück auf mich, runzelte die Stirn und verlangsamte sein Tempo, bis wir nebeneinander über die Bäume flogen. Er führte eine Hand über sein Gesicht und ich ließ den Besen mit einer Hand los, um meine Tränen wegzuwischen. Ich hatte nicht bemerkt, dass ich weinte. Draco runzelte die Stirn, als wir langsamer wurden und das Licht der Stallungen deutlich wurde.

Als wir landeten, stolperte ich und rollte zweimal über den Boden, bevor ich wieder auf den Füßen landete. Ich knirschte mit den Zähnen. Draco sagte nichts, als wir zu dem Schrank am unteren Ende der Treppe liefen und die Besen aufräumten.

Ich lief an ihm vorbei die Treppe hoch und in die Wohnung, trat meine Stiefel von den Füßen und ließ mir ein Bad ein. Draco störte mich nicht, als ich in die Wanne sank, meine Haare wusch und Haut mit einer Heftigkeit schrubbte, die jeden vermuten ließe, ich hätte einen Reinlichkeitszwang. Ich wollte meine Angst abwaschen.

Als ich schließlich aus dem Badezimmer kam – eingehüllt in eines von Dracos großen blauen Handtüchern, ein kleineres um meine Haare – starrte er mich von seinem Platz auf dem Sofa aus an, die Hände auf den Knien. Der graue Anzug war weg, er trug nur eine schwarze Seidenhose. Die Augenklappe war weg und seine Zauberstabhalfter lagen in dem Sessel beim kalten Kamin.

„Was?“, fragte ich unschuldig und zog den Knoten am Handtuch fester.

Er schüttelte den Kopf, lief an mir vorbei und lehnte die Badezimmertür an. Ich setzte mich auf seinen Platz auf dem Sofa und sah durch den Spalt in der Tür, dass er seine Hose ausgezogen und unter die Dusche

getreten war. Der Vorhang war nicht ganz geschlossen, als er seine Haare wusch. Ich konnte gerade so seine rechte Kontur sehen, sein Rücken war mir zugewandt. Die definierten Muskeln an seinen Rippen, seiner Schulter, seiner Hüfte, seinem Bein bis zum Badewannenrand. Seine Haut hatte einen hellen Alabasterton, seine Haare waren selbst nass platinfarben. Die Haare auf seinen Beinen und Armen waren etwas dunkler und Wassertropfen hingen daran, während er duschte.

Als er wieder auftauchte, rieb ich gerade meine Haare trocken. Er hatte sich ausreichend abgetrocknet, um seine schwarze Seidenhose wieder anzuziehen, aber sie klebte teilweise an ihm – am Hintern und an der Vorderseite seiner Oberschenkel.

Draco kam auf mich zu, sein vertrauter Zitrus- und Salbeiduft drang in meine Nase. Er bückte sich, packte mein Kinn und küsste mich. Ich blinzelte überrascht, bevor ich die Augen schloss und meine Arme um ihn legte. Als sie sich um seinen Hals schlossen, hob er mich hoch, so dass das Handtuch für meine Haare zu Boden fiel. Meine Zehen baumelten über dem Boden und seine Arme schlangen sich um meine Taille, hoben mich an seinen Körper.

Er setzte mich wieder auf meinen Füßen ab, unterbrach den Kuss und lief zum Sessel, um Severus' Zauberstab zu nehmen. Er zauberte alle Lichter aus, verriegelte die Tür, schloss die Fenster, nahm in der Dunkelheit meine Hand und zog mich ins Schlafzimmer, wo nur die Doppeltür geöffnet war und die kühle Brise der Mainacht einließ.

Er drehte mich leicht, so dass ich die Vorderseite des Handtuchs festhalten musste, um bedeckt zu bleiben, und die Hinterseite meiner Knie stieß gegen Dracos Seite unseres Bettes. Im Mondlicht konnte ich sein Auge sehen, seine feuchten Haare und die paar Tropfen Wasser, die zwischen seinen Bauchmuskeln an den platinfarbenen Härchen klebten.

Er streichelte mein Gesicht, kämmte mein schweres, nasses Haar über eine Schulter und küsste meine Schulter bis zu meinem Hals. Ich legte meine Handflächen auf seine Brust, als seine Küsse zu einem sanften Knabbern wurden.

„Draco...“ sagte ich sanft, versuchte, ihn aufzuhalten und ihm ins Gesicht zu sehen.

Er summt nur in die Haut an meinem Hals, seine Arme legten sich enger um mich.

„Draco?“, fragte ich ernster und drückte ihn etwas von mir weg.

Widerwillig zog Draco sich zurück, packte meine Schultern und blickte mich an.

„Was tust du?“, fragte ich.

Draco hob eine Augenbraue. „Was meinst du? Ich dachte, das wäre ziemlich offensichtlich.“

Ich lachte. „Lass mich das umformulieren... Warum tust du das?“

„Willst du nicht, dass ich dich küsse?“

Ich seufzte. Obwohl es mich immer noch erstaunte, dass ausgerechnet Draco Malfoy mich küssen wollte, wollte ich, dass er niemals aufhörte. „Das meine ich nicht.“

Draco runzelte die Stirn. „Also die Wahrheit?“

Ich nickte. „Immer die Wahrheit.“

„Ich habe auf glückliche Erinnerungen angestoßen...“, flüsterte er, sein Atem heiß an meiner Haut.

Auf glückliche Erinnerung, ja. Als ich in sein schönes, wenn auch entstelltes Gesicht sah, realisierte ich, dass er sich um den Zustand unserer Welt genauso sorgte wie ich... Es war ein fatalistischer und albern romantischer Gedanke, dass wir glückliche Erinnerungen haben mussten, um mit der erschreckenden Wahrheit umgehen zu können, dass wir vielleicht sterben würden. Es zwang mich, darüber nachzudenken, wie lang meine Voreingenommenheit Draco Malfoy gegenüber die Wahrheit über diesen Mann vernebelt hatte. Listig, intelligent, geschickt, manipulativ, schön, sanft, wirklich und fürsorglich; das war der Draco Malfoy, der aus dem Krieg und der Letzten Schlacht hervorgekommen war. Das war der Draco Malfoy, in den ich mich verliebte; der Draco Malfoy, der nicht existieren würde, sollte Harry die Vergangenheit ändern.

„Ich verstehe“, flüsterte ich und glitt von ihm weg auf meine Seite des Bettes.

Dracos Gesicht verzog sich, als ich mich von ihm entfernte, aber als ich ihn über das Bett hinweg mit einem Lächeln ansah, lösten meine Finger den Knoten des Handtuchs.

„Auf glückliche Erinnerungen“, flüsterte ich, als das Handtuch vom Bett zu Boden glitt.

Ich seufzte, während ich mich in die Mitte des Bettes kniete; mein Haar fiel über meine Schulter, verdeckte meine linke Brust. Meine Knie waren geöffnet, so dass die feuchten, dunklen Locken, die mein Geschlecht bedeckten, offen für die kühle Luft im Raum waren.

Draco knurrte tief in seinem breiten Oberkörper und krabbelte auf mich zu, seine Arme zogen mich an ihn und mein Kopf neigte sich nach hinten, um seinen Kuss zu empfangen. Meine Hände fanden den elastischen Bund seiner Hose und zogen sanft. Draco stöhnte, als die Seide über seine Haut glitt und seine Erektion gegen seinen Körper schnalzen ließ.

Ein Teil von mir fragte sich, ob ich ihn richtig küsste, ob meine Hände, die sich durch die rauen Locken über seinem Schwanz bewegten, ihn erregten. Ich fragte mich, ob er mich liebte.

Als er mich näher zog, spürte ich seinen Schwanz an meinem Bauch pochen, die Haare an seinen Hoden meine Hüfte kitzeln, während wir uns hinlegten, zusammen fielen. Er seufzte, unterbrach den Kuss, mein Körper halb auf ihm, mein vom Mond erzeugter Schatten bedeckte seine blasse Haut.

Ich stützte mich ab, meine Hände rechts und links neben seinen Rippen. Ich hob mein Bein über ihn, so dass ich über seiner schmalen Hüfte saß, meine Mitte drückte gegen seinen Schwanz. Ich strich meine Haare über meine Schulter und beugte mich runter, um sein Gesicht zu küssen, während seine Hände auf meinen Schenkeln ruhten. Ich küsste seine Haare, seine Schläfe, sein zerstörtes Auge, seine Nasenspitze, sein Kinn und endete schließlich, indem ich seinen Mund verschlang.

Ich wollte glückliche Erinnerungen.

Ich leckte und küsste seinen Hals, seine Schultern, bis meine Zunge über seine flachen Brustwarzen fuhr, meine Wangen über die hellen Haare auf seiner Brust. Dracos Herz schlug in einem wilden Tempo gegen seine Rippen, als ich ihn berührte und leicht mit den Hüften wiegte, bis er keuchte und seine Fingerspitzen sich in meine Haut und meine Beinmuskeln gruben. Als ich einen Katzenbuckel machte, um seinen stählernen Bauch zu küssen, knurrte Draco und rollte mich herum, bis er auf mir lag, mich über das Bett schob. Er küsste die Innenseite meiner Oberschenkel und näherte sich meinem Zentrum.

Ich erstarrte, als sein Atem meine Schamhaare berührte, und als er meine Knie über seine Schultern nahm, wimmerte ich, weil die Luft mich kitzelte. Er sah an meinem Körper hinauf, als sein Mund auf mich sank. Das Gesicht zwischen meinen Schenkeln war nichts Harrys – wirres, platinfarbenes Haar glitt durch meine Finger. Dracos Mund schloss sich um das Bündel aus Haut und Nerven, aber es gab keinen Schmerz, nur quälende

Lust, während winzige Schockwellen durch meinen Körper liefen. Er saugte und stieß mit der Zungenspitze an meinen Kitzler und ich wand mich, meine linke Hand ballte eine Faust in dem Laken unter mir.

Ein Finger drang in meinen Körper und mein Rücken hob sich. Mit Draco gab es keinen Schmerz, nur seine göttliche Berührung. Mein Körper fühlte sich an, als würde er brennen, Flammen loderten in meinem Bauch, meiner Brust; Röte breitete sich von meinem Herzen aus. Ein zweiter Finger folgte und Draco winkelte beide an.

Ich zitterte, meine Stimme erklang, als mein Rücken sich so weit hob, dass ich fast aufrecht saß. Ich schüttelte mich, krampfte, und meine Schenkel bebten, als Dracos Saugen nachließ und vorsichtig seine Finger aus mir entfernte, die klebrige Substanz darauf sichtbar im schwachen Mondlicht. Er kroch an meinem Körper hoch, bis er in der Wiege meiner Hüfte lag.

Ich war außer Atem, als er mich auf meine linke Seite drehte, mein rechtes Bein vor mir leicht anwinkelte und mein Gesicht nach links drehte. Draco presste seinen Körper gegen meinen Rücken, seinen Schwanz gegen meinen Hintern. Mit klebrigen Fingern nahm er meinen Kiefer und drehte meinen Kopf um mich zu küssen. Ich schmeckte mich selbst auf seiner Zunge. Er löste den Kuss und bot mir seine Finger an, damit ich mich kosten konnte, und das tat ich auch. Ich leckte seine langen Finger, während er sich hinter mir in Stellung brachte, seine Schwanzspitze ruhte an der warmen Stelle zwischen meinen Schenkeln.

Ich stöhnte, als er mit der Hüfte stieß, sein Schwanz glitt an meinen Oberschenkeln und meinen äußeren Schamlippen entlang. Nach zwei schnellen, kleinen Küssen entließ Draco meinen Kiefer, seine rechte Hand berührte meinen Po, hielt meinen Körper fest, während seiner sich an meinen schmiegte. Und mit einem Stöhnen auf den Lippen, das die Haare an meinem Hals verwüstete, war er in mir.

„Hermine“, flüsterte er meinen Namen wie ein Gebet.

Ein heftiger Stoß sandte seine glühende Länge in meinen Körper und ich wimmerte laut durch zusammengebissene Zähne. Es war kein Schmerz, eher eine plötzliche Fülle, die mein Inneres krampfen ließ. Meine rechte Hand klammerte sich an seine Hüfte, während seine Rechte meine Seite streichelte, dann meine Brust umfasste, so dass der Nippel zwischen seinen Fingern hervorspitzte.

Draco fing an sich zu bewegen, an mir, in mir – rein und raus, rein und raus, jedes Mal mit verändertem Winkel, bis ich schrie. Er drückte sein Gesicht in meine Schulter und ich spürte, wie sein Gesicht sich zufrieden verzog. Er hatte den legendären Punkt gefunden und berührte ihn wiederholt mit seiner Schwanzspitze. Ich wimmerte mit jedem Stoß, mein rechtes Bein zog sich weiter an, mein Knie war meinem Kinn schon sehr nahe.

Ich schluchzte in das Kissen unter meinem Kopf, als Draco sich bewegte und nur einen Stoß ausließ, um mein linkes Bein zwischen seine Beine zu klemmen und tiefer in meinen Körper zu stoßen, seine Hände auf meiner Hüfte. Ich konnte ihn von meiner Position aus sehen, sah die schwache Silhouette seines muskulösen Körpers über meinem, die Anspannung in seinem Bauch und seinen Armen. Seine Lippen waren geöffnet und Schweiß lief langsam über seine linke Gesichtshälfte. In seinem Auge lag warme Zuneigung und Lust.

Ich schluckte einen Schrei runter, während seine Hände meinen Körper drehten, bis meine Hände beide das Kopfteil packten und mein Gewicht auf meinen Knien lag, der Rücken durchgebogen, den Kopf nach hinten geworfen, die Zehen eingerollt. Draco packte meine Hüfte und stieß von hinten in mich.

Sex war bisher immer eine sichere Sache gewesen; was Ron und ich taten war niemals gewagt oder anders. Ich war komplett unbeschrieben, weswegen ich auch bei jedem Stoß von Draco zitterte und aufschrie. Ich hatte das Gefühl, mein Körper war kurz davor, spontan in Flammen aufzugehen.

Eine große Hand legte sich um meine Schulter und zog mich plötzlich hoch, meinen Rücken gerade,

während Dracos Becken sich auf und ab bewegte. Seine Arme legten sich um meine Taille, seine rechte Hand fasste meine linke Brust. Ich hüpfte gegen ihn, sein Atem war heiß an meinem Hals und angefüllt mit einem tiefen Knurren. Sein Schwanz war ein Bolzen, geschmiert mit meinen eigenen Säften, von animalistischer Lust gezwungen, einen Abschluss in großartiger Seligkeit zu erreichen.

Meine Hände griffen nach den Muskeln in seinem Hintern, zogen ihn näher, drängten ihn tiefer, damit ich seinen Schwanz verschlingen und den Hunger in meinem einst verfluchten Unterleib zu stillen. Ich wollte, dass er mich fester hielt, sich an mir rieb, in mein Ohr stöhnte, meinen Nippel kniff und mich fickte, härter, härter, härter...

... bis ich explodierte.

Draco hielt mich fest, als mein Körper einsackte, und er sich mit einem spöttischen Lächeln in mich ergoss. Ich war nass, die Kombination aus meinen Säften und Dracos Samen lief an meinen Beinen hinab und formte eine Pfütze zwischen meinen Knien auf der Matratze. Ich war losgelöst, jede Sehne und jeder Muskel in meinem Körper bebte. Der Mann, der mich hielt, war nicht ganz so fertig, und legte mich sanft aufs Bett, fiel neben mich und zog mich in seine Arme. Ich wunderte mich, ob er Angst davor hatte, mich loszulassen.

Meine Lider waren schwer, aber mein Körper summt noch, mein Geschlecht zuckte.

Draco setzte sich auf und sah mich an; meine Beine waren verknotet, meine Arme taub auf dem Bett, meine Haare über meinem Gesicht und meiner Brust. Er seufzte und strich mit einem Finger die Strähnen aus meinem Gesicht.

Ich stöhnte leise, als ich mich auf den Rücken drehte, das linke Bein angewinkelt in der Luft. Draco wandte sein Gesicht meinem Bauch zu, drückte einen Kuss auf meine linke Hüfte und flüsterte ohne Zauberstab einen Verhütungszauber. Magie wirbelte durch meine Gebärmutter, aber ohne Schmerz.

Draco blickte in mein Gesicht, aber das Mondlicht hatte sich verändert und ich konnte seine Züge nicht mehr deutlich erkennen. Seine Finger fuhr von meiner Hüfte zu meinem Herzen, bevor er sich wieder hinlegte und mich an sich zog. Als er unsere Körper nach seinen Wünschen arrangiert hatte, zog er die Decke über uns.

Ich schloss die Augen, dankbar für die Wärme, denn die Nachtluft, die durch die Doppeltür kam, wurde kühler. Die Hitze seines Körpers unter der Decke beruhigte mich auf natürliche Art. Traumloser Schlaf überkam mich, begleitet nur von Wärme und Draco Malfoy.

Auf glückliche Erinnerungen.

Kapitel 20

Aus irgendeinem Grund hatte ich nach so vielen Jahren wirklich Spaß am Fliegen. Ich nahm an, es war das Gefühl von Wind um meinen Körper oder die Freiheit, die ich fühlte. Ich erinnerte mich vage, dass Harry einmal gesagt hatte, er fühlte sich nur frei von seiner Verantwortung, wenn er flog. Ich verdrängte diese Erinnerungen, als ich neben Draco durch den Tempelwald zur Grenze der Malfoy-Ländereien flog.

Als wir in dem kleinen Wäldchen landeten – die Sonne war gerade untergegangen – nahm Draco automatisch meine Hand, während wir die größten Eichen passierten, die ich je gesehen hatte, größer noch als die im Verbotenen Wald. Zwei Eichen neigten sich zueinander, so dass sie wie ein Tor wirkten, das zu einem Bereich mit jüngeren Bäumen führte. Als wir hindurch schritten, die Besen in unseren Händen, spürte ich Magie über mich laufen, die mir Durchlass gewährte. Auf der anderen Seite der Bäume sah ich zurück und entdeckte nur große Farnpflanzen, die Eichen waren weg. Die Luft war kälter und roch stärker nach Kalkboden.

Wir hielten inne und schrumpften unsere Besen. Ich seufzte, als ich den Feuerblitz in die bodenlose Tasche meines verwandelten schwarzen Umhangs steckte. Meine Handschuhe berührten die Drachenhaut-Kleidung, die Malfoy mir gegeben hatte. Ich hatte die Klamotten erst vor einer Stunde angezogen, fand die Stiefel bequem, die Hose flexibel und elastisch, die langen Handschuhe und die Bluse warm.

Ich schaffte es, Narcissas Frisurenzauber nachzuahmen, band die kleinen Zöpfe aber mit einem Band zurück. Meine Zauberstäbe steckten in einem Halfter, das um meinen rechten Handschuh gebunden war, meine bodenlose Tasche war voll mit Zaubertrankfläschchen, mehreren Büchern (inklusive dem ‚Gehängten‘), einem Korb mit Essen unter einem Frischhaltezauber, der Kobold-gearbeitete Truhe mit dem übrigen Zeitumkehrer und meinem Besen. In meinem linken Stiefel steckte Lucius’ verzauberter Dolch. Um meinen Hals, verborgen unter dem Drachenhaut-Oberteil, hing der Anhänger, die Scheibe drückte sich an die Innenseite meiner linken Brust.

„Bereit?“, fragte Draco ruhig, legte seinen schwarzen Umhang um seine Schulter und streckte mir im schwachen Licht des nichtmagischen Tempelwaldes seine Hand entgegen.

Abgesehen von den Handschuhen war Dracos Outfit mit meinem identisch. Er machte einen imposanten Eindruck in seiner Drachenhaut-Rüstung mit dem Umhang und dem wilden platinfarbenen Haar. Er trug keine Augenklappe über seiner Narbe und als ich seine Hand nahm, bemerkte ich, dass er selbst mit dem ruinierten Auge nicht fürchterlich entstellt aussah. Harry hatte Malfoys übernatürlicher Schönheit nichts anhaben können.

Ich trat auf Draco zu, in seine Arme, in eine Umarmung, die nur noch fester wurde, als die Welt sich um uns zusammenzog und wir zu den Toren von Hogwarts apparierten.

Wir stolperten nicht, als unsere Stiefel den Boden berührten, und trennten uns langsam voneinander. Draco zog meine Kapuze hoch, bevor er es mit seiner eigenen gleichtat. Es war dunkel im Norden, dunkler als im Tempelwald.

„Der Anti-Apparier-Schutz sind für die Gedenkfeier morgen abgeändert worden“, flüsterte Draco, als er wieder meine Hand nahm und wir auf das Tor zuliefen.

Statt zwei Beamter standen dort nun sechs; Kohlebecken beleuchteten den Bereich. Als wir näherkamen, trat Draco vor.

„Sir, Sie sind genau pünktlich“, sagte ein Beamter zu Draco.

Ich ignorierte die Beamten, die alle einen Blick auf ihren Vorgesetzten wagten, und richtete meine Aufmerksamkeit auf das Schloss. Alle Fenster, von der Großen Halle bis zum höchsten Turm, waren beleuchtet, als wäre das Schloss voller Schüler, Ich schluckte ein Schluchzen.

Meine Augen wanderten wieder zu den Toren und den Gesichtern der Beamten, die beobachteten, wie Draco und ich durch die Koboldmagie traten. Die Wirkung des Zaubers war nicht angenehmer als das Mal davor. Als ich durch war, seufzte ich vor Erleichterung und warf keinen Blick zurück auf das Tor, sondern auf die Eingangstüren zum Schloss. Vor den geöffneten Türen standen drei Figuren, eine von ihnen erkannte ich an ihrer Größe.

Ich ließ Dracos Hand los und eilte zu ihr, die Kapuze glitt von meinem Gesicht, als ich anfang, zu rennen.

Hagrid...

Merlin, ich konnte seine riesigen Tränen sehen, bevor ich ihn auch nur erreichte, während ich die Stufen hochrannte, um in seine quetschende Umarmung zu springen. Hagrid war seit meinem Einzug in den Wald mein ständiger und bester Freund gewesen.

„Mine...“, schluchzte Hagrid, als er mich an seinen dicken Fellmantel drückte, der nach Wald und Holzrauch roch.

Nach gefühlten Stunden setzte Hagrid mich sanft auf der Steinschwelle des Schlosses ab, seine großen Hände lagen schwer auf meinen Schultern. Die Fackeln der Eingangshalle beleuchteten mein Gesicht, während er mich studierte.

„Es geht mir gut, Hagrid“, sagte ich sanft, Tränen rannen über mein Gesicht. Ich wischte sie mit meinem Handrücken weg, die Drachenhaut sog die Flüssigkeit auf. „Es tut mir so leid, dass ich nicht schreiben konnte...“

Hagrid schüttelte seinen buschigen Kopf. „Ich weiß, Hermine. Ich weiß, dass du nicht konntest.“

Ich nickte. Jemand hatte Hagrid von Harrys Angriff und dem daraus resultierenden Versteck erzählt.

„Du siehst schon viel besser aus, Hermine“, erklang eine andere Stimme hinter Hagrid und mein großer Freund trat zur Seite und gab den Blick auf Neville Longbottom frei.

Neville schien auch gesünder, seitdem ich ihn zum letzten Mal gesehen hatte. Er hatte etwas an Gewicht zugelegt und füllte seinen königlich roten Umhang nun gut aus. Selbst das Lächeln auf seinem Gesicht reichte bis in seine Augen; er freute sich, mich zu sehen.

Die andere Figur auf der Schwelle trat vor und plötzlich hielt Charlie Weasley meine Hand in seinen rauen Handflächen.

„Mine...“, sagte er nur, fast flüsternd.

Auch wenn Charlies Mund ein attraktives Lächeln formte, konnte ich sehen, dass in seinen blauen Augen tiefer Schmerz lag. Ich runzelte die Stirn. Molly... Aber bevor ich meinen Mund öffnen und Charlie eine Frage stellen konnte, legte sich Dracos Hand auf mein Kreuz. Er stand nun bei uns auf der Schwelle.

Neville und Hagrid versteiften sich beim Anblick von Draco, aber Charlie nickte zur Begrüßung.

„Direktor, ich nehme an, Sie haben die gleichen Unterkünfte wie das letzte Mal vorbereitet?“, fragte Draco,

seine Stimme nahm diesen ‚offiziellen‘ Ton an, den ich inzwischen kannte.

Neville nickte. „Alles ist bereit. Aber ich muss protestieren, Malfoy...“

Draco hob eine Hand und stellte Neville damit ruhig. Nevilles Gesicht errötete sich.

Ich entfernte mich einen Schritt von Draco, leicht verlegen über seine kühle Behandlung meines alten Freundes. Ich wusste, dass ich Neville auf ähnliche Art behandelt hatte, aber ich hatte ihn nicht offen beleidigt. Neville war der Direktor.

„Hagrid“, sagte ich und hoffte, damit die Spannung etwas zu lindern. Ich trat auf ihn zu. „Sollen wir etwas spazieren gehen, bevor es zu dunkel wird?“

Ich sah Draco nicht an, als Hagrids Mund ein erleichtertes Lächeln bildete und er mir seinen Arm anbot. Zusammen entfernten Hagrid und ich uns von den Türen und ich spürte Dracos Blick auf mir.

Es war zu dunkel, um schnell zu laufen, aber Hagrid und ich liefen oft im Mondschein zum Ufer des Sees, beobachteten dabei die Thestrale, die über das Wasser flogen oder die Riesenkrake, die sich im Sternenlicht träge streckte. Wir liefen oft im Sommer, wenn kühle Luft vom Inneren des Sees herwehte und uns kühlte, während wir über alles mögliche sprachen. Hagrids Gesprächsthemen beschränkten sich dabei auf den Wald, seine Kreaturen und Hogwarts, aber das störte mich nie; meistens war es eine willkommene Ablenkung.

Als wir über die Ländereien in Richtung See liefen, sprachen wir erst, als wir weit genug von den Türen entfernt waren, um nicht überhört zu werden.

„Ich habe die Zeitung gelesen, ‚Mine. Stimmt es, was sie über Harry schreiben?“, fragte Hagrid schließlich, als wir das Kiesufer erreichten und der Mond über die Hügel stieg.

„Ich weiß ehrlich gesagt nicht, was in der Zeitung steht, Hagrid.“

Hagrid zog ein riesiges Taschentuch aus seinem Mantel und wischte über seine Augen.

„Die Morde – hat er wirklich diese Muggel umgebracht, die ihn aufgezogen haben?“

Ich seufzte und tätschelte die Rückseite von Hagrids Baum-ähnlichem Arm. „Ja, Hagrid. Er hat viele Menschen getötet.“

„Ich kann einfach nicht glauben, dass er dir wehtun würde, ‚Mine... Es ist so unwirklich!“, schluchzte Hagrid und schnäuzte sich die Nase.

Ich nickte zustimmend. Nichts schien wirklich. Manchmal fragte ich mich, ob ich nicht einfach in einem Traum feststeckte, zum Teil Fantasie, zum Teil Albtraum.

„Aber er hat es getan, Hagrid, und es ist real“, flüsterte ich, als wir uns den drei Gräbern der drei Direktoren der Schule für Hexerei und Zauberei näherten.

Wir hielten nur einen Moment inne, um die Gräber im Mondlicht anzusehen, bevor wir uns auf den Pfad begaben, der uns zu Hagrids Hütte und dem Waldrand führen würde.

„Ich haben einen Haufen Post für dich...“, begann Hagrid, als ich ihm zögerlich weiter weg von den Türen und Draco folgte.

Ich hatte nicht beabsichtigt, so weit zu laufen, aber Hagrids Bemerkung über Post ließ mich realisieren,

dass ich seit Wochen keinen Kontakt zum Ministerium gehabt hatte. In der Verwirrung und dem Schock, die meinem Angriff gefolgt waren, hatte ich vergessen, Draco gegenüber zu erwähnen, dass meine Post weitergeleitet werden sollte. Natürlich war ich lange Zeit zu krank gewesen, um mich überhaupt damit befassen zu können, auch wenn ich sie gehabt hätte.

Ich hielt mich an Hagrids dickem Arm fest, während wir im Dunkeln den ausgetretenen Weg entlang liefen. Ich konnte gerade so das steile Dach von Hagrids Hütte ausmachen, als wir näher kamen. Als Hagrid mich in die Wärme seines Zuhauses führte, entflamnten die Kerzen auf dem Holzkronleuchter, der über dem großen Tisch vor dem Feuer hing. Ich kletterte auf einen Küchenstuhl, als Hagrid die Tür hinter sich schloss und in das Schlafzimmer hinter dem alten Vorhang trat.

In Hagrids schwarzen Augen schwammen Tränen, als er ein Bündel Briefe, das mit Zwirn zusammengebunden war, vor mir auf dem Tisch ablegte. Er murmelte, dass er uns einen Tee machen würde und ich nickte, während ich an dem Knoten zog, der das Bündel zusammenhielt. Es war lange her, dass ich Hagrids bitteres Gebräu zuletzt probiert hatte.

Briefe vom Ministerium, Flyer, die Schlussverkäufe in der Winkelgasse anpriesen, eine Postkarte von Ron, kurz vor dem Angriff auf mich, eine Notiz von Flourish & Blotts, in der stand, dass meine Bestellung nun angekommen war und schließlich ein Päckchen. Auf ihm stand: ‚H. Jane Granger, zu Händen R. Hagrid, Hogwarts.‘

Ich öffnete das Päckchen und zog Pergament aus dem Umschlag. Es war eine Rolle, so gefaltet, dass sie in den großen Umschlag passte, platt gedrückt an manchen Stellen. Unter der gefalteten Rolle lagen lose Blätter, die meistens furchtbar knittrig, andere zerrissen. Ich las zuerst die oberste Rolle.

Hagrid stellte den Kessel aufs Feuer und stellte Tassen auf den Tisch, setzte sich und starrte traurig ins Feuer. Ich wollte meinen alten Freund anlächeln, seine Hand tätscheln, ihn aufbauen, aber als mein Blick auf die geschriebenen Worte fiel, schien mein Herz vor Kälte zu erstarren.

‚21. März 2008. Liebe Hermine‘, las ich und überlegte, wo ich war, als der Brief geschrieben worden war. Ich war zur Tagundnachtgleiche auf Malfoy Manor, Dracos Wunden von dem Kampf mit Harry in Animagusform verheilten gerade. Harry wurde als ‚dunkel‘ eingestuft und zu einem Kriminellen.

‚Liebe Hermine,

Ich wünschte, ich könnte dir unter schöneren Umständen schreiben, dir vielleicht gute Nachrichten überbringen oder dir einen schönen Urlaub wünschen. Aber leider haben uns die Jahre kein solch vertrautes Verhältnis beschert. Wir waren nicht die engsten Freundinnen, und ich kann nur hoffen, dass du weißt, dass ich diesen Brief in Liebe und Bewunderung an dich schreibe.

Hermine, du bist der einzige Mensch, der meinen Ehemann davon abhalten kann, die Welt auf den Kopf zu stellen. Und deshalb bitte ich dich...‘

Hagrid war aufgestanden und hatte Tee in unsere Tassen gefüllt, und ich hielt inne, um ihn anzusehen.

‚Es ist von Ginny‘, sagte ich leise, als Hagrids rabenschwarze Augen zu dem Stapel Pergament wanderten.

Er nickte und setzte sich mir gegenüber hin.

‚Lies weiter und lass dir Zeit, ‚Mine‘, flüsterte Hagrid, der sich mit seinem Tee zurücklehnte.

Es war fast unheimlich, Hagrids ernstes Gesicht zu sehen und seine traurige Stimme zu hören. Den ganzen Krieg lang war Hagrid immer so positiv gewesen, immer lächelnd, immer warm, selbst, als es am schlimmsten

war. Meine Augen glitten zurück zu dem langen Brief, lasen aber im Moment nicht.

„Hagrid...“, fing ich an, hielt dann aber inne. Ich hob meinen Blick zu meinem alten Freund mit den wässrigen Augen. Ich konnte Hagrid nicht sagen, dass selbst Ginnys Worte Harry verurteilten.

Ich las weiter, entfaltete das Pergament.

„Und deshalb bitte ich dich – töte Harry, wenn es nicht anders geht. Wir wissen beide, dass das die einzige Möglichkeit ist, ihn aufzuhalten.“

Nach dem, was er dir angetan hat, musst du wissen, dass er jene, die sich ihm in den Weg stellen, nicht einfach töten wird; er wird sie quälen, foltern und unwiderruflich schädigen. Hermine, ich höre erst jetzt die Einzelheiten dessen, was Harry dir angetan hat; Dad hat es mir erzählt, weil ich immer wieder gefragt habe. Und jetzt mit George und all den anderen, wird mein Kummer immer schwerer.

Du solltest wissen, Hermine, dass ich alle gewarnt hätte, wenn ich gewusst hätte, wie gestört Harry sein würde.

Unsere Ehe war für mich ein Traum. Ich hatte Harry geliebt, seit ich ein Mädchen war, und ich stand ihm in guten und schlechten Zeiten bei. Wir waren nicht einmal zwei Jahre verheiratet, als ich merkte, dass ich ihm nicht länger beistehen konnte.

Zuerst dachte ich, es war der berufliche Stress. Todesser fangen, Zeugen beschützen, damit sie bei den Prozessen aussagen konnten – wir alle haben uns ständig gesorgt. Aber es war nicht der Stress.

Harry verbrachte nun seine gesamte Freizeit in seinem Arbeitszimmer. Er sah mich nicht mehr an, er schlief nicht mehr bei mir und er sprach auch nicht mehr mit mir. Ich lebte mit einem Geist zusammen, der tagsüber zur Arbeit ging und dann nach Hause kam, als wäre er nicht sicher, ob er hier her gehörte.

Und plötzlich bemerkte er mich wieder, und für ein paar Wochen glaubte ich, ich hätte meinen Ehemann zurück. Wir aßen zusammen, wir schliefen im gleichen Bett und wir sprachen sogar über die Zukunft, Kinder. Dann, eines Abends, rief ich Harry zum Essen, aber er antwortete nicht. Als ich sein Arbeitszimmer betrat, fand ich ihn auf dem Boden sitzend vor, das Feuer loderte, Bücher und Papier waren über dem Teppich verstreut.

Ich rief ihn zum Essen; er bewegte sich nicht. Ich trat näher, glaubte, dass er vielleicht im Sitzen eingeschlafen war. Ich berührte ihn, und plötzlich stürzte er sich wie ein tollwütiges Tier auf mich. Er schlug mich, fletschte die Zähne. Hermine, seine Augen schienen vor Hass zu leuchten. Ich hatte ihn erst einmal so gesehen, gleich nach Dumbledores Tod. Diese Augen taten mir mehr weh als seine Faust in meinem Gesicht.

Harry versuchte sich zu entschuldigen, während er mein Gesicht heilte. Er hing an mir, als ich zum Kamin trat, um zum Fuchsbau zu gehen. Er wirkte so reumütig und so kindlich. Mein Herz brach, als ich ihn verließ, aber ich konnte nicht zulassen, dass er anfing, mich zu misshandeln. Tief in meiner Seele hatte ich gewusst, dass etwas falsch lief, schon bevor Harry sich stundenlang in sein Arbeitszimmer zurückzog.

Ron erzählte mir, wie Harrys Zustand sich langsam verschlechterte. Ron ging zu Harry und mir nach Islington nach Hause, klopfte an die Arbeitszimmertür und schrie Harry stundenlang an. Harry öffnete weder die Tür, noch antwortete er. Kreacher war das einzige andere Lebewesen, das durch den Schutz kam und das Arbeitszimmer betreten konnte. Da Ron reinblütig war (auch wenn Kreacher immer noch alle Weasleys als Blutsverräter bezeichnete), befolgte Kreacher seine Anweisungen. Füttere Harry, kümmere dich um seine Gesundheit, und – soweit möglich – informiere Ron über Harrys Beschäftigung im Arbeitszimmer – warum er nicht antwortete und warum er seinem besten Freund keinen Einlass gewährte.

Kreacher konnte Ron nur sagen, dass Harry noch lebte, dass er Notizen machte, und dass Kreacher Harry in kein Gespräch verwickeln konnte. Nach dem, was Ron mir erzählte, schien der alte, bössartige Elf aufgebracht, weil Harry ihm keine Befehle erteilte, wie es sich für einen ‚guten‘ Meister gehörte. Am Ende hatten Ron und ich keine Ahnung, warum Harry sich so merkwürdig benahm.

Als das Ministerium Harry kündigte, protestierte Ron nicht. Harry war seit Wochen nicht mehr auf Arbeit gewesen. Ich hatte Klage eingereicht und wochenlang mit zögernder Feder vor Scheidungspapieren gesessen. Am Ende rief ich St. Mungo, um die neu gegründete ‚Polizei‘ zum Haus nach Islington zu schicken. Das Ministerium nahm Harry in Gewahrsam und bald erklärten die Heiler Harry ‚geisteskrank‘.

Ich hatte mit den Ereignissen wenig zu tun; ich konnte es nicht ertragen, Harry zu sehen. Dad schien sich um den Papierkram bezüglich Harrys Einweisung zu kümmern und erzählte mir schließlich, dass Harry sich nicht daran erinnern konnte, wer ich, seine Ehefrau, war.

Das Letzte, was ich in Bezug auf Harry tat, war, Kreacher aufzufordern, Harrys Notizen aufzusammeln und sie zu mir zu bringen. Der Elf erledigte seine Aufgabe gleich nachdem die Polizei ihre Berichte beendet hatte. Anbei die Notizen.’

Ich hob Ginnys Brief hoch, so dass ich das oberste Blatt des Stapels sehen konnte – eine Seite mit mehr Tintenklecks als Wörtern. Das Gekritzel war vertraut, ich kannte es noch zu gut von der Schule. Harrys Schrift.

‚Ich wollte sie, weil ich den Grund wissen musste – warum Harrys Seele sich von meiner getrennt hatte. Ich musste wissen, was ihn dazu gebracht hatte, mich zu schlagen, mich zu vergessen.

Ich las jede Seite, versuchte, zu verstehen, aber das meiste war mir fremd. Es schien wie die Notizen eines Wahnsinnigen, aber dann fiel mir etwas ein, eine tatsächlich hilfreiche Information, die Kreacher Ron gegeben hatte. Die Bücher...

Harry hatte von den Häusern der Todesser einige so genannte ‚dunkle Artefakte‘ konfisziert. Die meisten Artefakte wurden vom Ministerium verwahrt, andere – hauptsächlich Bücher – wurden nach Hogwarts geschickt. Manchmal jedoch brachte Harry Bücher mit nach Hause, entweder hatte er dem Ministerium Geld dafür gegeben oder er hatte sie unter der Nase seiner Vorgesetzten durchgeschmuggelt. So kam er an den ‚Gehängten‘. Er hatte einst den Dolohovs gehört.’

Ich schloss meine Augen. Dolohov... Merlin, es war fast zu offensichtlich. Der Schnittfluch, der mich in der fünften Klasse fast getötet hätte, stammte wahrscheinlich aus dem ‚Gehängten‘. Über die Jahre hinweg war Dolohovs Gesicht oft in meinen Alpträumen erschienen. Er war der erste Mann, der mich je wirklich verletzt hatte, und sein verrücktes Gesicht werde ich nie vergessen.

‚Das Einzige, was ich diesen Seiten entnehmen konnte, war, dass Harry irgendwie die Vergangenheit ändern wollte. Natürlich sagte Harry solche Dinge oft zu mir; dass er wünschte, unsere Welt wäre anders. Wenn nur Dumbledore am Leben wäre, Sirius, Fred, sogar Snape... Manchmal wurden seine Augen abwesend, als würde er darüber nachdenken, wie die Welt wäre, wenn sie alle noch am Leben wären.

Er schreibt auch über die Heiligtümer, und ich erinnerte mich, dass er mir von dem ‚Märchen der drei Brüder‘ erzählt hatte. Er grinste immer, wenn er den Tarnumhang in unserem Tresor erwähnte. Ich denke, du wirst auf diesen Seiten finden können, warum er die Heiligtümer wieder wollte, nachdem er geschworen hatte, nie den Elderstab zu benutzen (wir alle wissen, wie er ihn zurück in Dumbledores Grab gelegt und es nach der Letzten Schlacht versiegelt hat) oder den Stein der Auferstehung zu suchen.

Und dann schreibt er über dein drittes Jahr, wie ihr Sirius vor den Dementoren gerettet habt. Erst jetzt gestatte ich mir zu glauben, dass diese verrückten Sätze und sein unberechenbares Verhalten aus einer tieferen

Besessenheit rühren, die von den Heilern nicht unterdrückt werden konnte. Merlin, Hermine, wenn ich das gewusst hätte, hätte ich Harry selbst umgebracht.'

Tränen stiegen in meinen Augen auf, als ich zum Ende von Ginnys Brief kam, und ich drückte eine Hand auf meinen Mund, um nicht zu weinen.

„Hermine, bitte halte Harry auf.“

Du wirst dich vielleicht wundern, warum ich das von dir verlange, denn wenn Harry zurückgehen und alles ändern würde, hätte ich ihn ja wieder. Wenn Harry in der Zeit zurückkehrt, wird alles, wofür wir gekämpft haben, umsonst sein. Es ist ungerecht, dass Harry die Macht haben soll zu entscheiden, wer lebt und wer stirbt, und wie die Zukunft aussehen soll.

Zögere nicht, Hermine, hab kein Mitleid. Harry James Potter ist tot; er hat sich selbst getötet, als er aufgehört hat, für die Zukunft zu leben – für die Menschen, die ihn lieben. Habe auch mit mir kein Mitleid; ich habe meinen Ehemann schon vor Jahren verloren. Ich stand im Wettbewerb mit der Vergangenheit und habe verloren.

Zweifel nicht, Hermine, lass Harry nicht die Möglichkeit nehmen, unsere Leben nach all den schrecklichen Dingen, die wir gesehen und getan haben, zu verbessern.'

Ich schluchzte laut und realisierte, dass Hagrid neben mir kniete; sein großer Körper blockte die Wärme des Feuers ab. Er zog sein Taschentuch aus der Tasche und wischte sanft die Tränen mit der Ecke des Stofffetzens weg.

„Ich wünsche dir Glück, meine alte Freundin. Sei bitte vorsichtig und bitte vergib mir für die vielen Sachen, die ich hätte tun können, um dir diese Bürde zu ersparen. Du wirst mich vermutlich nie wieder sehen, Hermine, also wünsche ich dir alles Glück der Welt – dass du eine Liebe findest, die realer ist als die, die ich für den Jungen empfand, der mein Leben gerettet hatte.“

In Liebe, Ginny.'

Ich ließ den Brief auf den Tisch fallen und umarmte Hagrid, weinte in seinen Bart wie ein kleines Mädchen. Ginny hatte sich dazu entschlossen zu verschwinden.

Bemitleide die Lebenden, und vor allem jene, die ohne Liebe leben.

Alles, was Harry berührt hatte, war verderbt. Anfangs war es nicht so gewesen, Harry war unverdorben und unschuldig gewesen, aber mit dem Wahnsinn kam Egoismus, mit Egoismus Grausamkeit und mit Grausamkeit kam das Böse. Harry war nicht besser als Voldemort und sein Plan, ewig zu leben. Harry wollte nicht ewig leben. Er wollte Gott werden.

Das Schließen von Hagrids Tür alarmierte mich nicht, aber es alarmierte mich, dass mein alter Freund mich losließ und sich zu seiner vollen Größe aufrichtete.

„Was willst du hier?“, knurrte Hagrid, seine tiefe Stimme bedrohte wer-auch-immer gerade eingetreten war.

Ich drehte mich auf dem Stuhl und sah Draco direkt am Eingang stehen, der Hagrid nicht einmal wahrnahm, sondern mich voller Sorge anstarrte.

„Hermine“, begann Draco, trat auf mich zu, aber Hagrid trat mit einer Geschwindigkeit und einer Grazie, die ich einem so großen Mann nie zugestanden hätte, zwischen uns und blockierte meine Sicht auf meinen

Beschützer völlig.

Ich wischte meine Tränen von meinen Wangen und blickte kurz auf den Brief und die anderen Pergamente, die mit der restlichen Post auf dem Tisch lagen. Ich stand von dem hohen Stuhl auf und berührte Hagrids Arm, lief um ihn herum, bis ich vor ihm stand. Mein Rücken lehnte sich an Draco Brust, als er mich gerade ansprechen wollte, aber ich hatte mich mit einem Lächeln zu Hagrid umgedreht.

„Hagrid, es ist in Ordnung. Draco wird hier keinen Ärger machen, er hat mich gesucht um zu sehen, ob ich in Sicherheit bin“, sagte ich sanft, bemerkte aber, dass Hagrid Draco kühl ansah.

„In Sicherheit? In Sicherheit! Natürlich ist 'Mine hier sicher“, grummelte Hagrid.

Ich spürte, wie Draco in meine Zöpfe ausatmete. Draco war nicht wütend oder beleidigt durch Hagrids Verhalten, aber ich konnte spüren, dass es ihm nicht behagte, hinter mir zu stehen.

„Hagrid, Draco und ich sind...“ Ich verstummte, als Dracos Hand sich auf meinem Umhang auf meinen Rücken legte. „Wir arbeiten zusammen, seitdem ich angegriffen wurde. Er hat mich seit damals beschützt und ich... ich vertraue ihm.“

Hagrid schien zu seufzen und trat langsam zu seinem Stuhl hinter dem Tisch, nahm seinen Tee. Ich seufzte auch, wissend, dass ich Hagrid nicht würde überzeugen können, dass Draco keine Bedrohung war, lief aber auch zu meinem Stuhl, als Draco sich wieder an den breiten Türrahmen lehnte, die Arme verschränkte und selbstgefällig grinste.

Ich drehte mich so, dass ich beide Männer leicht im Blick hatte, wandte mich aber wieder Ginnys Brief zu. Ich faltete das Pergament wieder zusammen und steckte es zusammen mit dem Rest zurück in den Umschlag. Ich schloss die Lasche, legte das Päckchen auf meinen Schoß und kümmerte mich um die andere Post, die ich größtenteils wegwerfen würde.

Die Stille in der Hütte war fast schmerzhaft für meine Ohren. Meine Augen juckten vor zurückgehaltenen Tränen und meiner düsteren Stimmung. Dennoch versuchte ich Hagrid anzulächeln, als ich schließlich einen Schluck seines starken Tees nahm.

„Wann geht die Zeremonie morgen los?“, fragte ich und versuchte erfolglos, meine Stimme wenig belegt klingen zu lassen.

„Bei Sonnenuntergang. Hast du gesehen, was sie dort hinstellen, wo Neville der Schlange den Kopf abgehackt hat?“, fragte Hagrid und freute sich über die Chance auf eine Unterhaltung.

Ich schüttelte mit einem verwirrten Blinzeln den Kopf.

„Einen Brunnen! Ich habe die Originalpläne gesehen und bin ganz froh, dass sie nicht die erste Idee umsetzen – eine große Schlange, die sich um ein Schwert windet – was für ein Unsinn. Nee, es ist so ein Brunnen wie im Ministerium, kleiner, nehme ich an. Eine Plakette mit den Namen der Verstorbenen – natürlich nur den Guten – aber allen Hexen, Zauberern, Zentauren und Riesen, die als Helden gestorben sind, wird auch angebracht.“

Draco machte ein Geräusch, aber es war weder ein Schnauben, noch ein Lachen. Ich sah ihn nicht an.

„Wir werden da sein, Hagrid“, sagte ich und langte über den Tisch, um seine Hand zu tätscheln.

Hagrid lächelte, seine schwarzen Augen glänzten.

Mit soviel Freundlichkeit wie möglich verabschiedete ich mich von ihm und versprach, dass ich mit Hagrid bei der Zeremonie in der letzten Reihe sitzen würde. Nach so vielen Zeremonien hatten Hagrid und ich unsere Sitze in der letzten Reihe verdient, er wegen seiner Größe, ich wegen meiner Aversion gegenüber den meisten Leuten.

Ich steckte meine Post in meine bodenlose Tasche, bevor ich Hagrid noch einmal umarmte, wobei neue Tränen in meine Augen schossen. Ich hatte meinen alten Freund vermisst, zusammen mit dem simplen Vergnügen des Teetrinkens und Gesprächen über magische Kreaturen. Schließlich ließen Draco und ich die Hütte hinter uns und liefen den Weg zum Schloss hinauf; ein Weg, den wir als Schüler so oft gelaufen waren.

Draco hielt meine Hand fest, als wir über den dunklen Pfad stapften und ich zögerte, Ginnys Brief zu erwähnen. Ich hatte Hagrid nicht angelogen. Ich vertraute Draco.

„Ginny hat mir einen Brief geschickt“, sagte ich leise, als wir das Schloss durch eine Tür betraten, die in einen der vielen leeren Korridore führte. Fackeln erhellten den Weg, als wir in Richtung Portraithalle liefen, in Richtung Verliese. Es war nicht der Weg, den ich immer benutzt hatte, und ich wusste, dass Draco den Pfad zu den Slytherin-Schlafsälen ablief.

„Wann?“, fragte er, seine Stimme ein Knurren, und ich fragte mich, ob er wütend war. Seine Hand zerquetschte meine.

„Nach der Tagundnachtgleiche.“

Die Verliesgänge waren kalt, wir passierten das Klassenzimmer für Zaubertänke, Horaces Unterkunft, und blieben vor einer besonders feuchten und mit Schimmel befallenen Wand am Ende eines kurzen Flurs stehen. Draco entließ meine Hand, um beide Handflächen an die klammen Steine zu pressen, und eine Tür erschien.

Ich seufzte; ich hatte nicht die Ruhe, um über die Schutzzauber, die Severus' Gemächer verbargen oder die Tatsache, dass ich die kleine Sackgasse nie bemerkt hatte, nachzudenken. Ich hatte auch nicht die Kraft zu bewundern, wie Severus' verzauberte Fenster einen Blick auf den See zu zeigen schienen, oder wie das Abendessen auf einem Tisch in der Zimmermitte für uns bereit stand.

Draco schloss die Tür, als wir beide im Raum waren. Ich stand stumm im Wohnzimmer und löste meinen Umhang, um ihn über die Lehne des Ohrensessels zu werfen, der vor dem brennenden Kamin stand. Draco tat es mir gleich, lief jedoch ins Schlafzimmer, das offen war, die Bettdecken waren zurückgeschlagen.

Ich schüttelte den Kopf, versuchte, meine Gedanken zu fassen.

„Weißt du noch, was du mir über den Bericht der Auroren erzählt hast?“, sagte ich, als Draco durchs Schlafzimmer lief, seine Drachenhaut-Rüstung auszog und sie aufs Bett warf. Ich trat an die Tür, lehnte mich an den Rahmen und beobachtete, wie er sich auf das Bett setzte, um die schwarzen Stiefel auszuziehen und anschließend auf den Boden fallen zu lassen.

„Welcher Bericht?“, fragte er und stand auf, um seine Hose zu öffnen.

Er blickte mich kurz an, sein Gesicht wirkte finster. Er öffnete die Kommode und zog eine weiße Schlafanzughose mit Hüftbündel hervor.

„Nachdem Harry ins St. Mungo gebracht wurde.“

Draco nickte, lief zur anderen Seite des Bettes, zog seine engen Hosen aus, so dass ich eine perfekte Sicht auf seine Rückseite hatte, die straffen Muskeln seines Rückens, seines Pos, seiner Beine. Ich errötete und wandte den Blick ab.

„Die Pergamente, die du erwähnt hast, die, die verloren gegangen sind...“

„Ja, Granger, ich weiß“, knurrte er und bückte sich, um in die Schlafanzughose zu steigen. Ich wagte einen Blick, erkannte den Schatten seiner Hoden und seines schlaffen Penis' an seinem Schenkel.

Ich biss in meine Lippe, als ich sein Geschlechtsteil sah und er mich ‚Granger‘ nannte. Er war verärgert und ich fragte mich, ob es daran lag, dass ich mit Hagrid spazieren gegangen war und dabei seinen Schutz ohne Erlaubnis verlassen hatte. Mein Gesicht brannte, als Draco die Bündel festzog.

„Ich habe diese Pergamente in meinem Umhang“, erklärte ich und verschränkte meine Arme vor der Brust.

Draco wirbelte herum, sein linkes Auge funkelte, und er kam zu mir, während mein Herz raste.

„Lass mich sehen.“

Ich biss wieder in meine Lippe und ging zu meinem Umhang, grub mich durch die bodenlose Tasche. Als ich das Bündel hervorzog, setzte Draco sich an den Tisch und schenkte sich etwas Kürbissaft in seinen Kelch. Ich gab ihm die Pergamente, setzte mich aber nicht. Selbst Hogwarts' vertraute Speisen reizten mich nicht. Ehrlich gesagt krampfte mein Magen schmerzhaft.

Ich stellte mich neben den Ohrensessel und studierte Draco, der ohne Oberteil auf seinem Stuhl saß, sein linkes Auge auf die Pergamente konzentriert. Es schien fast eine Sünde zu sein, dass Draco halb bekleidet in Severus' Wohnzimmer saß. Als seine blassen Hände jedoch begannen, die Pergamentseiten durchzuwechseln, entspannte sich Dracos Gesicht langsam, die Finsternis verschwand. Ersetzt wurde sie durch eine unaufdringliche Alarmiertheit.

Draco überflog die letzte Seite schnell, ließ die Seiten in seinen Schoß fallen und hob seinen Blick zu mir.

„Hast du das gelesen, Hermine?“, fragte er sanft.

Ich schüttelte den Kopf und senkte den Blick zu Boden, unter meine Drachenhaut-Stiefel.

„Das meiste ist Unsinn, aber der andere Teil bestätigt, dass deine Theorien stimmen. Potter hat seine Handlungen seit Jahren geplant – wen er umbringt, wen er kontaktiert, wen er verschont. Namen, Daten, Ereignisse, alles hier, wo wir es schon wissen. Wenn wir diese Seiten Monate oder Jahre zuvor gehabt hätten, hätten wir ihn aufhalten können!“

Draco packte die Zettel und warf sie wütend ins Wohnzimmer; die meisten landeten auf dem Esstisch, ein paar schwebten ins Schlafzimmer, andere in das dunkle Badezimmer. Draco stand auf, wobei der Krug Kürbissaft vom Tisch fiel und den eiskalten Saft auf den Boden goss.

Ich zuckte zusammen, als Draco mit einer Hand auf dem Mund und barfuß auf und ab lief. Ich legte eine Hand auf meinen aufgewühlten Magen, während ich den blassen Mann beobachtete, der seine rechte Faust ballte.

Langsam hob ich die Seiten auf, meine Augen kitzelten mit Tränen.

Natürlich hatte Draco Recht, ich sah Harrys Notizen, als ich die Blätter sammelte. Notizen über die Nacht, in der Voldemort wiedererweckt wurde, Notizen zu den Zeitumkehrern, Büchertitel, die so kleine Hinweise auf Zeitumkehrer gaben, dass mich Harrys Gründlichkeit überraschte. Namenlisten, sogar Beschreibungen, wie und warum die Leute sterben sollten. Notizen und Sprüche aus dem ‚Gehängten‘, Sprüche, die töteten, aber nicht vom Ministerium bemerkt werden würden. Und als ich die letzten Seiten aufhob, las ich

Bemerkungen, wozu Harry den Stein der Auferstehung brauchte.

„Ich kann Hermine und Ron nicht verlieren, und egal, wie sehr sich alles ändert, ich fürchte, ich werde sie verlieren. Ich kann sie nicht dem Tod überlassen, während ich weiterlebe... ewig...“

Ich leckte meine Lippen, als ich das letzte Blatt aufhob, eine Bleistiftzeichnung meines Gesicht in der Ecke. Harry musste es aus seinem Kopf heraus gemalt haben, eine Erinnerung an den Weihnachtsball.

Wenn Ginny diese Pergamente nicht genommen und versteckt hätte...

Ich verkniff mir ein Schluchzen, kniete direkt neben der Schlafzimmertür auf dem Boden. Ich konnte mir die Schuld, die Ginny Potter spürte, kaum vorstellen.

Draco hielt mich fest, als mir ein Schrei entwich; die Pergamentseiten glitten aus meinen Armen und ich warf mich an ihn. Er war zu mir gekommen und wir hielten uns fest, fielen um, so dass ich auf seinen Knien lag. Seine Hände fuhren über meinen Rücken, meine Schulter, meine Haare und mein Gesicht, während ich weinte.

Ich hatte so viel geweint, dass ich nicht glaubte, dass der Schmerz und der Kummer mich jemals wieder freigeben würden, aber sie ließen nach und Draco Malfoy versuchte mich zu trösten.

Als er Küsse auf meine Wangen drückte, meine Tränen trank, erwiderte ich seine Küsse.

„Draco...“, flüsterte ich, seine starken Arme umgaben mich wie Kabelstränge. „Draco...“

Ein Teil von mir hatte das Gefühl, ich wäre die bemitleidenswerteste Kreatur auf der ganzen Welt. Ein Teil von mir fragte sich, ob das Universum mich bestrafte. Ein Teil von mir wunderte sich, ob ich nicht schon vor langer Zeit hätte sterben sollen. Aber nein. Ich würde leben; ich musste leben, wenn auch nur um festzustellen, ob ich den Mann, der mir die Tränen vom Gesicht leckte, wirklich liebte.

Draco hielt mich im Arm, als wir in Severus' Bett schliefen. Ich schlief so tief und angenehm an seinem Körper. Als ich morgens aufwachte, lag Draco immer noch an mir, sein Körper gefasst, als würde er mich vor irgendeiner unsichtbaren Gefahr schützen wollen.

Verzweiflung, es war Verzweiflung.

Der zehnte Mai war da und ich wusste, dass ich nicht heulen durfte.

Mafalda Hopkirk war eine hübsche, ältere Hexe, und von meinem Platz in der letzte Reihe, Hagrid zu meiner Rechten, konnte ich sehen, dass ihre leuchtend blauen Augen zum Dunkelblau ihres Umhangs passten. Die Zaubereiministerin stand an einem Podium, der Gedenkbrunnen sprudelte hinter ihr. Wie Hagrid gesagt hatte, ähnelte der Brunnen dem sehr viel größeren Brunnen der Magischen Geschwister im Ministerium. Die Figuren des Brunnens waren jedoch silbern, nicht golden, und die Koboldstatue war die einzige, die im Vergleich zu dem im Atrium fehlte. Es war eine sichere Darstellung, nichts Originelles. Mir war der Brunnen egal.

„Wir müssen durchhalten, wenn wir unsere Welt stabilisieren wollen...“

Ich hatte die Rede der Ministerin über Gleichheit, Redefreiheit, Nulltoleranz gegenüber Terrorismus und Bedrohungen der Stabilität der Magischen Welt ausgeblendet. Stattdessen ließ ich meine Augen über die Versammlung der circa einhundert Menschen in Stuhlreihen schweifen. Die Versammlung würde wie auf

Stichwort klatschen, aber das interessierte mich nicht.

Die Kapuze meines Umhangs saß tief, und auch wenn ich viele Gesichter erkannte, bemerkten sie mich nicht.

Um die Versammlung, hoch auf dem Schloss hinter mir, am Rand des Waldes und am Seeufer standen Auroren. Selbst Draco war irgendwo in der Nähe, denn ich spürte seine Augen auf mir, irgendwo hinter mir, vielleicht hinter den Zinnen des Astronomieturms.

Meine Hände zappelten auf meinem Schoß bei dem Gedanken an Draco auf dem Astronomieturm, meine Augen huschten zu den Gräbern am Ufer, weit rechts von mir.

Bis jetzt gab es keine Andeutung eines ‚terroristischen‘ Aktes auf die Versammlung. Die Sicherheitsvorkehrungen waren extrem. Jede Person, die die Ländereien betreten hatte, wurde körperlich und magisch abgesucht. Keine Zauber, kein Vielsaft-Trank, keine Verwandlungen. Die Koboldmagie setzte die meisten Zauber außer Kraft, also konnte niemand auch nur den einfachsten Zauber in die Menge oder auf die Ministerin schicken, die auf beiden Seiten von zwei grimmig dreinblickenden Auroren bewacht wurde, während sie ohne magische Hilfe ihre Rede hielt.

Schließlich wurde eine Namensliste verlesen; jene, die im Dienst des Ministeriums und im Dienst für eine bessere Welt gestorben waren. Ich lächelte spöttisch, als die Namen verlesen wurden und eine Plakette unten am Brunnenrand enthüllt wurde. Ich lächelte spöttisch, als sich die Menge klatschend erhob.

Die Zeit hatte die Helden und die Bösen in den Köpfen der Leute bestimmt.

Als die Zeremonie vorbei war, saß ich immer noch da, genauso wie an Minervas Beerdigung. Ich wartete, während die Leute an mir vorbeiliefen und sich nicht um mich kümmerten. Ein paar Leute kannte ich sehr gut, ein paar Leute schätzte ich, und bei ein paar Leuten bezweifelte ich, dass sie überhaupt etwas mit dem Krieg oder der Letzten Schlacht zu tun gehabt hatten. Tief in mir spürte ich, dass die Gedenkfeier an die Letzte Schlacht eine Verhöhnung der Erinnerung an die Toten war.

Hagrid hatte meine Seite früh verlassen, anscheinend war er ebenso unruhig wie ich es war. Als die letzte Person den Versammlungsort verlassen hatte, um entweder in Richtung Eingangstür oder zu den Toren zu laufen, erhob ich mich von meinem Platz und lief zum Brunnen. Die Besucher hatten den Brunnen schon vor der Zeremonie betrachtet, aber ich nicht.

Die Sonnenstrahlen beleuchteten immer noch die Ländereien, als ich um den Brunnen lief, die Kapuze immer noch tief in meinem Gesicht. Es war etwas warm, selbst für einen Maiabend mit Umhang und Drachenhaut-Rüstung, aber der Wind des Sees war immer noch beißend kalt. Ich blieb vor der Plakette stehen und las die Namen. Colin Creevey, Nymphadora Tonks-Lupin, Remus Lupin, Fred Weasley – ungefähr fünfzig Namen und ich kannte sie alle. Ein Name fehlte und ich fragte mich, weshalb. Severus Snape.

Ihm galten keine Tränen.

„Von allen zusammen hast du am meisten geopfert...“, flüsterte ich.

Aber war das genug, Miss Granger?

Ich schloss meine Augen und atmete tief ein. Egal, wie groß das Opfer für Harry oder das ‚Allgemeinwohl‘ war, es schien nie genug.

Meine Augen öffneten sich, als eine Hand unter meinen Umhang glitt und sich um meine Taille legte, und bei der Berührung von Fingerspitzen auf meiner Haut zwischen dem Saum meiner Drachenhaut-Bluse und der

dazu passenden Hose, wusste ich, wer links von mir stand. Meine Hand bedeckte seine, während seine Finger meine Hüfte liebkosten und meine Gedanken von den Namen auf der Plakette und den dazugehörigen jeweiligen Erinnerungen ablenkten.

„Was für ein Witz“, flüsterte ich und drehte mich zu dem warmen Licht auf Dracos narbigem Gesicht, während die Sonne vor uns über den Bäumen des Verbotenen Waldes unterging.

Sein Mundwinkel hob sich zu einem Grinsen. „Vielleicht ist es in zehn Jahren kein Witz mehr. Vielleicht spielen in zehn Jahren die politischen Folgen der Letzten Schlacht keine Rolle mehr“, flüsterte er, seine Fingerspitzen fuhr über meinen Hüftknochen. Es war eine sehr intime Geste und ich zitterte leicht, ein sanfter Schock fuhr bis in mein Innerstes bei seiner Berührung.

„Kein Angriff, kein Hinterhalt, kein Potter...“, flüsterte Draco und drehte sich leicht zu mir, sein Schatten fiel auf mich, damit ich sein Gesicht gegen das Licht sehen konnte.

„Ich bin froh“, flüsterte ich, meine Hände vergruben sich unter seinem Umhang und glitten über die Drachenhaut seines Hemds, bis ich ihn umarmte.

Draco seufzte, seine Finger schoben meine Kapuze zurück; meine Zöpfe fielen über meine Schultern. Er packte mein Gesicht und starrte in meine Augen.

„Du willst genauso sehr wie ich, dass es vorbei ist, Hermine“, flüsterte er und küsste mich direkt zwischen die Augenbrauen. Er lehnte sich zurück und starrte weiter mit seinem eiskalten linken Auge.

Wenn Draco noch beide Augen gehabt hätte, wäre sein Blick nicht so beunruhigend gewesen, aber...

„Ich will, dass es vorbei ist. Ich will vieles, aber ich werde mir nicht vormachen, dass alles gut ausgeht“, sagte ich, meine Hand deutete auf den Brunnen, das Schloss, die Ländereien. „Auf Harry zu warten, auf eine Konfrontation zu warten ist schlimmer als die Konfrontation selbst.“

Dracos Hände streichelten mein Gesicht, als ich mich an ihn drückte.

„Ich glaube, ich werde langsam wahnsinnig, Draco...“, flüsterte ich, schloss meine Augen, und die hellen orangenen Strahlen des Sonnenuntergangs wärmten meine Stirn, als Draco meinen Kopf hob, um mich zu küssen.

Ich verlor mich in dem Kuss, bemerkte, dass Draco Malfoys Kuss das Einzige war, was meinen Verstand und meine Seele davon abhielt, in einen dunklen, unentrinnbaren Ort abzurutschen. Die Sorge, die ich spürte, die Angst, das Zögern, es war alles plötzlich da. Es schockierte mich, wie schnell mein Leben sich verändert hatte. Neujahr war so ruhig gewesen, zusammengerollt vor meinem Kaminfeuer in meiner Hütte, Krummbein vor meinen Füßen. Ich hatte Carl Sagans ‚Der Drache in meiner Garage oder Die Kunst der Wissenschaft‘ gelesen, was mir mein Vater bei meinem weihnachtlichen Australienbesuch geschenkt hatte. Es war unterhaltsam, noch mehr zusammen mit meinem Feiertagswhiskey. Zur Tagundnachtgleiche war Minerva tot, ich war Opfer eines sexuellen Übergriffs durch meinen besten Freund und wohnte auf Malfoy Manor. Noch dazu hörte ich Severus Snapes Stimme in meinem Kopf und verliebte mich langsam in Draco Malfoy.

Ich war schockiert, aber ich küsste Draco mit all meiner Seele. Über allem anderen wusste ich, dass ich diesen Mann irgendwie liebte. Er hatte mich beschützt, und während er mein Gesicht hielt und die Sonne schließlich verschwand, glaubte ich, dass er mich beschützt hatte, weil ich es wert war.

Ich entzog mich ihm, meine Handflächen ruhten an seiner Brust. Die Dunkelheit der herannahenden Nacht tauchte uns beide in graues Licht. Ich wusste nicht, ob er mich liebte, ich kannte weder seinen Verstand noch seine Motive, aber ich konnte mich nicht von meinen Zweifeln verzehren lassen. Ich brauchte Dracos Hilfe

mehr als seine Liebe. Der Gedanke an ‚Liebe‘ würde warten müssen.

„Du kannst nicht wahnsinnig werden, jemand muss bei der Sache bleiben“, murmelte er und seine Lippen formten ein schiefes Lächeln, das mein Herz stottern ließ. Ich bezweifelte, dass er wusste, wie mich dieses gaunerhafte Lächeln traf.

Ich kicherte, als Dracos Hände sich von meinem Gesicht lösten, um meine Zöpfe über die Schulter zu streichen und meine Kapuze hochzuziehen. Humor, egal wie düster oder ironisch, war der einzige Weg, die Schwere der Situation zu zerstreuen. Und mit einem Lächeln auf den Gesichtern ließen wir den Brunnen samt Plakette hinter uns.

Niemand bemerkte mich, ein paar der Gäste hielten sich immer noch an den Eingangstüren zum Schloss auf, aber viele bemerkten Draco, sein blasses Gesicht und die Haare waren unverwechselbar. Wir traten ins Schloss, vorbei an der Großen Halle, wo sogar noch mehr Leute versammelt waren, wo die Ministerin mit der Presse sprach. Wir liefen in die Portraithalle und ich blickte hoch in Richtung Gryffindor-Turm. Ich überlegte, die Stufen hochzurennen und Minervas Portrait anzuflehen, mit mir zu sprechen.

Hagrid hatte mir, während wir auf den Beginn der Zeremonie gewartet hatten, erzählt, dass sich seit meinem letzten Besuch im Schloss wenig geändert hatte. Neville suchte einen Nachfolger für Minervas Stelle als Verwandlungsprofessor, außerdem einen passenden Lehrer für Wahrsagen. Minervas Portrait war immer noch nicht aufgewacht. Briefe von den Schülerfamilien waren gekommen, die Hogwarts unterstützen und hofften, dass die Schulräte die Schule bald wieder öffneten, damit die Schüler mit dem Unterricht fortfahren konnten. Hagrid hatte mir außerdem erzählt, dass Neville zusammen mit Albus' Portrait an einem neuen VGDK-Stundenplan arbeiteten und einen passenden Lehrer suchten.

Ich stand in der Portraithalle, hoffte, die Stimmen der Schüler zu hören, hörte jedoch nur das Flüstern der Bilder. Die Fackeln entflammten automatisch, als das Licht durch die hohen Fenster verblasste. Ich leckte meine Lippen und wandte mich wieder der Eingangshalle zu, Draco gleich neben mir. Ich nahm seine Hand und zusammen liefen wir zurück in die Dunkelheit der Verliese zu Severus' Gemächern.

Zehn Jahre waren vergangen, seit der Krieg vorbei war.

Kapitel 21

Ich erwachte mit einem Schock und packte sofort den Anhänger, der zwischen meinen Brüsten lag. Ich hatte geträumt, dass die Scheibe heiß wurde, aber als ich meine Hand um das Metall legte, war es merkwürdig kalt.

Draco bewegte sich neben mir auf Severus' Bett nicht. Sein linker Arm lag immer noch über meiner Hüfte, war jedoch in meinen Schoß gerutscht, als ich mich aufsetzte. Wir trugen immer noch unsere Drachenhaut-Kleidung, unsere Zauberstäbe waren immer noch an unseren Körpern befestigt und unsere Umhänge lagen am Fuß des Himmelbetts.

Ich rieb meine Augen und seufzte. Nerven, meine Nerven waren angeraut und meine Sorge hielt mich vom Schlafen ab. Ich blickte hinab in Dracos friedliches Gesicht. Er schlief tief, sein linkes Auge bewegte sich unter dem Lid, das ehemalige rechte Auge zuckte, als würde es versuchen, mit dem linken synchron zu sein, aber es funktionierte nicht. Seine Haut wirkte in den Licht, dass durch die verzauberten Schlafzimmerfenster trat - ein falscher Mond schien in das Zimmer - makellos. Draco Malfoy war ein schöner Mann, noch mehr, wenn sein Gesicht so sorglos war wie im Schlaf.

Ich ließ meinen Blick jedoch nicht auf seiner Elfenbeinhaut und den langen hellen Wimpern an seiner Wange verweilen. Stattdessen löste ich mich vorsichtig aus Dracos Armen, glitt vom Bett und lief in das vom Mond erleuchtete Wohnzimmer, dann ins Badezimmer, wo ich einen Zauber sprach, um die Kerzen zu entfachen.

Ich ließ Wasser in das Waschbecken und spritzte die kalte Flüssigkeit in mein Gesicht, nahm ein Handtuch, um mein Gesicht abzutrocknen und blickte in den Spiegel. Schwarz wirbelte in meiner Iris und ich ließ das Handtuch auf die Anrichte fallen und neigte mich in Richtung Spiegel.

„Was gibt es?“, fragte ich flüsternd.

Ich konnte ihn hinter meinen Augen spüren, jetzt wo ich wach war. Er hatte so wenig gesagt, aber ich hatte ihn auch gespürt, als Draco mich früher am Tag zwischen die Augenbrauen geküsst hatte.

Ich beugte mich so weit vor, dass meine Nasenspitze fast die Oberfläche des Spiegels berührte. Severus' Anwesenheit floss wie Tinte in meine Augen.

Die Reise mit der Zeitmaschine!

Severus' Stimme brüllte durch meinen Kopf, und bevor er wieder sprach, legte ich beide Hände an den Kopf und krachte dabei mit der Stirn in den Spiegel, zerbrach ihn.

Ich keuchte und taumelte zurück, fiel gegen den Badewannenrand und zu Boden.

„Granger?“, hörte ich Draco entfernt sagen.

Die Reise mit der Zeitmaschine!

Ich biss die Zähne zusammen, Severus' Stimme war so laut.

Ich spürte das Blut mein Gesicht runterlaufen, in meine Augen, meinen Mund. Und wieder schrie Severus' Stimme.

Die Reise mit der Zeitmaschine! Schnell!

Ich schüttelte heftig den Kopf, als könnte ich damit Severus' Präsenz abschütteln, die sich von meiner Stirn ausbreitete, direkt unter dem Schnitt auf meiner Stirn und dem Glas, das darin steckte. Meine Sicht verschwamm, aber ich konnte sehen, wie die Kerzen im Wohnzimmer angingen und Draco zur Tür kam.

„Draco...“, keuchte ich.

Pass auf den Gehängten auf!

Ich wimmerte, als meine Wahrnehmung verlief, und plötzlich war ich nicht mehr im Badezimmer, sondern im Wohnzimmer, wo ich die Bücherregale durchsuchte. Bücher flogen um mich, als ich von einer Wand zur nächsten eilte. Dracos Stimme erklang, aber ich hörte ihn nicht. Ich hörte nur meine Stimme, verzerrt, fremd...

„Die Reise mit der Zeitmaschine ...“

Dann packten meine Hände, die glitschig vor Blut waren, ein arg mitgenommenes Taschenbuch. Finger zerrten am Umschlag, so dass die leere Rückseite sichtbar wurde.

Geschrieben in einer Handschrift, die ich noch von Pergamentrollen kannte, die mir nach dem Zaubertrank-Unterricht mit einigen Anmerkungen zurückgegeben worden waren.

11. Mai 2008, 2:18 Uhr, Brandnarbe. 23. Juni 1995, 4:27 Uhr, Eure Ankunft. 24. Juni 1995, 19:15 Uhr, Kontakt. 24. Juni 1995, 20:45 Uhr, die Aufgabe. Schlüsselwörter: Lily und 'Tuney Evans, Spinner's End, 1969. Bereiten Sie sich auf Schmerzen vor, Miss G. Freundlichste Grüße, Sev, der Halbblutprinz.

„Severus...“

Ich lag wieder in Dracos Armen, Michael Moorcocks ‚Die Reise mit der Zeitmaschine‘ in meinen blutigen Händen. Meine Wahrnehmung war wieder da und Severus' war still und ruhig.

Draco rollte mich rum, bis ich auf dem Boden des Wohnzimmers kniete, bis ich ihm ins Gesicht sehen konnte. Dracos Mund bewegte sich, ebenso sein Zauberstab, aber ich spürte und hörte nichts. Ich starrte in sein ruiniertes Gesicht, als das Gefühl in meinen Körper zurückkehrte. Meine Lippen bebten, meine Augen waren weit aufgerissen und mein Gesicht schmerzte.

„Wie spät ist es?“, fragte ich, meine Stimme gedämpft, als wären meine Ohren voller Wasser.

Draco runzelte die Stirn, während er den Schnitt an meiner Stirn heilte und langsam Severus' Zauberstab sinken ließ.

Bei meiner Frage wanderten Dracos Augen durch den Raum, den ich auf das Geheiß des Bewusstseins, das in meinem Gehirn lebte, zerfetzt hatte. Schließlich blieb sein Auge an einer kleinen Uhr, die unberührt auf dem Regal direkt neben der Eingangstür stand, hängen. Eine kleine goldene Uhr mit elfenbeinfarbenem Blatt.

„Zehn nach zwei.“

Ich hörte ihn deutlich und klammerte ‚Die Reise mit der Zeitmaschine‘ an meine Brust.

„Was zur Hölle geht hier vor?“, fragte Draco und versuchte, das Buch aus meiner Hand zu zerren.

Ich entzog mich ihm und kämpfte mich auf die Füße. Zehn nach zwei und ein paar Sekunden.

Ich lief zu meinem Umhang im Schlafzimmer und kehrte ins Wohnzimmer zurück, wo ich das Buch in die

bodenlose Tasche stopfte und zu Draco herumwirbelte, der aufgestanden war, Severus' Zauberstab noch in der Hand, sein Gesicht endlos frustriert. Ich stützte mich auf die Lehne des Ohrensessels, nachdem ich den Umhang darüber gelegt hatte, meine Augen wanderten zu der Uhr, mein Körper drehte sich erwartungsvoll zu ihr.

„Granger.“

Er war verärgert und ich wartete. 2:11 Uhr.

„Ich habe gerade keine Zeit, Draco, aber ich werde es dir danach erklären“, murmelte ich abwesend und schmeckte immer noch Blut auf meiner Zunge.

„Nach was?“

Draco schritt durchs Wohnzimmer und packte meine linke Schulter, als ich mich wieder der Uhr zuwandte.

„Harry benutzt gleich den Zeitumkehrer.“

„Was?“, fragte Draco ungläubig.

Ich seufzte, meine Hand fuhr zu der Kette um meinen Hals und zog den Anhänger hervor, aber Draco hielt mein Handgelenk schmerzhaft fest und ich ließ die Kette los.

„Woher weißt du das?“

2:13 Uhr.

Draco riss meine Hand von meiner Brust und der Kette weg und ich spürte die Scheibe an der Innenseite meiner linken Brust.

„Woher weißt du das?“, fragte er wieder, packte mein Kinn und drehte mein Gesicht zu sich.

Mein Kiefer zuckte, aber ich krümmte keinen Finger, um mich aus Dracos Griff zu befreien.

„Severus.“

Seine Augenbrauen hoben sich, aber meine Augen waren schon wieder bei der Uhr.

2:14 h.

Ich stand steif und fing an, über Severus' geschriebene Worte nachzudenken.

„11. Mai, 2:18 Uhr, Brandwunde.“

Ich wusste nicht wirklich, ob Harry seinen Zeitumkehrer aktivieren würde und fragte mich, warum ich das Draco gegenüber behauptet hatte. Severus' Stimme hatte mich angeschrien und seine Präsenz hatte meine Gliedmaßen beherrscht, wie damals schon als Malfoy Manor angegriffen worden war.

2:16 Uhr.

Ich wusste, dass seine Stimme und seine Präsenz in dem Zauber lagen, der mich nach Harrys Angriff am Leben erhalten hatte. Aber wann war dieser Zauber platziert worden? Sicher als Severus noch lebte, also vor

zehn oder mehr Jahren. Aber wann und warum hatte ich nie etwas bemerkt?

„Was passiert, Granger?“, fragte Draco, packte meine Schultern und versuchte mich zu schütteln, als würde er mich aus einer Starre lösen wollen, aber ich war nicht starr, ich wartete.

2:17 Uhr.

Meine rechte Hand legte sich um die Kette um meinen Hals und endlich wandte ich meinen Blick von der Uhr zu Dracos gerötetem Gesicht.

„Wir dürfen nicht hier sein, wenn wir ihn benutzen, Draco. Wir dürfen nicht gesehen werden. Du kennst die Regeln...“ Ich erschrak, meine Atmung wurde schwer, meine Brust hob sich, so dass die Scheibe fest an meine Brust drückte.

Ich legte meine Finger um die Kette, bereit, den Anhänger hervorzuziehen.

„Die Hütte! Wir werden zur Hütte gehen müssen und ich muss...“

Ich verstummte, als ich ein Ziehen an meiner linken Brust spürte.

Die Scheibe.

Meine Finger fummelten an der Kette, versuchten den Anhänger aus meinem Hemd zu befreien, aber ich war zu spät.

„Hermine!“

Ich schrie.

Der Schmerz, den Harry in mir verursachte hatte, war schlimmer gewesen, aber Schmerz war Schmerz, und die Scheibe, die nach meiner korrekten Vermutung mit einem Proteus-Zauber belegt war, erhitzte sich nicht bloß, wenn der gestohlene Zeitumkehrer benutzt wurde. Die Scheibe wurde glühend heiß und man sah das Licht sogar durch das Drachenhaut-Hemd.

Ich fiel auf die Knie und krümmte meinen Körper, während ich an der Kette zerrte. Ich schrie und schrie, aber mein logischer Verstand war weit weg. Als die Scheibe schließlich einen Abdruck an die Innenseite meiner linken Brust gebrannt hatte, gelang es mir sie loszureißen, so dass sie aus dem Hemd fiel, das nicht im geringsten Brandspuren aufwies. Der weißglühende Anhänger fiel klappernd auf den Steinboden und verblasste langsam.

Draco versuchte, mein Hemd zu zerreißen, aber die Drachenhaut gab nicht nach. Meine Schreie verklangen und ich rang nach Atem, lag auf meiner rechten Seite, die Kette lag samt Anhänger vor mir auf dem Boden. Für einen Moment sah ich die Scheibe, die nun im Kerzenlicht nur silbern war, wie durch einen Tunnel.

Draco murmelte vor sich hin, während ich mich aufsetzte und die Scheibe in meine zitternden Hände nahm. Auf der gravierten Seite mit dem griechischen Muster und den kleinen Delphinen stand in Druckbuchstaben: ‚Epimetheus: Ursprung 11. Mai 2008, 2:17 Uhr Lokalzeit. Ziel: 23. Juni 1995, 4:27 Uhr Lokalzeit. Prometheus: 12,908 Umdrehungen, Umsetzung innerhalb von zwei Stunden.‘

Ich brannte die Druckbuchstaben in mein Gehirn, so wie sich auch die Scheibe in mich gebrannt hatte. Zwölf Komma neunhundertacht Umdrehungen, innerhalb der nächsten zwei Stunden.

Ich wimmerte, als ich aufstand, die verbrannte Haut war wund und juckte. Der Schmerz wäre unerträglich

gewesen, aber ich verdrängte ihn zusammen mit der Übelkeit. Ich lief zu meinem Umhang und steckte eine Hand in die bodenlose Tasche, fand die Metallbox dort, wo ich sie platziert hatte. Ich zuckte zusammen, als ich die Kette von meinem Hals nahm und die inzwischen kalte Scheibe gegen die Vorderseite meines Hemds fiel. Dann zog ich den Elderstab, stapfte ins Badezimmer, reparierte den Spiegel und suchte in der Medizintruhe nach einem Schmerztrank, der hoffentlich noch nicht abgelaufen war. Ich öffnete die kleine Flasche, leerte sie komplett und sofort verschwand der Schmerz, mit dem ich mich erst später befassen würde.

Als ich jedoch aus dem Badezimmer kam und meinen Umhang anziehen wollte, packte Draco meinen Unterarm und wirbelte mich herum, so dass ich gegen den Tisch fiel, der mitten im Raum stand, und ihn dabei fast umwarf.

„Was zur Hölle geht hier vor, Hermine?“, zischte er, mein Vorname klang scharf.

Ich lehnte mich an den Tisch, meine Sicht wurde wieder tunnelartig. Langsam strich ich mit einer Hand ein paar der kleinen Zöpfe weg, die mir ins Gesicht gefallen waren und konzentrierte meinen Blick auf die blasse Haut von Dracos Hals.

Ich schluckte. „Wir haben nicht viel Zeit und ich kann jetzt nicht alles erklären, Draco. Wir müssen jetzt zur Hütte gehen und uns vorbereiten.“

Draco blinzelte mich an und öffnete seinen Mund, um zu sprechen. „Er hat es getan? Er hat es wirklich getan?“, fragte er ungläubig.

„Ja“, wimmerte ich, als Dracos Fingerspitzen sich in die Drachenhaut-Ärmel um meine Arme bohrten. „Wir müssen gehen – jetzt!“

Die nächsten paar Momente vergingen unklar/undeutlich, wir rannten, ich wimmerte. Wir hatten Severus' Gemächer verlassen, die Umhänge flogen hinter uns her, als wir durch die dunklen Gänge der Verliese rannten. Ich gestattete mir nicht zu denken, vergrub aber meine Hand in meiner Umhangtasche, versicherte mich, dass die Kobold-gearbeitete Schatulle noch da war. Wir gelangten zur Trollstatue und Draco bellte das Passwort. Bald darauf sprinteten wir durch den langen Tunnel in den Wald.

Das Licht im Wald war schwach, aber Draco konnte trotzdem den Trampelpfad unter den Bäumen sehen. Bevor wir jedoch wieder losrannten, packte er meinen Arm, um mich aufzuhalten.

„Besen sind schneller“, knurrte er und zog seinen geschrumpften Feuerblitz hervor, vergrößerte ihn ohne Zauberstab. Ich nickte zustimmend und suchte eilig nach meinem eigenen Besen, ahmte ihn nach.

„Halt dich an den Pfad; nicht abkommen, sonst haben wir ein Problem“, keuchte ich, als wir uns vom Boden abstießen.

Er nickte, seine silbernen Haare waren fast ein Signalfeuer in dem schwachen Licht, das vom Himmel durch die Bäume drang.

Adrenalin hielt meine Sinne in Schach, aber es war die Sorge, die mich mit Draco mithalten ließ, während wir durch die Bäume jagten, uns nach dem Pfad richteten und uns durch die Stämme woben. Was ein mindestens zwanzig Minuten dauernder Lauf gewesen wäre, dauerte im Flug fünf Minuten. Die kühle Nachtluft wehte in mein Oberteil, liebte die verbrannte Haut an meiner Brust und ich atmete keuchend ein, als der Schmerz nachließ.

Severus' Worte waren gerade rechtzeitig gekommen.

Als wir auf die Lichtung kamen, sprang Draco aus der Luft und landete wie eine große Katze; pflanzte

seine Stiefel anmutig auf den Boden, direkt hinter den Schutzzaubern. Ich wagte nicht es ihm gleichzutun und lenkte den Besen nach unten, um von ihm zu rutschen. Meine Stiefel glitten über das unordentliche, feuchte Gras, das einst mein Garten gewesen war. Ich warf Draco einen Blick zu, schrumpfte den Besen und steckte ihn in meine Tasche.

Als ich die Tür aufwarf, entzündeten sich die Kerzen von selbst; ein Teil der Haushaltszauber war immer noch intakt, obwohl alles mit Staub bedeckt und eines der Küchenfenster von einem Ast zerbrochen worden war, der von einem der Bäume abgebrochen und über die Lichtung geblasen worden war. Ich kontrollierte meine Gefühle, während meine Augen mein Heim absuchten.

Ich würde das Tagebuch benötigen. Ich hatte den Gedanken im Kopf behalten, falls ich in meine Hütte würde zurückkehren können. Ich hatte nur gehofft, dass ich es nicht brauchen würde, wenn Harry es dreizehn Jahre in die Vergangenheit schaffte.

Draco betrat die Hütte und schlug die Tür hinter sich zu. Ich beachtete ihn wenig, als ich zum Bücherregal über meinem Schreibtisch eilte und meine Augen über die Buchrücken sausten, bis ich ein rotes Lederbuch mit dem Titel ‚4. Klasse, 1994 – 1995‘ fand. Ich zog das Buch aus dem Regal, stopfte es in meine Tasche und lief in die Küche.

„Was tust du?“, fragte Draco, die Erschöpfung deutlich in seiner Stimme.

Ich lief zu den Schränken und zog ein paar Dosen mit Suppe, Butterbierflaschen, einen Laib Brot unter einem Haltbarkeitszauber, so dass man ihn noch essen konnte, und ein Messer raus. Ich beschwor ein sauberes Geschirrtuch und wickelte Brot samt Messer darin ein. Auch das steckte ich in meine Tasche, mit dem Wissen, dass ich nun zumindest eine weitere Mahlzeit in meiner Tasche hatte, wenn ich sie brauchen sollte.

Ich suchte wieder Wohnzimmer und Küche ab und versuchte zu überlegen, was sonst noch nützlich sein könnte. Mit einem Seufzen rannte ich zu dem alten Sofa und nahm den Schal, den Minerva mir gemacht hatte, rollte ihn so gut es ging zusammen und steckte ihn ein. Nachdem ich im Badezimmer noch saubere Verbände gefunden hatte, fiel mir nichts weiter mehr ein.

Ich wusste, dass Draco vor Wut kochte, aber ich ignorierte ihn, wie er in der Mitte des Wohnzimmers stand, die Arme vor der Brust verschränkt, den Mund zu einer dünnen Linie gezogen. Ich durfte keine Zeit mit Erklärungen verschwenden, zumindest nicht im Jahr 2008.

„Uhrzeit?“

Draco seufzte, zog Tom Riddles Zauberstab und sprach einen Zauber, den ich nicht kannte. Plötzlich schwebte in leuchtend grünen Zahlen und Buchstaben die genaue Zeit durch die Luft. 11. Mai 2008, 3:11 Uhr.

Ich hatte Zeit. Ich lief zu Inseltheke, zog die Kobold-gearbeitete Schatulle aus meiner Tasche und stellte sie auf die Steinoberfläche. Draco stellte sich schließlich neben mich. Ich spürte, wie mein Herz sich zusammenzog. Wir würden wirklich zurück gehen müssen.

Ich hob vorsichtig den Zeitumkehrer aus dem Behältnis, untersuchte die Bolzen an der Seite, die das große Stundenglas in der Mitte des runden Rahmens hielten. An einem Bolzen befand sich eine Reihe kleiner Ziffernscheiben, Ziffern von zehn bis hoch zu hunderttausend auf der einen Seite für die Stelle vor dem Komma, und eins bis ein Hundertstel auf der anderen Seite. Ich kniff die Augen zusammen, man konnte mit diesem teuflischen Ding Milliarden von Jahren reisen. Stellte man das Stundenglas in die eine Richtung, ging es in die Vergangenheit, in die entgegengesetzte Richtung gelangte man in die Zukunft. Eine winzige Klammer hielt das Stundenglas davon ab, in eine der beiden Richtungen zu schwanken, und ich wusste, dass ich sehr vorsichtig sein musste, um uns nicht unbeabsichtigt zurück oder in der Zeit nach vorne zu schicken.

Mit etwas Schwierigkeiten, da die Rädchen so klein waren, stellte ich den Zeitumkehrer auf 12,908, während ich den Atem anhielt. Als die Rädchen leicht silbern leuchteten und die Koordinaten akzeptiert wurden, atmete ich ein.

„Bist du sicher, dass diese Zahlen uns dahin bringen, wo wir hin wollen?“, fragte Draco sanft, während wir beide auf das Ding in meinen Händen starrten.

„Merlin, das hoffe ich.“

„Ich dachte, das ist dein Beruf, Granger“, knurrte er und benutzte wieder meinen Nachnamen.

Ich lachte humorlos. „Zeitreisen sind nicht so genau, wie manche Leute glauben... Malfoy.“

Dracos Augen blitzten in dem Kerzenlicht gefährlich auf, aber die Gefahr war schnell vorüber, als ich seinen Arm nahm, ihn in die Mitte des Wohnzimmers zog und an der Kette zog, um die Reichweite des Zeitumkehrers zu vergrößern.

Die meisten Zeitumkehrer erlaubten nur zwei Personen durch die Zeit zu reisen. Wenn man die normalen Zeitumkehrer als Hinweis nahm, war es bei dem hier nicht anders. Auf der Scheibe standen die Namen Prometheus und Epimetheus, die Brüder der Voraussicht und der rückblickenden Erkenntnis. Ich fragte mich, ob das die Namen der Zeitumkehrer waren. Ich hielt anscheinend Prometheus. Ein passender Name.

Ich legte die Kette um Dracos Hals, trat noch ein Stück näher zu ihm, und meine Finger wanderten zu der Klammer.

„Warte.“

Meine Finger hielten inne und ich blickte langsam hoch in Dracos Gesicht.

„Müssen wir das jetzt tun?“

Ich schluckte und trat noch näher, so dass meine linke Gesichtshälfte an seiner Brust lag.

„Wir haben anscheinend eine Zeitbegrenzung. Also, ja, wir müssen das jetzt tun. Ich weiß nicht, was ich alles berechnen muss, um Harry genau zu folgen. Ich habe nur eine Ahnung und wir haben keine Zeit, das auszutüfteln... Warum? Hast du Angst?“, fragte ich leise.

Draco grinste. „Und wie. Du weißt, wie das Zeitreisen ist, ich nicht.“

Ich seufzte. „Und diese Reise ist vermutlich unangenehmer“, murmelte ich. Ich hatte überlegt, dass es vermutlich nicht gerade angenehm war, über zwölf Jahre durch die Zeit zu reisen. Ich leckte meine Lippen. Ich würde wohl die Heiltränke in meiner Tasche benutzen und darauf vertrauen müssen, dass meine Zauberstäbe mit jedem Schmerz fertigwerden würden.

„Aber wir müssen es tun, oder?“, flüsterte Draco und seine Arme legten sich um meine Taille.

Ich nickte langsam und starte auf meine Fingerspitzen an der Klammer. „Für unsere Welt...“

Ich blickte Draco an, dessen Auge von meinen Fingern zu meinem Gesicht wanderte. Er seufzte und nickte resigniert.

Er hielt mich noch fester, ich spürte eine Welle aus Kummer durch mich rollen und löste die Klammer.

„... und für uns...“

+++++

Meine Vermutungen über Zeitreisen in die Vergangenheit oder Zukunft in Jahren erwiesen sich als korrekt. Es war überaus unangenehm. Sobald die Klammer gelöst war, wirbelte das Stundenglas und kurz darauf war mein Körper schmerzhaft an Dracos gepresst. Ich hatte eine Arm um seinen Hals, während die Finger des anderen den Zeitumkehrer in der Hand hielten. Wir konnten nicht sprechen, nicht atmen, sondern nur zusehen, wie die Hütte um uns herum flog.

Schwarze Schatten deuteten Bewegung an, aber wir konnten nicht erkennen, wer es war oder was sie taten. Licht schien nach einem gleichmäßigen Schema aufzublitzten und ich realisierte, dass es Sonnenauf- und -untergang waren, das Entfachen und Erlöschen von Kerzen – Jahre vergingen.

Endlich war das Licht nicht mehr ganz so hell und ich bemerkte, dass wir nun in der Zeit waren, zu der niemand in der Hütte lebte. Ich wusste, dass wir uns dem Ende unserer Reise näherten.

Als das Stundenglas jedoch anhielt, fielen unsere Körper zu Boden, unsere Reise kam zu einem schmerzhaften Halt.

Schmerz war eine Untertreibung und wieder einmal hasste ich es, dass meine Annahmen gestimmt hatten. Der Druck in meinem Kopf war unerträglich, jeder Knochen schien zu knirschen und ich schluchzte mit dem wenigen Sauerstoff, den ich hatte, in Dracos Brust. Ich rollte von ihm, war aber von dem Schmerz nicht so betäubt, dass ich auf den Zeitumkehrer gerollt wäre – unser einziger Weg zurück.

Meine Lungen brannten und ich keuchte, meine Brust hob und senkte sich, die Brandwunde an meiner Brust brannte genau so stark wie bei der ursprünglichen Verletzung.

Geistesabwesend merkte ich wie Draco sich vor mir erholte und sich aus der Kette des Zeitumkehrers befreite. er sprach nicht, hob mich jedoch hoch, während ich unsere einzige Hoffnung auf eine Rückkehr in den Armen hielt.

Er trat die Schlafzimmertür auf, seine Stimme knurrte einen Zauber und ich hörte ein Rumpeln kurz bevor ich auf eine saubere Matratze gelegt wurde, die einmal das Bett sein würde, in dem ich zwölf Jahre später schlief. Dracos Gesicht schwamm vor meinen Augen, und in dem frühen Morgenlicht, das durch die staubige Fensterscheibe rechts von mir drang, sah ich, dass sein Gesicht blutete; Blut lief aus seinem ruinierten Auge, seiner Nase, seinen Ohren.

„Kannst du mich hören?“, fragte er sanft, seine Hände kämmt die Zöpfe nach hinten, die in mein Gesicht gefallen waren.

Langsam nickte ich.

„Bist du in Ordnung?“

Ich nickte wieder, der Schmerz nur leicht unangenehm.

Er zog die Zeitumkehrer-Kette von meinem Hals und studierte mein Gesicht.

„Du siehst so schlecht aus, wie ich mich fühle...“

Ich wollte lächeln, war aber zu müde. Mein Adrenalinstoß war fort.

Draco stand vom Bett auf und zog seinen Zauberstab, sprach einen weiteren Zeitzauber. Ich wandte meine Augen den leuchtenden grünen Zahlen und Buchstaben zu. 23. Juni 1995, 4:29 Uhr. Wir waren vor zwei Minuten angekommen.

„Wir haben es geschafft“, flüsterte ich. Draco drehte sich zu mir und nickte schwer.

„Und nun haben wir nicht einmal noch einen Tag, bis der Dunkle Lord wiedergeboren wird.“

Ja. Weniger als ein Tag um zu planen.

„Du musst das Ding sichern“, sagte Draco sanft, seine grauen Augen blickten auf den Zeitumkehrer in meinen Händen.

Ich hatte die Kobold-gearbeitete Schatulle zurückgelassen und wollte mich dafür treten. Ich musste etwas finden, das den Zeitumkehrer schützen würde, aber es musste warten, denn wir hatten dringendere Sachen zu erledigen.

Ich sammelte meine Kräfte und versuchte, vom Bett aufzustehen, war aber viel zu müde dazu. Draco runzelte die Stirn und setzte sich auf den Bettrand. Der Zauberstab lag immer noch in seiner Hand und er bewegte ihn über mein Gesicht; ich spürte, wie Blut von meiner Haut gewaschen wurde. Er wiederholte die Bewegung bei sich und seufzte.

Dann grub ich mich durch meine bodenlose Tasche. Meine Finger fanden die Verbände, die ich vor wenigen Momenten erst eingesteckt hatte, und ich wickelte sie vorsichtig um die Zeitumkehrer. Dann fand ich den Schal, den Minerva gehäkelt hatte, und wickelte den Zeitumkehrer weiter ein, sicher, dass er nun ausreichend gepolstert war, bevor ich ihn wieder in die Tiefe meiner Tasche verschwinden ließ.

„Lass mich bitte deine Brust ansehen, Hermine. Ich weiß, dass das Ding dich verbrannt hat“, sagte Draco und deutete auf meine Brust.

„Ja“, sagte ich leise.

Draco öffnete meinen Umhang, dann half er mir, mich aufzusetzen, und zog vorsichtig mein Oberteil über meinen Kopf, wobei meine Zöpfe gegen meinen Rücken fielen. Ich nahm den Anhänger vom Hals und gab ihn Draco, der ihn in meine Umhangtasche steckte.

Die Hütte war noch kalt an diesem frühen Junitag und ich zitterte, als die Luft meine nackte Haut traf. Ich hatte noch die Ärmel um meine Arme, aber die Luft leckte an meinen Brüsten, härtete meine Brustwarzen und verursachte mir eine Gänsehaut.

Draco warf das Hemd zur Seite und grinste, als meine Hände meine Brüste bedeckten.

„Schüchtern?“, fragte er in einem tiefen Schnurren.

„Kalt“, antwortete ich nüchtern.

Er sagte nichts weiter, als er in meine zukünftige Küche lief. Das Geräusch sich öffnender Schranktüren erschreckte mich, die Angeln gaben ein fürchterliches Quietschen von sich. Als er zurückkehrte, hatte Draco Kerzen in der Hand; Kerzen, die nicht existiert hatten, als ich letztes Jahr in der Hütte einzog. Dieser Gedanke verwirrte mich, ich verstaute ihn aber in meinem Kopf.

Wir verwandelten die Kerzen so, dass sie schwebten und brannten, und langsam bemerkte ich, wie verstaubt und unbenutzt das Schlafzimmer und wie verschmutzt der geschnitzte Kleiderschrank in der

Zimmerecke war. Ich konnte jedoch auch sehen, wie stark die Verbrennung durch die Scheibe war. Ein roter Kreis war in die Innenseite meiner linken Brust gebrannt worden, der Durchmesser ähnlich dem einer Galleone. Die Haut war leuchtend rot und geschwollen, an manchen Stellen ekelhaft gelb verkrustet, fast wie ein griechisches Muster.

„Halt still“, flüsterte Draco, als er Tom Riddles Zauberstab wegsteckte und dafür Severus’ dunklen zog. Er hielt die Spitze ein Fingerbreit von der Verbrennung entfernt, flüsterte und kaltes blaues Licht floss von der Spitze in meine Haut.

Sofort hörte das Jucken auf und auch die Schwellung trat zurück. Als hätte jemand einen Eiswürfel auf meine Haut gedrückt, es war wundervoll.

Noch ein Zauber, diesmal goldfarben, säuberte die Wunde und die gelbliche Kruste verheilte, hinterließ merkwürdige Narben in Form winziger Delfine umrandet von geometrischen Kurven, Wellen eines mystischen Ozeans für die Delfine. Ein letzter, diesmal grüner Zauber, löschte den restlichen Schmerz aus und ich seufzte. Die Verbrennung war nicht groß gewesen, aber sie hatte trotzdem wehgetan.

Draco grinste, als er Severus’ Zauberstab zurück in das Halfter an seinem Arm steckte und sein Auge zu meinem Gesicht zurückkehrte. Ich wollte dankbar lächeln, aber mein Kiefer zitterte.

Mit einem reumütigen Seufzen half Draco mir, das Drachenhaut-Hemd wieder anzuziehen und legte mich dann zurück aufs Bett, wickelte meinen Umhang um mich. Dann legte er sich zu mir und zog mich an sich, so dass mein Kopf an seiner Schulter lag.

„Wir sollten uns eine Weile ausruhen, okay? Die Sonne wird in ein paar Stunden aufgehen...“, flüsterte er, bevor er ein ‚Nox‘ auf die Kerzen sprach.

Ich stimmte zu. Wir konnten nichts tun, bis wir uns ausreichend erholt hatten von dieser verzehrenden Reise durch die Zeit. Draco flüsterte, dass er bis zum Sonnenaufgang auf mich aufpassen würde, und dann wollte er ganz genau wissen, warum ich uns beide in die Vergangenheit hatte reisen lassen.

+++++

„Severus hat es mir gesagt.“

Draco blinzelte, Brotkrümel hingen an seinen Mundwinkeln, während wir auf dem sonnenbeleuchteten Fußboden der Hütte aßen. Wir hatten ein paar Stunden geschlafen und waren dann aufgestanden, um von den Lebensmitteln in meiner bodenlosen Tasche zu essen – lauwarmer Käsesuppe und Brot. Das Butterbier war vergessen, seit wir bemerkt hatten, dass das Wasser in der Hütte Trinkwasser war.

„Er hat mir über die Monate hinweg einige Dinge erzählt“, sagte ich und versuchte, bei Dracos lächerlich schockiertem Gesichtsausdruck nicht zu lächeln.

Draco kaute auf seinem Brot herum und sprach, sobald er es herunter geschluckt hatte.

„Wenn mein Leben nicht so verrückt wäre, würde ich dir sagen, wie unglaublich und töricht du klingst, Hermine.“

Ich lächelte.

Draco saß vor mir, die muskulösen Beine überkreuzt, so dass seine linke Hand auf seinem linken Knie lag, den Ellbogen auf das andere Knie gestützt, ein Stück Schwarzbrot schwebte in seiner Hand vor seinem Mund, aufgeweicht in Käsesuppe.

„Das ist der Zauber, den Parvati entdeckt hat. Das ist die einzige Erklärung. Irgendwann hat Severus einen Zauber auf mich gelegt, der Jahre geschlummert hat, offensichtlich vor seinem Tod. Zum ersten Mal bemerkte ich ihn in der Nacht, als Harry mich angegriffen hat. Aber ich bin sicher, dass ich ihn auch vorher schon gehört habe, wie ein Unterbewusstsein.“

„Aber warum würde Severus ohne deine Kenntnis einen Zauber auf dich sprechen, und was für einen außerdem?“

Ich tauchte mehr Brot in die herauf beschworene Suppenschüssel und aß, bevor ich antwortete.

„Ich kann nur vermuten, dass er dazu verpflichtet war, aber warum kann ich nicht sagen. Ich hatte eine Sekunde geglaubt, dass Albus ihn dazu überredet hatte, aber inzwischen bezweifle ich das. Was die Art des Zaubers betrifft kann ich nur vermuten, dass es etwas war, was einem Teil von ihm erlauben würde, in meinem Verstand zu bestehen. Severus' Stimme ist nicht nur Ausdruck meiner wilden Vorstellungskraft...“

Ich hielt inne und meine Augen fixierten die Suppenschüssel, die zwischen uns auf dem Boden stand. Seitdem Severus den Buchtitel geschrien hatte, hatte ich seine Stimme nicht mehr gehört. Ich konnte ihn nicht dazu verleiten, mit mir zu sprechen; er richtete sich nach seinem eigenen Zeitplan. Aber die Idee, dass ein Teil Severus Snapes in meinem Kopf lebte, erinnerte mich zu sehr an Horkruxe. Vielleicht hatte er mich zu einem Horkrux gemacht, aber dafür hätte er irgendwie seine Seele spalten müssen. Das bedeutete normalerweise Mord, zumindest war es bei Voldemort so.

Ich wusste nicht, wie viele Menschen Severus in seinen Jahren als Spion hatte töten müssen, und die einzige Person, von der ich es wirklich wusste, war Albus. Es war fast unmöglich festzustellen, wann und ob ich zu einem Horkrux gemacht worden war.

„Als das Manor angegriffen wurde, träumte ich von ihm, von meinen und deinen Eltern, aber ich träumte, dass Severus mich von etwas wegführte. Als deine Eltern mich fanden, schlafwandelte ich durch den Tempelwald.“

Draco runzelte die Stirn.

„Severus hat mich gerettet.“

Voldemort und Harry hatten eine Verbindung, weil Harry ein Horkrux war. Es gab Momente, in denen Harry mit Voldemorts Stimme sprach, aber hatte Voldemort Harry je dazu gebracht, sich körperlich zu bewegen?

„Und letzte Nacht, fast dreizehn Jahre in der Zukunft, hatte Severus mich geweckt, weil er wusste, dass Harry den Zeitumkehrer benutzen würde.“

Dracos Stirnfalten vertieften sich. „Wie ist das möglich?“

Ich seufzte und trank einen Schluck Wasser aus einer Tasse, die Draco beschworen hatte, da wir kein Geschirr hatten. Dann zog ich Michael Moorcocks ‚Die Reise mit der Zeitmaschine‘ aus meinem Umhang und gab es an Draco weiter. Er ließ sein Brot in die Suppe fallen und nahm das Buch.

Ich studierte sein Gesicht, während er das Buch untersuchte, den Klappentext las und dann die Innenseite des Titels mit Severus' Botschaft. Dracos blasse Augenbrauen stiegen an, als er die Worte las, dann schloss er sanft das Buch und legte es auf den Boden.

„Ist dir klar, was das bedeutet, meine Liebe?“, knurrte er und hob seinen Kopf, so dass ich sein

gaunerisches Grinsen sehen konnte.

Wieder zitterte mein Unterleib vor Erregung.

„Es bedeutet, dass wir es schon einmal getan haben und auch wieder tun werden...“

Ich grinste. „Ja.“

Draco lächelte, seine Hand berührte warm meine Wange, aber langsam verblasste sein Lächeln.

„Aber wir wissen immer noch nicht, ob wir ihn gestoppt haben – Potter. Oder ob wir erfolgreich zurückgekehrt sind.“

Mein Grinsen wurde zu einem traurigen Lächeln. „Ja“, wiederholte ich.

„Aber wir wissen, wann wir gehen müssen, und ich denke, das ist das Wichtigste an Severus' Nachricht.“

„Richtig.“

„Typisch, dass er ein Buch über Zeitreisen wählt, oder?“, kicherte Draco, aber ich merkte, dass es angestrengt war.

„Er hatte schon immer ausgezeichneten Geschmack.“

„Allerdings.“

Wir aßen lautlos weiter, verloren in unseren eigenen Gedanken, die nicht im Geringsten fröhlich waren.

Mittags lagen wir auf dem Bett, ohne Umhang und Stiefel, unter dem offenen Schlafzimmerfenster; die Junihitze bereits zu drückend in der stickigen Hütte. Draco las ‚Die Reise mit der Zeitmaschine‘ und ich beendete mein Tagebuch aus dem vierten Schuljahr. Innerhalb einer Stunde hatte ich den ‚Gehängten‘ entsiegelt, was Draco vor Lachen brüllen ließ. Lucius hatte dich wieder einmal unterschätzt, sagte Draco.

Ich fand, dass es eine Herausforderung war, deutsch zu lesen, fing aber von vorne an, wobei ich feststellte, dass die ersten Kapitel eigentlich nur von verschiedenen sexuellen Eroberungen erzählten. Der Anfang war bemerkenswert zahm im Vergleich zu den späteren Kapiteln. Ich härtete ab, als ich weiterlas, bemerkte die beschriebenen Zauber, die Beschwörungen und die detaillierten Zauberstabbewegungen. Die Zauber waren alle dunkle Magie, aber nichts, was ich je gelernt hatte. Ich übersprang den Teil, den ich schon vor Monaten gelesen hatte, und kam zum Ende. ‚Der Gehängte‘ war kein langes Buch, aber es war voller Informationen, die mein Verstand schnell aufnahm. Als ich fertig war, schlug ich das Buch zu und erschreckte damit Draco.

„Würde es deinen Vater stören, wenn ich das Buch verbrenne?“, fragte ich wütend an Dracos Seite.

„Ich bezweifle es. Hast du, was du gesucht hast?“, fragte er abwesend, fast fertig mit seinem eigenen Buch.

Es überraschte mich, wie langsam Draco las, aber ich realisierte auch, dass das Muggel-Buch ihm wahrscheinlich fremd war. Andererseits hatte Draco hundert andere Muggelbücher und wusste sicher über das Leben Christi Bescheid.

„Allerdings.“

„Und du weißt die Sprüche noch?“

Ich nickte. Ich hatte ein photographisches Gedächtnis, wenn es um Gelesenes ging. Ich konnte immer noch jede Seite sehen, jedes Wort in ‚Geschichte Hogwarts‘ erinnern.

Ich warf das Buch durch den Raum in die Küche, die Seiten flatterten heftig in der Luft; beim Flug zog ich meinen Zauberstab. Mit einem roten Blitz rieselte die Asche des ‚Gehängten‘ auf den Boden.

Draco starrte mich mit offenem Mund an, der Zauber war ohne jede Warnung meinerseits über ihn hinweg gepeitscht. Er legte sein Buch auf seine Brust und lachte.

„Machst du das mit allen Büchern, die dir nicht gefallen, Liebes?“

Ich grinste und steckte Bellatrix‘ Zauberstab wieder in das Halfter.

Nach einigem Gelächter, das meine Stimmung bemerkenswert anhub, legten wir uns wieder aufs Bett, Draco beendete sein Buch und ich rollte mich an seiner Seite zusammen und starrte aus dem offenen Fenster in den überwucherten Garten und auf die Bäume. Ich fragte mich, ob die Zentauren unsere Anwesenheit bemerkt hatten. Wenn ja, schien es sie wenig zu stören.

„Nicht schlecht“, gähnte Draco, schloss das Buch und ließ es sanft neben dem Bett auf den staubigen Boden fallen. „Aber ich denke nicht, dass ich jetzt eine klare Meinung dazu bilden kann, vielleicht später...“, murmelte er, schloss sein Auge und entspannte sich auf dem Bett.

Ich lächelte.

Ich fragte mich, ob ich – wenn alles gut gehen würde – weiterhin solche Momente mit Draco Malfoy würde teilen können. Auf dem Bett oder einem Sofa liegen, zusammen lesen, sich aneinander kuscheln. Das Licht, das Bett, der schwache Duft von Zitrus und Salbei bildeten zusammen mit der Wärme ein Puzzlestück großen Glücks.

Ich wusste, dass mein jüngeres Ich Harry Potter anspornte, sich auf die dritte Aufgabe vorzubereiten, und dass sie – mein jüngeres Ich – damit zufrieden war, bei Harry und Ron zu sein. Es war merkwürdig, wie die Zeit die Definition von Glück veränderte.

Ich drehte mein Gesicht zu Draco und stellte fest, dass er beobachtet hatte, wie ich aus dem Fenster blickte. Er hob eine helle Hand zu meinem Gesicht und streichelte meine Wange mit seinen Knöcheln. Es war eine simple Bewegung, die mein Glück jedoch noch anschwellen ließ. Er küsste mich, hielt mein Gesicht in seinen Händen, und ich lächelte an seinen Lippen.

Wie konnte es ausgerechnet Draco Malfoy sein, der mich so glücklich machte? Vor dreizehn Jahren hätte ich das nie gedacht. Ich hätte mir nie vorstellen können, dass er so wundervoll schmeckte oder sich so stark unter meinen Händen anfühlen würde. Er hatte immer wie ein Hemd gewirkt, wie etwas, das der Wind hätte fortwehen können – nur seine scharfe Zunge und sein grausamer Verstand hielten seine Füße am Boden.

Draco Malfoy war zu einem Mann geworden, den ich inzwischen respektierte, fürchtete und liebte – und ich wollte ihn auch lieben.

Meine Finger glitten zwischen seinen festen Bauch und den Saum seiner Drachenhaut-Hose und legten sich um die steife Länge, die unter meiner Berührung nur noch fester wurde. Wie er in meinen Kuss stöhnte, als ich über ihm schwebte, erfüllte meinen Unterleib mit flüssigem Feuer.

Kleidung wurde achtlos beiseite geworfen, aber unsere Zauberstäbe waren weiter an unseren Körpern befestigt. So sehr wir uns auch verlieren wollten, ein Teil unserer Gehirne bedachte die Möglichkeit eines Angriffs. So führten wir nun mal unser Leben nach dem Krieg, nach allem, was wir hatten tun müssen.

Draco richtete sich auf, um meine Brüste zu küssen, während ich mich über seine Hüfte kniete; seine Zunge leckte meine Brustwarzen, seine Lippen berührten die frisch verheilte Brandwunde und seine Nase grub sich in das Tal zwischen meinen Brüsten, um meinen Geruch einzuatmen. Meine Finger strichen durch seine seidigen Haare, seine blasse Brust hinunter, immer noch in dem gedanklichen Vergleich zwischen Junge und Mann verloren.

Der Mann war stärker, sein Körper kräftiger, mächtiger, echter als es der des Jungen je war. Der Junge ähnelte vage dem Mann unter mir. Ich hatte den Jungen gehasst, aber den Mann...

Draco verschluckte sich, als meine Zunge die Unterseite seines Schwanzes nachfuhr und meine Fingernägel die Innenseite seiner Oberschenkel kratzte. Ich hatte kaum Erfahrung in der oralen Befriedigung eines Mannes, aber das spielte keine Rolle. Ich wollte seine Stimme laut hören, wie sie meinen Namen stöhnte oder vielleicht seine Gefühle in irgendeiner kleinen Kombination aus Worten preisgab. Ich würde nicht sagen, dass ich ihn liebte, bevor ich mir sicher sein konnte, dass er auch so fühlte. Wenn seine Handlungen vielleicht ein Hinweis waren...

Ich nahm seine Länge in meinen weit geöffneten Mund, meine Augen wanderten zu seinem Gesicht und trafen auf sein Silberauge, das mich beobachtete. Zufrieden damit zu erleben, wie er langsam zerfiel, schloss ich meine Augen und übte ein leichtes Saugen auf das dicke Körperteil zwischen meinen Lippen aus. Er packte meine Haare und ich grinste innerlich und versuchte, ihn komplett in mich aufzunehmen. Ich atmete durch die Nase ein und summte, als sein Schwanz zuckte und er einen Fluch hervorstieß.

Meine Körpermitte brannte, während ich seinem Stöhnen löschte und mein Kopf eine Bewegung ausübte, die den Akt nachahmte. Er wimmerte und stöhnte endlich meinen Namen.

Draco riss das Ruder an sich, als er mich auf das Bett rollte und heißhungrig mein Gesicht küsste, meinen Mund mit seiner Zunge plünderte. Als er in mich glitt, war ich diejenige, die seinen Namen rief.

Ich zog mich an ihm hoch und saß schließlich auf seinen Schenkeln; er kniete in der Mitte des Bettes, die Arme um mich gelegt, seine Silberauge brannte sich in meine Augen, seine Muskeln pumpen, während er in meinen Körper stieß. Sein Körper raubte mir die Kraft und ich hielt mich an seinem Hals fest, meine Augen beobachteten, wie sich seine Brustmuskeln unter seinem Halfter anspannten, beobachteten zwischen unseren Körpern fasziniert, wie sein Schwanz immer wieder in mich glitt und zähe Flüssigkeit uns verband.

Er murmelte, dass ich mich berühren sollte, seine Hände packten meine Hüften und zogen mich härter auf ihn. Mit einer Hand fest um seinen Hals kam ich mit der kleinsten Berührung seinem Wunsch nach.

Draco biss die Zähne zusammen, betrachtete mein Gesicht, als jedes Zeitgefühl und jede Bedeutung verschwand. Mein Kopf fiel nach vorne, aber Draco bewegte sich weiter, drehte uns, so dass ich wieder auf ihm kniete; seine Brust hob sich schnell unter seinem Halfter und Schweiß ließ seine Haut wie Quecksilber glänzen.

„Beweg dich, Liebes...“, keuchte er, die starken Arme nach oben gelegt, Severus' Zauberstab am rechten Unterarm, seine Hände hinter seinem Kopf.

Ich nickte und kreiste mit den Hüften, schneller und schneller.

Seine Hände fanden meine Brüste, grabschten grob, aber nicht schmerzhaft. Ich wimmerte, als seine linke Hand zu meinem Unterleib fuhr, ein Finger in Richtung Kitzler, und als er ihn fand, quietschte ich und zog meine Muschi um ihn zusammen.

Draco zischte, ließ seinen Finger aber nach wie vor das kleine Bündel aus Nerven und Haut umkreisen. Ich

rollte meine Hüfte nicht mehr, sondern stieß rücksichtslos, so dass Dracos Schwanz meine Gebärmutter berührte und das blasse Haar um seine Länge von klebriger Flüssigkeit geplättet war.

Ich fluchte, als er meinen einst zerstörten Nippel kniff und schloss du Augen; mein Oberkörper war plötzlich so leicht und kippte nach vorne.

„Ich habe dich, Liebes“, flüsterte er, als er mich an sich zog und seine muskulösen Arme um meinen sehr viel zierlicheren Körper schlang.

„Draco...“, keuchte ich, meine Wange an seiner Schulter.

„Noch einen Moment“, flüsterte er, und plötzlich stieß er härter und schneller als je zuvor.

Ich schluchzte und klammerte mich an seine Schultern. Ich konnte nicht mehr und stürzte wieder über eine Klippe, hinab in einen weiteren Höhepunkt. Draco knurrte, kämpfte gegen meinen verkrampften Körper ans Ziel und füllte mich mit einem kehligen Brüllen, mein Name auf seinen Lippen.

Und dann sagte er es – wie ein verrücktes Gebet.

„Ich liebe dich, Gott, ich liebe dich, Hermine – nur dich...“

Meine Hüften zuckten bei seinen Worten und zogen einen schwachen Schrei zwischen seinen Lippen hervor. Ich hielt mich mit meinen Händen und meinem Unterleib an ihm fest.

Beweis. Unleugbarer Beweis. Mein Herz war kurz davor zu explodieren. Ich küsste seinen Hals, seine Wangen, die nach einem tag ohne Rasur bereits rau waren. Er erwiderte meine Aufmerksamkeiten, dominierte meine Sinne und meinen Mund, rollte uns wieder auf dem Bett herum und durch meine Wimpern beobachtete ich, wie er an mir herabglitt; spätes Juni-Tageslicht strömte durch das nach Westen zeigende Schlafzimmerfenster und ließ seine Haut leuchten.

Mein Rücken bog sich, als Dracos Mund sich über meinem Venushügel schloss, seine Zunge leicht mein Nervenbündel anstieß und einen Elektroschock durch meine Wirbelsäule in meine Gliedmaßen sandte. Ein weiterer Schlag mit der Zunge verursachte einen Schrei und Draco erhob sich, grinste mich wie ein Lausbub an.

Er kroch an meinem Körper hoch, legte sich rechts neben mich und zog mich an seinen warmen Körper. Er küsste die Seite meines Gesichts und schlang seine Arme um mich. Wieder erstaunte mich der verzweifelte Griff um meinen Körper und wie er sich an mich schmiegte. In seinen Armen fühlte ich mich so klein, so sicher, so schön, und für eine Weile vergaß ich unsere Situation und dass wir nicht in unserer Zeit waren.

Kapitel 22

Am Morgen des 24. Juni 1995 weckte Draco mich mit einem Fauchen und umklammerte seinen linken Unterarm. Wir hatten diese Nacht so gut geschlafen wie schon lange nicht mehr. Ich konnte nur vermuten, dass das Trauma solch einer langen Zeitreise diesen festen Schlaf verursacht hatte. Trotzdem setzte Draco sich im Bett auf, immer noch nackt vom Vortag, knirschte mit den Zähnen und fluchte.

Das Dunkle mal war schwarz auf seiner Haut und ich keuchte, als die Schlange sich wie eine Schnecke krümmte.

„Warum jetzt?“, keuchte er, als ich aufstand und mich anzog.

Ich schüttelte den Kopf, meine Zöpfe flogen. „Ich kann es nicht sagen, Draco – könnte Er wissen, dass ihr durch das Mal wieder verbunden seid?“

Draco zuckte zusammen und fasste sich dann wieder. „Ich denke nicht, so hat es nie funktioniert. Vater sagte, dass das Mal vor der Wiedergeburt des Dunklen Lords wehtat, aber Er wusste nicht, wer von den Todessern noch übrig war, nicht sicher, nicht bis zu der Nacht auf dem Friedhof.“

Ich runzelte die Stirn und gab Draco, der gerade aufstand, seine Hose. Während er sich anzog, nahm ich meinen Zauberstab und sprach auf uns beide Reinigungszauber.

„Zeit?“, fragte ich leise, nachdem Draco seine Weste angezogen hatte.

Mit angespanntem Gesicht sprach er den Zauber. Es war elf Uhr.

Um zwölf rief Draco mich ins Wohnzimmer. Ich war im Badezimmer gewesen und hatte den Schlaf aus meinen Augen und meinem Gesicht gewaschen. Ich lief zur Tür und spitzte ins Wohnzimmer, wo Draco vor dem leeren Kamin kniete und in den Schacht hinauf spähte, der Zauberstab leuchtete in die Dunkelheit.

„Hast du das gesehen?“, fragte er, zog sich zurück und drehte sich mit einem merkwürdigen Grinsen auf den Lippen zu mir um.

Ich runzelte die Stirn und wollte mich gerade zu Draco knien, als er meine Hand ergriff und mich nach vorne zog, so dass unsere Köpfe fast in dem mit Ruß bedeckten Schacht steckten. Er hob den Eibenstab höher und zeigte auf einen besonders großen, glatten Stein. Mir fiel auf, dass Draco den Ruß etwas abgewischt hatte.

In den Stein geritzt waren griechische Buchstaben, ‘Δράκων.’ Ich murmelte das griechische Wort vor mich hin, als Draco mich wieder ins Wohnzimmer zog.

„Man kann es nur sehen, wenn man direkt am Kamin sitzt und hochschaut. Ich habe gerade an die Nacht gedacht, als Potter dich angegriffen hat und an diesen Kamin – da sah ich es“, grummelte er, löschte den Zauberstab und steckte ihn zurück in das Brusthalfter.

„Ich habe es noch nie gesehen“, flüsterte ich, meine Augen konzentrierten sich beiläufig auf Dracos rußige Hände.

„Du kannst griechisch lesen, oder?“

Ich nickte. Ja, konnte ich.

„Was meinst du, bedeutet es?“, fragte er sanft.

Ich konnte nicht antworten, mein Verstand wirbelte.

„Es ist zu auffällig, um bloßer Zufall zu sein“, fuhr er fort.

Ich stimmte ihm zu. Die einzige Erklärung schien so plausibel, sogar lächerlich.

‘Δράκων’ war Draco - wörtlich ‘Drakon’ auf Griechisch. Der Name eines uralten, griechischen Gesetzgebers, der das Wort ‚drakonisch‘ geprägt hat. Und, ganz offensichtlich, der Name des Mannes, der neben mir kniete.

„Rätsel über Rätsel“, murmelte ich.

Wir sagten nichts weiter dazu. Draco zu erstaunt, ich zu überwältigt von dringenderen Themen.

Um 14 Uhr hatte der Schmerz in Dracos Arm nachgelassen, und wieder einmal saßen wir auf dem Wohnzimmerboden und aßen. Ich hatte mich wieder meinem Tagebuch gewidmet, las, was ich in der vierten Klasse geschrieben hatte.

Ich hielt bei meinem Eintrag des 6. März 1995 inne und runzelte die Stirn. An dem Tag waren wir in Hogsmeade gewesen.

„Ich bin wirklich eine Närrin, Draco“, murmelte ich und sah Draco an, der gerade eines der Sandwichs aß, die ich in einen Korb gepackt hatte.

„Das sagst du so oft, Liebes“, murmelte er mit vollem Mund.

Meine Lippen zuckten, als ich bemerkte, wie oft er mich schon ‚Liebes‘ genannt hatte.

Er seufzte und kaute sein Sandwich. „Warum bist du eine Närrin?“

Ich zeigte ihm den Eintrag vom 6. März.

„Da haben deine Auroren nicht geguckt.“

Dracos Auge weitete sich einen Moment, dann grinste er. Meine Stirnfalten wurden steiler.

„Sirius hat die Höhle benutzt, eine Höhle direkt vor den Grenzen von Hogwarts und Hogsmeade. Das perfekte Versteck.“

Draco nickte. „Jetzt kann er da nicht sein. Sirius Black würde ihn sehen.“

Ich nickte, fügte aber hinzu, „Sirius war nicht den ganzen Frühling in der Höhle. Er hatte den Grimmauld Platz. Wenn ich so darüber nachdenke, musste Sirius vor der Dritten Aufgabe in der Nähe gewesen sein. Er war im Krankenflügel, als Harry vom Friedhof zurückkehrte.“

Ich hasste mich dafür, dass ich den Tag und die Höhle vergessen hatte. Sirius hatte sie von März mit Unterbrechungen bis zum Ende des Schuljahres benutzt. Harry konnte nicht riskieren, dass irgendjemand ihn sah, noch nicht, nicht bis zu dem Tag am Friedhof in Little Hangleton. Wenn Sirius Harry sehen würde... Ich schüttelte den Kopf. Sirius würde Harrys Pläne unnötig durcheinander bringen.

„Oh, wenn wir jetzt zu dem Tag zurückkehren könnten, als er uns außerhalb von Hogsmeade angegriffen

hat, könnten wir ihn aufhalten“, seufzte Draco und streckte sich, so dass seine in Drachenhaut steckenden Beine links und rechts von mir lagen.

„Zu spät.“

Ich starrte Dracos Stiefel an, dachte nach, dann fiel mir etwas ein.

„Neulich abends, als wir mit deinen Eltern gegessen haben, hast du etwas erwähnt...“, begann ich mit unsicherer Stimme.

Draco nickte, eine Flasche Butterbier an den Lippen.

„Über einen Mann, der ungefähr zeitgleich mit Harry verschwunden ist – bevor du Dennis Creevey festgenommen hast?“

„Aidoneus. Er war ein relativ neues Mitglied von M.A.T.C.H.. Creevey erwähnte bei seinem Verhör, dass Aidoneus Potter nahe steht.“

Ich runzelte die Stirn. „Wie nah?“

Er zuckte mit den Schultern, bevor er trank. „Unklar. Creeveys Reaktion auf das Veritaserum war begrenzt. Der Mistkerl hat absichtlich eine Toleranz gegen das Zeug entwickelt.“

Ich seufzte. Etwas störte mich, vielleicht eine Intuition. Ich konnte es nicht genau sagen. Die Tatsache, dass Aidoneus wörtlich übersetzt ‚der Ungesehene‘ bedeutete, war fast ein Schlag ins Gesicht, was Hinweise betraf; ich wollte fast lachen.

Ich verdrängte mein Unbehagen und widmete mich meinem Tagebuch. Ein langweiliges Journal mit sehr wenigen persönlichen Gedanken, aber es enthielt genaue Angaben zu den jeweiligen Tagesereignissen, dem Wetter und den Mondphasen. Die paar persönlichen Anmerkungen handelten von Noten, die ich für meine Arbeiten erhielt – hauptsächlich Beschwerden über Severus' Beurteilungsmethoden.

Severus – seine Stimme war still und das irritierte mich. Ich wusste, dass ich ihn in wenigen Stunden sehen würde, aber ich fragte mich, wozu.

Warum musste ich mich zeigen und womöglich ein Paradoxon schaffen? Offensichtlich hatte ich mich gezeigt, Severus hatte geschrieben ‚24. Juni 1995, 19:15 Uhr, Kontakt.‘ Ich wusste, dass ich ihm die genauen Zeiten und Daten gesagt haben musste, damit er sie in ‚Die Reise mit der Zeitmaschine‘ notieren konnte. Er wusste auch, dass ich ihn irgendwie davon überzeugen musste, dass er mir vertrauen konnte, indem ich ihn auf Dinge ansprach, die im Juli 1995 neben ihm vermutlich nur Albus wusste. Lily, ‚Tuney – wie ich wusste Petunia Dursley; Spinner's End, Severus' Zuhause; 1969, das Jahr, in dem er Lily Evans traf; und sein letztes Wort: ‚Halbblutprinz‘.

Es würde anscheinend eine Stunde dauern, ihn zu überzeugen, da vor den Schlüsselwörtern noch ‚20:45 Uhr, die Aufgabe‘ stand.

Wozu brauchte ich Severus?

‚Die Aufgabe‘ war offensichtlich, Harry am Friedhof aufzuhalten, was bedeutete, dass wir nach Little Hangleton apparieren mussten – und dann verstand ich es...

„Du warst noch nie in Little Hangleton, oder?“

Draco blinzelte. „Natürlich nicht. Ich musste nie gehen, die Auroren und Charlie haben den Ort abgesucht. Ich war mehr mit Creevey und Godric's Hollow beschäftigt.“

Ich biss in meine Unterlippe. „Und nur wenn dein Mal brennt, wärs du in der Lage, mit den restlichen Todessern auf dem Friedhof zu erscheinen?“

Draco zuckte mit den Schultern und nahm sich ein weiteres Sandwich aus dem vergrößerten Korb. „Vermutlich. Vater sagte, es war sehr schwer, in die Nähe des Dunklen Lords zu apparieren, wenn der Aufrufezauber nicht durch das Mal kam. Der alte Mistkerl war paranoid, dass jemand versuchen könnte, ihn auszuschalten.“

Ich biss noch fester zu. Verdammt. Deshalb brauchten wir Severus. Severus konnte uns nach Little Hangleton bringen.

Ich blätterte zum 24. Juni, dann zum 25. – und da, in meiner Handschrift, stand der Kommentar, den Harry zu Severus abgegeben hatte.

„Dumbledore schickte Snape los, um etwas zu erledigen. Snape ist ein Spion für den Orden des Phoenix.“

Das war in der Nacht, als Voldemort wiedergeboren wurde, aber ich zeichnete es später auf, weil Harry uns erst später davon erzählt hatte. Ich fragte mich plötzlich, was die Erledigung war.

Draco und ich saßen lange still auf dem Boden. Ich zwang mich, etwas zu essen, aber mein Magen rumorte bereits vor Aufregung. Ich schätzte die Zeit anhand des Lichteinfalls ins Wohnzimmer und wünschte mir von Herzen, dass der Sonnenuntergang nie kommen würde.

„Wir müssen es perfekt abstimmen, wir dürfen nicht riskieren, dass Voldemort oder die Todesser uns auf dem Friedhof sehen.“

Draco seufzte. Wir begannen endlich mit der Planung.

„Hast du den Umhang?“, fragte er und kratzte die silbernen Stoppel an seinem Kiefer.

Ich grinste; ich hatte Draco Malfoy noch nie auch nur mit einer Spur von Gesichtsbehaarung gesehen. „Ja. Aber nur einer von uns kann ihn benutzen.“

Er nickte. „Dann du. Ich kann mich auch anders verstecken, wenn es sein muss.“

Ich hinterfragte seine Worte nicht, sondern sprach weiter.

„Voldemort und die Anderen müssen verschwinden, sobald Harry mit Cedric's Leiche zurück nach Hogwarts reist. Harry wird abwarten, bis sein vergangenes Ich weg ist.“

Draco legte das übrige Essen zurück in den Korb, sagte aber, „Ich frage mich, wessen Zauberstab Potter derzeit hat.“

Ich hielt inne. Ich hatte noch gar nicht bedacht, dass Harry einen Zauberstab brauchte, nachdem ich ihm den Elderstab weggenommen hatte und sein alter Stab vom Drachenfeuer zerstört worden war. Sicher hatte eines der M.A.T.C.H.-Mitglieder dem beliebtesten Mann des Jahres 2008 seinen Zauberstab bereitgestellt? Seit Ollivander 2002 gestorben war, kam man nicht mehr so leicht an Zauberstäbe, zumindest keine in Ollivanders perfekter Qualität.

Die Unterhaltung ging weiter, während das Licht sich veränderte.

„Wir müssen Harry mit uns zurückbringen... Ich hoffe nur, dass er den anderen Zeitumkehrer hat, wenn wir auf ihn treffen.“

„Weil es nur zwei geben darf?“

Ich nickte; ich hatte vergessen, dass ich Draco früher am Tag schon von den Zeitumkehrern erzählt hatte.

„Wir dürfen nicht zulassen, dass seine... Leiche... in dieser Zeit gefunden wird. Selbst das würde die Dinge ernsthaft kompliziert machen“, murmelte ich.

„Und was tun wir, wenn einer von uns stirbt?“, fragte Draco in einer Mischung aus Ernst und Grinsen.

Ich zog meine Lippen zwischen meine Zähne. Konnte man eine Leiche schrumpfen?

„Dann verbrennen wir die Leiche. Wir müssen Harrys Körper intakt zurückbringen, damit die Auroren bestätigen können, dass er nicht länger eine Bedrohung ist.“

Draco wandte den Blick ab, stand langsam auf, sprach einen Haltbarkeitszauber auf den Korb und schrumpfte ihn wieder.

„Es darf keinen Anhaltspunkt geben, dass wir hier waren, Draco. Nicht einen.“

Draco lief in die Küche und ich hörte, wie er mit der Faust gegen die steinerne Oberfläche der Inseltheke schlug. Ich drehte meinen Körper, um ihn anzusehen.

„Wenn ich sterbe, wirst du meine Leiche verbrennen müssen, Draco, es gibt keinen anderen Weg. Du musst auch die Asche verschwinden lassen. Wenn du...“ Ich verstummte und atmete zitternd ein. „Wenn du stirbst, muss ich das auch tun.“

Draco wirbelte zu mir herum, die Zähne knirschend, sein silbernes Auge blitzte. Er kam zu mir, fiel auf die Knie und legte seine Hände um mein Gesicht.

„Niemand von uns wird sterben, Granger, hast du mich verstanden?“, fauchte er durch seine Zähne, sein heißer Atem traf auf mein Gesicht.

Mein Kinn bebte, meine Augen träneten. „Wir müssen alle Möglichkeiten bedenken...“

„Bedenken, ja, aber es wird nicht passieren!“

Tränen kullerten aus meinen Augen, als Draco mich fest in seine Arme zog, und ich spürte, wie sein Körper vor unterdrückter Wut und Angst zitterte. Es war irgendwie tröstend, dass Draco Malfoy das gleiche wie ich fühlte, als würden uns die Schicksalsgöttinnen bestrafen.

Aber es spielte keine Rolle, wie unfair mein Leben erschien, mein Lichtschein waren meine Gefühle für den Mann vor mir. Ich wusste, dass es lange dauern würde, bis ich glauben konnte, dass der Mann, den ich liebte, Draco Malfoy war, aber ich wusste tief in mir, dass es so sein sollte, dass er der Mann war, den meine Mutter immer als ‚den Einen‘ bezeichnet hatte. Ich konnte nicht erklären, woher ich wusste, dass er ‚der Eine‘ war, es war einfach so. Ich nahm an, dass es immer so war, wenn eine Frau ihr Glück mit einem Mann fand. Ich war nicht naiv genug, zu glauben, dass dieses Glück ewig halten würde, aber ich hoffte, dass es länger dauerte, als ich es mir vorstellen konnte.

Die Zeit hatte die tiefen Gänge durch die Verliese nicht verändert. So tief in Erde und Fels konnte würde nur die Erde selbst den steinernen Boden oder die Wasserpfüten, die sich von den winzigen Stalaktiten bildeten, verändern. Draco und ich liefen durch das Dunkel, unsere Mäntel und die dunklen Klamotten tauchten uns in Schwärze. Wir folgten dem Weg zu dem steinernen Troll und bewegten uns wie Schatten, geräuschlos.

Das Schloss war hoch über unseren Köpfen voller Leben und mein Kinn zitterte – in dreizehn Jahren wären diese Gänge leer von Leben und menschlicher Wärme. Draco drückte meine Hand, als wir endlich den Korridor betraten, in dem sich die verborgene Tür zu Severus Snapes Gemächern befand.

Fackeln beleuchteten den Gang, aber wir hielten uns nicht auf; Draco zog seinen Eibenstab und sprach einen Enthüllungszauber, der niemanden außer uns in den Verliesen entdeckte.

Es war 19 Uhr.

Harry hatte das Labyrinth für die dritte Aufgabe um 19:15 Uhr betreten.

Draco hob mit seinem Zauberstab die Verschleierungszauber von der Tür, dann entschärfte er schnell die Schutzzauber. Ich fragte mich, ob deshalb in unserer Zeit keine Zauber mehr auf der Tür lagen; ich hatte nichts gespürt, als ich damals durch die Tür trat.

Nur unsere Mäntel flüsterten, als wir eintraten; die Kerzen waren aus, ebenso der Kamin. Ich behielt meine Kapuze auf, während ich ans Grammophon trat, mich zur Tür drehte und auf die kleine Uhr auf dem Regal blickte.

19:01 Uhr.

Draco, dessen Kapuze sein helles Haar und Gesicht verdeckte, ersetzte die Zauber und steckte anschließend den Zauberstab weg. Er stellte sich zu mir und wir blickten aus dem verzauberten Fenster über den See.

„Wir warten“, flüsterte er.

„Wir warten...“

Wenn ich es nicht gewusst hätte, hätte ich beim Anblick des Wohnzimmers fast geglaubt, dass Draco und ich gar nicht durch die Zeit gereist waren. Fast nichts hatte sich im Laufe der Jahre geändert. Der einzige Unterschied war ein gerahmtes Foto auf dem Kaminsims, das sich träge bewegte. Ich studierte es im schwachen Licht und realisierte, dass ich ein schwarz-weiß Foto von Eileen Prince betrachtete, genau das Bild von ihr als Kapitän der Hogwarts-Koboldstein-Mannschaft, das ich auch gefunden hatte. Ich fragte mich, wo das Foto dreizehn Jahre später war.

Als ich das Regal, den Tisch und die Stühle in der Mitte des Zimmers ansah, fiel mir ein, dass vermutlich niemand außer Severus und vielleicht Albus jemals hier war. Meine Augen wanderten zu der Stelle, wo ich ‚Die Reise mit der Zeitmaschine‘ herausgezogen hatte, und ich stellte fest, dass entweder Severus oder jemand anders später die Anordnung der Bücher verändert hatte. Neben ‚Die Reise mit der Zeitmaschine‘ standen magische Bücher zum Thema Zeitreisen und Stephen Hawkings ‚Eine kurze Geschichte der Zeit‘, zusammen mit anderen Muggel-Romanen. ‚Die Zeitmaschine‘ stand direkt neben ‚Schlachthof 5‘.

Ich biss in meine Lippe, als mein Blick wieder zur Uhr huschte.

19:14 Uhr.

Harry und Cedric waren nun im Labyrinth, und Severus würde gleich durch die Tür kommen.

„Ich habe Angst, Draco“, flüsterte ich und meine Hand fand seine.

Draco lächelte und zog mich an sich, bückte sich, um mir unter der Kapuze einen Kuss auf die Stirn zu drücken.

„Das musst du nicht – noch nicht.“

Als die Schutzzauber von der Tür abfielen, zog Draco mich in eine Zimmerecke, sein Rücken drückte sich an die Regale; er zog seinen Zauberstab und blinzelte – und wir bemerkten beide, dass Severus Tom Riddles Eibenstab erkennen und uns vermutlich angreifen würde, bevor wir sprachen.

Draco ließ seinen Arm sinken und verbarg den Stab in seinem Mantel, während ich den Elderstab verdeckt in der Handfläche hielt.

Die Tür öffnete sich, und gleichzeitig mit Severus Snapes Ankunft entfachte sich der Kamin und die Lampe über dem Tisch ging an. Meine Atmung war flach, als eine schwarz gekleidete Figur mit wehendem Umhang eintrat und die Tür hinter sich schloss. Er schien die dunklen Figuren in der Wohnzimmerecke zuerst nicht zu bemerken, denn er hielt seinen Unterarm. Er drehte sich nicht zu uns, sondern eilte ins Badezimmer, wo die Wandleuchten auch automatisch angingen.

Im Licht konnte ich Severus' Gesicht sehen; wachsfarben, sein rabenschwarzes Haar hing schlaff um sein scharfkantiges Gesicht. Seine Lippe war unangenehm verzogen. Wir beobachteten, wie er sich durch den Wandschrank wühlte und eine Phiole hervorzog, sie mit seinen krummen, gelblichen Zähnen entkorkte und den Verschluss ins Waschbecken spuckte. Als er den Trank runterschluckte, fasste ich mich wieder und beobachtete, wie sein Adamsapfel beim Schlucken hüpfte.

Es war vermutlich ein Schmerztrank, denn Severus' Kopf beugte sich; ich konnte die Erleichterung sehen, die sein Gesicht weicher machte. Seine schwarzen Augen schlossen sich einen Moment, als er seine Fäuste auf dem Waschbecken abstützte und das Fläschchen klappernd hineinfallen ließ.

Ich wusste, dass er während der Wartezeit der dritten Aufgabe nur in seine Gemächer gekommen war, um einen Trank gegen die Schmerzen des Mals zu finden. Draco hatte seinen Schmerz schon vor Stunden verdrängt, eine mentale Stärke, die ich niemals aufbringen könnte.

Schließlich drehte Severus sich um, um seine Gemächer wieder zu verlassen und zu der Ansammlung von Menschen auf den Ländereien zurückzukehren. Als er jedoch das Badezimmer verließ, zog er seinen Zauberstab und sprach einen Schockzauber in unsere Richtung.

Ich blinzelte nicht einmal, während Draco lautlos einen Schildzauber ausübte, der den Schockzauber aufzog, bis die Magie ins Nichts verschwand.

„Zeigt euch!“, knurrte Severus und mein Herz schlug heftig.

Ich hatte dieses Gesicht vermisst, bitter und grausam.

Dracos Hand drückte meine ein letztes Mal, bevor ich ins Licht trat.

Severus' Körper versteifte sich, als ich meine Hände hob, den Elderstab unter meinen Daumen geklemmt, und meine Kapuze nach hinten auf meine Schultern schob. Ich spürte halbfertige Tränen in meinen Augen, aber ich machte keinen Mucks. Mein Gesicht war ansonsten völlig emotionslos, während ich Severus Snape anstarrte und er zurück starrte. Ich fühlte einen Schlag in meinem Verstand, aber sonst nichts. Der mir

innewohnende Zauber wies jeden Legilimentik-Versuch ab, der in mein Gehirn eindringen wollte, und als sich der Mund des lebenden Severus' wütend verzog, erlaubte ich mir ein Lächeln.

„Wer sind Sie?“, zischte er und richtete seinen Zauberstab auf mein Gesicht.

Draco trat wie ein Gespenst hinter mich, wartete auf den nächsten Fluch. Severus zögerte beim Anblick Dracos großer, dunkler Form. Draco wirkte in seinem schwarzen Mantel vermutlich wie ein Dementor, sein blasses Gesicht verborgen von tiefen Schatten.

„Wir sind nicht hier, um Ihnen etwas anzutun, Severus“, sagte ich leise, immer noch lächelnd; ein warmes Lächeln, da ich der physischen Manifestation des Mannes, den ich als Freund betrachtete, gegenüber stand.

„Das ist irrelevant, Miss. Wer sind Sie? Ich werde nicht noch einmal fragen!“, fauchte Severus, seine Onyxaugen glitzerten wütend.

Meine Lippen zuckten, als ich erneut zur Uhr blickte. 19:18 Uhr.

„Wir haben nicht viel Zeit, Severus, also hören Sie genau zu, und versuchen Sie nicht, mich zu verfluchen, sonst wird mein Begleiter zweifellos dafür sorgen, dass Sie wünschen, Sie hätten auf mich gehört.“

Obwohl meine Stimme freundlich klang, ging das Gewicht der Drohung nicht unbemerkt an Severus vorbei. Er senkte seinen Zauberstab auf Hüfthöhe und richtete sich auf, um mich von oben herab anzusehen.

Ich nickte einmal. „Sie werden mir nicht glauben, Severus, aber ich werde Ihnen beweisen, dass alles, was ich sage, die Wahrheit ist, und dass nichts, was Sie hier hören, den Raum verlassen darf. Für einen Eid ist keine Zeit, also werden wir uns wohl vertrauen müssen.“

Severus' Augen sagten mir deutlich, dass man einer Person, die sich nicht identifizierte, nicht leicht vertraute, und ich wusste, dass sein Misstrauen nur natürlich war.

„Voldemort“, Severus zuckte zusammen, „wird heute Nacht wiedergeboren. Das muss so sein. Allerdings wird dadurch eine Reihe von Ereignissen angestoßen, die den Verlauf dieser Zeitschiene unwiederbringlich ändern, wenn wir nichts dagegen tun.“

Ich trat näher ins Licht der Lampe und blickte Severus an.

„Wissen Sie, wer ich bin?“

Severus' Augenbrauen hoben sich, als er mein Gesicht absuchte; sein Mund formte meinen Namen, sprach ihn aber nicht aus.

Ich nickte. „Heute in dreizehn Jahren wird Harry Potter durch die Zeit hierher zurück reisen, um Voldemort und seine Anhänger zu töten. Sollte das funktionieren, wird sich diese Zeitschiene mit meiner überschneiden – und sie zerstören. Wir sind Harry gefolgt, um ihn aufzuhalten, und wir brauchen Ihre Hilfe.“

Severus verschränkte die Arme und ich wusste, dass er nicht ganz überzeugt war.

„Hermine Granger – aus der Zukunft – kommt hierher, um Harry Potter davon abzuhalten, den Dunklen Lord und seine Anhänger zu töten?“, murmelte er, dann lachte er. „Warum sollte ich Ihnen helfen? Ich sollte Potter helfen!“

Ich seufzte. „Severus, wir riskieren allein durch unsere Anwesenheit in diesem Raum ein Paradoxon, also nehme ich an, ich kann Ihnen sagen, dass Harry in meiner Zeitschiene Voldemort 1998 besiegt und die Welt

von den Gräueltaten dieses Irren befreit. In meiner Zeitschiene wird Harry wahnsinnig und beschließt aus irgendeinem Grund, durch die Zeit zurück nach 1995 zu reisen, um Voldemort zu töten. Seine Erinnerung an meine Zeitschiene wird ihn dazu bringen, jeden Todesser samt Familie umzubringen; jeden, den Voldemort je benutzt hat – Leute, die 1995 mit Voldemort überhaupt nichts zu tun hatten! Unschuldige, ganze Familien, magische Kreaturen, Muggel, jeder, der auch nur im Entferntesten mit Voldemort zu tun hatte, wird getötet, weil Harry Potter ihre Namen aus meiner Zeit kennt!“, schrie ich und hoffte bei Gott, dass Severus meine schnelle Erklärung und die umfassendere Bedeutung verstehen würde.

Severus' Augenbrauen zogen sich zusammen.

„Sie sind Hermine Granger, das kann ich sehen... Aber wer ist Ihr Beschützer?“

Ich blickte Draco an, unsicher, was ich Severus antworten sollte. Ich musste jedoch nichts sagen, da Draco vortrat und seine Kapuze vom Kopf zog.

Severus' Reaktion war überraschend. Er stolperte rückwärts, seine Arme wurden schlaff. Kein Vergleich zu der Feststellung, wer ich war.

„Draco?“, keuchte Severus.

Draco nickte. „Alles, was Hermine gesagt hat, stimmt, Professor. Wir brauchen Ihre Hilfe.“

Severus' Mund arbeitete, aber ich wusste, dass er immer noch nicht ganz überzeugt war. Ich wusste, dass er uns für den Teil eines Plans hielt, der nichts mit Harry Potter zu tun hatte.

„Severus... Sie haben mir Schlüsselwörter gegeben. Ich kann nur vermuten, dass Sie sie wegen Ihrer Bedeutung gewählt haben. Dreizehn Jahre später kenne ich ihre Bedeutung, aber niemand, nicht mein vergangenes Ich, noch der vierzehnjährige Harry Potter, würde es verstehen. Lily und Petunia, 'Tuney Evans – Sie kannten sie schon als Kind. Harrys Mutter und Tante, Sie haben sie 1969 nahe Ihrem Zuhause gesehen, Spinner's End...“

Severus' Gesicht verzog sich, und wieder fand ich mich seiner Zauberstabspitze gegenüber. Ich konnte seinen Ärger spüren.

„...mein Halbblutprinz... wir brauchen dringend Ihre Hilfe!“, schluchzte ich, die Tränen liefen schließlich über meine Wangen.

Meine Tränen schienen Severus die Wahrheit der Situation bewusst zu machen. Ich wischte sie hastig weg und fuhr fort.

„Dracos Mal kann uns nicht den Weg weisen, Severus.“

Severus runzelte die Stirn und blickte Draco an. „Sie haben das Mal?“

Draco nickte.

„Was ist mit Ihrem Auge passiert?“

Draco grinste. „Kann ich Ihnen nicht sagen, Professor, wir haben keine Zeit...“

Severus grinste und mein Herz überschlug sich. Dann wandte er seufzend seine dunklen Augen mir zu.

„Was brauchen Sie, Miss Granger?“, fragte er und steckte seinen Zauberstab weg.

Es schien fast zu einfach, Severus zu erklären, dass er uns nach Little Hangleton bringen musste. Er stimmte nur zögernd zu, aber als ich ihm sagte, dass er genug Zeit hätte, um vor Harrys Rückkehr – mit einem toten Cedric Diggory - wieder in Hogwarts zu sein, stimmte er zu.

„Um ein Paradoxon zu vermeiden, müsste meine Erinnerung gelöscht werden, aber Albus wird es tun können... er...“

„Ich denke nicht, dass Sie Ihre Erinnerung löschen lassen sollten, Severus. Du musstest noch die Informationen aufschreiben, die ich in der Zukunft finden muss“, sagte ich und blickte ihn über den Tisch hinweg an. Wir hatten uns gesetzt, nachdem ich ihm gesagt hatte, dass wir circa eine Stunde Zeit hatten, von der wir fünf Minuten bräuchten, um zum Waldrand zu kommen und nach Little Hangleton zu apparieren.

„Welche Informationen?“

Ich blickte Draco an, der auf dem Sofa saß.

„Zeiten und Daten.“

Dann erzählte ich ihm von dem Buch, dem Titel und den genauen Worten, die darin standen.

Severus nickte, verstehend.

„Wird erledigt, Miss Granger.“

Ich sagte ihm alles, was ich sagen konnte, behielt aber bestimmte Informationen für mich. Severus fragte nicht nach seinem zukünftigen Ich und ich wusste, dass er sich zurückhielt, um kein echtes Paradoxon zu schaffen. Ich wollte ihm auch von dem Schutzzauber erzählen, aber die Information hätte Severus vermutlich zu der Schlussfolgerung geführt, dass er an einem bestimmten Punkt in der Zukunft umgebracht werden würde.

„Severus, Sie haben mir mehr geholfen, als Sie wissen“, konnte ich nur sagen. „Und ich habe Ihre Hilfe geschätzt.“

Severus' Gesicht wurde ernst und er lehnte sich zurück, seine Hände umfassten die Tischplatte. Ich wusste, dass ich in seinem Kopf immer noch mein jüngeres Ich war und dass ich nicht wirklich eine Person war, von der er ein Lob akzeptieren würde.

„Potter“, knurrte Severus. „Sie sagten, er wäre wahnsinnig. Wie kam es dazu?“

Ich blickte wieder an Severus vorbei zu Draco. Draco stand auf und stellte sich hinter mich, seine Hand lag auf meiner Stuhllehne.

„Wir wissen nicht genau wie, Professor, aber wir vermuten, dass sein Wahnsinn durch die vielen Traumata in seiner Jugend herrührt. Manche Dinge dürfen wir Ihnen nicht sagen, aber der Druck, der Junge, der überlebte, zu sein, machte Harry Potter nicht gerade zu einem ausgeglichenen Erwachsenen. Die Umstände, unter denen Potter 1998 den Dunklen Lord besiegen konnte, störten seine Wahrnehmung seiner Umwelt. Dumbledores Manipulationen und die bösartigen Angriffe des Dunklen Lord auf Potters Verstand ließen Potter zu dem werden, was er sein musste: Der Jäger des dunkelsten Zauberers unserer Zeit. Am Ende jedoch stellte sich heraus, dass diese Manipulationen eher Schaden angerichtet hatten“, erklärte Draco ruhig.

Draco und ich hatten uns viele Male mit der Ursache von Harrys Wahnsinn beschäftigt – entweder in Gesprächen oder in unseren Köpfen. Wir waren zum selben Schluss gekommen. Zwischen Voldemort und Dumbledore war Harry zu einem Monster geworden.

„Er ist besessen von dem Gedanken, diese Zeitschiene von Voldemort zu ‚befreien‘ – alle Personen, alle Spuren. Ich nehme an, er will eine Welt schaffen, in der er frei von jeder Verantwortung ist. Es klingt idyllisch, wundervoll, aber in Wahrheit wird die Welt nie so gut. Wir sterben. Alle. Wir sterben, weil Harry uns nicht davon abhalten kann, uns an Voldemort und an die Dunkelheit, die auf der Welt herrschte, zu erinnern, schon bevor Harry geboren war. Aber Harry kann und wird das nicht verstehen“, flüsterte ich und spürte Dracos Hand auf meinen Schulterblättern.

Severus runzelte die Stirn. „Und wenn er den Dunklen Lord tötet, unterzeichnet er damit unser Todesurteil.“

Ich nickte. „Nur weil er einen tötet, wird er alle anderen nicht verschonen.“

Severus seufzte. „Und ihr seid damit nicht zu Albus gegangen, weil seine Rolle in Potters Sieg über den Dunklen Lord wichtig ist?“

„Ja“, stieß ich hervor. „Albus’ Arroganz ist mit der Grund, warum unsere Welt...“

„... im Arsch ist“, ergänzte Draco.

Severus lachte bellend und ich spürte, dass ich ein schwach lächelte.

„Lassen Sie sich nicht beirren, Severus, Albus ist ein guter Mann, aber ihm fehlt die Weitsicht. Aber wem nicht? Ich weiß nur, dass die Welt sich in dreizehn Jahren langsam von Voldemorts Taten erholt. Es ist keine perfekte Welt, manche Dinge waren schwer, aber es ist definitiv die bessere Alternative zu dem, was Harry plant, wenn wir ihn nicht aufhalten.“

Ich blickte auf die Uhr, 20:08 Uhr.

„Wir haben nicht viel Zeit, Severus, und wir müssen auf dem Friedhof sein, bevor Harry und Cedric dort ankommen. Er wird dich um circa 21 Uhr rufen. Erst dann werden Sie gehen können, und dann dürfen wir nicht gesehen werden, Er darf nicht wissen, dass Sie da sind.“

Severus seufzte. „Ich wollte überhaupt nicht gehen, Miss Granger.“

Ich leckte meine Lippen. „Ich weiß. Deswegen dürfen wir uns nicht sehen lassen.“

Severus runzelte die Stirn, was sein Gesicht schrecklich entstellte. Ich hob eine Hand, um ihn zu unterbrechen und sagte, „Wir wissen Einiges, Severus, und glauben Sie mir, wenn ich sage, dass wir nur unseretwegen hier sind. Wir dienen keinem Herrn. Für uns ist diese Zeit vorbei.“

Severus entspannte sich, verschränkte aber die Arme vor der Brust. „Sie wissen, wo Er ist?“

„Ja, und dass er mit Hilfe von Peter Pettigrew wiedergeboren wird. Er braucht Harry, den Harry aus 1995, um das zu schaffen.“

„Warum sollte der zukünftige Potter dann nicht Wurmchwanz und den Dunklen Lord töten, bevor Er wiedergeboren wird?“

Dracos hand drückte meine Schulter. Ich bemerkte, wie Severus’ Augen die vertraute Geste beobachteten,

aber er sagte nichts, sondern zog nur die Lippen zusammen.

„Potter will sich dem Dunklen Lord und seinen Anhängern zeigen, bevor er sie tötet. Sein vergangenes Ich wird zurück nach Hogwarts gehen und allen sagen, dass der Dunkle Lord zurückgekommen ist...“

Ich unterbrach ihn, da ich spürte, dass Draco nicht genau wusste, wie er es erklären sollte.

„Wenn der Orden des Phoenix nach Little Hangleton geht, um Nachforschungen anzustellen, werden sie statt einem leeren Friedhof und kleinen Hinweisen, die die Rückkehr des Dunklen Lords bestätigen, die Leichen aller Versammelten von heute Abend finden. Voldemort tot, Pettigrew tot...“

„Und mein Vater“, endete Draco mit knirschenden Zähnen.

„Der Harry aus 1995 wird ein Held sein, er wird nicht erklären können, wie Voldemort gestorben ist, und jeder wird annehmen, dass er endlich den Dunklen Lord zerstört hat. Inzwischen wird der Harry aus 2008 systematisch alle anderen töten. Ob er es im Geheimen tut oder nicht, können wir nur raten. Aber so wird es anfangen...“ Ich seufzte.

Severus' dunkle Augen funkelten im Licht der Lampe und seine dünnen Lippen hoben sich. „Sie haben versucht, einen Wahnsinnigen zu verstehen, Miss Granger?“

Ich grinste. „Wir haben uns nicht wirklich zum Tee getroffen, wenn wir 2008 aufeinandertrafen, Severus.“

Severus erwiderte das Grinsen. „Sie haben sich verändert, Miss Granger, und ich bin sehr froh, dass die Zeit Sie nicht zu einem weiteren Lakaien für Potter und Weasley hat werden lassen.“

Ich schnaubte, wusste aber nicht, ob ich mich geschmeichelt oder beleidigt fühlen sollte. Es machte keinen Unterschied. Ich war nur froh, dass Severus Snape mich anlächelte.

„Ich nehme an, das ist also mit Ihrem Auge passiert, Mr. Malfoy?“

Draco sagte nichts, sondern sah mich an.

„Wir sind beide von Harry angegriffen worden, Severus, und wir standen beide kurz vor dem Tod. Aber täuschen Sie sich nicht, wir sind Harry nicht gefolgt, weil wir Rache wollen, sondern um...“

„... die Welt zu retten, Miss Granger. Soweit bin ich schon.“

Draco verkniff sich ein Lachen und ich rollte mit den Augen. Die Dynamik zwischen uns war ungefähr so, als könnte Draco Severus' Stimme in meinem Kopf hören. Es gefiel mir, wir waren alle geistreich und scharfzüngig. Zu einer anderen Zeit hätten wir sicher eine interessante Zeit beim Tee oder Abendessen. Aber die Zeit lief uns davon.

Wir verließen seine Gemächer, führten Severus tief ins Schloss. Als wir endlich außen am Wald standen, lachte Severus. Hätte er den Weg schon früher gekannt, hätte er ihn schon längst benutzt.

„Sie kennen ihn jetzt“, lachte Draco.

Draco hatte Severus sein Mal gezeigt, bevor wir das Wohnzimmer verlassen hatten. Severus hatte das Gesicht verzogen und Draco dann für seine Gedankenlosigkeit gerügt.

„Ich war sechzehn, Severus; die meisten Sechzehnjährigen können nicht über mögliche Folgen nachdenken“, hatte Draco gekontert.

Wir standen im Wald und ich schloss die Augen, nahm den Wind auf, versuchte, meine Nerven zu beruhigen. Severus rollte seinen linken Ärmel hoch und im schwachen Licht sah ich die gereizte Haut über seinem Mal. Dracos brannte, aber nicht wie Severus’.

„Wird Er es wissen?“, fragte Draco Severus und ich wusste, dass Draco uns meinte – ob Voldemort wusste, dass Severus zwei Begleiter brachte.

„Nein.“

Ich leckte meine Lippen und blickte Draco an. Es war fast so weit.

„Es wird Ihn vielleicht dazu bewegen, zu bleiben, Miss Granger, wenn Auroren kommen; so beweist er, dass er zurück ist...“ Severus verstummte.

Ich legte eine kühle Hand auf Severus’ Arm und lächelte. Severus’ Gesicht wurde merkwürdig rosa und er wandte den Blick ab.

„Sie können ihn überzeugen, zu verschwinden, Severus“, flüsterte ich.

Draco grinste und legte seine Hand auf meine.

„Wir müssen Ihnen vertrauen, Professor. Und nur zur Information: Ich habe Ihnen immer vertraut.“

Severus nickte.

„Ich auch“, flüsterte ich und wieder errötete Severus. „Uhrzeit?“, fragte ich Draco, der Toms Zauberstab zog und den Zauber sprach.

20:57 Uhr.

Severus öffnete seinen Mund, zweifellos, um Draco auf seinen Zauberstab anzusprechen.

„Es ist eine lange, komplizierte Geschichte, Severus“, erklärte ich.

Er grinste wieder und ich fragte mich, wie es wohl aussah, wenn er wirklich lächelte.

„Seien Sie wachsam, Severus. Wir müssen annehmen, dass unser Harry aus unserer Zeit bereits auf dem Friedhof ist. Denken Sie daran, dass Sie versteckt bleiben müssen, bis der jüngere Harry verschwindet...“

Severus runzelte die Stirn. „Ich habe eine bessere Idee, Miss Granger, wenn Sie nichts dagegen haben.“

Ich nickte langsam. „Sie müssen wieder zurück sein, bis Harry zurückkehrt, und Sie müssen...“

„Überrascht wirken. Ja, Miss Granger. Ich habe länger sub rosa gearbeitet, als Sie – nein, nicht länger, als Sie leben, aber schon lange Zeit“, seufzte Severus und fügte hinzu, „Ich weiß Ihre Besorgnis zu schätzen, Miss... Hermine, aber ich habe bisher schon sehr viel gefährlichere Dinge getan...“

Ich atmete bibbernd ein und nickte, umfasste Severus’ Arm fester. Gleichzeitig legte sich Dracos Hand um Severus’ Handgelenk und mit einem letzten Blick aufeinander warteten wir darauf, dass das Mal brannte.

Kapitel 23

Die Welt um uns breitete sich aus und ich sah, dass wir am Rand eines dunklen Friedhofs standen. In der Ferne sah ich eine kleine Kapelle mit einer Eibe davor – in unserer Nähe einen Feuerschein und Zauberstabspitzen zwischen den Steinen.

Als erstes zogen wir drei unsere Zauberstäbe, dann sprachen wir Tarnzauber und kauerten uns zu Boden. Das Dunkle Mal schwebte hoch oben am Himmel, ich hörte dumpf Harrys Schreie und Voldemorts Stimme.

„Gehen Sie, Severus, passen Sie auf sich auf!“, flüsterte ich verzweifelt und suchte nach Dracos Hand.

Ich konnte nicht sagen, ob Severus weg appariert war, aber ich spürte nicht länger seine körperliche Anwesenheit neben mir. Stattdessen krabbelten Draco und ich hinter einen großen Grabstein und suchten den Friedhof ab. Wir sahen den wiedergeborenen Voldemort im Zentrum des Rasens, Figuren in dunklen Umhängen standen um ihn herum. Wir konnten die Todesser nicht von einander unterscheiden, und ich wusste, dass Draco versuchte herauszufinden, wer sein Vater war.

An einen auffällig gemeißelten Grabstein gefesselt war ein vierzehn Jahre alter Harry Potter, in der Ferne lag Cedric Diggory, hinter ihm der Trimagische Pokal.

Alles war so, wie Harry es meinem jüngeren Ich beschrieben hatte. Aber ich musste das Versteck des älteren Harry finden.

„Der Umhang, meine Liebe...“, flüsterte Draco.

„Siehst du ihn?“, fragte ich.

„Nein.“

Mit einer getarnten Hand zog ich Harrys Tarnumhang hervor, zog ihn über mich und meinen Mantel, und bald war ich völlig unsichtbar.

„Ich laufe in Richtung Kapelle. Du nährst dich dem Dunklen Lord. Zauberstäbe raus – beide“, zischte Draco.

Er konnte mein Nicken nicht sehen, oder dass ich bereits beide Stäbe gezogen hatte, aber ich konnte ihn geradeso ausmachen.

„Draco?“, flüsterte ich.

„Was?“

Ich zog die Kapuze von seinem Kopf und küsste ihn, unbeholfen; ich verpasste seinen Mund, landete auf seiner Wange. Dann spürte ich seine Hände auf meinem Gesicht und wir küssten und richtig, Dracos Zunge schmeckte meinen Mund, bevor wir uns schnell voneinander lösten.

„Geh. Jetzt!“, flüsterte er.

Plötzlich war er weg und ich konnte ihn weder sehen noch hören. Ich war allein und zitterte, als Voldemorts grauenhafte Stimme zwischen den Steinen durch bis zu mir drang. Ich straffte die Schultern und lief. Unter dem Umhang musste ich nicht kriechen, ich schlängelte mich leichtfüßig durch die Steine, tanzte

über den unebenen Boden. Ich blieb kurz vor dem Kreis aus Todessern stehen, kniete mich hinter einen überirdischen Steinsarkophag und beobachtete den Kreis aus Menschen durch den Spalt zwischen Steinbehälter und Boden.

„Crucio!“

Voldemort zischte den Unverzeihlichen Fluch, sein Eibenstab zeigte auf den Todesser links von meinem Versteck. Sofort krümmte sich eine der schwarz gekleideten Figuren auf dem Boden. Ich sah Harrys große Augen, seine Arme kämpften gegen die Fesseln, die ihn an Tom Riddles Grab banden.

„Steh auf, Avery...“

Ich hörte Voldemorts hoher, dünner und grausamer Stimme nicht länger zu, sondern suchte wieder den Friedhof ab. Sicherlich versteckte Harry sich irgendwo in der Nähe, als Zuschauer der Ereignisse, die wir beide als Vergangenheit betrachten, wie ich.

Neben den vielen Steinen, der Eibe und der Kapelle, gab es nicht viele Verstecke, die einen vollständig verdecken konnten. Ich hatte den Tarnumhang und war deshalb die Einzige, die völlig verborgen war. Dann suchte ich den Friedhof nach Draco ab, fixierte die Kapelle und die Eibe, da er gesagt hatte, er würde dorthin gehen, aber ich sah niemanden.

„Meister, wir müssen es wissen... wir flehen Euch an, es uns zu erzählen...“

Es war Lucius' Stimme, lauter als zuvor, und ich realisierte, dass Lucius mir am nächsten stand.

Seine Stimme war so anbiedernd, so fremd. Es war die Stimme, die er für Voldemort aufhob, nicht die Stimme, die ich dreizehn Jahre später hörte.

Ich lauschte Voldemorts Erklärung, warum er in jener Nacht, als er das Baby Harry Potter töten wollte, verloren hatte. Ich lauschte seiner Erklärung, wie es zu seiner Wiedergeburt gekommen war, dem Plan mit Crouch, Jr., und dem Tod Bertha Jorkins'. Für mich war es fast eine alte Geschichte, aber für die Todesser und den jüngeren Harry, der an den Stein gefesselt war, war es schockierend.

„Crucio!“

Ich schrie fast, als ich beobachtete, wie Harrys jüngerer Körper sich an dem Stein wand, der Tom Riddles Grab zierte; der Muggel-Vater des Mannes, den alle als Voldemort kannten. Mein Herz brach, als ich sah, wie seine schönen Smaragdaugen in seinen Kopf nach hinten rollten, aber ich konnte nichts tun. Ich konnte es nicht riskieren, gesehen zu werden, oder einen Zauber zu sprechen, der Voldemorts Grausamkeit unterbrechen würde. Die einzige Befriedigung fand ich in dem Gedanken daran, dass dieser schreckliche Mann zerstört werden würde – und dass ich sehr viel schrecklichere Flüche als den Cruciatus kannte.

Endlich war es vorbei und Voldemort wies Wurmchwanz an, seine Fesseln zu lösen. Ich wusste, was nun kommen würde und biss in meine Lippe. *Priori Incantatem*.

Ich löste meine Aufmerksamkeit wieder von dem Kreis und suchte wieder den Friedhof ab. Nichts.

Voldemort sprach und ich fragte mich, ob der alte Mistkerl einfach seine Stimme so gern hörte. Harry hatte wieder seinen Zauberstab und stolperte; die Todesser umringten sie wie ein Rudel hungriger Wölfe. Ich verließ meinen Fleck und glitt um den Kreis, so dass ich der Eibe und Cedrics Leiche gegenüber stand.

„Avada Kedavra!“

„Expelliarmus!“

Ich keuchte, als das Licht den Nachthimmel durchbrach, Harrys und Voldemorts Körper stiegen in die Luft, schwebten an der Eibe vorbei in den Hof vor der Kapelle. Die Todesser folgten ihnen, und ich bewegte mich mit ihnen, passierte das Grab von Voldemorts Vater und blieb neben Cedric Diggorys Leiche stehen. Mein Gesicht verzog sich, als ich sein leeres, junges Gesicht studierte.

Das Lied des Phoenix erfüllte die Luft und ich wandte mich ab, stellte mich dorthin, wo Voldemort gestanden war. Lichtblitze kamen von der goldenen Verbindung zwischen ihren Zauberstäben und ich erinnerte mich, was Harry Ron und mir darüber erzählt hatte, dass er Cedric, den alten Hausmeister, Bertha Jorkins und seine Eltern gesehen hatte, aber ich konnte nichts sehen außer Kugeln aus goldener Magie.

Dann fiel es mir ein – ich musste aus dem Weg gehen! Harry würde zu Cedrics Leiche rennen und Flüche abfeuern, ebenso wie Voldemort.

Ich drückte mich an Tom Riddles Grabstein und keuchte, als ich Voldemorts grausame, ungläubige Stimme hörte.

„Haltet ihn auf!“

Meine Augen weiteten sich, als der junge Harry Potter auf mich zuraste, sich dann hinter einem Marmorengel duckte und sich abrollte, bis er wieder auf den Füßen landete.

„Impedimenta!“

Todesser fielen, versuchten, ihn einzuholen, und ich beobachtete alles mit meiner Lippe zwischen den Zähnen. Auch wenn ich wusste, dass Harry es zu Cedrics Leiche schaffen und den Pokal aufrufen würde, waren meine Nerven gespannt.

„Zur Seite! Ich werde ihn töten! Er gehört mir!“

Harry stolperte zu Cedrics Leiche, nur ein paar Meter von mir entfernt. Ich konnte Schweiß und Blut auf seinem Gesicht sehen, und seine verängstigten grünen Augen.

„ACCIO!“

Der Pokal flog in Harrys ausgestreckte Hand und ich wimmerte, als Harry Potter, der Harry, den ich einst geliebt hatte, mit einem ‚Whoosh‘ verschwand.

Voldemorts Schrei war betäubend und ich kauerte mich enger an den Grabstein.

Ich wusste, dass es nun soweit war; der vierzehn Jahre alte Harry war fort. Ich stand auf und trat zurück, immer noch sicher unter dem Umhang.

„Er ist fort, my Lord!“, keuchte einer der Todesser, der sich von Harrys Fluch erholt hatte.

„Ja, du Narr, das kann ich sehen!“, schrie Voldemort und packte seinen weißen, schädelartigen Kopf.

Dunkle Energie wirbelte um den Mann, aber ich schreckte nicht zurück, wie ich es als Mädchen getan hätte. Der Mann, der sich Voldemort nannte, machte mir schon seit Jahren keine Angst mehr.

„Crouch wird ihn zurückbringen!“, zischte Voldemort, mehr für sich als für seine Anhänger.

Mein Körper wirbelte herum, als ich hörte, wie hinter mir Äste zerbrachen, und im Dunkel sah ich einen Körper erscheinen, einen Menschen mit wirren, langen Haaren und leuchtend grünen Augen.

Merlin.

„My Lord!“, brüllte Lucius, zeigte zur Kapelle, und alle drehten sich dorthin, selbst ich.

Harry Potter war hinter mir, auch wenn er mich nicht sehen konnte, aber es war nicht Harry Potter, den alle ansahen. Es war eine leuchtende Gestalt oben auf dem Hügel, die mit jedem Schritt auf die Gruppe zu deutlicher wurde.

Mein Herz krampfte und ich fasste mir an die Brust.

Es war ein Patronus, eine Hirschkuh.

Meine Lippen formten Severus' Name, und die drückende Angst und Bedrohung verblassten. Ich spürte, dass der zukünftige Harry auf seinem Weg zu Voldemort innegehalten hatte.

„Gefürchteter Lord, ich muss meine Abwesenheit trotz Ihrem Ruf entschuldigen. Vergeben Sie bitte Ihrem bescheidenen Diener...“

Severus' Stimme wehte über den Friedhof, und ich wusste, dass Harry hinter mir vor Wut kochte, nur ein paar Meter entfernt.

„Ich mache es wieder gut, indem ich Sie informiere, dass Potter nach Hogwarts zurückgekehrt ist und Dumbledore Ihren Aufenthaltsort verraten hat. Die Auroren werden jeden Moment eintreffen. Ich bitte Sie, Gefürchteter Lord, bitte verschwinden Sie so schnell wie möglich. Ihr loyaler Diener wird Potter bald beseitigen.“

Der Patronus bewegte sich und Severus' Stimme fuhr fort, als die Hirschkuh ihren Kopf neigte.

„In immerdauernder Treue und Loyalität, my Lord.“

Und damit endete der Zauber, die Hirschkuh verschwand in einer winzigen explosion silberner Magie.

Voldemort war anscheinend sprachlos, ebenso wie seine Todesser, und dann apparierten die schwarz gekleideten Figuren, einer nach dem anderen, als hätte es ein lautloses Zeichen gegeben, davon. Nur Wurmchwanz und Voldemort blieben zurück.

„My Lord?“, fragte Wurmchwanz, der immer noch seinen silbernen Arm hielt.

„Gehen wir, Wurmchwanz, jetzt ist nicht der passende Zeitpunkt...“, zischte Voldemort, und sie verschwanden wie zwei schwarze, rauchige Säulen aus Tinte im Wind.

Ich keuchte mit Tränen in den Augen.

Severus hatte die Gruppe erfolgreich überzeugt, sich aufzulösen. Voldemort würde Severus zweifellos zu sich rufen und nach einer Erklärung verlangen, und die Todesser würden sich ärgern, dass sie das Ministerium noch nicht übernehmen konnten.

Ich wirbelte zurück zu Harry, aber er war nicht mehr da.

Ich konnte nicht atmen. Was wenn Harry Voldemort irgendwie gefolgt war?

„Nein! NEIN!“

Ich erschrak, drehte mich zu der vertrauten Form, die an Voldemorts Platz stand.

„Zur Hölle mit dir, Snape!“, schrie Harry, packte seine dreckigen schwarzen Haare mit der linken Hand und zog, so dass sich ganze Büschel zu lösen schienen. Ein dreckiger Verband war um den Stummel seiner rechten Hand gewickelt, und ich sah anhand des Blutes und der gelblichen Färbung des Verbandes, dass die Wunde zweifellos infiziert war.

Ich blinzelte unter meinem Umhang, während Harry sich auf dem Fleck drehte. Er trug Lumpen, die einst edle Kleidung gewesen waren. Sein Gesicht war schrecklich zerkratzt. Er wirkte wirklich wie ein Wahnsinniger. Das einzige Element, das den Anblick störte, war der elegante Umhang um seine Schultern und der zerbrochen Edelstein an seinem linken Ringfinger.

Der Stein der Auferstehung.

Während Harry sich mit seinem Stumpf gegen die zerkratzte Narbe schlug, erschien Draco aus der Dunkelheit und stellte sich direkt neben die Eibe. Ich öffnete meinen Mund, sagte aber nichts, sondern umklammerte meine Zauberstäbe fester.

„Potter!“

Nein! Draco konnte sich ihm nicht allein stellen, nicht so plötzlich!

Harry wirbelte knurrend herum, zuckte mit der Hand und ein verdeckter Zauberstab glitt in seine linke Hand.

„Malfoy...“

Wieder bekam ich keine Luft, aber ich rannte, als würden meine Beine nicht mir gehören.

Keine Zeit für Tagträume, Hermine... schimpfte Severus' Stimme.

Ich keuchte, der Klang seiner Stimme schockte mich. Ich rannte – um Harry herum, um die Steine, bis ich auf der kleinen Anhöhe zwischen Harry und Draco stand. Ich musste es sein, die sich Harry stellte.

Ich riss den Tarnumhang von mir, warf ihn vor die Eibe, schüttelte meine Haare frei und verstärkte meinen Griff auf den Zauberstab.

„Du“, knurrte er.

Draco erstarrte, als ich mich zeigte, und wollte sich vor mich stellen, aber ich streckte wütend meine Arme aus, um ihn aufzuhalten.

„Das ist meine Aufgabe!“

Ich verstand es nicht, ich zitterte innerlich, aber meine Stimme, mein Körper, waren entschlossen und ich wusste, dass es nicht an Severus lag. Langsam passte sich mein Innenleben meinem Auftreten an, und all die Wut, all der Kummer, den ich von Harry gespürt hatte, kam zurück.

Selbst im schwachen Licht des Abends konnte ich den Hass sehen, der Harrys Gesicht entstellte. Er schien sehr viel älter als bloß siebenundzwanzig Jahre. Seine Bosheit, sein Schmerz hatte ihn um Jahre altern lassen.

Ich schluckte und machte mich sprunghaft, meine Füße waren fest auf dem dunklen Boden, meine Zauberstäbe hoben sich zur Verteidigung fürs Duell. Ich hatte mich noch nie in meinem Leben duelliert, aber mein Körper wusste scheinbar, was zu tun war.

„Das hört jetzt auf.“

Harrys strenger Mund zitterte und seine Augen blitzten.

„Ja, Hermine, das muss es“, sagte er, und für einen Moment sah ich Klarheit auf seinem Gesicht, aber sie verschwand sofort wieder.

Harry hob seine verstümmelte Hand, verlagerte sein Gewicht auf den linken Fuß und hob den Zauberstab. Es war dunkles Holz, aber ich hatte weder Zeit, über seinen Ursprung nachzudenken, noch um überhaupt zu blinzeln.

„Crucio!“, brüllte er.

Ich musste meinen Schockzauber mit dem Elderstab nicht laut aussprechen, die Blitze der Zauber krachten aufeinander. Dann sprach ich mit dem Walnussstab in meiner Rechten einen Schutzzauber, was zusammen mit dem Schockzauber den Folterfluch ablenkte.

Meine Füße glitten durch die Wucht des Zaubers einen halben Meter über das Gras, ebenso wie Harrys.

Harry lachte, genauso wie Voldemort vor wenigen Minuten, dann senkte er den Zauberstab.

„Ist das fair, dass du zwei Stäbe hast – und einen Beschützer noch dazu, Hermine? Ich habe nur mich und einen Zauberstab...“, spottete er.

„Das hier soll nicht fair sein, Harry“, stieß ich hervor und ging wieder in Stellung.

„Aber du warst sonst immer so gerecht, Hermine. Und sollten sich Duelle nicht nach gewissen Regeln richten?“, schrie Harry.

Ich atmete tief ein. „Das hier ist kein Duell, mein alter Freund. Es ist eine Vernichtung.“

Harrys Augen weiteten sich einen Moment, aber ich trat vor, meine Drachenhautstiefel stapften über den Boden, als ich einen Entwaffnungszauber mit dem Elderstab sprach.

„Protego!“, knurrte Harry.

Der Zauber war leicht abzuwehren, aber ich konterte mit dem Walnussstab, einen Bannzauber, ‚Gebannt‘, den Harry zwar abwehren wollte, aber ein Teil der Magie warf ihn den Hügel hinunter, wo er gegen einen der Grabsteine rollte.

Ich näherte mich schnell, aber Harry sprang auf, sein Gesicht unmenschlich.

„Sectumsempra!“, kreischte er, aber ich sprang, der Zauber raste an mir vorbei, meine Füße trafen auf den Boden und ich rutschte den Hügel hinunter.

Ich umkreiste Harry, meine Augen lagen auf ihm, während meine Füße die Schritte machten. Ich stand an der Stelle, wo Voldemort wiedergeboren worden war, meine Zauberstäbe waren auf Harry gerichtet, der sich mit mir drehte. Ich erhaschte einen Blick auf Draco, der sich lautlos am Rand des Hügels bewegte, die

Zauberstäbe gezogen, aber gesenkt.

„Du hast alles ruiniert, Hermine... und Snape... und Malfoy... alles!“, murmelte Harry.

Ich antwortete nicht, während er auf mich zulief und auf Tom Riddles Grab stehen blieb.

„Ich werde es wieder versuchen, Hermine, und wieder und wieder, bis alles in Ordnung ist“, spie er.

Ich knirschte mit den Zähnen. Ich würde ihn töten müssen.

„Ausgerechnet du musstest es sein, oder? Mit deinem perfekten Sinn für richtig und falsch? Sag mir, Hermine, träumst du manchmal davon, wie die Welt gewesen wäre, wenn Voldemort niemals wiedergeboren worden wäre? Wie die Welt gewesen wäre, wenn wir ohne Angst hätten leben können?“

Harrys Stimme war voller Emotionen, aber nicht Wut – Schmerz.

„Ich hätte zu dem Tag reisen sollen, an dem meine Eltern ermordet wurden, oder zu dem, an dem Voldemort geboren worden war!“

Ich schüttelte den Kopf. „Nein, Harry, das hätte keinen Unterschied gemacht.“

Harrys schmerzverzerrtes Gesicht wurde fast tierähnlich. „Keinen Unterschied? Keinen Unterschied? Es wäre für uns alle anders verlaufen!“

Es gab keinen Sinn zu versuchen, vernünftig mit ihm zu sprechen, er würde niemals einsehen, dass durch den Tod eines Dunklen Zauberers nur ein anderer an die Macht gekommen wäre. So funktionierte das Schicksal. Die Menschheit musste leiden, das konnte sie am besten. Ohne Leid könnten wir nie nach vorne blicken oder uns entwickeln.

„Es ist vorbei, Harry...“, flüsterte ich.

Ich wollte einen Zauber sprechen – einen aus ‚dem Gehängten‘. Einen Schneidefluch, ‚Trenne‘, gezielt auf Harrys Hals. Die Unverzeihlichen Flüche waren unter meiner Liga.

„Erebus!“, schrie Harry und ich blinzelte mitten im Ausführen des Zaubers.

Erebus war kein Zauber.

Plötzlich erschien ein dunkler Schatten vor Harry, wie ein schwarzer Patronus, und nahm menschliche Gestalt an.

Draco erschien neben mir, als ich meine Konzentration von dem Fluch löste und auf den Schatten vor Harry richtete. Ich konnte sehen, dass es ein Mensch war, aber sein Gesicht sah ich nicht. Ähnlich wie bei einem Dementor, und Angst kroch in mein Herz.

„Dachtest du, ich würde alleine kommen, Hermine? Du hast deinen Malfoy – ich habe Erebus“, kicherte er schrecklich.

Ich blinzelte die Figur an, die wie ein Jäger vor Harry stand. Harry trat neben ihn und ich bemerkte, dass der Schatten ein wenig größer war, auch etwas breiter. Ich kniff die Augen zusammen, als die Figur langsam ihren Arm hob – die Hand steckte in einem Handschuh – und mit dem Finger auf mich zeigte. Kein Zauberstab.

Ich fühlte, wie Dracos Zauberstabspitze fest in meinen Rücken drückte, und zuckte zusammen.

Mit viel Schwung bewegte ich mich, ignorierte dabei die Figur – und schrie innerlich ‚Gebannt!‘, womit ich das dunkle Wesen in die Luft schickte. Ich zögerte nicht, sah nicht zu, wie die Figur durch die Luft flog und außer Sichtweite verschwand. Stattdessen näherte ich mich Harry, der mit vor Angst geweiteten Augen den Hügel in Richtung Eibe hinauf kletterte.

„Zerfleische!“

Ich keuchte, als der Fluch mein Gesicht verfehlte, aber die Wange unter meinem rechten Auge traf; die Wunde war so tief, dass sie bis zum Knochen reichte. Blut lief über mein Gesicht, aber ich reagierte nicht auf den Schmerz. Es war ein ‚Quälfluch‘ aus ‚dem Gehängten‘. Er sollte den höchstmöglichen körperlichen Schaden anrichten.

Ich lief weiter, Harry lief rückwärts, bis er gegen den Stamm der Eibe stieß.

Ich hob meine Zauberstäbe, bereitete mich auf den Schneidezauber vor. Ich ließ all meinen Schmerz und meinen Kummer in die Bewegung fließen, all meinen Hass. Der verängstigte Mann war einst mein Freund gewesen, der beste Freund, den ich je hatte. Meine Gedanken rasten zurück zu dem Jungen, den ich ans Grabmal gefesselt gesehen hatte, dann wieder zu dem Mann vor mir. Es waren zwei völlig verschiedene Menschen.

Es tat mir weh, zu wissen, dass Harry – der ältere Harry wahnsinnig geworden war, wo er doch so glücklich hätte sein können. Ich konnte weder Voldemort, noch Albus die ganze Schuld geben; es war Harry, der sich selbst in der Vergangenheit begraben hatte.

Meine Lippen bildeten lautlos den Zauber, den Zauber, der Harrys Kopf von seinem Körper trennen und den Altraum beenden würde.

„Erstick!“

Ich schrie – aber der Zauber war nicht auf mich gerichtet.

Ich blinzelte. Die Zeit schien stehen zu bleiben, als ich sah, wie ein roter Lichtstrahl aus Harrys Zauberstab hervorbrach und an mir vorbeizischte, während ich auswich. Ich atmete aus und drehte mich um, meine Augen folgten dem Lichtstrahl. Hinter mir öffnete sich Dracos Mund zum Schrei, aber es kam nichts. Er hatte sich auch ducken wollen, Severus' Zauberstab war zum Gegenfluch erhoben. Stattdessen traf ihn der rote Strahl in die Brust und ich sah, wie die Luft aus seinen Lungen wich, sichtbarer Atem, der in die Nachtluft stieg.

Dracos Körper flog nach hinten, sein Umhang peitschte im Wind, sein langes, silbernes Haar flog umher, sein blasses Gesicht geschockt. Sein Körper bog sich und wie in Zeitlupe beobachtete ich, wie er landete, sein Kopf krachte gegen den Marmorengel und zerschmetterte die Steinflügel, bevor er zu Boden fiel, das Gras und den Staub aufwirbelte. Sein silbernes Auge war weit geöffnet, sein Mund nur ein wenig, und er bewegte sich nicht.

„NEIN!“, schrie ich und die Zeit lief normal weiter.

Harry lachte, sein Stummel hielt seinen Bauch, während er sich vor Lachen bog.

Ich wirbelte zu ihm herum, atmete durch bebende Nasenlöcher und hob die Zauberstäbe.

Levicorpus!

Gefesselt!

Harrys Gelächter wurde zu wildem Gebrüll, während er mit einem Bein von den Ästen der Eibe hing, die Arme hinter dem Rücken gefesselt. Sein Zauberstab lag unter ihm am Boden, sein Haar hing in platten Strähnen herunter. Um seinen Hals baumelte der Zeitumkehrer.

„Hermine!“, jaulte er und kämpfte, doch es war sinnlos, die beschworenen Seile legten sich um seine Arme und Beine.

Ich wandte mich mit brennenden Augen Draco zu.

„Hermine!“

Ich ignorierte Harry, während ich den Hügel hinab glitt und an Dracos Seite stolperte.

„Nein...“

Ich stieß gegen die schwarzgekleidete Figur, die Harry Erebus genannt hatte und fiel auf meinen Hintern. Die Stimme war außerirdisch, eine eisige Hand der Angst umfasste mein Herz.

Nein, Miss Granger, Sie müssen es beenden!

Meine Brust hob und senkte sich, aber ich sprang auf, drehte mich um Erebus herum, um zu Draco zu gelangen. Ich musste zu Draco.

Nein! Zuerst Potter!

Ich schüttelte heftig den Kopf, sogar als Erebus mir wieder den Weg versperrte. Ich wich aus, wurde aber wieder geblockt.

„Zur Seite, verdammt nochmal!“, schrie ich und hob die Zauberstäbe.

Dann lag ich mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden. Ich war getroffen worden. Einen Moment lang sah ich nur Dunkelheit, die Stärke des Angriffs nahm mir fast das Bewusstsein.

Ich knurrte, stand wieder auf, nur um mir die beiden Stäbe aus den Händen schlagen und meinen Körper von Erebus den Hügel hinauf zu Harry befördern zu lassen, der lachte und knurrte.

„Töte sie, Erebus, töte sie!“, spie Harry, wurde jedoch ignoriert, während Erebus seine Hand hob und mit dem Finger zeigte, aber nicht auf mich.

Das schwarze Gespenst zeigte auf Harry.

„Draco! Draco!“, kreischte ich und ignorierte wieder das Phantom.

Wieder rannte ich, an der Figur vorbei, aber ich wurde festgehalten, eine schwarze Hand riss meinen Umhang zurück; der Verschluss unter meinem Hals riss und der verwandelte Umhang fiel zu Boden.

Ich schaffte es keine zwei Schritte weit, bevor ich wieder getroffen wurde, diesmal ins Gesicht und in den Bauch, so dass ich wieder gegen den Hügel flog.

Was tust du, Hermine? Potter! Du musst Potter töten!... brüllte Severus.

Ich schüttelte den Kopf, versuchte, das Klingeln aus meinen Ohren zu schütteln, das von dem Schlag ins Gesicht kam. Ich kam wieder auf die Beine und sah, dass Erebus wieder auf Harry zeigte.

Ich versuchte ruhiger zu atmen und kniete mich hin. Harrys Beschützer würde mich nicht vorbeilassen, um mich zu meinem Draco zu lassen. Ich konnte nirgendwo meine Zauberstäbe sehen, und ich versuchte lautlos, sie aufzurufen, aber sie kamen nicht, wie ich es erwartet hatte.

Verschwende keine Zeit, Hermine. Töte Harry Potter, bevor er sich befreit hat!

Ich zuckte zusammen und spuckte Blut. Ich spürte, dass sich durch Erebus' grausame Schläge ein Backenzahn gelöst hatte, meine Wange blutete mehr als sie es sollte.

Meine Hand glitt in meinen Stiefel, wo Lucius' Dolch an mein Bein gebunden war. Ich hatte die verzauberte Klinge nicht vergessen, denn sie sumnte bei jeder Bewegung an meiner Haut. Ich nahm das kühle Metall in die Hand, stand auf und starrte an die Stelle, wo Erebus' Gesicht sein müsste. Mit einer Armbewegung richtete es sich auf Harry.

Ich stellte mich gerade hin, atmete tief ein und versuchte, Dracos Körper zu sehen, wurde jedoch von Erebus' dunkler Aura und Kleidung behindert.

Ich drehte mich um, machte ein paar wacklige Schritte den Hügel hoch bis zu Harry, den Dolch in meiner Hand.

„Erebus!“, schrie Harry, seine Augen huschten zu der Klinge in meiner rechten Hand.

„Er wird dir nicht helfen, Harry.“

Harrys Augen weiteten sich, sein Gesicht verzog sich, noch stärker, da er falschrum hing.

„Du kannst mich nicht töten, Hermine“, spottete er.

Ich trat näher, so dass ich nur noch dreißig Zentimeter von Harrys Kopf entfernt war, der auf Höhe meines Bauchs hing.

Ich spuckte noch mehr Blut und zuckte zusammen, als meine Wange zuckte und die Wunde wehtat.

„Ich kann und ich werde es tun.“

Harry lachte und wehrte sich gegen seine Fesseln. Die Eibe weinte unter Harrys Zappelerei.

„Nein, du kannst es nicht und du wirst es auch nicht tun. Wenn du mich tötest... wird Ron dich hassen! Und ich auch!“

Ich leckte meine Lippen und machte einen Schritt vor.

„ICH HASSE DICH!“, schrie er mich an.

Ich hob mein Kinn, um Harry von oben herab anzublicken.

„Ron wollte, dass ich dich töte – willst du den Grund wissen?“

Harry kicherte, seine Augen blitzten. „Das würde Ron nie sagen.“

„Wegen dem, was du mir angetan hast – und George, Ginny, Minerva, Aberforth, Trelawney... und ja, selbst den Dursleys. Ich bin sicher, dass es noch viele andere gibt, andere, die durch deinen Wahnsinn verletzt wurden, Harry. Also sagen wir einfach, dass deine beiden Freunde dich verlassen haben... deinetwegen, Harry“, flüsterte ich und spielte mit der Klinge in meiner Handfläche.

„LÜGNERIN! Alles ist Lüge, du, Malfoy, alles! Du gehörst mir! Mir! Wie kannst du es wagen! WIE KANNST DU NUR?“

Ich blinzelte – er wollte das Unausweichliche herauszögern. Mit einem Stöhnen hob ich den Dolch, eilte nach vorne, packte den Zeitumkehrer um seinen Hals...

... und vergrub den Dolch in seinem Herzen.

Ich stolperte rückwärts und sah das Blut aus Harrys Brust spritzen. Schnell legte ich mir den Zeitumkehrer um den Hals. Harrys Gesicht war von seinem Blut bedeckt, aber er starrte mich mit offenem Mund an, machte Gurgellaute.

„Ich...“, keuchte er. „Ich hätte nicht gedacht, dass du es wirklich... tun würdest...“, hustete er, während sein Blut unter ihm eine Pfütze bildete-

Ich würgte bei dem Anblick und dem Geruch des Bluts und seines Gesichts, das nun im Tod wieder zu dem wurde, das ich kannte und geliebt hatte.

„Ich... habe dich...“, keuchte er mit großen Augen, „...geliebt...“

Ich machte einen Schritt vor, als der Blutstrom nachließ, meine Augen wanderten zu dem grünen Griff des Dolches, der tief in Harry Potters Brust steckte, zu seinen flackernden Lidern und seiner schweren, gurgelnden Atmung.

Als meine Hand sein blutiges Gesicht berührte, schluchzte ich.

Es war vorbei...

Aber...

Als Harrys letzter Atemzug vorbei war, passierte etwas, was ich nie erwartet hätte.

Aus Harrys baumelndem Körper schien ein Blitz zu schießen, gefolgt von einer heftigen, magische Welle. Ich fillog nach hinten, der Zeitumkehrer an meiner Brust leuchtete.

Die Klammer, die das Stundenglas hielt, öffnete sich und plötzlich verschwand der Friedhof, während ich mich noch im Flug befand. In vermutlich nur drei Sekunden, die sich zu Minuten ausdehnten, starrten meine Augen auf den Zeitumkehrer, der an seiner Kette um meinen Hals hing, wirbelte und sich drehte – die Zeit.

Ich dachte nur: Fuck.

Ich landete hart, meine Schläfe erwischte irgendwo in der Zeit einen verwitterten Grabstein und ich sah und dachte nichts mehr.

Kapitel 24

Ich spürte Severus nicht in meinem Kopf und hatte Angst. Anscheinend hatte die magische Schockwelle, die von Harrys Körper ausgegangen war, alle Spuren des mir innewohnenden Zaubers gelöscht.

Ich hatte keine Ahnung, warum Harrys Körper beim Tode solch eine Magie freigab, aber ich hatte auch gelesen, dass manchmal – nur manchmal – wenn ein Zauberer starb, seine Magie mit ihm starb, und dass es dann zu einer Welle oder einer Explosion von Macht kam, wie ein letzter Todeskrampf. Als Albus starb, füllte das Lied des Phoenix die Luft.

Ich fragte mich, ob Harrys Tod, wenn er nicht wahnsinnig oder von der Vergangenheit besessen weitergelebt hätte, auch so – so passend gewesen wäre?

Ich hatte Harry Potter getötet. Nicht Voldemort. Nun waren beide tot, wie so viele andere.

Und Draco, war er tot? Ich hatte nicht die Chance gehabt, es herauszufinden. Dennoch schmerzte mein Herz.

Der letzte bewusste Gedanke, den ich gehabt hatte, war, dass ich durch die Luft flog und der Zeitumkehrer mich durch die Zeit zwang. Aber war ich vor oder zurück gereist? Technisch betrachtet, mit dem Wissen, wie Zeitumkehrer funktionierten, nahm ich an, dass ich in die Zukunft gereist war, da Harry ihn benutzt hatte, um in die Vergangenheit zu reisen. Die Bolzen, die das Stundenglas hielten, waren mit Federn ausgestattet, aber ich glaubte nicht, dass ich Zwölf Komma Neun Null Acht und nochwas Jahre in die Zukunft gereist war...

Da öffnete ich meine Augen.

Ich war mir meines Körpers schon seit Längerem bewusst, ebenso der Schmerzen in meinem Gesicht und Gliedmaßen. Ich war mir auch des Zeitumkehrers auf meiner Brust bewusst, der sich nicht mehr drehte, aber das Stundenglas klemmte zwischen dem Rahmen und der Drachenhaut meiner Bluse. Vorsichtig hob ich meine Hände, um das Stundenglas festzuhalten, aber sonst bewegte ich mich nicht.

Ich lag auf dem Boden, über mir waren die Sterne, so hell und schön, dass ich mich fragte, wie ich sie so deutlich sehen konnte. Ich konnte auch die Milchstraße sehen, als wäre sie nicht durch die Erdatmosphäre gestört, nicht durch Lichter und Umweltverschmutzung. Aber es war nicht nur Sternenlicht, das meine Hände und meinen Körper beleuchtete.

Ich drehte meinen Kopf nach rechts, und hoch am Himmel stand etwas, das ich nicht sofort identifizieren konnte.

Roter, glitzernder Fels schien vor den Sternen durch den Himmel zu schweben, wie rote Eiskugeln, zerschlagen und über die Sternenkuppel verteilt. Ich erkannte das größte Stück an seinen Eigenschaften und stöhnte.

Es war der Mond, aber er war es auch nicht. Der Mond hatte Risse und war gebrochen, die Teile schwammen über den Himmel wie ein Band aus Glasscherben.

Ich setzte mich auf, klammerte meine rechte Hand um den Zeitumkehrer.

„Gott...“, flüsterte ich, als ich mich umsah.

Ich war nicht auf dem Friedhof von Little Hangleton, ich saß nicht im Gras.

Geräusche, sanft und gespenstisch, drangen an meine Ohren, und ich realisierte, dass meine Stiefel im Wasser standen, während mein restlicher Körper im weißen Sand saß. Ich befand mich am Ufer eines großen schwarzen und ruhigen Ozeans. Der rote Mond spiegelte sich in der Oberfläche des Wasser, badete alles in oranges Licht.

Hinter mir schien sich der weiße Strand in alle Ewigkeit zu erstrecken, der Horizont hinter mir war leer. Der schwarze Ozean vor mir ebenso, ohne jede Spur eines Sonnenauf- oder – untergangs. Wind wehte, sanft an meiner Haut, aber er trug nicht den Geruch des Meeres.

Die nichtssagende Landschaft ängstigte mich dermaßen, dass ich Tränen über mein Gesicht laufen spürte, das Salz brannte in der Wunde. Mein Mund war offen, meine Lippen zitterten, aber ich konnte nicht schreien.

Wo war ich?

Wann war ich?

Ich blinzelte die Tränen weg, drehte meinen Kopf in jede Richtung und sah nichts.

Ich stand auf und seufzte. Ich blickte auf die Rädchen des Zeitumkehrers und runzelte die Stirn. Jede Ziffernstelle stand auf ,9'. Wäre Draco hier, wüsste ich, was er sagen würde.

,Wir sind am Arsch, Liebes.'

Ja, das waren wir.

Ich beschloss, am Ufer entlang in eine Richtung zu laufen. Ich lief und lief, wobei ich bemerkte, dass die Abdrücke meiner Stiefel schnell von dem leichten Wellengang des schwarzen Meerwassers fortgespült wurden. Ich blieb einen Moment stehen und probierte das Wasser. Es war frisch, also nicht wirklich Meerwasser.

Ich lief weiter, beruhigt, dass ich einen ganzen Ozean von Trinkwasser hätte, sollte ich durstig werden. Aber es störte mich, dass ich weder Zauberstab noch Mantel bei mir hatte. Ich hatte kein Essen und auch keine Möglichkeit, mich zu schützen.

Deshalb fing ich an, zu rufen.

„HALLO! IST DA JEMAND?“

Meine Stimme verschwand im Wind.

Ich rief wieder und wieder, bis mein Hals wehtat und ich stehen bleiben musste, um mit der linken Hand etwas Wasser zum Trinken zu schöpfen. Stunden schienen vergangen, und wieder setzte ich mich, den Zeitumkehrer immer noch in der Hand. Ich suchte meine Hosentaschen ab und fand ein Haarband, das ich benutzte, um den Zeitumkehrer zu sichern und endlich beide Hände frei zu haben. Zufrieden, dass das Stundenglas sich nicht bewegen und mich irgendwo durch die Zeit schicken würde, lief ich weiter.

Die Zeit schien hier nicht zu existieren, denn ich lief und lief und hatte immer noch keine Sonne gesehen. Die Sterne veränderten sich auch nicht, wie sie es tun würden, wenn die Erde sich um ihre Achse dreht. Ich versuchte, gewisse Sternbilder zu identifizieren, fand aber keines, das ich erkannte. Der einzige Stern, den ich identifizieren konnte, war Betelgeuse, aber ich sah weder Rigel und Bellatrix, noch die drei Sterne des Oriongürtels, Alnitak, Alnilam und Mintaka.

War ich so weit in die Zukunft gereist, dass selbst die Sterne sich so verschoben hatten? Wenn ja, warum existierte die Erde dann noch? Sicher war die Sonne explodiert und damit wäre unser Sonnensystem zerstört?

Ich wünschte, Severus würde mir antworten.

Ich trug meine Stiefel in der Hand, nachdem ich keine Lust mehr hatte, den Sand auszuleeren, und lief weiter – weiter und weiter.

Ich war müde, tief betrübt und verängstigt. Das Ufer war nichtssagend, änderte sich nicht, und die monotonen Geräusche der Wellen schmerzten in meinen Ohren. Nichts veränderte sich; selbst der Wind vom Meer aus blies immer dreißig Sekunden, zweiminütige Pausen dazwischen. Alles war künstlich und ich wagte es nicht, 'landeinwärts' in die weiße Wüste zu gehen.

Meine Schritte wurden langsamer, meine nackten Füße glitten durch den Sand. Meine Schultern fielen, mein Gesicht schmerzte und ich wollte schlafen.

Ich wollte Draco. Ich wollte nach Hause. Ich wollte meinen Kater. Ich wollte Kaffee.

Dann stolperte ich, meine Stiefel fielen in den Sand, der Zeitumkehrer schaukelte um meinen Hals. Mir fielen die Haare ins Gesicht, als ich im Sand kniete, meine Handflächen auf die kleinen Körner gestützt. Mein Kopf pochte vor ungeweinten Tränen und Angst. Also weinte ich. Ich weinte meinen Kummer durch Schreie von der Seele. Ich schrie so laut ich konnte, wissend, dass niemand mich hören würde – es gab niemanden.

Ich zog an meinen Haaren und schlug mit der Faust in den Sand.

Ich wurde dafür bestraft, dass ich Harry getötet hatte, da war ich sicher.

„Wieso? WIESO?“

Wasserplätschern überraschte mich und ich ließ mich im Sand auf die Seite fallen – ein Glitzern erregte meine Aufmerksamkeit und ich keuchte.

Ein Delfin. Ein Delfin sprang aus dem Wasser, drehte sich in der Luft und tauchte wieder ab.

Ich schluchzte schnaubend; ein Delfin konnte nicht im Süßwasser leben. Andererseits schien hier fast nichts einen Sinn zu ergeben. Der Delfin sprang wieder und ich stand auf.

Mit einem fröhlichen Kichern rief der Delfin nach mir und ich merkte, dass ich ins Wasser lief, meine Stiefel vergaß.

Leben, es gab Leben, wo keines sein sollte. Freude rann durch meinen Körper, und ich lachte durch meine Tränen. Das warme Wasser trat über meine Knöchel, aber ich lief trotzdem weiter. Es wurde nicht tiefer, egal, wie weit ich lief.

Ich blieb stehen, als der Delfin in der Ferne wieder sprang. Ich runzelte die Stirn. Logik? Gab es in dieser Welt nicht. Deshalb hatte ich auch dieses ungute Gefühl im Magen. War der Delfin in der Ferne überhaupt real?

Merlin, ich wünschte, Severus würde sprechen.

Ich lief trotzdem weiter, das Ufer verschwand hinter mir. Ich ignorierte die innere Stimme, dass ich ins Wasser fallen und ertrinken könnte. Der Delfin bog sich in der Luft, manchmal schwamm er auch und ich konnte nur seine Flosse sehen. Manchmal drehte er sich lachend zu mir um und ich lächelte. Aber ich kam nie

näher an ihn ran und die von ihm verursachten Spritzer trafen mich nie.

Der Widerstand des Wassers an meinen Beinen ließ mich langsamer laufen, aber der Delfin schien es nicht eilig zu haben; ich hatte nicht einmal eine Ahnung, warum ich ihm folgte oder ob die Kreatur das überhaupt wollte, aber ich tat es trotzdem.

Es war komisch, dass ich einem Delfin folgte, wo ich doch die kleinen Delfinsymbole in meine Haut gebrannt hatte, und ich erinnerte mich an die Mosaik und die Deckenmalereien an den Wänden meines Traumpalastes. Meine Lippen formten ein hämisches Lächeln. Das hier war kein Zufall.

Stunden vergingen, zumindest glaubte ich es, bis sich der dunkle Horizont schließlich veränderte. Ein rotes Licht spiegelte sich im Wasser, als würde die Sonne auf- oder untergehen. Meine Laune stieg, schon allein, weil ich endlich etwas Neues sah. Das Licht war weder hell noch blenden, aber es beschien das Wasser unter meinen Füßen und ich konnte weit auf den Meeresgrund sehen.

Schwärme von silbernen und blauen Fischen schwammen hinter mir her und ich kicherte.

Wie seltsam.

Ich lief weiter, etwas langsamer, und rieb mir den Schweiß aus der Augenbraue. Ich wollte stehenbleiben, mich setzen, aber ich hatte Angst, dass ich dann ins Wasser sinken würde. Unlogisch, ja, aber hier gab es keine Logik...

In der Ferne erkannte ich einen Umriss – etwas, das ich erst richtig erkennen konnte, als ich anfang zu rennen. Vor mir befand sich eine Marmorplattform im Wasser, darauf drei Figuren.

Sie saßen auf einer Bank und erinnerten mich an antike griechische Götterstatuen, geschaffen aus Marmor, ohne Steinköpfe, die Kleidung feucht und dünn. Aber die drei Figuren hatten Köpfe und waren aus Fleisch und Blut, sie trugen dünnen, weißen Stoff. Es waren aber nicht nur drei Figuren, sondern drei Figuren und ein Spinnrad.

Nachdem ich meine nackten Füße auf die Plattform gestellt hatte, setzte ich mich an den Rand und zog die Beine an. Ich war extrem müde, mein Verstand war überladen mit dem, was ich wenige Meter von mir entfernt sah.

Drei Frauen: Die erste, am Spinnrad, war jung, vermutlich nicht älter als Fünfzehn, Clotho. Sie saß links von mir. Daneben stand eine Frau in ungefähr meinem Alter, ihr Bauch leicht gewölbt, aber nicht schwanger, und sie maß mit einer Stange den roten Faden, der gesponnen wurde; Lachesis. Ganz rechts stand eine alte Frau mit faltigem Gesicht, in ihren verwitterten Händen hielt sie eine goldene Schere, mit der sie sorglos den Faden zerschnitt, der in ihre Richtung gegeben wurde, so dass rote Stückchen des Fadens auf den weißen Boden neben ihre nackten Füße fielen. Atropos.

„Wir haben auf dich gewartet, Hermine Jane Granger“, sagte die jüngste Frau, die Jungfrau, und blickte von ihrem Spinnrad auf zu mir, ihre Stimme melodisch und süß.

Clotho hatte mein Gesicht, ich als junges Mädchen.

„Gerade rechtzeitig“, sagte die Mutter, ihre Stimme voller Liebe.

Lachesis war ich.

„Wie wir es vorhergesehen hatten“, zischte die alte Frau, ihre Stimme so alt wie ihr Gesicht.

Atropos war auch ich, nur älter.

Ich war die Moiren und ich wollte mir die Augen auskratzen. Ich konnte sie jedoch nur mit offenem Mund anstarren. Dann stellte ich die einzige Frage, die mich beschäftigte.

„Bin ich tot?“

Alle drei lachten, unterbrachen aber nicht ihre Tätigkeiten – Leben und Zeit zuteilen.

„Nein, Hermine, ganz sicher nicht!“, sagte Atropos kichernd, ihre Schere schnappte. „Du bist nur in der Zeit gelandet, zu der es keine Menschen mehr auf dieser Welt gibt.“

Ich blinzelte. „Was?“

„Es ist ganz einfach, ehrlich“, sagte das Mädchen – Clotho – kichernd.

„Du bist weiter gereist, als es möglich ist. Die Welt ist noch da, deine Rasse aber nicht, schon seit Millionen von Jahren nicht mehr“, erklärte Lachesis in meiner Stimme.

„Aber das wusstest du natürlich schon“, seufzte die alte Frau, zog den roten Faden von Lachesis' Fingern und schnitt wieder.

Ich runzelte die Stirn. „Was tut ihr drei dann? Wenn es niemanden mehr gibt...“

„Oh, wir sind für jedes Lebewesen zuständig. Natürlich im Moment nur für die Fische und die anderen Meeresbewohner, aber es ist trotzdem eine Aufgabe“, grummelte Lachesis.

Die Schicksalsgöttinnen waren fast arbeitslos – wie nett.

„Aber ihr seid nicht wirklich die Schicksalsgöttinnen, oder? Nur eine Manifestation...“

Clotho kicherte. „Vielleicht.“

„Wir nehmen viele Formen an, Hermine, diese passt aber am besten zu dir“, flüsterte Lachesis.

Ich leckte meine Lippen und seufzte. „Gott?“

„Gott? Soll das ein Witz sein?“, schimpfte Atropos über ihr Schneiden.

Ich schüttelte dumm den Kopf.

„Wir sind die Zeit, das Universum, und so viel ‚Gott‘, wie du es bist, Hermine.“

„Es gibt also keinen Gott?“

Wieder lachten alle drei, ihre Gesichter leuchteten vor Freude.

„Das können wir nicht beantworten – du würdest es nicht verstehen.“

Ich neigte den Kopf. „Probiert es aus?“

„Nein, tut uns leid, das geht nicht“, erwiderte Clotho schlagfertig.

Ich nickte, verwirrt.

„Du übersiehst die wichtigste Frage von allen, Hermine“, sagte Lachesis, die mich wieder anlächelte.

„Welche?“

„Wie kehrst du an den Ort zurück, an dem du sein musst, denn ehrlich, Schätzchen, hier kannst du nicht bleiben“, keuchte Atropos.

„Es war ein Unfall“, räumte ich ein.

„Das wissen wir“, sagten sie gleichzeitig.

Ich verlagerte mein Gewicht auf die rechte Hüfte, rieb meine nassen Füße aneinander.

„Das hier...“, sagte ich und bewegte meinen Arm zum Himmel und über das Meer, „... wird einmal aus der Erde werden?“

„Ja, in ein paar Milliarden Jahren. Und in circa einer Stunde, wird alles verschwinden.“

Ich blinzelte wieder.

„Das Ende“, kicherte Atropos heiser.

„Und wir ziehen an einen anderen Ort.“ Clotho strahlte, anscheinend bereit, die Erde zu verlassen.

„Also musst du bald gehen. Du kannst nicht hier bleiben, wenn diese Welt explodiert, unschöne Angelegenheit... sehr schmerzhaft“, fügte Atropos hinzu.

Ich wusste nicht, ob ich lachen oder schreien sollte. Warum hatten die Schicksalsgöttinnen Sinn für Humor? Ich seufzte. Es machte ihre Aufgabe vermutlich einfacher, wobei ihr Humor viel zu schwarz und albern für meinen Geschmack war.

„Du musst zu dem Jungen zurückkehren, den du liebst. Wir haben dein Leben schon gesehen, Hermine...“

Ich öffnete den Mund.

„...aber wir können dir nichts erzählen“, seufzte Lachesis.

„Dieses Ding um deinen Hals, gib es Atropos“, schlug Clotho vor.

Ich zögerte, meine Hand berührte den Zeitumkehrer, der auf meiner Brust ruhte. Langsam stand ich auf und tapste über die Plattform zu der alten Frau.

„Ah, ich muss nichts mehr schneiden, nicht bis zum großen Finale“, flüsterte die Alte und legte ihre Schere in ihren Schoß.

Ich erstarrte, als die ältere Version von mir den Zeitumkehrer in ihre fleckigen Hände nahm.

Ich betrachtete ihr Gesicht, ihre faden grauen Haare.

„Du wirst nicht so schlimm aussehen, Täubchen. Wenn du seit Jahrtausenden Fäden schneiden müsstest, glaubst du, du hättest Zeit, dich hübsch zu machen?“, lachte sie.

Ich zuckte mit den Schultern, weil mir keine andere Antwort einfiel.

Atropos' Finger – alt und geschwollen von Rheuma – arbeiteten flink, stellten die Rädchen an der Seite des Umkehrers ein.

„Wir respektieren dich wirklich, Hermine, das sollten wir dir sagen. Für eine Sterbliche hast du großes Verständnis für das Universum. Denke nur daran, dass alles, was passiert ist und passieren wird, einen Grund hat“, sagte Lachesis sanft.

„Hab keine Angst. Du bist bald fertig mit diesem ganzen Zeit-Zeug, du hast bald neue Aufgaben“, fügte Clotho hinzu.

Die Worte der beiden Frauen, die mein Gesicht trugen und mir sagten, dass die Erde in einer Stunde explodieren würde, beeindruckten mich nicht.

„Harry... das alles... warum?“, fragte ich.

„Nur eine Geschichte von vielen“, sagte Clotho sanft.

„Aber warum hat er getötet, um die Heiligtümer zu bekommen, wenn er diese Leben hätte verschonen können?“, weinte ich, weil ich immer noch nicht die Motive kannte, die hinter Harrys Morden auf dem Weg nach Hogwarts kannte; all die Zentauren...

„Er wollte unbewusst unsere Rolle übernehmen“, antwortete Lachesis, ihren Messstab auf dem Schoß.

„In seinem Wunsch, den Verlauf der Geschichte zu verändern, hat er gehofft, die Toten als seine loyalen Diener zurück zu holen, um die Macht über Leben und Tod zu haben. Das ist keine Macht, die für den Menschen bestimmt ist“, antwortete Clotho.

„Du warst dazu bestimmt, Harry Potter aufzuhalten, dazu wurdest du geboren und aufgezogen.“

Ich schniefte. „Und der freie Wille? Habe ich denn gar keinen?“

Atropos kicherte. „Du hättest jederzeit aufhören können, Hermine. Du hättest dich während dem Krieg für den Tod entscheiden können, oder nachdem Potter dich angegriffen hat. Du hättest weglaufen können, hast es aber nicht getan. Dein Wille hat den Lauf der Geschichte verändert, so dass er in seine bevorzugte Zukunft führt.“

Ich blinzelte. „Bevorzugte Zukunft?“

„Ja, eine Zukunft, die letztlich zum erwünschten Ende führen wird; deine Welt, in der du existierst, wird bis zum Ende der Welt bestehen“, freute Clotho sich.

„Du musst zurück gehen und zu Ende bringen, was begonnen wurde. Auch wenn wir wussten, dass du herkommen würdest, gibt es noch mehr zu tun. Stelle die zukünftigen Ereignisse nicht in Frage, aber sei versichert, dass Harry Potter nun tot ist und dass alles ein gutes Ende finden wird“, sagte Lachesis mit beruhigendem Lächeln.

„Zeitreisen sind gefährlich, viel zu gefährlich für die Menschheit. Es war nicht angedacht, dass die Menschen sich in unsere Arbeit mischen, aber diesen Fehler können wir jetzt nicht ausbügeln. Wir können ihn nur davon abhalten, die Zukunft zu beeinflussen“, grummelte Atropos und spielte mit dem Zeitumkehrer.

„Könnt ihr mir sagen, wann ich gerade bin?“, fragte ich schließlich.

Clotho kicherte. „Circa neun Milliarden Jahre in der Zukunft.“

Ich atmete ein und seufzte. „Eine kosmische Katastrophe?“

„So etwas in der Art. Natürlich würdest du vermutlich lachen, wenn wir dir den genauen Grund sagen würden“, sagte Lachesis sanft, ihre Augen blickten zu dem Messstab.

„Ein interstellarer Kurzschluss?“, fragte ich grinsend.

Alle drei lachten... und lachten weiter.

„Das ist ein Witz!“, schrie ich mit großen Augen.

„Nein, Schätzchen, das ist es nicht“, kicherte Atropos und stellte das letzte Rädchen ein.

„Aber etwas ähnlich Albernes, Mach dir keine Sorgen, Hermine. Inzwischen sind die Menschen verschwunden...“

„Ausgestorben?“

Atropos verschluckte sich. „Weiterentwickelt und fort von diesem Ort. Das sind genug Fragen, Liebes.“

„Ja, es wird spät“, stimmte Lachesis zu.

„Jetzt stimmt es!“, rief Atropos aus und zog meine Hände an den Zeitumkehrer, dessen Klammer immer noch kaputt war. „Sobald du loslässt, bist du fort.“

Ich blickte auf den Umkehrer, dann zu den Schicksalsgöttinnen.

„Und er hält an, wenn die Reise zu Ende ist?“

Die Drei nickten.

„Wir würden jedoch davon abraten, den da noch einmal zu benutzen. Er wird vorerst nicht repariert werden können, und eine Reise in die Zukunft würde dich an einen Ort bringen, an dem niemand sein will“, flüsterte Lachesis, ihre Stimme warnend.

Ich stellte mich vor die drei Frauen.

„Lass ihn los, wenn du bereit bist. Du wirst vor der Kapelle auf dem Friedhof in Little Hangleton rauskommen. Natürlich wäre dein derzeitiger Standpunkt in deiner Welt die Nordsee... aber wir schicken dich an den Ort, an den du gehen musst“, erklärte Lachesis.

Ich seufzte und bewegte meine Füße.

„Es ist alles in Ordnung, Liebes. Vertraue dir. Es ist schon einmal passiert...“, lächelte Atropos und ich bemerkte, dass ihr die meisten Zähne fehlten. Merlin, ich hoffte, ich hätte meine Zähne bis zum Tod.

„... und es wird wieder passieren. Und denk daran: Als Zeitreisende musst du jedes Paradoxon, jede Möglichkeit bedenken!“, erklärte Clotho.

Ich nickte. „Danke“, sagte ich verwirrt.

Die Schicksalsgöttinnen lächelten mich an.

Ich starrte sie einen Moment an, dann bewegte ich wieder meinen Fuß.

„Worauf wartest du? Dass wir irgendeine große, kosmische Wahrheit mit dir teilen? Geh, Mädchen, geh, dein Leben wartet nicht ewig auf dich!“, drängte mich die Alte, nahm ihre Schere und schnippte drohend.

Ich prustete lachend, bevor ich mit Tränen auf den Wangen lächelte. Ich wusste nicht genau, warum ich weinte, aber es war egal. Ich kehrte zurück, zurück zu Draco.

„Lebt wohl“, flüsterte ich.

Die Göttinnen lächelten und nickten.

Ich hielt den Zeitumkehrer vor mich und bewegte meine Finger, der Stundenglas wirbelte, trug mich rückwärts durch die Zeit, und dank der Schicksalsgöttinnen auch durch den Raum.

Ich übergab mich, als sich nichts mehr bewegte. Ich war auf Händen und Knien, ergoss alles, was ich gegessen hatte und einen Haufen schwarze Galle auf das Gras.

Durch verschwommene Augen bemerkte ich, dass ich – wie die Schicksalsgöttinnen es gesagt hatten – auf dem Friedhof war, direkt vor der Kapelle. Ich bekämpfte mein Würgen und lehnte mich nach hinten auf meine Fersen. Ich blickte auf den Zeitumkehrer und seufzte, als ich sah, dass das Stundenglas kaputt war. Ich konnte ihn nicht mehr benutzen, nicht sicher. Ich wollte gerade die Kette abnehmen, überlegte es mir aber doch anders und ließ ihn wieder gegen meine Brust fallen.

Vor mir war Harry, wie ich ihn zurück gelassen hatte.

Mit einem Stöhnen stand ich auf, lief um die von mir erzeugte Pfütze und sah Harry an. Er war tot, vermutlich seit circa zwei Stunden, da das Blut auf seinem Gesicht getrocknet war. Seine offenen Smaragdaugen waren von Leichenflecken umgeben und sein Mund war offen, seine Zunge bereits steif am Gaumen.

Ich studierte ihn nicht zu lange, sondern wirbelte herum, rannte den Hügel hinunter dorthin, wo Draco gefallen war.

Aber er war nicht da, wo ich ihn zuletzt gesehen hatte.

Zorn legte sich in meinen Blick und ich schrie, „DRACO!“

Ich suchte den Boden ab. Dort, wo er gelegen hatte, war eine kleine Blutlache, und im Gras zog sich eine Blutspur bis zu der Stelle, wo mein Umhang lag. Ich rannte um die Steine, suchte, rief seinen Namen.

„Wonach suchst du?“

Ich stolperte, als ich mich der Quelle der Stimme zuwandte und fiel zwischen den Steinen hin. Mühsam stand ich wieder auf und verfluchte dafür, dass ich nicht meine Zauberstäbe aufgesammelt hatte, bevor ich mich auf die Suche nach Draco begab.

Die Stimme war verzerrt und außerirdisch und kam von dem Phantom, das mich geschlagen hatte und nun neben Harrys hängendem Körper stand. Von meiner Position aus erkannte ich, was Harrys Leiche war.

Der Gehängte.

Ich schloss einen Moment die Augen und versuchte, meine wütende Entschlossenheit darauf zu richten, den Mann, den ich liebte, zu finden – tot oder lebendig.

„Wo ist Draco?“, fragte ich leise und bewegte mich nicht.

Ich war wehrlos. Wenn ich dieses Phantom, das Harry Erebus genannt hatte, bekämpfen musste, hatte ich nur meine Fäuste, und ich war nicht besonders gut bei Faustkämpfen. Einfaches Boxen war das Einzige, was ich konnte.

„Er ist weg.“

Ich runzelte die Stirn. „Weg? Wohin weg?“

„Von diesem Ort.“

Ich bleckte die Zähne, ignorierte die Schmerzen dort, wo mein Backenzahn sein sollte, schmeckte aber wieder das Blut in meinem Mund. Meine Fäuste ballten sich, um den Schmerz zu bewältigen, und ich lief auf das Phantom zu, ließ meine Augen den Boden nach meinen fallengelassenen Zauberstäben absuchen. Als ich am Fuß des Hügels ankam, hatte ich sie immer noch nicht entdeckt.

„Suchst du die hier?“, fragte das Phantom und zog beide Stäbe aus dem flüssigen Schwarz seines Umhangs.

„Sie gehören mir, ja“, knurrte ich.

Das Phantom tat etwas Unerwartetes. Es warf mir die Zauberstäbe vor die Füße.

Ich zögerte nicht, hob beide auf und zielte auf das dunkle Wesen.

„Gib mir eine Antwort. Wo ist Draco?“, schrie ich.

Das Phantom antwortete nicht, sondern flog auf mich zu, weshalb ich auf die Lichtung zwischen den Steinen hinter mir ausweichen musste, wo die Todesser sich versammelt hatten.

„Er ist in eine andere Zeit gereist.“

Mein Atem stockte und meine Augen weiteten sich.

„Was?“, flüsterte ich.

Das Gespenst schwebte vor mir, direkt vor die Spitze des Elderstabs. Ich hyperventilierte – das Phantom war körperlich, den sie Spitze bohrte sich in das unnachgiebige Fleisch, wo sich die Brust befunden hätte, wenn sie nicht von Dunkelheit umhüllt wäre.

Erebus, Sohn des Chaos, die Personifikation von Dunkelheit und Schatten, auch bekannt als Hades – Tod.

„In eine andere Zeit gereist?“, fragte ich ungläubig.

Ich verzog mein Gesicht und drückte auch meinen Walnussstab gegen seine Brust.

„Erkläre... SOFORT!“, schrie ich.

Der Körper des Phantoms schien sich vor mir zu bewegen und schwebte ein Stück rückwärts.

„Als Potters Magie seinen Körper verließ, wurdest du zurückgeworfen, dann bist du verschwunden. Draco Malfoy kämpfte um sein Leben, erstickte langsam, geblendet, nachdem sein Kopf auf die Steine getroffen war. Er kroch zu dem Umhang, den du abgelegt hattest, und fand einen Zeitumkehrer in seiner Tasche. Er löste die Sicherung und verschwand ebenfalls.“

Ich blinzelte heftig.

Draco war am Leben, zumindest war er das noch, als mich der Zeitumkehrer in die weit entfernte, verlassene Zukunft transportiert hatte. Er könnte überall in der Zeit sein. In der Vergangenheit oder der Zukunft.

Dann fiel es mir ein.

Mit einem Aufschrei rannte ich zu meinem Umhang, ignorierte das Phantom, stopfte meine Stäbe in das Halfter und grub mich wie wahnsinnig durch die bodenlose Tasche. Meine Finger berührten Metall und ich zog.

Die Scheibe fiel in meine Handfläche und ich suchte schnell die Oberfläche ab.

Nichts.

Beide Zeitumkehrer waren benutzt worden. Der, den ich Harry abgenommen hatte, zuerst; die Scheibe sollte die Zeit und die Umdrehungen anzeigen. Ich sah das griechische Muster und die winzigen Delfine stirnrunzelnd an. Der Zeitumkehrer war soweit in die Zukunft gereist, wie es möglich war – neun Milliarden Jahre.

Neun Milliarden Jahre, ich schüttelte meinen Kopf. Nichts, auch nicht diese Welt, würde so lange existieren. Die Sonne wäre gestorben; nach fünf oder sechs Milliarden Jahren wäre sie zu einem roten Risen geworden und hätte die Erde verschluckt. Andererseits war unsere derzeitige Wissenschaft nichts weiter als eine Theorie.

Verdammt. Draco hatte mir nicht folgen können.

Ich stand auf und wandte mich dem Phantom zu, das sich lautlos hinter mich gestellt hatte. Ich stolperte rückwärts und zog beide Zauberstäbe.

„Du könntest ihm nicht folgen, selbst wenn du wüsstest, wo er hin ist“, hallte seine Stimme durch den Abstand zwischen uns. „Dein Umkehrer ist kaputt.“

Wieder hyperventilierte ich.

Ich hatte Draco verloren, nicht an den Tod, sondern an die Zeit. Er würde nicht zurück kommen und ich konnte nicht folgen. Er hatte den einzigen funktionsfähigen Umkehrer und ich steckte in 1995 fest, mit Harry Potters Leiche und einem Gespenst, das Harry mit sich gebracht hatte.

Ich funkelte den Schatten an.

„Du warst für Harry da, aber du hast ihm nicht geholfen. Du hast einfach mit angesehen, wie Draco und ich verschwanden, dennoch bist du hier geblieben. Warum?“, stieß ich hervor.

Die Gestalt des Phantoms schien in der Dunkelheit zu flackern und ich überlegte, ob ich mit dem Zauberstab Licht machen sollte.

„Ich habe auf deine Rückkehr gewartet.“

Meine Augenbrauen zogen sich zusammen und ich machte einen Schritt rückwärts, lief gegen einen der überirdischen Steinsärge.

„Wer bist du?“

Das Phantom schwebte abwärts und ich sah, wie Stiefel den Boden berührten.

„Ich dachte schon, du würdest nie fragen, Hermine.“

Ich zitterte beim Klang der verzerrten Stimme und hörte den deutlich maskulinen Unterton.

„Ich bin Aidoneus, auch Erebus genannt.“

Verkörperungen des griechischen Gottes der Unterwelt, Hades. Ich wollte wieder speien.

„Aber darüber reden wir später. Um deine vorherige Frage zu beantworten: Draco Malfoy ist in die Zukunft gereist. Zweihundertzwanzig Jahre in die Zukunft.“

„Woher weißt du das?“

Die Hände des Phantoms lösten sich aus der Dunkelheit, die seinen Körper umgab. Die Hände falteten sich vor – wie ich annahm – seinem Bauch.

„Ich weiß es. Dort lernte er viel Neues. So viel neue Technologien, eine Welt so anders, dass er nie davon geträumt hätte. Aber egal, wie beeindruckt er war, er konnte nie vergessen, was er zurückgelassen hatte – seine Hermine. Zweihundertzwanzig Jahre... Hermine war lange tot und Draco Malfoy konnte es nicht ertragen, sein Leben ohne sie zu leben. Also reiste er wieder, da er endlich die feine Mechanik des Zeitumkehrers verstand – ein Gegenstand mit dem Namen Prometheus. Er fand heraus, dass Hermine Epimetheus genommen hatte, seinen Bruder. Als er jedoch nach Informationen über die Frau, die er liebte, suchte, fand er ab Voldemorts zehntem Todestag keine Hinweise mehr. Draco suchte selbst nach Hinweisen. Auch er verschwand aus den Geschichtsbüchern. Da beschloss er, zurückzukehren. Er verschätzte sich aber – das Schicksal meinte es nicht gut mit ihm – und kam nicht auf dem Friedhof aus 1995 an, sondern nach mehreren Versuchen im Jahr 2008, im Januar vor Harry Potters Ausbruch aus St. Mungo und bevor die Anhänger von M.A.T.C.H. Malfoy Manor angriffen. da traf er eine Entscheidung. Er durfte sich niemandem zeigen, da er damit ein Paradoxon schaffen würde, also schloss er sich Potter an, maskiert als exzentrischer Zauberer, ein Zauberer mit dem Namen Aidoneus, der ‚Ungesehene‘, oder passender: Erebus, der Gott der Dunkelheit und der Schatten.“

Meine Knie gaben während der Worte nach, die plötzlich von einer anderen Stimme gesprochen wurden. Noch während meine Augen in meinem Kopf nach hinten rollten, fiel ich, wurde aber von Armen aufgefangen, bevor ich den Boden traf.

Erebus war mein Draco.

Kapitel 25

Die Feststellung führte zu vielen Schlussfolgerungen. Er hatte alles gesteuert, hinter den Kulissen. Er hatte Harry gesagt, wann er das Manor angreifen sollte. Er hatte Susan Bones gesagt, wo die Kobold-gearbeitete Schatulle versteckt war. Er hatte Harry informiert, als Charlie und sein vergangenes Ich kurz davor waren, sein Versteck zu entdecken.

Und warum?

Um sicher zu stellen, dass ich Harry genau zu dem Zeitpunkt tötete, den die Titanen mir gesagt hatten – am richtigen Ort.

Er hatte sich zu Harrys Verbündetem gemacht, ihm ins Ohr geflüsterte, sozusagen als Iago.

Als ich meine Augen öffnete, sah ich ein in Dunkelheit verborgenes Gesicht. Ich lag am Boden, Erebus über mir. Ich setzte mich abrupt auf und lehnte mich an den Stein hinter mir.

Erebus zog seine Handschuhe aus, dann tauchte eine blasse Hand in die Dunkelheit und zog einen vertrauten Zauberstab, Eiche.

Ich keuchte, als sich der Zauberstab vor dem Kopf bewegte und der schwarze Rauch ein Gesicht enthüllte. Langes, platinfarbenes Haar fiel um breite Schultern, bis zu seiner in Drachenhaut steckenden Brust und um nackte, muskulöse Arme.

Als ich Erebus' Gesicht sehen konnte, schrie ich, meine Hände berührten die Elfenbein-Haut und das silberne Haar.

Draco. Es war mein Draco!

Sein Gesicht war jedoch anders und ich hielt abrupt inne, bevor ich meine Arme um ihn schlingen und ihn an mich ziehen konnte.

Dracos Gesicht war so blass, wie ich es kannte, aber das rechte Auge, das zerstört worden war, blickte mich an. Es hatte nicht die gleiche Farbe wie das linke, sondern ein helleres Blau, das fast weiß zu sein schien. Die Narbe war da, inzwischen aber nur noch ein hell-lilauer Streifen in seinem Gesicht. Er sah fast so aus, wie ich ihn vor Harrys Angriff außerhalb von Hogsmeade in Erinnerung hatte, abgesehen von der unheimlichen Augenfarbe.

Wenn die Sonne da wäre oder mein Zauberstab Licht machen würde, wäre das helle Blau ebenso schockierend wie im schwachen Abendlicht, nur die Sterne und ein zunehmender Mond schienen. Es war aber nicht nur das neue Auge, das so natürlich wirkte wie das linke, es waren auch die leichten Falten in seinem Gesicht, die dunklen Stoppeln, die seinen starken Kiefer verdunkelten. Er schien älter, nicht viel älter, aber älter. Er trug einen silbernen Ring in einem Ohr und erinnerte mich an Bill Weasley, da eine Kralle oder ein Zahn am Ring hing.

Sein Gesichtsausdruck war seltsam, nicht wie der Draco, den ich kannte, aber er studierte mich mit seinem unpassenden Auge, seine Hände verstaubten den Zauberstab – Severus' Zauberstab.

„Du hättest sicher gerne einige Antworten, meine Liebe, aber wir haben nicht viel Zeit. Es ist schon spät, der Orden würde bald hier sein, und wir müssen all unsere Spuren löschen.“

Seine Stimme klang tiefer, kontrollierter, und ich fragte mich, als er mir beim Aufstehen half, ob der Mann hinter dem schwarzen Phantom wirklich Draco Malfoy war. Er hatte mir eine Version der Ereignisse erzählt, aber ich hatte weder Zeit, noch Energie, um die Worte zu analysieren.

Dracos Umhang – Erebus' Umhang – bestand immer noch aus nebelhaften Schatten, während er über den Friedhof schritt und meinen verwandelten Mantel aufhob. Ich humpelte an seine Seite, Hüfte und Beine schmerzten von meinen Reisen, und gestattete ihm, die Verwandlung zu lösen und mir Hagrids abgetragenen Mantel um meine Schultern zu legen. Der Kragen war leicht zerrissen und ich seufzte.

Ich beobachtete, wie Draco mit Severus' Zauberstab sein Blut vom Boden entfernte, die Engelsstatue reparierte und den Hügel hinauf lief zu Harrys baumelndem Körper. Er blieb daneben stehen und ich schloss einen Moment meine Augen – das Bild des Mannes, den ich getötet hatte, brannte sich in meine Iris. Zögernd öffnete ich meine Augen und kämpfte mich den Hügel hoch.

Draco ließ das Blut auf dem Boden verschwinden, zusammen mit dem Blut auf Harrys Leiche.

„Selbst im Krieg habe ich niemals getötet“; flüsterte ich und trat näher an Harry.

Ich bückte mich und schloss seine Augen.

„Ron und Harry hatten getötet, ich aber nicht. Weder mit dem Todesfluch, noch durch andere schreckliche Methoden... Aber jetzt schon, und ich habe nicht einmal meinen Zauberstab benutzt“, flüsterte ich, richtete mich auf, und meine Augen fielen auf den grünen Steingriff des verzauberten Dolches.

Ich packte den Griff und zog mit meiner letzten Stärke; sprang zurück, als eine letzte Blutfontäne aus der Wunde in Harrys Herzen spritzte. Draco ließ das Blut verschwinden.

Ich wischte die Klinge an meiner Drachenhaut-Hose ab, bevor ich mich hinkniete und die Klinge an mein Bein band. Ich bedauerte, dass ich meine Stiefel verloren hatte, der Boden war ziemlich kalt.

Vorsichtig schnitt Draco Harry los und ließ ihn zu Boden schweben. Ich sah mich um, fand den Tarnumhang und hielt ihn in den Armen, wobei ich die Wärme des verzauberten Stoffes auf meinen nackten Fingern genoss. Ich kniete mich neben Harry, löste seine Arme aus den Fesseln und legte sie über sein Herz – die linke Hand und der Stummel seines rechten Arms. Problemlos zog ich den Ring mit dem Stein der Auferstehung von seiner Hand und ließ ihn in meine bodenlose Tasche gleiten. Ich drückte seinen Kiefer zu; sein Gesicht wirkte fast friedlich, trotz seines gewaltvollen und schmerzhaften Todes.

Lange saß ich so da, starrte Harrys Gesicht an, die Kratzer seiner Fingernägel und die Blutergüsse an seinem Kiefer. Seine Haare lagen in schwarzen Knoten und zerzaust um seinen Kopf, aber im schwachen Licht wirkte er fast schön. Seine Kleidung war lumpig und ich blickte Draco an, der auf Harrys anderer Seite stand und mit seinen merkwürdigen Augen in Harrys Gesicht starrte. Es gab so viele Fragen, die ich stellen wollte, aber ich wusste, dass ich viel zu müde war, um die Antworten zu verstehen.

Mein Blick wanderte wieder zu Harry.

Mein alter Freund, die Quelle so großer Freude für viele, so großen Leids für andere. Er hatte die Welt auf den Kopf gestellt, das Universum in seinem Schmerz herausgefordert und ich hatte ihn getötet, weil ich dazu bestimmt gewesen war. Wo hatte dieses Schicksal begonnen? Lag es daran, dass ich mich vor der restlichen Welt versteckt hatte? Lag es daran, dass ich mit Zeit arbeitete? Lag es daran, dass ich so unschuldig war, selbst als Erwachsene?

Severus' Stimme antwortete mir nicht, und ich wusste, dass der Zauber, der ihn in meinen Verstand gesetzt hatte, fort war.

Ich fing an zu weinen, erschütternde Schluchzer. Auch wenn Draco da war, kannte ich ihn nicht. Harry war tot, Severus hatte mich verlassen. Ich kannte niemanden auf der Welt.

Ich fiel auf Harrys kalten Körper, legte meinen Kopf nahe der Wunde, die ich geschaffen hatte, ab, klammerte mich an seine zerfetzte Kleidung und ließ meine Tränen in seine bewegungslose Brust sickern. Wenn ich mich nur nicht versteckt hätte, vielleicht hätte Harry dann nicht...

Nein, was vorbei war, war vorbei, aber das hielt mein Jammern nicht zurück.

Ich hatte meine Pflicht erfüllt. Ginny, Ron, Severus und so viele andere, die ich geliebt hatte, hatten mir gesagt, dass ich – und ich allein – Harry James Potter umbringen musste. Also hatte ich es getan, aber ich fühlte mich nicht im Geringsten sicherer oder bestätigter, weil ich den Mann getötet hatte, der so viele meiner Lieben umgebracht hatte. Ich fühlte mich krank und schmutzig. Dunkelheit war in mir aufgestiegen, eine Dunkelheit, die nie vergehen würde. Vielleicht fühlten das alle Leute, die jemanden umbrachten.

Aber ich fühlte keine Schuld, nur Verlust.

Wir konnten Harry nicht mit uns nehmen.

Ich starrte Draco kühl an – oder den Mann, der wie Draco aussah – und schloss in müdem Ärger meine Augen.

„Einer von uns könnte zurückgehen, dann hierher zurück kommen...“, begann ich.

„Nein. Das ist zu gefährlich, Hermine.“

Wir hatten nicht damit gerechnet, dass wir nur einen Zeitumkehrer hätten, und ich verfluchte mich, weil ich diese Möglichkeit nicht bedacht hatte; das war sehr untypisch für mich. Aber das war Mord auch.

Ich lehnte mich an die Eibe. Wir hatten Harrys Leiche in den Schal gewickelt, den Minerva gemacht und den ich in meiner Tasche mitgebracht hatte, so dass ich das tote Gesicht meines Freundes nicht länger sehen konnte. Harrys Leiche erinnerte mich an ein Päckchen in gehäkelter, rot-goldener Verpackung, und ich wusste, dass mein Gehirn langsam abschaltete.

Draco stand still dort, wo er schon gestanden hatte, als ich um Harry geweint und all meinen Kummer ausgedrückt hatte. Der Schattenumhang, den er trug, bewegte sich, obwohl es windstill war – es beunruhigte mich. Ich konnte mir nicht gestatten, über sein merkwürdiges Auftreten nachzudenken, oder wie die Schatten sich wie ein gewöhnlicher Mantel gebärdeten, oder wie zerschlissen seine Drachenhaut-Kleidung darunter aussah.

Ich konzentrierte all meine geistige Energie darauf, was jetzt zu tun wäre. Der Orden durfte uns nicht finden, und Harrys Leiche durfte auch nicht gesehen werden. Wir konnten nicht zusammen zurückreisen, und Draco hatte mir gesagt, dass wir den Körper nicht schrumpfen konnten.

„Wir verstecken ihn. Wir verbergen ihn unter einem Haltbarkeitszauber, bis wir wieder kommen und ihn holen“, flüsterte ich, meine Augen huschten über den Schal.

„Wo sollen wir ihn verstecken?“

Ich schloss die Augen. „In einem der Gräber oder wir schaffen ein Hügelgrab.“

Ich konnte nicht glauben, was ich da sagte, aber es war der einzige Verlauf, den ich mir vorstellen konnte.

„Unter der Kapelle ist ein Grab, der Eingang ist versiegelt. Wir könnten die Leiche dorthin tragen und das Grab vorerst unversiegelt lassen.“

Dracos Stimme war flach und emotionslos. Ich hasste es.

Ich nickte mit geschlossenen Augen. „Dann machen wir es so“, flüsterte ich.

Ich ließ meinen Kopf zurück gegen die Eibe fallen. Ich hörte, wie Draco Harrys Leiche bewegte und sich von mir in Richtung Kapelle entfernte.

Kurz darauf döste ich ein. Ich versuchte, die Schmerzen in meinen Knochen zu ignorieren; ich versuchte, den Geruch des Todes zu ignorieren, den ich zuvor nicht auf dem Friedhof bemerkt hatte. Ich versuchte, die Angst vor Draco zu ignorieren, und meine Fragen.

Und dann schlief ich ein.

Es ist schon einmal passiert und es wird wieder passieren...

Eine Hand auf meiner Stirn weckte mich und ich erschrak; mein Zauberstab – der Elderstab flog in meine Hand, die Spitze grub sich in den Hals des Mannes, der vor mir kniete. Mein Blick traf Dracos.

„Was?“, fauchte ich.

Draco zuckte nicht zusammen, entfernte sich nicht.

„Es ist Zeit, zu gehen.“

Ich blinzelte ihn an und ließ den Zauberstab sinken. Er stand auf und trat zurück, zog aus den Schatten seines Umhangs einen Zeitumkehrer aus der Dunkelheit, die Kette lag um seinen Hals.

Ich zögerte. Ich zog seinen Bruder von meinem Hals, überprüfte genau, dass das Stundenglas gesichert war, und legte ihn in meine Tasche.

„Ist alles erledigt?“, fragte ich heiser und benutzte den Baum hinter mir als Stütze.

Ich unterdrückte meine Emotionen und stellte mich zu Draco, der die Räder am Zeitumkehrer einstellte.

„11. Mai 2008, 9:00 Uhr“, sagte er, sein linker Finger an der Sicherungsklammer des Stundenglases.

Ich nickte und humpelte an ihn heran.

Er schien zu seufzen, als ich näher kam, schloss den Abstand zwischen uns mit einem kleinen Schritt und legte die magische Kette um meinen Hals. Dann zog er mich an sich und ich war umgeben von Schatten. Dracos Arme fühlten sich vertraut an, er roch sogar schwach nach Zitrus und Salbei. Ich legte meine Arme um seine Taille, lehnte meine unversehrte Wange an seine breite Drachenhaut-Brust.

„Halt dich fest, meine Liebe...“; flüsterte er.

Und wir waren weg.

Mich störte die verzehrende Reise nicht, auch nicht, dass ich mich an Draco klammern musste, oder dass das aufblitzende Licht der Sonne ungefähr fünftausendmal über den Himmel flog. Eigentlich störte mich gar nichts, ich wollte schlafen, mich heilen und ein langes Bad nehmen.

Harrys Tod – der Mord an meinem besten Freund – wurde in die Tiefen meines Gehirns gedrängt, damit ich mich später darüber aufregen konnte.

Als die Reise vorbei war, fiel ich nicht wie letztes Mal hin, aber wir fielen beide auf die Knie.

Vögel sangen im Morgenlicht, der Geruch des Todes war weg, und überall um uns war blauer Himmel und Schäfchen-Wolken schienen sich durch unsere dunklen, müden Körper zu weben.

Draco stand fast sofort auf und überprüfte mit dem Zauberstab die Zeit. Ich las die hellgrünen Ziffern und Buchstaben, Zeit und Datum entsprachen Dracos Aussage. Wir waren zurück.

Aber ob es wirklich unsere Zeitschiene, unsere Welt war, mussten wir noch sehen.

Draco brachte mich per Seit-an-Seit-Apparieren vom Friedhof weg zu den Toren von Hogwarts. Er erzählte mir nicht, wo er mich hinbringen würde, er stellte auch keine Fragen; er sprach eigentlich gar nicht. Als wir an den Toren ankamen, fuhr er jedoch die Beamten an, die die Tore bewachten.

"Scruggs, bringen Sie mich zu Longbottom, sofort!"

Ich schwankte auf meinen Beinen und fiel in die Arme des Beamten, den ich noch von vorher in Erinnerung hatte. Und ich wurde schnell von ihm weggezogen. Die anderen Beamten wollten mit Draco sprechen, aber sein Blick ruhte auf mir, während ich beobachtete, wie er mich durch die Kobold-Magie auf die Ländereien von Hogwarts zog.

Draco sagte nichts zu den Beamten und verschwand gleich darauf, ein Wirbel aus Schatten, selbst im Licht des wunderschönen Maimorgens.

Als ich zusammenbrach, hob mich der Beamte hoch und rannte mit mir in den Armen über die Ländereien in Richtung Eingangshalle, deren Türen geöffnet waren. In meinem benebelten Zustand bemerkte ich kaum, dass ich von einem Paar Arme in das nächste weitergereicht wurde, nicht bis die Arme, die mich trugen, sprachen.

"Hast du es geschafft, Hermine?"

Die Stimme war vertraut und ich öffnete meine Augen auf dem Weg zum Büro des Direktors und erkannte das Gesicht von Ronald Weasley.

"Ron?", krächzte ich.

"Ja, Liebes, ich bin es."

Ich studierte sein Gesicht, den dünnen, roten Bart darauf und die Bewegung seiner Augen, während er mich zur aufsteigenden Treppe trug.

"Keine Sorge, du bist jetzt sicher."

Seine Worte, sanft, waren Balsam für mein verwundetes Herz und meinen Körper, und ich drückte mein Gesicht mit einem leisen Schluchzen in sein Hemd.

Nachdem er die Tür zum Büro aufgetreten hatte, trat Ron ein und setzte mich in den Stuhl des Direktors. Ich hörte die Stimmen der Portraits, außerdem die von Charlie Weasley, Kingsley, Hagrid und Neville.

"Holt Poppy!", rief Ron, während er meinen Mantel löste.

Ich öffnete meine Augen, mein Körper hing gekrümmt im Stuhl und ich sah Hagrid, der meinen Mantel hielt, während Charlie zum Flohnetzwerk lief. Neville stritt mit Albus' Portrait und Kingsley kniete neben mir, sein Zauberstab fuhr meinen Körper entlang.

Das 'Wusch' des Flohnetzwerks überraschte mich und kurz darauf wuselte Poppy Pomfrey um mich herum, goss mir Tränke in die Kehle. Ich verschluckte mich und spuckte, aber sobald die Tränke in meinem Magen ankamen, war ich mir meiner selbst und meines Umfeldes sehr viel bewusster. Ein Ziehen in der Wange und an meiner Schläfe sagte mir, dass meine Wunden geheilt wurden. Poppy wollte mir einen weiteren Trank einflößen, aber ich knurrte sie an, schnappte mir den Trank und nahm ihn selbstständig ein.

"Könnt ihr mich alle in Ruhe lassen?", grummelte ich, da alle Anwesenden um mich herum standen, redeten und aufgeregt schrien. Aber bei meinen Worten waren alle zurück gewichen und ich konnte endlich vernünftig in ihre Gesichter sehen.

Ron, Charlie, Neville, Kingsley, Hagrid, selbst Poppy und Albus, beobachteten mich genau, als ich es schaffte, aufzustehen und mich mit den Handflächen auf dem Schreibtisch vor mir abstützte.

"Ich nehme an, ich bin wieder in meiner Zeit?"

Alle runzelten die Stirn, einige tauschten Blicke, unsicher, was sie sagen sollten oder was genau ich damit meinte.

Ich seufzte. "Ruft Lucius oder Narcissa Malfoy hierher. Ich brauche sie."

Charlie war der Einzige, der sich bewegte, ein Grinsen auf den Lippen und ich wusste, dass ich wieder in meiner Zeit war. Nur Kingsley oder Charlie würden wissen, wozu ich die Malfoys bräuchte.

Ich wartete geduldig, aber der Rest war nicht so genügsam.

"Wo ist Malfoy?", fragte Ron.

"Und Harry?", fügte Neville hinzu.

Ich winkte ihre Fragen ab und hörte, wie das Flohnetzwerk einer Person Zugang gewährte. Auf den Schreibtisch zu lief ein Gesicht, über das ich mich freute. Mit einem Schrei schlüpfte ich um den Tisch und fiel in Narcissa Malfoys Arme.

"Nimue sei Dank!", rief Narcissa, während sie mich in ihre dünnen Arme nahm.

Alle Anwesenden, außer Charlie, schienen schockiert, aber ich ignorierte sie alle, während ich in Narcissas hellblaues Satinkleid weinte, ähnlich dem, das sie getragen hatte, als wir zum ersten Mal zu den Stallungen gelaufen sind.

"Lucius ist bei Draco und Williamson, Mr. Weasley", sagte Narcissa zu Charlie. "Sie werden auch bald benötigt. Sie bringen die Leiche hierher zurück."

Charlie war schnell fort, aber ich ignorierte die Bewegung und die Stimmen, während Narcissa meine

dreckigen Haare streichelte und mich tröstete, bis meine Tränen getrocknet waren. Sanft, wie eine Mutter es tun würde, führte sie mich zurück zu dem Stuhl hinter dem Schreibtisch.

"Die Zeitschiene hat sich nicht verändert, Hermine. Alles ist, wie es sein soll."

Ich schüttelte den Kopf. "Nicht Draco, es ist etwas vorgefallen..."

Narcissas Augen weiteten sich eine Sekunde, aber dann lächelte sie. "Er lebt, und das ist alles, worauf es im Moment ankommt."

Ich konnte nicht widersprechen.

Mit einem seidenen Taschentuch tupfte Narcissa meine Tränen weg, bevor sie sich den Versammelten zuwandte.

"Sie braucht Ruhe, Gentlemen. Ich bin sicher, dass Ihre Fragen bis später warten können?"

Alle Blicke lagen auf Narcissa, Schock in ihren Gesichtern. Dass Narcissa Malfoy, Ehefrau eines Todessers, im Büro des Direktors stand, war unerwartet und unvorstellbar. Trotzdem leerte sich das Büro, selbst Ron, der mich sehnsüchtig ansah, Schmerz auf seinem Gesicht, ging. Selbst Poppy, die sich neben dem Kamin aufgehalten hatte, ging, und ließ nur Narcissa und mich zurück...

... und Albus.

"Mrs. Malfoy, eine Freude, Sie wiederzusehen", sagte Albus freundlich.

Narcissa wirbelte zu dem Portrait herum, ein höhnisches Lächeln auf ihrem hübschen Gesicht.

"Sprechen Sie mich nicht an, Albus Dumbledore, ich habe Ihnen nichts zu sagen!", fauchte Narcissa.

Mein Schluchzen wurde zu einem Lachen, einem leisen Lachen.

Albus war zu erstaunt, um zu sprechen, und beobachtete lautlos, wie Narcissa mich in ein kleines Wohnzimmer hinter Albus' Portrait führte, wo sie mich auf ein rotes, plüschiges Sofa legte und etwas Schmutz von meinem Kinn rieb.

Nachdem sie sich auf den Rand der großen Couch gesetzt hatte, legte Narcissa mir ein Kissen unter den Kopf. Ihre Augen wanderten meinen Körper entlang zu meinen nackten Füßen. Mit einem Seufzen bewegte sie ihren Zauberstab über meine Füße, säuberte sie und zog - wie es aussah - einen kleinen Dorn heraus. Dann saß sie wieder neben mir und streichelte meine geheilte Wange.

"Harry ist tot...", flüsterte ich. "Ich habe ihn getötet."

Narcissa nickte.

"Und Draco... Er ist nicht länger Draco..."

Ich war fast eingeschlafen, aber mein Verstand war wach.

"Ich habe ihn so vermisst, ich liebe ihn so..." Meine Stimme verstummte, als meine Augen sich schlossen.

Entfernt hörte ich, wie Narcissa anfing zu weinen, aber es war nicht kummervoll, eher erleichtert.

Ich schlief traumlos.

Als ich wieder aufwachte, lehnte Ron über mir, sein Gesicht ernst. Ich konnte Stimmen im Büro hören, aber sie waren gedämpft, da das kleine Wohnzimmer durch einen Vorhang abgetrennt war. Kerzenlicht brannte.

"Es ist der 11. Mai, Hermine. Du bist in Sicherheit...", flüsterte er, seine Finger legten sich um meine Zöpfe.

"Malfoy hat Harrys Leiche zurückgebracht und es wurde bestätigt. Harry ist tot."

Ich schluckte. "Ich habe ihn umgebracht."

Ron nickte. "Das wissen wir. Es ging nicht anders, Hermine."

Es kamen keine neuen Tränen und ich war froh.

"... haben Sie Potter geholfen, M.A.T.C.H. ins Leben zu rufen, Malfoy?", schrie eine männliche Stimme, eine Stimme, die meiner Meinung nach zu Williamson oder Charlie gehörte.

"Was ist los?", fragte ich Ron flüsternd.

Rons Augen waren zu dem dicken roten Vorhang gewandert und er zwang sich zu einem Lächeln. Ich starrte in sein Gesicht, auf den Bart.

"Gumboil versucht herauszufinden, warum Malfoy Harry geholfen hat, bevor ihr in die Vergangenheit gereist seid."

Ich blinzelte. Woher wusste Ron Bescheid?

"Malfoy hat die letzten paar Stunden seine Aussage gemacht. Charlie, Williamson, Malfoy Senior, Gumboil und Kingsley haben ihn befragt, seit Harrys Leiche von Little Hangleton zurück ist."

"Und...", begann ich.

Ron grinste. "Ja, wir wissen von den Zeitumkehrern. Aber keine Sorge, niemand sonst weiß etwas - weder Neville, noch Hagrid, noch sonst jemand, der es nicht zu wissen braucht."

Ich seufzte. "Was hat Mal-Draco gesagt?"

Ron zuckte mit den Schultern. "Als Charlie gefragt hat, warum Malfoy nicht einfach in Sicherheit appariert ist, nachdem Harry..." Er seufzte trauervoll. "Warum er den Zeitumkehrer benutzt hat, hat er gesagt, er war nicht ganz bei Verstand. Er sagte, er hätte gesehen, wie du verschwunden bist, und in seiner Panik hat er versucht, dir zu folgen..."

Ich runzelte die Stirn. Aber Draco hätte nicht gewusst, wohin. Die Scheibe war in meiner Tasche, und ich war über die Zeit hinaus an einen merkwürdigen Ort gereist, der eher Traum als Realität zu sein schien.

"In der Zukunft wurde er von einem freundlichen Zauberer gefunden. Anscheinend ist Little Hangleton für die zukünftigen Generationen eine Art Sehenswürdigkeit - nicht wegen Harry, sondern wegen Voldemort..."

Ich leckte meine Lippen. "Und?"

Ron seufzte. "Er sagt, er war zwei Jahre in der Zukunft. Er wurde medizinisch behandelt und entlassen, permanent darauf bedacht, seine Identität oder seine Herkunft nicht preiszugeben. In den zwei Jahren hat er gelernt, den Zeitumkehrer zu benutzen... anscheinend hatte er zuerst ein paar Probleme damit, aber als er die gelöst hatte, erkannte er, dass er nicht einfach zu dem Punkt zurückkehren konnte, von dem er gekommen war, also ging er weiter zurück bis vor Harrys Flucht."

Draco - Erebus - hatte das auch erwähnt.

"Er hat alles gelenkt, Harry war seine Marionette, seit er M.A.T.C.H. kontaktiert hat. Aber wie Harry überzeugt wurde, dass Malfoy nicht Malfoy ist, werden wir nie wirklich wissen."

Ich nickte. Ich würde es im Laufe der Zeit herausfinden.

"... die Leiche, dann könnten wir diesen Albtraum beenden!"

Ich zuckte bei den Stimmen auf der anderen Seite des Vorhanges zusammen.

Ron grinste. "Mach dir keine Sorgen, Liebes."

Ich war nicht wirklich überzeugt von Rons Worten, lehnte mich aber wieder gegen die Couch.

Ron und ich sprachen noch länger miteinander, vermieden das Thema Harry soweit es ging. Dabei erfuhr ich, dass Molly Weasley verstorben war.

"Für Dad ist es schwer, auch jetzt, wo er zurück in den Fuchsbau kann. Ginny ist weg, irgendwo in der Nähe von Bill und Fleur in Ägypten. Ich habe meine eigene Wohnung in London, und Charlie ist verlobt mit irgendeiner Tussi in Cardiff. Vielleicht ziehen die beiden jetzt, wo Mum weg ist, zu Dad, aber wer weiß?"

Ich nahm Rons Hand, sagte aber nichts. Rons Lächeln war traurig; er hatte seine Mutter verloren, seinen Bruder, und jetzt auch noch seinen besten Freund. Er tat mir schrecklich leid, aber er schien mich nicht zu hassen, nachdem Harry...

"Komisch, wie das Universum funktioniert, was?", fragte Ron sanft.

"Ja..."

Alles ist schon einmal passiert, alles wird wieder passieren.

Das hatten mir die Schicksalsgöttinnen gesagt.

"Was wirst du jetzt tun?", fragte er mich.

Ich blinzelte Ron an. Soweit hatte ich ehrlich gesagt gar nicht gedacht.

"Ich weiß es nicht..."

Ron streichelte meine Wange. "Du bist eine brillante Hexe, Liebes. Du kannst alles tun, überall hin gehen, weil du einfach so brillant bist."

Ich kicherte.

Ich wollte nur, dass dieser ganze Albtraum vorbei war. Ich wollte in Dracos Arme fallen und mit ihm

lachen, streiten, Nat King Cole anhören, hören, wie seine Stimme mir den Rest von 'Jane Eyre' vorliest, dass er mir beibringt, wie man ein Pferd reitet, mit ihm fliegen, zusammen Abendessen kochen...

Ich wollte meinen Kater sehen und mit Narcissa über den Tempelwald sprechen. Ich wollte Lucius Malfoy ehrlich lächeln sehen. Ich wollte durch den Wald laufen und Magorian noch einmal für sein Vertrauen danken. Ich wollte das Schlafzimmer in meiner Hütte putzen und Harrys Präsenz auslöschen. Ich wollte meine Eltern sehen und ihnen sagen, dass ich sie liebe. Ich wollte Alex Roux umarmen. Ich wollte ein Leben in Liebe leben.

Ich erzählte Ron von Severus, von unserem Treffen in der Vergangenheit. Ich erzählte ihm von dem Zauber und dass ich Severus nicht mehr länger hinter meiner Stirn spüren konnte - dass ich ihn vermisste.

Ron war zuerst angewidert, aber als er bemerkte, wie viel mir Severus' Hilfe bedeutet hatte, änderte er seine Meinung. Ich sagte Ron, dass ich so viele Mentoren verloren hatte und dass es so schwer war herauszufinden, was ich mit meinem Leben tun wollte.

"Tu was du willst, Liebes."

Ich lächelte Ron an, dann wurde der Vorhang zurückgezogen und Licht fiel auf mein Gesicht.

"Ron, es ist Zeit", sagte Charlies Stimme leise. Ich sah Charlie nicht an, aber ich wusste, was er meinte. Es war Zeit, Harrys Leiche zur Untersuchung und zur anschließenden Einäscherung ins Ministerium zu bringen.

Ron drückte einen keuschen Kuss auf meine Stirn und meine linke Wange. Ich stand vom Sofa auf und lief zum Vorhang; beobachtete, wie Charlie, Ron, Kingsley, Gumboil und Williamson das Büro verließen. Ich schloss den Vorhang hinter mir, tapste barfuß zum Schreibtisch und setzte mich in den Stuhl. Ich musste lange geschlafen haben, denn der Himmel vor den Fenstern war inzwischen dunkel.

Mein Blick wanderte zu Albus' Portrait und er starrte zurück, die Hände unter seinem bärtigen Kinn gefaltet.

"Albus", sagte ich mit einem Nicken.

"Miss Granger. Ich nehme an, Sie haben sich erholt?"

Mit einem finsternen Blick nickte ich.

"Ich muss Ihnen zu Ihrem Erfolg gratulieren."

"Sie meinen, weil ich Ihren Dreck beseitigt habe?", zischte ich.

Albus seufzte, geschlagen. "So kann man es sagen. Ich bin sicher, dass Ihr Erfolg nicht ohne großen Schmerz einherging."

Ich grinste düster. "Ich habe einen meiner besten Freunde umgebracht - für das Allgemeinwohl. Natürlich war das schmerzvoll. Einmal, als ich Harry Potter das Herz durchstieß, und dann, als ich erkannte, dass ich nun eine Mörderin bin."

Das Portrait nickte. "Ich habe Ihnen eine Bürde auferlegt, eine Bürde, die es nie hätte geben sollen, genau wie bei Severus."

Ich antwortete nicht.

"Nach dem, was Mr. Malfoy beschrieben hat, gab es einen Lichtblitz und eine Welle aus Magie, als Harry

starb?"

"Ja?"

Albus seufzte. "Und wie hat das auf Sie gewirkt?"

Ich biss in meine Lippe. Albus konnte nichts von dem mir innewohnenden Zauber oder Severus' Beteiligung wissen. Severus hatte vielleicht zwei verschiedenen Seiten gedient, aber zu allererst diente er sich selbst. Hätte er es Albus vor dreizehn Jahren erzählt?

"Ich wurde von der Leiche weggeschleudert."

Albus' blaue Augen glitzerten. "Sonst nichts?"

Ich war stur. "Sonst nichts", wiederholte ich.

Schweigen füllte das Büro, während Albus und ich uns anstarrten. Ich mochte Albus Dumbledore immer noch kein bisschen. Ich überlegte immer noch, ob ich die Farbe von der Leinwand verschwinden lassen sollte.

"Sie haben sich verändert, Miss Granger", sagte er schließlich und legte seine Hände auf den Schoß. "Die Erfahrung hat Sie verändert."

Natürlich würde die Erfahrung mich verändern. So funktionierte das menschliche Leben. Wir lernen und wachsen durch Erfahrung, und die Einstellung unseres Verstandes macht aus, wie die Erfahrung uns verändert. Diese Wahrheit kannte ich schon den Großteil meines Lebens.

"Ich hoffe nur, dass die Erfahrung nicht Ihr Herz verhärtet oder Ihre wundervolle Fähigkeit, zu lieben, zerstört hat."

Ich funkelte ihn an. "Warum sollte sie?"

"Wegen dem, was sie tun mussten."

"Harry töten? Natürlich hat mich das verändert, aber es hat nicht mein Herz versteinern lassen. Ich bin verletzt; so tief, dass die Heilung sehr lange dauern wird. Aber wenn Sie wissen wollen, ob das Bedauern mein Herz oder meine Art, zu lieben, ändern wird - wird es nicht."

Albus lächelte. "Bedauern ist eine gefährliche Sache, Miss Granger, und das wissen Sie besser als die meisten. Sie verstehen meine Sorge, oder?"

Ja. Bedauern hatte Harry verdreht. Bedauern hatte viele geändert, die den Krieg erlebt hatten. Aber Menschen wie Lucius, Draco, die ohne Reue lebten, hatten ihre vergangenen Taten leicht akzeptiert. Ich wusste, dass ich auch so sein musste; sonst würde ich nie nach vorne blicken können.

Ich stand auf und lehnte mich gegen den Tisch, näher an Albus' Portrait.

"Albus, ich werde lernen, nichts zu bereuen. Das muss ich lernen. Vor gar nicht allzu langer Zeit sagten mir die Schicksalsgöttinnen, dass alles einen Grund hat. Das sagen sich die meisten Leute in ihrem Leben, vielleicht, um mit den Ereignissen in ihrem Leben besser klarzukommen, aber ich weiß jetzt ohne Zweifel, dass alles... alles einen Grund hat, egal ob es uns gefällt oder nicht. Alles ist schon einmal passiert, alles wird wieder passieren", flüsterte ich mit vor der Brust verschränkten Armen.

Albus' Augen glitzerten, aber nicht mit dem üblichen Schalk, sondern vor Tränen. Es war merkwürdig, ein

Gemälde weinen zu sehen, aber es weinte lautlos.

"Ich werde Trost darin suchen, dass ich die Welt gerettet habe. Das ist der einzige Trost, den ich finden kann."

Ich richtete mich auf und lief die Stufen hinunter, die in den Hauptteil des Büros führten, dann drehte ich mich noch einmal zu Albus um.

"Sie werden mich nie wieder sehen, Direktor, wenn es also noch irgendeine Information gibt, die Sie mir mitteilen wollen, tun Sie es jetzt - eine Prophezeiung, ein Rätsel, egal was."

Albus wischte die Tränen weg und betrachtete mich nüchtern. "Nur noch eines, Miss Granger."

Ich blinzelte. "Oh?"

"Severus... vor Jahren - eine Woche, bevor er mich auf dem Turm töten musste - sagte er etwas über Sie zu mir, was ich nie vergessen habe."

Ich drehte mich zurück zu Albus, die Hände an den Seiten.

"Er hat sie hoch gelobt und zeigte sich interessiert, was für eine Frau Sie eines Tages werden würden. Er hat es nicht auffällig ausgedrückt oder ausgeführt, aber er sagte mir, dass Sie ein Buch namens 'Schlachthof Fünf' finden und begeistert sein würden. Er sagte, Ihre Liebe zu Büchern wäre nicht vergeudet, da Sie das Wissen darin zur Weisheit der menschlichen Rasse machen würden. Ich glaubte, er würde mit sich selbst reden, als er mir diese Dinge erzählte, aber ich erinnere mich daran und dass ich es merkwürdig fand. Inzwischen ergeben die Worte einen Sinn, abgesehen von dem Buchtitel. Kennen Sie 'Schlachthof Fünf', Miss Granger?"

Ich nickte, kaute auf der Innenseite meiner Wange.

"Mehr kann ich Ihnen nicht sagen, Miss Granger. Ihre Rolle, Ihre Fähigkeiten und Ihre Macht haben Sie am Leben erhalten, damit Sie Ihre Rolle erfüllen können. Und ich bin Ihnen dankbar."

Ich drehte mich weg. Ich brauchte Albus' süße Worte nicht. Er rief mir nach, aber ich lief weiter. Es gab nichts mehr zu sagen, und ich hoffte - auch wenn ich es ohnehin ernst gemeint hatte - dass ich Albus Dumbledores Gesicht nie wieder sehen musste.

Das Schloss war leer, aber die Kerzen brannten, und ich sah niemanden, als ich in die verlassene Eingangshalle trat. Ich trieb mich vor der geöffneten Tür herum, die warme Nachtluft strömte ins Schloss. In der Ferne, an den Toren, sah ich die Beamten im Fackellicht stehen, wie sie miteinander sprachen.

Ich fragte mich, ob die Sicherheitsmaßnahmen nun geändert würden, da Harry weg war, ob Hogwarts früher wieder die Pforten öffnen würde, um die verlorene Zeit nachzuholen. Ich blickte in den klaren Himmel und seufzte. Ich fragte mich, ob Gruppen wie M.A.T.C.H. mit Harrys Tod verschwinden würden oder ob das ihre Überzeugung nur stärken würde.

Ich wandte mich von der Tür ab und lief barfuß in Richtung Verliese. Ich war nicht sicher, was ich tun oder wohin ich gehen würde, aber ich wollte noch einmal in Severus' Gemächer gehen und Kurt Vonneguts 'Schlachthof Fünf' suchen. Wenn ich Albus' Worte richtig interpretierte, hat mir Severus vermutlich eine weitere Nachricht in dem Buch hinterlassen.

Als ich den Gang betrat, der zur verborgenen Tür führte, bemerkte ich, dass die Tür offen stand und dass

die Türschwelle beleuchtet war. Musik drang aus der Tür hervor und ich wusste, dass es David Bowies Album 'Low' war, denn 'Always Crashing the Same Car' hörte gerade auf und 'Be My Wife' lief an. Es war wohl mein Lieblingsalbum und ich wusste, dass es nur eine Person gab, die David Bowies Platten in Severus' Gemächern auflegte.

Ich öffnete die Tür sanft etwas weiter und spitzte in den Raum.

Der Tisch war bedeckt mit einem Abendessen, das einem König gebührte, eine geöffnete Flasche Rotwein, Filet Mignon auf dem Teller. Der Duft schwebte zu mir und zum ersten Mal seit vielen Tagen knurrte mein Magen und mir floss das Wasser im Mund zusammen.

Ich konnte Wasser im Badezimmer laufen hören, aber ich trat ins Wohnzimmer, am Essen vorbei, zu dem Grammophon unter dem Fenster und nahm die Plattenhülle auf. Sanft führte ich die Nadel zurück zur vierten Nummer der A-Seite und 'Sound and Vision' lief an. Wie auf ein Stichwort hörte das Wasser auf. Ich stand sehr still, als sich die Badezimmertür öffnete, und studierte das Cover der Hülle, David Bowies Gesicht.

Als ein Stuhl über den Boden kratzte, drehte ich mich um, und in dem Stuhl mir gegenüber saß Draco Malfoy.

Unter der Lampe wirkte sein Haar fast weiß; es war länger als Lucius' und mit einem grünen Samtband zu einem Pferdeschwanz gebunden. Seine Kleidung war anders, der Schattenumhang war weg, er trug ein lockeres weißes Hemd, nur halb zugeknöpft, und blaue Jeans, ähnlich der, die er in den Stallungen getragen hatte. Seine Füße waren nackt.

"Du musst hungrig sein. Komm, iss etwas", sagte er sanft und hob den Blick, sein unpassendes Auge erinnerte mich an den Mann auf der Plattenhülle, die ich hielt - ein silbernes Auge, ein hellblaues - mit einer dünnen, fast verheilten Narbe entlang seiner rechten Gesichtshälfte.

Er war frisch rasiert und ich konnte sehen, dass er eine neue Narbe an seinem Kinn hatte, nahe seinem Kiefer. Sein Mund war entspannt und die Falten, die ich vorher bemerkt hatte, wirkten nun oberflächlicher.

Ich drehte mich wieder zum Grammophon, stellte es leiser und legte die Plattenhülle weg. Mit zögerlichen Schritten lief ich zum Tisch und setzte mich langsam hin, mein Rücken war immer noch etwas wund. Ohne Umschweife nahm ich Messer und Gabel und stürzte mich aufs Essen.

Jeder Biss war himmlisch und jeder Schluck Wein beruhigte meine Kehle. Mein Magen gurgelte glücklich, während ich aß und ich ignorierte Dracos starren Blick, bis mein Teller leer war. Er hatte kaum die Hälfte seiner Portion gegessen, als ich meine Lippen mit einer Serviette abtupfte und sie danach auf den Teller warf. Dann sah ich ihn an.

"Du solltest ein Bad nehmen, und du brauchst saubere Kleidung", flüsterte er.

Ich verschränkte meine Arme. "Erst Antworten."

Draco ahmte meine Haltung nach, ließ sein Besteck auf den Teller sinken und verschränkte seine Arme.

"Antworten brauchen Fragen, meine Liebe."

Ich zuckte belustigt mit den Lippen.

"Du hast gesagt, du warst zweihundertzwanzig Jahre in der Zukunft, und es gab keine Spuren von uns?"

Draco seufzte und entspannte sich, stützte sich mit den Ellbogen am Tischrand ab. "Es war eine andere

Zeitschiene, bevor du zum Friedhof zurückgekehrt bist. Ich könnte dich fragen, wo du warst, aber ich habe gelernt, geduldig zu sein..."

Ich schnaubte. "Seit wann?"

"Seit ich darauf warten musste, dass wir uns wiedersehen. Ich habe dir erzählt, dass ich zwei Jahre in der Zukunft verbracht habe, im Jahr 2220, zweihundertzwanzig Jahre von hier aus. Aber ich habe dir nicht gesagt, dass ich in meiner Dummheit drei weitere Jahre im fünfzehnten Jahrhundert verbracht habe, außerdem vier Jahre im achtzehnten Jahrhundert, während derer ich mich verstecken musste, damit mich keiner findet. Im Jahr 1428 baute ich deine kleine Hütte im Verbotenen Wald und mit jedem Versuch, wieder in 1995 zu landen, endete ich in deiner Hütte."

Mein Mund klappte auf, aber meine Augen verengten sich langsam. Seine Worte klangen zu sehr vorgelesen, zu trocken. "Ich kann dir nicht glauben."

Draco lachte, warf dabei seinen Kopf in den Nacken und hielt seine Seiten. Ich wusste nicht, ob das hieß, dass er tatsächlich nur einen Witz gemacht hatte oder nicht. Ich beobachtete, wie sein Gesicht beim Lachen sanft wurde, wie seine Augen voller warmer Freude leuchteten. Und ich fing an, den Mann zu sehen, den ich kannte, den Mann, der mich beschützt hat, der Mann, der mich auf den uralten Steinen an Beltain geliebt hatte.

"Aber es gab keine...", fing ich an, als Dracos Lachen langsam abklang, aber dann hielt ich inne. "Die griechische Inschrift auf dem Stein im Kaminabzug..."

"Drakon, 1429, das war der einzige Hinweis, den ich ließ, etwas, das die Zeit nur schwer würde auslöschen können. Ich baute die Hütte mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln, und selbst das war Risiko genug, sollte mich jemand entdecken. Ich schuf den Tunnel nach Hogwarts, ich stellte die Trollstatue auf, ich habe spätnachts Essen aus der Küche stibitzt, ich habe gesehen, wie unsere Welt war und sein würde, und alles machte mich wahnsinnig vor Sehnsucht nach Zuhause."

Er beugte sich leicht über den Tisch, seine Augen durchbohrten mich, jedes Wort wurde kälter und schmerzhafter für ihn.

"Neun Jahre, die ich nicht zurückbekomme, neun Jahre ohne dich!"

Ich zitterte, als er sich zurücklehnte und wieder sein Besteck aufnahm. Das Grammophon war inzwischen still, die Stimmung im Raum war ungemütlich.

"Dann sind dein Auge und der Umhang, den du hattest, aus der Zukunft?"

Draco kaute nachdenklich sein Essen, seine Augen wanderten an mir vorbei. "Ja."

"Und du hast dich nicht offenbart?"

Er schüttelte den Kopf, schnitt sein Fleisch.

"Und du warst nur an den Orten, die du erwähnt hast?"

Draco antwortete nicht, sondern aß, sein Gesicht wieder steinern und fremd. Ich fragte mich plötzlich, was er wirklich in Vergangenheit und Zukunft gesehen hatte.

Ich trank meinen Wein, meine Augen immer noch auf seinem Gesicht. Ich wollte wissen, ob er wirklich der Mann war, den ich kannte, wenn auch neun Jahre älter. Seine Zeitreisen erklärten, warum er älter schien, aber es erklärte nicht, warum er sich wie ein völlig Fremder anfühlte.

Verlustangst packte mich und ich spürte eine Träne auf meiner verheilten Wange. Draco bemerkte es nicht.

Ich murmelte, dass ich ein Bad bräuchte, stand auf und lief ins Badezimmer, wo ich die Tür hinter mir schloss und sie mit dem Walnusstab versiegelte. Dann stieg ich verärgert aus meiner Kleidung und starrte mein Spiegelbild über dem Waschbecken an.

Ich war schmutzig, von Dreck bedeckt, Staub, getrocknetem Schweiß, Sandkörnern um meine Waden. Ich bückte mich, um den Sand abzustreifen und untersuchte ihn im Licht. Meine Reise zum Ende der Welt war real gewesen.

Alls ist schon einmal passiert, und alles wird wieder passieren...

Ich konnte nur annehmen, dass die Schicksalsgöttinnen meinten, dass die Zeit sich immer wieder überlappte. Aber ich hoffte, als ich in Severus' Badezimmer stand und in die Wanne mit heißem, duftendem Wasser stieg, dass meine Reisen vorbei waren.

Kapitel 26

Ich ging heim.

Ich hatte allein in Severus' Gemächern geschlafen; Draco war gegangen, als ich badete. Ein Teil meines Herzens starb, als ich ihn nicht mehr sah. Ich gab mir die Schuld, wusste, dass meine Weigerung, ihn als den Mann, den ich kannte und liebte, anzuerkennen, ihn fortgetrieben hatte.

Mein alter Mantel lag gefaltet über dem Ohrensessel im Wohnzimmer und ich zog ihn an. Ich erinnerte mich an Albus' Worte und fand Vonneguts 'Schlachthof Fünf' und steckte es in meine Tasche. Ich würde es später lesen, wenn mein Verstand sich beruhigt hatte. Ich schlüpfte aus dem Schloss in Richtung Hütte.

Als ich aus dem Tunnel trat, überlegte ich, ob ich meinen geliehenen Besen benutzen sollte, entschied mich aber für einen Spaziergang. Ich hatte mein altes Paar Stiefel und alte Kleidung gefunden, als ich aufgewacht war; Dinge, die ich in Severus' Gemächern zurückgelassen hatte.

Meine Füße waren immer noch wund und ich lief langsam durch die Bäume. Ich spürte nicht die Augen des Waldes auf mir und wunderte mich, ob Magorian schon wusste, dass Harry tot war. Die Atmosphäre im Wald wirkte tatsächlich anders, freundlicher, sicherer.

Nach einer Stunde erreichte ich schließlich die Lichtung und bemerkte, dass die schwachen Schutzzauber noch da waren. Ich blickte müde auf mein Zuhause und trat langsam ein, zog meine Zauberstäbe und fing automatisch an, simple Haushaltszauber zu sprechen, damit die Staubschicht von meinen bescheidenen Besitztümern verschwand.

Als Erstes fiel mir auf, dass mein Schlafzimmer anders war. Ich stand im Türrahmen und sah, dass die Blutflecken weg waren und dass die Bezüge frisch und neu waren. Eine schwere, hellgrüne Tagesdecke lag über dem Bett, zusammen mit einem Umschlag, auf dem mein Name stand.

Mit einem Seufzen nahm ich den Brief und fiel auf das Bett, wobei ich das Fenster auf zauberte. Ich lehnte mich gegen die weichen, neuen Kissen, trat meine Stiefel von den Füßen und öffnete den Brief. Ich grinste, als ich bemerkte, dass das Pergament von meinem Schreibtisch stammte, und dass auch die Tinte diese spezielle Färbung hatte, die ich immer benutzte.

Der Brief war eher eine Notiz, kurz, in einer mir vertrauten Handschrift.

'H-

Ich habe das Bett bezogen und den Kamin gereinigt, den Rest überlasse ich dir.

Ich werde nicht sagen, dass deine Änderungen an meiner Hütte passend sind, auch wenn ich versucht habe, sie nach der Vorgabe von 2008 zu bauen.

Wird vorerst reichen. Ich denke, ich habe vielleicht immer noch meine Stelle als DCI...

Ich melde mich bei dir, wenn ich kann.

-D.'

Ich lächelte, auch wenn ich eine merkwürdige Angst in meinem Magen spürte.

Die Zeit hatte etwas in mir verändert, etwas, das ich nicht ausmachen konnte und das mir nicht gefiel.

Ich steckte das Pergament zurück in den Umschlag, ließ ihn auf das Bett fallen und stand auf. Ich lief barfuß in den Hauptraum, kniete mich vor den Kamin, zog den Zauberstab und machte Licht. Ich steckte meinen Kopf in den Abzug und sah die griechische Inschrift und das Datum. Ich starrte es lange Zeit an und überlegte, dass Draco seinen Zauberstab benutzt haben musste, um es vor Jahrhunderten in den Stein zu brennen.

Ich setzte mich zurück und löschte das Licht, steckte den Elderstab zurück in mein Halfter. Ich starrte leer auf den Boden.

Draco hatte neun Jahre 'außerhalb' unserer Zeit verbracht - im fünfzehnten, im achtzehnten und sogar im dreiundzwanzigsten Jahrhundert. Abgesehen davon, dass er Einiges erlebt haben musste, war er vermutlich auch sehr einsam und verängstigt.

Ein Fehler, den er aus Verzweiflung begangen hatte, kostete ihn neun Jahre.

Ich konnte nur Kummer spüren. Ich würde nie genau wissen, wie viel Zeit ich am Ende der Welt verbracht hatte, aber ich glaube nicht, dass es neun Jahre waren - Stunden, ein Tag höchstens, aber keine Jahre.

Ich stand auf und blickte in die Küche, wo die Eisenschatulle genau dort stand, wo ich sie zurückgelassen hatte. Mit einem Wimmern grub ich durch meine Manteltaschen und zog den zerstörten Zeitumkehrer heraus, legte ihn und die Scheibe zurück in die Kobold-gearbeitete Schatulle. Draco hatte immer noch den Bruder - einen, den er nach so vielen Fehlern endlich beherrschte.

Ich schloss das Behältnis und die Schnallen verriegelten sich auf magische Weise. Ich lief zurück zum Kamin, berührte ihn mit der Spitze meines Zauberstabs und eine geheime Nische, die ich geschaffen hatte, als ich hier einzog, öffnete sich. Ich stellte die Schachtel hinein, berührte wieder den Kamin und der Stein verschmolz wieder mit seiner Umgebung. Draco würde mir den anderen Zeitumkehrer geben müssen - er war zu gefährlich.

Ich wollte glauben, dass der Albtraum der letzten Monate vorbei wäre, wenn beide Umkehrer in der geschützten Schachtel sicher versteckt waren. Es war ein naiver Gedanke, das wusste ich, aber mehr brachte ich im Moment nicht zustande.

Ich sah mich in meinem Zuhause um, das Zuhause, das Draco für sich gebaut hatte, und merkte, dass mein Haustier noch fehlte. Vielleicht würde die Hütte selbst mit ihm noch fremd wirken. Egal wie viele Bücher in den Regalen standen oder wie viele Klamotten im Schrank hingen, alles war fremd. Das Rätsel, wie und wann meine Hütte gebaut worden war, war gelöst. Ich hatte Jahre verbracht, diesen kleinen Ort zu meinem Heim zu machen, und nach Monaten, in denen ich mich nach seiner Abgeschiedenheit gesehnt hatte, fühlte es sich doch nicht mehr nach Heim an.

Etwas fehlte, etwas stimmte nicht.

Draco hatte sie mit dem Gedanken an mich gebaut, eine unendliche Schleife von Paradoxen.

Zwei Wochen vergingen, und erst als sich das Flohnetzwerk in meiner Hütte aktivierte, realisierte ich, wie viel Zeit vergangen und dass es schon fast Ende Mai war. Seit zwei Wochen las ich meine Notizen, starrte auf den Stein in dem Kamin, der die Schatulle bewachte, auf den Tarnumhang, der über meinem Schreibtischstuhl hing und auf das merkwürdig rote Leuchten des kaputten Steins der Auferstehung und das Peverell-Wappen, das in die Oberfläche graviert war.

„Hermine?“

Ich saß auf der Couch, drehte meinen Kopf, um den Kamin zu sehen. Ich hatte den ganzen Nachmittag in die Küche gestarrt.

Es war Ron, und ich wurde schnell informiert, dass heute der 26. Mai war. Morgen sollte ich im Ministerium erscheinen, auf Einladung von Alastor Gumbold.

„Es ist nur eine Befragung, du brauchst also keinen Rechtsbeistand... du sowieso nicht...“

„Nachdem ich anscheinend nichts Illegales getan habe?“, fragte ich sanft und wünschte, ich könnte Severus' Sarkasmus hinbekommen.

„Nicht wirklich. Du hast die Abteilung für Magische Strafverfolgung in einem inoffiziellen Auftrag unterstützt, und alles, was vielleicht als ‚illegal‘ eingestuft werden könnte, wurde nicht von...“

„Nullum crimen, nulla poena sine lege“, murmelte ich und entlockte Rons grün schimmerndem Gesicht einen verwirrten Blick. „Unwichtig...“

Die Gesetze bezüglich der Verwendung von Zeitumkehrer waren ziemlich klar, es gab jedoch keine extra Gesetze für Zeitumkehrer, die in der Zeit Jahre vor und zurück reisen konnten. Wir hatten die Zeitschiene nicht verändert, kein ‚Großvater Paradoxon‘ war aufgetreten, soweit ich das beurteilen konnte. Draco hatte sich bedeckt gehalten, zumindest sah es danach aus.

„Ich sage es nicht gerne, Liebes, aber du siehst schrecklich aus“, sagte Ron sanft und riss mich aus meinen Gedanken.

Ich grinste. „Daran zweifle ich nicht.“

„Geht es dir besser?“

Ich seufzte. Ich fühlte mich erholt, meine Schmerzen waren fast vollständig weg. Der schlimmste Schaden an meinem Körper wurde in der Nacht unserer Rückkehr nach Hogwarts behandelt. Die Leere in meiner Brust jedoch war nur größer geworden.

„Körperlich schon“, antwortete ich.

Ich wusste, dass ich unter Schock stand, und dass ich mir keinen Gefallen damit tat, mich in meiner kleinen – Korrektur: Dracos kleiner - Hütte einzusperren. Mein ‚altes‘ Ich hatte sich versteckt, Jane hatte sich immer in ihre Hütte zurückgezogen und war nie wirklich erwachsen geworden. Aber ich war nicht mehr Jane. Und langsam füllte sich die Leere mit Wut.

„Wann soll ich im Ministerium sein?“

„Neun Uhr früh...“, antwortete Ron, seine Stimme plötzlich unsicher, während er beobachtete, wie ich von dem alten Sofa zum Kamin lief und mich hinkniete.

„Und warum ruft du mich?“

Rons Gesicht wurde im Licht des Feuers merkwürdig grün.

„Charlie ist bei Malfoy, sie durchforsten ein Denkarium.“

Ich runzelte die Stirn. „Warum?“

Ron räusperte sich. „Gleich nachdem du und Malfoy vom Friedhof verschwunden waren, entzog der jetzige Malfoy Harrys Erinnerungen, bevor der Hirntod einsetzte. Alles von seiner Kindheit bis zu dem Moment, als du... du... ihn erstochen hast.“

Direkt vor dem ‚Hirntod‘. Ich biss in meine Lippe. Ich wollte die Erinnerungen sehen, die zu Harrys Verfall führten; ich wollte den Grund wissen – war es einfach nur sein überwältigendes Bedauern, das ihn gezwungen hatte, die Welt zu zerstören?

„Hör zu, Liebes. Ich weiß, dass ich nicht da war, als du mich gebraucht hast und Merlin weiß, wie sehr ich mir inzwischen wünsche, ich wäre da gewesen... Die Dinge... wir... Alles ist schon viel zu lange zu kompliziert. Und jetzt, wo Harry... weg ist... Ich weiß, dass es fast der schlechteste Zeitpunkt ist, um alles wieder gut zu machen...“

Ich hob eine Hand, um Ron zu stoppen. Die Vergangenheit war vergangen, vor allem, wenn es um unsere Beziehung und die ganzen Fehler ging. Es schien ein Leben lang her zu sein.

„Dein Vater! Merlin, die Beerdigung!“, erschrak ich.

Ron lächelte traurig. „Es ist okay, Liebes. Wir haben nichts gesagt, weil... nun, wir haben nicht gedacht, dass du dazu fähig bist. Verdammt, nicht einmal wir waren darauf vorbereitet.“

Ich biss noch fester in meine Lippe. Ich war viel zu lange egoistisch gewesen.

„Mum war schon vor Harrys Flucht aus dem St. Mungo krank...“

In meinem Egoismus hatte ich nicht einmal gewusst, dass Molly krank war; ich hatte sie seit Jahren nicht gesehen. Ich dachte an meine eigenen Eltern, bei denen ich mich seit Monaten nicht gemeldet hatte. Die Wut schmolz und wurde zu Schuldgefühlen.

„Du musst da raus, Hermine. Es tut dir nicht gut, in dieser Hütte zu bleiben. Morgen, nach der Befragung, solltest du überlegen, ob du eine Zeit lang weg willst – in den Urlaub...“

Ich grinste. „Und wohin soll ich?“

Ron zuckte mit den Schultern. „Australien, zu deinen Eltern? Oder in die Staaten? Ich kenne jemanden, bei dem du wohnen könntest, wenn du das willst.“

„Wen?“

Er grinste. „Das sage ich dir nur, wenn du versprichst, dir etwas frei zu nehmen, Liebes.“

Rons Tonfall veränderte sich und ich erkannte, dass der Mann, den ich – als wir noch jünger waren – immer belehrt hatte, nun mich belehrte. Ich kam mir unbeholfen und dumm vor. Ich war in unserer Schulzeit immer so selbstgerecht gewesen. Das machte mich krank.

Ich hörte Ron nur halb zu, als er mir erzählte, wie abgeschlossen mein Leben war und dass ich ernsthaft überlegen sollte, meinen Lebensstil zu ändern, aber jedes Wort hatte ich selbst schon gedacht. Die letzten Monate waren angefüllt gewesen mit Harrys drohendem Schatten, seinen Taten, seinem Schmerz. Ich hatte mich in ihn gestürzt und ertrank nun daran.

Ich brauchte eine Veränderung, ein neues Umfeld, neue Denkweisen, einen neuen Job...

Ron und ich wechselten noch ein paar Worte, bevor das Gespräch zu Ende war. Ich starrte eine lange Weile in den leeren Kamin, meine Augen wanderten zu dem einzigen griechischen Buchstaben, den ich in der Dunkelheit ausmachen konnte – das Delta von Draco.

Der Anti-Apparier-Schutz und die Kobold-Magie, die Hogwarts und den Verbotenen Wald schützten, wurden eine Woche nach meiner blutigen Rückkehr nach Hogwarts aufgehoben. Außerhalb der Schutzzauber der Hütte konnte ich nach dem Abend mit meiner Unterhaltung mit Ron nach Hogsmeade apparieren. Ich lief die Hauptstraße entlang und sah, dass der Wiederaufbau von Hogsmeade fast fertig war. Ich wusste nicht mehr, wie viele Wochen vergangen waren, seit Draco und Harry das Dorf fast dem Erdboden gleich gemacht hatten.

Ich wanderte ziellos umher, in meinen Mantel gehüllt, obwohl die Abendluft für so ein schweres Kostüm fast zuviel war. Niemand schien mich zu bemerken, und nach so vielen Monaten voller Angst schienen alle Dorfbewohner sich nach der frischen Luft zu sehnen. Die Ausgangssperre-Notizen waren abgenommen worden, jeder Laden schien einen Ausverkauf zu veranstalten, als würden sie Harrys Ableben feiern. Der Schatten war behoben. Ich erinnerte mich, dass die Stimmung ähnlich war wie nach Voldemorts Tod.

Diese Stimmung störte mich.

Ich hatte immer noch nichts in der Presse über Harry lesen wollen, aber als ich am Mülleimer von Schreiberlings' vorbei kam, fand ich einen zerknüllten Tagespropheten, von dem nur die Schlagzeile sichtbar war. ‚Harry Potters Verbindung zu Terroristen! Der neue Dunkle Lord besiegt!‘

Ich rümpfte meine Nase und lief weiter die Hauptstraße, die Gaslaternen gingen an, als das Licht schwächer wurde. Ich überlegte, in den Drei Besen vorbeizuschauen, überlegte es mir aber anders. Ich wollte nicht bemerkt werden. Der Eberkopf war geschlossen, schon seit Aberforth ermordet worden war, also lief ich weiter.

Als ich auf dem Pfad zur Heulenden Hütte stand, war die späte Frühlingssonne hinter die Berge verschwunden und der Himmel über mir war in ein leuchtendes Orange und Blau getaucht. Ich grub meine Hände in die Taschen meines verwandelten Mantels und in der linken, bodenlosen Tasche fühlte ich zwei der Heiligtümer. Der Elderstab steckte immer noch in dem Halfter an meinem rechten Unterarm, zusammen mit seiner Schwester aus Walnuss. Ich trug sogar noch die Drachenhaut-Rüstung; es fehlten nur noch die Stiefel, die ich durch ein altes Paar schwarzer Wanderstiefel ersetzt hatte, die ich unten im Schrank in meiner Hütte gefunden hatte. Ich hatte meine Haare geflochten, und abgesehen von den Zeitumkehrern sah ich aus wie in jener Nacht, als Draco und ich durch die Zeit gereist waren.

Als meine Finger den geschrumpften Feuerblitz berührten, zog ich ihn hervor. Nachdem ich den Besen wieder vergrößert hatte, starrte ich ihn an, wie er vor mir über dem Pfad schwebte. Mit einem Seufzen stieg ich auf und stieß mich vom Boden ab, um fünfzehn Meter über dem Pfad zu schweben, so hoch, dass ich die Holzziegel der Heulenden Hütte zu meiner Rechten sehen konnte.

Ich hielt mich am Griff fest und fragte mich, ob ich – rein hypothetisch – immer noch so gut fliegen konnte wie unter Severus' Zauber. Mit einem entschlossenen Schnauben neigte ich den Griff nach vorne und war plötzlich unterwegs.

Heiterkeit durchfloss mich, als ich über die Berge flog, über Hogwarts, über den Schwarzen See und über Hogsmeade. Ich rollte, stieß nach unten, führte Quidditch-Manöver aus und am wichtigsten: Ich fiel nicht runter. Ich konnte anscheinend immer noch fliegen. Was auch immer ich unter Severus' Einfluss gelernt hatte,

war noch da.

Ich flog wieder in Richtung Berge, langsamer, und genoss den Anblick des dämmernden Himmels und der Lichter von Hogwarts und Hogsmeade, wie ein Teppich aus Lämpchen unter mir. Als ich landete, rutschten meine Stiefel über die Kieselsteine der Felsoberfläche. Ich fand mich wieder vor der Höhle, in der Sirius 1995 gelebt hatte, und als ich den Feuerblitz nahe dem Eingang abstellte und mir mit dem Zauberstab Licht machte, erinnerte ich mich, dass Hagrid die Höhle vor über zehn Jahren auch für Grawp genutzt hatte.

Drinne war es immer noch so wie bei meinem letzten Besuch mit Harry und Ron in der vierten Klasse: Klein, dunkel, trocken und der Boden war voll mit den Knochen kleiner Tiere. Ich bewegte meinen erleuchteten Zauberstab durch die Kammer und fand eine kleine Grube in der Ecke nahe einem Spalt, eine Feuergrube. Mit einem Winken meines Zauberstabs entfachte ich ein magisches, hitze- und rauchloses Feuer, das die Höhle in gelbes Licht tauchte.

An der entfernten Rückwand, zu der ich glitt, bewegten sich meine Finger über die steinerne Oberfläche. Namen waren in den Stein geschnitzt.

S. Black, 1995. R. Hagrid, Grawp und Fang, 1998.

Ich trat zurück, um die grob geschnitzten Buchstaben anzusehen und erkannte die verschiedenen Handschriften. Sirius' Gekrakel war weitaus feiner als Hagrids und langsam verschwammen meine Augen mit halb geformten Tränen. Ich fragte mich, ob es auf dieser Welt Gerechtigkeit gab.

Die Schicksalsgöttinnen hatten, obwohl ich sie getroffen hatte, keine grundlegenden Wahrheiten mit mir geteilt.

Alles ist schon einmal passiert und alles wird wieder passieren – oder so was in der Art war weder eine besonders rätselhafte, noch eine erleuchtende Aussage.

Der Narr – ich – war weit gereist und hatte fast nichts gelernt.

Ich setzte mich vor das magische Feuer und grub mich wieder durch meine Tasche. Der Gedanken an ‚Erleuchtung‘ brachte mich auf Kurt Vonneguts ‚Schlachthof Fünf‘. Wie ‚Die Reise mit der Zeitmaschine‘ war es ein Taschenbuch, leicht abgenutzt an den Ecken, ein Kaffeefleck verdunkelte die untere Ecke der Seiten. Ich öffnete das Buch, fand Severus' vertraute Unterschrift auf der ersten Seite, aber als ich das Buch durchblätterte, merkte ich, dass die Seiten in der Mitte nicht bedruckt waren, sondern dass Severus' strenge Handschrift das vergilbte Papier bedeckte. Ich blätterte zur ersten handbeschriebenen Seite und entdeckte meinen Namen und das Datum.

,7. April 1998. Hermine, inzwischen ist Albus tot und Sie und Potter bereiten sich darauf vor, den Orden zu verlassen. Ich kann die Dummheit Ihrer Taten kaum ausdrücken, aber wenn Sie das hier lesen, ist es schon passiert. Der Dunkle Lord ist – wie ich hoffe – tot und auch ich lebe nicht mehr auf dieser Welt.

In der Nacht des 24. Juni 1995, als Draco und Sie in meinen Gemächern auftauchten und ich sie nach Little Hangleton brachte, scheint Ihr Plan funktioniert zu haben – der Dunkle Lord hat den Friedhof nach meinen Worten verlassen und nun teile ich Ihnen mit, was nach Ihrer Rückreise in Ihre Zeit passiert ist.

Nachdem ich Fudge und Potter im Krankenflügel mein Mal gezeigt hatte, schickte Albus mich los, um den Dunklen Lord zu besänftigen, da es meine Aufgabe als Spion war, Informationen einzuholen. Ich muss nicht sagen, dass meine Erklärung, warum ich einen Patronus auf den Friedhof geschickt hatte oder woher ich wusste, wie man das machte, einige Schmerzen nach sich zog. Das Timing von Potters Rückkehr zum Friedhof und meines Patronus waren perfekt, aber der Dunkle Lord hatte dennoch Zweifel. Nach vielen Flüchen und geistigen Angriffen stand ich wieder in der „großmütigen“ Gunst des Dunklen Lords...’

Ich hielt inne; es erfreute mich, dass ich Severus' typischen Sarkasmus und seinen Witz auch in seinen geschriebenen Worten wieder fand.

„Von diesem Zeitpunkt an weiß ich nicht genau, was passiert ist. Der Halbblutprinz wurde enthüllt. Sie wissen, dass ich Direktor geworden bin und Sie wissen vermutlich auch besser als ich, wie die Geschichte ausging.“

Was sie wahrscheinlich nicht wissen, ist, was ich mit Ihnen gemacht habe, als Sie und Ihre Freunde ins Ministerium eingebrochen sind. Ich muss anmerken, wie dumm es von Ihnen war, dorthin zu gehen, nur weil Potter eine „Vision“ von Black hatte. Aber ich bedauere, dass Dolohov Sie schwer verletzt hat. Als sie zurückkehrten, legte ich einen Zauber auf Sie.

Seit Monaten quälte ich mich mit dem Treffen mit Ihrem zukünftigen Ich. Sie und Draco zu sehen, war offensichtlich ein Schock, aber Sie zusammen zu sehen, wie Sie zusammen arbeiten, schockierte mich fast zu Tode. Ich wusste, dass ich keine Fragen über Ihre oder meine Zukunft stellen durfte, da ich sonst ein Paradoxon kreiere, aber ich wusste allein durch den Blick in Ihre gealterten Gesichter, dass ich es nicht bis dorthin schaffen würde. Nicht, dass ich das erwartet hätte, aber sicher zu wissen, dass ich im Dienste eines meiner beiden Herren sterben würde, war beunruhigend.

Dann fiel mir ein, dass ich die von Ihnen erwähnten Informationen aufschreiben sollte, die Zeiten, Daten und Schlüsselwörter. Die ganze Zeit wünschte ich mir, mehr mit Ihnen zu sprechen, nicht über Ihre Zukunft, sondern über das, was Sie über mich wussten. Es war ein eitler Gedanke, ein egoistischer Wunsch, mit jemandem sprechen zu wollen, der genug über mich wusste, um meine Vergangenheit anzusprechen. Niemand außer Albus wusste etwas von Lily oder meiner Kindheit. Potter hat nur einen Teil gesehen und ihn falsch gedeutet.

Je länger ich über die Worte nachdachte, die ich in Moorcocks Buch schrieb, desto mehr dachte ich über das Woher und das Warum nach – Woher wussten Sie, dass Sie mich ansprechen konnten, warum haben Sie mich aufgesucht? Es war nicht nur, um zum Dunklen Lord zu gelangen, oder? Nein, ich werde es nie genau wissen.

Aber ich schmiedete Pläne. Sie hatten gesagt, dass der Dunkle Lord fallen würde. Und ich, in meiner Position als Diener für das „Allgemeinwohl“, besprach mich mit der einzigen Person in Hogwarts, der ich wirklich vertrauen konnte.

Mit Ihrer alten Hauslehrerin.

Es wird Sie vielleicht überraschen – vermutlich die ganze Welt – dass Minerva und ich uns immer nahe standen. Sie war immer nett zu mir gewesen, als ich noch Schüler war, obwohl ich nach Slytherin gehörte. Als ich Lehrer wurde, war sie die Erste, die mich willkommen hieß. Es hatte nichts mit ihrer Rolle im Orden zu tun – so klein sie auch war – , noch hatte Albus sie gezwungen, nett zu mir zu sein; es lag daran, dass wir beide Albus' Urteilsvermögen in Frage stellten. Verstehen Sie mich nicht falsch, Albus ist – oder war – ein brillanter Zauberer, aber manchmal äußerst kurzsichtig. Er war nicht „Slytherin“ genug und Minerva war mehr „Slytherin“, als sie es zugegeben hätte.

Zusammen trieben Minerva und ich Sie in die richtige Richtung, gaben Hinweise und - von meiner Seite aus harten – Unterricht. Sie sind eine kluge Hexe, viel zu talentiert für Leute wie Weasley oder Potter. Sie sind eine Kombination all der Qualitäten unserer vier Häuser, und deshalb hatten Minerva und ich auch keine Bedenken bezüglich unserer Taten in der Nacht, als Sie den Kampf im Ministerium überlebten.

Der Zauber ist eine Abwandlung des Zaubers, mit dem man einen Horkrux schafft, er unterscheidet sich jedoch insofern, dass ein Teil meines Bewusstseins in Sie übertragen wird. Ein Teil meiner Magie, meiner

Seele, meines Verstandes und meiner Persönlichkeit wurde in Sie übertragen. Im Gegenzug wurde mein Leben verkürzt, da nicht nur meine Seele übertragen wurde. Aber natürlich wurde nicht alles übertragen. Auch Magie hat ihre Grenzen und bei dieser simplen Erklärung belassen wir es.

Ein Teil-Bewusstsein existiert nun in Ihnen, schlafend, bis Sie es brauchen. Sie werden mich hören, manchmal sehen, und ich kann Ihren Körper benutzen, um Sie zu beschützen. Meine Fähigkeiten und Talente werden zu Ihren Fähigkeiten und Talenten...

Dieser Zauber heißt „syneidesis phantasma“, was – wie Sie sicher wissen – griechisch ist für „bewusster Geist“. Natürlich ist der Name des Zaubers Unsinn, aber wenn Sie das hier lesen – nach der Erfahrung – werden Sie es sicher verstehen.

Es gibt auch Bedingungen, wie lange der Zauber anhalten wird, und in diesem Fall wird er enden, wenn Potter tot ist und die Zeitschiene erhalten bleibt. Der Zauber kann nicht ewig halten, auch wenn er mächtig ist. Er wird sie beschützen, führen und Sie anleiten, sich zu retten und Sie bei diesem Unternehmen zu unterstützen. Wenn alles gut läuft, werden dieses Buch, diese Worte, noch existieren, und Sie lesen sie jetzt. Potter wird aufgehoben worden sein, Sie –und hoffentlich auch Draco – werden überlebt haben und irgendwie in Ihre Zeit zurückgekehrt sein.

Was die Einzelheiten des „syneidesis phantasma“ betrifft: Betrachten Sie ihn als Kreation des Halbblutprinzen.

Ich wünsche Ihnen alles Gute, Hermine. Durch das Gespräch mit Ihnen vermute ich, dass Sie in mir mehr sehen als einen üblen, hässlichen, schweigsamen Zaubertränke-Professor. Ich hoffe nur, dass sich Ihre Meinung von mir nicht verschlechtert, wenn der Zauber in Kraft tritt und mein Leben auf Sie übertragen wird. Sie erinnern mich auf manche Art an die Frau, die ich einst geliebt habe, aber in mancher Weise sind Sie so viel mehr, als sie es je hätte sein können – Ihrem Herzen treu, scharfsinnig und außerordentlich geistreich.

Wärmste Grüße, Severus T. Snape, alias der Halbblutprinz.

P.S. Wenn der erste Halbblut-Malfoy zur Welt kommt, geben Sie ihm bitte einen anständigen Namen – einen normalen. SS'

Ich lachte über die letzte Bemerkung. Severus deutete da etwas zu viel, aber ein winziger Teil von mir hoffte, dass er Recht haben könnte. Aber im Moment wusste ich nicht, wie ich für Draco Malfoy fühlte.

Ich schloss das Buch und starrte ins Feuer, steckte es zurück in meine Tasche. Ich saß lange da und dachte über die Worte meines alten Professors nach. Die Nachricht war kurz, aber prägnant gewesen.

„Syneidesis phantasma“, was? Eine Kreation des Halbblutprinzen. Die Nachforschungen nach den Einzelheiten des Zaubers würden interessant werden. Wenn Minerva wirklich beteiligt war, würde er sicher sehr kompliziert sein. Erst als Erwachsene hatte ich herausgefunden, dass Severus und Minerva abgesehen von Ihren Lehrfächern UTZe in Zaubersprüche, Arithmantik, Verwandlung, Zaubertränke und Theorie hatten. Sie waren herausragende Lehrer. Ich hatte meine UTZe nur in Arithmantik, Alte Runen, Theorie und Verwandlung – meine Mentoren waren da begabter.

Ich war aber noch jung und gesund.

Ich grinste ins Feuer. Ja, ich hatte noch ein paar Jahre vor mir. Ich hatte Voldemort und Harry Potter überlebt. Ein weiterer Kampf, ein Krieg, tobte noch in mir, aber als meine Lieder schwerer wurden, wusste ich, dass ich erst etwas Ruhe brauchte, bevor ich einen weiteren Tag kämpfen konnte.

Ich döste auf dem kalten Steinboden der Höhle, umgeben von trockenen Knochen, das magische Feuer

flackerte nahe meinen Stiefelspitzen.

Ich träumte nicht, während das Feuer durch meine Lider leuchtete, aber mein Verstand reiste an Orte außerhalb meines Körpers und der Höhle. Ich sah verschwommene Gesichter, vertraute Gesichter von Menschen, die ich kannte und geliebt hatte. Zuerst sah ich Remus' Gesicht, sein schiefes Lächeln und die verfrühten Falten auf seinem Gesicht. Dann Tonks', herzförmig und hübsch. Ich sah Sirius' Gesicht, dunkel und nachdenklich, aber vor meinen Augen mit einem schönen Lächeln. Ich sah Cedric Diggorys attraktives Gesicht, steingraue Augen und das leicht spitzbübische Leuchten darin, an das ich mich erinnerte. Ich sah Severus' Gesicht, wie ich es 1995 in der Nacht mit Draco gesehen hatte, das Grinsen – fast Lächeln – auf seinen dünnen Lippen. Und zuletzt Harrys Gesicht, ein gedankliches Foto von ihm, nachdem Sirius ihm angeboten hatte, ihn von den Dursleys wegzuholen, dieses Gesicht purer Freude; das Gefühl, das Harry benutzt hatte, um Sirius vor den Dementoren zu retten.

Dieser Harry – der fröhliche, unschuldige Harry – war der Junge, den ich in Erinnerung behalten wollte – den Jungen, den ich mit einer solchen Hingabe geliebt hatte, dass ich ihm überallhin folgte. Es tat weh, dass Harry irgendwo im Laufe der Zeit zu diesem verdrehten, verrückten Ding geworden war.

Nein. Wäre Voldemort nicht wiedergeboren worden, wären all meine Lieben nicht gestorben, hätte ich nie erfahren, wie man wächst, liebt oder stark wird.

Ich öffnete meine Augen und holte mich aus dem Schlaf.

Ich war stark, listig, loyal und intelligent – das Beste aller vier Häuser der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei, wie Severus geschrieben hatte. Ich stand auf und strich die zerdrückten Knochen von meinem verwandelten Mantel. Ich war stärker als ich mir zugetraut hätte, und als ich das Feuer löschte und in der tiefdunklen Höhle stand, wusste ich, dass ich mir nur nehmen musste, was ich wollte, und ich wollte Gerechtigkeit und Wahrheit.

Alastor Gumboil war ein stattlicher Mann, nicht wirklich fett, aber breiter als seine Schulter- und Brustmuskulatur es wären. Er hatte die stechendsten grünen Augen seit Harry Potter und sein dünnes, feuerrotes Haar war ordentlich zu einem langen Pferdeschwanz gebunden. Alles in allem erinnerte er mich auf eine gewisse Art an einen älteren Bill Weasley – nur die Haare und die breiten Schultern, sonst nichts. Gumboil war nicht so hübsch wie Bill, aber ebenso vernarbt. Anscheinend war Gumboil ein Mann, der eine raue, wenn nicht gar gewaltsame Karriere in der Strafverfolgung eingeschlagen hatte, überlegte ich, während ich mich in einem drögen Befragungszimmer gegenüber von ihm an einen Tisch setzte und eine Art traurigen Starr-Wettkampf mit ihm abhielt.

Es war fast fünf Uhr abends. Ich hatte meine Aussage gemacht, Fragen beantwortet, von kompliziert bis fast dumm, seit neun Uhr früh. Aus irgendeinem Grund hatte ich das Gefühl, dass Gumboil meine geistige Ausdauer testete oder versuchte, mir ein vergrabenes Schuldgeständnis zu entlocken. Ich kannte mich sehr gut und wusste, dass ich unter dem mentalen Druck nicht zerbrechen würde. Ich hatte nichts falsch gemacht. Ich tat, was das Ministerium als korrekte Vorgehensweise betrachtete; ich hatte Harry Potter getötet, meinen besten Freund, um unsere Welt vor ihrer möglichen Zerstörung zu retten.

Aber scheinbar wurde ich als Kriminelle gesehen. Ich war – gelinde gesagt – verärgert.

Den ganzen Tag lang hatte ich nur Alastor Gumboil gesehen, und ich hatte die wirren, orangeroten Haare auf seinem kahlen Kopf mindestens sechs Mal gezählt.

Wir saßen nun seit fast zwanzig Minuten schweigend da.

„Würden Sie gerne für mich arbeiten, Miss Granger?“

Überrumpelt. Ich war völlig überrumpelt und mein Mund klappte wie von selbst auf.

„Was?“

„Ich biete Ihnen einen Job ab, Miss Granger. Mit der ganzen Umstrukturierung in meiner Abteilung, könnten wir einen vermittelnden Beamten zwischen der Polizei und den wiedergerufenen Auroren gebrauchen. Sie arbeiten zusammen mit hoch wichtigen, internationalen Ämtern, den Drachenreitern, den Auroren und meinen Polizeibeamten. Sie können mit sensiblen Informationen umgehen und Sie wissen, wie man mit Malfoy klarkommt...“

Mein Mund arbeitete, aber nichts kam raus, während Gumboil sprach, bis er ‚Malfoy‘ sagte.

„DCI Malfoy und ich...“, begann ich, aber Gumboil unterbrach mich.

„Das ist nicht mehr seine offizielle Bezeichnung, Miss Granger. Ehrlich gesagt wissen wir durch die verschiedenen Verzweigungen der AMS nicht genau, wie wir ihn nennen sollen. Er wird in den nächsten Tagen zum Detective Superintendent befördert, aber er ist auch ein Auror, Drachenreiter – eine einzigartige Position, die nur jemand, der so zäh wie Malfoy ist, händeln kann. Sie haben bewiesen, dass Sie gut mit ihm zusammenarbeiten können, weshalb wir Sie in unserer Abteilung wollen. Mit Ihnen beiden muss sich das Ministerium keine Sorgen mehr über die Instabilität außerhalb dieser Mauern machen und mit den nötigen Veränderungen innerhalb dieser Mauern anfangen...“

Ich schloss meinen Mund und stützte mich mit den Ellbogen auf der Tischplatte ab; mein Kinn ruhte auf meinen Händen, während ich Gumboil kühl anstarrte.

Als er fertig war, sprach ich ruhig, leise.

„Also, trotz meiner Aussage, Dra-Malfoys Rolle in den Angriffen von Harry und M.A.T.C.H. und all dem – nach allem – bieten Sie mir einen Job an?“

Gumboil nickte, verschränkte die Arme vor seiner breiten Brust und bedeckte damit den Ausweis an seiner Brust.

Ich werde von dem Ministerium für keine Übertretung verurteilt, und Malfoy auch nicht?“

Gumboil nickte wieder, sein Kinn wabbelte.

Ich lachte und vergrub mein Gesicht in meinen Händen. Es war geradezu lächerlich. Es gab noch so vieles, was geklärt werden musste, meine Gefühle für Draco Malfoy standen ganz oben auf der Liste. Außerdem war da noch mein Job in der Mysteriumsabteilung.

Als mein Lachen verklang, sah ich Gumboil in die Augen.

„Ich werde darauf zurückkommen...“

Gumboil nickte wieder.

„Sind wir hier fertig?“

„Ja, Miss Granger. Sie dürfen gehen. Halten Sie sich jedoch verfügbar für den Fall, dass wir noch mehr Informationen brauchen, vielleicht bei einer gerichtlichen Untersuchung.“

Ich runzelte die Stirn. „Untersuchung?“

„Wenn das Ministerium das für nötig befindet. Bisher ist der Zaubergamot mit Ihrer und Malfoys Aussage zufrieden, da sie Harry Potters kriminelle Taten und Absichten untermauert. Malfoy konnte vor Potters ‚Hirntod‘ seine Erinnerungen entziehen und unsere Forensikabteilung bereitet sie zur Sichtung durch den Zaubergamot vor...“

Ich hörte nicht mehr zu. Ich wollte diese Erinnerungen selbst sehen.

Ich verabschiedete mich schließlich mit dem ehrlichen Versprechen, dass ich Gumboils Angebot bedenken würde. Ich war gerade durch das Drehkreuz im Atrium durch und nahm meinen Walnussstab wieder entgegen. Der Elderstab war versteckt in der bodenlosen Tasche meines verwandelten Umhangs, der im Spätmai kein Mantel war, sondern eine leichte Jacke, die bis zu meiner Hüfte über die Drachenhaut-Hose reichte, die ich schon am Vortag an hatte.

Der Korridor zwischen den Flohnetzwerken war repariert worden und wäre da nicht dieser merkwürdig dunkle Fleck hoch oben an der Decke gewesen, wo die Reinigungsleute das Blut nicht bemerkt hatten, hätte es keinen Hinweis darauf gegeben, dass Draco und ich Harry Potter im Ministerium bekämpft hatten. Ich blieb stehen, ignorierte die Blicke der anderen Ministeriumsangestellten, die nach Hause gingen. Ich starrte den Fleck an.

Ich hatte mich an diesem Morgen, als ich ins Ministerium gekommen war, nicht vor den neugierigen Augen versteckt, und da es keine Spur von der Presse gab, vermutete ich, dass mein Name nicht in den Zeitungen erwähnt worden war.

Meine Augen kehrten zum Boden zurück, der abgesehen von den üblichen Gebrauchsspuren tadellos war. Dort hatte ich das Drachenfeuer beschworen, und ich hatte geglaubt, Draco wäre tot. Es schien wie ein Traum oder ein Erlebnis aus einem früheren Leben.

„Sie haben es schon einen Tag später repariert“, sagte eine Stimme nahe meinem Ohr und ich erschrak, mein Walnussstab glitt von meinem Halfter in meine Hand. Ich drehte mich flink um und die Spitze meines Zauberstabs grub sich in die Unterseite eines blassen, kantigen Kiefers.

Draco Malfoy stand direkt hinter mir, sein Kinn angehoben, damit die Spitze nicht zu sehr in seine Haut drückte. Ein paar Angestellte blieben stehen, um unsere Interaktion zu beobachten, aber als ich den Zauberstab sinken ließ, liefen sie weiter und schüttelten verwirrt ihre Köpfe.

„Ich sehe schon, dass ich dich nie wieder erschrecken sollte, Hermine“, sagte er sanft. „Du hättest mich jedoch fühlen oder hören sollen...“

Sein Ton war herablassend, als würde er einen seiner Untergebenen schimpfen.

Ich wollte Gumboils Angebot fast annehmen, nur um Malfoy zu zeigen, wie entschlossen ich im Ernstfall sein konnte.

Er starrte mich von oben herab an, seine ungleichen Augen studierten mein Gesicht, meine Kleidung; sein Gesicht war emotionslos.

„Wir sollten reden.“

Ich stimmte ihm zu.

„Kommst du mit mir zu... nach Hause?“, stammelte er.

Ich blinzelte. Seine Stimme veränderte sich leicht, als er ‚nach Hause‘ sagte, aber ich wusste, was er meinte. Die Stallungen – sie waren für mich für die Zeit, die ich dort verbracht hatte, ein Zuhause gewesen. Draco hatte nicht die Hütte gemeint. In meinem Kopf war dieser Ort auch kein ‚Zuhause‘, nur eine Unterkunft, die wir beide im Bedarfsfall benutzt hatten. Es war ein Halteplatz, ein Rückzugsort, aber ich wusste, als ich mit Draco in Richtung Flohnetzwerk lief, dass die Hütte, die er gebaut hatte, nie ein Zuhause sein sollte.

Kapitel 27

Ich saß schließlich auf der Bank unter den Frontfenstern der Stallungen, Richtung Osten; das warme Sonnenlicht tauchte die Felder in ein fantastisches Gold. Ich entdeckte Lucius' weißen Araber auf dem nächsten Hügel, wie er fröhlich durchs Gras tobte, während eine Herde Schafe in Richtung kleiner Bach an ihm vorbei zog.

Ich drehte meinen Walnussstab zwischen den Fingern, an die Wand hinter mir gelehnt, während Draco in der Küche Kaffee kochte. Ich hatte meine Stiefel an der Tür ausgezogen und meine nackten Füße standen nun auf der Polsterbank vor mir, während mein rechter Ellbogen auf dem Fensterbrett lehnte.

Draco setzte sich mir gegenüber, nachdem er eine dampfende Tasse neben meinen Ellbogen gestellt hatte; seine merkwürdigen Augen schweiften ebenso über die Felder.

„Gumboil hat mir einen Job angeboten.“

Ich musste die Stille durchbrechen. Ich musste auch mein Unbehagen eingestehen.

Es machte mich unruhig, in Draco Malfoys Nähe zu sitzen. Ich studierte ihn, wissend, dass er sich darüber im Klaren war, dass ich das tat. Es schien ihn nicht zu stören, dass meine Augen über die verblasste Narbe in seinem Gesicht wanderten, oder über die langen, silberblonden Haare, die er zu einem Pferdeschwanz gebunden hatte. Ich starrte auf das seltsame Auge und erwartete fast, dass es wie Mad-Eye Moodys Auge wirbeln und mich ansehen würde. Aber das Auge war echt, ich konnte die kleinen Äderchen sehen, rot und gesund, und die Feuchtigkeit auf der Oberfläche, als er blinzelte.

Er wirkte jünger als in jener Nacht, als er seinen Schattenmantel abgelegt hatte, die Falten unter seinen Augen und in den Mundwinkeln nicht so tief. Draco war nun älter als ich, aber das änderte nichts an dem schönen Gesicht, an das ich mich erinnerte. Er trug Kleidung, die ich an ihm gewöhnt war, eine graue Stoffhose und ein weißes Hemd. Im Ministerium hatte er eine grüne Seidenkrawatte und ein graues Jacket dazu getragen, hatte aber beides gleich nach unserer Ankunft in den Stallungen abgelegt. Wir waren durch das Flohnetzwerk der Schutzhütte angekommen; anscheinend nutzten Narcissa und Lucius die alte Unterkunft nicht mehr länger, die Möbel waren verhüllt, kleine Gegenstände in Kisten verstaut.

So vertraut die Umgebung, die Kleidung, der Geschmack des Kaffees auch waren, es fühlte sich für mich trotzdem anders an.

„Ich weiß. Gumboil hat mich gefragt, wie schnell man dich wohl zur Aurorin ausbilden könnte.“

Dracos Stimme war rauer als ich sie in Erinnerung hatte, aber nicht so angespannt wie in der Nacht auf dem Friedhof.

„Was hast du ihm geantwortet?“, fragte er und drehte langsam sein Gesicht, um meinen Blick zu treffen.

Ich erschauerte, bekämpfte jedoch mein Unbehagen und räusperte mich. Ich hielt meinen Zauberstab fest und steckte ihn zurück ins Halfter.

„Ich werde darüber nachdenken.“

„Du würdest wirklich in der AMS arbeiten wollen?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Ich weiß es nicht. Das alles...“ Ich deutete auf uns. „Die Zeitreisen... Ich

glaube nicht, dass ich noch länger etwas damit zu tun haben will.“

Es stimmte. Wenn ich an den Zeitraum dachte, selbst an mein geliebtes ‚Samsara-Glas‘, bildete sich ein Knoten aus Angst zwischen meinem Herzen und meiner Kehle. Ich wollte nicht mehr länger die Zeit überwachen müssen. Es widerte mich an. Ich wusste trotzdem nicht, ob ich Terroristen fangen, mich in Gefahr begeben und den Papierkram bei Festnahmen erledigen wollte. Ich wusste wirklich nicht, was ich tun wollte, aber ich wusste, was ich wollte...

„Du weißt schon, wie zäh und – andererseits – gefährlich dieser Job sein kann?“

Ich nickte. „Ich überlege nur, Malfoy.“

Draco blinzelte und sein Gesicht wurde blasser, falls das überhaupt möglich war.

Ich hatte ihn ‚Malfoy‘ genannt, nachdem ich ihn sonst liebevoll mit seinem Vornamen ansprach. Ich wollte mich beinahe ohrfeigen.

Draco nahm einen Schluck von seiner Tasse, langsam, und ebenso langsam stellte er sie auf dem Fensterbrett ab.

„Es tut mir leid“, sagte ich sanft, dann seufzte ich und meine Finger spielten mit dem Rand meiner Tasse. „Irgendwas hat sich verändert... nicht nur, dass du dein rechtes Auge wieder hast, oder die Sachen, die du in jener Nacht getragen hast... Irgendwas hat dich verändert, neun Jahre verlorene Zeit... und ich... Ich weiß nicht, was ich tun oder dir sagen soll. Ich bin ebenso verloren...“

Es klang gebrochen, ungewiss, aber es war ehrlich. Ich konnte dennoch nicht in sein Gesicht sehen und starrte auf die Oberfläche der gepolsterten Bank.

Ich schloss meine Augen, als Draco aufstand; erwartete, dass er weg ging. Als ich jedoch meine Augen öffnete, um mich wieder diesem interessanten Stück Bank zu widmen, starrte ich auf Dracos Gürtelschnalle. Er hatte sich direkt vor mich gesetzt, meine nackten Zehen steckten fast unter seinem linken Bein.

Er hob mein Kinn mit seinen kühlen Fingern, aber meine Augen richteten sich auf die Fensterbank.

„Vieles hat sich geändert, Hermine, aber nicht meine Gefühle für dich. Wären meine Gefühle nicht so stark gewesen, würden wir jetzt nicht hier sitzen und Kaffee trinken“, flüsterte er und meine Augen wanderten von selbst zu seinem Gesicht.

„Ich habe dir vor gefühlten Jahrzehnten gesagt, dass wir eines Tages zusammensitzen, Kaffee trinken und über unsere aufregenden Leben lachen würden. Ich sagte auch, dass wir – sollten wir uns weiterhin immer wieder retten – wohl sehr alt werden würden – das ist jetzt geschafft. Wir werden so weiter machen und weit über unsere Vorstellungen hinaus leben. Ich will auch weiter dein Leben retten, und ich will, dass du mich rettest. Denn ich liebe dich schon weitaus länger als die paar Wochen, die wir zusammen in diesem Haus verbracht haben, Hermine.“

Mein Kiefer bebte, selbst als er mein Kinn hielt.

„Ich bin durch die Zeit gereist, nur um wieder bei dir zu sein, und du verhältst dich, als würdest du mich nicht kennen...“

Sein Flüstern war voller Gefühl und in seinen unterschiedlichen Augen sah ich ihn, den Mann, der mich zu seiner ‚Lady‘ ernannt hatte, den Mann, der mich immer wieder gerettet hatte, nicht weil es sein Auftrag war, sondern weil er mich am Leben halten wollte. Und während ich ihn ansah, formten seine Lippen dieses

Lächeln, das ich so liebte, schelmisch und unwiderstehlich.

Es fühlte sich an, als würden die Schatten, die sein Wesen verborgen hatten, schwinden und ich erkannte langsam meinen Draco Malfoy, meinen Draco.

„Ich kenne dich...“, flüsterte ich und meine rechte Hand packte sein Hemd. „Ich will wissen...“ Ich beugte mich vor, meine linke Hand legte sich auf seine Schulter. „Ich will dich...“

Ich küsste ihn. Seine Lippen waren weich und warm und ich schmeckte den Kaffee. Meine Hände fuhren über seine Schultern und seine Brust, während er seine Arme um mich schlang, und plötzlich saß ich auf seinem Schoß, nicht in der Lage, ihn genug zu küssen, tief genug, heftig genug. Diese Lippen fühlten sich an wie die, die ich kannte, diese Arme, die Wärme seiner Brust, alles war da, alles war vertraut.

Ich summte in seinen mund, meine Finger fanden seine langen Strähnen und zogen sie aus ihrem Haarband. Seine Haare waren wie nasses Platin, glatt, gerade, göttlich zwischen meinen Fingern. Ich klammerte mich an ihn, machte mich mit seiner Mundhöhle vertraut, seinen scharfen Zähnen, der Kurve seiner Lippen, seine Nasen- und Kinnspitze, seinen Augenbrauen, seiner zerklüfteten Narbe, seinem Kiefer, der zarten Haut seiner Ohrläppchen, der Kontur seiner Ohrmuschel und mit dem Geschmack seiner Haut an seinem Puls. Die Zeit hatte den Mann, für den ich inzwischen Gefühle hatte, kaum verändert, und an die wahren Unterschiede, vor allem an das Eisblau seines neuen rechten Auges, würde ich mich mit der Zeit gewöhnen müssen.

Als wir uns schließlich so weit voneinander lösten, dass wir uns gegenseitig in die Augen schauen konnten, lächelte ich schwach – selbst seine Küsse lenkten mich nicht ab. Ich wollte es wissen, im Detail.

„Erzähl es mir“, flüsterte ich, meine Arme um seinen Hals, auf seinem Schoß sitzend wie ein Kind. „Erzähl mir, was ich jener Nacht passiert ist...“

Er grinste, wandte dann den Blick ab. „Nur wenn du mir erzählst, wo du warst.“

„Klingt fair.“

Er packte mich an der Taille und schob mich sanft von seinem Schoß zurück auf die Bank, wo ich dicht bei ihm saß und meine Zehen unter seinen linken Oberschenkel steckte. Er trank einen Schluck Kaffee, bevor er sprach, und ich beobachtete, wie eine Vielzahl von Emotionen über sein Gesicht huschten. Sein Haar fiel um seine Schultern, und auch wenn er Lucius Malfoys Sohn war, war Draco ihm gar nicht so ähnlich. In dem schwachen Licht von außen erinnerte er mich an Narcissa, oder an Sirius Black.

Die Lampen und Kerzen entfachten automatisch, während ich wartete, und die neuen Lichtquellen ließen Draco zu blass, wie ein schönes Gespenst oder einen Elfenprinzen, wirken.

„Ich lag im Sterben“, begann er, hielt dann aber inne, um meinen Blick zu suchen. Dann fuhr er fort. „Der Fluch, den Potter gesprochen hatte, war nicht auf mich gerichtet gewesen. Er hatte auf dich gezielt und du – als intelligente Hexe – bist ausgewichen, aber aus irgendeinem Grund, den ich nicht erklären kann, war ich nicht so schnell wie du. Ich fiel, schlug mir den Kopf an und konnte nicht Atmen. Ich konnte den Fluch nicht abwehren und alle Zauber, die ich versuchte, versagten... Und dann hast du Potter getötet. Ich hatte aufgehört zu kämpfen, weil ich festgestellt hatte, dass ich wenigstens kurze, winzige Atemzüge nehmen konnte, wenn ich sehr still lag. Ich sah das Licht und sah dich durch die Luft fliegen. Noch im Flug verschwandest du und ich starrte auf den Punkt, an dem du verschwunden warst. Der Zeitumkehrer hatte sich während deinem Flug gedreht, und ich krabbelte in meinem Wahnsinn zu deinem Umhang. Mein Sichtfeld verengte sich, aber ich fand den anderen Umkehrer. Meine Erinnerung ist jetzt nicht ganz klar, aber ich weiß, dass ich nicht bei Verstand war. Ich löste die Klammer des Zeitumkehrers, legte die Kette irgendwie um meinen Hals und dann weiß ich gar nichts mehr.“

Ich starrte Draco an, der meinen Blick erwiderte. Sein Gesicht war ernst, seine Stimme dumpf von dem Versuch, die Emotionen zurückzuhalten, aber welche er zurückhielt, konnte ich nicht sagen.

„Als ich aufwachte, war es Tag. Ich konnte etwas besser atmen, aber meine Lungen waren immer noch nicht voll funktionstüchtig. Ich schaffte es, auf den Rücken zu rollen; ich hielt immer noch den Zeitumkehrer. Mit meinem letzten bisschen Energie lehnte ich mich auf einen Grabstein und sah, dass von der Kapelle nur noch Ruinen übrig waren und dass die Eibe ungefähr dreimal so groß wie in meiner Erinnerung war. In der Mitte der Lichtung, wo Voldemort gestanden hatte, war ein merkwürdiger Pfeiler. Ein prismatischer Kristall... Ich starrte lange Zeit auf das Licht, das von dem Pfeiler ausging, bis jemand meine Schulter berührte und ich fast ohnmächtig wurde. Ich konnte die Stimme eines Mannes hören, aber das Licht, das in Regenbogenfarben von dem Pfeiler kam, verschleierte meinen Blick. Ich nehme an, ich stand unter Schock, denn als nächstes erinnere ich mich, wie ich einen Weg entlang vom Friedhof zu einem großen Haus geschleift und dann in ein Bett gelegt wurde. Ein Mann, der sich später als Zauberer namens Ptolemy Nix herausstellte, kümmerte sich um mich – er versuchte, den Zeitumkehrer aus meinen Händen zu nehmen, um mich zu heilen, aber er konnte meine Finger nicht lösen. Tage vergingen, vielleicht Wochen, bevor ich mich genug bewegen konnte, um den Zeitumkehrer zu sichern. Ich versteckte ihn in meinem Umhang.

Lem, wie ich ihn nennen sollte, lebte in dem alten Riddle-Haus, und das schon seit dreißig Jahren. Um es kurz zu fassen: Ich fand heraus, wo und wann ich war, und es dauerte ein bis zwei Wochen, bis ich den Schock verdaut hatte.

Ich konnte aufgrund der Nachwirkungen des Fluchs nicht sprechen und kommunizierte über geschriebene Nachrichten. Ich sagte ihm nicht meinen Namen, erklärte ihm aber die Umstände. Lem hatte den Zeitumkehrer gesehen und so etwas schon vermutet. Er stellte sich als ‚Wissenschaftler‘ heraus, aber als magischer. Er informierte mich, dass der Friedhof im 23. Jahrhundert eine Art Touristenattraktion war, hauptsächlich für makabre Typen, die sich für unsere Zeit – ihre Geschichte – interessierten. Der Pfeiler war ein Andenken an Cedric Diggory, der in der Zukunft eine Art Berühmtheit wurde.“

Draco hielt inne, grinste. Ich erwiderte sein Grinsen, während wir beide unseren fast kalten Kaffee tranken. Er stand auf, nahm mir die Tasse aus den Händen und lief in die Küche. Er fuhr fort, als er die dunkle Flüssigkeit in unsere Tassen goss.

„Lem informierte mich nach und nach, dass die Zukunft sehr anders war. Das Konzept von Magie und Muggeln ist völlig anders. Teilweise wegen eines Weltkrieges im frühen 22. Jahrhundert. Die Weltbevölkerung beträgt nur noch ein Viertel der derzeitigen Größe und es gibt keine Trennung mehr zwischen Magie und Muggeln. Ich nahm an, dass die meisten Verstorbenen Muggel waren, und aufgrund der Kriege offenbarte sich die magische Gemeinschaft, da sie keine Angst mehr vor Verfolgung haben musste. Die Muggel-Wissenschaft verband sich mit der magischen Innovation...“

Draco kehrte mit unseren Getränken zurück und gab mir meine Tasse, bevor er sich wieder nah zu mir setzte.

„Lem war ein – wie er es nannte – ‚synthetischer Ausstatter‘. Er stellte künstliche Organe her, oder kreierte sie zumindest. So bin ich zu meinem rechten Auge gekommen.“

Ich nahm einen tiefen Schluck und spitzte zu Dracos Auge.

„Lem war sich zeitlicher Paradoxa und all den Gefahren von Zeitreisen bewusst. Dennoch war Lem ein großzügiger Gastgeber und nach einem Jahr konnte ich wieder sprechen. Ich erzählte ihm, dass ich ihm nicht verraten konnte, wie oder warum ich gereist war, nicht einmal meinen Namen. Lem verstand das. Ich sagte ihm, dass ich herausfinden musste, ob ‚unsere‘ Zeitschiene sicher war, also ließ Lem mich auf seine Computer-Datenbank zugreifen, die sehr viel schneller arbeitete als alles, was Muggel bis heute haben. Ich hatte erst einmal einen Computer angefasst, damals in Amerika, und jagte das Ding fast in die Luft – zu viel magische Energie...“, murmelte er.

Ich grinste. Ich war froh, dass Draco überhaupt wusste, was ein Computer war, es war angenehm zu erfahren, dass meine eigenen Vorurteile gegenüber reinblütigen Zauberern widerlegt wurden.

„Unsere Zeitschiene war sicher. Allerdings gab es nach dem Tode meiner Eltern keinen Erben, und diese Ländereien gingen an den nächsten lebenden Verwandten, Teddy Lupin.“

Ich runzelte die Stirn. „Wie das?“

„Es hat nichts mit der Verwandtschaft meiner Mutter zu tun. Anscheinend sind die Lupins und die Malfoys entfernt verwandt. Eine Ur-Großtante war mit einem Lupin verheiratet... Jedenfalls gehörten die Ländereien, als ich herausfand, dass der kleine Teddy sie geerbt hatte, schon längst dem Ministerium und nicht mehr den Malfoys. Ich wusste, dass ich mich mit meiner Reise in die Zukunft aus unserer normalen Zeitschiene ausgelöscht hatte. Und dann forschte ich nach dir.“

Ich seufzte. Draco spannte den Kiefer an, bevor er fortfuhr.

„Ich hatte keine Ahnung, wo oder wann du sein könntest, aber bei meinen Nachforschungen stellte ich fest, dass es keine weiteren Aufzeichnungen über dich gab seit der Übersicht der Angestellten der Mysteriumsabteilung von 2007. Bis zu Potters Angriff auf dich waren die Aufzeichnungen detailliert, danach gab es nur noch die Anmerkung, dass du vermutlich eines von Potters Opfern warst, dessen Leiche nie gefunden wurde.“

Ich biss in meine Unterlippe, meine Hände umklammerten die Tasse.

„Der einzige Überlebende war anscheinend Ron Weasley. Er hat geheiratet, aber ich konnte nicht herausfinden, wen, dann hatte er noch ein paar Weasleys und starb als reicher, sehr alter Mann. Potters Leiche wurde niemals gefunden, weder 1995 noch 2008. Das sagte mir, dass irgendwer irgendwie seine Leiche entsorgt hatte. Dann erinnerte ich mich an die dunkle, unbekannte Figur, die mit Potter gekommen war. Erebus hat Potter ihn genannt, aber ich wusste, wer er war – das vermisste M.A.T.C.H.-Mitglied, Aidoneus. E. Aidoneus war sein Name, niemand wusste, wie er aussah und wo er herkam, nur, dass er Potter nahe stand. Als ich mich an Erebus Aidoneus erinnerte, zeigte mir Lem ein Projekt, das er gerade fertig gestellt hatte, den ‚Schattenumhang‘, oder wie Lem ihn nannte: ‚Umbra Clocca‘. Die Auroren benutzen ihn in der Zukunft, aber unserem Ministerium ist der Preis derzeit noch zu hoch. Dabei lernte ich den Wechselkurs der Zukunft kennen. Ich tauschte meinen Feuerblitz gegen einen Schattenumhang. Anscheinend sind Besen im 23. Jahrhundert eine Neuheit, Quidditch ist nur Nationalmannschaften vorenthalten. Besen werden nur für Quidditch benutzt, die Hersteller kennen nur einen Typ, es gibt keinen Markt, und ein Feuerblitz dritter Generation ist natürlich eine Antiquität, die circa zwei Dutzend Schattenumhänge wert ist... Ich hatte zwei neue Ziele: Irgendwie zu dir zurückzukehren und mich unbemerkt als E. Aidoneus auszugeben. Ich lachte über eine Stunde über den Namen, den ich annehmen würde.“

Ich kicherte leise. Draco hatte genug Voraussicht besessen, um zu wissen, was er tun musste und welche Rolle er würde spielen müssen.

„Ein Puzzleteil fand seinen Platz und während ich den Zeitumkehrer studierte, um zurückzukehren, erinnerte ich mich nach und nach – wie Potter wusste, dass er damals ins Ministerium gehen musste, wie er durch die Schutzzauber des Manors kam, woher er überhaupt wusste, wie man den Zeitumkehrer verwendete. Ich musste es ihm gesagt haben. Wenn ich es ihm nicht sagen konnte, würde er in jener Nacht nicht auf dem Friedhof sein. Ich hatte ihn sterben sehen; ich hatte gesehen, wie du die Klinge in sein Herz gegraben hast. Wenn ich ihm nicht half, würde der Albtraum nie enden.“

Ich berührte seine Hand, als er das sagte, und seine Finger legten sich um meine, warm und lebendig.

„Ich stellte die Rädchen ein, verabschiedete mich von Lem, drückte meine unendliche Dankbarkeit aus und

ging.“

Draco schloss seine unterschiedlichen Augen für einen Moment und atmete ein.

„Aber ich endete im 15. Jahrhundert, mitten in einem winzigen Friedhof mit neuer Kapelle; die Eibe war nicht einmal gepflanzt. Ich sprach den Zauber, um die Zeit festzustellen und warf den Zeitumkehrer fast zu Boden. Es war früh am Morgen, und als erstes apparierte ich, sicher, dass ich nicht gesehen worden war. Ich war wütend und nicht bei Verstand und endete bis zum Hals im Schwarzen See. Ich wollte eigentlich zu den Toren. Ich wusste, dass Hogwarts selbst im 15. Jahrhundert geöffnet sein würde... Ich apparierte wieder, diesmal zur Hütte, aber sie war nicht da...“ Er verstummte.

Er drückte meine Hand und blickte durch das offene Fenster in die Dunkelheit.

„Ich erspare dir die mondänen Details, aber ich baute die Hütte mit meinen Zauberstäben und zwei bloßen Händen. Keine der Kreaturen des Waldes mischte sich ein, auch wen ich ihre Blicke spürte. Die Inschrift im Kamin...“

Ich nickte.

„... ergänzte ich hinterher, als mir einfiel, dass wir sie 1995 fanden. Ich musste die Zeitschiene intakt halten und musste das Innere der Hütte der Zeit anpassen, als ich sie gesehen hatte – keine Wasserhähne oder eine Toilette, nur ein Klosett. Ich errichtete Schutzzauber und wandte einfach Haushaltszauber an und lebte lange Zeit dort. Ich zögerte, den Zeitumkehrer zu benutzen...“

Ich habe dir von meiner Reise ins 18. Jahrhundert erzählt. Den Großteil dieser Zeit verbrachte ich in der Hütte, hielt die Schutzzauber aufrecht, nachdem anscheinend ein einziges Individuum sie gefunden und als Jagdhütte benutzt hatte, jedoch keine Spuren außer schweren Stiefelabdrücken auf dem staubigen Boden und Asche im Kamin zurückließ. Ich errechnete mir die Zeit, die Rädereinstellung, und stahl mich manchmal nach Hogwarts, um ein, zwei Bücher zu stibitzen. Ich begann, meine Verteidigung vor dem Ministerium nach meiner Rückkehr zu planen, was ich sagen würde, wenn ich dich auf dem Friedhof treffen würde, falls ich dich treffen würde.“

Er hielt wieder inne, seine rechte Hand streichelte meine Wange, sein Daumen fuhr über meine Unterlippe.

„Ich wartete neun Jahre. Ich beobachtete mich in deiner Nähe, wie meine Hände dich wegstoßen wollten, um Potter selbst zu töten; es war eine Qual. Zu sehen wie du ihn tötetest, wie du verschwindest, es brachte mich um. Ich beobachtete, wie mein jüngeres Ich ebenso verschwand, und dann bist du wieder aufgetaucht, direkt vor der Kapelle, und hast deinen Magen auf das Gras entleert.“

Ich lachte leise. „Ich bin überrascht, dass mein Kopf nach diesen Milliarden Jahren Zeitreise nicht explodiert ist...“

Dracos Braue hob sich. „Milliarden?“

Ich nickte.

„Abgesehen davon, was ich in meinen Monaten als Potters rechte Hand über ihn herausfand, bin ich mit meiner Geschichte fertig. Du bist dran, meine Liebe.“

In seiner Stimme lag keine Freude und ich blickte ihm wieder in die Augen.

„Der Zeitumkehrer ging kaputt“, sagte ich zuerst nur, während Draco meine andere Hand nahm. Ich neigte meinen Kopf und starrte auf seine Finger, die sich mit meinen verwoben. Draco drückte seinen Mund gegen

meine Stirn, nicht zum Kuss, sondern um meine Wärme zu spüren. Ich hob leicht meinen Kopf und wir saßen aneinander gelehnt da, an der Stirn verbunden. Eine merkwürdige Pose, aber es war tröstlich, dass er nach seiner ‚schattigen‘ Rolle immer noch menschlich war.

„Ich wachte an einem fremden Ort auf. Es gab nur Sterne, einen zerbrochenen Mond, weißen Sand hinter und ein schwarzes Meer vor mir.“

„Wo warst du?“

„Zuhause... kurz vor dem Ende der Welt.“

Draco atmete tief ein und verwehte damit ein paar lose Haare um mein Gesicht und meinen Hals.

„Ich kann es nicht wirklich erklären, aber ich habe die Schicksalsgöttinnen getroffen. Selbst jetzt kommt es mir wie ein Traum vor, verschwommen in meinem Kopf.“

„Wie lang warst du dort?“, flüsterte er.

„Ich weiß es nicht. Sie haben den Zeitumkehrer repariert und ihn auf 1995 eingestellt. Sie sagten, dass sich am Ende alles selbst lösen würde.“

Draco lachte düster, löste aber nicht seine Stirn von mir. „Klingt wie etwas, was meine Mutter sagen würde.“

„Sehe ich auch so.“

Wir saßen lange schweigend da und ich schloss meine Augen. Ich lauschte seiner tiefen Atmung und zitterte, als sein Daumen meine Handfläche berührte. Langsam verband ich den Mann, der mich an Beltain geliebt hatte, mit dem Mann, der mich allein durch eine simple Liebkosung meiner Handfläche erregte. Ich war definitiv nicht mehr die Frau, die er kannte; ich war – unter anderem – eine Mörderin.

Aber es war meine Aufgabe gewesen, Harry zu töten. Die Schicksalsgöttinnen hatten gesagt, ich wurde geboren, um ihn aufzuhalten – aber bedeutete das, ihn zu töten? Harry löste in mir ein taubes Gefühl aus, und ich wusste, dass meine Emotionen vielleicht in Wochen, Monaten oder Jahren in einem schrecklichen Anfall aus Bosheit und Selbstverachtung aus mir hervorbrechen würden.

Im Moment war ich nur froh, dass Harry niemanden mehr verletzen konnte, den ich kannte oder liebte. Und das musste reichen.

„Es ist schwer zu erklären, was mir alles passiert ist, was ich alles gefühlt habe, und ich verstehe, warum du nicht zu mir gekommen oder bei mir geblieben bist, als wir zurückkehrten“, flüsterte er. „Neun Jahre lang warst du ein Traum für mich. Ein Ziel, das ich erreichen wollte, ein Ort, an den ich zurückkehren musste, und dich auf dem Friedhof wieder zu sehen; ich musste mich davon abhalten, zu dir zu gehen. Ich wusste, dass alles so geschehen musste, wie es bereits passiert ist und immer wieder passieren wird. Ich hatte keine Ahnung, ob du zurückkehren würdest, und zwei lange Stunden schluckte ich meine Angst...“

„Aber ich kam zurück, und wir sind nach Hause gereist, die Zeitschiene ist sicher. Die Zukunft, die du gesehen hast, ist nun vielleicht unsere“, flüsterte ich.

Draco summte und küsste meine Stirn. Er entließ meine Hände und nahm mein Gesicht in die Handflächen, zwang mich, ihm in die merkwürdigen Augen zu blicken. Ich wollte lächeln, aber meine Lippen zitterten zu sehr.

„Warum weinst du, Granger?“, neckte er fast flüsternd.

Tränen liefen über mein Gesicht in seine Handflächen.

„Ich erinnere mich, wie allein ich an jenem anderen Ort war.“

Die Angst hatte mich nicht verlassen.

„Ich habe so viele Jahre allein verbracht, wollte mit niemandem zu tun haben. Wie dumm ich gewesen bin, Draco...“

Er seufzte und strich meine Tränen weg. „Das hast du schon einmal gesagt, und damals habe ich nicht geglaubt, dass du wirklich einsiehst, wie falsch du lagst.“

„Jetzt weiß ich es. Es rückt die Dinge ins rechte Licht, kurz vor dem Ende der Welt einen Strand entlang zu laufen.“

Er kicherte. „Ich wünschte fast, ich hätte es sehen können.“

Ich runzelte die Stirn und schüttelte leicht meinen Kopf zwischen seinen Händen. „Es war schön, unlogisch und leer. Ich bevorzuge das ‚Jetzt‘.“

Draco strich die letzte Träne weg, seine Hände legten sich wieder um meine.

„Apropos ‚Jetzt‘, was wirst du tun?“

„Was meinst du?“

„Die Arbeit? Wirst du weiter zurückgezogen in unserer kleinen Hütte im Wald leben?“

Ich war ehrlich nicht mehr sicher. So ansprechend ein Jobwechsel auch schien, ich liebte meine Arbeit in der Mysteriumsabteilung, aber ich hatte einfach keine Lust mehr auf irgendetwas, was mit Zeit zu tun hatte. Ich wusste, dass es Alex Roux nicht stören würde, wenn ich ein anderes Themengebiet wollte, aber bei dem Gedanken an den Zeitraum zog sich mein Magen zusammen.

Was die Hütte betraf: Sie zu verlassen würde bedeuten, dass ich eine Wohnung in London nahe dem Ministerium finden musste, oder ein Haus, das so gut versteckt war, dass ich es magisch ausstatten konnte. Das alles kostete Geld; mehr Geld, als ich derzeit in meinem Tresor bei Gringotts hatte. Ich würde in der Hütte bleiben müssen, bis ich genügend gespart hatte, oder ich musste mir einen Finanzplan für eine Mietswohnung erstellen.

Es war alles so überwältigend.

„Ich brauche Zeit, um über den Job nachzudenken. Nach der Schule hatten Harry und Ron mich quasi angefleht, mit ihnen die Aurorenausbildung zu machen, und ich hatte damals fast nachgegeben. Ich hatte die Noten, um die Zulassungsvoraussetzungen zu erfüllen, aber ich war mir nie sicher, was die physischen Komponenten betraf, Fliegen und so weiter...“

„Du bist eine gute Fliegerin, meine Liebe.“

Ich seufzte. „Das war Severus’ Machwerk...“

Draco sagte einen Moment nichts und blickte mir tief in die Augen. „Aber du kannst jetzt fliegen.“

Ich nickte. Ich konnte jetzt fliegen. Ich hatte bewiesen, dass ich unerfreulichen Flüchen ausweichen konnte, mit Training konnte ich das noch ausbauen. Ich wusste auch, wie man sich duellierte; eine weitere Fähigkeit, die ich von Severus bekommen hatte. Darüber hinaus konnte ich jeden Fluch aus dem ‚Gehängten‘, was sich leicht in Angriffs- und Verteidigungszauber umändern ließ.

Ich atmete laut aus. Wenn ich Aurorin sein wollte, konnte ich eine sein. Aber die Frage war: Wollte ich Aurorin sein? Ich war eher geistig, nicht körperlich geprägt.

„Und die Hütte?“, fragte Draco und riss mich aus meinen Gedanken.

„Ich weiß nicht. Sie ‚gehört‘ mir nicht wirklich. Ich kann sie nicht verkaufen. Und ich kann es mir nicht leisten...“

„Bleib bei mir...“

Ich blinzelte Draco heftig an.

„Was?“, fragte ich etwas hitziger, als ich beabsichtigte.

Draco spannte den Kiefer an und spitzte die Lippen. „Bleib bei mir, hier.“

Meine Augenbrauen zogen sich zusammen. Ich verstand, was er sagte, und auch, warum er es sagte, aber tief in mir fühlte sich etwas falsch in meiner Magengrube an. So sehr ich bei Draco bleiben wollte, so leicht unser Zusammenleben nur wenige Wochen zuvor auch war, mein Zögern formte meine Lippen zu einem Nein.

Stattdessen hielt ich mich zurück und fragte: „Warum?“

Es war eine berechtigte Frage.

Draco richtete sich auf und lehnte sich leicht von mir weg. Er hielt immer noch meine Hände, aber ich konnte seine Verärgerung spüren. Die Tatsache, dass ich ihn immer noch reizen konnte, beruhigte mich.

„Ich hätte gerne, dass du bleibst. Ich bin sicher, Mutter fände es auch gut. Ich lasse sogar deinen albernen Kater hier, wenn dich das glücklich macht.“

Ich neigte meinen Kopf und starrte ihn an. Ich gab ihm die gleiche Antwort wie Gumboil.

„Ich werde darüber nachdenken.“

Ich dachte darüber nach und kam zu dem Schluss, dass ich einfach nicht bereit war, ein gemütliches, kleines Leben mit Draco Malfoy zu führen.

Ich liebte den Mann, so nervtötend attraktiv, charmant säuerlich und erstaunlich sarkastisch er auch war... Die zarteren Attribute, die Draco besaß, waren tief unter einer rauen Haut aus verächtlichen Worten und herablassenden Blicken verborgen, und ich fragte mich, ob irgendjemand außer seinen Eltern und mir wusste, wie er wirklich war.

Draco Malfoy gab mir das Gefühl, lebendig, wertvoll, schön und frei zu sein.

Dennoch ging ich ohne einen anständigen Abschied. Ich floh in die Staaten, und mit der Hilfe der

unwahrscheinlichsten Quellen versuchte ich, mich mir zu beweisen. Ich brauchte einen Weg, auf dem ich meine Gerechtigkeit und meine Wahrheit finden würde. Ich brauchte das Gefühl, seine Liebe verdient zu haben; ich musste ihn ebenso vermissen, wie er mich vermisst hatte.

Und er fehlte mir schrecklich.

Die Eule kam Mitte Oktober, während ich auf einer Bank im Central Park, New York, saß. Nachdem ich die Tauben beobachtet hatte, überraschte mich der Anblick der Adlereule. Mit einem Schrei ließ sie einen Brief in meinen Schoß fallen und war fort, bevor ich ihr danken konnte.

Die Blätter im Central Park wechselten langsam ihre Farbe, Flecken sanfter Laubbäume nahe der Rückseite des Metropolitan Museum of Art. Ich sah mich um und fragte mich, ob die Jogger oder die Vogelkundler die Adlereule bemerkt hatten.

Mit einem Seufzen nahm ich den Brief in die Hände, drehte ihn um und las auf der Vorderseite meinen Namen in geschwungener Handschrift. Der Brief war versiegelt mit grünem Wachs und einem Familienwappen, das ich nie zuvor gesehen hatte.

Malfoy.

Ich öffnete den Umschlag, der zu meiner Überraschung einen weiteren Umschlag enthielt, schwarz glänzend. Ich zog ihn heraus und realisierte, dass es sich um eine Einladung handelte. Beeindruckt von dem edlen Aussehen der Einladung öffnete ich den Umschlag, indem ich an einem Samtband zog. Darin stand, in der gleichen Schrift wie auch mein Name, Narcissa Malfoys nachdrückliche Einladung zu den Samhain-Feierlichkeiten auf dem neu erbauten, umdekorierten Malfoy Manor. Die Feier begann um zehn Uhr, Kostüme waren nicht nötig, da vor Ort welche bereitstanden.

Ganz unten, unter Narcissas Unterschrift und dem Malfoysiegel stand das Motto ‚tempus edax rerum‘. Ich blinzelte und fühlte, wie ich lächelte. Die Schicksalsgöttinnen hatten Sinn für Humor.

In eiliger Schrift hatte Narcissa hinzugefügt: „Und wenn ich Drohungen ausstoßen muss, Miss Granger, werde ich es tun. Kommen Sie zu Samhain!“

Ich faltete die Einladung und steckte sie zurück in den Umschlag, den ich wiederum in die bodenlose Tasche meines verwandelten dunkelblauen Herbstmantels steckte. Meine Finger berührten den Tarnumhang und die Kette, die den Ring mit dem Stein der Auferstehung verband. Der Elderstab steckte in seinem Armhalfter, zusammen mit seiner dunklen Schwester.

Ich blickte über die große Wiese nach Osten und ließ mein Lächeln verblassen.

Ich war die Herrin der Heiligtümer, und das war mir nur zwischendurch bewusst. Ich benutzte nur den Elderstab, der Umhang und der Stein lagen seit jener Nacht 1995 nur in meiner Tasche.

Draco hatte noch den übrigen Zeitumkehrer, aber ich habe die Verantwortung für diese Dinge aufgegeben und das kaputte Teil lag immer noch in der Kobold-gearbeiteten Truhe, versteckt in der nun verlassenen Hütte.

Während meiner ganzen Zeit in New York City hatte ich mich immer gefragt, warum Draco mich nicht suchte. Ich hatte damals die Stallungen verlassen, als wäre ich besessen. Meine Gefühle für diesen Mann waren stark, dennoch unterwarf ich mich der Resignation, packte meine Sachen und verließ zwei Tage später England. Ich hatte weder ihm, noch seiner Familie geschrieben; ich hatte niemanden außer Ron kontaktiert, und dieser Briefverkehr war nicht sehr vertraulich gewesen.

Vielleicht lag es daran, dass alle glaubten, ich bräuchte Zeit für mich, und Ron erwähnt hatte, dass ich das Land verlassen sollte, deshalb tat ich es. Trotzdem suchte Draco nie nach mir und ich fühlte mich etwas, nein, sehr albern. Ich fühlte mich aus zwei Gründen albern: Einmal, weil ich dem gruseligen Frettchen völlig verfallen war, und dann, weil er mich nicht suchte, wo ich doch tief in meinem verborgenen Herzen wünschte, dass er in New York auftauchte, mich auf der Straße anhielt, am Times Square, im Battery Park, in Brooklyn, und mich küsste, bis ich mich vergaß. Ich erlaubte mir nur eine Minute der Selbst-Verunglimpfung, bevor ich mich in Arbeit und Ausbildung stürzte.

Ausbildung war mit ein Grund, warum ich in New York war.

Ich stand von der Parkbank auf und streckte mich. Ich zog den Mantel glatt um meine Jeans und lief den Pfad entlang, der die große Wiese umgab, joggte in meinen Militärstiefel zur Ostseite.

Meine Haare waren wie zu Beltain frisiert und wippten schwer um meine Schultern, während ich an Leuten vorbeilief, die ihre Hunde ausführten oder an älteren Paaren, die den kühlen Oktobertag genossen. In New York kannte mich niemand, und diese Tatsache war fast so gut wie meine Einsamkeit im Verbotenen Wald. Mir wurde gesagt, dass in New York jeder allein ist.

Ich joggte vom Park aus in das Straßennetz, die Gehsteige entlang. Niemand beachtete, dass ich nicht wie ein Jogger angezogen war, niemand sah mich auch nur an. Ich grinste, als ich über eine Straße in eine Gasse rannte, während ich meinen Zauberstab in meine Hand gleiten ließ. Ich joggte vor einer nackten Wand am Platz, berührte viermal die Ziegelsteine, und eine schwere Metalltür erschien vor mir. Ich trat hindurch, mehrere Treppen hoch bis ganz nach oben, sechs Stockwerke, und dann in ein Studio-Appartement. Durch eine weitere Tür noch, dann hörte ich auf zu joggen, Schweiß in den Augenbrauen. Ich verschloss die Tür auf magische Weise und belegte sie mit Schutzzaubern, bevor ich meinen Mantel auszog und ihn über einen alten Sessel im Hauptraum der Wohnung warf.

Dacherkerfenster gestatteten mir einen unbeschränkten Blick auf den Park und ich ließ mich in den Sessel fallen, mein Rücken drückte schmerzhaft gegen einen der Knöpfe meines verwandelten Mantels. Es war mir egal, während ich raus auf den Park starrte, und die gelben und orangenen Punkte zwischen den dunkelgrünen Bäumen entdeckte. Dann wandte ich aber meinen Blick zu den Wänden und den Leinwänden, die dort lehnten...

„Ich habe dich nicht reinkommen hören“, sagte eine Stimme hinter mir aus dem Küchenbereich, der mehr Farbgläser und dreckige Pinsel als Kochutensilien enthielt. „Wie war das Training?“

Ich drehte mich nicht um.

„Hart. Ich habe Angst, meine Stiefel auszuziehen und die Blasen zu untersuchen.“

Töpfe klapperten in einem Schrank, dann zischte Gas, bevor ein ‚Wusch‘ mir sagte, dass eine Herdplatte eingeschaltet worden war.

„Ron hat dir gesagt, dass es anstrengend wird. Wann bist du fertig?“

„Dieses Wochenende. Dann gehöre ich dazu.“

Melodisches Lachen füllte die Küche, selbst als ich noch mehr Klappern hörte.

„Du warst in der Schule vielleicht die klügste Hexe, aber ich zweifle an deinem Geisteszustand, Granger.“

Ich grinste, während ich zusah, wie die Lampen im Park zum Sonnenuntergang angingen.

„Rate mal!“, rief ich, als ich hörte, wie Wasser in den – wie ich annahm – einzigen Kochtopf dieser Wohnung floss.

„Was?“, rief die Stimme zurück.

„Ich habe eine Einladung zur Samhain-Feier auf Malfoy Manor bekommen.“

Noch mehr Lachen.

Ich seufzte und setzte mich anders hin, meine Augen wanderten zur entfernten Wand des Studios und der großen Leinwand, die dort auf einer Staffelei stand. Es war die Szene, die ich beschrieben hatte: zerstörter Mond, leuchtende Sterne, schwarze Wellen des Ozeans und der Sonnenauf- oder –untergang hinter einem Podest, auf dem drei Frauen Schicksal und Zeit zuteilten.

Ich erschrak – aufgrund meiner Müdigkeit – als jemand an mir vorbeilief und auf das Sofa neben mir fiel; ich studierte die Figur, die sich zurücklehnte, ein Handtuch um den Kopf gewickelt.

Pansy Parkinson trug nur ein rosa Höschen und ein feuchtes, dunkelgrünes Tanktop. Ich fragte mich, wozu sie ein Handtuch um den Kopf trug, wo ihr tintenschwarzes Haar doch so kurz war wie das eines Mannes. Pansy starrte zurück, ein Lächeln auf ihrem kleinen Mund.

„Ich auch.“

Ich neigte den Kopf. „Und, gehst du?“

„Zur Hölle, nein. Ron hat keine Einladung bekommen, also warum sollte ich?“

Ich blinzelte Pansy an.

Ich lebte nun seit Monaten bei ihr. Um ehrlich zu sein schockierte es mich immer noch, dass wir mehr als nur ein paar Minuten im gleichen Zimmer sein konnten, bevor die Beleidigungen losgingen. Als Ron vorgeschlagen hatte, dass ich zu Pansy ziehe, hatte ich seinen Brief lange angestarrt und gedacht, dass er jemand anderen meinte. Pansy Parkinson lebte in New York City? Warum? Sie war anscheinend Malerin. Woher kannte Ron sie so gut?

Anscheinend hatte Pansy Parkinson, wie ich sie kannte, sich in den acht Jahren meiner Zurückgezogenheit verändert. Nach Hogwarts und der Beschämung ihrer Eltern, weil sie auf der falschen Seite der Letzten Schlacht standen, hatte Pansy beschlossen, ein eigenes Leben zu leben. Sie kannte viele Leute und war eine Slytherin. Pansy zog – enterbt – nach New York, aber definitiv nicht mittellos. Sie besorgte sich über einen Bekannten ihrer Mutter eine Studio-Wohnung. Und seit damals malte sie – magische Gemälde zu einem hohen Preis. Pansy war in den Staaten berühmt.

Dass Ron sich mit ihr angefreundet hatte, war reiner Zufall. Er war wegen der Arbeit in New York gewesen – wie ich inzwischen wusste, arbeitete er nicht nur für das Britische Ministerium, sondern auch für Amerika, Kanada, Mexiko, Frankreich, Spanien und eine ganze Liste weiterer Länder. Ron war ein Auror, der in Verbindung mit den internationalen Drachenreitern stand, arbeitete aber weniger 'verdeckt' als sein Bruder Charlie. Ich hatte gewusst, dass Ron mit einer internationalen Aurorengruppe zusammenarbeitete, die – wie ich sehr viel später lernte – V.I.R. oder Verbund Internatiolen Rechts hieß. Magisches Recht, natürlich, aber auch sehr versiert in den unterschiedlichen Rechtssystemen aller Nationen mit magischer Bevölkerung.

Die Abkürzungen verursachten mir langsam Kopfschmerzen.

Kurzum war V.I.R. die Dachorganisation der Drachenreiter. Charlies Abteilung kümmerte sich um internationale Terroristengruppen, Ron war mehr oder weniger ein Auror mit internationaler Zuständigkeit. Pansy bezeichnete Ron als „Die C.I.A. zu Charlies F.B.I.“. Ich war erstaunt, dass sie wusste, wozu diese Organisationen da waren.

Pansy traf Ron vor sieben Jahren in einer Zauberer-Disco in Soho, und seit damals waren sie Liebhaber.

„Ich mache Spaghetti. Hungrig?“

Ich schüttelte den Kopf. Ich war zu müde, um Hunger zu haben; ich hatte absichtlich meine letzte Energie benutzt, um zurück zur Wohnung zu joggen.

Pansy zuckte mit den Schultern, sprang vom Sofa auf und spazierte anmutig auf ihren Zehenspitzen in die Küche.

Es war schwer zu glauben, dass sie das selbe Mädchen war, das mich in unserer Schulzeit gequält hatte oder das Mädchen, das in der Nacht der Letzten Schlacht dümmlich vorgeschlagen hatte, dass die Slytherins Harry packen und ihn Voldemort vorwerfen sollten.

Sie hatte kein Mopsgesicht mehr, aber sie wirkte immer noch wie eine Kleiderstange. Pansy war nicht hübsch, aber das war ich auch nicht. Als Pansy mir vor Monaten die Tür öffnete, hatte ich eine giftige Bemerkung erwartet, wurde jedoch stattdessen umarmt, als wäre ich eine gute, alte Freundin. Es hatte mich erstaunt.

Ron hatte Pansy von der Sache mit Harry erzählt – und Draco. Pansy sprach diese Themen nie an, außer ich erwähnte es zuerst, und dann hörte sie nur schweigend zu, während ich mein Herz ausschüttete. Ich fragte mich immer noch, ob ich ihr hätte vertrauen sollen, nachdem sie das Gemälde auf der Staffelei anging; die schwarzen Wellen leckten an dem Podest, das Spinnrad drehte sich langsam. Das Bild beunruhigte mich, und Pansy verhüllte es normalerweise, wenn sie nicht an seiner Vollendung arbeitete.

„Wo haben sie dich diesmal hingeschickt?“, rief Pansy aus der Küche. Ich hörte, wie sie die Spaghetti in den Topf gab und Salz hinein warf.

Ich beschloss, endlich die Stiefel auszuziehen und zuckte dabei zusammen.

„Washington, Mount Rainier, nahe einer Militärbasis.“

„Und?“

Ich seufzte, als der zweite Stiefel auf den Boden fiel.

„Ich bin einmal vom Besen gefallen, bin zehn Meilen durch raues Gelände gewandert und hätte fast den Kopf des Kommandanten weggehext, als er mich von der Klippe stieß...“

Pansy lachte wieder. Ich humpelte in meinen Socken zur Küche, lehnte mich an die Bartheke und beobachtete, wie Pansy die noch festen Spaghetti in den Topf drückte. Ich sah mich um; es gab Farbkleckse auf den letzten sauberen Tassen, Geschirr verrottete in der Spüle, und viele andere widerliche Dinge, die ich nicht in einer Küche sehen wollte, wo Essen zubereitet wurde. Ich hatte Pansy nie als Schlamperin betrachtet.

Ich zog den Walnussstab und sprach mehrere Zauber, bis die Küche hygienisch genug zur Essenszubereitung war.

Pansy lächelte mich an, ich runzelte die Stirn.

„Und am Wochenende bist du fertig?“

Ich nickte.

„Ich wette, das ist ein neuer Rekord“, murmelte Pansy sarkastisch. Ich wusste, dass sie es nicht böse meinte; ich gewöhnte mich langsam an Pansys Art.

Pansy lief von dem kochenden Wasser zur Badezimmertür, zog das Handtuch vom Kopf und warf es in die ungefähre Richtung des Wäschekorbs. Wieder runzelte ich die Stirn.

„Ron wird allerdings zufrieden sein. Er hatte Angst, dass dich die amerikanischen Ausbilder vielleicht abschrecken.“

„Sie sind ganz okay – große Klappe. Ihr Arsenal an Zaubern ist beeindruckend, aber es ist offensichtlich, dass sie nie Magische Theorie studiert haben, dass sie keine Ahnung haben, dass ein Zauber unterschiedliche Intensitäten haben kann.“

Pansy summte, während sie eine Soße aus der Dose erhitzte. Kein Feinschmecker-Essen, aber immerhin war es nicht bestellt. Pansy zeigte mir schon früh die Freuden des chinesischen Essens in New York.

„Besser als in London“, hatte sie gesagt.

Ich verlor die Lust, Pansy beim Umrühren zuzuschauen, ging ins Badezimmer und duschte schnell. Ich hatte das Gefühl, die Hälfte von Washingtons Dreck an mir kleben zu haben. Ich war gerade erst nach New York zurück appariert, zwischen die Bäume des Central Park, und hatte mich hingesezt, als die Adlereule kam.

Ich zauberte saubere Kleidung aus meinem Schlafzimmer, während ich mich abtrocknete. Ich hörte Pansy quietschen, als Unterwäsche und ein langes Hemd an ihr vorbeiflogen. Ich verkniff mir ein Kichern. Als ich meine Haare zum Pferdeschwanz gebunden, die Zöpfe getrocknet und das Badezimmer bekleidet verlassen hatte, füllte Pansy zwei Teller mit Spaghetti und Soße. Zusammen setzten wir uns vor die Fenster, um zu essen und in den dunklen Park unter uns zu blicken.

„Gehst du zurück nach England, wenn du fertig bist?“

Ich hielt mitten im Kauen inne. Soweit hatte ich noch gar nicht gedacht.

„Ich denke, das hängt davon ab, ob ich den Job bekomme, den Gumboil mir im Mai angeboten hat.“

Pansy zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung, ich bin nur Malerin“, lachte sie.

„Ich wünschte, ich könnte malen oder schreiben, oder etwas Kreatives machen, Pans.“

Sie hatte auf ‚Pans‘ bestanden, da auch Ron sie so nannte. Ich hatte nicht gefragt, warum Pansy so freundlich und nett war, aber ich dachte, es lag teils an Ron, teils an Harrys grausamen Wahnsinn.

„Ah, ich wäre gerne V.I.R.-Mitarbeiter. Du hast ein geregeltes Einkommen. Du bist niemandem unterstellt...“

„Ich habe einen Vorgesetzten.“

„Wen interessiert’s? Du bist befugt zu tun, was du willst. Und niemand im Londoner Ministerium kann das

übertreffen. Du weißt schon, dass man vor dir und Ron Angst haben muss, oder?“

Ich aß weiter. Pansy hatte Recht. Aber diese Macht suchte ich nicht. Ich wollte etwas tun, wo ich etwas bewirken konnte. Zeit zu regeln war langweilig und eine Verschwendung der Talente, die ich bereits vor Severus' Zauber gehabt hatte.

Ich hatte Alexander Roux kurz vor meinem Ausbildungsbeginn der amerikanischen V.I.R.-Sparte geschrieben, denn ich wollte ihn nicht enttäuschen. Alex schrieb sofort zurück und teilte mir sein Verständnis meiner Entscheidung, die Mysteriumsabteilung zu verlassen, mit. Ich war sehr erleichtert. Ich schrieb zurück, dass ich ihn bald wiedersehen würde, wenn es ihn nicht störte, seine alte Mitarbeiterin wieder in der Dunkelheit der zehnten Etage zu begrüßen. Alex freute sich auf meine Rückkehr.

„Ich habe mich nicht zu dieser fünfmonatigen Hölle entschlossen, nur um andere zu übertrumpfen“, antwortete ich nach ein paar mehr Bissen.

Pansy grinste, setzte zu einer Antwort an, unterbrach sich aber. Ich wusste, was sie sagen wollte.

Ich hatte die schwerste bekannte Aurorenausbildung absolviert; einen Monat gestrandet am Amazonas verbracht, drei Wochen in der Steppe Sibiriens, und sehr viele Wochen kurzfristiger Übungen an verschiedenen, gefährlichen Orten dieser Welt, weil ich Draco Malfoy beweisen wollte, dass ich dort draußen auf mich selbst aufpassen konnte. Ich war nicht schwach; nichts von dem, was wir getan hatten, um Harry Potter aufzuhalten, hatte mich geschlagen.

Zumindest sagte das Pansy sehr oft. Merkwürdigerweise hatte sie Recht.

„Du bist eine Kriegerin, im wahrsten Sinne des Wortes. Das warst du wahrscheinlich schon immer, aber du hast Potter und Draco gebraucht, um die Wahrheit zu sehen“, sagte Pansy zu mir, als meine Müdigkeit in mir den Wunsch weckte, ich hätte diesen neuen Pfad in meinem Leben nicht eingeschlagen.

Als wir jedoch spärlich bekleidet zusammen saßen und zerkochte Spaghetti aßen, fühlte ich mich wie Hermine Granger. Die Hermine Granger, die ich schon seit acht Jahren hätte sein sollen. Ich fühlte mich lebendig, und das gefiel mir.

Kapitel 28

Mein Abschlusszeugnis von V.I.R. las sich in etwa wie folgt: ‚Miss Grangers körperliche Eignung ist sehr viel höher als wir annahmen, als sie sich für die verkürzte Ausbildung einschrieb. Trotzdem hat sie Bedenken zu kämpfen und benutzt lieber ihren Intellekt, als eine offene Konfrontation einzugehen, und clevere Verhandlungstaktiken, um Situationen zu entschärfen, bevor es zu Ausschweifungen kommt.

Obwohl Miss Granger jede körperliche Untersuchung bestanden hat, schlägt dieses Komitee vor, ihr einen beratenden Posten zu geben. Dieser Posten sollte bestenfalls als ‚Vermittlerin‘ eingestuft sein. Ihre Kommunikationsfähigkeiten, ihr Verständnis für alle magischen Disziplinen, ihre Vergangenheit als Mitglied des Ordens des Phoenix, ihre schnelle Auffassungsgabe, und ihre sture Entschlossenheit, allen Opfern und Beschuldigten Gerechtigkeit im Rechtssystem zukommen zu lassen, machen Sie zur perfekten Kandidatin für einen Posten als Britische Vermittlerin zwischen dem V.I.R. und seinen Muggel-Pendants, dem MI6, der C.I.A. und dem DGSE.

Miss Granger ist die erste Auszubildende, die seit dem Gründungsjahr des V.I.R. – 1666 – alle Rekorde bricht; strahlende Beurteilungen jedes Ausbilders, dem sie in ihrer fünfmonatigen Ausbildung begegnet ist, sind diesem Dokument angehängt. Wir vom V.I.R. wünschen Hermine Granger für die Zukunft alles Gute und freuen uns auf Ihre Fortschritte an ihrer neuen Stelle innerhalb der Organisation.’

Es war vermutlich ein beeindruckendes Anschreiben, aber Gumboil und Williamson hatten es nicht einmal gelesen, als ich ihnen erzählt hatte, warum ich zur AMS zurückgekommen bin.

‚Sie haben gesagt, dass ich als Vermittlerin arbeiten könnte, Gumboil. Hier bin ich, jetzt auch qualifiziert, bereit, und mit der Antwort auf Ihre Frage von vor fünf Monaten.‘

Gumboil betrachtete mich zögerlich, und Williamson war ein wenig enttäuscht, dass ich nicht seinen Reihen beitreten würde.

Am Mittag des 31. Oktober hatte ich meine Ministeriumsangelegenheiten geregelt und auch mein Treffen mit Alex Roux hinter mich gebracht. Ich lief durch das Atrium, Drachenhaut-Stiefel klapperten auf dem Boden, als ich zu den Flohnetzwerken lief. Mein Umhang flatterte hinter mir her, zusammen mit meinen winzigen Zöpfen. Ich war eine Vision in Schwarz, bewaffnet, geschützt, und neueste Mitarbeiterin der AMS, V.I.R.-Vermittlerin, und Williamsons Vertretung als Hauptauror. Gumboil und Williamson konnten ihr Lächeln nicht unterdrücken, als ich meine Verträge unterzeichnete, obwohl ich ihnen in vielerlei Hinsicht übergeordnet war, wenn es um Zuständigkeiten ging.

‚Sie hätten schon vor acht Jahren hier sein sollen, Granger‘, sagte Gumboil, der gleich das ‚Miss‘ vor meinem Namen fallen ließ. ‚Die Weasleys haben Ihre Fähigkeiten hoch gelobt, ebenso wie Potter – als der noch etwas wert war.‘

Mein Gesicht blieb ausdruckslos.

‚Ich bin sicher, dass Roux traurig über Ihren Verlust ist. Aber dass Sie die schriftlichen V.I.R.-Prüfungen nach nur einem Monat und die körperlichen innerhalb von vier Monaten bestanden haben, ist nur Zeichen ihrer Entschlossenheit‘, fügte Williamson hinzu.

Ich sagte nichts.

Ich war keine Polizistin, keine Aurorin, ich war eine V.I.R.-Vermittlerin, was bedeutete, dass ich der Wachhund über alle Agenturen für Magische Strafverfolgung in dem mir zugewiesenen Bezirk war. Ich würde

nicht kämpfen, ich würde keine Ermittlungen leiten, ich war nicht wie Draco oder Charlie jemand, der wörtlich gegen das Verbrechen kämpfen würde. Ich war die letzte Instanz des Gesetzes und die letzte Person, die - im Sinne des Wortes – kämpfen würde. Kämpfen konnte ich, aber würde ich das tun? Nicht, bevor jeder Polizist und jeder Auror tot war.

Die gesamte Ausbildung hatte dazu gedient, das ich im Notfall auf mich selbst aufpassen konnte, aber der größte Test war es, zu beweisen, dass alles, was ich durchgemacht hatte – der Krieg, Harry – meinen Sinn für Gerechtigkeit nicht beeinflusst und meine Auffassungsgabe und meinen Verstand nicht verdreht hatte. Es spielte keine Rolle, was Gumboil oder Williamson von mir dachten, ich war das ‚Gehirn‘ der AMS, nicht die Muskeln.

Ich repräsentierte die Verbindung zwischen der AMS und jeder anderen Abteilung des Ministeriums, von der Mysteriumsabteilung bis hoch zum Büro des Ministers. Ich war eine Kriegerin ohne echte Waffe, außer dem Kopf auf meinen Schultern.

Als ich durch die Büros lief, konnte ich Blicke auf mir spüren. Ich wusste, dass das Männer-Frauen-Verhältnis in der Abteilung für Magische Strafverfolgung ungleichmäßig war, aber ich wurde leicht mit Männern fertig, meine beiden besten Freunde waren Männer. Ich hatte eine neue Marke in einer Briefftasche, die in meiner Manteltasche steckte. Mit dieser Marke konnte ich alle Mitarbeiter der Abteilung dazu bringen, auf die Knie zu fallen, zu betteln, und Männchen zu machen. Ich war die Person, die den Auroren sagte, wohin sie gehen mussten, den Polizisten, wo sie ermitteln sollten; ich war die rätselhafte Hand des Gesetzes der magischen Welt, die sich durch die Dunkelheit bewegte und Geheimnisse fraß. Deshalb ignorierte ich diese Blicke, so wie ich auch die Blicke im Atrium ignorierte.

Ich sah Draco nirgendwo.

Als sich jedoch der Portschlüssel der Einladung eine Stunde später aktivierte, stand ich schließlich auf der Einfahrt eines Manors, das ich kaum erkannte. Es war fast zehn Uhr und andere Gäste tauchten neben mir auf. Ein paar Leute kannte ich aus dem Ministerium, andere nicht. Ich erkannte Kingsley Shacklebolt, Millicent Bulstrode, Theo Nott, Blaise Zabini und viele ältere Gäste.

Das Manor wirkte nicht länger französisch, sondern eher – wie Lucius es gewollt hatte – wie ein traditionelles Anwesen. Es erinnerte mich an Stourhead, was ja nicht so weit entfernt war, und ich fragte mich, ob es die Wahl des neuen Stils beeinflusst hatte. Es gab ein zusätzliches Stockwerk mit kleineren Fenstern. Nur der zentrale Teil des Hauses erinnerte mich wirklich an Stourhead, vor allem die Veranda, aber das Manor war nicht nur palladisch, sondern auch durch den Stil der Cotswolds geprägt. Die Verkleidung war aus dunklem Stein, während der Eingangsbereich noch ungefähr so war, wie ich ihn in Erinnerung hatte, und dort sah ich Lucius und Narcissa ihre Gäste begrüßen.

Ein paar empörte Blicke trafen mich, aber wieder ignorierte ich sie, als ich zu dem erhöhten Eingang lief. Ich wartete, während mehr Gäste an mir vorbeiliefen, alle in feine Anzüge oder Kleider gehüllt. Ich hörte zu, wie Narcissa erklärte, dass niemand sich hätte chic machen müssen, da heute Abend eine Neuheit für die Kostüme sorgen würde.

Ich wartete unten an der Veranda, bis ich, der letzte Gast, draußen war, dann eilte ich dem Gast vor mir hinterher und stand plötzlich direkt vor dem Lord und der Lady des Manors. Im Licht der Lampe über der Tür bemerkte ich, dass Lucius und Narcissa mich eingehend beobachteten.

„Sind Sie gekommen, um einen Drachen zu erlegen, Miss Granger?“, spottete Lucius und seine Augen wanderten über meine Drachenhaut-Kleidung.

Ich grinste.

„Vielleicht. Verzeihen Sie meine Verspätung, Mr. Malfoy, Mrs. Malfoy“, sagte ich, legte eine Hand auf mein Herz und verneigte mich – Drachenjäger durch und durch.

Narcissa lachte und plötzlich lag ich in ihren Armen. Ich beobachtete, wie Lucius grinste und sich schnell ins Manor begab. Er trat durch die Tür, ein glitzernder Zauber umgab ihn, und plötzlich veränderte sich seine Kleidung und eine Maske legte sich auf sein Gesicht.

Ich verstand, was sie mit Neuheit gemeint hatten.

„Es ist so wundervoll, dich zu sehen, Liebes. Ich hatte schon befürchtet, du kommst nicht!“, rief Narcissa und hielt mich eine Armlänge von sich weg, um mein Gesicht zu studieren.

Die Schuldgefühle, die ich unterdrückt hatte, quollen hervor.

„Es tut mir leid. Ich wollte wirklich...“, begann ich und die Tränen belegten meine Stimme.

Narcissa strich mit einer blassen Hand über mein Gesicht.

„Es war schwer, Hermine, wir verstehen dich – du musst dich nicht entschuldigen.“

Ich schüttelte den Kopf. „Draco... ich...“

„Shhh...“, beruhigte mich Narcissa und umarmte mich. „Er ist auch hier.“

„Weiß er, dass ich da bin?“, fragte ich flüsternd.

Narcissa streckte mich wieder von sich. „Nein“, sagte sie mit einem frechen Lächeln.

Ich spitzte die Lippen. Das hätte ich mir denken können.

Wir sahen uns lange Zeit an, dann wurde Narcissas Gesicht ernst. „Ich kann mir vorstellen, wie du dich fühlst, Hermine. Als wäre das ganze letzte Jahr nur ein Traum gewesen. Ich habe mich auch so gefühlt. Es ist ehrlich gesagt auch wie ein Traum, dich jetzt anzusehen. Ich will böse auf dich sein, Hermine, aber ich kann nicht. Draco allerdings...“ Sie brach ab.

Ich senkte meinen Blick auf meine Stiefel.

„Liebst du ihn?“, flüsterte sie.

Ich biss in meine Lippe. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass Narcissa so geradeheraus fragen würde.

„Ich weiß es nicht.“

„Kannst du ihn lieben, wenn du es willst?“

Meine Augenbrauen zogen sich zusammen. „Ich will es.“ Ich hatte das Gefühl, Narcissa hatte meine Zunge verhext, so dass sie meine geheimsten Wahrheiten offenbarte.

„Ich weiß, dass er sich verändert hat. Du dich auch. Ich kann kaum glauben, dass du das Mädchen bist, das – um sein Leben kämpfend – von Draco hierher gebracht wurde. Und Draco – ich dachte anfangs, ich würde diese feurige Leidenschaft, die er einst hatte, nie wieder sehen, als er zu uns zurückkehrte. Deswegen musst du durch diese Tür gehen und es dir ansehen. Unser Draco ist nicht verloren“, flüsterte Narcissa und ihre Finger streichelten meine Wange.

Ich hob den Blick und versuchte ein Lächeln, aber es wurde nur eine Grimasse.

„Es ist Samhain, Liebes, und wenn wir uns zum Gehörnten Hügel schleichen, wirst du mit uns kommen.“

Narcissas Hand auf meiner Schulter lenkte mich zur Tür und ich konnte schon das Lachen der Leute hören, laute Musik und tanzende Füße. Ich blickte zurück zu der Frau, die ich wirklich gern hatte, und mein Herz wurde schwer bei dem Anblick der Tränen in ihren hellen Augen.

Ich trat durch die Tür und fühlte sofort einen magischen Windhauch auf meiner Haut. Als ich in den Empfangssaal trat, schien die Magie mich wie eine feine Flüssigkeit zu bedecken, und ich sah zu, wie die Drachenhaut zu einer Robe aus dem gleichen Stoff und in der gleichen Farbe, wie ich sie an Beltain getragen hatte, wurde.

Eine Maske bedeckte mein Gesicht, aber nicht meine Haare, und als ich mich zu dem vertrauten Bronzespiegel an der Wand des Saals umdrehte, sah ich ein merkwürdiges Gesicht zurück starren. Ich konnte durch die Maske durchsehen, als hätte ich gar keine auf, aber was ich im Spiegel entdeckte, erstaunte mich. Die Maske war in Drittel unterteilt. Die rechte Seite war das Gesicht eines kleinen Mädchens, das Auge geschlossen, der Mund geöffnet. Die Mitte war mein Gesicht, nur verändert durch einen leuchtend gelben Topas als offenes Auge. Die linke Seite war das Gesicht einer alten Frau, das Auge weit geöffnet und aus Tigerauge. Zusammen ergaben die drei Gesichter eines aus weißem Marmor, abgesehen von den Edelsteinen.

Ich trug die Gesichter der Schicksalsgöttinnen.

Das Kleid, was bei näherer Betrachtung doch keine Robe war, sondern eine griechische Tunika, hatte ein tiefes Dekolleté und einen tiefen Rückenausschnitt, entblößte die Innenseite meiner Brüste und das runde Mal auf der linken Seite. Meine Drachenhaut-Stiefel waren verschwunden, stattdessen trug ich leichte Sandalen. Meine Arme waren nackt, meine Zauberstäbe fort.

Ich verfiel sofort in Panik.

„Ist schon in Ordnung, Liebes“, klang Narcissas Stimme hinter mir.

Ich drehte mich um und fand mich einem weißen, fast ausdruckslosen Gesicht gegenüber. Es war im besten Fall verstörend. Narcissa trug ein wunderschönes, hellblaues Ballkleid, ihre Haare lagen in silbernen Locken auf ihrem Kopf.

„Deine Kleidung ist verwandelt worden, und wenn du deinen Arm berührst, wirst du feststellen, dass die Zauberstäbe noch da sind, nur unsichtbar“, sagte sie, ihre Stimme leiser durch die Maske.

Ich betastete meinen rechten Unterarm und – wie Narcissa gesagt hatte – spürte meine Zauberstäbe.

„Komm schon, der Tanz hat bereits begonnen...“ Sie nahm meine Hand.

Sie zog mich durch den Empfangssaal und führte mich durch einen breiten Korridor in einen Teil des Hauses, an den ich mich nicht erinnerte; andererseits war das Manor neu gebaut worden und nur der Empfangssaal wirkte noch bekannt. Wir betraten einen Salon, der in einen größeren Raum führte, eine Art Esszimmer, das heute Nacht als Ballsaal diente. Offene Türen bedeckten die Außenwand und führten auf eine Terrasse, die ich an jenem Morgen nach dem M.A.T.C.H.-Angriff betreten hatte.

Der Raum war ziemlich voll und am anderen Ende stand eine Gruppe von Musikanten, die – auch maskiert – ein Lied nach dem anderen spielten. Es war ein Ball, wie ich sie mir immer in Jane Austens Büchern vorgestellt hatte – eine ländliche Tanzveranstaltung. Maskierte Gäste saßen in dem Salon und an der Wand

entlang, unterhielten sich rauchten und tranken, während Hauselfen durch die Menge eilten.

Als der Tanz endete, ließ Narcissa meine Hand los und ich stand allein da.

Ich entdeckte Lucius nahe der Terrasse, in einem dunkelblauen Umhang, der zu einem Gentleman des 18. Jahrhunderts passte; eine Falkenmaske auf dem Gesicht, die Augen Saphire, die im Licht der schwebenden Kerzen über der Zimmermitte funkelten.

Ich trat einen Schritt vor und wurde plötzlich von einem großen Mann in einem braunen Gehrock und weißen Leggings aufgehalten. Er trug eine Maske, die einem Jagdhund ähnelte, und ich fragte mich plötzlich, wie die Zauber auf der Eingangstür funktionierten.

„Auch wenn Eure Maske etwas beängstigend wirkt... bitte ich Euch um diesen Tanz, Lady.“

Obwohl sie gedämpft war, erkannte ich die Stimme. Theo Nott. Seine in einem Handschuh steckende Hand war mir entgegen gestreckt und er verbeugte sich, ich hatte keine andere Wahl. Ich war mir nicht einmal sicher, ob ich tanzen konnte. Als ich jedoch in der Reihe stand, gegenüber von Theo, bewegten sich meine Füße zur Musik. Ich hatte nie englische Volkstänze gelernt, dennoch tanzte ich, als wäre es mir in die Wiege gelegt worden.

Bald tanzte ich auch mit anderen Partnern, wob mich durch die Reihe, bis ich mich einer Maske gegenüber sah, die mich fast stolpern ließ. Ein schwarzer Handschuh packte meine Hand und wir tanzten, einander gegenüber.

Es war eine Drachenmaske, ein Diamant als linkes Auge, eine schreckliche Narbe über dem rechten. Die Maske war auch schwarz und ließ das Gesicht wie einen Schatten wirken. Als ich mich jedoch dem nächsten Partner zuwandte, sah ich einen langen, silbernen Pferdeschwanz am Hinterkopf des Mannes.

Er hatte mich nicht beachtet, obwohl er sicher einen Teil der Narbe an der Innenseite meiner Brust sehen konnte, wo der Stoff locker hing.

Der Tanz endete und ich machte einen Knicks vor Theo. Er hielt meine Hand und führte mich von der Tanzfläche; ich war zu abgelenkt mit dem Versuch, Draco zu beobachten, dass ich Theos Worten keine Aufmerksamkeit schenkte. Ein Getränk wurde in mein Hand gedrückt und ich starrte es dümmlich an. Wie sollte ich mit der Maske etwas trinken?

„Die Masken sind eine Illusion, verstehst du?“, erklärte Theo und nahm ein Glas von dem Tablett eines Hauselfen, der vorbei eilte. Er hob das Glas an seine Maske und es schien hindurch zu gleiten, als er den Kopf nach hinten bog und das Kristallglas leerte.

Ich neigte meinen Kopf; ein interessanter Zauber. Theo stellte sein leeres Glas auf die lange Vertäfelung und beharrte, dass auch ich etwas trank.

Rotwein.

Wieder erinnerte ich mich an Beltain und suchte den Raum nach der einzigen schwarzen Maske, die ich bisher gesehen hatte, ab. Meine Augen wanderten zu der Tür des Salons, und während ich austrank, lief ich um Theo herum und blickte in den Raum. Draco war nicht da.

„Möchtet Ihr noch mal tanzen? Ich verspreche, ich werde nicht noch einmal fragen...“

Theo war ihr immer wie ein anständiger Kerl vorgekommen, selbst für einen Slytherin. Ich gab wieder nach.

Ich tanzte noch drei Tänze – den letzten nicht mit Theo, sondern mit einem Mann mit einer merkwürdig bunten Maske, die einem Pfau ähnelte. Ich trank noch mehrere Gläser Wein, während ich den Raum immer wieder nach Draco absuchte.

Kurz darauf fand ich mich auf der Terrasse wieder, schwitzend, leicht angetrunken und frustriert. Ich war gekommen, wie Narcissa es gewünscht hatte, und ich wollte Draco wiedersehen. Ich wollte ihm zeigen, dass ich auf mich selbst aufpassen konnte, dass ich auf eigenen Füßen stand, und dass ich seiner Stärke würdig war, indem ich meine eigene zeigte. Ich lehnte mich an das Steingeländer der Terrasse und wusste, dass meine Begründung ziemlich dumm war.

Monate, in denen ich auf mich selbst vertrauen musste, um zu überleben, ließen mich merken, wie albern unreif ich war. Ich hatte mich gesorgt, was die Leute über mich dachten, obwohl nur wichtig war, was ich selbst über mich dachte. Ich war zu dem Schluss gekommen, dass ich mich nicht besonders mochte.

Während ich mich durch die Regenwälder Südamerikas gekämpft hatte, mich mit magischen Ungeheuern angelegt hatte und von dunklen Geistern gejagt worden war, hatte ich realisiert, dass ich meinen Kopf aus meinem Arsch ziehen und der Wahrheit ins Gesicht sehen musste. Ich war intelligent, stark, ich strahlte Vertrauen aus, und wie alle anderen Menschen dieser Welt, war ich es wert, geliebt zu werden. Warum brauchte ich eine Auroreusbildung, um festzustellen, wer ich war? Es war zuviel des Guten, aber es funktionierte. Mir blieb nur noch übrig, den Mann zu finden, an den ich während all der Monate, in denen ich meinen Verstand und meinen Körper diesen wahnsinnigen Trainingseinheiten ausgesetzt hatte, gedacht habe.

Meine Augen suchten den Garten unter der Terrasse ab. Wie Narcissa schon gesagt hatte, hatte sich der Küchengarten rechts von mir zu einem Felsengarten verändert, aber das Heckenlabyrinth links von mir war das gleiche. Laternen beleuchteten die Wege, und das, was ich als die Mitte des japanischen Gartens ausmachte, war hell erleuchtet. Unter der Terrasse spazierten Paare, tranken, lachten.

Mit einem Seufzen trat ich von der Terrasse in die Gärten, hob den Saum meiner Tunika an, während ich über den kalten Boden lief. Ich betrachtete die Masken der anderen Gäste, und sah keinen der Malfoys.

Ich wirbelte in die Dunkelheit des Labyrinths - Laternen an jeder Kurve – und lief über den Kieselsteinpfad. Erinnerungen an das Chaos, das ich hier schon einmal vorgefunden hatte, ließen meine Finger zum Griff des Walnusszauberstabs wandern. Es war eine irrationale Reaktion und ich blieb gleich nach dem ersten Licht stehen. Ich hörte Gelächter aus dem Inneren, dann Schuhe auf den Kieselsteinen.

Ich schwankte einen Moment und bemerkte, wie betrunken ich wirklich war.

Das Knirschen von Füßen auf den Steinen – wenn auch vorsichtig und leise – ließ mich wieder herumfahren und die Spitze meines Zauberstabs bohrte sich in einen blassen Hals. Ich kniff die Augen zusammen und starrte in eine schwarze Maske, deren Diamantauge im blauen Licht funkelte.

„Ich wollte eigentlich fragen, ob Ihr Lust habt, ‚finde das unartige, betrunkene Flittchen im Heckenlabyrinth‘ zu spielen, aber Ihr seid anscheinend nicht in Stimmung.“

Seine Stimme war leicht gedämpft, aber als er seine Hände in einer passiven Geste hob, nahm ich den Zauberstab von seinem Adamsapfel und ließ ihn diskret in mein unsichtbares Halfter gleiten.

„Wir haben circa einanhalb Stunden, wenn Ihr Lust habt, Mylady“, sagte er leise, die Hände immer noch erhoben, und trat näher.

„Bis Mitternacht?“, flüsterte ich.

Die Drachenmaske nickte. „Hättet Ihr Interesse?“

Hinter meiner Maske grinste ich. „Aber Ihr kennt dieses Labyrinth besser als ich, also wäre es nicht fair.“

Er trat noch einen Schritt vor; ich einen zurück. In dem blauen Licht wirkten die Konturen der Maske sehr viel beängstigender, aber der lose geflochtene Zopf silberner Haare über seiner linken Schulter schien das Licht zu spiegeln, was ihn – durch den schwarzen Umhang darunter – sehr beeindruckend wirken ließ. Die Kleidung, der Umhang, die Weste, die geschlossen war, hatte er auch schon an Beltain getragen, und wieder machten mich die Zauber, die die Samhain-Gäste kostümierten, neugierig.

„Ich würde Euch einen Vorsprung lassen, Mylady“, sagte er mit einer Verbeugung, nachdem er endlich die Hände gesenkt hatte.

„Wie lang?“

Er richtete sich wieder auf und ich wusste, dass er hinter seiner Maske lächelte. „Eine Minute. Aber Ihr müsst ‚versuchen‘, Euch zu verstecken, und ich muss Euch finden. Ich bin sicher, dass wir nicht die Einzigen sind, die spielen.“

Ich seufzte. Wenn er es so wollte...

Ich rannte los, bevor er sich bewegen oder sprechen konnte.

Ich lachte über die Albernheit der Situation. Meine Füße führten mich tief in das Labyrinth, vorbei an Pärchen, die im Schatten versteckt waren, und den lusternen Geräuschen, die das Stelldichein begleiteten. Ich ignorierte die anderen Gäste, rannte mit leicht angehobenem Rock – schneller, als es sich vermutlich gehörte. Die Laternen wurden immer weniger, und nur das blasse orange Mondlicht beleuchtete den weißen Pfad.

Selbst hinter der Illusion der Maske fiel mir das Atmen schwer, und nachdem ich eine weitere Ecke umrundet hatte, stolperte ich in den japanischen Garten. Durch die Höhe der Hecken hatte ich nicht bemerkt, dass ich so nah dran war. Fackeln brannten am Wegrand und der Teich schien zu leuchten, in unheimlichem Grün.

Ich hielt inne, um den Garten zu bewundern; er war wie in meiner Erinnerung und ansonsten menschenleer.

Das Geräusch von Kieselsteinen auf anderen Steinen ließ mich für eine kurze Sekunde innehalten, und wieder rannte ich los, den Pfad entlang in Richtung Pavillon. Sandalen patschten über die Holzplattform und ich schlüpfte in den Schatten, als eine schwarze Figur in den Garten schoss, das Diamantauge im Fackellicht funkelnd. Aus der Dunkelheit beobachtete ich den entstellten Drachen, wie er durch den Garten lief; sein Umhang flatterte hinter der dunklen, festen Figur des Mannes, der sich darunter verbarg. Meine Atmung beschleunigte sich, als er im Schatten verschwand und nicht mehr zurückkam.

Ich machte einen Schritt nach vorne, immer noch halb im Schatten, und blickte über den Garten. Lautlos drehte ich mich auf meinen Fußballen.

Als sich Arme um mich schlangen und meine Arme an meinen Körper drückten, setzte mein Instinkt ein; ich wehrte mich – oder versuchte, mich aus der zermalmenden Umarmung zu befreien.

„Ich habe das Flittchen gefunden – Game over“, flüsterte eine Stimme und ich hielt inne. Ich musste meine wilden Instinkte kontrollieren, schneller Freund von Feind unterscheiden können. Ich wusste, dass das nur eine Sache der Übung war.

„Es war kein besonders langes Spiel, wisst Ihr?“, flüsterte ich.

„Stimmt, aber wir haben keine Zeit, ausführlich zu spielen.“

Gelächter erklang im Garten und nahe der südöstlichen Ecke erschienen zwei Figuren aus dem Labyrinth. Eine Dame in einem eleganten, dunkelroten Ballkleid stolperte zuerst in das Licht der Fackeln, eine rote Maske auf dem Gesicht und lange schwarze Locken fielen über ihre breiten, nackten Schultern. Ich war nicht sicher, wer die Frau war, aber der Mann in der Pfauenmaske folgte ihr, packte die Frau um die Taille und rang sie auf eine Bank nahe einem der Teiche nieder. Es war ein wirklicher Kampf, bemerkte ich; das Paar fiel mit verhedderten Gliedmaßen auf die breite Sitzbank.

„Blaise und Millicent. Interessant“, murmelte Draco Malfoy hinter mir.

Sein Griff lockerte sich und ich sah auf zur Drachenmaske. Er zog seinen Zauberstab aus seinem dunklen Mantel und entfernte damit seine Maske; das Gesicht des Drachen verschwand in schwarzem Rauch. Bald trug auch ich keine Maske mehr und unsere Blicke trafen sich, während er den Eibenstab wieder einsteckte.

Dracos Gesicht wirkte wieder jünger als damals, als er sich auf dem Friedhof gezeigt hatte, und ich fragte mich, welcher Zauber oder welcher Trank sein Gesicht wieder in das jugendliche verwandelt hatte, das ich so liebte. Natürlich blieb das merkwürdige, sich unterscheidende Auge, ebenso wie die Narbe, aber sein Gesicht wirkte ausdrucksstärker, die Ernsthaftigkeit, die ihn so fremd hatte wirken lassen, war verschwunden.

Ich öffnete meinen Mund, spürte aber sofort seinen Finger auf meine Lippen gedrückt, während seine andere Hand mich tiefer in den Schatten eines der orientalischen, grünen Pfosten der Laube zog. Sein Körper drückte gegen meinen Rücken und als er sich zu einem Flüstern an mein Ohr neigte, berührten seine Lippen meinen Hals.

„So...“, flüsterte er und zeigte auf Blaise Zabini und Millicent Bulstrode, „wird das Spiel gespielt.“

Ich beobachtete das Pärchen, das sich auch seiner Masken entledigte und sich anschließend küsste. Ich hatte Blaise Zabini seit Jahren nicht gesehen, wusste aber, dass er Leiter des St. Mungo war. Und Millicent? Ihr gehörte die halbe Winkelgasse, wenn auch unter einem anderen Namen.

Blaise drückte Millicent auf die Bank, seine in Handschuhen steckenden Hände berührten den Ausschnitt ihrer Robe, und mit einem Riss zerstörte er den Stoff, so dass ich ihre blassen, schweren Brüste, zusammen mit ihrem lüsternen Gesichtsausdruck sehen konnte. Als sich dunkle Lippen zu ihrem Hals bewegten, abwärts zu einer rosigen Brustwarze, wollte ich meinen Blick abwenden.

„Sie haben sich in der Schule nie gemocht. Millie war nicht Slytherin genug, und Blaise dafür zu sehr“, flüsterte Draco und seine Finger strichen ein paar Zöpfe von meiner Schulter. Als seine Fingerspitzen auf meine Haut trafen, bemerkte ich, dass er die Handschuhe ausgezogen hatte – Haut an Haut.

„Trotzdem wirkt ihre Vereinigung so schön.“

Blaise riss weiter an Millicents Kleid, entblößte die glatte, elfenbeinfarbene Haut, die in schwarzen Locken endete; das Ziel von Blaises Küssen und seiner tanzenden Zunge.

Der Klang von Millicent Bulstrodes Stimme erschreckte mich, im Gegenzug drückte Draco mich gegen die Säule der Laube, meine Wange war an das grün bemalte Holz gepresst. Seine Hände lagen auf meinen Hüften, wanderten zu meiner Taille; ich schluckte, als seine Finger den Stoff meiner dünnen Tunika rafften.

Blaise Zabinis schlanker Körper war bald nackt vor meinen Augen und ich hielt bei seiner Schönheit den Atem an; seine Zöpfe fielen um sein Gesicht, verbargen Millicent, während er sie küsste. Dunkle Hände wanderten in ihre Kniekehlen, hoben sie an ihre Schultern. Ich erschauerte beim erotischen Anblick, als das

dicke, steife Geschlechtsorgan in der Hexe, die auf den Fetzen des roten Ballkleids lag, verschwand. Millicent zischte bei der langsamen Penetration, ihre Hände packten Blaises Schultern.

„Und hier wird das Spiel interessant...“

Ich hatte Draco fast vergessen, bis seine Hände über meinen Oberkörper wanderten und seine Fingerspitze die Brandnarbe an der Innenseite meiner linken Brust nachfuhr.

Blaise knurrte, alle Zärtlichkeit verschwunden, seine Hüfte klatschte in heftigen Stößen gegen Millicents und entlockten ihr einen Schrei. Ich zuckte aus Gewohnheit bei dem Schrei zusammen, aber ich wusste, dass Blaise Zabini der Hexe nicht weh tat. Millicent war nie anmutig oder dürr wie ihre Klassenkameradin und beste Freundin Pansy Parkinson gewesen, aber sie war nicht unattraktiv. Ihr muskulöser Körper und der breite Kiefer waren in Kombination mit ihren Kurven, ihren Lippen, ihren dunkelblauen Augen und den wunderschönen, gewellten Haaren nicht unweiblich. Sie könnte Blaise Zabini zerstören, nicht anders herum.

Als sich Finger um meine linke Brust legten, merkte ich, dass ich dem Mann, der seine Hüfte an meinen Po drückte, mehr Aufmerksamkeit schenken musste als dem Pärchen, das es vor uns heftig miteinander trieb.

„Müssen wir uns das ansehen?“, fragte ich flüsternd.

Draco lachte leise.

Ich war erregt. Ich wusste, dass ich immer wieder meine Schenkel aneinander rieb, um die Flüssigkeiten, die an meinen Beinen hinabließen, aufzuhalten. Als ich durch die Eingangstür des Manors getreten war, hatten die Verzauberungen wohl gewollt, dass ich keine Unterwäsche trug, und das ärgerte mich.

„Wir ‚müssen nicht‘, aber wir ‚wollen‘...“

Ich verknipte mir ein Stöhnen, als Draco seine Hüfte gegen meine drängte und ich seine Erektion an meinem Rücken spüren konnte; seine Hand knetete meine linke Brust, während Millicents Schreie von Blaises Stöhnen und Grunzen übertönt wurden. Meine Fingernägel gruben sich in die Säule, als die Hand von meiner Brust in den lockeren Ausschnitt meiner Tunika glitt. Der Stoff bewegte sich und ich wusste, dass er mich nun berühren konnte, aber er tat nichts dergleichen; seiner Fingerkuppen strichen nur über meinen Bauch, dann wieder nach oben in Richtung Hals.

„Wenn wir nur mehr Zeit hätten... Aber wir haben später noch Zeit“, flüsterte er, seine Hände drehten mich, bis mein Rücken an der Säule lehnte, der Anblick des Paares immer noch in meinen Verstand gebrannt.

„Nach dem Ritual“, flüsterte ich, richtete mein Kleid und meinen Verstand. Ich würde mich nicht von Draco Malfoy geistig verwirren lassen, so sehr ich ihn auch hatte sehen und es ihm erklären wollen, so sehr ich ihn auch wieder in mir spüren wollte; ich wusste, das alles mit der Zeit kommen würde – wenn alles geregelt war.

Draco grinste und drückte sich fester an mich, seine Erektion brannte an meinem Bauch. Meine Hände zuckten an meinen Seiten und langsam fanden meine Finger seine Schultern, wanderten zu der Lederweste unter dem Umhang zu den Sehnen seines Bizeps'. Er fühlte sich überall warm an, lebendig, real...

„Du bist gegangen, ohne dich zu verabschieden, Hermine“, murmelte er. „Ich war so wütend – circa eine Woche lang.“

Ich wandte den Blick ab.

„Und dann, nachdem die Wut langsam zu Zweifel geworden war, erhielt ich einen Brief von Pansy aus

New York. Du wärst dort und ich sollte nicht kommen. Dann einen Brief von Weasley, der mir erzählte, was du tust.“

Ich seufzte.

„Was hat dich nur geritten, dieser Organisation beizutreten, Hermine? Was hat dich besessen, dass du ohne ein Wort abhaust, ohne Entschuldigung, ohne Abschied?“, flüsterte er, seine Hände quetschten meine Hüften, als würde er meinen Körper in seinen ziehen wollen.

Ich stahlte mich und sah ihm in die Augen.

„Du. Du hast mir erzählt, du wärst nach Amerika gegangen, um dich zu verändern, um allen zu beweisen, dass du nicht Lucius Malfoys ‚kleiner Monstersohn‘ bist. Ich bin gegangen, um mich mir zu beweisen. Hier stark zu sein“, flüsterte ich und deutete auf meine Schläfe, „ist nicht gut genug, wenn der Rest von mir schwach ist.“

Dracos Gesicht war ausdruckslos und die Geräusche des Liebesaktes schienen so weit entfernt.

„Du warst nie schwach, Hermine, weder im Körper, noch in der Seele oder im Geist. War die Ausbildung zur V.I.R.-Agentin notwendig, um dir diese Tatsache beweisen zu können?“

Ich grinste trotz der Sanftheit in Dracos Stimme.

„Ich bin jetzt an einer Stelle, wo ich nicht mehr den Schutz einer dritten Person brauche. Ich habe meinen Verstand und meinen Körper zu etwas geformt, das mir gefällt. Ich mag mich wieder.“

Draco zog mich noch näher, sofern das möglich war. „Mein Wunsch, dich zu beschützen, war umsonst?“

Ich runzelte die Stirn, lehnte sie an seine Schulter.

„Nein. Nein, ich wollte deinen Schutz, aber jetzt will ich nur noch deine Liebe, ohne die Angst, dass ich zerbrechen würde, sollte ich jemals dich oder deine Liebe verlieren.“

Draco versteifte sich in unserer Umarmung und ich spürte, wie ihn seine Wut durchlief, dann abklang. Ich fragte mich, was er wohl dachte. Nach fünf Monaten hatte ich nicht nur daran gearbeitet, mich zu ändern, sondern auch daran, die Frau zu werden, die neben einem Draco Malfoy bestehen konnte, eine Frau, um die er sich nicht sorgen musste, sondern die er von ganzem Herzen lieben konnte. Die Angst hatte uns schon einmal getrennt, selbst als wir zusammen waren; eine Angst, die es mir unmöglich machte, irgendetwas außer meiner eigenen Sterblichkeit zu begreifen. Ich war dem Tode gegenüber gestanden, nun musste ich die Liebe zulassen.

„Wir sollten gehen“, flüsterte er.

Ich blinzelte ihn an, unsicher, wie wir unbemerkt an dem ‚lauten‘, leidenschaftlichen Pärchen vorbeikommen sollten. Ich realisierte jedoch – noch während Draco seinen Arm um mich legte – dass wir uns nicht bewegen mussten, sondern apparierten.

„Seit du weg warst, haben wir die Schutzzauber erneuert, so dass sie wieder wirken wie zu Großvaters Zeiten“, sagte Draco, nachdem ich bemerkt hatte, dass wir am Fuße des Gehörnten Hügels standen. „Heute Abend beenden wir den Zauber und lassen zukünftig nur noch jene mit Malfoy-Blut durch.“

Draco nahm meine Hand und wir liefen in Richtung Steinkreis. Ich blickte zurück in Richtung Manor, sah jedoch nur das schwache Leuchten der Laternen im Garten. Vor uns erhoben sich die Steine im Mondlicht, alt

und still. Ich dachte über Dracos Worte nach.

Narcissa trug kein Malfoy-Blut in sich, da sie eine geborene Black war, und ich fragte mich, wie die Malfoy-Hochzeitsrituale aussahen. Vielleicht eine Blutsverbindung?

Auf unserem Weg zum Gipfel des Hügels blieben wir stehen und drehten uns zum Manor zurück. Unter uns begannen Lucius und Narcissa den Aufstieg – Narcissa hatte ihre Röcke gerafft und hielt sich an Lucius fest. Beide trugen keine Masken.

Am Gipfel angekommen nahm Narcissa meine Hand und zog mich von Draco fort in den Kreis, zu der Stelle, wo das Beltain-Ritual stattgefunden hatte.

„Wir dürfen sprechen. Beltain war ein heiliger Ritus. Samhain zwar auch, aber der Spaßfaktor ist größer...“ Narcissa lachte leise und strich wie eine Mutter über meine Haare.

Außerhalb des Steinkreises wurden von Vater und Sohn zwei Lagerfeuer entzündet, das nach Westen gerichtete leuchtend rot, das östliche merkwürdig silbern. Draco und Lucius standen im Süden und starrten in die Feuer; ihre hellen Augen spiegelten die Farben wider.

„Ich bin nicht sicher, wie viel du bereits über die uralten keltischen Riten weißt, Hermine, aber du weißt, dass wir Malfoys unsere Schutzzauber zur Sonnenwende verstärken. Samhain ist so ein Ritual, ebenso wie Beltain. An Samhain jedoch sagen wir auch die Zukunft unserer Ländereien voraus, nachdem wir die Feuer durchquert haben... Zuerst reinigen wir uns... Vor langer Zeit hat das jeder Angehörige der Malfoy-Familie getan, dann haben sie sich auf einen der äußeren Steine gesetzt. Der Lord und sein Erbe errichteten die Schutzzauber, dann sagen wir die Zukunft vorher.“

Ich merkte während Narcissa sprach, dass auch sie leicht angetrunken war. Die Rötung ihrer blassen Wangen ließ sie jünger wirken, das Lächeln wirkte verspielt. Sie nahm wieder meine Hand und wir liefen zusammen nach Norden, in den inneren Kreis.

„Es gibt keine wirkliche Zeremonie, wir laufen einfach nur zwischen den Feuern.“

Narcissa stand rechts von mir und nach einem kurzen Drücken meiner Hand liefen wir durch den schmalen Abstand zwischen den magischen Feuern. Ich spürte ein magisches Kitzeln auf meiner Haut, als wäre ich durch ein unsichtbares Portal getreten, ungefähr so, wie beim Betreten des Manors vor ein paar Stunden. Auf der anderen Seite blickte ich auf meine nackten Hände und Arme, die wieder mit winzigen Runen verziert waren, goldleuchtend im Feuerlicht. Es war nicht die Rune, die ich an Beltain getragen hatte, stattdessen ähnelte sie einer alten futharkischen Rune namens ‚pertho‘, was Glück und Schicksal bedeutete. Wenn man nach der nordischen Herkunft der Rune ging, bedeutete sie ‚orlog‘, oder auch ‚wyrd‘ – Schicksal.

Als Draco und Lucius durch die Feuer nach Norden liefen, sah ich keine Runen auf ihrer Haut, zumindest nicht so sichtbar wie bei mir. Narcissa war bedeckt von kleinen dunkelblauen Runen, aber ich war zu sehr vertieft in meine, um mich für ihre zu interessieren.

Die Rune bedeutete nicht wirklich ‚pertho‘, denn sie hatte vier Punkte, oben, unten und an beiden Seiten.

„Jetzt, wo wir gereinigt sind, treten die Frauen aus dem Kreis“, flüsterte Narcissa und führte mich an den inneren Steinen vorbei.

Ich war immer noch damit beschäftigt, die Rune zu entziffern. Sie kitzelten auf meiner Haut, und als ich auf meine Brust sah, entdeckte ich eine größere Rune dort, wo einst Dracos Rune stand. Als ich wieder aufblickte, bemerkte ich, dass Lucius nahe bei uns stand und lautlos die Lippen bewegte; das Messer war gezückt und auf seine Handfläche gerichtet. Ich runzelte die Stirn und sah zu Draco, der seinen Vater

nachahmte, eine silberne Klinge auf der Handfläche, lautlos einen Zauber murmelnd.

Mit einer schnellen Bewegung, die Narcissa und mich keuchen ließ, packten Vater und Sohn die Griffe der Messer und schnitten in ihre Handflächen, ungefähr so wie an Beltain. Mein Blick war auf Draco fixiert, dessen neues Auge sich in das Blut in seiner Handfläche brannte. Das rote und silberne Feuerlicht ließ das Blut merkwürdig leuchten, als Draco und Lucius ihre Handflächen drehten und Tropfen dickflüssigen Blutes auf die Steine unter ihren Füßen fielen.

Statt einer sichtbaren, fühlbaren Welle aus Magie in meinem Körper, spürte ich Magie unter meinen Füßen.

„Ein Blutopfer für den Boden, der die Familie nährt, ein Dank für die Ernte, für die Gesundheit der Tiere und der anderen Kreaturen auf unseren Ländereien“, erklärte Narcissa flüsternd. „Die Gäste werden es nicht bemerkt haben, aber wir wissen es... Wir wissen, dass unser Zuhause, der Boden, das Gras, die Bäume uns beschützt haben. Beltain war das Opfer für das Wachstum, Samhain ist das Opfer für die Ernte und Schutz vor dem Winter...“

Ich schluckte und nickte. Blutmagie – Generationen über Generationen von Malfoys hatten ihr Blut dem Grund gegeben, auf dem ich mich befand. Die Malfoys waren keine bösen, arroganten Menschen. Sie waren einfach nur Menschen, die dankbar waren für den Boden, auf dem sie geboren wurden und auf dem sie starben, dankbar für die Zusammenarbeit mit den magischen Kreaturen, den normalen Tieren...

Ich fragte mich, ob die Malfoys immer noch so verhasst gewesen wären, wenn jeder die Malfoys so kennen würde, wie ich sie kannte.

Narcissa drückte meine Hand und ich erwiderte ihren Blick. Mit einem Lächeln drehte sie mich zu den dunklen Feldern vor dem Manor, aber sie waren gar nicht dunkel.

„Deswegen lieben wir Samhain“, flüsterte Narcissa.

Die Hügel leuchteten silbern und golden, während Lichter wie auf dem Kopf stehende Regentropfen in leuchtenden Farben aufstiegen. Mein Mund formte ein Lächeln, noch während mir das Herz aufging.

„Magie – Wie die Generationen ihre Magie hinzufügen, so gibt das Land uns im Gegenzug Magie zurück. Hunderte von Jahren voller Magie treibt für ein paar Stunden aus dem Boden, von hier bis zu den Wäldern... Die Zentauren kommen auch, um es zu sehen...“

Schönheit, überwältigende Schönheit. Das Licht kam zu dem äußeren Steinkreis und ich hatte den Drang, wie ein Kind über die Felder zu rennen und zu versuchen, die unzählbaren Kugeln leuchtender Magie wie Schmetterlinge zu fangen.

„Was denkst du?“

Ich drehte mich zu Draco um.

Ich schüttelte den Kopf, mein Mund nutzlos offen. Draco lächelte dieses schiefe Lächeln, das ich vermisst hatte.

„Wir wollen mit alten Knochen spielen, machst du mit?“

Ich schnaubte. „Ihr benutzt Knochen, um in die Zukunft zu schauen?“

Draco grinste. „Mutter schon. Sie brachte die Tradition von ihrer Familie mit. Meine Großmutter hat Apfelschalen benutzt, meine Urgroßmutter hat Seherin gespielt und Tiere ausgeweidet...“

Draco Malfoys Sarkasmus amüsierte mich immer wieder. Und da wusste ich, als er meine Hand nahm und meine Runen las, dass ich ihn liebte und ihn lieben würde, bis mein letzter Atemzug mich verließ.

Meine Berufswahl hatte Draco nicht überrascht, und während wir die leuchtenden Felder entlang liefen, meine Hand um seinen Arm, erzählte er mir, dass er nach Pansys Brief, in dem stand, wo ich mich befand, ein paar Beziehungen hatte spielen lassen, um zu erfahren, wie ich mich während der Ausbildung anstellte. Mit ‚Beziehungen‘ meinte er Ron.

Ich war nicht böse, und auch nicht wirklich überrascht. Ich betrachtete die Spiegelung der schwebenden, magischen Kugeln in Dracos Augen. Irgendwie wusste ich, dass es keine Rolle spielte, wo ich hinging oder was ich tun würde, er würde es wissen. Draco war ein Mann der Information, so wie ich es gewohnt war, Informationen zu verbergen.

„Wenn dich das glücklich macht...“

„Tut es.“

„Und jetzt arbeitest du in der AMS?“

Ich nickte.

„Dann bist du zu Hause und wirst bleiben“, sagte er sanft.

Ich sagte nichts, sondern drückte meine Wange an seine Schulter. Ich würde zu Hause bleiben, solange ich wusste, wo das war und wer mich aufnehmen würde.

„Hochzeit im milden Winter – was meinst du, Granger?“

Er neckte mich mit meinem Nachnamen.

Dann legten wir uns auf die Felder direkt unter dem Gehörnten Hügel; die Lagerfeuer waren erloschen, Lucius und Narcissa zurück im Manor, wo sie mit den Gästen weiter feierten. Der magische Nebel über den Feldern leuchtete noch unter uns und um uns herum.

„Ein milder Winter wäre schön. Der letzte Winter im Norden war tödlich“, murmelte ich und starrte den roten Mond über uns an.

Draco rollte auf die Seite, sein Mantel lag unter uns, seine Weste war offen. Auf seiner Brust stand die gleiche Rune – Erbe – wie an Beltain. Seine unterschiedlichen Augen suchten mein Gesicht ab. Mein rechter Arm lag unter meinem Kopf, mein Ellbogen stieß in Dracos Schulter, als er sich bewegte.

„Und eine Hochzeit?“

Ich schloss die Augen. Woher hätte ich wissen sollen, dass Narcissa Malfoy nicht nur erfand, was sie in den Knochen sah, die sie auf die Steine zwischen den Lagerfeuern geworfen hatte?

„Wenn du darauf wartest, dass ich dir einen Antrag mache, wirst du lange warten müssen“, murmelte ich, meine Lippen zu einem schelmischen Lächeln verzogen.

Draco lachte, seine Finger schoben den Ausschnitt meiner Tunika auf und er starrte auf die große Rune

über meiner linken Brust.

Ich öffnete meine Augen und blickte auf den silbernen Zopf, der nahe meinem Gesicht baumelte, während er die Rune und die kreisförmige Narbe betrachtete.

„Soll ich dir sagen, was sie diesmal bedeutet?“

Ich seufzte. „Du solltest mir sagen, warum ich diesmal durch eine Rune gekennzeichnet bin, obwohl deine Mutter mich nicht hypnotisiert und einen Zauber gesprochen hat.“

Draco sah mir ins Gesicht, lehnte sich völlig über mich, seine rechte Hand ruhte nahe meiner Taille.

„Ich könnte sagen, es ist ein Malfoy-Familiengeheimnis...“, flüsterte er, ‚dieses‘ Lächeln auf den Lippen. „Aber was Mutter dir an Beltain erklärt hat, ist korrekt. An Samhain jedoch, dem Gegenstück zu Beltain, repräsentieren die Runen nicht, was du willst, sondern was du bist. Meine Rune ändert sich nicht, ich bin immer noch der Erbe. Mutters bedeutet ‚Lady‘, Vaters immer noch ‚Lord‘.“

Ich schluckte. „Und meine?“

Das Grinsen wurde breiter. „‚Die Bestimmte‘. Sicher erkennst du diese Rune, umgeben von den anderen Malen? ‚Schicksal‘. Meine Vorfahren waren bei manchen Runen nicht sehr originell. Aber diese Male sind nicht nur Punkte.“

Er hob einen Finger, um das Kleid weiter zu öffnen, entblößte meine Brüste der Luft und seinem Anblick. Er drückte mit der Fingerspitze auf den ‚Punkt‘ über der Rune und seufzte.

„Das ist mein Name...“

Dann auf die nächste. „Das auch.“

Auf den untersten ‚Punkt‘, nahe dem weichen Teil meiner Brust. „Das auch.“

Dann auf die letzte. „Und das...“

Das Atmen fiel mir schwer, als er das letzte Mal berührte und ich starrte mit gerunzelter Stirn in sein Gesicht.

„Du konntest meine Rune vermutlich nicht sehen, da sie auf deinen Armen nur wie ein Punkt wirkt, aber auf deiner Brust ist sie ziemlich deutlich“, flüsterte er.

„Also bin ich...“

„Für mich bestimmt. Das hat das Ritual enthüllt.“

Die Schicksalsgöttinnen hatten gesprochen. Alles geschah aus einem Grund...

Alles ist schon einmal passiert, und alles wird wieder passieren...

Ich schüttelte den Kopf, nicht in Unglauben oder Unbehagen oder Weigerung, das zu akzeptieren, was Draco gesagt hatte. Ich schüttelte den Kopf, weil ich hier im Feld bemerkte, dass ich – selbst mit dem freien Willen – den Weg bis zu diesem Punkt beschritten hatte.

Ich konnte glücklich sein, trotz allem, dem Krieg und Harry. Die Närrin war nun die Herrscherin.

„Was denkst du?“, fragte ich und meine Hand zog an Dracos Haaren.

Draco zuckte zusammen und fiel nach vorne, bis sein Gesicht nur noch Zentimeter von meinem entfernt war.

„Ich denke, Granger, dass ich mich schon vor langer Zeit entschieden habe. Während du den Ausblick auf das Ende der Welt genossen hast, hatte ich neun Jahre, um genau festzustellen, was ich wollte.“

Mein Lächeln war angespannt.

„Lass keine Schuld, die du dir selbst für irgendeine Sünde gibst, jemals dieses Lächeln verursachen“, knurrte Draco und seine Finger zogen schmerzhaft an meinen Zöpfen. „Ich will dich, Hermine. Es hat lange gedauert, bis ich realisiert habe, dass ich es will – und in dieser Zeit existierten wir nicht zum selben Zeitpunkt in der Geschichte. Und jetzt sind wir hier, an Samhain, und leben. Und ich will dich.“

Ich leckte meine Lippen, meine Lungen schienen zu brennen.

„Die Frage ist: Was willst du?“

Ich grinste. „Ich habe fast alles, was ich immer wollte.“

„Fast?“

Ich nickte. „Ich habe Stärke in mir gefunden. Ich habe es geschafft, mir trotz meiner vielen Fehler zu vergeben. Ich habe herausgefunden, wie es sich anfühlt, zu lieben, so banal das klingt. Jetzt will ich nur noch einen Ort finden, an dem ich zu Hause bin“, flüsterte ich.

Dracos Gesicht war undeutbar, seine unterschiedlichen Augen bohrten sich in meine. Er zog sich zurück und ich runzelte die Stirn. Er brauchte jedoch nur Platz, um seine Weste auszuziehen, die er auf den leuchtenden Boden um uns herum fallen ließ. Er kniete sich neben mich, das Licht ließ seine Haut, die sich über seine Brust- und Schultermuskulatur spannte, leuchten. Er zog das Band aus seinen Haaren, schüttelte den Kopf, und die langen Silbersträhnen fielen über seine Schultern und den Rücken.

Ich setzte mich auf und blickte den Mann an meiner Seite an. Ich wusste, dass ich der Schönheit seiner scheinbar makellosen Haut, seinen breiten Schultern, den definierten Brustmuskeln und der Lederhose, die um seine schmale Hüfte hing, niemals würde widerstehen können. Er war das Musterbeispiel eines Mannes, nur ein paar Narben störten die Perfektion seines Gesichts, seines Rückens, seiner Fingerknöchel. Auch wenn ich ihn als schön betrachtete, sah ich ihn nicht als schwach an. Er trug seine Narben mit Stolz, er war ein Kämpfer, ein Krieger, und als ich die Finger seiner linken Hand berührte und sie vor mein Gesicht hob, wusste ich, dass er seine Fäuste nur einsetzen würde, wenn er das müsste.

Ich entließ seine Finger mit einem Grinsen und zog meine Sandalen aus. Ich zog den Gürtel von meiner Taille und mein Kleid schien sich automatisch zu schälen, bis ich auf Dracos Mantel saß, nur noch bedeckt von dem lila Stoff um meine Hüfte.

Dracos farblose Mundwinkel hoben sich, als er seine Hose aufknöpfte, sie aber nicht auszog. Stattdessen umarmte er mich und wir fielen zurück auf den Mantel. Ich lag in seinen Armen, legte mich auf ihn, meine Zöpfe fielen über sein Gesicht, als ich seine Lippen küsste, Wein schmeckte, Zitrusfrüchte schmeckte und Salbei roch.

Meine fünf Monate waren seinen neun Jahren gegenüber ungerecht.

Seine Hände schoben mein Kleid von meinem Körper, bis die kalte Nachtluft meinen Körper komplett mit Gänsehaut überzog. Ich stützte mich auf, um ihn anzusehen, seine blonden Haare auf der Dunkelheit des Mantels, während Licht uns umgab. Seine Hände fuhren an mein Gesicht, strichen mein karamellbraunen Strähnen zurück.

„Ich habe dich schon einmal gebeten und ich werde es wieder tun – bleib bei mir“, flüsterte er. „Bleib bei mir...“

Meine Brust zog sich bei den Gefühlen, die in seiner Stimme lagen, zusammen. Und ich tat, was ich schon vor fünf Monaten hätte tun sollen: Ich nickte.

Draco kicherte, als mein Gesicht sich verzog und rollte uns herum, damit meine Tränen nicht fielen. Seine Hüfte glitt zwischen meine Beine und nach einer Drehung kniff das Leder nicht mehr länger in die Innenseite meiner Oberschenkel. Meine warme Körpermitte wurde durch seinen Schwanz, der gegen meinen Unterleib drückte, nur noch mehr erhitzt.

Er hielt meine Handgelenke rechts und links von mir, seine Brustmuskeln spannten sich an, als er sich über mich beugte und die Spitzen seiner Platinhaare meine rechte Brustwarze kitzelten.

„Sag es laut...“, flüsterte er nachdrücklich.

Ich leckte meine Lippen, wollte mehr als alles andere meine Hüfte heben.

„Ich werde bei dir bleiben...“, keuchte ich.

Dracos Grinsen wurde wild, seine unterschiedlichen Augen leuchteten in der Magie um uns, die langsam verblasste. Mit einer leichten Bewegung seiner Hüfte glitt sein Schwanz in mich. Ich stöhnte, als er zwischen unseren Körpern hinab sah, vorbei an den dunklen und hellen Locken zu der Stelle, wo wir uns vereinten.

Er entließ meine Handgelenke aus diesem festen Griff und setzte sich auf seine Fersen, kniete vor meinen geöffneten Schenkeln. Er packte sein steifes, dickes Geschlechtsteil und fuhr mit der Spitze über meine feuchte Haut, neckte mich. Er blickte durch seinen Pony in mein Gesicht und das wilde Grinsen wurde sanft.

Ich wurde gefoltert. Nach fünf Monaten voller Fantasien...

In der Dunkelheit des Amazonasbeckens – dankbar, dass ich dieses dumme Buch gelesen hatte, das Lucius Malfoy mir geliehen hatte – schlief ich nachts, hoch auf einem Baum, und träumte von Draco Malfoy in mir, seinem Mund auf mir. Die Träume reichten von simpel bis sadistisch. Draco Malfoy hatte meine sexuelle Lust entfacht, und deshalb hatte ich die fünf Monate damit verbringen müssen, mich mit verschiedenen Wunschvorstellungen – wenn möglich – abzulenken. Ich gab dem ‚Gehängten‘ die Schuld an manchen Fantasien und hatte keine Schuldgefühle mehr, das Buch gelesen zu haben. Nur die zweite Hälfte war wahrhaft pervers...

Ich knurrte, während Draco grinste und mich neckte, indem er seine klebrige Schwanzspitze über meinen Kitzler zog und kaum merklich in mich eindrang. In den fünf Monaten, die ich meinen Verstand und meinen Körper an seine Grenzen gebracht hatte, hatte ich gelernt, dass ich selbst die Initiative ergreifen musste, wenn ich nicht bekam, was ich wollte. Natürlich mochte ich es noch nie, geneckt zu werden.

Ich bewegte mich schnell, und zum ersten Mal seit unserem Aufeinandertreffen nach dem Krieg überraschte ich Draco Malfoy, indem ich ihn auf den Boden beförderte und mich über seine Hüfte kniete. Seine Hose lag um seine Knöchel, und als er mich mit offenem Mund anstarrte, spürte ich, wie meine Erregung ein neues Level erreichte. Sein Gesichtsausdruck hielt nicht lange, stattdessen verzog sich seine Augenbraue ärgerlich.

Als er jedoch gerade etwas sagen wollte, packte ich seinen Schwanz – womit ich ein Stöhnen verursachte – und ließ mich unvorsichtig auf ihn herab. Ich atmete laut aus, mein Kopf fiel nach hinten, während ich ihn tiefer aufnahm. Es war etwas schmerzhaft, aber ich wollte dieses volle Gefühl.

„Fuck!“, keuchte er, als ich mich auf ihm bewegte und meine Hüften rhythmisch bewegte. Meine Handflächen klatschten auf seine Brust, meine rechte Hand bedeckte die Rune über seinem Herzen.

Ich lachte und knurrte leise, als seine Hände zu meiner Hüfte wanderten und nach oben glitten, um meine hüpfenden Brüste zu erreichen. Ich starrte in seine merkwürdigen Augen, während ich über ihm schwebte. Durch meinen Blick erzählte ich ihm von den letzten fünf Monaten in meinem Leben. Ich erzählte ihm, dass ich für ihn stark sein wollte. Ich erzählte ihm, dass ich immer in seiner Nähe sein wollte. Ich erzählte ihm, wie falsch ich in vielerlei Hinsicht gelegen hatte. Ich erzählte ihm, wie verängstigt ich ohne ihn gewesen bin. Ich erzählte ihm, dass ich ihm und er mir gehören würde, wenn eine Hochzeit das war, was uns zusammen Kaffee trinken, Schallplatten hören, über unsere Leben reden und zusammen alt werden lassen würde.

Ich erzählte ihm, was für eine Närrin ich gewesen war; nicht zu merken, wie er – mein Herrscher – mich beschützt hatte.

Ich verlor mich und meinen Rhythmus, meine Hüfte prallte gegen seine, mein Körper fiel nach vorne. Er fing mich in seinen Armen auf, wie er es immer tun würde, während unsere Hüften immer und immer wieder brutal aufeinander trafen.

Einen Arm um meinen Nacken, den anderen um meine Taille, stöhnte er und erdrückte mich in seiner Umarmung. Mit einem leisen Wimmern aus seinem Mund zerbrach ich. Ich biss in seine Brust und er knurrte, rollte mich auf den Mantel, und meine Augen rollten zurück in meinen Schädel, während mein Körper sich wie unter Strom gesetzt anfühlte. Ich spürte Dracos Atem auf meinem Gesicht, dann auf meinen Rücken, als er mich auf seinen Schoß zog. Er trat seine restliche Kleidung ab, während mein Körper und mein Verstand schwebten.

Ich war auf meinen Knien, meine Hände zerknüllten seinen Umhang unter meinen Handflächen, als er wieder in mich eindrang. Ich kniete mich seinem Körper entgegen, unsere Gesichter blickten zum schwach beleuchteten Manor und über die dunklen Felder. Eine große Hand legte sich um meinen Hals, zwang meinen Kopf auf seine linke Schulter, während seine Finger meinen durchnässten Nervenknoten anstießen und er langsam in mich stieß.

„Zuhause...“, knurrte er.

Ich wimmerte, konnte gerade so atmen, aber nicht sprechen. Ich war in einer verwundbaren Position, aber mit jedem Stoß, jeder Berührung seiner Finger an meinem Kitzler, spürte ich, dass ich in der Position war, die Draco bevorzugte. Dominant, sorglos, unwiderstehlich, manchmal tyrannisch, aber sanft und liebevoll; Draco war der Herrscher.

„Das hier ist Zuhause...“

Ich keuchte, als seine Stöße langsam tiefer drangen und eine Stelle trafen, die alles außer ihn unlogisch erscheinen ließen.

„Wir sind... Zuhause...“

Seine Stöße wurden schneller und ich stöhnte kehlig, als ich etwas in mir nachgeben spürte. Als hätte ich keine Knochen fiel ich gegen ihn, seine Hand löste sich von meinem Hals, um mich aufrecht zu halten. Nässe bedeckte unsere Schenkel, aber Draco hörte nicht auf, selbst als er uns zur Seite lehnte und meine Haare aus

dem Gesicht strich, um meinen Hals und meine Wangen zu küssen.

Er drehte meinen Körper und drang wieder ein, und ich schluchzte, als meine Sinne überflutet wurden von Draco Malfoys Wesen. Ich hielt ihn, meine Beine um seine Taille geschlungen, meine Arme um seinen Hals, und ließ ihn meinen Körper verehren. Seine Küsse waren verzweifelt; sein Stöhnen verriet seinen schwelenden Drang nach einem Abschluss.

„Liebe...“, keuchte er, nahm mein Gesicht in die Hände und küsste mich.

Ich summte; ich wusste, was er sagen wollte. Sein Körper, sein Gesicht, seine Augen sagten es klar und deutlich.

„Ich dich auch...“, flüsterte ich.

Dracos Rücken bog sich und seine Stöße wurden wild, und mit einem beängstigenden Brüllen füllte er mich; sein Körper leuchtete unter kaltem Schweiß. Seine Haare klebten feucht an seinem Gesicht, seine Augenbrauen waren zusammengezogen, sein Mund offen, jeder Muskel in seinen Schultern und seinem Hals angespannt.

Sein Samen schoss in mich, und als er aus meinem Körper glitt, fühlte ich die Flüssigkeit aus meiner Mitte auf seinen Mantel tropfen. Er brach auf mir zusammen und ich hielt ihn fest, zog den Mantel um uns. Die Magie, die vom Boden ausging, ähnelte nun Taunebel, der Mond stand höher am Himmel und war eher gelb als rot.

Unsere Haut war kühl und feucht, unsere Kleidung verteilt, und wir lagen unter freiem Himmel am 1. November 2008. Ich war genau da, wo ich sein wollte – auch wenn ich froh.

„Alastor, das ist keine Entschuldigung hierfür!“

Alastor Gumboil saß hinter seinem Schreibtisch, als wäre er eine Barrikade. Der stattliche Mann hatte tatsächlich Angst vor mir, aber diese Tatsache durfte mich nicht ablenken.

„Wenn die Presse herausfinden sollte, dass ein paar unserer Männer die Gefangenen missbrauchen, wird das Ministerium keine andere Wahl haben, als diese Männer auch zu feuern, von dir und mir wahrscheinlich ganz zu schweigen. Die Öffentlichkeit mag diese Leute vielleicht nicht, aber es sind immer noch menschliche Wesen!“

Alastors Kinn wabbelte, als er mir endlich seinen Blick zuwandte, nachdem er die zehn Minuten meiner Tirade ein Loch in seine Bürotür gestarrt hatte.

„Ich verstehe, was Sie sagen, Granger. Aber was kann ich dagegen tun?“

Ich stand vor Gumboils Schreibtisch und lehnte mich, die Handflächen auf der Oberfläche, in Richtung des Mannes, der offiziell mein Vorgesetzter in der AMS war, in Wahrheit aber unter mir stand, wenn ich meine V.I.R.- Bescheinigung als Hauptmittlerin und meine Stellung als Aurorin erwähnte.

„Sie können diesen Menschen ihren Rechtsbeistand im Befragungsraum gestatten. Sie können Überwachung einführen und verdammt nochmal keinen Beamten einsetzen, dessen Familienmitglieder zu den Opfern zählen. Was zur Hölle haben Sie sich gedacht, als Sie Sky Bulstrode vor zwei Monaten Dennis Creevey befragen ließen?“

„Das war DSI Malfoys Entscheidung, nicht meine.“

Ich trat erstaunt von dem Tisch zurück.

Draco war auf Alastor Gumboils alte Stelle befördert worden, Gumboil war inzwischen DCS.

„Dann sollte ich das mit ihm besprechen?“

Alastor nickte.

Ich seufzte. „Das hätten Sie sagen sollen, Al.“

„Ich habe den Ausblick auf ihr rotes Gesicht genossen, Granger.“

Alastor setzte sich in seinem Stuhl zurück und faltete seine Hände unter seinem Kinn.

„Ich stimme in allen Punkten mit Ihnen überein, Granger. Wirklich. Leider können manche von uns sich nicht von der Tatsache lösen, dass diese Leute sich als inländische Terroristen gegen das Ministerium gewandt haben. So viele Leute waren betroffen, und Sie wissen vermutlich besser als ich, wie schnell Gefühle Logik übertönen können - Gerechtigkeit mal beiseite. Wir können nicht alle so sachlich denken wie Sie. Und was Malfoy betrifft, habe ich das Gefühl, dass auch er nicht zufrieden mit der Situation ist...“

Ich schürzte meine Lippen und warf eine Haarsträhne über meine mit Drachenhaut umhüllte Schulter.

„Ich will nur klarstellen, dass wir die Leute nicht einsperren können, solange wir ein paar Männer nicht davon abhalten können, ihre ‚Emotionen‘ an ihnen auszuleben. Ich weiß nicht, ob Sie auf dem Laufenden sind, was die Ereignisse in der Muggelwelt betrifft, aber es gibt ein ziemliches Problem mit dem Konzept Habeas Corpus. Wir sind Briten und wir haben den Erlass unterzeichnet, es ist die Grundlage des Muggel- und des Magischen Rechts. Wir müssen den Leuten den Prozess machen und sie entsprechend verurteilen. Dieser Gefegfeuer-Zustand wird uns den vollen Zorn des Zaubergamots einbringen, Al.“

Alastor nickte. „Ich weiß. Aber Sie müssen mit Malfoy sprechen. Sie sind unsere Verbindung zu V.I.R., Granger. Sie können etwas bewirken...“

Ich blinzelte Alastor an. Er hatte Recht. Ich vergeudete nur meine Zeit mit meiner Wut auf Al. Wenn ich die hundertzehn Insassen von Azkaban vor Gericht bringen wollte, musste ich nur Termine mit dem Zaubergamot ausmachen, rechtlichen Beistand organisieren und die Insassen überwachen lassen, bis das Zaubergamot den Prozess abhielt.

Ich nickte Alastor zu und drehte mich zur Tür.

Ich lief an ein paar Büroplätzen vorbei, Blicke folgten mir. Ich ignorierte sie, als ich zu dem großen Raum lief, der als Hauptquartier der Polizei im Ministerium diente.

„Hey, Granger! Hast du nicht in einer Stunde einen Termin?“, drang Marcus Flints Stimme von seinem Schreibtisch.

Ich blieb stehen und sah den Mann an. Ich blinzelte, bemerkte Flints Lächeln und grinste zurück.

„Also noch bis zur letzten Minute im Einsatz“, rief er mir zu.

Ich zuckte mit den Schultern und lief weiter den Gang lang, meine Augen waren auf die dunkle Eichentür mit den silbernen Worten „Draco S. Malfoy, Detective Superintendent“ gerichtet.

Ich erreichte sie und trat ein ohne anzuklopfen. Ich fand Draco Malfoy nicht hinter seinem Schreibtisch, der voller Pergamentstücke und benutzten Kaffeetassen war. Er stand vor einem verwandelten Spiegel, richtete seine Kleidung; ein schwerer Umhang über einer braunen Kordhose und einer grünen Tunika. Seine Haare hingen offen um seine Schultern. Sein Outfit unterschied sich von dem gewohnten grauen Anzug, der über der Lehne des einzigen Stuhls im Raum hing. Seit seine Haare lang waren, band Draco sie normalerweise zusammen, wie sein Vater, aber es offen zu sehen... Ich atmete tief ein und schloss die Tür hinter mir.

„Was tust du hier, Granger?“, knurrte er und drehte sich zu mir um.

Ich verschränkte meine Arme vor der Brust und verlagerte mein Gewicht auf eine Hüfte. Er nannte mich im Büro immer ‚Granger‘.

„Wir haben in einer guten Stunde einen Termin...“, fing er an, sein Gesicht düster.

„Warum erfahre ich erst jetzt, dass Bulstrode Creevey misshandelt hat?“

Draco seufzte, der Ärger verschwand. „Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt...“

„Wann dann, Malfoy? Ich habe Al gerade meine Meinung gezeitigt, nur um zu erfahren, dass ich mit der falschen Person spreche!“, knurrte ich.

Draco lief zu seinem Schreibtisch, schnappte sich seine Zauberstäbe und steckte sie in die Hosentasche. Sein Gesicht zeigte deutlich Ärger, aber ich gab nicht nach.

„Wenn die Presse davon erfährt... Bei Merlin, wir werden ein gewaltiges Problem haben.“

„Wir kümmern uns bereits darum, okay, Granger? Bulstrode wurde suspendiert, er ist ein guter Junge, und ich werde ihn nicht opfern, nur um den Zaubergamot oder V.I.R. zu besänftigen. Maßnahmen sind getroffen...“

„Was für Maßnahmen? Wir müssen diese Leute aus dem Weg schaffen. Azkaban ist kein Kerker!“

Draco wirbelte herum und packte meine Schultern, womit er mich überraschte.

„Schluss jetzt!“

Meine Augen waren groß, als ich in seine unterschiedlichen Augen sah. Er war wütend, beunruhigt, und ich wusste, dass er Recht hatte. Jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt für diesen Kreuzzug... Wenn Draco sagte, dass er es in die Hand genommen hatte, musste ich ihm glauben, das wusste ich.

Ich entspannte mich unter seinen Händen. „Gut...“, sagte ich sanft. „Aber sobald wir zurück sind, werden wir diesen Leuten Rechtsbeistand organisieren und Prozesse einleiten - Medienzirkus hin oder her. Es muss aufhören.“

Die harte Linie von Dracos Mund wurde weicher und er grinste. „Einverstanden. Und jetzt beweg deinen Hintern hier raus. Ich bin sicher, dass Pans sich bereits ihre wenigen Haare rauft und vermutlich deinen Eltern Angst einjagt.“

Ich kicherte, als Dracos Hände von meinen Schultern zu meinem Gesicht glitten. Er drückte einen kleinen Kuss zwischen meine Augenbrauen und entließ mich. Wir sagten nichts, als ich das Büro verließ und seufzend die Tür schloss.

„Weniger als eine Stunde, Granger!“, rief Flint durch den Raum, schlüpfte in seinen Umhang und wandte sich zum Gehen.

Ich blickte auf die Uhr und biss die Zähne zusammen. „Scheiße!“

Ich würde zu meiner eigenen Hochzeit zu spät kommen.

~Fin